

Stefan Krümmel

**Der Umgang mit Heterogenität in der fragmentierten Region.**

Über den Wandel einer fordistisch modellierten Stadtlandschaft  
und mögliche Perspektiven für den Umgang mit dem Raum  
in der metropolitanen Peripherie nördlich von Hamburg.

*„Die Siedlungsstruktur ist deshalb für die Landesplanung als Ausgangspunkt wichtig,  
weil ihre Entwicklung und Gestaltung zugleich ein prägnanter Ausdruck  
der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse und ihrer Entwicklungstendenzen ist.“  
(Kai-Uwe von HASSEL, Ministerpräsident des Landes Schleswig-Holstein, 1962)*

**Der Umgang mit Heterogenität in der fragmentierten Region.  
Über den Wandel einer fordistisch modellierten Stadtlandschaft  
und mögliche Perspektiven für den Umgang mit dem Raum  
in der metropolitanen Peripherie nördlich von Hamburg.**

Dem Promotionsausschuss der Hafencity-Universität Hamburg  
zur Erlangung des wissenschaftlichen Grades  
Doktor der Wirtschafts- und Sozialwissenschaften (Dr. rer. pol.)

vorgelegt am 30. Juni 2010 von Stefan Krümmel  
mündliche Prüfung am 05. Januar 2011

Erstgutachten: Prof. Dr. Ingrid Breckner  
Zweitgutachten: Prof. Dr. Jörg Knieling

*Besonderer Dank*

gilt Prof. Dr. Ingrid Breckner für die Betreuung des Vorhabens,  
Prof. Dr. Jörg Knieling für die Begutachtung dieses Aufsatzes  
und Axel Botschenkow für die Durchsicht des Manuskriptes.

*Außergewöhnlicher Dank*

gilt den Befragten für ihre Bereitschaft zum Gespräch.

Das Vorhaben wurde unterstützt durch ein Promotionsstipendium zur Förderung  
des wissenschaftlichen Nachwuchses der Hafencity-Universität Hamburg.

Der Text wurde zur Veröffentlichung geringfügig überarbeitet.

## INHALTSVERZEICHNIS

<b>Verzeichnisse</b>	<b>IV</b>
Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole	IV
Verzeichnis der Abbildungen	IV
Verzeichnis der Tabellen	IV
<b>Zusammenfassung</b>	<b>V</b>
Wo sich dat um dreht	VI
Abstract	VI
<b>1. GRUNDLAGEN</b>	<b>1</b>
<b>1.1. Forschungslücke und Feldzugang</b>	<b>1</b>
1.1.1. Der Umgang mit Suburbanisierung und Metropolitaner Peripherie als Forschungslücke	1
1.1.2. Metropolitaner Peripherie in fordistischer und nach-fordistischer Raumentwicklung	3
1.1.3. Stand der Forschung und Feldzugang	6
<b>1.2. Die nördliche Metropolitaner Peripherie von Hamburg als geeignetes Beispiel</b>	<b>13</b>
1.2.1. Städtesystem und Wandel räumlicher Strukturen im Verlauf der Suburbanisierung	13
1.2.2. Planerische Modellierung und Konturen der Teilräume	18
1.2.3. Bildung des Untersuchungszusammenhangs	19
<b>1.3. Forschungsplan</b>	<b>20</b>
1.3.1. Theoretische Grundlagen	21
1.3.2. Hermeneutischer Teil	24
1.3.3. Quantitative Analyse	26
1.3.4. Qualitative Analyse	32
<b>2. DIE HETEROGENITÄT DER REGION</b>	<b>35</b>
<b>2.1. Die fordistisch modellierte Region</b>	<b>35</b>
2.1.1. Punktaxiale Modellierung in der Nachkriegszeit	35
2.1.2. Dezentrale Konzentration in den 1990er Jahren	46
2.1.3. Neue Leitbilder und Nachhaltige Siedlungsentwicklung in den 2000er Jahren	54
<b>2.2. Die Region und ihre Teilräume</b>	<b>64</b>
2.2.1. Aspekte der Regionalanalyse	64
2.2.2. Die Regionale Ebene: Prozesse der Suburbanisierung und Strukturen der Suburbia	67
2.2.3. Die Teilräume: Raumtypen in der Metropolitanen Peripherie und Reifegrade der Suburbia	82
<b>2.3. Die Heterogenität der Region</b>	<b>92</b>
2.3.1. Die modellierte Stadtlandschaft im kleinräumigen Kontext	93
2.3.2. Die vorgefundene Stadtlandschaft im regionalen Kontext	100
2.3.3. Wissenschaftstheoretische Einordnung	105
<b>3. DER UMGANG MIT HETEROGENITÄT IN DER FRAGMENTIERTEN REGION</b>	<b>111</b>
<b>3.1. Der Umgang mit Heterogenität am Beispiel eines Landkreises</b>	<b>111</b>
3.1.1. Aspekte für die Exploration	111
3.1.2. Der teilräumliche Umgang mit Heterogenität unter zeitlichen und thematischen Aspekten	118
3.1.3. Der Umgang mit Heterogenität in den Teilräumen unter lokalpolitischen Aspekten	131
<b>3.2. Die Kultur des Umgangs mit dem Raum</b>	<b>138</b>
3.2.1. Das Beziehungsgewebe im fragmentierten Raum	138
3.2.2. Die Kleinteiligkeit und ihre Ressourcen	145
3.2.3. Das Konzept des Behälterraumes und seine Anwendungsformen	149
<b>3.3. Perspektiven des Umgangs mit dem Raum</b>	<b>153</b>
3.3.1. Perspektiven des normativen Umgangs mit dem Raum	153
3.3.2. Perspektiven des Umgangs mit der Stadtlandschaft	161
3.3.3. Perspektiven einer (nach-) fordistischen Stadtlandschaft in der Zusammenschau	171
<b>4. LITERATUR</b>	<b>180</b>
<b>ANHANG</b>	<b>203</b>
A1. Untersuchungskategorien	203
A2. Zuordnung der Gemeinden auf Untersuchungskategorien	204

## VERZEICHNISSE

---

### Verzeichnis der Abkürzungen und Symbole

Abb. *Abbildung* • ARL *Akademie für Raumforschung und Landesplanung* • Aufl. *Auflage* • BBR *Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung* • BfLR *Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung* • BMBau *Bundesministerium für Bauwesen und Raumordnung* • bzw. *beziehungsweise* • d.h. *das heißt* • DDR *Deutsche Demokratische Republik* • ders. *derselbe* • dies. *dieselbe* • Diss. *Dissertation* • durchges. *durchgesehen* • ed. *Editor* • EFH *Einfamilienhaus* • EUREK *Europäisches Raumordnungskonzept* • evt. *eventuell* • Ew. *Einwohner* • f. *folgende* • ff. *fortfolgende* • ha *Hektar* • HARA *Raumordnungspolitische Handlungsrahmen* • Hg. *Herausgeber/-in* • höh. *höherer* • HVV *Hamburger Verkehrsverbund* • HSV *Hamburger Sportverein* • innerst. *innerstädtisch* • ISEK *Integriertes Stadtentwicklungskonzept* • k.A. *keine Angabe* • LSE *Ländliche Struktur- und Entwicklungsanalyse* • m. mit. *Mio. Millionen* • MKRO *Ministerkonferenz für Raumordnung* • Nahb. *Nahbereich* • OD *Kreis Stormarn (in Bad Oldesloe)* • ÖPNV *Öffentlicher Personennahverkehr* • ORA *Raumordnungspolitische Orientierungsrahmen* • p.a. *pro Jahr* • PI *Kreis Pinneberg (in Pinneberg)* • PKW *Personenkraftwagen* • qkm *Quadratkilometer* • qm *Quadratmeter* • REK *Regionales Entwicklungskonzept* • ROG *Raumordnungsgesetz* • RZ *Kreis Herzogtum Lauenburg (in Ratzeburg)* • S. *Seite* • SE *Kreis Segeberg (in Bad Segeberg)* • Sonst. *Sonstiger* • sog. *sogenannte/r* • Tab. *Tabelle* • Teilf. *Teilfunktion* • teilw. *teilweise* • Tqm *1000 qm* • Univ. *Universität* • unv. *unverändert/e* • usw. *und so weiter* • vgl. *vergleiche* • W *West(en)* • z.B. *zum Beispiel* • z.T. *zum Teil* • % *vom Hundert*

### Verzeichnis der Abbildungen

- Abb. 1: Raumzeitliches Analysemodell nach G. STURM (2000) | S. 23  
Abb. 2: Räumliche Gliederung der Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd | S. 29  
Abb. 4: Standardleitfaden der fokussierten Interviews | S. 34  
Abb. 5: F. SCHUMACHERs „Straußenfächer“ von 1921 | S. 41  
Abb. 6: Das Hamburger Entwicklungsmodell von 1969 | S. 42  
Abb. 7: Raumstruktur Deutschlands laut Raumordnungsbericht 2005 | S. 60  
Abb. 8: Szenarien zukünftiger Siedlungsstrukturen und Interaktionsmuster in Stadtregionen | S. 103  
Abb. 9: Dezentrale Konzentration | S. 106  
Abb. 10: Erste Phase der Zentrenvernetzung | S. 107  
Abb. 11: Szenario des verwirklichten Konzepts der „Europäischen Metropolregionen“ | S. 108  
Abb. 12: Räumliche Facetten des Siedlungssystems | S. 167

### Verzeichnis der Tabellen

- Tab. 1: Bevölkerungswachstum der größten Siedlungsschwerpunkte in Südhohstein von 1950 bis 2005 | S. 17  
Tab. 2: Regionalanalyse/ Beschäftigung | S. 68  
Tab. 3: Regionalanalyse/ Verstädterung | S. 69  
Tab. 4: Regionalanalyse/ Freiraum | S. 70  
Tab. 5: Regionalanalyse/ Demographie nach Lage im Raum | S.71  
Tab. 6: Regionalanalyse/ Differenzierung der Altersgruppen nach Lage im Raum, Wachstum und Bevölkerungsdichte | S. 72  
Tab. 7: Regionalanalyse/ Beispiele für überalterte Gemeinden | S. 73  
Tab. 8: Regionalanalyse/ Strukturen und Prozesse von 1990 bis 2005 | S. 74/ 75  
Tab. 9: Typisierung der Teilräume | S. 84/ 85

## ZUSAMMENFASSUNG

---

**Stichwörter:** Dichte Beschreibung > Stadt- und Regionalentwicklung > Metropolregion Hamburg — Metropolitane Peripherie — Hamburg-Randkreise > Suburbanisierung — Suburbia — Zwischenstadt > Zentrale-Orte-System — Achsenmodell — Dezentrale Konzentration > Räumliche Disparitäten > Governance — Paradigmatische Steuerung — Kommunale Selbstverwaltung > Regulationsansatz — Fordismus >> Alternde Region

Diese Dichte Beschreibung behandelt auf der Grundlage des Regulationsansatzes den Wandel einer fordistisch, also arbeitsteilig und funktionstrennend modellierten Siedlungsstruktur am Beispiel des nördlichen Teils der Stadtregion Hamburg.

Die Multi-Methoden-Studie ist als doppelte Mehr-Ebenen-Analyse angelegt und betrachtet jeweils auf kleinräumiger und regionaler Ebene im ersten quantitativen Teil in einer datengestützten Analyse die Strukturen und Entwicklungen der Suburbanisierung. Auf Grundlage der Ergebnisse wird nachfolgend unter regionalen und teilräumlichen Aspekten am Beispiel eines ausgewählten, besonders heterogen strukturierten Landkreises anhand einer Exploration der Umgang mit räumlicher Unterschiedlichkeit in der funktional, d.h. in Bezug auf Wohnen, Arbeiten und Freiraum, sowie verwaltungsräumlich in kleinen Mosaiksteinchen gefügten Region herausgearbeitet.

Das Grundgerüst des Raumes bildet seit den 1950er Jahren ein in der Siedlungsstruktur überliefertes und auf dieser Grundlage weitergeführtes funktionsteiliges Zentrale-Orte-System aus strikt gegeneinander abgegrenzten Versorgungsnahbereichen bestehend aus verinselten, kleinen, gleichwertig ausgestatteten Zentren und ihren zugeordneten Einzugsbereichen. Die funktionale Raumstruktur wird jedoch inzwischen vollständig durch die im sog. Hamburger Achsenmodell installierten Siedlungsachsen und Landschaftskeile sowie auf überregionaler Ebene durch räumliche Beziehungen innerhalb des Städtesystems Hamburg-Lübeck-Neumünster dominiert, während das Handeln vor Ort durch enge verwaltungsräumliche Grenzen bestimmt wird. Die Anordnung des Systems erfolgte geographisch auf der Erdoberfläche und berücksichtigt aufgrund ihrer altertümlichen Regulation weder raumzeitliche Veränderungen noch funktionale oder relationale Aspekte, so dass inzwischen ein erheblicher und zumindest vor Ort erkannter Modernisierungsstau entstanden ist.

Der Raum konnte zuletzt während der 1990er Jahre einen hohen Gewinn an Bevölkerungssuburbanisierung aus der Kernstadt erzielen und hat sich seit dem Krieg von einem ursprünglich ländlichen Raum in eine durch das Wohnen dominierte regionale Monostruktur mit wenigen kleinen Zentren transformiert, welche von der Kernstadt abhängt und sich vollständig dorthin orientiert. Die Nahbereiche der Region lassen sich in die beiden Strukturtypen Verstädterter Raum und Ländlicher Raum mit je drei Verlaufstypen unterscheiden, welche in einem kleinräumigen Kristallisationsprozess einem Entwicklungspfad der schrittweisen Suburbanisierung mit zuziehender Bevölkerung und späterer Postsuburbanisierung mit einer gewissen Anreicherung von Beschäftigungsmöglichkeiten vom Stadtrand nach außen folgen. Dabei verhindern die Landschaftskeile des Achsensystems eine vollständige Transformation in verstädterte Stadtringe. Spätestens seit den 1990er Jahren hat der Hamburger Stadtrand einschließlich der Achsen nach Neumünster und Lübeck sich zur ökonomisch dominanten Struktur entwickelt, während fast der gesamte Ländliche Raum im Zuge der Metropolisierung den Anschluss verloren hat und funktional schrumpft. Er ist im oberzentralen Städtenetz buchstäblich „durch die Maschen gefallen“.

Auf den räumlichen Analyseniveaus ist das Agieren der Gebietskörperschaften und der raumprägenden Subsysteme als Anwendungsbeispiel für das Phänomen der Sozialen Schließung nach Max WEBER anzusehen, welches einen Umgang mit dem Raum hervorgebracht hat, der seinen Zenit in der fordistischen Hochphase der späten 1960er und frühen 1970er Jahre überschritten hat und seitdem mit geringer Innovationsfähigkeit versucht, den seinerzeitigen Zustand zu konservieren. Es wird im Wesentlichen versucht, positive externe Effekte der Suburbanisierung zu erzeugen und zu integrieren, indem andere Akteure vom Umgang mit der aktivierbaren Fläche, vom kulturellen Umgang mit dem gegenwärtigen Raum oder von Ideen des zukünftigen Umgangs mit dem Raum ausgeschlossen werden. Das ruft bei diesen gegenläufig gerichtete Handlungen hervor und wird im Wesentlichen durch Stadt-Umland-Konflikte auf kleinräumiger Ebene ohne gemeinsames räumliches Verständnis über zu Grunde liegende regionale Zusammenhänge symbolisiert.

Grundlegendes Problem des Umgangs mit dem Raum ist das Konzept des „Behälterraumes“, so dass Akteure sich nur auf ihren jeweiligen Verwaltungsraum, ein Behälter oder ein Gefäß, in das von außen ein Suburbanisierungsgewinn hinein fließen möge, beschränken können oder müssen und dadurch die Voraussetzungen für eine paradigmatische Steuerung der Raumentwicklung unter regionalen Gewinnerwartungen nicht gegeben sind. Bedeutender ist jedoch der normative Aspekt, dass von den Akteuren nach wie vor die Suburbanisierung als Kon-

## Der Umgang mit Heterogenität in der fragmentierten Region.

zept der Zukunft einer prosperierenden Region angesehen wird, obwohl es sich dabei um die Abbildung einer überkommenen gesellschaftlichen Formation der Nachkriegszeit handelt. Im persistierenden Fordismus befindet sich diese Formation nun als massiv alternde metropolitane Peripherie am Beginn einer krisenhaften Anpassung. Hinzu kommt im modellbezogenen Kontext das Festhalten an der starren punktaxialen Konzeption aus funktional möglichst unverbundenen Inselräumen, die der Raum-Zeit inzwischen nicht mehr entsprechen. Dadurch wird in einer durch Wohnen und Einfamilienhäuser monostrukturierten Region der langen Pendelwege, in der sich bewahrende und modernisierende Kräfte gegenseitig blockieren, eine zukunftsfähige Selbstorganisation limitiert.

## WO SICK DAT ÜM DREIHT

---

Disse dichte Beschrieben behandelt dat Vörankamen vun de Städter un de Gemeenden in den Noorden vun de Metropolregion Hamburg. Den Süden vun Holstein hebbt se vun Land in Kiel ut in de 1950er Jahr modelleert as een System vun fiev regionale Assen, een poor gröddere un veele lütte Zentralorte un ganz veele ganz lütte Gemeenden, wo de Lüüd sick ehr Hüüser buen künnt, vun door ut noh dat groote Hamburg oder noh de lütte Städter to de Arbet föhren künnt un wo se allns hebbt, wat se brukt, un dat schall all lütt bleven. Dat hebbt se domols plietsch mookt un dat hett ok lang Jahr goot funkschoneert.

Nu is datt aver all een beden anners worrn wegen disse olle Post-Fordismus: Mit dat Weertschopswassdom is dat nicht mehr so, bloots noch in Hamburg. Door treck ok nicht mehr so veel Lüüd mit ehr Kinner ut Hamburg to un de Lüüd ward all immer öller. Ok wenn de Tieden sick ännert hebbt, mookt se aver all so wieder as se dat nich anners kennt: Se wüllt noh wat afhemmen vun de Suburbanisierung ut Hamburg, nie Hüüser mookten un se brukt ok nie Lüüd för ehr Schaul un ehr Kinnergorn un för de ganze anner Infrastruktur, wat se över de Jahr all opbut hebbt. Nu sitt se aver ok mit ehr Huushoolt in de Kniep un mütt datt sachts all nie organisieren mit ehrn as veel to groot glövten Ünnerscheid twischen de Dörper un de Städter. Se weet aver noch nich, wie se door biegn schult mit dat heele Lütt-un-Lütt. Nu mütt se kieken, wie se dat mit de Lebensqualität in de Metropolitane Peripherie von Hamburg nie mookt, dat se nich mehr för sik blieven künnt un dat se nu all tohoop kümmt, ok wenn ehr nicht danaar ist.

## ABSTRACT

---

This thick description deals with the spatial development of an urban landscape north of German metropolis Hamburg that has been strictly modeled as a fordistic central-place system by the spatial planning authority of the German Bundesland Schleswig-Holstein. The general structure of the reviewed region has changed from a rural area in the post-war period into suburbia in the present. Under the process of suburbanisation and urban sprawl within the last five decades the regional fringes are strongly related to the core city either by car or by a radial public transportation system.

A data-based regional analysis identified two types each with three subtypes of subspaces according to the longterm process of suburbanisation, that show intra-regional disparities in a heterogeneous region characterized by both shrinkage and postsuburban enhancement. In a second step a heterogeneous subregion was explored in order to find out, how protagonists deal with these disparities and how they try to shape their subspaces functionally and what kind of attitude they have in order to enforce the development of suburbia or to conserve the rural structure.

As a result there are two tossup forces that try either to change or to conserve the settlement pattern: Spatial planning and cities are trying to concentrate growth in central places while their surrounding and the rural communities still try to enforce urban sprawl by building up new residential areas. As a result they create intense local conflicts in distributing the requested number of new inhabitants which will not lead to a better framing of a more sustainable spatial development.

Despite of evidently different requirements due to spatial trends (beginning superannuation of the population, economic shrinking of peripheral subspaces and increasing commuting within an inter-regional city system) the subspaces still try to benefit from the decreasing suburbanisation process related to the core city Hamburg, although most of those subspaces would need a different strategy to handle their change of structure properly. At the local level there can be seen a necessity to re-organize the relationship between cities and suburban communities and there can also be seen a necessity to create more and better interweavings between together central-places and their suburbias on the regional level by improving both transportation systems and cooperative subspaces.

# **Der Umgang mit Heterogenität in der fragmentierten Region.**

## Über den Wandel einer fordistisch modellierten Stadtlandschaft und mögliche Perspektiven für den Umgang mit dem Raum in der metropolitanen Peripherie nördlich von Hamburg.

### **1. GRUNDLAGEN**

---

Im *ersten Abschnitt des Grundlagenkapitels 1* wird zunächst die Themenstellung vorgestellt und die Forschungslücke herausgearbeitet. Im *zweiten Abschnitt des Grundlagenkapitels* werden das Städtesystem der nördlichen Stadtregion Hamburg als Fallbeispiel für den Wandel räumlicher Strukturen im Verlauf der Suburbanisierung ausgewählt und der Untersuchungszusammenhang gebildet. Im *dritten Abschnitt des Grundlagenkapitels* wird der auf Basis des Untersuchungszusammenhangs erarbeitete Forschungsplan dargestellt.

#### **1.1. Forschungslücke und Feldzugang**

Im *ersten Abschnitt des Grundlagenkapitels* wird die Themenstellung in den wissenschaftlichen Kontext von Suburbanisierung und Suburbia sowie in den für die Nachkriegszeit prägenden Fordismus bzw. den davon negativ abgegrenzten Nach-Fordismus, der für die neuere Raumentwicklung grundlegend ist, eingeordnet. Anschließend wird die Konstitution des nicht homogenen Umlandes von Metropolen und der damit verbundene Umgang mit dem Raum aus der Perspektive des Umlandes bzw. ihrer Teilräume als Forschungslücke identifiziert. Im dritten Teilabschnitt wird der Stand der raumwissenschaftlichen Forschung mit Bezug zum Fordismus und Nach-Fordismus, mit Bezug zur Suburbanisierung als raumprägendem Prozess und zur Suburbia als den Prozess abbildende Struktur sowie schließlich mit Bezug auf die Stadtregion Hamburg aufgearbeitet. Daraufhin wird ein eigener Feldzugang erschlossen.

##### **1.1.1. Der Umgang mit Suburbanisierung und Metropolitaner Peripherie als Forschungslücke**

Die Stadt-Rand-Wanderung, die Suburbanisierung, ist über die letzten 50 Jahre und wieder besonders stark in den 1990er Jahren der dominierende raumstrukturierende Prozess auch in der monozentralen Stadtregion Hamburg. Die Gemeinden des Umlandes unterliegen dabei einem steten sozio-ökonomischen und materialen Wandel durch sozialräumliche Urbanisierung und materiale Verstädterung des vormals ländlichen Stadtrandes. Dadurch wird nach und nach das gesamte Siedlungsgefüge von innen nach außen und nicht nur das unmittelbare Stadtrandgebiet der nördlichen Teilregion erfasst.

Aufgrund dessen wurde nördlich von Hamburg aus vier Kreisen die Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd gebildet und durch den Einsatz eines punktaxialen Siedlungsstrukturmodells aufwändig planerisch modelliert. Dieses fordistische Modell verliert durch disperses Bevölkerungswachstum auf niedrigen zentralörtlichen Stufen oder nicht-zentralörtlichen Gemeinden und in den Achsenzwischenräumen an Wirkung und wird aufgrund der Veränderungen im Nach-Fordismus in der Wissenschaft als nicht mehr zeitgemäß angesehen. Es wird jedoch von Seiten der Planungspolitik über das Jahr 2009 hinaus an seinen wesentlichen Eigenschaften festgehalten. Die nördliche Teilregion Hamburg ist damit ein prägnantes Beispiel für den Wandel einer fordistisch modellierten Stadtlandschaft.

Spätestens mit den Veränderungen in der bundesrepublikanischen Raumstruktur zu Beginn der 1990er Jahre und dem Zwischenstadt-Diskurs<sup>1</sup> ist die Suburbanisierung erstmals seit den 1970er Jahren wieder verstärkt ins Blickfeld der Forschung gekommen. Auch wenn die Suburbanisierung als Prozess sich Ende der 1990er Jahre abgeschwächt hat, so sind die durch sie erzeugten räumlichen Strukturen zusammengefasst unter dem Begriff Suburbia anwesend und Gegenstand politischen, planerischen und gesellschaftlichen Umgangs.

Aufgrund anderer Schwerpunktsetzungen in den raumbezogenen Wissenschaften wie Geographie, Stadt- und Regionalsoziologie und räumlicher Planung (vgl. den Stand der Forschung in Kap. 1.1.3.) ist aber mit den „Zwischenstadt“-Bänden des Ladenburger Kollegs noch zu wenig über die heutige Suburbia bekannt: Es gibt erhebliche Forschungslücken zu den Details der Konstitution von Zwischenstadt bzw. Suburbia und ihrer kleinräumigen Gefüge. Noch auszuleuchten sind „soziale, kulturelle, ökonomische, politische und räumliche Strukturen, in denen vor Ort agiert wird“<sup>2</sup>, wie in der Einleitung zum Querschnittsband „Zwischenstadt - Inzwischen

---

1 SIEVERTS (1997a)

2 SIEVERTS/ KOCH/ STEIN/ STEINBUSCH (2005), 8

Stadt?“ des Ladenburger Kollegs festgestellt wird: „Was dabei die räumlichen Strukturen anbelangt, so wird es insbesondere um Öffentlichkeit (in) der Siedlungsstruktur gehen müssen: als Medium für Anregungen im Diskurs, und zwar im Hinblick sowohl auf Leistungen (des Wirtschaftens) als auch auf Identifikation von Akteuren im Raum. (...) Der professionelle Weg dahin ist jedoch noch unklar, denn mit dem schmerzlichen Abschied von dem Sicherheit versprechenden alten Stadtideal wie auch dem herkömmlichen Landschaftsideal ist eine Unsicherheit darüber entstanden, wie denn nun mit dem sperrigen und ungeliebten Spross mit dem Kunstnamen ‚Zwischenstadt‘ umzugehen sei. Diese Unsicherheit ist auch als Teil der Unbestimmtheit zu verstehen, die zu einer Signatur unserer Zeit geworden ist und die in ausgeprägtem Maße für die Zwischenstadt gilt.“<sup>3</sup>

Der Begriff „Zwischenstadt“ kann dabei (neben (s.u.) der Verwendung für die funktional selbständigen „Edge Cities“ [1] am Stadtrand) auf verschiedene Sachverhalte bezogen werden: [2] „Die *ungeplante Siedlungsentwicklung*, z.B. in den Zwischenräumen des Hamburger Achsenkonzeptes.<sup>4</sup> Diese ‚wilden‘ Gebiete stehen meist im Mittelpunkt der Kritik an den negativen Seiten der Siedlungsentwicklung in den Verdichtungsregionen. (...) Im Gegensatz zu diesen Siedlungsstrukturen *in* der Region meint Zwischenstadt in einer weiteren Verwendung [3] eine neue Siedlungsstruktur *der* Region. Zwei Merkmale kennzeichnen sie im Besonderen: sie ist [a] nicht durch ein Gegenüber von Stadt und Land, sondern durch Landschaft als integralem Bestandteil oder gar dem Gerüst der Siedlungsstruktur definiert, [b] anstelle des Gefälles vom Zentrum zur Peripherie besteht eine dezentrale, gleichgewichtige Netzstruktur.“<sup>5</sup> Alle drei Sachverhalte sind in Südholstein zu beobachten: der Sprawl in die Achsenzwischenräume, die Landschaft als zentraler und integraler Bestandteil des Achsenkonzeptes und damit der nördlichen Stadtregion. Über die Gleichwertigkeit der jetzigen Netzstruktur wäre zu forschen, mit dem Regionalen Entwicklungskonzept (REK) 2000 für die Metropolregion wird sie angestrebt.<sup>6</sup>

Diese Arbeit behandelt vor dem Hintergrund des Wandels vom Fordismus zum Postfordismus dessen Wirkung auf metropolitane Siedlungsstrukturen. Am Beispiel des Raumes Südholstein wird die in unterschiedlichen Intensitäten fortschreitende Suburbanisierung betrachtet, die darauf beruhende planerische Modellierung der vorzufindenden regionalen Siedlungsstruktur der nördlichen metropolitane Peripherie der Stadtregion Hamburg sowie die funktionsräumliche Organisation des Raumes und seiner Teilräume.

Das Ziel der Untersuchung ist die funktionale Charakterisierung und Verklärung ihrer Struktur: „Der suburbane Raum unterlag dabei einer massiven Überformung durch neuartige Nutzungen und Bebauungen. (...) Durch die großzügige Ausweisung von Wohnbau- und Gewerbeflächen nahm der Flächenverbrauch deutlich zu. Dort, wo diese Entwicklung in den Achsenzwischenräumen oder den Ausgleichsflächen stattfand, wurden zudem die naturnahen Freiraumflächen zerschnitten und zurückgedrängt. In den alten Bundesländern schob sich der „Sprawl“ der Siedlungen immer weiter nach außen und verstärkt dort das Bild einer unübersichtlichen Struktur.“<sup>7</sup>

Die Untersuchung behandelt alle drei Aspekte des Raumordnungsbegriffs:<sup>8</sup> Sie beschäftigt sich von der bestehenden räumlichen Ordnung (der Raum- und Siedlungsstruktur, in diesem Fall der Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd) ausgehend von der normativen Ordnung und/ oder Entwicklung des Raumes (durch die Raumordnungspolitik, in diesem Falle durch die Bundes-<sup>9</sup> und Landesregierung(en)) mit dem Einsatz von Instrumenten zur Modellierung des Raumes (durch die Raumplanung, in diesem Fall durch die Landesplanung).

Dabei liegt das Erkenntnisinteresse auf der Herausarbeitung des Zusammenspiels und den jeweiligen Charakteristika der Region und ihrer Teilräume und deren vergangenen und zukünftig möglichen Entwicklungspfade. Darauf aufbauend wird nach dem gesellschaftlichen und planerischen Umgang mit der Heterogenität dieser Teilräume gefragt und wie man diese Räume zukünftig mit der Perspektive auf eine robuste Siedlungsstruktur anreichern könnte, wie sie kennzeichnend für eine nach-fordistische regionale Organisation des Raumes sein könnte: „Für den Umgang mit dem suburbanen Raum ist es wichtig, inwieweit er noch als „Überschwapp-“ Raum zu verstehen ist, als Appendix oder Reflex auf die Kernstadt, oder auf dem Pfad einer zunehmend eigenständigeren Entwicklung zu sehen ist. Darunter wird eine individuellere, durch spezifische Qualifikationen gestützte, Rolle im Verbund einer Stadtregion verstanden -nicht etwa seine ‚eigene‘ Entwicklung: selbständig, womöglich autonom oder gar autark.“<sup>10</sup>

3 SIEVERTS/ KOCH/ STEIN/ STEINBUSCH (2005), 8

4 Eine verstärkte Siedlungstätigkeit Achsenzwischenräumen beobachteten schon HEUER/ KNOPF (1976), 244

5 SIEBEL (1999), 94 (Hervorhebungen im Original)

6 REK 2000, 28

7 BRAKE/ DANGSCHAT/ HERFERT (2001b), 274

8 Vgl. zur Begrifflichkeit SINZ (2005a), 863

9 Die wechselvolle Geschichte der Bundesraumordnung innerhalb des administrativen und parlamentarischen Prozesses ist bei GÖB (1991), 732 dokumentiert.

10 BRAKE (2004), 196

Leider wird mit dem Fazit durch K. BRAKE auch deutlich, dass auf das Gesamtgefüge noch nicht besonders intensiv eingegangen wird. Stattdessen liegt der Fokus im Entdeckungszusammenhang bisher auf teils räumlichen Aktionsräumen, Alltagsleben, sozio-ökonomischen und städtebaulichen Aspekten vor allem auf Gemeindeebene. Festgestellt wird, dass der suburbane Raum auf der regionalen Ebene dabei ist, „sich auszudifferenzieren. Jedoch nicht einheitlich. Insbesondere treten bestimmte Phänomene nicht flächendeckend auf; eher lassen sich Ringe bzw. Gürtel unterscheiden (...): Insofern strukturiert sich der gesamte Agglomerationsraum auch nur auf anderer Stufenleiter neu.“<sup>11</sup> Dies bedeutet, dass

- Suburbia ein zunehmend als gleichberechtigt erkannter Teilraum einer Stadtregion ist;
- sie aufgrund der peripheren Stoßrichtung des Suburbanisierungsprozesses gleichzeitig Teilraum einer metropolitanen Peripherie ist, die auch Räume umfasst, welche vom Prozess nicht oder noch nicht betroffen sind, also auch das, was als Ländlicher Raum bezeichnet wird;
- dabei insbesondere eine Fokussierung auf die auf allen räumlichen Ebenen noch uneinheitliche Entwicklung der metropolitanen Peripherie notwendig ist,
- und dass für den Umgang mit der metropolitanen Peripherie ihre funktionsräumliche Organisation bekannt sein sollte, um für einen zukünftigen gesellschaftlichen und planerischen Umgang mit der Region die teils räumlichen Potentiale zu identifizieren.

Die „metropolitane Peripherie“<sup>12</sup> besteht aus einer Inneren und einer Äußeren Peripherie, welche zusammen mit der „kompakten Stadt“ die „Funktionale Stadtregion“ bilden, wobei man aus Gründen der Verfügbarkeit von Daten häufig auf regionalplanerische Abgrenzungen zurückgreift.<sup>13</sup> Die funktionale Ausdifferenzierung der metropolitanen Peripherie im Hinblick auf ihre zukünftige funktionale Anreicherung innerhalb eines tradierten und planerisch weiterentwickelten Städtesystems ist das Thema dieser Arbeit, denn „Suburbanisierung findet weiterhin statt, Überlagerung und Fragmentierung charakterisieren jedoch das Neue an den gegenwärtigen städtischen Raumformen.“<sup>14</sup>

Für die Stadtregion Hamburg kommt die räumliche Rahmensetzung als Zwei-Staaten-Lösung verkomplizierend hinzu: „Die geographische Abgrenzung der Region Hamburg wirft verschiedene Probleme auf, denn zwischen Kernstadt und Umland besteht ein komplexes Beziehungsgeflecht diverser Funktionen. Da über die Beschaffenheit nur wenige Informationen vorliegen, bleibt die Abgrenzung der Region immer auf Arbeitslösungen beschränkt.“<sup>15</sup> Die Untersuchung der Stadtregion Hamburg enthält bei einer nicht auf die funktionalen Verflechtungen bezogenen politisch-administrativen Einteilung also eine regionale und eine teils räumliche Komponente, die teils räumliche Qualifizierung sollte deshalb immer auch mit der funktionalen Qualifizierung der ganzen Region einher gehen.

### 1.1.2. Metropolitane Peripherie in fordistischer und nach-fordistischer Raumentwicklung

Suburbanisierung war lange Zeit gekennzeichnet durch einen Bevölkerungsverlust der Kernstadt und einen entsprechenden Gewinn auf Seiten der Umlandgemeinden.<sup>16</sup> „Der lateinische Wortstamm *sub urbe* bezeichnet die dem Herrschaftsbereich der Stadt untergeordneten Siedlungen außerhalb der Stadtmauern. Mit Suburbanisierung ist die Bildung von Vorstädten im Prozess der Randwanderung (...) von Wohnbevölkerung und Arbeitsplätzen aus der Kernstadt ins Umland gemeint. Der Begriff taucht in Deutschland erst nach dem zweiten Weltkrieg auf. Bis dahin dominierte der Gegensatz von Stadt und Land die Diskussion.“<sup>17</sup>

11 BRAKE (2004), 198

12 BURDACK (2005), 17 f., Beispiel auf der Karte S. 18

13 Die an sich sofort einleuchtende Definition verkompliziert sich in ihrer Übertragbarkeit, weil dort noch der Begriff der „morphologischen Stadt“ auftaucht. Die „Innere Peripherie“ ist demnach der Teil der morphologischen, also der baulich zusammenhängenden, hochverdichteten Stadt außerhalb jener kompakten Stadt. Als internationaler Richtwert werden 700 Einwohner/ qkm für die morphologische Stadt angegeben. Deshalb entspricht in der Studie von BURDACK/HERFERT/ RUDOLPH (2005) die „kompakte Stadt“ Berlin nicht den Grenzen des Bundeslandes Berlin, sie ist kleiner als jenes. - Aufgrund der landesplanerischen Implementation des Achsensystems in der Stadtregion Hamburg und der Tatsache, dass Südholstein mit 240 Einwohner/ qkm insgesamt nicht sehr hoch verdichtet ist, wird hier der dortigen Landesplanung gefolgt: Deshalb entspricht mit Vorgriff auf Untersuchungskonzept und Analyseergebnisse die Innere Peripherie in etwa dem Ordnungsraum und die Äußere Peripherie in etwa dem Ländlichen Raum. Die tradierten Landesgrenzen sind in der Zwei-Bundesländer-Konstellation für die planerische Modellierung der Region von größerer Tragweite als die Bevölkerungsdichten.

14 PRIGGE (1997), 28

15 DANGSCHAT (1996), 161 – Dort wird auf das Problem verfügbarer Daten hingewiesen. Dieses Problem wird für diese Studie ebenfalls aufgeworfen und konnte nur durch eine Operationalisierung durch statistisch erfasste Merkmale auf Ebene der Grundfunktionen gelöst werden.

16 PRIEBS (2005), 1096 f.

17 SIEBEL (2005), 1135

Der Wanderungsprozess hat Einfluss auf die Siedlungsstruktur von sowohl Stadt und Umland, denn es werden dabei administrative Grenzen überschritten. Dabei ist das Umland einerseits von der Abwanderungsdynamik und von der funktionalen Ausstattung der Kernstadt abhängig, was zu hohen Auspendlerquoten aus der Suburbia zu den Arbeitsstätten in der Kernstadt führt.<sup>18</sup> Aufgrund des überörtlichen Charakters führt Suburbanisierung z.B. zu fiskalischen Verteilungsproblemen in den Finanzausgleichen zwischen den Bundesländern und den Kommunen eines Bundeslandes, zu sozialen Problemen im Zuge der Segregation, der sozialen und räumlichen Entmischung von Bevölkerungsteilen oder der entstehenden Mischung von eingewanderten und zuziehender Bevölkerung, zu politischen und administrativen Problemen im Umgang mit dem Prozess, zu planerischen und städtebaulichen Problemen bei der Verräumlichung bzw. Verortung der Siedlungserweiterungen und ihrer Gestalt in Art und Güte sowie zu ökologischen Folgen der Verstädterung.

Herausragendes Merkmal dieses vielfältigen Themenkomplexes ist das (Spannungs-) Verhältnis zwischen der Stadt und ihrem Umland, so dass das Phänomen auch dem Oberthema „Stadt-Umland-Problematik“<sup>19</sup> zugeordnet wird. Ursache<sup>20</sup> für das Umlandwachstum waren ursprünglich der militärische Bedeutungsverlust von Stadtmauern, der Wegfall politischer und ökonomischer Restriktionen und die Vereinheitlichung des nationalen Wirtschaftsraumes in Deutschland im 19. Jahrhundert, Furcht und Flucht vor den Lebensverhältnissen in der Stadt sowie wachsender Wohlstand mit den damit verknüpften Wohnbedürfnissen und -bedarfen.

Suburbanisierung entstand und verläuft nach dem Zweiten Weltkrieg aufgrund einer Vielzahl von Rahmenbedingungen, welche die Ausübung der Grundfunktionen durch die Suburbaniten und die Standortentscheidungen potentieller Suburbaniten beeinflusst. Dazu gehören vor allem

- die Ausdehnung von Aktionsräumen durch eine sich mittels Schienenverkehr und späterer Massenmotorisierung immer mehr verringere ökologische Distanz zwischen den Funktionsstandorten, die auch entlegene oder verkehrlich ungünstige Standorte attraktiv werden lässt;
- die staatliche Förderung der Bildung von Wohneigentum (sog. „Eigenheimzulage“);
- Steuervergünstigungen für Pendler (sog. „Pendlerpauschale“);
- das (stadt-) planerische Leitbild funktionsräumlicher Trennung<sup>21</sup> (sog. „Charta von Athen“).

Obwohl es bereits im 19. Jahrhundert Ansätze von Suburbanisierung gab, ist sie vor allem für das 20. Jahrhundert charakteristisch. Sie beginnt in Deutschland mit dem Ende des Ersten Weltkrieges als Industriesuburbanisierung mit der Folge, dass mit den Arbeitsplätzen auch Bevölkerung ins Umland abwandert, und reicht bis in die 1970er Jahre. Im weiteren Verlauf entstehen insbesondere auf den Wohnstandort bezogene Infrastruktur und routineorientierte Arbeitsplätze an den dort preiswerten Standorten. Insbesondere der Massenmotorisierung verdankt Suburbia ihre Entstehung: „Erst durch das Automobil und die dadurch mögliche flächendeckende Erschließung des Raumes wurde ja bekanntlich auch die für die ‚fordistische‘ Ära typische Form des Suburbanisierungsprozesses, das breite Zerfließen der Städte in ihr Umland, überhaupt erst möglich.“<sup>22</sup>

Die kleinräumig durch das Einfamilienhausgebiet symbolisierte klassische Suburbia, die ‚zerflossene Stadt‘ benötigt für ihr Funktionieren als grundlegende Bedingung eine „mehr oder weniger strenge funktionale und räumliche Trennung der Arbeitswelt von der Lebenswelt (...) die ihre Entsprechung in der funktionalistischen Stadtplanung fand“. Als Familienmodell diente die Kleinfamilie, in der die Erwerbsarbeit durch den Ehemann und die Reproduktionsarbeit durch die Ehefrau geleistet wurde. Dies geschah in aller Regel unter Beibehaltung von Wohn- und Arbeitsstätten auf lange Sicht bis mindestens zum Eintritt in den Ruhestand.<sup>23</sup>

In den Stadtregionen wurde versucht, den Suburbanisierungsprozess durch Siedlungsstrukturmodelle planerisch zu beeinflussen: „Die monozentrischen Stadtkonzepte fußen auf den theoretischen Überlegungen von HILLEBRECHT 1962. Unter Bezug auf FOURASTIÉ sah er in der postindustriellen Gesellschaft die Innenstadt als geborenen Arbeitsstandort für die gehobenen Dienstleistungsbetriebe an und konzeptionierte die Stadtregion orientiert an den Linien des schienengebundenen Massenverkehrs als fordistische Maschine: Um eine ringförmige Stadterweiterung zu verhindern, wurde ein entfernungsförderndes Planungsmodell einer großräumlichen innerregionalen Arbeitsteilung konzipiert. (...) Die Annahmen dieses Modells treffen aufgrund der sich ausdifferenzierenden innerregionalen Standorte für Wohnen und Arbeiten (...) und der vernetzten Verkehrsbeziehungen (...) heute nicht mehr zu.“<sup>24</sup>

18 SIEBEL (2005), 1135

19 PRIEBES (2005), 1099

20 ebenda, 1137 ff.

21 HÄUSSERMANN/ LÄPPLE/ SIEBEL (2008), 65

22 HARLANDER (1998), 5

23 HÄUSSERMANN/ LÄPPLE/ SIEBEL (2008), 154 f., Zitat dort

24 BOSE (2001), 249 - dazu die Grundlage von HILLEBRECHT (1962)

Das ist im Wesentlichen darauf zurückzuführen, dass inzwischen der Fordismus sich wandelt bzw. gewandelt hat, auf dem das klassische Modell der Suburbanisierung als Ausdruck gesellschaftlichen Handelns und damit das Zentren-Achsen-System als Ausdruck planerischen Umgangs damit beruht. Durch die Trennung von Arbeits- und Lebenswelt entwickelten sich auf kleinräumiger und regionaler Ebene funktional entmischte Räume mit einem fordistischen „Raumverständnis, das primär auf Raumüberwindung ausgerichtet ist [...], und dessen] Zeitregime auf einer weitgehenden Standardisierung und Synchronisierung der gesellschaftlichen Zeitorganisation“ beruht.<sup>25</sup>

Mit den Wirtschafts- und Strukturkrisen der 1970er und 1980er Jahre änderten sich vor dem Hintergrund von Liberalisierung und Flexibilisierung zunächst die Produktionsmodelle. Betriebliche Funktionen wurden fragmentiert, ausgelagert und räumlich neu organisiert, standardisierte Tätigkeiten an die Peripherie verlagert, hochwertige Tätigkeiten an exponierten Standorten räumlich konzentriert. Ab den 1990er Jahren beobachtet man „eine deutliche Abkehr vom Taylorismus [bzw. Fordismus]: kleinere Einheiten, flache Hierarchien, Dezentralisierung von Verantwortung, neue Vernetzungskonzepte — und die Stärkung der Selbstorganisation. (...) Heute ist nicht mehr das vertikal integrierte Großunternehmen gefragt. Das Leitbild der gegenwärtigen Umstrukturierungsprozesse ist das offene Unternehmen, das eingebunden ist in zwischenbetriebliche Netzwerke.“<sup>26</sup>

Der durch Massenproduktion, Massenkonsum und standardisierte Organisation von Raum und Zeit gekennzeichnete Fordismus war seit Ende des zweiten Weltkrieges für die Stadt- und Regionalentwicklung prägend. Inzwischen geht man jedoch davon aus, „dass sich das Zentren-Achsen-Modell, das Stadtmodell mit der höchsten planungspraktischen Bedeutung in der jüngeren Geschichte der Stadt- und Regionalplanung, in all seinen Varianten überholt hat.“<sup>27</sup>

Der Wandel der Erwerbstätigkeit und ihrer räumlichen Organisation trifft auf eine veraltende, als geschlossenes und starres System konzipierte fordistische Raumstruktur. Ab den 1990er Jahren beginnen sich die früheren Wirkungszusammenhänge aufzulösen, es kommt in allen Grundfunktionen zu direkten Investitionen in das Umland ohne den Umweg über die Kernstadt, so dass nicht mehr nur von einer funktionalen Vervollständigung, sondern sogar schon von einer Verselbständigung des Umlandes gesprochen wird<sup>28</sup> -zumindest jedoch von der „Emanzipation [des Umlandes] von der Kernstadt“.<sup>29</sup> Damit wird auch davon ausgegangen, dass das „klassische Modell der Wohnsuburbanisierung“ nicht mehr allgemeingültig ist, weil

- im makroräumlichen Kontext mit den 1990er Jahren nicht mehr die gesamte Stadtregion wächst, indem die Verluste der Kernstadt an die Suburbia durch interregionale oder aus dem Ausland erfolgte Zuwanderung in der Kernstadt kompensiert wird,
- im regionalen Kontext sich das Verhältnis von Stadt und Umland ändert, indem sich im Umland in bestimmten Funktionen Wachstumspole oder umfassender funktional angereicherte Kerne bilden,
- im mikroräumlichen Kontext die Teilräume je nach funktionaler Anreicherung unterschiedliche Entwicklungspfade einschlagen können und nicht mehr dem bis dahin bekannten Muster der immer neuen Anlagerung von neuen Stadtringen um die Kernstadt folgt,
- durch den demographischen Wandel auch in den Stadtregionen ein Bevölkerungswachstum zunehmend unüblich werden wird.

Vor dem Hintergrund sich ausdifferenzierender Lebensstile spricht man inzwischen vom Post- oder Nach-Fordismus, in dem die „entstehenden neuen Formen nur in negativer Abgrenzung mit dem unbestimmten Begriff des Postfordismus gekennzeichnet werden, denn zum einen sind sie nur zu verstehen vor dem Hintergrund der Referenzfolie des Fordismus, und zum anderen hat sich noch kein einheitliches und vergleichbar erfolgreiches gesellschaftliches Entwicklungsmodell etablieren können. Wir sind also gegenwärtig mit einer prinzipiellen Unbestimmtheit weiterer Entwicklungen und einem instabilen Nebeneinander von Alt und Neu konfrontiert.“<sup>30</sup>

Diese Krise des Fordismus findet aus raumwissenschaftlicher Perspektive ihre Entsprechung z.B. im geänderten Verständnis von Suburbanisierung und Suburbia der 1990er Jahre. Symbolischer Ausdruck dieser Unbestimmtheit ist auf stadtreionaler Ebene die Siedlungsentwicklung. Mit der Erosion des klassischen Musters der Suburbanisierung und der Metapher vom (Einfamilienhaus-) „Speckgürtel“ und dem damit verbundenen Wirkungsverlust raumordnerischer Modelle hat sich für den suburbanen Raum der Begriff der „Zwischenstadt“<sup>31</sup> etabliert.

25 HÄUSSERMANN/ LÄPPLE/ SIEBEL (2008), 158

26 ebenda, 162

27 BOSE (2001), 249

28 u.a. SIEBEL (2005), 1136

29 BRAKE/ DANGSCHAT/ HERFERT (2001a), 9

30 HÄUSSERMANN/ LÄPPLE/ SIEBEL (2008), 135 mit KRATZER/ SAUER (2003)

31 SIEVERTS (1997)

Im Gegensatz zu „Edge Cities“ in den USA, wo die Kernstädte „ihre zentralen Funktionen weitgehend verloren haben (...) sind derartige Entwicklungen in Mitteleuropa nicht in gleicher Weise festzustellen, doch ist auch hier das Raum- und Bedeutungsgefüge in den Stadtregionen in Bewegung. Vielerorts sind bereits suboptimale Gemengelagen unterschiedlicher Nutzungen entstanden. (...) Für diese ausufernden Siedlungsstrukturen, die weder im klassischen Sinne als „städtisch“ noch eigentlich als „ländlich“ zu bezeichnen sind, hat Th. SIEVERTS den Begriff „Zwischenstadt“ geprägt, der (...) eigentlich essayistischer Natur ist, sich aber inzwischen fest in der Fachsprache etabliert hat.“<sup>32</sup>

Diese mit dem unbestimmten (Sammel-) Begriff der Zwischenstadt umschriebenen unbestimmten Raummuster erklären sich offenbar aus der Unbestimmtheit des Nach-Fordismus. Aufgrund dieser Unbestimmtheit neuer Gesellschaftsmuster und damit auch des unbestimmten Umgangs mit der Organisation von Raum und Zeit, fällt es offenbar ebenso schwer, die Veränderungen anzunehmen: „Der Fordismus wirkt vor allem in Form institutioneller Ordnungen, Leitbilder, Deutungsmuster und Routinen der Alltagskultur weiter, da er ein beträchtliches Beharrungsvermögen und Eigenleben hat.“<sup>33</sup> Dieses Beharrungsvermögen findet sich prägnant in den Konzepten und Plänen der räumlichen Planung wieder, denn das in den 1950er<sup>34</sup> und 1960er<sup>35</sup> Jahren für den Fordismus konzipierte punktaxiale Siedlungsstrukturmodell wird z.B. in der Stadtregion Hamburg in den 1990er<sup>36</sup> Jahren und sogar über die 2010er<sup>37</sup> Jahre hinaus weitgehend beibehalten. Auch das Handeln der Akteure vor Ort ist von diesem Denken geprägt. Auch die Konstitution des Raumes ist von Persistenzen gekennzeichnet, denn „der einmal konstituierte Raum ist historisch träger als das Handeln selbst, nicht nur weil, wie Pierre Bourdieu schreibt, die den sozialen Raum konstituierenden Strukturen in den physischen Raum ‚eingelagert‘ sind, sondern da soziales Handeln stets eine Tendenz zur Routinisierung und Institutionalisierung aufweist.“<sup>38</sup>

Bei der Entschlüsselung des Wandels von Siedlungsstrukturen in der „Übergangskrise von einer fordistischen zu einer postfordistischen Entwicklung“ ist deshalb der Regulationsansatz als theoretischer Zugang von grundlegender Bedeutung: „Der Regulationsansatz in der Geographie betont den Zusammenhang von Gesellschafts- und Raumentwicklung. Es wird davon ausgegangen, dass bestimmte gesellschaftliche Formationen und territoriale Formen der Regulation sich in typischen räumlichen Strukturen niederschlagen. (KRÄTKE 1991, SCOTT 1988). Das nach dem Zweiten Weltkrieg in den hochentwickelten westlichen Industrieländern dominierende Regime des Fordismus hat dementsprechend auch fordistische Raum- und Stadtstrukturen hervorgebracht.“<sup>39</sup>

Diese fordistischen Raumstrukturen sind weitgehend bekannt, aber es gibt als Ausdruck der allgemeinen Unbestimmtheit des Nach-Fordismus und dessen, was ihm aus räumlicher und zeitlicher Perspektive folgen wird bzw. aus normativer Sicht folgen soll, Unklarheiten über den planerischen und gesellschaftlichen Umgang mit diesen nach-fordistischen Raumstrukturen -so, wie es Unklarheiten über den gesellschaftlichen Umgang mit diesen Strukturen gibt. Dies gilt für die jüngsten Entwicklungen der regionalen Siedlungsstrukturen und für die Konturen ihrer Teilräume und im Kontrast dazu der Umgang der Akteure mit dem Raum und ihre Handlungsgrundlagen (vg. Kap. 3).

### 1.1.3. Stand der Forschung und Feldzugang

In den späten 1990er Jahren ist die Suburbanisierung wieder in das Blickfeld der Forschung gerückt. Dies geschieht vor dem Hintergrund, dass die Bundesraumordnung und die Planungspolitiken der Länder in den 1990er Jahren versuchen, sich selbst neu zu organisieren<sup>40</sup> und dass die Randwanderung als quantitatives Phänomen in den Agglomerationsräumen des westlichen Bundesgebietes einen neuen Schub bekommen hat.<sup>41</sup>

Das Suburbanisierungsphänomen als dominierender raumstrukturierender Prozess des 20. Jahrhunderts und der strategische Umgang damit lässt sich auf unterschiedlichen Wegen erschließen. Von planungspraktischer Seite

32 PRIEBIS (2005), 1100

33 HÄUSSERMANN/ LÄPPLE/ SIEBEL (2008), 135 mit BAETHGE (2001)

34 Vgl. für den nordelbischen Teil der Stadtregion Hamburg den Regionalplan 1962 SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd, 9 ff. und KEIL (1962), 22 f.

35 Vgl. für den nordelbischen Teil der Stadtregion Hamburg das Raumordnungsprogramm SCHLESWIG-HOLSTEIN 1968, 28 ff.

36 REK 2000 für die Metropolregion Hamburg, 28 ff.

37 Entwurf zum Landesentwicklungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 2009, 42 ff.

38 ZIMMERMANN (2006), 7

39 BURDACK/ HERFERT(1998), 27, voriges Zitat dort

40 Dafür exemplarisch ist das Regionale Entwicklungskonzept (REK) für die Metropolregion Hamburg, das auf der Grundlage signifikant fordistischer Raumstrukturen die Siedlungsstruktur weiterentwickeln soll.

41 GATZWEILER (1994), 489

gelingt dies über die Planungspolitik und die jeweiligen Landes- und Regionalplanungen der Länder, analytisch über quantitative Verlaufsanalysen und Arbeiten über die Veränderungen von Siedlungsstrukturen. Darüber hinaus gibt es eine intensive Diskussion über den normativen Umgang mit dem Suburbanisierungsprozess.

Von wissenschaftlicher Seite gelingt der Zugang über Publikationen in den raum- und planungsbezogenen Ingenieur- und Sozialwissenschaften mit Beiträgen:

- aus Architektur und Städtebau sowie Stadtplanung, Landschaftsplanung und Raumplanung insbesondere zur Materialität von Stadt und Region sowie über die Ausgestaltung von Instrumenten und Modellen zur Siedlungsstrukturentwicklung;
- aus Stadt- und Regionalökonomie sowie Stadt- und Regionalsoziologie überwiegend mit analytischen Zugängen zu ökonomischen und sozialen Prozessen und Motivationen sowie den sich daraus ergebenden räumlichen Dynamiken,
- aus der Politikwissenschaft insbesondere über das Verständnis staatlichen Handelns und die politisch-administrative Organisation von Räumen. Dazu erschienen ab Mitte der 1990er Jahre zahlreiche Publikationen zum Themenkomplex „Governance“. Besonders bedeutend ist der Aufsatz von D. FÜRST (2003b) zur paradigmatischen Steuerung von Raumentwicklung.
- aus der (Human-) Geographie zum Wandel der Kulturlandschaft und quantitativen Analysen zur Entwicklung der Siedlungsstruktur; aus der Angewandten Geographie/ Raumentwicklung mit analytischen Bezügen zur Humangeographie bzw. ihren jeweiligen Spezialwissenschaften und darauf aufbauenden Beiträgen zur räumlichen Planung.

Hinzu kommen Fachaufsätze aus allen raumbezogenen Wissenschaften und von Praktikern über den normativen und praktischen Umgang mit der Suburbanisierung, vor allem in den vom Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung (BBR)<sup>42</sup> herausgegebenen Zeitschriften „Informationen zur Raumentwicklung“ und „Raumforschung und Raumordnung“ sowie aus weiteren Fachzeitschriften (z.B. RaumPlanung, AfK/ DfK u.a.).

Die Suburbanisierung findet sich zudem als Nebenaspekt, als Analyse- und/ oder Diskussionsgrundlage in zahlreichen ausgewählten Themenstellungen innerhalb des Gesamtkomplexes Raumentwicklung, z.B. über Stadt-Umland-Beziehungen mit ihren zahlreichen Unterthemen, der Diskussion über den Begriff der (Stadt-, Metropol-, Analyse-) Region, (Regional-, Local-, Good-) Governance, Leitbildern in der Raumordnung allgemein, das Leitbild Dezentrale Konzentration der 1990er Jahre, die Neuen Leitbilder und Handlungsstrategien der Raumordnung der 2000er Jahre und in jenem Kontext ab 2006 mit einer kleinen Flut von Aufsätzen zur Kulturlandschaft, zudem über Zentrale-Orte-Systeme und Achsenmodelle sowie den unübersichtlichen Themenkomplex zur Nachhaltigen (Stadt-, Regional-, Raum-, Siedlungs-) Entwicklung.

Als Veröffentlichungen, die in unterschiedlichen wissenschaftlichen Verwendungskontexten den Zugang zur Suburbanisierung, zur Metropolitanen Peripherie und der Modellierung von Stadtlandschaften durch die Raumordnung und Raumplanung erleichtern, eignen sich in der Folge ihres Erscheinens:

- das nach Stichwörtern geordnete „Handwörterbuch der Raumordnung und Raumforschung“ (ARL 1970, Hg.); das „Handwörterbuch der Raumordnung“ (ARL, Hg.) von 1995 und in der überarbeiteten Fassung von 2005, in „Suburbanisierung“ erstmals als Stichwort mit einem eigenen Beitrag vertreten ist;
- die beiden Sammelbände „Beiträge zum Problem der Suburbanisierung“, Teil 1 (ARL 1975, Hg.) und Teil 2: „Ziele und Instrumente zur Planung im suburbanen Raum“ (ARL 1978, Hg.);
- der „Grundriss der Raumordnung“ (ARL 1982, Hg.), der eine Reihe von Publikationen aus den 1970er Jahren abrundet, in denen Suburbanisierung als Haupt- oder Teilaspekt behandelt wird, bevor das Thema in den 1980er Jahren verblasst;
- der Sammelband „Zur geschichtlichen Entwicklung der Raumordnung, Landes- und Regionalplanung in der Bundesrepublik Deutschland“ (ARL 1991, Hg.) mit Beiträgen auch zur jeweiligen Raumstruktur der Bundesländer, darunter Hamburg und Schleswig-Holstein;
- der Sammelband „Agglomerationsräume in Deutschland. Ansichten, Einsichten, Aussichten“ (ARL (1996); Hg.), der die veränderten Rahmenbedingungen der Bundesrepublik Deutschland nach der deutschen Einheit behandelt und die beiden Beiträge von J. DANGSCHAT im soziologischen und D. LÄPPLE im ökonomischen Kontext über Hamburg enthält;
- das die jüngere Diskussion über die Suburbia auslösende Buch „Zwischenstadt - zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land“ (1997) von Th. SIEVERTS;

42 Bis zum 01.01.1998 durch die Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (BfLR), seit 01.01.2009 durch das Bundesinstitut für Bau-, Stadt- und Raumforschung (BBSR).

- der Sammelband „Peripherie ist überall“ (1998) herausgegeben von W. PRIGGE, der sich mit (Stadt-) Rändern befasst, dabei aber auf künstlerisch-gestalterische Aspekte abhebt und dem Urban Design zuzuordnen ist;
- der Sammelband „Die unaufhaltsame Auflösung der Stadt in der Region?“ (2001), herausgegeben von M. BOSE, der sich aus planerischer Sicht mit Leitvorstellungen und Konzepten zur Entwicklung von Stadtregionen beschäftigt, im selben Kontext des „Auflösungsdiskurses“ sind auch der Sammelband „Das Verschwinden der Städte“ (1997) herausgegeben von KRÄMER-BADONI/ PETROWSKY, die Dokumentation des Kongresses „Die Zukunft der Stadtregionen“ (1997, BMBau/ Empirica) und „Ohne Leitbild“ (1998) herausgegeben von BECKER/ JESSEN/ SANDER einzuordnen;
- der Sammelband „Suburbanisierung in Deutschland“ herausgegeben von BRAKE/ DANGSCHAT/ HERFERT (2001), der nach über 25 Jahren das Thema erstmals wieder umfassend behandelt und dabei auch die Regionen Berlin, München, Stuttgart und Frankfurt/ Main behandelt, jedoch nicht die Region Hamburg;
- der Sammelband „Villa und Eigenheim“ (2001) herausgegeben von T. HARLANDER, der Suburbanisierung aus historischer, wohnungsbau- und städtebaulicher Perspektive behandelt;
- das „Jahrbuch StadtRegion“ (2004) mit dem Schwerpunkt „Urbane Regionen“, herausgegeben von GESTRING et al., das einen Überblick über einige thematische Aspekte der Stadtregionen gibt, unter anderem zum Suburbanisierungsprozess und zur Zwischenstadt,
- ein dünner Sammelband „Suburbia: Perspektiven jenseits von Zersiedelung“ herausgegeben durch das BBR (2004) über die Konstitution und den Umgang mit Suburbia;
- der Band „Europäische metropolitane Peripherien“ (2005) herausgegeben von BURDACK/ HERFERT/ RUDOLPH, der wichtige theoretische Aspekte für diese Arbeit liefert und deren Analyseergebnisse einen wichtigen Bezugsrahmen für die Bewertung des Raumes Südholstein bietet, welcher die nördliche metropolitane Peripherie Hamburgs darstellen,
- die zwischen 2004 und 2007 aus dem sog. „Ladenburger Kolleg“ hervorgegangene Schriftenreihe „Zwischenstadt“, vor allem mit dem Querschnittsband „Zwischenstadt - Inzwischen Stadt? Entdecken, begreifen, verändern“ (SIEVERTS/ KOCH/ STEIN/ STEINBUSCH 2005, Hg.) sowie
- das Buch „Stadtpolitik“ von HÄUSSERMANN/ LÄPPLE/ SIEBEL (2008), welche den Gesamtkomplex der Entstehung der bundesrepublikanischen Raumstruktur aus wirtschafts- und sozialwissenschaftlicher Sicht behandeln und dabei insbesondere den Einfluss des Fordismus berücksichtigen.

Zudem lassen sich im makroräumlichen Kontext zahlreiche Publikationen aus der Planungspolitik insbesondere der Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO)<sup>43</sup>, des für für Raumordnung zuständigen Bundesressorts (BMBau<sup>44</sup>), der Landesregierungen der betroffenen Länder<sup>45</sup> und ihre Entschlüsse, Konzepte, Pläne sowie ihre Raumordnungsberichterstattung auswerten. Eng damit verbunden sind Veröffentlichungen von Wissenschaftlern, die sich schwerpunktmäßig mit Raumordnung und Planungspolitik beschäftigen. Dazu lassen sich vor allem die Publikationen aus der Akademie für Raumforschung und Landesplanung nutzen: Nach der Diskussion und der Abgrenzung von Stadtregionen bis Anfang der 1970er Jahre<sup>46</sup> und den Bänden des Deutschen Planungsatlas,<sup>47</sup> erschienen Mitte der 1970er Jahre jene beiden Bände<sup>48</sup> zum „Problem der Suburbanisierung“ und bis in die späten 1980er Jahre hinein zahlreiche Publikationen zu den Zentrale-Orte-Modellen<sup>49</sup> und den Achsenmodellen<sup>50</sup>. Während das Zentrale-Orte-Modell auch in den 1990er Jahren in der Diskussion geblieben ist<sup>51</sup>, ist die um Achsensysteme schon in den 1980er Jahren zum Erliegen gekommen, die analytische Arbeit reicht mit zwei Dissertationen bis in die 1990er Jahre, nutzt jedoch Daten von vor 1990.<sup>52</sup>

Aktuellere Dissertationen innerhalb des suburbanen Themenfeldes sind

- für den Raum München von R. POPIEN (1995) über Ortszentrenplanung, die konkrete planerische Möglichkeiten in suburbanen Mikrostandorten behandelt;
- für die Bundesrepublik Deutschland von J. ARING (1999) über den Komplex „Suburbia, Postsuburbia und Zwischenstadt“, die sich mittels aufwändiger quantitativer Analysen und Fallstudien für die Stadtregionen

43 Vgl. die sog. „Entschlüsse der Ministerkonferenz für Raumordnung“ in mehreren Bänden ab 1971

44 Raumordnungspolitische Orientierungsrahmen (ORA 1993), Raumordnungspolitische Handlungsrahmen (HARA 1995), Neue Leitbilder und Handlungsstrategien der Raumordnung (2006) — vgl. Kap. 2.1.

45 Vgl. insbesondere die Schriftenreihe „Landesplanung in Schleswig-Holstein“ in mehreren Bänden ab 1961

46 ARL (1960/ 1970b/ 1975c, Hg.) insbesondere verbunden mit zahlreichen Beiträgen von O. BOUSTEDT

47 Für Hamburg und ihr Umland bzw. Norddeutschland Band 8 in mehreren Lieferungen von 1972 bis 1978

48 ARL (1975b, Hg.) und ARL (1978, Hg.)

49 Die wissenschaftliche Aufarbeitung ist besonders verbunden mit H.H. BLOTEVOGEL.

50 Die wissenschaftliche Aufarbeitung ist besonders verbunden mit H. KISTENMACHER.

51 BLOTEVOGEL (1996a/ 1996b/1996c) und für Schleswig-Holstein HAHNE/ von ROHR (1998), VOLMERIG (1991)

52 Vgl. für Hamburg BOSE (1995), für Südholstein WESTPHAL (1993)

München, Dortmund und Stuttgart mit den Veränderungen der suburbanen Stadtregionen der 1990er Jahre im Vergleich zur Suburbanisierung der 1970er Jahre befasst;

- für den Raum Frankfurt/ Main von A. MOTZKUS (2002) über das Leitbild Dezentrale Konzentration im Hinblick auf die Verräumlichung der Verkehrsfunktion in einer polyzentrischen Region;
- für den Raum München von M. PÜTZ (2004) über Regional Governance und Nachhaltige Siedlungsentwicklung, welche im ersten Teil das große Themenfeld Regional Governance aufarbeitet und sich im zweiten Teil unter Nachhaltigkeitsaspekten auf Flächennutzung spezialisiert;
- für den Raum Chemnitz von B. KÖPPEN (2004) über den Verlauf und die Motive der dortigen Stadt-Umland-Wanderung, wo Umlandgemeinden nach ihrer Stellung bzw. Entwicklung im Suburbanisierungsprozess klassifiziert werden;
- für eine Kommune in Nordrhein-Westfalen von N. TIGGELBECK (2005) eine dörfliche Fallstudie über die soziale Dynamik des Wanderungsprozesses und ihren Einfluss auf die Gemeinde sowie
- über „Funktionsteilige zentrale Orte in Deutschland“ von R. BARTSCH (2006) über die inhaltliche und organisatorische Zusammenarbeit von Städten und Gemeinden, welche gemeinsame zentralörtliche Aufgaben wahrnehmen sollen.

Im Zusammenhang mit der Stadtregion Hamburg dienen als Veröffentlichungen für den thematischen Zugang:

- F. SCHUMACHERs Publikationen „Zukunftsfragen an der Unterelbe. Gedanken zum ‚Groß-Hamburg‘ - Thema“ und „Großhamburg als wohnungspolitische Frage“ von 1921, die auch den berühmten „Straußenfächer“ enthält, auf den das spätere Achsenkonzept zurückgeführt wird, sind von besonderer historischer Bedeutung;
- der von den drei norddeutschen Landesregierungen herausgegebene Band „Raumordnung an der Niederelbe“ (SPECKTER 1968), der die länderübergreifenden planerischen Aktivitäten der unmittelbaren Nachkriegszeit behandelt;
- die ersten vier Bände aus den frühen 1960er Jahren der immer noch erscheinenden Schriftenreihe Landesplanung in Schleswig-Holstein, mit deren Hilfe die planerische Modellierung des Landes Schleswig-Holstein und damit der südlichen Teilregion überhaupt erst entschlüsselt werden kann;
- der Sammelband „Stadtlandschaften in Schleswig-Holstein“ herausgegeben von MÜLLER/ RIECKEN (1990) mit einem Beitrag von A. PRIEBES zum Hamburger Umland, das sich mit dem historischen Wandel seiner Städte und Gemeinden beschäftigt;
- der erste Band „Die modellierte Region“ des Historikers N. FISCHER (2000) über die Entwicklung des Kreises Stormarn im geschichtlichen Kontext von 1945 bis 1980; der zweite Band (2008) behandelt den Kreis Stormarn über für den Zeitraum seit 1980;
- die Dissertation von K. WESTPHAL (1993), die in einer Wirkungsanalyse das Achsenkonzept mit dem gemeinsamen Förderfonds Hamburgs und Schleswig-Holsteins verknüpft,
- die Dissertation von M. BOSE (1995), die in einer Wirkungsanalyse das Entwicklungsmodell der Freien und Hansestadt Hamburg von 1969 untersucht und dabei auch das Umland mitbehandelt;
- die Dissertation von R.-D. VOLMERIG (1991), die in einer Wirkungsanalyse das Zentrale-Orte-System in Schleswig-Holstein mit dem Kommunalen Finanzausgleich verknüpft,
- das durch die Landesregierung Schleswig-Holstein beauftragte Gutachten zum Zentrale-Orte-System durch HAHNE/ von ROHR (1998) mit landesweitem Bezug;
- der Sammelband „Stadt, Umland und Region“ herausgegeben durch MENSING/ THALER (1997), der u.a. den räumlichen Wandel im Hamburger Umland, strategische Fragen des Umgangs damit und die Erarbeitung des Regionalen Entwicklungskonzeptes (REK) behandelt;
- über Aspekte der Wanderungsmotive im Zusammenhang mit den Wohnungsmärkten die Arbeiten von I. BRECKNER (1998) und empirica/KRINGS-HECKEMEIER (2000) sowie für Schleswig-Holstein durch die von der Landesregierung beauftragte Wohnungsmarktprognose bis 2015 durch das IfS/ VESER (2002);
- die Ergebnisse eines von 2003 bis 2007 bearbeiteten DFG- Projektes der Technischen Universität Hamburg-Harburg/ HafenCity-Universität Hamburg gemeinsam mit dem Leibniz-Institut für Regionalentwicklung und Strukturplanung in Erkner für die Stadtregionen Hamburg und Berlin, das Schwerpunkte in der Suburbanisierung von Wohn- und Arbeitsstätten sowie die fiskalischen Wirkungen der Suburbanisierung legt,<sup>53</sup> jedoch nicht auf die planerische Modellierung der Region Hamburg;
- aus diesem Projekt ist die Dissertation von M. MENZL (2007) hervorgegangen, welche die Soziale Dynamik am Fallbeispiel der über lange Zeiträume besonders stark wachsenden Großgemeinde Henstedt-Ulzburg am nördlichen Hamburger Rand untersucht;

53 <http://www.suburbanisierung.de> im März 2009

- im Themenfeld Governance erschiene Aufsätze<sup>54</sup> zur Metropolregion Hamburg, die den politischen und planerischen Umgang mit dem Raum entschlüsseln helfen können, darunter ein Aufsatz von C. DILLER (2004), welcher die Raumentwicklung aus Sicht der Landesplanung dokumentiert.

Damit ist der Themenkomplex vor allem in Verbindung mit den BBR-Publikationen zur Veränderung der Siedlungsstruktur im Zuge des Suburbanisierungsprozesses gut ausgeleuchtet. Die aktuelleren Dissertationen behandeln spezialisierte Themenstellungen meist auf mikroräumlicher Ebene. Es zeigt sich jedoch eine Forschungslücke, denn es fehlt eine Arbeit, die meso- und mikroräumliche, prozess- und strukturbezogene sowie gesellschaftliche und planerische Aspekte miteinander verknüpft und die funktionale Transformation einer bestehenden Siedlungsstruktur unter dem Einfluss der Suburbanisierung zum Untersuchungsgegenstand hat. Die traditionelle Suburbanisierungsforschung der 1960er und 70er Jahre steht stark im Kontext der Stadtforschung und nimmt die Umlandentwicklung als Problem war. Entsprechend haben sich als Themenfelder über den empirischen Prozessverlauf, Einzel- oder Teilaspekte (Bevölkerungs-, Gewerbe-, Einzelhandels-, Freizeitsuburbanisierung, etc.) und darüber hinaus diskursgeleitete Zugänge etabliert. Mit griffigen Schlagwörtern wie Stadtfucht und Zersiedelung wird „das disperse randliche Wachstum der Städte im Wesentlichen als Degenerationsform der europäischen Stadt und als Zeichen ihrer Auflösung interpretiert. Man könnte den diesbezüglichen Diskurs dementsprechend als ‚Auflösungsdiskurs der Stadt‘ oder ‚Suburbanisierungsdiskurs‘ bezeichnen<sup>55</sup>, der in den späten 1990er Jahren zeitgleich mit dem Aufkommen des Zwischenstadtdiskurses wieder aufkommt.

Insofern fällt der direkte Anschluss an diesen Diskurs zwar leichter, er verstellt aber andererseits den Blick auf den Leitbegriff 1990er und 2000er Jahre, die Postsuburbanisierung, die „nicht mehr durch quantitatives Wachstum, sondern zunehmend auch durch qualitatives Wachstum geprägt [ist], durch eine funktionale Aufwertung der Peripherie mit einem breiteren Spektrum qualifizierter Tätigkeiten.“<sup>56</sup> Beides erschwert den Zugang zur metropolitanen Peripherie ungemein, weil es schwerfällt, sich entweder jenen negativen Umlandbegriff anzueignen, sich dann aber später in einer Bewertung von den darauf abgestellten Untersuchungszusammenhängen eventuell lösen zu müssen oder aber im Gegensatz dazu sich auf den diffusen Zwischenstadtbegriff einzulassen.

Den meisten Arbeiten gemeinsam ist als Grundlage die Suburbanisierung als raumstrukturierender Prozess. Aber zum einen ist für die Feldzugänge die Unterscheidung zwischen entweder regionalem oder teilräumlichen Zugang kennzeichnend. Das Feld ist darüber hinaus vor allem durch spezifische Zugänge zum Raum erschlossen, also häufig themenbezogen und auf ausgewählte Fragestellungen und einzelne räumliche Analyseniveaus hin konzipiert. Insgesamt dominieren über den gesamten Nachkriegszeitraum gesehen die wissenschaftlichen Veröffentlichungen im Zusammenhang mit der Akademie für Raumforschung und Landesplanung und des Bundesamtes für Bauwesen und Raumordnung. Damit ist auch ein Übergewicht der Räumlichen Planung in der (negativen) Beurteilung von (unerwünschter) Suburbanisierung entstanden mit einer normativen Diskussion über die Lenkung des Wachstums und den Erhalt der Europäischen Stadt, die vom Umland klar abgegrenzt sein möge und eben nicht „zerfließt“, worin die räumliche Planung ihre Problemstellung (Die Unterscheidung zwischen „Stadt“ und „Land“ ist auch in Schleswig-Holstein sehr grundsätzlich getroffen worden.) erkannt hat. Darauf bezieht sich vor allem jene durch Praktiker und Planer geführte Diskussion über die Auflösung der Städte in den späten 1990er Jahren.

Weit verbreitet für den Feldzugang war bislang die Sitte, sich der Suburbanisierung aus der Perspektive der Kernstadt anzunähern, von dort einen Ausflug in das Umland zu machen und thematisch bedingt dort wieder umzudrehen, wo die Verflechtungen augenscheinlich nachlassen.<sup>57</sup> Das bedeutet, dass spätestens mit den „Achsenendpunkten“ das Interesse erlischt, obwohl sich die Stadtregion Hamburg seit den 1960er Jahren bis nach Neumünster, Lübeck und den Plöner See erstreckt.<sup>58</sup> Auf solche Weisen lassen sich zwar Erkenntnisse über Teilaspekte der Regionalentwicklung gewinnen, aber es lässt sich keine Dichte Beschreibung über den Wandel, die Charakteristika und den Umgang mit einer von der Suburbanisierung gekennzeichneten Region<sup>59</sup> erzeugen. Inzwischen hat auch im Feldzugang ein Perspektivenwechsel stattgefunden, der nicht mehr die Auflösung der Stadt befürchtet, sondern eine Veränderung stadtreionaler Strukturen<sup>60</sup>, bzw. die „Suburbanisierung als Neuordner des Städtessystems“ vermutet wird.<sup>61</sup>

54 Insbesondere von J. KNIELING und/ oder C. DILLER

55 BURDACK (2005), 8

56 ebenda, 9

57 WESTPHAL (1993), BOSE (1995), WIXFORTH/ POHLAN (2007)

58 Dies ist im Konzept der ausgeglichenen Funktionsräume aus den 1970er Jahren der Teilraum 5a der Raumordnungsregion 5 - Hamburg - BECKER (1982), Abbildung 1, S. 238; Die 1991 gegründete Metropolregion Hamburg hat diese Abgrenzung beibehalten und sich bislang nur nach Westen und Süden erweitert.

59 In diesem Fall ist die seit den 1960er Jahren verwendete Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd gemeint.

60 BURDACK/ HERFERT (1998), 26 sowie STIENS (1997) mit Blick auf die Dezentrale Konzentration

61 ARING (2004), 109

Zusammengefasst werden in den vorliegenden Arbeiten Schwerpunkte auf die planerische Modellierung der Stadtregion unter dem Einfluss der Suburbanisierung gesetzt, oder es erfolgt eine quantitative Analyse ihres Verlaufs mit dessen Wirkung auf die räumliche Struktur abzugrenzender oder abgegrenzter suburbaner Räume, wobei auf die Betrachtung der historischen Konstitution der Teilräume und -regionen sowie auf die Aspekte des planerischen Eingriffs in der Regel verzichtet wird, oder es wird der Suburbanisierungsverlauf mit der Wirkung des planerischen Eingriffs durch punktaxiale Modelle verknüpft und diese Modelle werden analysiert, getrennt zwischen Zentralörtlichem System und (Siedlungs-) Achsen, auch in den Publikationen über Schleswig-Holstein.

Insgesamt dominiert bei den Wirkungsanalysen zu Achsen und Zentralorten der starke Bezug zu den hohen normativen Ansprüchen, die mit den eingesetzten Siedlungsstrukturmodellen verknüpft wurden, was mit Hilfe von aufwändigen Forschungsdesigns häufig zu enttäuschenden Analyseergebnissen führte.<sup>62</sup> In der Regel wird in den Forschungsdesigns zur Messung des Raumes nur ein räumliches Analyseniveau festgelegt. Damit erfolgt eine Beschränkung entweder auf die regionale bzw. die mikroräumliche Ebene. Häufig wird mit aggregierten Daten zum Beispiel bei den Stufungen des Zentralörtlichen Systems gearbeitet, indem z.B. von „den“ Unterzentren gesprochen wird, so dass die einzelnen Zentren mit ihren im jeweiligen teilräumlichen Kontext ausgebildeten Siedlungsmustern nicht mehr im Gesamtsystem betrachtet werden können.<sup>63</sup> In anderen Fällen ist die Gemeinde die räumliche Bezugsebene für quantitative Analysen des Verlaufs und für eigene Kategorisierungen, ohne dass dort die langjährige landesplanerische Vorstrukturierung betrachtet wird.<sup>64</sup> Zumeist wird von Seiten der räumlichen Planung über indikatorengestützte Optimierungsversuche hinaus auch darauf verzichtet, die eingesetzten Modelle als solche in Frage zu stellen bzw. über den gesellschaftlichen Umgang mit Suburbia nachzudenken. Stattdessen begegnen einem im normativen Kontext für die zukünftige Regionalentwicklung die Schlagwörter „Polyzentralität“, „Mischung“, „Dichte“ sowie „Verkehrsvermeidung“ und „Flächensparen“, wie sie in ORA und HARA für die Bundesrepublik Deutschland und im REK 2000 für die Metropolregion Hamburg propagiert werden, obwohl in der laufenden Raubeobachtung des BBR in den 1990er Jahren drei der vier Hamburger Randkreise als verdichtet oder hochverdichtet eingestuft sind und dort disperses Wachstum erkannt wird.<sup>65</sup>

Als umfassender Einstieg in die Diskussion ist zuerst der Sammelband zur Suburbanisierung in Deutschland von 2001 geeignet, welcher die räumliche Planung als einen Aspekt unter vielen behandelt. Im weiteren Verlauf lässt sich anhand der Bände des Ladenburger Kollegs notwendiges kulturelles Wissen über die aktuelle Konstitution suburbaner Räume in polyzentrischen Regionen gewinnen. Beim Einstieg zuletzt in die Analyse metropolitaner Peripherien helfen BURDACK/ HERFERT/ RUDOLPH (2005a), die jedoch die europäische Ebene im Fokus haben. Eine Arbeit, die sich ausführlich aus planerisch-räumlicher Sicht<sup>66</sup> mit dem Postfordismus auf kleinräumiger räumlicher Ebene beschäftigt, ist nicht gefunden worden. So ist über angelsächsische Publikationen von zum Beispiel CALTHORPE/ FULTON (2000) und Arbeiten zur Regulationstheorie, z.B. BRAND/ RAZA (2003, Hg.) sowie die zitierten HÄUSSERMANN/ LÄPPLE/ SIEBEL (2008) hinaus keine nutzbare Grundlage für den regionalen und den noch kleinräumigeren Zugang zum Thema gefunden worden, zumal im Themenfeld Postfordismus die makroräumliche und die globale Ebene sowie der ökonomische Sektor dominieren. Als Orientierungshilfe kann außerdem die in den 1990er Jahren intensiv geführte Diskussion<sup>67</sup> über mögliche Entwicklungspfade („Bewahrende Stadt“, „Ausgelaugte Stadt“, „Stadt der künstlichen Welten“ und „Stadt der kooperierenden Zentren“, welche mit den Vorstellungen der räumlichen Planung in Schleswig-Holstein / Hamburg und der Idee von der „Netzstadt“ harmoniert) von Stadtregionen dienen.<sup>68</sup>

Die erste Annäherung kann auf kleinräumiger Ebene über die sichtbaren Strukturen erfolgen: Früher sah man im Umland der großen Städte einen oder mehrere „Speckgürtel“, jetzt gibt es „Ex-, Sub-, Postsub-, Disurbia,

62 KISTENMACHER (1976, 1979, 1982, 1995), BOSE (1995), VOLMERIG (1991)

63 So z.B. die finanzwissenschaftliche Analyse des schleswig-holsteinischen Zentrale-Orte-Systems von VOLMERIG (1991), die auch einige wenige Aussagen über landesplanerische Zielsetzungen enthält.

64 Die Studie von WIXFORTH/ POHLAN (2007) für den Hamburger Rand untersucht die funktionsräumlichen Verflechtungen der Freien und Hansestadt Hamburg anhand sozio-ökonomischer Daten. Die Auswahl erfolgt mit Bezug zu Merkmalen der Suburbanisierung unter anderem über Tagesbevölkerungen, Bevölkerungsdichten, Pendlerbeziehungen und flächenmäßigen Zusammenhang mit der Kernstadt. Planerische Funktionszuweisungen, die es dort zuhauf gibt und den Gemeinden entweder Wachstumsmöglichkeiten eröffnen oder verweigern, werden gemäß Fragestellung deshalb nicht betrachtet.

65 IRMEN/ BLACH (1994), 457 - Karte 2 „Bevölkerungsdispersion und -konzentration“

66 Als Einstieg eignet sich hier der Aufsatz von RONNEBERGER/ KEIL (1993), der jedoch nicht auf die planerische Modellierung von Regionen eingeht.

67 Vgl. BOSE (2001)

68 Vgl. HESSE (1996) zur Auflösung der Stadt im Kontext nachhaltiger Entwicklung.

Zwischenstadt, Netzstadt, Plankton, Urban Sprawl, After Sprawl, Città Diffusa usw.<sup>69</sup> und „Exopole, Edge City, Urban Sprawl, Outer Cities, Urban Villages, etc.“<sup>70</sup> Außerdem erscheint unklar, wo das Umland anfängt und wo es aufhört. Solche phänomenologischen Annäherungen an den Begriff der Suburbia wurden mit dem Ladenburger Kolleg begonnen, das in der Regel auf aufwändige quantitative Ansätze verzichtet und sich auf das einlässt, was man in diesen Räumen „vorfindet“. So ist nun aber über die Erkenntnislage, dass „die Suburbia“ inzwischen ein schillerndes Gebilde aus unterschiedlich strukturierten Teilräumen ist, hinaus noch etwas unklar geblieben, was die Suburbia eigentlich ist. Es erscheint außerdem fraglich, ob sich Ergebnisse überall und mit derselben Prägnanz wie anhand der dortigen Beispiele beschrieben finden lassen. Manchmal entsteht auch der Eindruck, dass es für den ungeübten Betrachter relativ einfach ist, sich an diesen heterogenen Strukturen mit ihren anhand von Fotografien belegten<sup>71</sup> teils krassen Gegensätzen zu berauschen, wie schön hässlich es dort sei. Das bedeutet aber, das Thema auf seine Erscheinungsformen zu reduzieren. Eine Kritik, die sich auch direkt an das Ladenburger Kolleg richtet.<sup>72</sup> Th. SIEVERTS selbst schreibt aber bereits 1998 von einer „z.T. unkritischen Begeisterung über den ‚fraktalen Reichtum‘ und die ‚anarchische Dynamik‘ der Zwischenstadt und ruft zur Nüchternheit im Umgang mit sozialen und kulturellen Problemen auf.“<sup>73</sup> Auffällig im Zwischenstadt-Diskurs jedenfalls ist, dass er trotz regionaler Gebietsabgrenzung kleinräumig geführt wird und die „Zwischenstadt“ besonders in polyzentrischen Regionen anzutreffen ist. Solche Regionen eignen sich aufgrund ihrer vielen nachbarschaftlichen Kerne für den Urban Sprawl, insbesondere die Region Rhein-Main bietet sich zur Untersuchung an: SIEVERTS spricht von einem „Testraum‘ [als] typischer Ausschnitt aus der Zwischenstadt Rhein-Main westlich von Frankfurt.“<sup>74</sup> In der monozentralen Stadtregion Hamburg mit zwei sie umgebenden Kränzen von kleinen Kleinstädten hat die Zwischenstadt bis zum nächstgrößeren sprawlenden Zentrum Neumünster aber einen weiten Weg, nach Lübeck hätte sie es auf der großen Verkehrsachse nach Dänemark etwas einfacher. Vermutlich auch deshalb mag Deutschlands zweitgrößte Stadtregion in Bezug auf Suburbanisierung/ Suburbia/ Zwischenstadt in der Analyse auf regionaler und auf teilräumlicher Ebene (im Gegensatz zu den 1960er und 1970er Jahren) etwas unterrepräsentiert sein.

Im neuerdings wieder recht ungeordnet erscheinenden Themenfeld ist das übergeordnete Problem offenbar die nicht abgeschlossene räumliche (Re-) Organisation des (Post-) Fordismus: Den meisten und natürlich den älteren Arbeiten als Grundlage gemeinsam ist der Fordismus als gesellschaftliches Modell der Nachkriegszeit, zu dem sich noch kein Nachfolgemodell entwickelt hat. Dadurch ließe sich im Zusammenspiel der Teilräume das derzeitige Spannungsverhältnis von Fordismus und Postfordismus und somit auch das Dilemma, in dem die Raumordnungspolitik steckt, beleuchten: Den Widerstreit zwischen gesellschaftlicher Praxis und normativen Planungszielen vor dem Hintergrund raumzeitlicher Trends. Mit der zunehmenden Sichtbarkeit des Postfordismus in anderen Regionen wie Frankfurt, Stuttgart und München<sup>75</sup> sowie seinen zahlreichen materialen Erscheinungen von den Edge Cities, den Einkaufszentren auf der grünen Wiese und immer stärkeren regionalen Tangentialverkehren in Verbindung mit den persistenten fordistischen Strukturen aus Einfamilienhausteppichen und z.T. sehr ausgeprägten Siedlungs- und Verkehrsachsen kommt es zu einer Unbestimmtheit des Untersuchungsgegenstandes Suburbia. Konsensfähig scheint die Vermutung aus den frühen 1990er Jahren zu sein, dass die „neuen ‚städtischen‘ Felder gerade deshalb so erfolgreich sind, weil sie die (...) Wachstumsdistrikte eines sich herausbildenden ‚postfordistischen‘ Kapitalismus sind. Die Peripherie, lange Zeit Problemcontainer und Projektionsfläche für die Wünsche der Städter, entfaltet erst jetzt völlig ihr industrielles und bauliches Wachstumspotential. (...) Dabei schafft die Neo-Industrialisierung und Tertiärisierung nicht überall Wohlstand und Arbeit, sondern auch Nischen des Elends zwischen den Mittelstädten mit Schnellbahn- oder Autobahnanschluss und den Einfamilienhaussiedlungen im Grünen. (...) Die Expansion in die peripheren Räume ist also mehr als der ‚nachholende‘ Fordismus der städtischen Peripherie. Die gegenwärtigen Wachstumsdynamiken verlassen die Zonierung der fordistischen Raumnutzung. Es entstehen neue Nutzungsformen, die auf eine vollständige Durchdringung des Raumes mit disparaten Aktivitäten zielen.“<sup>76</sup>

Innerhalb des Feldes kommt dem räumlichen Analyseniveau eine Schlüsselrolle zu: Die vielen Publikationen zum Themenkomplex Governance (insbesondere zur Diskussion über den aktuell gewordenen Regionsbegriff, dem

69 MENZL (2007), 11

70 RONNEBERGER/ KEIL (1993), 231

71 So z.B. die langen, teils etwas kontextfrei wirkenden Fotostrecken bei PRIGGE (1998) und in den Bänden 5, 6 und 8 des Ladenburger Kollegs.

72 HESSE (2004), 73 spricht von „Theorie- und Empirielosigkeit“ der Zwischenstadt

73 SIEVERTS (1998), 98

74 SIEVERTS (2004), 58

75 KAGERMEIER/ MIOGA (2001), 165 sprechen von „Patchworkstrukturen“

76 RONNEBERGER/ KEIL (1993), 231

Leitbild Dezentrale Konzentration auf vertikaler intraregionaler und der interkommunalen Kooperation auf horizontaler intraregionaler Ebene) legen die Vermutung nahe, dass es sinnvoll sei könnte, sich die planerische Modellierung einer ganzen Region anzuschauen und die mikroräumliche Ebene, auf der Suburbanisierung fragmentierend wirkt und die heterogene Suburbia erzeugt, mit der mesoräumlichen zu verknüpfen. Die Unterscheidung zwischen regionaler und teilräumlicher Ebene hat eine besondere Bedeutung, denn sie zeigt, wie FULTON und CALTHORPE schreiben, erst das aktuelle Problem der Regionalentwicklung, auch im nördlichen Teil der Metropolregion Hamburg auf, den Maßstab: „We live simultaneously at the regional and the neighborhood scale but lack a political structure to take advantage of their opportunities. (...) Many of our policy makers already know that the answers to our most pressing challenges lie in creating regional structures that reduce the sources of economic, social and environmental stress before they become critical. But, because they operate at the wrong scale, they persist in treating symptoms rather than addressing root causes.“<sup>77</sup> Kritisiert wird dort, dass die US-amerikanische Region weder planerisch modelliert noch politisch institutionalisiert ist, ganz im Gegensatz zu deutschen Stadtregionen. Deshalb werden zahlreiche Vorschläge in Bezug auf die economic region, die social region und die ecological region, auf ein regional design orientiert an den Leitvorstellungen human scale, diversity und conservation sowie als Elemente („building blocks“) centers, districts, preserves und corridors gemacht.

Die Vorschläge erinnern sehr an das politisch-administrativ bestens verankerte Achsensystem der Metropolregion Hamburg, das auf regionaler Ebene operiert und die Teilräume von dieser Perspektive her ordnet und organisiert. Außerdem finden sich diese Dinge in angepasster Form in den alten und den Neuen Leitbildern der Raumordnung in Deutschland wieder: Planerisch ist wie eingangs erwähnt im Zuge des REK für die Metropolregion Hamburg und den Entwurf des Landesentwicklungsplans 2009 für Schleswig-Holstein unter dem Oberbegriff der Nachhaltigen Entwicklung an den fordistischen Raumkonzepten und -mustern festgehalten worden. Diese sind als Dezentrale Konzentration mit ihren beiden Ordnungskonzeptionen Achsen und Zentren seit den 1950er Jahren bekannt. Für die zukünftige Modellierung wurde allerdings auf einem hohen normativen Niveau an die bekannten Modelle angeknüpft ohne zu fragen, wie sich die Teilräume seit 1990 entwickelt haben, und ob es Unterschiede in den Entwicklungspfaden der aufwändig und prägnant fordistisch modellierten Region Hamburg zu anderen Regionen gibt, oder ob der Fordismus sich, vielleicht gerade wegen der aufwändigen Modellierung, hier erhalten hat.

Der Zugang über das Analyseniveau führt -neben der ersten Frage von K. BRAKE, wie vor Ort agiert wird (s.o.)- in die zweite Forschungslücke: Es ist die kleinräumige, die kommunale Ebene, auf der Suburbia letztlich entsteht und auf der Suburbia sich erst differenziert entschlüsseln lässt. Auch in Südholstein ist zu beachten, was von A. PRIEBS beklagt wird: „Das ‚Umland‘ wiederum erscheint in der Gestalt der ‚Umlandkreise‘ als undifferenziertes Gebilde, weil nicht die einzelnen Gemeinden betrachtet werden. (...) Anzumerken ist hierbei, dass sich auch bei der Nutzung der amtlichen Statistik immer wieder die Gegenüberstellung Kernstadt vs. Nachbarkreise aufdrängt, was wiederum zur Perpetuierung des Stadt-Land-Gegensatzes beiträgt und die notwendige innere Differenzierung sowohl des ‚Umlandes‘ als auch der ‚Stadt‘ verschleiert.“<sup>78</sup> Im folgenden soll versucht werden, dieses Umland ein wenig zu „entschleiern“.

## 1.2. Die nördliche Metropolitane Peripherie von Hamburg als geeignetes Beispiel

Im *zweiten Abschnitt des Grundlagenkapitels* werden das Städtesystem und der Wandel räumlicher Strukturen im Verlauf der Suburbanisierung am Beispiel der nördlichen Stadtregion Hamburg beschrieben und auf die landesplanerische Modellierung des Umlandes eingegangen. Zum Abschluss wird für dieses prägnante Fallbeispiel einer fordistischen Modellierung einer Stadtlandschaft ein Untersuchungszusammenhang gebildet.

### 1.2.1. Städtesystem und Wandel räumlicher Strukturen im Verlauf der Suburbanisierung

Die auf regionaler Ebene modellierte und auf kleinräumiger Ebene vorgefundene Siedlungsstruktur wird zum Ausgangspunkt für die Untersuchung des nördlichen Umlandes von Hamburg, denn „die Siedlungsstruktur ist deshalb für die Landesplanung als Ausgangspunkt wichtig, weil ihre Entwicklung und Gestaltung zugleich ein prägnanter Ausdruck der wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Verhältnisse und ihrer Entwicklungstendenzen ist.“<sup>79</sup>

Die Stadt Hamburg bildet traditionell weitreichende räumliche Verflechtungsmuster in ihr nördliches Umland hinein aus. Der von Hamburg dominierte südholsteinische Teil der monozentrischen Stadtregion ist ein bevorzugtes Suburbanisierungsgebiet für die Kernstadt Hamburg,<sup>80</sup> die Lenkung des Bevölkerungswachstums auf

77 FULTON/ CALTHORPE (2000), 4

78 PRIEBS (2002), 20

79 von HASSEL (1962), 10

80 BRECKNER (1998), 11

ausgewählte Städte und Gemeinden in der Region ein ebenso langjähriges Ziel der schleswig-holsteinischen Landesplanung bzw. der Gemeinsamen Landesplanung Schleswig-Holsteins mit Hamburg.

Die geographische Nähe zu Hamburg und eine traditionelle Funktion als Transitraum von dort zu den Hafentädten der Ostsee<sup>81</sup> gliedern den Raum nördlich der Elbe mit (über-) regionalen Kommunikationsachsen nach Lübeck/ Fehmarn/ Dänemark(-Seeland) und Neumünster/ Kiel/ Flensburg/ Dänemark(-Jütland) und seit dem Mauerfall über Lübeck bzw. Geesthacht/ Büchen nach Mecklenburg-Vorpommern/ Polen.

Die Entwicklung der Freien und Hansestadt Hamburg ist in der historischen Perspektive durch stetige Expansion der Siedlungsfläche und Siedlungstätigkeit in das Umland hinein gekennzeichnet. Dabei wirkte die Elbe lange Zeit als natürliche Barriere. Die direkten verkehrlichen Verflechtungen Schleswig-Holsteins mit Niedersachsen sind wegen der Barrierefunktion der Elbe kaum existent. In Glückstadt gibt es eine Fährverbindung, alle bedeutenden Verkehrslinien führen durch Hamburg.<sup>82</sup> In Südholstein fehlte lange Zeit ein eigenes großes Zentrum, denn Norderstedt am Hamburger Rand wurde erst 1970 aus mehreren ursprünglich selbständigen Gemeinden zur Stadt erhoben und ist seit 1950 um 50.000 Menschen angewachsen. Stattdessen gab und gibt es mehrere regionale, staatsübergreifende und radial verlaufende monozentrale Verflechtungen entlang von Autobahn- und Bahnstrecken zur Freien und Hansestadt Hamburg, so dass sich dort intensive Verflechtungen gebildet haben. Die Metropole übernimmt die höchstwertigen zentralörtlichen Funktionen für ihr Umland. Der gesamte Auto- bzw. Schienenverkehr im südlichen Schleswig-Holstein ist auf Hamburg bzw. den Hamburger Hauptbahnhof ausgerichtet. Das zeigt sich auch an den Pendlerbewegungen, die hauptsächlich in die Kernstadt führen: Anfang der 1990er Jahre fließen die Haupt-Pendlerströme entlang der Achsen im Umkreis von 0 bis zwanzig Kilometern, zu geringen Anteilen im Umlandbereich von 20 bis 40 Kilometern. Erst bei längeren Distanzen sind die Verflechtungen wieder stärker.<sup>83</sup>

Das Ende des Zweiten Weltkrieges bedeutet geschichtlich, sozioökonomisch und für die Siedlungsstruktur des Landes Schleswig-Holstein eine Zäsur. Die bestehende agrarische Struktur des Landes veränderte sich in ihrem Gefüge:<sup>84</sup> 1939 betrug der Anteil der ländlichen Dörfer und Marktflächen an der Gesamtbevölkerung 40%. Dieser Wert ging bis 1964 auf 30% zurück. Die vier großen kreisfreien Städte Kiel, Lübeck, Flensburg und Neumünster verringerten ihren Anteil im gleichen Zeitraum von 35% auf 30%. Die mittlere Gruppe dagegen expandierte von 25% auf 40%. Diese Entwicklung wird vor allem mit den planerischen Maßnahmen begründet, die durch die Bevölkerungszunahme insgesamt und die Umsiedlung der gebliebenen Zuwanderer innerhalb des Landes notwendig geworden waren. Durch den Zustrom von Kriegsflüchtlings war die Einwohnerzahl des Landes Schleswig-Holstein von 1,55 Mio. Einwohnern (1939) zunächst auf 2,73 Mio. bis 1949 angestiegen, dann nach einem Umsiedlungsprogramm auf 2,2 Mio. im Jahre 1956 abgesunken. Dieses Ereignis war besonders einschneidend, zumal das ganze Land vor 1939 eine Bevölkerungsdichte von unter 40 Einwohner/ qkm aufwies, lediglich im Kreis Pinneberg zwischen 80 und 100, im Kreis Stormarn 40-80.<sup>85</sup> 1950 hatten sich die Bevölkerungsdichten nahezu überall im Land verdoppelt, denn Schleswig-Holstein gehörte mit Niedersachsen und Bayern zu den drei „Flüchtlingsländern“, nahm jedoch relativ zur eigenen Einwohnerzahl mit über 70% Zuwachs die meisten Menschen auf: „Ein für die Selbständigkeit zu kleines Land, ohne zentrales Kerngebiet. Das durch Überbelegung mit Flüchtlingen am stärksten überlastete Land des Bundesgebietes. Ursprünglich sehr gute landwirtschaftliche Betriebsverhältnisse. (... Absatz) Das ganze Land Notstandsgebiet.“<sup>86</sup> Bis 1961 hatte die Bevölkerung in der Freien und Hansestadt Hamburg seit 1939 nur um 7%, in den Umlandkreisen dagegen um 90% zugenommen.<sup>87</sup> Im Jahr 1958 ist die Flüchtlingsumsiedlung abgeschlossen, das Land konsolidiert und Bevölkerungszuwächse kommen seitdem nur noch aus Zuwanderungen im Wesentlichen aus Hamburg und bis zum Mauerbau auch aus der DDR.<sup>88</sup>

Die Siedlungsstruktur innerhalb des nördlichsten Bundeslandes hat sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts unterschiedlich entwickelt. Aus dem bestehenden System von Ortschaften hat sich zwar ein Städtesystem entwickelt, das nach wie vor aus überwiegend inselartigen zentralen Hauptorten und ihren Einzugs- bzw. Verflechtungsbereichen besteht. Von dieser Entwicklung des ländlichen schleswig-holsteinischen Raumes hat sich das südholsteinische Hamburger Umland jedoch weitgehend abgekoppelt, so dass von einer siedlungsstrukturellen

81 Eine damals „völlig unzureichende räumliche Anbindung an die Bundesrepublik Deutschland“ eines vor dem Krieg „ausschließlich nach Osten gerichteten Landes“ — STAUBACH (1963), 52

82 Mit der Autobahn 20 soll es westlich von Hamburg eine zweite große Elbquerung neben dem Elbtunnel geben.

83 SINZ/ BLACH (1994), 467 ff. - Karte 1 und Abbildung 1

84 KEIL (1970), Spalte 2796 f.

85 STAUBACH (1963), Abbildungen 14, 15 und 16, S. 26 ff.

86 ebenda, 76

87 DITTRICH (1963), 22

88 von HASSEL (1962), 10

Zweiteilung des Staatsgebietes im Verhältnis von einem zu zwei Dritteln<sup>89</sup> gesprochen werden kann. Mit dem Prozess der Bevölkerungssuburbanisierung schreitet auch die Transformation des dörflichen in ein urbanes Städtensystem weiter fort.<sup>90</sup> Bis zum Zweiten Weltkrieg bestand die Siedlungsstruktur in Schleswig-Holstein aus einem „System kleiner, abgegrenzter Wirtschaftskörperschaften, gebildet aus einem zentralen Hauptort, einer Landstadt mit zugeordnetem landwirtschaftlichen Einzugsgebiet.“<sup>91</sup>

Hamburg dehnt sich über die Jahrhunderte in ihr nördliches Umland hinein aus.<sup>92</sup> Der Siedlungsdruck wird im Wesentlichen in Südholstein aufgefangen und erzeugt stetig fortschreitende Verflechtungen entlang von Straßen, U-Bahn-, S-Bahn- und Regionalbahnachsen. Die Städte Wandsbek und Altona und weite, ursprünglich dünner besiedelte nördliche Teile auf dem Staatsgebiet der jetzigen Freien und Hansestadt Hamburg gehörten historisch zunächst nicht zu Hamburg, sondern nach dem deutsch-dänischen Krieg 1864 wie das gesamte übrige Schleswig-Holstein zu Preußen, bis schließlich im Zuge einer territorialen Neuordnung der Region im Jahre 1937 Groß-Hamburg entstand: Durch die Neuordnung gingen im Tausch für Großhansdorf und Geesthacht die Gebiete um Altona, Wandsbek, Lokstedt, der Alsterlauf bis Duvenstedt sowie Rahlstedt, Billstedt und Lohbrügge an Hamburg.<sup>93</sup>

Mit den Landesgründungen nach dem zweiten Weltkrieg steht das aktuelle räumliche und politisch-administrative Setting fest.<sup>94</sup> Dadurch gerieten die früheren Teile des Landes in der Diskussion um das Suburbanisierungsphänomen praktisch aus dem Blickfeld, welches seitdem auf den Stadtrand als verwaltungsräumliche Staatsgrenze verengt wird. In der Wahrnehmung liegt einerseits der Grenze die Metropole Hamburg und andererseits der Grenze beginnt das sich suburbanisierende Südholstein. Die aktuelle Grenzziehung erscheint innerhalb der Konstitution des Raumes willkürlich, liegt jedoch darin begründet, dass man glaubte, mit Großhamburg sei 1937 der dynamischen Entwicklung genüge getan, aber es „erwiesen sich auch die neuen Grenzen als Hemmnisse einer sinnvollen Entwicklung“<sup>95</sup>, denn während der 1960er Jahre hat Hamburg „ihre Einzugsbereiche vorwiegend nördlich des Stromes. Zahlreiche stadtrandnahe Gemeinden [der vier Umlandkreise] werden sowohl als Wohngebiet von Hamburger Beschäftigten geschätzt als auch als Betriebsstandorte gewählt.“<sup>96</sup> In der Nachkriegszeit war Hamburg die kaufkraftstärkste Region der Bundesrepublik, der „Reichtum in der Region verteilte sich jedoch seit den 1970er Jahren zugunsten des Umlandes, deren schleswig-holsteinischer Teil die entscheidende Wachstumsregion des Landes ist („Speckgürtel“)“.<sup>97</sup> Die Bevölkerungssuburbanisierung dominiert die Veränderungen des Raumes, denn sie „kann (...) als Schrittmacher des flächenhaften Wachstums der Agglomeration betrachtet werden.“<sup>98</sup>

Die verstärkte Suburbanisierung der Wohnbevölkerung von der Kernstadt in das Umland hinein bewirkte eine massive Ausweitung der Siedlungstätigkeit: Seit den 1960er Jahren hat sich die Einwohnerzahl der siebzehn größten Siedlungsschwerpunkte (siehe Tabelle 1) in Südholstein von 221.000 Einwohnern im Jahre 1950 auf fast 446.000 etwas mehr als verdoppelt. Dabei sind die Gemeinden am unmittelbaren Stadtrand Hamburgs (Norderstedt, Wedel, Reinbek) und in verkehrsgünstiger Lage (Elmshorn, Pinneberg, Kaltenkirchen) besonders stark gewachsen. Die ursprünglich bedeutenderen Zentren der Peripherie (Mölln, Ratzeburg, Bad Segeberg) haben von dieser Entwicklung weniger stark profitiert, denn die Suburbia schiebt sich vom Stadtrand in die Peripherie vor und erfasst dabei die Dörfer und Städte unterschiedlich stark. Durch das Bevölkerungswachstum hat sich die Sozial-, Siedlungs- und Landschaftsstruktur teils stark verändert: Wer am Ochsenzoll die Freie und Hansestadt Hamburg in Richtung Norderstedt verlässt, bemerkt keinen Unterschied in der beiderseitigen Konstitution des Raumes. Die meisten Städte im Hamburger Umland sind sehr jung und erst durch die Suburbanisierung zu Städten geworden. Aber auch ältere Städte wie Elmshorn oder Uetersen haben Schwierigkeiten, ihre ursprünglichen Profile zu erhalten, so dass vermehrt Anstrengungen unternommen wurden, den „schlechten Ruf einer Trabantenstadt“ loszuwerden, Kaufkraft im Ort zu halten und die städtebauliche und infrastrukturelle Qualität zu verstärken.<sup>99</sup>

89 KOCH (1991), 359

90 Fazit bei BRAKE/ DANGSCHAT/ HERFERT (2001b), 273

91 KEIL (1961), 14

92 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1973, 10 und STAUBACH (1963), 52 f.

93 BOSE (1986, Hg.), 12 f., Karte S. 12

94 Schleswig-Holstein ist ohne Gebietsveränderungen und unter einer von der britischen Besatzungsmacht unterstützten Kontinuität der preußischen Administration zu einem Bundesland geworden. Dabei wurde auf die Einrichtung von in anderen Bundesländern üblichen Bezirken verzichtet. — GALETTE (1969), 329

95 BAHR/ MÖLLER (1970), Spalte 1147

96 MÖLLER (1975), 31

97 DANGSCHAT (1996), 160

98 von ROHR (1971), 218

99 PRIEBES (1990), 143

Exemplarisch für die Transformation der Siedlungsstruktur kann die Kreisstadt Pinneberg beschrieben werden: „Bereits im Flächennutzungsplan von 1952 wurde beklagt, dass Pinneberg wegen des Fehlens eines mittelalterlichen Stadtkerns keine städtebauliche Mitte besäße, die ‚der Bedeutung einer Kreisstadt als zentralem Ort für sein Umland entspräche.‘ Deshalb sei ein solcher Kern nachträglich zu schaffen, um damit Pinneberg städtebaulich überhaupt erst zur Stadt zu machen.“<sup>100</sup> Ähnliches gilt unter anderem für Norderstedt-Mitte und Kaltenkirchen, aber auch für einige Industriestädte des Ländlichen Raumes wie Wahlstedt und Trappenkamp, die in den 1970er Jahren ein neues Stadtzentrum erhalten haben. Zum Teil wurden Stadtzentren im Stile der 1960er und 70er Jahre umgebaut, z.B. in Schenefeld und Norderstedt-Garstedt. Diese zu schaffenden Identitäten sind bis in die heutige Zeit ein großes Problem, wie am Beispiel einiger Städte und Gemeinden des Kreises Stormarn gezeigt wird.<sup>101</sup>

In Bezug auf den normativen Umgang mit dem Raum ist der durch die Regionalplanung geleitete Ausbau seit den 1950er und 1960er Jahren nicht ohne Konflikte geblieben, z.B. bei der kommunalen Gebietsreform oder der Trassenführung von Bundesstraßen: „So wurden Modernisierung und räumlicher Wandel von der betroffenen Bevölkerung nicht wertfrei erlebt. Sie brachen in bestehende Lebenswelten ein und veränderten sie.“<sup>102</sup> Erst jenseits des Verstädterungsgebietes um Wedel, Pinneberg, Norderstedt, Ahrensburg, Barsbüttel, Reinbek und Wentorf wird es ursprünglicher und ländlich mit ausgedehnter, kleinteiliger Knicklandschaft,<sup>103</sup> Streuwäldern, kleinen Dörfern und kleinen Landstädten, den Charakteristika der Siedlungsstruktur Schleswig-Holsteins.<sup>104</sup> Inzwischen hat sich mit dem Rückzug der Landwirtschaft das Wohnen in Südholstein bedingt durch zwei Faktoren völlig verändert: Nach dem Zweiten Weltkrieg sorgte die Flüchtlingswelle (manche Kleinstadt hat ihren „Ostpfeußenweg“<sup>105</sup>) dafür, dass fast jedes Dorf seine angelagerte „Siedlung“ bekam, die sich verkehrlich und baulich vom übrigen Dorf abhebt. Ab den 1960er Jahren führt die Suburbanisierung zu unterschiedlich intensivem Wachstum im gesamten Südholstein. Sie ist seitdem maßgeblich für die Veränderung alter Strukturen: Immer mehr Suburbaniten eignen sich den alten Raum sukzessive an, überformen ihn und erzeugen die jetzt vorgefundenen materiellen Erscheinungsformen.

Ab den frühen 1970er Jahren legte die räumliche Planung<sup>106</sup> verstärkt Augenmerk auf die flächendeckende Ausstattung mit Infrastruktur (Frisch- und Abwasser, Sportanlagen, Kindergärten, Schulzentren statt Dorfschulen, Seniorenheime), wodurch die Notwendigkeit sozialer Netze und Nachbarschaften immer weiter abnahm und diese durch Dienstleistungsangebote ersetzt wurden. Damit ist auch die ursprüngliche ländliche Sozialstruktur verschwunden und die Region hat sich weitgehend urbanisiert.<sup>107</sup>

Die Überformung steht im Wechselspiel mit den sich urbanisierenden Sozialstrukturen, die mit dem zeitlich in Wellen stattfindenden Zuzug von neuen Einwohnern andere Lebensstile einführen, welche das gesellschaftliche Zusammenleben, Ansprüche an die Nutzung des Raumes und das dörfliche Lokalkolorit verändern, was auch davon abhängt, wie stark die Transformationsprozesse ablaufen und welche Gemeinden sich darin besonders stark engagieren.<sup>108</sup> Es sprechen die Einheimischen von zugezogenen Familien (die auch schon einige Jahrzehnte hier leben können dürfen) oder schlicht von „Hamburgern“, wenn sie noch ganz neu sind<sup>109</sup> — ähnlich wie die großen Nachbarn in zwei Kategorien nach „geborenen“, den echten, und lediglich „gebürtigen“ Hamburgern unterscheiden. Die Zugereisten heißen dort „Quittjes“ und bleiben das.

100 PRIEBIS (1990), 147

101 So z.B. die „sperrige“ Kreisstadt Bad Oldesloe, das Amt Trittau als „ländliche Idylle“, der Ort Trittau dagegen mit „städtischen Zügen“ und der „gesichtslose“ Hamburger Rand in Südstormarn, so dass Stormarn in den 1990er Jahren zur besseren Identifikation seiner Menschen mit dem Kreis eine Charme-Offensive durchführte. — FISCHER (2008), 135 f., Zitate dort

102 FISCHER (2000), 132

103 Ein „Knick“ ist ein als Windschutz aufgeschütteter Wall mit Gebüsch und gereihtem Baumbestand.

104 Auch in der Zwischenstadt unternimmt man Versuche, zu tradierten Strukturen zurückzukehren: „Es handelt sich um jene Wiederverländlichung auf symbolischer Ebene, deren Anfänge wir am Beispiel der Musealisierung der Dorflandschaft in Hoisdorf verfolgen können.“ — FISCHER (2000), 133

105 Schleswig-Holstein nahm nach dem Krieg vorwiegend Flüchtlinge aus Pommern (310.000 Menschen) und aus Ostpreußen (300.000) auf — STAUBACH (1963), 39

106 Vgl. Raumordnungsbericht SCHLESWIG-HOLSTEIN 1974

107 Vgl. dazu HÄUSSERMANN/ LÄPPLE/ SIEBEL (2008), 26 ff. und 34 f.

108 Vgl. insbesondere die Arbeit von MENZL (2007) über das besonders forciert wachsende Henstedt-Ulzburg.

109 In der Exploration antwortete ein Befragter auf die Frage zur Anlagerung von Siedlungen in der Nachkriegszeit: [Frage: Das heißt, im Prinzip hat man da neue Räume geschaffen für Menschen, die nicht dazugehören, also ein neues Dorf an ein altes angelagert.] So ist es. [Frage: Sind die zusammengewachsen, die Strukturen?] Also das, was man immer scherzhaft sagt, man ist auch mit der vierten Generation noch nicht Mitglied des Dorfes, das kann ich für unsere Gemeinden nicht sagen, denn wir haben aufgrund der Randlage zu Hamburg eine zu starke Fluktuation.“ — Gespräch X05 (zur Zitierweise bei den Expertengesprächen vgl. Anmerkung 527)

Von Mitte der 1970er bis Mitte der 1998 verzeichnete die Kernstadt einen Wanderungsverlust<sup>110</sup> von durchschnittlich 7.000 Menschen pro Jahr, überwiegend Berufseinsteiger und Haushaltsgründer. Dies geschieht aus unterschiedlichen Motiven. Zwei dominierende Faktoren sind entweder das Preisgefälle oder die Lebensqualität, die für das Umland sprechen.<sup>111</sup> Ein besonders prägnantes Beispiel für die soziale Dynamik am Hamburger Rand ist die Großgemeinde Henstedt-Ulzburg, die ihre Einwohnerzahl seit 1950 vervierfacht (siehe Tabelle 1) hat und die als „klassische“ suburbane Wohngemeinde gilt. Hier erwirkt der Wandel in Erwerbsarbeit, Wohn- und Lebensmodellen inzwischen eine Neupositionierung der Gemeinde weg vom klassischen suburbanen Lebensmodell mit langfristigen Entscheidungen für Wohn- und Arbeitsstandorte, mit Trennung von Erwerbs- und Reproduktionsarbeit und mit festen Tagesrhythmen. Dies betrifft vor allem das Angebot an Kinderbetreuung, das Vorhandensein bzw. die Möglichkeiten zum Aufbau sozialer Netze im Hinblick auf einen zukunftsfähigen Lebensentwurf der (Neu-) Suburbaniten.<sup>112</sup>

Tabelle 1: Bevölkerungswachstum der größten Siedlungsschwerpunkte in Südholstein von 1950 bis 2005

Ring*	Gemeinde	Wachstum			Einwohnerzahl					Veränderung
		1950-2005 Zahl	1950 Zahl	1960 Zahl	1970 Zahl	1980 Zahl	1985 Zahl	1990 Zahl	2005 Zahl	50-05 %
1	Norderstedt	50.937	20.347	31.076	54.252	65.301	67.232	68.450	71.284	250%
2	Henstedt-Ulzburg	20.875	5.308	5.780	9.900	18.753	20.644	21.402	26.183	393%
1	Reinbek	16.162	9.436	10.806	15.196	25.051	25.261	24.607	25.598	171%
1	Wedel	15.404	16.471	24.951	29.668	30.493	30.467	30.752	31.875	94%
2	Kaltenkirchen	15.128	4.563	5.069	7.158	11.319	12.106	13.547	19.691	332%
1	Pinneberg	15.043	26.246	28.397	34.197	36.683	35.326	37.518	41.289	57%
1	Ahrensburg	12.548	17.586	21.178	25.290	26.065	29.099	27.418	30.134	71%
2	Elmshorn	12.185	36.186	34.962	40.883	41.439	41.192	43.689	48.371	34%
2	Bad Oldesloe	9.091	14.944	15.988	18.360	20.159	20.891	21.097	24.035	61%
1	Geesthacht	8.591	20812	20.809	23.137	25.303	25.313	26.246	29.403	41%
1	Bargteheide	7.315	6.658	5.730	7.302	9.649	10.514	11.719	13.973	110%
2	Schwarzenbek**	7.052	k.A.	7.812	9.322	11.881	11.656	11.435	14.864	90%
1	Wentorf	6.301	5.143	5.244	7.723	10.267	10.383	8.633	11.444	123%
3	Mölln	4.778	13.721	13.747	15.041	15.768	15.799	17.292	18499	35%
3	Bad Segeberg	3.964	12.011	11.673	12.710	13.201	13.724	14.918	15.975	33%
3	Ratzeburg	1.283	12.502	11.359	11.829	12.176	12.839	12.181	13.785	10%
1-3	Summe	214.469	221.934	254.581	321.968	373.508	382.446	390.904	436.403	97%

\* zunehmende Entfernung zur Kernstadt; \*\*1970-2005

Quelle: Eigene Berechnung; Daten: Statistik-Amt Nord

Das freistehende Wohnhaus der Zugezogenen wurde inzwischen kleinräumig und regional zum dominierenden Element der gegenwärtigen südholsteinischen Siedlungsstruktur: Der tief erdverwurzelte Alteingesessene lebt ländlich auf großem Grundstück (umgangssprachlich „Hof“) im ererbten soliden (inzwischen zumeist ehemaligen) Bauernhaus (umgangssprachlich „Kate“). Der Kriegsflüchtling zog in der unmittelbaren Nachkriegszeit in Behelfswohnheime, die in der damaligen extremen Wohnungsnot schnell aufgebaut werden konnten, und manche davon stehen immer noch. Die ersten Hinzugekommenen wohnen in den kleinen Siedlungshäusern der 1950er und 1960er Jahre mit ihren steilen Satteldächern, während die überwiegend aus Hamburg stammenden späteren Neuankömmlinge seit den frühen 1970er Jahren nach Wünschen und Moden ihre zwar eng gestellten, aber doch freistehenden Einfamilienhäuser gestalten: Geklinkert, obwohl ganz früher immer in rot, später mal in gelb, auch in weiß, inzwischen wieder in rot, oft mit Krüppelwalmdach, vorher als Bungalow, oder seit den späten 1990ern vereinzelt als Blockbohlenhaus, Maschendrahtzäune haben den Jägerzaun abgelöst, werden aber so langsam von der Hecke verdrängt.

„Individualisierung“ ist auch bei den nachfolgenden Generationen der Einheimischen und Assimilierten zu beobachten, sofern sie außerhalb der Erbfolge „in Mamas Garten“ eigene Häuser bauen und dadurch die Dörfer nachverdichten. Vieles ist inzwischen bunt gemischt und öfters ohne städtebauliche Ordnung, denn mit der Umnutzung der alten landwirtschaftlichen Strukturen wurden auch die vormals zahlreichen Hauskoppeln

110 In den 1970er Jahren zwischen 10.000 und 15.000 Menschen, in den 1980er Jahren ca. 5.000, bis Mitte der 1990er Jahre ca. 9.000 Menschen pro Jahr — KRNIIGS-HECKEMEIER/ empirica (2000), 42

111 BRECKNER (1998), 11 ff.

112 MENZL (2006), 409 f.

bebaut, so dass sich in den Dörfern kein Kontinuum materialer Strukturen ergibt, sondern Sprünge zwischen raumzeitlichen Inseln: In ein bestehendes Gefüge aus Resthöfen zwängt sich ein zweites oder drittes Gefüge aus Einfamilienhäusern ein, und vielerorts entstanden so mit den Jahren große Flickenteppiche aus sich beziehungslos überlagernden (das Grundstück wurde an Auswärtige verkauft) oder ineinander greifenden sozialen Strukturen (das Grundstück wurde an die eigenen Kinder oder an gekannte „Dorfkinder“ vergeben).

### 1.2.2. Planerische Modellierung und Konturen der Teilräume

Fast alles scheint gewollt: Die Transformation des Agrarstaates und der gelenkte Aufbau zu einem modernen Bundesland spielen in allen Überlegungen der Landesplanung<sup>113</sup> frühzeitig die herausragende Rolle. Sie ergeben sich im Wesentlichen aus dem Zustand des schleswig-holsteinischen Städtesystems, dem Verlauf der Bevölkerungszunahme und dem Verhältnis von Kernstadt und Umland, welche zur Gründung des Gemeinsamen Landesplanungsrates schon im Jahre 1955 führte.<sup>114</sup>

Das tradierte Städte- und Gemeindesystem Südholfsteins war für die Aufnahme von Einwohnerzuwachsen dieses Umfanges nicht leistungsfähig genug und bedurfte einer mesoräumlich orientierten Gesamtplanung, die mit der Umsetzung des Achsensystems<sup>115</sup> in den 1950er Jahren begann und mit der landesplanerisch forcierten Ausgestaltung eines bereits tradiert bestehenden Zentrale-Orte-Systems in den 1960er Jahren fortgesetzt wurde.<sup>116</sup> Das Oberziel war, Südholfstein zu einem eigenständigen Teilraum sowohl Schleswig-Holfsteins als auch der Stadtregion Hamburg zu entwickeln. Weil das überkommene regionale Netz von kleinen Städten zwischen den großen Städten Hamburg, Lübeck und Kiel einige Lücken aufwies, wurde beschlossen, ausgewählte Kommunen zu Wohngemeinden auszubauen oder zu leistungsfähigen Zentren zu entwickeln.<sup>117</sup>

Aufgrund der planerischen Gestaltung des Raumes hat sich die nördliche Stadtregion Hamburg signifikant zu einem Stern<sup>118</sup> als dominierendem Siedlungsmuster entwickelt,<sup>119</sup> obwohl auch am Hamburger Stadtrand, ähnlich wie in anderen Städten, bereits Ansätze zu einer kreisförmigen Verstädterung in Form von Stadtringen beobachtet wurden.<sup>120</sup> Die sternförmige regionale Siedlungsstruktur Südholfsteins und die Gliederung des Städtesystems mit zwei Kränzen aus Kleinstädten um Hamburg ist nur durch die Lenkung des anhaltenden Wachstums auf die Siedlungsschwerpunkte im Zuge des immer noch anhaltendem Suburbanisierungsprozesses zu begreifen.

Inzwischen haben sich weite Teilräume der Region in ihren Konturen völlig verändert: Am unmittelbaren Kernstadtrand sind auch Städte mit zentralörtlicher Funktion wie Wedel, Norderstedt und Reinbek als Vororte im Sinne der Definition<sup>121</sup> „wirtschaftlich, physiognomisch, sozial und verkehrsorganisatorisch in die [Kern-] Stadt integriert“ und bilden im Gegensatz zu den Mittelzentren der Peripherie keine eigenen abgrenzbaren und homogenen Räume im Sinne von planerisch definierten Nahbereichen (mehr) aus.

Siedlungsachsen sind das dominierende Element der regionalen Siedlungsstruktur. Ihre Achsenendpunkte haben sich ebenso zu markanten Zentren entwickelt: Aus dem Dorf Kaltenkirchen z.B. ist eine der größeren Städte der Region geworden. Der gesamte Ordnungsraum inklusive der Achsenzwischenräume wird inzwischen von der Suburbanisierung dominiert, der ländliche Raum und seine traditionellen Zentren verlieren

---

113 Die Landesplanung übernimmt auch die Aufgaben der Regionalplanung. Sie war bis zum Wechsel zur Regierung ENGHOLM in der Staatskanzlei angesiedelt und übernahm eine Entwicklungsfunktion (z.B. im Hinblick auf das System der Zentralen Orte), eine Koordinierungsfunktion (der Ressorts und Fachpolitiken) und Ordnungsfunktion (z.B. mit dem Achsenkonzept im Hamburger Umland). Ihr Verhältnis zur kommunalen Ebene galt aufgrund ihrer sachbezogenen Arbeit, personeller Kontinuität und der Erarbeitung von Orientierungshilfen (in Form von Raumordnungsberichten, Prognosen etc.) über den Nachkriegszeitraum als ausgesprochen gut. Es sei aufgrund der politisch-administrativen Organisation des Landes jedoch die schleswig-holfsteinische Landesplanung weder auf andere Länder übertragbar noch sei ihre Arbeit insbesondere im Hinblick auf die Entwicklungs- und Koordinierungsfunktion allein durch Quellen und Pläne zu beurteilen. — PRIEBES (1987). In der Verwaltungswirklichkeit habe jedoch (statt der Staatskanzlei) schon früh das Innenministerium die Entscheidungen zur Raumordnung vorbereitet. — GALETTE (1969), 333

114 Die räumliche Konstellation hat zu einer längeren Tradition der Kooperation geführt. Die „preußisch-hamburgische Eingemeindungsdebatte“ über eine Reform begann um 1915, endete in den 1920er Jahren durch Eingemeindungen in den preußischen Städten Wandsbek, Altona und Harburg im Süden. Ab 1928 arbeitete der Hamburgisch-Preußischen Landesplanungsausschuss. — Vgl. u.a. MANTELL/ STRAUF (1997), 57 f.

115 Entschliebung vom 05.04.1956 im Regionalplan SCHLESWIG-HOLFSTEIN-Süd 1962, 9 ff.

116 Raumordnungsprogramm SCHLESWIG-HOLFSTEIN 1968, 45 ff.

117 Vgl. die Entschliebung zur Frage der Wohngemeinden - Regionalplan SCHLESWIG-HOLFSTEIN-Süd 1962, 23 ff.

118 HEINEBERG (2000), 119 - Abbildung 5.20 und ALBERS (1992), 217 - Ausführliche Darstellung bei BOSE (1995), Abschnitt 2.3.2.1., 69 ff., insbesondere auf S. 77 f.

119 Unter anderem FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1967, Hg.) und SCHARPF/ BENZ (1990)

120 KEIL (1969), 29 ff.

121 HOFMEISTER (1997), 73 f.

immer mehr an Bedeutung. Zum Beispiel in Quickborn, im kleinen Itzstedt und vor allem in Henstedt-Ulzburg und Kaltenkirchen wurden und werden zahllose Baugebiete entwickelt. Hohe Auspendlerquoten kennzeichnen den gesamten Raum, doch am Hamburger Rand ist eine Anreicherung mit anderen Funktionen zu erkennen. Ahrensburg zum Beispiel hat sich von der Wohngemeinde zu einem starken Arbeitsmarkt entwickelt.

Am Hamburger Rand haben sich in Wedel, auf der Achse nach Pinneberg, in Barsbüttel, Reinbek und Wentorf verstärkte Kragen gebildet. Der gesamte Kreis Pinneberg ist von intensiver Siedlungstätigkeit gekennzeichnet, der Kreis Segeberg zeigt besondere Binnenheterogenität, denn er ist in Norderstedt besonders hoch und im Norden besonders gering verdichtet. Die landesplanerische Modellierung dagegen scheint an Wirkung zu verlieren, es scheinen die soziale Praxis der fortschreitenden Suburbanisierung und der funktionalen Anreicherung von Teilen der metropolitenen Peripherie der Freien und Hansestadt Hamburg zu dominieren.

Im folgenden soll diese funktional und planerisch nahezu vollständig auf die Freie und Hansestadt Hamburg orientierte Siedlungsstruktur hinsichtlich der Entwicklung ihrer Entwicklung und ihrer Perspektiven untersucht werden.

### 1.2.3. Bildung des Untersuchungszusammenhangs

Die Suburbanisierung aus der Kernstadt in die nördlichen Teilräume Südholsteins ist die signifikante raumstrukturierende Konstante der letzten Jahrzehnte in der Stadtregion Hamburg nördlich der Elbe. Sie hat durch den steten Bevölkerungszuwachs und den daraus notwendigen Planungsaufwand zum Umgang mit diesem Phänomen massiv auf die ländliche Ausgangsstruktur nördlich von Hamburg eingewirkt.

Das erste Ziel der Arbeit ist deshalb eine dichte Beschreibung des vorzufindenden Siedlungsgefüges in seiner historisch erklärbaren Entstehung und als zweites die Diskussion über den zukünftigen gesellschaftlichen Umgang mit diesem Gefüge. Das Themenfeld ist die Bevölkerungssuburbanisierung in ihrem vor dem Hintergrund des staatlichen Eingriffs stattfindenden Verlauf mit den durch sie erzeugten räumlichen Strukturen in der Wohn-, Arbeits- und Freiraumfunktion. Themenstellung ist die ablaufende Transformation von einem ursprünglich homogenen ländlichen Raum in ein fragmentiertes urbanes Gefüge aus Teilräumen als Ergebnis einer gegenläufig gerichteten normativen Regulation durch Planungspolitik und gesellschaftliche Praxis.

Theoretische Grundlage der Studie ist das Raumkonzept von Dieter LÄPPLE (1991), die analytische Grundlage das Raum-Zeit-Modell von Gabriele STURM (2000) sowie das Wissenschaftsverständnis der Dichten Beschreibung von Clifford C. GEERTZ (1973). Der frühe wissenschaftliche Zugang erfolgt über die Angewandte Geographie/ Raumentwicklung und der Feldzugang über die Landesplanung des Landes Schleswig-Holstein. Der Umgang mit heterogenen Räumen im späteren Teil wird in die Stadt- und Regionalsoziologie eingeordnet. Im Zusammenhang mit der seit 1997 geführten Zwischenstadt-Diskussion soll herausgefunden werden, wie sich die Suburbia in ihren Teilräumen konstituiert und wie vor Ort mit der Siedlungsstruktur umgegangen wird, welche Akteure, Merkmale und Regeln im normativen Umgang mit dem Raum und seinen Teilräumen es gibt und welche Perspektiven sich daraus für diese fordristisch modellierte Stadtlandschaft ergeben.

Diese Studie verfolgt im Umgang mit dem Phänomen der Suburbanisierung das Ziel, ihre beiden Hauptlinien, die Suburbanisierung als Prozess und die Suburbia als Struktur, auf mikro- und mesoräumlichem Analyselevel miteinander zu verknüpfen. Deshalb betrachtet diese Arbeit den Bevölkerungszuwachs, die planerische Lenkung des Zuwachses und die räumlichen Strukturen, die sich aus dem Zusammenspiel dieser beiden Kräfte bei der Ausübung der (in diesem Fall) wichtigsten Grundfunktionen Wohnen, Arbeiten und Freiraum herausgebildet haben, in einer Zusammenschau. Die Charakteristika der Region (des „Mesoraumes“ bestehend aus vier Landkreisen) und die Konturen ihrer Teilräume (die „Mikroräume“, Nahbereiche aus Zentrum und Umland, die wiederum aus Ämtern und Gemeinden bestehen) werden in einer Mehr-Ebenenanalyse zunächst auf regionaler, dann auf teilräumlicher Ebene herausgearbeitet, bevor daraus mittels einer Befragung raumstrukturierender Akteure Aspekte des gesellschaftlichen Umgang mit diesen Teilräumen gefunden werden können.

Die zu erklärende Transformation soll anhand der südholsteinischen Siedlungsstruktur als Untersuchungsgegenstand im Hinblick auf die raumzeitlichen Trends (der exogene Einfluss der Suburbanisierung auf den Raum) und den modellierenden staatlichen Eingriff (den endogenen Einfluss zum Umgang mit der Suburbanisierung) auf die Siedlungsstruktur entschlüsselt werden. Die Fragestellung kreist dabei um den Widerstreit von räumlicher Planung und Sozialer Praxis und den normativen Umgang mit dem Raum bzw. die daraus abzuleitende tatsächliche Nutzung des Raumes.

Die Regionalanalyse ist als Sensitivitätsmodell<sup>122</sup> angelegt und soll als Makro-Modell die regionale Raumentwicklung so ganzheitlich wie möglich erfassen und durch die Wahl der Untersuchungsmerkmale das Verständnis für

122 Vgl. die Darstellung der Modelle räumlicher Planung bei BECKMANN (2005), 657 ff.

die system-dynamische Entwicklung des Raumes fördern. Es werden in der Untersuchung Zeit-, Raum- und Sachbezüge hergestellt, wie sich das punktaxial modellierte System aus Städten und Gemeinden über den Nachwendezeitraum seit 1990 unter dem Einfluss eines weiteren Suburbanisierungsschubs entwickelt hat und wie zukünftig als Problem des Umgangs mit Heterogenität in den Mikroräumen vor dem Hintergrund eines tiefgreifenden kulturellen Umbruchs (Wechsel der Perspektive von selbstzentrierten Nahbereichen hin zu möglicherweise netzförmigen Kooperationsräumen) in einem Spannungsfeld aus landesplanerischen Vorgaben (Ziel: Nachhaltige Entwicklung in Siedlungsschwerpunkten), sozialer Praxis (Ziel: Aufgelockerte Verstädterung) und raumzeitlichen Trends (Polarisierung und Überalterung) agiert werden soll.

Die Studie bekommt somit eine deskriptive und eine explikative Stoßrichtung mit qualitativem Charakter. Zunächst soll sie den gesamten Raum beschreiben, wie er vorgefunden wird und daraus sollen Strukturtypen innerhalb des Raumes herausgearbeitet werden, welche unter dem Einfluss des Suburbanisierungsprozesses entstanden sind. Die Entstehung der Strukturtypen soll vor dem Hintergrund der planerischen Modellierung erklärt und die Wirkung der über einen sehr langen Zeitraum konsequent verfolgten Planungsziele analysiert werden. Die Studie ist deshalb an der Schnittstelle von Planungs- und Alltagspraxis angesiedelt, denn sie gibt den Akteuren vor Ort, also vor allem Verwaltung und Ehrenamt, Information über den funktionsräumlichen Gesamtzusammenhang und vielleicht einen heuristischen Denkanstoß für den zukünftigen Umgang mit der Unterschiedlichkeit ihrer Räume.<sup>123</sup>

Es ergibt sich für die Regionalanalyse die forschungsleitende Frage, wie die Siedlungsstruktur Südholsteins beschrieben und bewertet werden kann. Dazu werden als die beiden Aspekte der Fragestellung die planerische Modellierung und die sozioökonomische Praxis betrachtet, indem a) die planerischen Ziele (die Kategorisierung von Gemeinden durch die Landesplanung) auf ihre Wirkung hin untersucht werden, indem sie b) mit den teilmäßig darstellbaren Aspekten der Grundfunktionen (Bevölkerungszuwachs und Verdichtung, Zentralität und Auspendlerquoten, Altersstruktur und materiale Aspekte des Wohnens) in Beziehung gesetzt werden.

Der Forschungsprozess ist hermeneutisch als Fallstudie angelegt und umfasst vier Bausteine: Die Inhaltsanalyse der landesplanerischen Ziele erfolgt durch die Auswertung von Schriften, insbesondere der Reihe Landesplanung in Schleswig-Holstein. Sie bildet die Grundlage für die Regionalanalyse. Diese findet auf mesoräumlichem Analyse-niveau statt und soll mittels quantitativer Daten des Statistik-Amtes Nord zur Siedlungsstruktur ihre Entstehung abduktiv entschlüsseln. Sie ist die Grundlage für eine Klassifizierung von Raumtypen. Die Typisierung der Teilräume findet auf mikroräumlichem Analyse-niveau statt und betrachtet die Nahbereiche des Zentrale-Orte-Systems in Bezug auf Verlauf und ausgebildete Siedlungsstrukturen im Fortschreiten des Suburbanisierungsprozesses. Die Typisierung ist Grundlage der Diskussion zum zukünftigen Umgang mit der Siedlungsstruktur. Der Diskussion vorgeschaltet wird eine explorative Politikfeldanalyse. Damit soll der normative Umgang mit Heterogenität in ausgewählten Mikroräumen beleuchtet werden. Dieser Ansatz wird gewählt, weil aufgrund der unterschiedlichen raumzeitlichen Bedingungen und der Vielzahl vorhandener Teilräume eine unvollständige Ordnungsstruktur der Problembewältigung in den zahlreichen politisch-administrativen Systemen innerhalb der Teilräume und zwischen den Teilräumen vorliegt. Die Verwertung aller Ergebnisse erfolgt in einem letzten Teil, der in ausgewählten Handlungsfeldern für die Vorschläge zum Umgang mit Heterogenität in disparaten Teilräumen beinhalten soll. Zum Abschluss sollen auf der Grundlage der Forschungsergebnisse und der qualitativen Exploration die Möglichkeiten für zukünftige robuste Siedlungsstrukturen in metropolitanen Peripherien erörtert werden.

Auf diese Weise soll herausgefunden werden, wie sich die Metropolane Peripherie kleinräumig zusammensetzt, wie die Akteure in den Räumen mit der Siedlungsstruktur umgehen, welche Ausgangssituationen sie haben, welche Wünsche und Ziele sie haben, wie diese Wünsche und Ziele im raumzeitlichen Trend betrachtet werden können und was sich in den letzten fünfzehn Jahren verändert hat.

### 1.3. Forschungsplan

Im *dritten Abschnitt des Grundlagenkapitels* wird der auf Basis des Untersuchungszusammenhangs erarbeitete Forschungsplan dargestellt. Zunächst werden als theoretische Grundlagen das Raumkonzept von D. LÄPPLE (1991), das raumzeitliche Analysemodell von G. STURM (2000) und die Dichte Beschreibung nach C. GEERTZ (1973) beschrieben. Die im Anschluss konzipierte Studie enthält als *ersten Baustein* einen hermeneutischen Teil mit der Textanalyse relevanter Schriften zur fordistischen Modellierung von Stadtlandschaften, welcher die normativen Aspekte der Konstitution des Raumes beleuchten soll. In einem *zweiten Baustein* wird in

---

123 In den informellen Rahmengesprächen zu den Interviews wurde von den Befragten, die vor allem auf lokaler Ebene agieren, häufig festgestellt, dass ihnen diese Fragen „zum Umgang mit Heterogenität“ noch nicht gestellt worden seien oder dass ihnen aufgrund ihres Wirkungszeitraumes oder ihrer Aufgabenstellung die langjährige starke Modellierung der Räume nicht bewusst sei. — Vgl. exemplarisch Gespräch X28

einer datengestützten Regionalanalyse die Entwicklung der Region von 1990 bis 2005 bezogen auf den Prozess der Suburbanisierung und die Struktur der Suburbia eingegangen. Zusammen mit der Teilraumanalyse als *drittem Baustein*, welcher auf Basis der Nahbereiche des Zentrale-Orte- und des Achsensystems unterschiedliche Reifegrade des Suburbanisierungsprozesses aufzeigt, wird der „sichtbare“ Teil der Konstitution des Raumes veranschaulicht. Im *vierten Baustein* wird anhand von fokussierten Interviews eine qualitative Exploration für die Teilräume durchgeführt, um die Praxis vor Ort und das Beziehungsgewebe der Akteure zu beleuchten. Dadurch soll der „unsichtbare“ Teil der Konstitution des Raumes veranschaulicht werden und aus allen vier Bausteinen die Kultur des Raumes herausgearbeitet werden.

### 1.3.1. Theoretische Grundlagen

Die Suburbanisierung von Bevölkerung in das Umland der Städte ist ein jahrzehntelanger Prozess, der langsam abläuft und „unmerklichen“ Einfluss auf das Siedlungsgefüge eines Raumes einnimmt, denn erst mit der Zeit kristallisieren sich durch das Wachstum neue materiale Strukturen heraus und mit ihnen verändert sich das gesellschaftliche Zusammenleben in jenen Räumen bzw. es hat bereits vorher begonnen sich zu verändern und dadurch den Wandlungsprozess in Gang gesetzt.

Die räumliche Planung nimmt sich solcher Veränderungen an oder aber sie hält an früheren Vorstellungen fest. Eventuell versucht sie sogar mit ihren Ideen zur Gestaltung des Raumes die gesellschaftliche Praxis der Stadtrandwanderung der Suburbaniten einzudämmen. Im Extremfall schließen sich beide Vorstellungen aus und es kommt zu gegenläufigen Tendenzen in der Raumentwicklung: Hier die fortschreitende Suburbia und dort die Regionalplanung, die weiterhin an ihr Siedlungsstrukturmodell glaubt. Dies kann schnell zu Glaubensfragen führen, ob die „alten Zeiten“ konserviert werden können. Unbestritten ist, dass gesellschaftliche Prozesse sich auf den Raum auswirken und mit ihm in einer Wechselbeziehung stehen, d.h. auch Räume beeinflussen gesellschaftliches Handeln. Deswegen spricht man inzwischen auch häufiger von der RaumZeit, weil beides, Raum und Zeit, in ständiger enger Beziehung stehen.

Es gilt nun zu klären, wie das Gefüge eines Raumes begründet werden kann und wie gesellschaftliche Prozesse im Raum analysiert werden können. Es gibt seit Beginn der 1990er Jahre<sup>124</sup> ein sozialwissenschaftliches Raummodell, in dem die Frage kreist darum, wie sich Räume konstituieren. Der Stadt- und Regionalökonom D. LÄPPLE unterscheidet für sein Konzept des Matrix-Raumes in seinem „Essay über den Raum“ zunächst in physikalische Räume, die dem Behälter-Raum entsprechen, und gesellschaftliche Räume, für die davon auszugehen ist, dass "Raum und Materie nicht gesondert zu betrachten [sind. ...] Raum und Raumstruktur werden durch die lage- und standortbedingte Ordnungsstruktur der körperlichen Objekte bestimmt."<sup>125</sup> Er zieht mit dem Hinweis auf die Entkoppelung von Raum und Inhalt den Raum als relationalen Ordnungsraum dem Behälter-Raum vor. Unter relationalem Ordnungsrahmen ist der "'gesellschaftliche Raum' [als] Form seiner materiell-physischen Raumstruktur, die sich darstellen lässt durch das *erdräumliche Beziehungsgefüge der Lagen und Standorte seiner körperlichen Objekte*",<sup>126</sup> zu verstehen.

Diese Betrachtungsweise berücksichtigt jedoch nicht, dass "weder der *gesellschaftliche Bedingungs- und Entwicklungszusammenhang*, der diese Raumstrukturen hervorgebracht hat und sie reproduziert oder transformiert, noch die *gesellschaftlichen Funktionen* der einzelnen Elemente und die *gesellschaftlichen Beziehungen*, welche die einzelnen Raumelemente in einen gesellschaftlichen Rahmen einbinden, sich im Rahmen dieser Betrachtungsweise erfassen lassen."<sup>127</sup> Daraus wird gefolgert, dass zwar alle (mathematisch, physikalisch) messbaren Dinge auf dieser Grundlage darstellbar sind, aber alle qualitativen Merkmale, die dieser Darstellung zugrunde liegen, außen vor bleiben. LÄPPLE erweitert deshalb seinen Raumbegriff um diese qualitative Komponente: „Der ‚Raum‘ ist dabei weder neutrales ‚Gefäß‘ noch passive ‚Resultante‘ körperlicher Objekte, sondern ein derartiges Konzept muss auch die gesellschaftlichen ‚Kräfte‘ einbeziehen, die das materiell-physische Substrat dieses Raumes und damit auch die Raumstrukturen ‚formen‘ und ‚gestalten‘.“<sup>128</sup> Er vollzieht damit den Schritt vom passiven relationalen Ordnungsrahmen hin zu seinem "Matrix- Raum".

Der Matrix-Raum ist ein sich selbst gestaltender und strukturierender Raum, zu dessen Erläuterung vier miteinander in Beziehung gesetzte Bausteine aufgeführt werden:

124 Bei der Theoriebildung beziehen sich D. LÄPPLE und G. STURM auch auf andere soziologische Modelle z.B. von N. LUHMANN, G. SIMMEL oder A. GIDDENS, auf die hier nicht weiter eingegangen, weil hier nicht der theoretische, sondern der Anwendungsbezug im Vordergrund steht.

125 LÄPPLE (1991), 194

126 ebenda, 195 (Hervorhebungen im Original)

127 ebenda, 195

128 ebenda, 195

- Das "materiell-physische Substrat", das über vielfältige Vermittlungsformen in die umfassende Biosphären-Totalität eingebunden ist.<sup>129</sup> Es ist "gesellschaftlich produziert" und "besteht aus menschlichen, vielfach ortsgebundenen Artefakten, den materiellen Nutzungsstrukturen der gesellschaftlich angeeigneten und kulturell überformten Natur sowie den Menschen in ihrer körperlich-räumlichen Leiblichkeit."<sup>130</sup>
- "Die gesellschaftlichen Interaktions- und Handlungsstrukturen bzw. die gesellschaftliche Praxis der mit der Produktion, Nutzung und Aneignung des Raums substrats befassten Menschen."<sup>131</sup>
- "Ein institutionalisiertes und normatives Regulationssystem, das als Vermittlungsglied zwischen dem materiellen Substrat des gesellschaftlichen Raumes und der gesellschaftlichen Praxis seiner Produktion, Aneignung und Nutzung fungiert [z.B.] Eigentumsformen, Macht- und Kontrollbeziehungen (...) In diesem Regulationssystem überlagern sich, entsprechend der ‚Kompetenzverteilung‘ zwischen lokalen und zentralen Regulationsformen, verschiedene Raumniveaus."<sup>132</sup> etc.
- "Ein mit dem materiellen Substrat verbundenes räumliches Zeichen-, Symbol- und Repräsentationssystem [über dessen] kognitive Erkennbarkeit ihrer sozialen Funktionen und eine affektive Identifikationsmöglichkeit vermittelt werden kann [im Sinne von] Gebrauchsanweisungen, die das räumliche Verhalten der Menschen vorstrukturieren."<sup>133</sup>

Damit wird der Mensch nicht mehr als passiv und sich anpassend angesehen, sondern er erhält eine eigene Handlungskompetenz. Ferner werden durch das Regulationssystem das Substrat, die Strukturen und die Semiotik des Raumes miteinander verknüpft. Letztendlich ist "Raum" also nicht etwas unmittelbar Gegebenes und Wahrnehmbares, sondern er ergibt sich erst als Resultat menschlicher Syntheseleistungen, als eine Art Synopsis der einzelnen 'Orte', durch die das örtliche Getrennte in einen simultanen Zusammenhang, in ein räumliches Bezugssystem gebracht wird.<sup>134</sup>

Die Soziologin G. STURM (siehe Abbildung 1) entwickelt auf u.a. dieser Grundlage ein graphisch darstellbares Modell. Die Grundlage bildet ein Kreis, dessen vier Sektoren die Konstitution des Raumes repräsentieren, durch dessen Drehung raumzeitliche Prozesse darstellbar werden und wo durch Schnitte die Alltags- und die Wissenschaftswelt miteinander in Beziehung gesetzt werden können.<sup>135</sup>

Der Sektor I „Materiale Gestalt“ entspricht bei LÄPPLE dem „materiell-physischen Substrat“ und repräsentiert die Biosphärentotalität. Bei Aristoteles ist dies die „causa materialis“ (Stoff, Materie, Ding), d.h. ein Gegenstand bestimmt sich nach seiner Form. Der Sektor II „Strukturierende Regulation“ (Form, Plan, Entwurf) entspricht bei LÄPPLE dem Regulationssystem und bei Aristoteles der „causa formalis“, dass alles, was geschieht, zu einem bestimmten Zweck geschieht, das dem Geschehenden also ein Plan oder eine Absicht zu Grunde liegt. Der Sektor III „Historisches Konstituieren“ (Konstituieren, Wirken, Antrieb) entspricht bei LÄPPLE der gesellschaftlichen Praxis und bei Aristoteles der „causa efficiens“ nach der jede Entwicklung von jemandem ausgeführt werden muss. Der Sektor IV „Kultureller Ausdruck“ schließlich entspricht bei LÄPPLE dem Zeichen- und Symbolsystem als kristallisierter Geschichte und bei Aristoteles der „causa finalis“, also der Verwirklichung des Handelns.

Lässt man das Modell gegen den Uhrzeigersinn zeitlich rotieren, so ergibt sich ein verändernder Prozess, weil von einem Sektor ausgehend eine neue Regulation erfolgt, die neue Handlungsmuster erzeugt und einen neuen zeichengestützten Ausdruck hervorbringt.<sup>136</sup> Lässt man das Modell dagegen im Uhrzeigersinn zeitlich rotieren, so folgt z.B. der kulturelle Ausdruck den Vorgaben aus der Biosphäre, die wiederum folgt der gesellschaftlichen Praxis, die folgt der Regulation und diese Regulation zielt auf den Erhalt des Materials, so dass sich der Kreis schließt. Die Regulation erfolgt erhaltend.<sup>137</sup> Dabei können unterschiedliche Prozesse der Veränderung und der Konservierungen auch gleichzeitig und unterschiedlich intensiv ablaufen.

Die Wechselwirkungen zwischen der gebauten Welt (Sektor I bzw. materiell-physisches Substrat) und dem Konstituieren (Sektor III bzw. gesellschaftliche Praxis) beschreiben dabei die Alltagswelt, und die Wechselwirkungen zwischen Regulation (Sektor II) und dem kulturellen Ausdruck (Sektor IV bzw. Zeichensystem) beschreiben die Wissenschaftswelt. Die Alltagswelt besteht aus praktischem Handeln (dem Gestalten) und die

---

129 LÄPPLE (1991), 196

130 ebenda, 197

131 ebenda, 197

132 ebenda, 197

133 ebenda, 198

134 ebenda, 202

135 STURM (2000), 190 — Abbildung 27

136 ebenda, 197 — Abbildung 30 links

137 ebenda, 190 — Abbildung 30 rechts

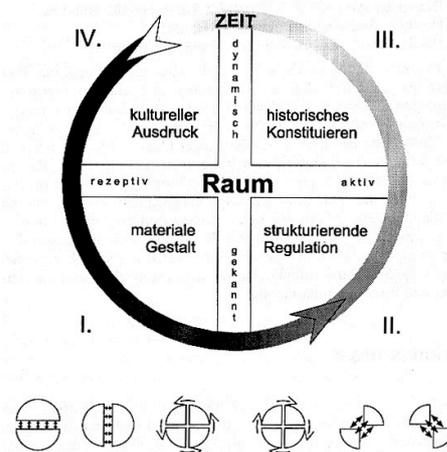
Wissenschaftswelt aus dem Erkennen, welche Merkmale und Zusammenhänge dem Raum zugrunde liegen (dem Erkennen und Begründen).<sup>138</sup>

Durch einen horizontalen Schnitt lassen sich die dynamischen Elemente der oberen Hälfte des Kreises (Soziales Handeln und kultureller Ausdruck) den gekannten Elementen der unteren Hälfte (Gebaute Umwelt und strukturierende Regulation) gegenüberstellen. Dabei bedeutet „dynamisch“, dass die obere Hälfte im raumzeitlichen Prozess schnelleren Änderungen unterliegt als die stärker persistierenden Elemente der unteren. Bei einem vertikalen Schnitt werden die materialen und objektiven Gegebenheiten den normativen und gesellschaftlichen Bedingungen ihrer Entstehung bzw. Herstellung gegenübergestellt. Raumzeitliche Prozesse (Drehungen) können anhand dieses Modells genauso dargestellt werden, wie Begründungs- und Ursachenerklärungen (Wechselwirkungen zwischen den jeweiligen Quadranten). Außerdem können Alltags- und Wissenschaftswelt des Raumes miteinander verknüpft werden. So kann das Modell eine Fülle von methodischen Ansätzen zur Erkundung von Räumen liefern.

Unterschiedliche raumzeitliche Konfigurationen lassen sich auf der Grundlage des Modells zum Beispiel als Schichten übereinander anordnen. Dadurch ist es möglich, das historische Konstituieren eines Raumes („Südholstein 1950“, „Südholstein 1970“, „Südholstein 1990“, „Südholstein 2005/10“ etc.) darzustellen. Das bedeutet für das weitere Vorgehen, dass mit diesem Modell eine Analyse des Raumes in seiner Totalität genauso wie eine Schwerpunktsetzung auf einen Sektor oder eine Hälfte möglich ist. Dies ist möglich, weil zwischen den Sektoren so weitreichende Verknüpfungen möglich sind, dass selbst bei weitgehender Unkenntnis eines Sektors Rückschlüsse darauf gezogen werden können: Das Einfamilienhaus (Sektor IV) symbolisiert einerseits die gesellschaftliche Praxis der Suburbanisierung, andererseits die strukturierende Regulation („das Häuschen im Grünen“, aber auch den gegenteiligen Wunsch der räumlichen Planung nach Verdichtung, um Zersiedelung der Landschaft zu verhindern) und drittens hat es in seiner Ansammlung („das Baugebiet“) massiven Einfluss auf die materiale Gestalt des Raumes. Das Modell soll auf Südholstein angewendet werden und mit seiner Hilfe die „Kultur des Raumes Südholstein“ entschlüsselt werden. Um zu klären, was Südholstein ist, wie es funktioniert und wie es entstand, reicht es nicht unbedingt aus, ein Phänomen wie z.B. den Urban Sprawl oder ein Modell wie das der Zentralen Orte zu betrachten. Die Erkundung eines Raumes, seiner Konstitution und Funktionsweise als Ausdruck seiner Kultur umfasst von diesem Standpunkt her nicht nur die materiale Gestalt in Form einer gebauten Umwelt, sondern aus der Perspektive dieser Untersuchung die normative Regulation, die ihrer Erschaffung zugrunde liegt und die soziale Praxis von raumstrukturierenden Personen oder Personengruppen und die daraus resultierenden Wirkungen einbezieht: Den Umgang mit dem Raum durch diejenigen Akteure, die ihn gestalten oder gestalten möchten.

Auf der Grundlage des oben beschriebenen raumzeitlichen Erkundungsmodells soll für Südholstein eine „Dichte Beschreibung“ nach dem Wissenschaftsverständnis des Religionsethnographen Clifford GEERTZ erfolgen: „Kultur zu beschreiben [ist] nämlich ein System von Regeln aufzustellen, das es jedem (, ...) möglich macht, so zu funktionieren, dass man (...) als Eingeborener gelten kann.“<sup>139</sup> Das Ergebnis solcher Arbeit ist eine Dichte Beschreibung der Kultur der Siedlungsstruktur des Untersuchungsraumes: „Analyse ist dabei das Herausarbeiten von Bedeutungsstrukturen (... Absatz), ist eine Vielfalt komplexer Vorstellungsstrukturen, die zugleich fremdartig und zugleich ungeordnet sind.“<sup>140</sup> Dazu reicht es offenbar nicht, ein operationalisiertes Forschungskonzept zu erarbeiten, dass Verteilungen (von Einwohnern, Arbeitsplätzen, Zentralorten etc.) misst, sondern darüber hinaus sollte „die Untersuchung von Kultur darin bestehen (...), 'Vermutungen über Bedeutungen

Abbildung 1: Raumzeitliches Analysemodell



Quelle: STURM (2000), 199

138 STURM (2000), 198 — Abbildung links bzw. rechts

139 GEERTZ (1987), Zitate 17 — Im Original erschienen: GEERTZ, C. (1973): Thick Description: Toward an Interpretive Theory of Culture. In: GEERTZ, C. (1973): The Interpretation of Cultures. Selected Essays. New York, 3-30

140 ebenda, 15

anzustellen, diese Vermutungen zu bewerten und aus den besseren Vermutungen erklärende Schlüsse zu ziehen.“<sup>141</sup> Die Kultur eines Raumes beruht auf dem Zusammenhang von Deutungen und Bedeutungen.<sup>142</sup>

Das bedeutet, dass eine rein quantitative, durch Merkmale und Daten operationalisierte Betrachtung dem Anspruch an die Interpretation eines Raumes im Sinne der Dichten Beschreibung um einen deutenden Aspekt erweitert werden muss. Dazu gehören auch „Offenheit und Relativierung von Eindrücken, nicht Verdecken oder Abbrechen von Begründungszusammenhängen. Dies ist dann auch Aufgabe der beratenden Wissenschaft, nicht die Rechtfertigung von Positionen, die andere definieren. (Absatz) All dies legt nahe, bei räumlichen Grenzziehungen, bei der Realität von Regionen und den damit häufig verbundenen Regionalismen oder Regionalisierungsdebatten einerseits die ganze Breite und Fülle der historischen Entwicklung und ihre jeweiligen Indienstsetzungen offen zu legen und so weit als möglich kritisch zu durchdringen.“<sup>143</sup>

Die Befragung von Experten ist nicht personen-zentriert, sondern beruht auf einer systemischen Herangehensweise und beleuchtet so die Kultur des Raumes. Im Mittelpunkt steht das räumliche Gefüge und wie sich die Teilräume darin entwickeln. Der Begriff „Kultur“ bezieht sich demzufolge auf Werte, Ideen und Symbole und nur darüber vermittelt auf soziale Interaktion. (...) Immer steht im Vordergrund, wie Kultur steuert und bestimmt, und nicht, wie Gesellschaftsmitglieder aktiv von sich aus kulturelle Ausdrucksformen in sinnvolle Erfahrungsmuster integrieren oder für ihre praktischen Zwecke einsetzen.“<sup>144</sup>

Dieser Kulturbegriff ist den räumlich wirkenden Subsystemen (z.B. in Form von einzelnen Akteuren, Gruppen von Akteuren, Institutionen, Organisationen, vertikalen und horizontalen Konstellationen von Räumen, funktionalen Raumtypen mit ähnlichen Bedingungen und Handlungsmustern), die den Raum prägen, übergeordnet. Im Vorgriff auf die Ergebnisse der Exploration ist die kleinteilige Organisation der Räume der übergeordnete Ausdruck dieser Kultur, denn sie setzt den Rahmen für Akteure und Institutionen: „Der Kulturbegriff, den ich [C. GEERTZ] vertrete, (...) ist wesentlich ein semiotischer. Ich meine mit Max Weber, dass der Mensch ein Wesen ist, das in selbstgesponnene Bedeutungsgewebe versponnen ist, wobei ich Kultur als dieses Gewebe ansehe. Ihre Untersuchung ist daher keine experimentelle Wissenschaft, die nach Gesetzen sucht, sondern eine interpretierende, die nach Bedeutungen sucht. Mir geht es um Erläuterungen, um das Deuten gesellschaftlicher Ausdrucksformen, die zunächst rätselhaft scheinen.“<sup>145</sup>

Entsprechend geht es in der Exploration darum, über offen gestellte Fragen zur Entwicklung des Raumes, in welchem der Befragte aktiv ist, die Buntheit der lokalen Ebene beschreibend zu erfassen, wo es in der abstrakten und Merkmale aggregierenden Datenanalyse nur möglich ist, aufgrund der herausgearbeiteten Raumtypen Buntheit zu identifizieren. Zudem geht es darum Handlungsmuster herauszulesen und auf das räumliche Gesamtgefüge zu übertragen, so dass sich die Bedeutung dieser Handlungsmuster für den Raum entschlüsseln lassen soll: „Dichte Beschreibungen sind zunächst unsere (Re-) Konstruktionen dessen, was die Beteiligten vor Ort konstruieren. Sie zu erstellen, ähnelt somit der Aufgabe eines Kunstkritikers, der eine Aufführung kommentieren oder ein Gemälde deuten soll.“<sup>146</sup>

Diese Dichte Beschreibung enthält erst im qualitativen Teil eine Befragung von Experten. Dadurch und durch das zugrunde liegende Raumkonzept sowie das raumzeitliche Analysemodell soll verhindert werden, dass sich auf die Interpretation von Aussagen beschränkt wird und Kultur „primär in Wörtern, Symbolen und Ritualen“<sup>147</sup> gesucht wird und aus den Aussagen der Befragten Dinge lediglich heraus- oder hereingelesen<sup>148</sup> werden. Mittels der Textanalyse (zur Modellierung von Stadtlandschaften, die dem Raum zugrunde liegt) soll sie theoretisch stärker fundiert und mittels der quantitativen Datenanalyse, welche die Fragmentierung des Raumes widerspiegelt und in Beziehung zur modellierten Stadtlandschaft setzt, empirisch weiter unterfüttert werden.

### 1.3.2. Hermeneutischer Teil

Die Literaturanalyse befasst sich mit der Modellierung von Stadtregionen durch Raumordnung und Landesplanung auf der makroräumlichen Ebene der Bundesrepublik Deutschland und der mesoräumlichen Ebene Schleswig-Holsteins bzw. Schleswig-Holstein-Süd.

141 ebenda, 29 f.

142 IPSEN (2003), 257

143 STRUBELT (2000), 643

144 WOLFF (2007), 85 (Hervorhebung im Original)

145 GEERTZ (1983), 9

146 WOLFF (2007), 87

147 ebenda, 94

148 sinngemäß: ebenda, 95

Behandelt werden in Kap. 2.1. auf bundesrepublikanischer Ebene das fordistische Zentrale-Orte- und das Achsenkonzept, das nach-fordistische Leitbild Dezentrale Konzentration der 1990er Jahre und die in die Zukunft gerichteten Neuen Leitbilder und Handlungsstrategien der Raumordnung ab Mitte der 2000er Jahre. Zentrale Frage ist hier, wie die großen Stadtregionen planerisch entwickelt werden sollten und welche Auswirkungen dies auf das Raumgefüge im Hinblick die Organisation des Städte- und Gemeindesystems haben soll.

Die Inhaltsanalyse der landesplanerischen Ziele für Schleswig-Holstein-Süd erfolgt in Kap. 2.1.1. durch die Auswertung von Schriften, insbesondere der Reihe „Landesplanung in Schleswig-Holstein“. Sie bildet die Grundlage für die Regionalanalyse, bezieht sich in ihrem Aufbau auf Kapitel 03 und behandelt die entsprechenden Aspekte auf mesoräumlichem Analyseniveau. Zentrale Frage ist hier, wie der nördliche Teil der Stadtregion Hamburg planerisch entwickelt werden sollte und welche Auswirkungen dies auf das Raumgefüge im Hinblick die Organisation des Städte- und Gemeindesystems in Südholstein haben soll.

Grundlagen der Inhaltsanalyse sind die Regionalpläne für Schleswig-Holstein-Süd, die Landesraumordnungspläne, das Regionale Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg, der Entwurf des Landesentwicklungsplans für Schleswig-Holstein sowie die Publikationen aus der Schriftenreihe Landesplanung in Schleswig-Holstein, insbesondere die ersten vier Bände aus den 1960er Jahren und der Raumordnungsbericht von 1965.

Untersucht werden im Besonderen Publikationen, anhand derer sowohl die inhaltliche Entwicklung des Begriffes und der Ziele der Nachhaltigen Siedlungsentwicklung nachvollzogen werden kann als auch ein Vergleich mit den ursprünglichen Planungszielen, als es „Nachhaltigkeit“ noch nicht gab:

- auf makroräumlicher Ebene: Raumordnungsbericht der Bundesrepublik Deutschland 1991 und 2005, Raumordnungspolitische Orientierungsrahmen (ORA, 1992), Raumordnungspolitische Handlungsrahmen (HARRA, 1995); Raumordnungsbericht 2005, Neue Leitbilder und Handlungsstrategien der Raumordnung (sog. „Neue Leitbilder“) aus dem Jahr 2006;
- Raumordnungsberichte des Landes Schleswig-Holstein 1965, 1991 und 2003;
- frühe Publikationen bis 1990 mit Leitbildcharakter: Schriftenreihe „Landesplanung in Schleswig-Holstein“, Hefte 1 und 2 (1961), Heft 4 (1964), „Raumordnung an der Niederelbe“ (1969) der Gemeinsamen Landesplanungsräte Hamburg/ Schleswig-Holstein und Hamburg/ Niedersachsen;
- aktuelle Publikationen mit Leitbildcharakter seit 1990: Gutachten zur Zusammenarbeit zwischen den norddeutschen Ländern durch F.W. SCHARPF/ A. BENZ 1990; REK 1994 und REK 2000, Räumliches Leitbild (Entwurf) der Freien und Hansestadt Hamburg (2007)
- rechtliche Grundlagen: Landesplanungsgesetz von 1961, 1971, 1996; Landesentwicklungsgrundsätze von 1971, 1995; Landesverordnung zur Festlegung der Zentralen Orte und Stadtrandkerne einschließlich ihrer Nah- und Mittelbereiche sowie ihre Zuordnung zu den verschiedenen Stufen;
- Raumordnungspläne für das Land Schleswig-Holstein: Landesraumordnungspogramm 1968 und Landesraumordnungsplan 1998;
- Regionalpläne für die „Planungsregion I - Schleswig-Holstein-Süd“ 1962, 1987 und 1998;
- Publikationen seit Veröffentlichung des Landesraumordnungsplanes SCHLESWIG-HOLSTEIN 1998 bzw. des Regionalplanes Schleswig-Holstein 1998: SCHLESWIG-HOLSTEIN (2005, Hg.): Schleswig-Holstein - Ein starker Partner im Norden Deutschlands. Kiel, SCHLESWIG-HOLSTEIN (2005, Hg.): Schleswig-Holstein im demographischen Wandel. Ein Beitrag zur Diskussion. Kiel; SCHLESWIG-HOLSTEIN (2004, Hg.): Stadt-Umland-Konzepte in Schleswig-Holstein. Empfehlungen für die kommunale Praxis. Kiel; SCHLESWIG-HOLSTEIN (2003, Hg.): Ein Land plant und gestaltet seine Zukunft. Kiel; SCHLESWIG-HOLSTEIN (1999, Hg.): Regionale Entwicklungsinitiativen in Schleswig-Holstein. Informationen für städtische und ländliche Räume. Kiel
- zukunftsbezogene Publikationen: Landesentwicklungsplan für das Land Schleswig-Holstein für 2009, als Entwurf im Internet abrufbar.<sup>149</sup>

Die Aufmerksamkeit liegt für die spätere Exploration insbesondere auf dem Entwurf des Landesentwicklungsplans 2009. Er baut auf den Leitbildern der Bundes-Raumordnung auf und enthält detaillierte Aussagen zu den beachtenden Themenkomplexen, Zielen, Verfahren und Institutionellen Aspekten der zukünftigen räumlichen Planung auch in Südholstein. Inhaltliche Aspekte der Untersuchung sind ...

- die Ausgestaltung der Leitvorstellung der Dezentralen Konzentration als angestrebter Zustand und als langjährig zu erzeugender bzw. zu erhaltender Prozess der Siedlungsentwicklung,
- die Gliederung der Region in flächenhafte Raumordnungskategorien,

149 [http://www.schleswig-holstein.de/IM/DE/PlanenBauenWohnen/Landesplanung/Lep/Lep\\_\\_node.html\\_\\_nnn=true](http://www.schleswig-holstein.de/IM/DE/PlanenBauenWohnen/Landesplanung/Lep/Lep__node.html__nnn=true) am 02. Juli 2008

- die Ausgestaltung des Zentrale-Orte-Systems in Stufungen und Einzugsbereiche von bestehenden und zu entwickelnden Zentralen Orten,
  - die hierarchische und flächenhafte Gliederung eines Systems aus Siedlungsachsen sowie
  - die funktionale Verknüpfung der beiden Modelle zu einem punktaxialen Städte- und Gemeindesystem aus Siedlungsschwerpunkten, Siedlungsbändern und weiten Freiräumen im Hinblick auf Wohn-, Arbeits-, Freiraum- und Verkehrsfunktion
- ... im Hinblick auf
- Aussagen zum Phänomen der Suburbanisierung, insbesondere zu seiner räumlichen Wirkung und strategischen Überlegungen zum Umgang damit und wie sich die Ziele und Maßnahmen im Verlauf der letzten fünfzig Jahre verändert haben;
  - Aussagen zum mit der Suburbanisierung eng verbundenen Phänomen der Ausweitung von Siedlungs- und Verkehrsflächen, insbesondere zu seiner räumlichen Wirkung und strategischen Überlegungen zum Umgang damit und wie sich die Ziele und Maßnahmen im Verlauf der letzten fünfzig Jahre verändert haben;
  - Aussagen über die Zielsetzungen zu Bevölkerung, Wohnen, Arbeiten und Freiraum sowie
  - Aussagen über Leitvorstellungen und Siedlungsstrukturmodelle.

Die Textanalyse in Kap. 2.1. dient der Vorstrukturierung des analytischen Teils in Abschnitt 2.2., denn sie liefert die inhaltlichen Grundlagen für die Regionalanalyse und für die Typisierung von Teilräumen.

### 1.3.3. Quantitative Analyse

Die Regionalanalyse (Kap. 2.2.1.) findet zunächst auf mesoräumlichem Analyseniveau statt und soll anhand quantitativer Daten des Statistischen Landesamtes zur Siedlungsstruktur deren Entstehung abduktiv entschlüsseln. Sie ist die Grundlage für eine Klassifizierung von Raumtypen (Kap. 2.2.2.) und die bewertende Beschreibung der Stadtlandschaft in Kap. 2.3.

Hier ist die Zentrale Frage, wie sich das räumliche Gefüge aus Städten und Gemeinden in der Region Südhohstein in den Grundfunktionen Bevölkerung/ Wohnen, Beschäftigung und Freiraum vor dem Hintergrund der landesplanerischen Modellierung entwickelt hat. Dadurch kann die Wirkung der räumlichen Planungsziele betrachtet werden und das aktuelle Gefüge im raumzeitlichen Prozess seit dem Zweiten Weltkrieg beschrieben und diskutiert werden.

Innerhalb der Regionalanalyse findet auf mikroräumlichem Analyseniveau eine Typisierung der Teilräume statt und betrachtet die Nahbereiche des Zentrale-Orte-Systems in Bezug auf Verlauf und ausgebildete Siedlungsstrukturen im Fortschreiten des Suburbanisierungsprozesses. Die Typisierung ist Grundlage der Diskussion zum zukünftigen Umgang mit der Siedlungsstruktur.

Hier ist die Zentrale Frage, wie sich das räumliche Gefüge aus Nahbereichen, welche immer noch die Grundstruktur Südhohsteins bilden, in den Grundfunktionen Bevölkerung/ Wohnen, Beschäftigung und Freiraum vor dem Hintergrund der landesplanerischen Modellierung entwickelt hat. Dadurch kann die Wirkung der räumlichen Planung in den Teilräumen betrachtet werden und die Nahbereiche in den raumzeitlichen Prozess eingeordnet und mögliche Entwicklungspfade herausgearbeitet werden.

Südhohstein ist als Begriff im täglichen Sprachgebrauch erst seit einigen Jahren geläufig, denn im Alltag und in der öffentlichen und politischen Diskussion dominieren stattdessen die Kreise.<sup>150</sup> Südhohstein besteht aus den Kreisen Pinneberg, Segeberg, Stormarn und Herzogtum Lauenburg, diese

- wurden seit den 1950er Jahren als „Hamburg-Randkreise“ bezeichnet,<sup>151</sup>
- bilden zusammen den „Planungsraum I - Schleswig-Holstein-Süd“,<sup>152</sup>
- gehören traditionell zur Arbeitsmarktregion Hamburg,<sup>153</sup>
- bezeichnen im Konzept der ausgeglichenen Funktionsräume aus den 1970er Jahren den Teilraum 5a der Raumordnungsregion 5 - Hamburg,<sup>154</sup>
- sind seit Anfang der 1990er Jahre nördlicher Teil der Metropolregion Hamburg, die seitdem mehrfach erweitert worden ist.<sup>155</sup>

150 Zum Begriff der Region SINZ (2005b), 919

151 KEIL (1962), 19 ff.

152 Landesentwicklungsgrundsätze vom 13.04.1971 in: Raumordnungsbericht SCHLESWIG-HOLSTEIN (1971), 100

153 ECKEY (1995), Abbildung 1, S. 48

154 BECKER (1982), Abbildung 1, S. 238

155 REK 2000, 82

Diese Unterscheidungen betreffen besonders die normative Metropolregion Hamburg, deren Verflechtungsbe-  
reiche offensichtlich nicht mit ihren administrativen Grenzen übereinstimmen. Die MRH reicht südlich der Elbe  
inzwischen fast bis nach Hannover. Die mikroräumlichen Verflechtungen der Siedlungstätigkeit richten sich tra-  
ditionell nach Norden, dort schließen sie aber nicht alle Teile der Hamburg-Randkreise ein. Andererseits reichen  
die realen regionalen Verflechtungen bis nach Lübeck, das aber nicht Teil der MRH ist.<sup>156</sup> Es ist also nicht  
zwangsläufig sinnvoll, die MRH als Analysegrundlage zu verwenden. Da Schleswig-Holstein sich seit langem in  
regionalplanerisch klar definierte Planungsräume gliedert, die wiederum aus Landkreisen gebildet werden, ist  
es sinnvoll, den Planungsraum Südholstein zu untersuchen.

„Südholstein“ wird deswegen hier für zwei Sachverhalte benutzt: Im kulturellen Kontext für den südlichen, an  
die Freie und Hansestadt Hamburg unmittelbar angrenzenden Teil Schleswig-Holsteins und im analytischen  
Kontext als Kurzform für den Planungsraum Schleswig-Holstein-Süd. Der Begriff „Stadtregion Hamburg“ wird  
für allgemeine Sachverhalte über die gesamte Stadtregion Hamburg genutzt, „Metropolregion Hamburg“ für  
das politisch-normative Konstrukt und „Planungsregion“ für die politisch-administrative Abgrenzung. Wissens-  
chaftliche Analyse und kultureller Kontext beziehen sich immer auf die vier Kreise in ihrer Gesamtheit. Sollten  
andere Räume betroffen sein, wird darauf hingewiesen.

Die Regionale Analyse gliedert sich in drei Bestandteile. In der Prozessanalyse wird der Verlauf der Bevölke-  
rungssuburbanisierung untersucht. In der Strukturanalyse wird das vorzufindende räumliche Gefüge aus Städ-  
ten und Dörfern mit Siedlungsschwerpunkten, Achsen und daraus abgeleitet den Freiräumen untersucht. In  
diesen beiden Teilen wird die aufwändige Kategorisierung durch die Landesplanung überprüft. In der funktiona-  
len Analyse werden die Entwicklungen in der Wohn-, Arbeits- und Freiraumfunktion auf regionaler Ebene be-  
trachtet. Aus der Prozess- und Strukturanalyse ergeben sich für die funktionale Analyse konkretere Fragestel-  
lungen in Bezug auf die Wohnfunktion, den Altersaufbau, das landschaftliche Gefüge und die Beschäftigung  
sowie die Folgen für das gesamte Siedlungssystem.

Zweck der Regionalanalyse ist die Strukturierung der Region nach Leitvorstellungen, Modellen und Raumord-  
nungskategorien. Sie liefert Erkenntnisse über die (Neu-) Inanspruchnahme räumlicher Ressourcen und daraus  
resultierender Nutzungskonflikte im Hinblick auf eine weitere (Teil-) Verstädterung der Region in zwischenstädti-  
sche Siedlungsmuster. Durch die Bewertung der Wirkung räumlicher Planung und die Typisierung in Phänotypen  
soll eine Diskussion über den zukünftigen Umgang mit dem regionalen Siedlungsgefüge ermöglicht werden.

Gegenstand der Analyse ist wegen der eingangs beschriebenen langen regionalplanerischen Kontinuität die  
Planungsregion (im Gegensatz zur Metropolregion Hamburg). Sie umfasst die Gebietsabgrenzung für die Un-  
tersuchung der mesoräumlichen Siedlungsstruktur die Gemeinden des Planungsraumes I - Schleswig-Holstein-  
Süd und wird anhand von Daten aus dem Statistik-Amt Nord untersucht. Nicht einbezogen werden die Nord-  
seeinsel Helgoland, die verwaltungsräumlich dem Kreis Pinneberg angehört, und die beiden Gemeinden  
Borstel (zum Planungsraum II - Schleswig-Holstein-Ost) und Glasau (zum Planungsraum IV - Schleswig-  
Holstein-Südwest)<sup>157</sup> aus dem Kreis Segeberg, die nicht dem Planungsraum I angehören. Entsprechend wer-  
den in der Untersuchung insgesamt 330 Gemeinden betrachtet. Eine weitere Einschränkung betrifft die Ge-  
meinden Klein Gladebrügge und Traventhal im Nahbereich Bad Segeberg/ Wahlstedt. Die beiden bildeten bis  
zum 31.12.1997 die Gemeinde Groß Gladebrügge.<sup>158</sup> Da bis 1997 nur Daten für Groß Gladebrügge vorhanden  
sind, bleibt diese Gemeinde für diesen Teil der Untersuchung „bestehen“. Aktuelle Daten für Traventhal und  
Klein Gladebrügge werden zwecks Vergleichbarkeit zusammengefasst. Ebenfalls aus Gründen der Vergleich-  
barkeit unberücksichtigt bleiben die seit dem Beginn der durch die Große Koalition ab 2004 betriebenen Ver-  
waltungsreform sich vollziehenden Fusionen von Ämtern. Die beiden Forstgutsbezirke Buchholz im Nahbereich  
Bad Segeberg/ Wahlstedt und Sachsenwald im Nahbereich Wentorf sind einwohnerfrei, unterliegen aber un-  
terschiedlichen Flächennutzungen. Sie gehen deshalb in die mesoräumliche Analyse ein, in die spätere mikro-  
räumliche jedoch nicht, da sie aufgrund ihrer großen Gebietsflächen die Bevölkerungsdichten im Nahbereich  
stark absinken lassen. Das gilt besonders für den Nahbereich Wentorf.

Der Untersuchungszeitraum, der für eine Analyse der vorgefundenen Siedlungsstruktur maßgeblich ist, reicht  
zwar bis an das Kriegsende zurück, aber eine Einschränkung auf die fünfzehn Jahre zwischen 1990 und 2005  
ist möglich. Das Jahr 1990 eignet sich als Ausgangsjahr besonders gut, weil es in mehrfacher Hinsicht eine  
historische Zäsur ist: Der Beitritt der DDR zum Bundesgebiet führt unter veränderter Gebietskulisse zu einer

156 DILLER/ KNIELING (2003), 198 f.

157 Vgl. die Gliederung der Planungsregionen im Landesraumordnungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 1998, Abbil-  
dung 3, S. 23

158 Landesraumordnungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN (1998), 75

Neuausrichtung der Bundesraumordnung mit dem ORA 1993, dem HARA 1995 und dem novellierten Raumordnungsgesetz 1998. Im Norden hat nach jahrzehntelanger Kontinuität nach einer politischen Affäre 1987 eine neue Regierung ihre Arbeit aufgenommen und setzt Ende der 1980er eigene Akzente besonders im Umweltbereich.<sup>159</sup> Ferner lebt, wie eingangs beschrieben, ab 1990 die gemeinsame Planung in Norddeutschland wieder auf, und es wird 1991 die Metropolregion Hamburg gegründet. Schon im Jahr 1994 wird das Regionale Entwicklungskonzept vorgestellt. Es folgt ein Handlungsrahmen 1996 und 2000 die Novellierung des REK.

Die Siedlungsstruktur im Zustand des Jahres 1990 steht damit für die vergangene Planungspolitik und die Phase seit 1990 für die aktuelle Planungsphase, die in ihrer Intensität durch das raumwirksame Handeln in Sachen Verwaltungs- und Gebietsreform der Großen Koalition seit 2004 zusätzlich an Intensität gewinnt. Seit 1990 sind zudem etwa fünfzehn Jahre vergangen, was ungefähr dem Gültigkeitszeitraum eines Regionalplanes entspricht. Die relevanten Regionalpläne erschienen 1987 noch unter der „alten“ Regierung und unter der „neuen“ Regierung im Jahre 1998. Beide Pläne dienen deshalb als Grundlage der Untersuchung. Mit der Landtagswahl 2005 hat ein neuer Farbwechsel stattgefunden, so dass der für 2009 erwartete Landesentwicklungsplan jetzt weder schwarz (wie in der ersten Phase bis 1988), noch rot (zweite Phase bis 2005), sondern Ergebnis einer schwarz-roten Großen Koalition ist. Mit der Landtagswahl 2009 kam es zu einer schwarz-gelben Regierung, was gravierenden Einfluss auf den Landesentwicklungsplan (vgl. Kap. 3) haben könnte.<sup>160</sup>

Als mesoräumliche Grundlagen, Merkmale und Kategorien der Prozess- und Strukturanalyse werden die Einwohnerzahlen<sup>161</sup> der Jahre 1990, 1995, 2000 und 2005 je Gemeinde jeweils für sich als Bestandsgrößen und in Jahrfünfteln als Entwicklungsgrößen untersucht. Davon abgeleitet wird mittels der gesamten Gebietsfläche<sup>162</sup> je Gemeinde die Bevölkerungsdichte. Die Bestandserhebung durch das Statistik-Amt Nord erfolgte jeweils zum 31.12. des Vorjahres, die Daten von 2005 liegen zum Zeitpunkt der Untersuchung als Sondererhebung zum 30.09.2005 vor.<sup>163</sup>

Diese Merkmale werden auf die entweder regionalplanerisch definierten oder für die Untersuchung notwendig zu bildenden Untersuchungskategorien angewendet. Ausgewählt werden folgende Kategorien mit den folgenden Untergruppen:

- verwaltungsräumliche Zugehörigkeit der Gemeinden zu den Kreisen und verwaltungsräumliche Zugehörigkeit der Gemeinden zu Ämtern;<sup>164</sup>
- Zuordnung der Gemeinden zu den Raumordnungskategorien Ordnungsraum, Verdichtungsraum, Ländlicher Raum und Stadt-Umland-Bereiche auf Grundlage der ausgewerteten Karte zum Regionalplan 1998 (siehe Abbildung 2);<sup>165</sup>
- Zuordnung der Gemeinden zu den Mittelbereichen und Nahbereichen auf Grundlage der ausgewerteten Karte, die Anlage zum §7 der Verordnung zum zentralörtlichen System vom 16. Dezember 1997 ist;
- Zuweisung einer Funktion innerhalb des Zentralörtlichen Systems auf der Basis des Regionalplans 1998. Als Funktionen kommen in Frage ein zentralörtlicher Status sowie ein nicht-zentralörtlicher Status einer Gemeinde mit weiterer Differenzierung in Unterkategorien;
- Zuordnung der Gemeinden in das planerisch definierte Achsensystem mit weiterer Differenzierung auf Grundlage des Regionalplans 1987<sup>166</sup> mit weiterer Differenzierung in Unterkategorien;
- Funktion als planerisch definierter Entwicklungs- und Entlastungsort auf der Grundlage des Regionalplans 1998 mit weiterer Differenzierung und
- Zuordnung der Gemeinden nach ihrer Lage im Raum zur Kernstadt Hamburg anhand planerisch nicht definierter und deshalb als eigene Kategorie für diese Untersuchung gebildeten Stadtringe.

Die Zuordnung der Gemeinden in die jeweiligen Kategorien und Unterkategorien ist in einer großen Tabelle im Anhang dargestellt. Zusätzlich zu den eben aufgezählten Merkmalen werden für die Funktionalanalyse folgende Merkmale hinzugezogen:

- Für das Merkmal Demographie/ Altersstruktur werden die Daten des Jahres 2002 zur Bevölkerung aus dem Statistik-Amt Nord (Statistik Lokal) herangezogen und zu drei Gruppen (0-30 Jahre, 30-60 Jahre und über 60 Jahre) zusammengefasst, um das Überalterungsphänomen und seine räumliche Verteilung darstellen zu

159 Raumordnungsbericht SCHLESWIG-HOLSTEIN 1991, Vorwort

160 Gespräche A02, B02

161 Statistik-Amt Nord: Statistik lokal bzw. Statistische Berichte Schleswig-Holstein A12-j90, 92, 95, 00, 05

162 Statistik-Amt Nord: Statistik lokal 2002

163 Statistik-Amt Nord: Statistische Berichte Schleswig-Holstein A12-j05s

164 Statistische Berichte A12-j90, 92, 95, 00, 05

165 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1998, Nebenkarte „Räumliche Gliederung“

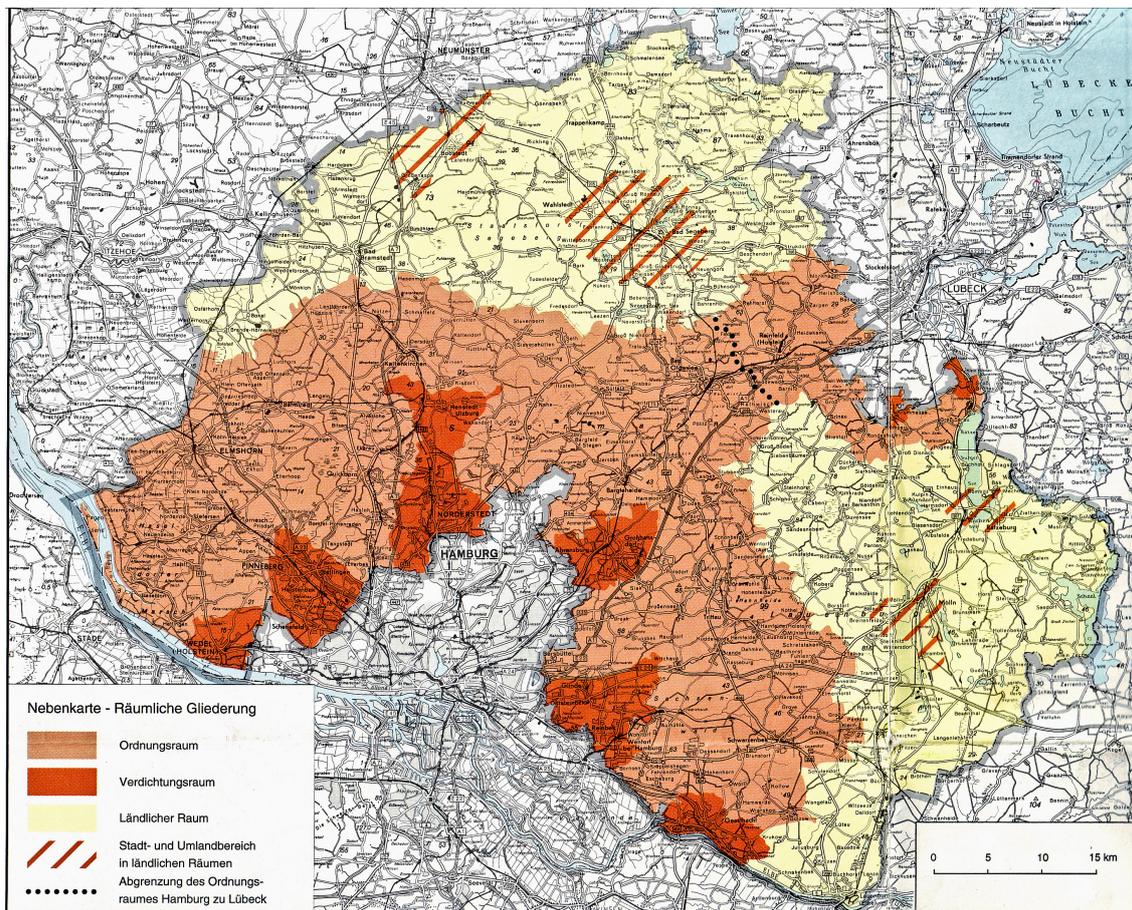
166 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1987, Tabelle II, S. 57-59

können. Detaillierte Prognosen zur Bevölkerungsentwicklung finden sich im Entwurf des Landesraumordnungsplanes Schleswig-Holstein 2009.

- Für die Analyse der Arbeitsfunktion werden die von der Agentur für Arbeit bereitgestellten Daten zu sozialversicherungspflichtig Beschäftigten am Wohnort bzw. am Arbeitsort herangezogen. Daraus lassen sich die Merkmale Zentralität (Bedeutungsüberschuss als Arbeitsstandort gegenüber dem Wohnstandort) und als statistisches Merkmal das Auspendeln (Differenz der Beschäftigungsverhältnisse am Arbeitsort gegenüber dem Wohnort) als Bestandsmerkmale und in der Entwicklung von 1995 bis 2005 berechnen.
- Für das Merkmal Verstädterung/ Freiraum werden die Daten zur Flächennutzung der Jahre 1992 und 2002 aus dem Statistik-Amt Nord (Statistik Lokal) insbesondere zur Siedlungs- und Verkehrsfläche und der Gebäude- und Freifläche genutzt.
- Als Kategorien werden Region, Landkreise, Stadtringe und das Zentrale-Orte-System herangezogen. Für die Arbeitsfunktion werden zusätzlich die Daten für Hamburg, Schleswig-Holstein und die Oberzentren Flensburg, Kiel, Neumünster und Lübeck genutzt.

Die ausgewählten Merkmale und Daten der Funktionsanalyse korrespondieren mit der ökonomischen Dimension und dem Neuen Leitbild „Wachstum und Innovation“ (Arbeitsfunktion), der sozialen Dimension und dem Neuen Leitbild „Daseinsvorsorge sichern“ (Bevölkerungswachstum, Wohnen, Altersaufbau) sowie der ökologischen Dimension des Nachhaltigkeitsbegriffes und dem Neuen Leitbild „Kulturlandschaft erhalten“ (Flächennutzung und Verstädterung).

Abbildung 2: Räumliche Gliederung der Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd



Quelle: SCHLESWIG-HOLSTEIN (1998, Hg.): Nebenkarte zum Regionalplan Schleswig-Holstein-Süd

Die Analyse ist so aufgebaut, dass sich die Prozessanalyse mit dem Verlauf der Suburbanisierung von 1990 bis 2005, den Landkreisen, Raumordnungskategorien, dem Leitbild Dezentrale Konzentration, dem Achsensystem, dem Zentrale-Orte-System und den Entwicklungs- und Entlastungsorten befasst. Die Strukturanalyse beschäftigt sich mit Stadtringen, Raumordnungskategorien, Zentrale-Orte-System und dem Achsensystem.

Die Funktionalanalyse befasst sich mit dem Bevölkerungsaufbau, der Arbeitsfunktion und der Verstädterung. Die Wohnfunktion wird nicht gesondert behandelt, weil dies schon in der Prozess- und Strukturanalyse geschehen ist. Materiale Aspekte des Wohnens, z.B. die Strukturierung der Region mit Einfamilienhäusern fließen in die Typisierung der Teilräume ein.

Die bedeutendste Anforderung an die Typisierung der Teilräume ist es, die tief verwurzelte planerische Modellierung des Raumes zu berücksichtigen, die den autarken vollversorgenden Nahbereich als Basisannahme propagiert. Sie sollte zudem die bisherigen Ergebnisse berücksichtigen, dass sich die Region in zwei bzw. drei Teilräume aufgegliedert hat. Als erste grobe Einteilung sind nahe Hamburg verstädterte Räume entstanden, die gemeinsam vom Suburbanisierungsprozess erfasst sind. Die Postsuburbia im ersten Ring hat die Suburbia bereits durchlaufen, während der zweite Ring mitten im Suburbanisierungsprozess steht. Der wachstums- und einwohnerschwache Ländliche Raum zeigt funktionale Unterschiede zu den ersten beiden Teilräumen, wobei auch hier unterschiedliche Verläufe zu beobachten sind.

Neben der groben Einteilung sollen die noch unscharfen unterschiedlichen Verlaufskomponenten innerhalb der beiden Strukturtypen herausgearbeitet werden. Aufgrund der teilweise wirksamen, teilweise an Wirkung verlierenden planerischen Modellierung sind nicht alle Teilräume gleich weit fortgeschritten. Diese unterschiedlichen bzw. abfolgenden raumzeitlichen Zustände sollen aufgezeigt werden. Die Typisierung soll analog zu den regionalen Untersuchungen aufgrund von funktionalen Entwicklungen sichtbar gemacht werden: Die Bevölkerungssuburbanisierung ist als dominanter Prozess für die Typisierung grundlegend, weitere Kriterien zur Entschlüsselung der fragmentierten Region sind Verstädterung, Altersstruktur und die Aspekte von Wachstum und Schrumpfung in der Arbeitsfunktion.

Ziel der Typisierung ist die feinere Strukturierung der beiden groben Typen Verstädterte und Ländliche Räume in mehrere Subtypen, um die Fragmentierung der Siedlungsstruktur sichtbar werden zu lassen. Die Raumtypen differenzieren sich nach Lage im Raum, Siedlungsbild und funktionaler Schrumpfung bzw. Wachstum. Die Typisierung ist damit eine Synthese der Ergebnisse der Regionalanalyse auf kleinräumigem Analyseniveau. Sie bezieht sich auf eine Strukturkomponente (Siedlungsbild), eine Prozesskomponente (Bevölkerungswachstum) und die damit verbundenen funktionalen Aspekte Arbeiten, Wohnen und Verstädterung. Zweck der Typisierung ist einerseits pragmatisch das kleinräumige Ergebnis der das Themenfeld ordnenden Regionalanalyse einer offenbar ebenfalls zur Ver-Zwischenstädterung neigenden Region. Sie ist darüber hinaus die Vorstrukturierung des Kap. 3. (insbesondere den Abschnitt 3.1.) zum Umgang mit Heterogenität in einer von je Schrumpfung oder Wachstum unterschiedlich erfassten Region.

Untersuchungsgegenstand ist die Planungsregion Südholstein mit 330 Gemeinden auf der Grundlage der Nahbereiche des zentralörtlichen Systems, welches langjährig das Rückgrat der Siedlungsstruktur bildet. Die beiden Forstgutsbezirke Buchholz im Nahbereich Bad Segeberg/ Wahlstedt und Sachsenwald im Nahbereich Wentorf sind einwohnerfrei, unterliegen aber unterschiedlichen Flächennutzungen. Sie gingen deshalb in die mesoräumliche Analyse ein, in die jetzige mikroräumliche jedoch nicht, da sie aufgrund ihrer großen Gebietsflächen die Bevölkerungsdichten im Nahbereich stark absinken lassen. Das gilt besonders für den hoch verdichteten Nahbereich Wentorf. Die Nahbereiche der beiden Oberzentren Neumünster und Lübeck umfassen in dieser Untersuchung nur die Gemeinden aus dem Planungsraum Schleswig-Holstein-Süd. Kernstädte und übrige Gemeinden der beiden Nahbereiche außerhalb des Planungsraumes Schleswig-Holstein-Süd werden nicht untersucht.

Untersucht werden insgesamt 32 Nahbereiche des Zentrale-Orte-Systems mit einem Zentralort. Für die Nahbereiche Uetersen/ Tornesch, Nahe/ Itzstedt, Bornhöved/ Trappenkamp und Bad Segeberg/ Wahlstedt wurden durch die Landesplanung Zentralorte in Funktionsteilung gebildet. Die Daten dieser zweipoligen Zentren werden nicht zu einem rechnerischen Wert aggregiert, da ihre Elemente überwiegend sehr unterschiedlich strukturiert sind, was merkmalsbezogen zu verfälschenden Aussagen führen würde.

Die Gemeinden im dem jeweiligen Zentrum zugeordneten Nahbereich werden unabhängig von ihren planerischen Funktionen und ihrer merkmalsbezogenen Strukturierung zu einem rechnerischen Wert zusammengefasst. Dadurch lässt sich die Entwicklung des Zentrums mit seinem jeweiligen Umland unmittelbar vergleichen, z.B. um festzustellen, ob ein Nahbereich dispers wächst, weil ein höherer absoluter und/ oder anteiliger Bevölkerungszuwachs auf den Nahbereich entfällt und damit das planerisch modellierte System aus Siedlungsschwerpunkten schwächt.

Der untersuchte Zeitraum unterliegt den zur Verfügung stehenden Daten:

- Die Analyse der Bevölkerungssuburbanisierung umfasst wie schon im regionalen Teil die Jahre zwischen 1990 und 2005;

- Die Analyse der Arbeitsfunktion umfasst die Jahre 1995 und 2005, im Anhang sind nachrichtlich die Daten für das Jahr 2000 aufgeführt, auf die an wenigen Stellen im Text Bezug genommen wird;
- Die Analyse der Verstädterung umfasst die Jahre 1992 und 2002;
- Die Altersstruktur umfasst den Bestand des Jahres 2002,
- Die Materialen Aspekte der Wohnfunktion umfassen ebenfalls das Jahr 2002.

Untersuchte Merkmale sind

- das Wachstum in der Wohnfunktion durch Bevölkerungssuburbanisierung von 1990 bis 2005 auf Basis der Daten aus dem Statistik-Amt Nord: Statistik lokal. Betrachtet werden die Einwohnerzahl, die Bevölkerungsdichte sowie deren Wachstum.
- die Anreicherung der Arbeitsfunktion auf Basis der Daten aus der Agentur für Arbeit in Bezug auf Zentralität als Verhältnis der Arbeits- und der Wohnstätten von sozialversicherungspflichtig Beschäftigten sowie die Veränderung von 1995 auf 2005. Durch die überwiegenden Zentralitätsdefizite wird rechnerisch die Notwendigkeit zum Auspendeln ermittelt sowie deren Veränderung von 1995 auf 2005;
- die fortschreitende Verstädterung in Bezug auf Siedlungs- und Verkehrsfläche und Gebäude- und Freifläche sowie deren Entwicklung von 1992 bis 2002 auf Basis der Daten aus dem Statistik-Amt Nord;
- die demographische Situation des Jahres 2002 mit den Altersgruppen 0-30 Jahre, 30-60 Jahre und über 60 Jahre auf Basis der Daten aus dem Statistik-Amt Nord;
- die demographische Situation in den Teilräumen wird noch einmal aufgegliedert, dabei wird nicht in regionale und teilräumliche Aspekte getrennt, sondern dies miteinander verknüpft. Der Bevölkerungsaufbau wird nach Dekaden und nach Anteilen an der Bevölkerungszahl aufgeschlüsselt. Die Betrachtung erfolgt nach Planungskategorien, nach Wachstum und nach Verdichtung. Damit lässt sich grob ermitteln, wie sich das Bevölkerungswachstum auf die Einwohnerstruktur auswirkt und wie sich diese Auswirkungen räumlich verteilen.
- die materiellen Aspekte des Wohnens mit dem Anteil der für Südholstein charakteristischen Einfamilienhäuser am Gesamtbestand an Gebäuden, nachrichtlich dem rechnerischen Wert für die Belegung von Gebäuden mit Bewohnerinnen und Bewohnern (was nicht der tatsächlichen Zahl der Haushalte entspricht) und dem daraus abgeleiteten „Personal Space“ mit Wohnfläche je Einwohner, der in überalterten und mit Einfamilienhäusern monostrukturierten Gemeinden des Ländlichen Raumes signifikant hoch ist und in einigen charakteristischen Gemeinden einen zukünftigen Trend für die Region anzeigt.

Für die Einzelbeschreibungen der Nahbereiche werden die Regionalpläne 1962, 1973, 1987 und 1998 des Planungsraumes I - Schleswig-Holstein-Süd und die Schriftenreihe Landesplanung in Schleswig-Holstein ausgewertet.

Zur Bewertung werden die ausgewählten Merkmale nach ihrer Ausprägung regional verglichen. Herangezogen werden Minima und Maxima sowie der Mittelwert. Die Klassifizierung erfolgt lediglich bei den Einfamilienhausquoten in vier Klassen, weil dort die Werte sehr dicht beieinander liegen. In den übrigen Merkmalen, z.B. in der Verdichtung ist die Spanne so groß, dass fünf Klassen gebildet werden, drei Klassen oberhalb und zwei unterhalb des regionalen Durchschnitts. Die konkrete Definition der jeweiligen Klassen des jeweiligen Merkmals findet sich in der Tabelle 9 zur Teilräumlichen Typisierung der Nahbereiche in Südholstein. Die Klassen gelten für Zentralorte und Nahbereiche, so dass entweder die Zentralorte oder die Nahbereiche jeweils untereinander oder die Zentralorte mit Nahbereichen verglichen werden können.

Die Typisierung selbst erfolgt vor dem Hintergrund des Bevölkerungswachstums als langanhaltendem raumzeitlichen Trend seit der Nachkriegszeit und stützt sich auf die Kriterien Bevölkerungszahl, Bevölkerungsdichte und Bevölkerungswachstum sowie die mit dem Prozess verbundenen Merkmale Flächennutzung und Strukturierung durch Einfamilienhausgebiete. Das Hauptkriterium für die Typisierung ist die Bevölkerungsdichte, denn sie trennt die beiden Haupttypen verstädterte und ländliche Räume. Innerhalb der Typen kommen unterschiedliche Merkmale zum Tragen und werden entweder als Anmerkung in der Übersichtstabelle oder im Text im Einzelnen dargestellt. Die Typisierung ist so aufgebaut, dass zunächst die Grundlagen der Typisierung dargestellt werden, was die Beschreibung der Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Typen nach den Funktionen Suburbanisierung, Anreicherung der Arbeitsfunktion, Verstädterung, Demographische Aspekte und Materiale Aspekte des Wohnens umfasst. Alle Typen und Merkmale werden dazu in der großen Übersichtstabelle 09 zusammengestellt. Nachfolgend werden die Nahbereiche nach Typen und Subtypen im Einzelnen beschrieben, dies umfasst neben den Merkmalen der Typisierung auch ihre historisch-planerische Modellierung. In Abschnitt 2.3. werden die Untersuchungsergebnisse zusammengefasst und mit der Bewertung der raumzeitlichen Entwicklung der Region Südholstein abgeschlossen. Zuletzt werden mögliche Anforderungen an eine funktionale Qualifizierung der heterogenen Teilräume herausgearbeitet.

Die Regionalanalyse (Kap. 2.2.2.), die Typisierung der Teilräume (Kap. 2.2.3.) und die Interpretation der Ergebnisse (Kap. 2.3.) strukturieren zusammen mit der Textanalyse (Kap. 2.1.) die Exploration (Kap. 3) vor. Dadurch erhält die Dichte Beschreibung ihr Fundament.

### 1.3.4. Qualitative Analyse

Der Qualitative Teil (Kap. 3) besteht aus fokussierten Interviews, die von Sommer bis Spätherbst 2009 in den Teilräumen des Kreises Segeberg durchgeführt worden sind. Mit Hilfe eines Gesprächsleitfadens zum Umgang mit dem Raum sollen die Regulative des Umgangs mit dem Raum herausgearbeitet werden. Die Beschreibung der Ergebnisse aus den Interviews findet sich in Kap. 3.1., die Auswertung der Interviews, das heißt, wie „die Räume funktionieren“, findet sich in Kap. 3.2..

Das Ziel der Exploration ist auf Grundlage der vorangegangenen Kapitel die weitere funktionale Beschreibung der fragmentierten Region auf mikroräumlichem Analyseniveau unterhalb der Nahbereiche. Sie bezieht sich also auf Städte, Umländer, Stadt-Umländer, nicht zentralörtliche Gemeinden und auf die aus kleineren Gemeinden gebildeten Ämter. Der Zweck der Exploration ist die Identifikation von Regulativen des Umgangs mit dem Raum sowohl horizontal innerhalb als auch vertikal zwischen räumlichen Ebenen und daraus abgeleitet das Aufzeigen von Möglichkeiten zum zukünftigen Umgang mit Heterogenität in der fragmentierten Region. Untersuchungsgegenstand der Exploration ist das Spannungsfeld aus planerischen Vorgaben, dem raumzeitlichen Trend und der Selbstorganisation vor Ort, welche Veränderungen sich für die Teilräume ergeben und wie vor Ort mit diesen Veränderungen umgegangen wird.

Gegenstand von Abschnitt 3.1. ist im ersten Schritt die „knappe Schilderung des Geschehens, wie es sich den Beobachtern der betreffenden Abläufe unmittelbar bietet.“<sup>167</sup> Dadurch werden einerseits die Akteure in den Teilräumen nach ihrem eigenen Handeln und dem Handeln in anderen Teilräumen befragt und in einem späteren Schritt die Aussagen gegeneinander abgeglichen und damit ihrem subjektiven Kontext enthoben. Abschnitt 3.1. ist also der beschreibende „Umgang mit Heterogenität“ aus dem Alltagszusammenhang und der Sicht von Handelnden und Beobachtern der Räume, ohne dass nach dem zugrunde liegenden Beziehungsgeflecht gefragt wird.

Die Auswertung der Gespräche und die wissenschaftstheoretische Einordnung der Ergebnisse erfolgen in einem zweiten Schritt in Kap. 3.2., wo es darum geht, „welche *anderen* Beschreibungen hinter der Ebene des Offensichtlichen liegen bzw. aufgrund von Feldbeobachtungen und sonstigen Erkenntnissen über die betreffende Kultur (...) zusätzlich entwickelt werden können.“<sup>168</sup> Gemeint sind die Wechselbeziehungen der Elemente, Verfahren und Regeln, die das Beziehungsgeflecht der Akteure bilden und die aus verschiedenen Betrachtungswinkeln transparenter werden sollen.

Der dritte Schritt ist in Abschnitt 3.3. die Anwendung der hinzugewonnenen Erkenntnisse auf die Siedlungsstruktur und ob sich daraus Möglichkeiten zur funktionalen Anreicherung im Hinblick auf eine robustere Raumstruktur bieten können. Dabei spielen nicht die Funktionen, die dort angeordnet werden könnten oder sollten, die entscheidende Rolle, sondern die Haltung der Akteure und deren Handlungskontexte. Im vorletzten Teilabschnitt wird deswegen auf den Behälterraum als Basiskonzept des Handelns aller Akteure eingegangen und anhand von Impulsen, die auf eine Veränderung des Umgangs mit dem Raum hindeuten, ein neues Bild für das Städtesystem abgeleitet. Zum Abschluss erfolgt eine Zusammenschau. Dort wird auf die Normative Regulation des Umgangs mit dem Raum eingegangen, darauf, was sich seit den 1950er Jahren verändert hat, was zum Abschluss der Studie unklar geblieben ist, wie die Empirie in den theoretischen Zusammenhang des Fordismus eingeordnet werden kann und welche Möglichkeiten es geben könnte, die Siedlungsstruktur zu stärken.

Für die Exploration musste eine Auswahl des Untersuchungsraumes getroffen werden, denn aufgrund der Kleinteiligkeit des Landes hätte man alle Nahbereiche, Zentren, Ämter, amtsfreien Gemeinden oder am besten alle dreihundertdreißig Gemeinden der Region auswählen können.

Nach durchgeführter Regionalanalyse und abgeschlossener Typisierung der Teilräume wurde der heterogene Kreis Segeberg als Fallbeispiel ausgewählt, weil er postsuburbane, suburbane und ländliche Räume mit den entsprechenden Stadtrandkernen und Zentren enthält und sich von Norderstedt am Hamburger Rand zum Plöner See hin stetig „verländlicht“. Das heißt, es sind auch territorial zwei Schnitte in Längsrichtung durch den Kreis möglich, an dem das Suburbanisierungsphänomen fast gemeindegrenzförmig erkennbar ist. Zum einen verläuft die Landesentwicklungachse von Norderstedt nach Neumünster (-Kiel-Flensburg), zweitens

167 WOLFF (2007), 89

168 ebenda, 90 (Hervorhebung im Original)

verläuft die Bundesstraße 432 von Norderstedt durch den Achsenzwischenraum zur Ostsee. Die Achse ist für Wachstum planerisch offen, im Achsenzwischenraum gilt das nur für die Zentralorte.

Der Feldzugang erfolgt nicht über die räumliche Planung, sondern über Akteure in den Teilräumen der Nahbereiche, die mit einer Bündelungsfunktion für Themen der Raumentwicklung ausgestattet sind und dadurch eine profunde Kenntnis über ihre Räume besitzen. Für die Befragungen wurden analog zur datengestützten Mehr-Ebenen-Analyse zwei Gruppen gebildet. In der Vor-Ort-Gruppe wurden die hauptamtlichen Bürgermeister aller Zentren und alle Leitenden Verwaltungsbeamten, dazu nach deren Wunsch auch Kämmerer, Bauleitplaner, Amts- und Referatsleiter, die am Gespräch teilnahmen, befragt. Die Befragten dieser Gruppe agieren teilräumlich auf der horizontalen Ebene. Von diesen Akteuren sind mehrere auch prägend für die AktivRegionen, welche die Förderkulissee des Landes Schleswig-Holstein für EU-Mittel bilden. Durch die Veränderungen mit der Landtagswahl 2009 wurde auch ein Mitglied der späteren Landesregierung „vorab“ befragt. Um der Mehr-Ebenen-Analyse auch in der Exploration gerecht zu werden, wurde eine Vogelschaugruppe gebildet. Hier wurden Mitglieder des Kreistages und Mitarbeiter der Kreisverwaltung, Planer aus Schleswig-Holstein und Hamburg, Repräsentanten der Industrie und Handelskammer zu Lübeck und einer großen Bausparkasse befragt. Die Befragten<sup>169</sup> zeigten Interesse an dieser aus ihrer Sicht exotischen Themenstellung und waren nach telefonischer Anfrage sofort bereit, einen Termin zu geben.<sup>170</sup>

Die Empirie wurde mit Hilfe qualitativer Interviews durchgeführt, denn sie bieten „die Möglichkeit, Situationsdeutungen oder Handlungsmotive in offener Form zu erfragen, Alltagstheorien oder Selbstinterpretationen differenziert und offen zu erheben, und durch die Möglichkeit der diskursiven Verständigung über Interpretationen sind mit offenen oder teilstandardisierten Interviews wichtige Chancen einer empirischen Umsetzung handlungstheoretischer Konzeptionen in der Soziologie (...) gegeben.“<sup>171</sup>

Als Instrument der Exploration dient das „fokussierte Interview“, das sich auf den Gegenstand Raumentwicklung in den Grundfunktionen Wohnen, Arbeiten, Freiraum, Bildung, Versorgung und Verkehr sowie der damit zusammenhängenden räumlichen Organisation bezieht. Den Akteuren wurde ausdrücklich freier Spielraum für eigene Schwerpunkte und/ oder andere thematische Zusammenhänge gelassen, z.B. aus Sicht von Wirtschaft, Planung oder Verwaltung. Dazu wurde ein Standardleitfaden ausgearbeitet, der das Spektrum des Themas breit abdeckt, auf konkrete Arbeitsgegenstände der Befragten abzielt und ihnen, unter anderem durch gezielte Nach-, Zwischen- oder Verständnisfragen, Gelegenheit zu vertieften Aussagen in ihrem jeweiligen Handlungskontext ermöglicht. Als Referenz diente immer der „Raum“, in dem der Befragte aktiv ist, also ein Stadtumland, ein Zentrum, ein Amt, ein Kreis und/ oder eine Region.

Der Standardleitfaden für die Vor-Ort-Gruppe (siehe Abbildung 4) enthält Fragen zu Merkmalen des vorzufindenden und vergangenen Entwicklungen des Raumes, zu Analysen, Konzepten und Möglichkeiten zur künftigen Entwicklung, zur konkreten Anreicherung mit Funktionen, zur übergeordneten Raumentwicklung und zum Verhältnis des eigenen zu anderen Räumen, zur funktionalen Kooperation von Räumen, zur zukünftigen verwaltungsräumlichen und planerischen Organisation von Räumen und zuletzt einen Punkt „Wünsche“, auf den in den meisten Gesprächen verzichtet wurde, weil entweder alle Aspekte bereits mit abgehandelt waren oder weil es sich um hoch abstrakte Zusammenhänge der Organisation von Räumen handelt, die im Alltag<sup>172</sup> der Befragten nur bloss wahrnehmbar sind. Die Leitfäden für die Vogelschau-Gruppe wurden mit Bezug auf den jeweiligen Befragten hin konzipiert, also zum Beispiel im Hinblick auf Regionalplanung oder Wirtschaft.

Den Befragten, die sich nicht auf das Gespräch vorbereiten mussten, wurde der jeweilige Standardleitfaden während des Interviews vorgelegt, und es wurden ihnen unmittelbar vor dem Gespräch Informationen über die Ergebnisse der Quantitativen Analyse gegeben, indem ihr Raum in die Raumtypologie eingeordnet wurde. Die Gespräche wurden dann so geführt, dass es den Befragten überlassen blieb, innerhalb der Themenkomplexe und im Kontext eigener Arbeitsgegenstände eigene Schwerpunkte zu setzen.<sup>173</sup>

169 In den hochstufigen Zentren mussten Türsteher des hochrangigen Adressaten überzeugt werden, so dass einige Gespräche außerhalb des Untersuchungsraumes, aber mit Bezug dazu, nicht zu Stande kamen.

170 Die vierundzwanzig Gespräche dauerten mit informellen Vor- und Nachbesprechungen zwischen eineinhalb und zwei Stunden, in Ausnahmefällen einen ganzen Nachmittag. Die aufgezeichneten eigentlichen Interviews dauerten mehr als fünfundvierzig Minuten in den Ämtern und ca. eineinhalb Stunden in den Zentren.

171 HOPF (2007), 350

172 Die Einbindung der Akteure in kleinteilige Zusammenhänge der verwaltungsräumlichen Gliederung spielt dabei die zentrale Rolle.

173 Entsprechend „bunt“ war die Durchführung, denn es war vom exakt durchgehaltenen Leitfaden über nahezu völlig freie Gespräche zu den festgelegten oder anderen Themen bis hin zur kurzen Lektüre des Leitfadens, dem trockenen Kommentar „Ist soweit alles drin.“ und einem anschließendem punktgenauen eineinhalbstündigen Vortrag (mit ein paar Nach- oder Zwischenfragen) alles dabei.

Mit der Auswertung der Gespräche wurden zahlreiche Komplexe des Umgangs mit dem Raum herausgefiltert. So wurden achtzehn Kategorien gebildet: Vergangene Entwicklungen; Erwartungen an zukünftige Entwicklungen; Analysen, Ziele und Strategien; Beschäftigung, Verkehr und Standort; Einkaufen und Innenstadt; Bauen und Wohnen; Lebensstile und Sozialstruktur; Kommunale (Bildungs-) Infrastruktur und Kinder; Demographie und Überalterung; Freizeit und Erholung; Aussagen über die Kommunale Selbstverwaltung; Aussagen über die eigene räumliche Identität; Aussagen über AktivRegionen; Aussagen über andere Teilräume; Aussagen über Ämter und Gemeinden, Aussagen über Stadt-Umland-Beziehungen; Aussagen über das Verhältnis zur Kreisverwaltung; Aussagen über Verwaltungsaufgaben und Aussagen über die räumliche Planung.

Abbildung 4: Standardleitfaden der fokussierten Interviews

- 1 *Merkmale und Charakteristika des Raumes*
- 11 Welche Entwicklungen waren in den letzten fünfzehn Jahren für Ihren Raum besonders prägend?
- 12 Welche Merkmale besonderer Attraktivität charakterisieren Ihren Raum?
- 13 Sehen sie Ihren Raum in Zukunft wachsen, stagnieren oder schrumpfen und in welchen Bereichen?
- 2 *Gestaltungsoptionen für den Raum*
- 21 Wie und in welchen Bereichen wird sich Ihr Raum in Zukunft neu, anders oder wie bisher positionieren?
- 22 In welchen Merkmalen möchten Sie für die Zukunft attraktiver werden und warum?
- 23 Gibt es übergeordnete Analysen, Ziele oder Strategien zur Entwicklung Ihres Raumes, z.B. Stadt-Umland-Konzepte?
- 3 *Konkrete Anreicherung des Raumes mit Funktionen*
- 31 Welches sind nach Ihrer Einschätzung die größten „Baustellen“ in der Entwicklung Ihres Raumes?
- 32 Wo sehen Sie zukünftige Gestaltungsbedarfe und gibt es bereits Projekte im einzelnen?
- 321 ... im Bereich Beschäftigung und Arbeitsplätze?
- 322 ... im Bereich Bauen und Wohnen und für welche Zielgruppen/ Haustypen?
- 323 ... im Bereich Verkehr und Pendeln in Bezug auf ÖPNV bzw. Straße?
- 324 ... im Bereich Freiraum und Freizeit/ Erholung und für welche Zielgruppen?
- 325 ... im Bereich Einkaufen und Versorgung?
- 326 ... im Bereich Sozialstruktur?
- 327 ... im Bereich gesellschaftlicher Alterung?
- 328 ... im Bereich Kommunaler Infrastruktur (Kita, Schulen, Senioren, Vereinsleben etc)?
- 329 ... im Bereich Städtebau?
- 320 ... im Bereich Standort-Analyse und -Marketing?
- 33 Welche Hemmnisse in der zukünftigen Entwicklung Ihres Raumes sehen Sie?
- 4 *Übergeordnete Raumentwicklung*
- 41 Gibt es für Sie Vorbilder (z. B. benachbarte Räume), an deren Entwicklung man sich orientieren könnte?
- 42 Gibt es für Sie „Schreckensbilder“, deren Entwicklung Sie aus welchem Grund nicht haben möchten?
- 43 Welchen Entwicklungspfad (z.B. suburban, ländlich, städtisch) stellt man sich für den Raum vor?
- 5 *Verhältnis zu anderen Räumen*
- 51 Welche Entwicklungen in anderen, z. B. in Nachbarräumen beobachten Sie besonders und warum?
- 52 Mit welchen Räume sehen Sie für Ihren Raum zukünftig stärkere oder schwächere Verflechtungen und warum?
- 53 Gibt es Standortkonkurrenzen oder sogar -konflikte mit Nachbarräumen und wie könnte man diese lösen?
- 6 *Kooperationen mit anderen Räumen*
- 61 Gibt es thematische Überschneidungen/ Probleme/ Arbeitsfelder zu anderen Räumen?
- 62 Gibt es bereits strategische Absprachen mit Nachbarräumen (z.B. in Beschäftigung, Wohnen etc)?
- 63 Sehen Sie eine Notwendigkeit für eine freiwillige oder unfreiwillige Kooperation mit anderen Räumen und warum?
- 7 *Zukünftige Organisation des Raumes*
- 71 Wo und wie werden in Zukunft zentralörtliche Einrichtungen angesiedelt sein und wie stark ist Ihr Raum betroffen?
- 72 Wie werden die Angebote an kommunalen Leistungen in Zukunft bürgernah vernetzt werden?
- 73 Welche Zukunft sehen Sie für die Kleinteiligkeit der Nahbereiche, Gemeinden und Verwaltungen in Südholstein?
- 8 *Wünsche: Was sollte sich ändern ...*
- 81 ... ökonomisch, um ein nachhaltiges Wachstum zu erzeugen?
- 82 ... um Standards im Bereich der Infrastruktur, z.B. durch Kooperation oder zivilgesellschaftlich zu erhalten?
- 83 ... im administrativen System (z. B. Land, Kreise, Kommunen) in Arbeitsweise und/ oder Organisation bzw. Governance?

Quelle: Eigene Darstellung

Die Befragung enthält zudem zwei zeitliche Aspekte, denn sie untersucht im Abgleich zur Datenanalyse qualitative Einschätzungen zu den letzten fünfzehn Jahren und wirft im Zusammenhang mit der Wirtschaftskrise ein Blitzlicht auf die aktuelle Situation. So ergab sich vor allem unter dem Eindruck von Stagnation und Wirtschaftskrise ein

differenziertes Stimmungsbild, das in den wirtschaftsschwachen Räumen von Agonie geprägt ist, von Durchhaltevermögen in den Räumen mit Strukturwandel und von Abwarten in den prosperierenden Räumen nahe Hamburg. Auffällig war der Unterschied von Vor-Ort- und Vogelschau-Akteuren, denn letztere sehen die Zukunftschancen des Raumes deutlich optimistischer.

## 2. DIE HETEROGENITÄT DER REGION

---

Der erste Abschnitt von *Kapitel 2* beschreibt die Modellierung der Stadtlandschaft. Im *zweiten Abschnitt* wird in einer datengestützte Analyse die Struktur und die Entwicklung der Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd untersucht und im *dritten* Abschnitt die vorgefundene Siedlungsstruktur im Hinblick auf die Analyseergebnisse und die Modellierung diskutiert.

### 2.1. Die fordistisch modellierte Region

Im *ersten Abschnitt* wird als Grundlage der Analyse die fordistische Modellierung der Stadtlandschaft in der nördlichen Metropolregion Hamburg seit der Nachkriegszeit auf der regionalen Ebene beschrieben. Als Aspekte dienen die normativen Grundlagen zur Entwicklung des Städte- und Gemeindesystems auf Landesebene, die Implementation des Zentrale-Orte- und des Achsensystems in der Nachkriegszeit, der Wandel der Raumordnung in den 1990er Jahren mit dem Leitbild Dezentrale Konzentration und die neuen Leitbilder der Raumordnung in den 2000er Jahren sowie Aspekte der Nachhaltigen Siedlungsentwicklung. Bei der Beschreibung wird soweit wie möglich chronologisch vorgegangen und zuerst die bundesrepublikanische Ebene als raumzeitlicher Rahmen und daraufhin die regionale Ebene behandelt (vgl. den Forschungsplan unter 1.3.2. „Hermeneutischer Teil“).

#### 2.1.1. Punktaxiale Modellierung in der Nachkriegszeit

Die *Modellierung deutscher Stadtregionen* fußt nach dem Zweiten Weltkrieg auf einem punktaxialen Modell aus Achsen und Zentralen Orten in einem polyzentrischen Städtesystem, das nach räumlichem Analyseniveau stufig hierarchisch geordnet wird.

##### *Punkt-Achsen-Modelle in der Bundesrepublik Deutschland in der Nachkriegszeit*

„Achsen“ sind als Modell nicht eindeutig definiert und werden zudem wissenschaftlich (vgl. 2.2.1.) kritisch bewertet. Sie werden seit den 1960er Jahren in den Planungen der Bundesländer verschieden gehandhabt. Im Gegensatz zu den Zentralen Orten stellen Achsensysteme kein eigenes räumliches Leitbild dar. Stattdessen kommen sie zumeist in Verbindung mit anderen Konzeptionen zur Anwendung. Es fehlen theoretische Grundlagen zur Allgemeingültigkeit des Instrumentes, weil davon auszugehen ist, dass Kausalbeziehungen eher durch punktförmige Siedlungsmuster entstehen.<sup>174</sup> In der Nachkriegszeit wurde in den Bundesländern zunächst mit unterschiedlich konzipierten und bezeichneten Achsenbegriffen gearbeitet. In der Stadtregion Hamburg sprach man von (kleinräumigen) Aufbauachsen, in Nordrhein-Westfalen von Verkehrsachsen, in der Stadtregion Stuttgart als Achsen in Form einer Reihung von Siedlungsschwerpunkten. In Schleswig-Holstein, außer in Südholstein, das als Teilraum in diesem Falle strukturell eindeutig der Stadtregion Hamburg zugeordnet werden kann, und Niedersachsen wurde nicht mit diesem Modell gearbeitet. Weitere Unterschiede zeigten sich in der inhaltlichen Ausgestaltung. Während die süddeutschen Länder Siedlungsachsen im Sinne von Siedlungsstrukturmustern einsetzten, trennte Nordrhein-Westfalen in großräumige Verkehrsachsen und kleinräumige Siedlungsachsen im Verdichtungsraum. Allen Achsensystemen gemeinsam war ein besonderes Grundgefüge räumlicher Verflechtungen und vielseitiger Leistungsaustausch auf bandförmiger Infrastruktur ohne durchgehende Siedlungsbänder. Großräumige Achsen sollen durch hochrangige Bandinfrastruktur Verdichtungsräume verbinden, periphere Räume in den Leistungsaustausch einbeziehen und ihnen Lagevorteile sowie strukturelle Entwicklungsimpulse vermitteln.<sup>175</sup> Seit den späten 1960er Jahren kristallisierten sich zwei Typen von Achsen heraus, die großräumigen Kommunikationsachsen und die kleinräumigen Siedlungsachsen, die aber nicht in der mikroräumlichen Stadtplanung, sondern zwischen Regional- und Flächennutzungsplanung angesiedelt waren.<sup>176</sup> In der Folge wurden in den späten 1970er und frühen 1980er Jahren wissenschaftliche Publikationen nach diesen beiden Typen getrennt veröffentlicht. Für eine Untersuchung der Region Hamburg sind die Erkenntnisse der kleinräumigen Siedlungsachsen zuvorderst maßgeblich.

---

174 Vgl. grundlegend KISTENMACHER (1995), 16 ff.

175 KISTENMACHER (1982a), 265

176 KISTENMACHER (1982b), 279

*Konstituierende Elemente solcher Achsen* sind eine bandförmige Infrastruktur, festgelegte Achsenorte als „Bereiche verstärkter Siedlungsentwicklung“,<sup>177</sup> ebenfalls festgelegte Achsenendpunkte mit einer Entwicklungsfunktion für das Umland und einer Entlastungsfunktion für die Kernstadt, sowie eine Beschränkung des Instrumentes auf den Verdichtungsraum und den Ordnungsraum als dessen Randbereich. Im Ländlichen Raum wird nicht mit Achsen gearbeitet, da eine notwendige Bevölkerungsmassierung zur Erzeugung von bandförmigen Strukturen dort nicht auftritt und der Individualverkehr den öffentlichen Personennahverkehr dominiert. Eine flächendeckende und wirtschaftliche ÖPNV-Infrastruktur wäre dort kaum zu installieren. Achsen werden inhaltlich mit einem Verdichtungs- und Bündelungsprinzip<sup>178</sup> ausgestattet und in Versorgungs- und Verdichtungsschwerpunkte strukturiert, die zusätzlich mit einer Wachstums- und Entwicklungsfunktion ergänzt werden können. Die Infrastruktur wird knotig gebündelt und die Bereiche abseits der Achse dienen der Freiraumsicherung, so auch in Südholstein. Die Bebauung soll auf die Achsen gelenkt werden und dadurch in Einheit mit einem anreizorientierten und wirtschaftlichen ÖPNV, der das Gebiet vom Individualverkehr entlasten soll, die Bildung von Stadtringen verhindert werden.<sup>179</sup> Die Achsen selbst weisen eine differenzierte Struktur auf. Die Achse wurzelt im Kern des Verdichtungsraumes, verläuft entlang von Schwerpunkten und endet in einem herausgehobenen Achsenendpunkt. Dieser soll spezielle Erreichbarkeitsvorteile gegenüber der Kernstadt bieten. Die Achse selbst hat stärker ordnenden Charakter, während der Endpunkt gleichzeitig die Kernstadt entlasten und eine Entwicklungsfunktion für sein ländliches Umland erfüllen soll. Entsprechend ist der Achsenendpunkt auch ein Zentralort, der mit günstigen Verkehrsbedingungen einen eigenständigen Arbeitsmarkt bedient. Dabei darf er nicht zu große Pendeldistanzen zur Kernstadt aufweisen, ihm geographisch aber nicht zu nahe liegen, sonst werde die Achse zur „Entleerungsachse“ für die Kernstadt.<sup>180</sup>

*Zentrale Orte* bezeichnen allgemein ein Cluster für Waren- und Dienstleistungsangebote für räumlich begrenzte Märkte vom kleinen Stadtteilzentrum über das Shopping-Center am Stadtrand bis hin zur Metropole. Sie können sich also auf jeder räumlichen Maßstabsebene analysieren lassen. Die Theorie der Zentralen Orte geht auf W. CHRISTALLER (1933) zurück,<sup>181</sup> der sie als Standorttheorie für den tertiären Sektor formulierte. Sie wurde von A. LÖSCH (1940) im theoretischen Gehalt erweitert und in den Rahmen der neoklassischen Raumwirtschaftstheorie eingeführt. In den 1950er Jahren fand sie breiten Eingang in die raumbezogenen Wissenschaften und in den 1960er Jahren in die Raumplanung. Die Gleichsetzung des Zentralortes mit Gemeindegrenzen ist aus empirischer Sicht schwierig. Deshalb ist der analytisch-deskriptive wissenschaftliche Begriff vom normativ-planerischen zu unterscheiden, d.h. Zentrale Orte haben entweder in einem Kontext einen Bedeutungsüberschuss an Einrichtungen für räumlich begrenzte Marktgebiete, oder sie sind im raumplanerischen Sinn Siedlungen mit einer Versorgungsfunktion für ihr Umland.<sup>182</sup> Für diese Untersuchung wird der Begriff aus der Raumplanung genutzt, der einer Siedlung eine landesplanerische Funktion zuweist.

Es wandelte sich der Begriff des Zentralortes<sup>183</sup> seit Ende der 1960er Jahre inhaltlich vom ursprünglich reinen Versorgungsaspekt zu einem stärker versorgungs- und entwicklungsbezogenen Planungsinstrument. Der unscharfe Begriff der „Versorgung“<sup>184</sup> hätte insofern auch in einen „Versorgungsnahbereich“ öffentlicher Dienste und Infrastruktur und einen „marktorientierten Angebotsnahbereich der Dienstleistungen und Unternehmen“ aufgespalten werden können. Zunächst überwog die Ausstattung mit öffentlicher Infrastruktur, der Aspekt der gegenseitigen Zuordnung von Wohn- und Arbeitsstätten wurde aber vernachlässigt.<sup>185</sup>

Die zentralörtlichen Systeme werden mit Ausstattungskatalogen für Infrastruktureinrichtungen, Vorgaben für Einwohnerzahlen und Entfernungskriterien für zugeordnete Gemeinden belegt.<sup>186</sup> Diese Vorstellung vom Versorgungsnahbereich, die zu Beginn im Mittelpunkt der allgemeinen Zentrale-Orte-Diskussion<sup>187</sup> stand,

177 KISTENMACHER (1995), 20

178 KISTENMACHER (1982a), 247

179 KISTENMACHER (1982b), 283

180 KISTENMACHER/ EBERLE (1982), 4f., Zitat auf S. 6

181 Thematische Einführungen bei BLOTEVOGEL (2005b), 1307 ff. und BLOTEVOGEL (1995), 1117 ff. — Nach BLOTEVOGEL (1996a), 12 hatten die Zentralen Orte in den 1960er Jahren bis ca. 1975 ihre „Reifephase“, wobei sie jedoch innerhalb der geographischen Forschung unterschiedlich entweder als „Konstruktionselement des ‚Bauplanes Kulturlandschaft‘“ oder im Verwendungskontext der theoretisch-quantitativen spatial analysis angewendet wurden, der zum späteren Paradigmenwechsel in der Geographie führte. — BLOTEVOGEL (1995), 16 bezweifelt einen direkten Zusammenhang zwischen dem geographischen und dem raumordnerischen Zentrale-Orte-Begriff.

182 BLOTEVOGEL (1995), 1117

183 KISTENMACHER (1982a), 247 und BLOTEVOGEL (1996b), 624

184 KISTENMACHER (1982a), 249 zitiert LINDE (1977), 8f.

185 Entschließung der MKRO vom 08.02.1968 — KISTENMACHER (1982), 249

186 KISTENMACHER (1982a), 250

187 BLOTEVOGEL (1996b), 623

dominierte im südholsteinischen Zentrale-Orte-System bis in die 1990er Jahre. Erst in den 1990er Jahren mit dem REK wurde das Prinzip der Innerregionalen Vernetzung eingeführt, das die starre Hierarchie mit vollem Ausstattungsgrad als normativen Anspruch zugunsten einer (möglichen) Funktionsteilung auflöste. Nach wie vor werden jedoch Gemeinden mit planerischen Funktionen und entsprechenden Einzugsbereichen auf der kleinsten Ebene der Nahbereiche ausgestattet.

Obwohl das Zentrale-Orte-Modell auf idealisierten Annahmen gründet,<sup>188</sup> hat es im Gegensatz zum Achsenmodell, wo zahlreiche Unklarheiten in Bezug auf normativen Gehalt, Zielfunktionen und Generalisierbarkeit bestehen, einen theoretischen Gehalt: Es erklärt einerseits siedlungsstrukturelle Phänomene und leitet daraus ein siedlungsstrukturelles Optimum ab, denn das vorhandene Marktpotential wird ausgeschöpft und auf eine minierte Anzahl von Standorten verteilt.<sup>189</sup> Dies steht im Einklang mit einem der wesentlichen Ordnungsziele der Raumordnung und macht das System zu einem ihrer wesentlichen Elemente.<sup>190</sup> Darüber hinaus eignet es sich für eine Entwicklungsfunktion in Gebieten mit geringer Leistungsfähigkeit, indem Siedlungen zu Zentralorten ausgebaut werden, wie es z.B. in weiten Teilen Schleswig-Holsteins geschehen ist.

Nach einer umfassenden Bestandsaufnahme in den fünfziger Jahren wurden in den 1960er Jahren vier Hierarchiestufen von Zentralen Orten gebildet und in das deutsche Städtesystem implementiert. Dabei handelten die Länder unterschiedlich und führen auch verschiedene Bezeichnungen: In Schleswig-Holstein wurden z.B. nicht die vorgeschlagenen Großzentren eingeführt. Stattdessen gibt es die vier Oberzentren Flensburg, Kiel, Neumünster und Lübeck für den „spezialisierten höheren Bedarf“, Mittelzentren für den „gehobenen Bedarf“, Unterzentren für die Grundversorgung und bei Notwendigkeit als kleinste Stufe unterhalb der vorgeschlagenen Stufung die Kleinzentren, die hier Ländliche Zentralorte heißen. Eine Gemeinde der nächsthöheren Ebene schließt die unteren Stufen mit ein. Das System ist in Ländlichen Räumen vollständig und in Ordnungsräumen sehr ausgeprägt, in den Verdichtungsräumen führt die Häufung größerer Gemeinden zu kleineren Verflechtungsgebieten, so dass sich „Selbstversorgerorte“ ausbilden oder mehrere Zentren teilen sich Funktionen.<sup>191</sup> In Schleswig-Holstein werden diese in Abgrenzung zu den eigentlichen Zentralorten Stadtrandkerne genannt. Die untere und die mittlere Ebene der Stufung werden vor allem aus Einzelhandel und haushaltsorientierten Dienstleistungen und öffentlicher Grundversorgung gebildet, in Schleswig-Holstein z.B. durch möglichst alle weiterführenden Schulen in Mittelzentren und mindestens Grund- und Hauptschulen in Ländlichen Zentralorten. Augenscheinlichste Maßnahme war in den 1970er Jahren die Auflösung der Dorfschulen zugunsten von Schulen in den Zentralorten.<sup>192</sup>

In den 1960er Jahren beherrschten die Grundzentren die Diskussion und mündeten in Entschlüssen der Ministerkonferenz für Raumordnung, in den 70er Jahre folgten die Mittelzentren und in den 80ern die Oberzentren. In Schleswig-Holstein folgte man ihren Konzepten seit den 1970er Jahren nur halbherzig. Zwar sind Mittelbereiche definiert, doch spielen sie gegenüber den Nahbereichen eine untergeordnete Rolle. Die vier Oberzentren sind alternativlos historisch tradiert. In den 1980er Jahren kam das Modell „im Zuge des tendenziellen Bedeutungsverlustes der Raumordnung und der zunehmenden Kritik an vermeintlich starren Raumstrukturmodellen (...) in die Defensive. An seiner Verankerung in den Gesetzen, Programmen und Plänen der Raumplanung änderte sich jedoch nichts.“<sup>193</sup>

#### *Ziele der Landesentwicklung in Schleswig-Holstein in der Nachkriegszeit*

Die Transformation des Agrarstaates und der gelenkte Aufbau zu einem modernen Bundesland spielen in der Nachkriegszeit in allen Überlegungen zur Landesplanung in Schleswig-Holstein frühzeitig die herausragende Rolle. Sie ergeben sich im Wesentlichen aus dem Zustand des schleswig-holsteinischen Städtesystems und dem Ereignis der Bevölkerungszunahme. Das tradierte Städte- und Gemeindesystem Südholsteins war für die Aufnahme von Einwohnerzuwächsen dieses Umfanges nicht leistungsfähig genug und bedurfte einer mesoräumlich orientierten Gesamtplanung, die mit der Umsetzung des Achsensystems<sup>194</sup> in den 1950er Jahren

188 Homogene Flächen, gleichmäßige Bevölkerungsverteilung, gleiche Nachfrage, gleiche Kostensituation der Anbieter – KISTENMACHER (1982a), 248

189 BLOTEVOGEL (1995), 1120f.

190 CHRISTALLER (1933) und LÖSCH (1940) „zielten nämlich nicht nur auf eine Erklärung empirischer Phänomene im Rahmen einer zweckfreien wissenschaftlichen Erkenntnis, sondern vor allem auf die Ableitung „idealer“ Siedlungs- und Marktssysteme“. Die Theorie ließ sich wegen ihrer Prämissen und ihrer Starrheit jedoch nicht direkt übertragen. – BLOTEVOGEL (1996a), 16

191 KISTENMACHER (1982a), 250

192 Landesraumordnungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979, 33

193 BLOTEVOGEL (1995), 1122

194 Vgl. die Entschlüsselung vom 05.04.1956 im Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1962, 9 ff.

begann und mit der landesplanerisch forcierten Ausgestaltung eines bereits tradiert bestehenden Zentrale-Orte-Systems in den 1960er Jahren fortgesetzt wurde.<sup>195</sup>

Kleinteiligkeit und Ländlichkeit dominieren die Diskussion, und Südholstein ist stadtfreundlich konzipiert, denn das Städtische und der Urban Sprawl werden als einzudämmende Gefahr gewertet. Ländliche und landwirtschaftliche Strukturen werden konsequent gegen das Vordringen der Stadt verteidigt.<sup>196</sup> Der Landesplanungsrat stellt 1963 Thesen zur Bevölkerungs- und Siedlungsstruktur auf, in denen er fordert, die Siedlungsstruktur „nicht substantiell zu verändern.“<sup>197</sup> Im deutschlandweiten Zustand vor dem ersten Weltkrieg gehörte „zu diesem [ländlichen] Strukturtyp also auch bis in die Zwischenkriegszeit Schleswig-Holstein mit seinem verhältnismäßig weitmaschigen Städtenetz, besonders im Raume der Geest. Ansatz zu einer Umformung zeigte eigentlich nur das unmittelbare Randgebiet zu Hamburg.“<sup>198</sup>

Seit 1939 gewannen jedoch die Städte gegenüber den Dörfern an Bedeutung: „Konnte Schleswig-Holstein 1939 noch als städtearmes Land gelten (...) durch eine relativ geringe Anzahl kleiner, wenig entwickelter Landstädte, so ist das hervorstechende Ergebnis der Umformung unserer Siedlungsstruktur neben einer bemerkenswerten Stabilität im dörflichen Bereich vor allem die Durchbildung einer über das ganze Land sich erstreckenden städtischen Struktur und eine erhebliche Vermehrung und Vergrößerung von übergeordneten zentralen Orten als wichtige Knotenpunkte in dem Zusammenhang einer harmonischen und ausgeglichenen Abstufung zwischen den einzelnen Größengruppen unserer Siedlungsstruktur.“<sup>199</sup>

Erkannt wurden *damals drei Kernprobleme der Entwicklung* der Siedlungsstruktur:

- Erstens die Zuspitzung des "schroffen" Stadt-Land-Gegensatzes: "Wenn es nun gelingt, die Siedlungsstruktur des flachen Landes so zu festigen und die Versorgungs- und Verwaltungsleistungen für seine Bevölkerung soweit zu verbessern, dass die Differenzstufen [der Städtegrößenklassen] sich spürbar verringern, dann wird die Attraktivität großstädtischer Lebensformen entsprechend nachlassen und die Erhaltung einer gesunden Relation zwischen den Gruppen der Siedlungsstruktur möglich werden."<sup>200</sup>
- Zweitens die Erhaltung des Städtesystems aus kleineren und mittleren Städten: "Hier ist eine besonders bemerkenswerte Schwerpunktbildung in der Verteilung unserer Bevölkerung zu verzeichnen und die noch 1939 feststellbare Unterentwicklung in der Ausbildung regionaler Konzentrationspunkte im Rahmen der Siedlungsstruktur korrigiert worden."<sup>201</sup> (...) Es muss ein Ziel jeder vernünftigen Landesplanung sein, im Gegensatz zu räumlichen Massierungstendenzen die Regionalentwicklung in den einzelnen Landesteilen zu fördern und mit der Gesamtentwicklung zu harmonisieren. Eine wesentliche Voraussetzung sehe ich hierfür in der Förderung dieser klein- und mittelstädtischen Siedlungsgruppe."<sup>202</sup>
- Drittens die Verhinderung negativer Ballungsgebiete am Hamburger Stadtrand: "In diesem Abschnitt unserer Siedlungsstruktur ist in erster Linie für die Bildung von Raumordnungsvorstellungen für die Zukunft die Tatsache von Bedeutung, dass allgemein der großstädtische Lebens- und Siedlungsraum in steigendem Tempo über die gegebenen kommunalen Grenzen hinauswächst und dadurch eine im Verhältnis zu Stadtgrößen wachsende Umlandzone in einer Umformung der bisher zumeist ländlichen Struktur begriffen ist. Dieses Problem ist in seinem ganzen Umfange gestellt in den an Hamburg grenzenden Kreisen Südholsteins. (...) Die dort gefundenen Lösungen scheinen richtig zu sein."<sup>203</sup>

Die langfristigen Ziele der Landesplanung in Schleswig-Holstein setzen bei den drei Problemlagen an. Aus dem Stadt-Land-Gegensatz ergibt sich der Wunsch nach Ausgleich im Sinne einer Entwicklung des benachteiligten ländlichen Raumes. Das Entwicklungsziel lässt sich gleichzeitig mit dem zweiten Wunsch verknüpfen, die kleinen und mittleren Städte zu fördern. Daraus ergeben sich die konkreten Aufgabenstellungen zur Lösung der Problematik des Stadt-Umland-Gegensatzes und der Förderung bzw. Stärkung von Zentralorten. In einem schleswig-holsteinischen Strukturmodell der Zentralen Orte soll die Grundvoraussetzung geschaffen werden, die "arbeitsteilige Gesellschaft — Wohnung, Arbeitsplatz, Erholung, Bildung, zentrale Dienste, Versorgung, Verwaltung und Verkehr — in ihrer Standortverteilung so aufeinander abzustimmen, dass alle Einwohner daran teilhaben können und überschaubare, dienstleistungs- und versorgungstechnisch gut

195 Raumordnungsprogramm SCHLESWIG-HOLSTEIN 1968, 45 ff.

196 Die Betonung der Landwirtschaft zieht sich durch alle Texte der frühen Schriftenreihe zur Landesplanung.

197 WITT (1961), 63

198 KEIL (1961), 16

199 von HASSEL (1962), 11 f.

200 ebenda, 14

201 ebenda, 15

202 ebenda, 16

203 ebenda, 16

funktionierende Bereiche entstehen."<sup>204</sup> Es kommt in ganz Schleswig-Holstein zur Anwendung und ist damit das landesweite, das dominierende Modell.

Durch das Problem des Stadtrandwachstums um Hamburg erhält Südholstein eine Sonderstellung in der schleswig-holsteinischen Planungssystematik, denn durch den Siedlungsdruck bedingt wird die Aufgabenstellung der räumlichen Planung um eine Prozesskomponente erweitert, weil mit weiterem Bevölkerungswachstum hier eine intensive großräumige Verstädterung durch Bevölkerungszunahme und damit verbundene Bautätigkeit sowie eine Umwälzung der Sozialstruktur im Umland erwartet wurde.<sup>205</sup> Mit dem Wachstum des Speckgürtels wurde ein weiterer Verlust und/ oder Verhinderung städtebaulicher Gefüge, Zersiedelung, Flächenfraß, Landschaftszerstörung und hohe Belastungen der ansässigen Bevölkerung durch Verkehr, Abgas, Lärm und zu viele Menschen auf zu kleinem Raum befürchtet, denn es gab bereits Ende der 1950er Jahre Verstädterungsphänomene mit zersiedelndem Landschaftsfraß ohne städtebauliche Ordnung, disperse Verortungen von Funktionen sowie unklare Beziehungen zwischen den Funktionsstandorten und ein verstärktes Pendleraufkommen nach Hamburg. Es zeigten sich durch räumliche Dekonzentration des Zuwachses mit materialer Anlagerung an die Kernstadt und Ausfransen des Hamburger Randgebietes in nördliche Richtung auch schon Ansätze zu mesoräumlichen Stadtringen. Außerdem wurde mit einem weiteren Wachstum eine radial auf Hamburg ausgerichtete ÖPNV- und Straßeninfrastruktur notwendig, so dass Südholstein langfristig als fremdbestimmtes, abhängiges Objekt der über die Stadtgrenze hinauswachsenden Kernstadt Hamburg preisgegeben würde. Bei weiterem Verlauf würden planerische Maßnahmen nur reagierenden Charakter haben.

Mit der Lenkung der Zuwandererströme auf ausgewiesene Standorte entlang von Siedlungsachsen und deren inhaltliche Verknüpfung mit dem System aus sozioökonomisch selbständigen Zentralorten soll einerseits mit einem radialen Schnellbahnnetz der Dominanz Hamburgs Rechnung getragen werden aber andererseits die Abhängigkeit so gering wie möglich gehalten werden. Das System der Siedlungsachsen zielt inhaltlich stärker auf die Verlaufskomponente des Wachstumsprozesses (die Lenkung der Zuwandererströme), das Zentrale-Orte-Modell dagegen zielt stärker auf die Strukturkomponente (den Aufbau eines leistungsfähigen Städtesystems). Insofern hat das Achsensystem stärker flankierenden Charakter, es dient vorrangig der Lenkung von Zuwandererströmen auf definierte Zentralorte. Lücken in der territorialen Abdeckung mit Zentralen Orten wurden planerisch berücksichtigt und ihre Schließung als Entwicklungsziel ausgegeben: So entwickelt sich ein Achsenendpunkt wie Kaltenkirchen, indem aus einem größeren Dorf mit der Zeit ein Mittelzentrum entsteht. Das Achsensystem wurde auf diese Weise mit dem Zentrale-Orte-Modell verknüpft. In der zeitlichen Entwicklung der beiden Modelle muss zwischen dem tradierten Bestand und der planerischen Idee unterschieden werden: Das Zentrale-Orte-Modell ist im Städtesystem tradiert vorhanden und wird durch die Landesplanung in den 1960er Jahren aufgegriffen, theoretisch durchdrungen und in Raumordnungsplänen ausformuliert. Das System der Siedlungsachsen hat keinen strukturellen Ursprung, sondern geht auf eine Idee des gemeinsamen Landesplanungsrates aus den 1950er Jahren zurück, die wiederum auf Überlegungen des Hamburger Baudirektors F. SCHUMACHER aus dem Jahre 1919 zurückgeht, der seitdem als „Erfinder“ des Achsensystems gilt.

#### *Zentrale Orte in Schleswig-Holstein (-Süd) ab den 1960er Jahren*

Das *Zentrale-Orte-System in Schleswig-Holstein* bzw. Südholstein wird erstmals im Raumordnungsbericht von 1965 präzisiert.<sup>206</sup> Es ist als flächendeckendes "gut gegliedertes Netz"<sup>207</sup> für den Gesamttraum des Landes eingeführt worden, dessen Aufbau bis zum Jahre 1985 abgeschlossen sein soll. Es wird davon ausgegangen, dass besonders in ländlichen Räumen Einrichtungen zur Wahrnehmung der Grunddaseinsfunktionen an zentralen Punkten konzentriert werden müssen, um eine Grundversorgung möglichst vieler Bürger bei vertretbaren Entfernungen zu gewährleisten und dass diese Konzentration aus wirtschaftlichen Gründen erforderlich ist. Dabei wird berücksichtigt, dass Einrichtungen mit je speziellerem Angebot einen desto größeren Funktionsbereich erfordern, so dass nicht an allen Orten dasselbe Versorgungsangebot bestehen muss.

Die Zentralen Orte wurden für die unterste Stufe über die Regionalpläne festgelegt, die höheren Stufen in den Landesentwicklungsgrundsätzen. Zentrale Orte sind definiert als "Gemeinden (...), die sich als Mittelpunkte des wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Lebens eignen. Sie sollen durch öffentliche Maßnahmen besonders gefördert werden."<sup>208</sup> Das Ergebnis ist eine regionale Siedlungsstruktur mit einer definierten Zahl

204 Raumordnungsprogramm SCHLESWIG-HOLSTEIN 1968, 45 ff.

205 KEIL (1969), 37

206 Raumordnungsbericht SCHLESWIG-HOLSTEIN 1965, 49 ff.

207 Raumordnungsbericht SCHLESWIG-HOLSTEIN 1968, 45

208 §6 Landesentwicklungsgrundsätze vom 13.04.1971, Gesetzes- und Verordnungsblatt Schleswig-Holstein, 157

an städtischen Kernen als "Konzentration in der Fläche",<sup>209</sup> die als Zustand erhalten und/ oder als zukünftiges Ziel angestrebt werden soll.

Die Einstufungskriterien für Zentralorte der unteren Stufen sind ab 1971 in den Landesentwicklungsgrundsätzen geregelt, eine Übersicht über Kriterien und tatsächliche namentliche Festlegung bietet z.B. der Landesraumordnungsplan von 1979.<sup>210</sup> Es ergibt sich als Hierarchie eine vierstufige Gliederung in Ländliche Zentralorte, Unterzentren, Mittelzentren und Oberzentren, wobei „Mischformen bestehen können“.<sup>211</sup> Übergangsweise sind zentrale Orte unter Berücksichtigung ihrer erwarteten zukünftigen Entfaltung noch zu einer höheren Stufe zu entwickeln, teilweise sind schon zugeordnete Funktionen noch nicht ausgebildet, und es ergeben sich Zentren mit Teilfunktionen einer höheren Stufe. Im Stadt-Umland von Hamburg können Einzugsbereiche wegen zu geringer Distanz der Orte zueinander nicht ausgebildet werden, deshalb werden hier als Spezialform die Stadtrandkerne ausgewiesen. Die ländlichen Zentralorte und Unterzentren „dienen überwiegend der Grundversorgung eines Nahbereichs. Unterzentren sollen durch die Bevölkerungszahl ihres Nahbereichs, die Größe des zusammenhängenden Siedlungsgebietes und bessere Ausstattung gegenüber ländlichen Zentralorten hervorgehoben sein. Sie können darüber hinaus Versorgungsfunktion für Nahbereiche ländlicher Zentralorte haben.“<sup>212</sup>

Das System der Zentralen Orte als Siedlungsschwerpunkte gründet auf den beiden Kriterien Einwohnerzahl und Distanz zum nächstgelegenen Zentralort. Zentrale Orte sollten nicht weniger als sechs, höchstens jedoch zehn Kilometer voneinander entfernt sein. Unterzentren mit Teilfunktionen von Mittelzentren sollen ein Gebiet mit mehr als 20.000 Einwohnern abdecken, "die in überwiegend unzumutbarer Entfernung zu Mittelzentren leben, und die durch diese Festlegung in einen Mittelbereich einbezogen werden."<sup>213</sup> Sie liegen mindestens zwölf Kilometer vom nächsten Mittelzentrum entfernt und sind den übrigen Unterzentren und Ländlichen Zentralorten übergeordnet. Ländliche Zentralorte sollen inklusive Nahbereich 8.000 Einwohner erreichen, eine Mindesteinwohnerzahl von 5.000 haben, davon 1.000 innerhalb ihres eigenen baulich zusammenhängenden Siedlungsgebietes. Unterzentren sollen im Nahbereich 15.000 Einwohner erreichen und inklusive Nahbereich eine Mindesteinwohnerzahl von 10.000, davon 4.000 innerhalb ihres eigenen baulich zusammenhängenden Siedlungsgebietes. Bei besonders hoher Siedlungsdichte dürfen diese Werte überschritten, in besonders ländlichen Räumen mit großen Entfernungen zum nächsten zentralen Ort von mehr als zehn Kilometer unterschritten werden. Mittelzentren "sollen für die Verflechtungsbereiche mehrerer Unterzentren oder ländlicher Zentralorte oder Teilen von diesen differenzierte Versorgungsmöglichkeiten zur Deckung des gehobenen, längerfristigen Bedarfs bieten."<sup>214</sup> Oberzentren "sollen für Verflechtungsbereiche mehrerer Mittelzentren oder Teilen von diesen Einrichtungen zur Deckung des spezialisierten höheren Bedarfs und ein starkes, differenziertes Industriegefüge bieten, dessen Wachstum anzustreben ist."<sup>215</sup>

Für den Umlandbereich Hamburgs wird dieses Schema durchbrochen, denn dort definiert man Stadtrandkerne I. und II. Ordnung als sog. „Selbstversorgerorte“ ohne Verflechtungsbereich.<sup>216</sup> „In einem Umkreis von 10 Kilometern um Hamburg sowie um Ober- und Mittelzentren sollen in der Regel vollausgestattete zentrale Orte nicht entwickelt werden (...), da hier eine Aufteilung der zentralörtlichen Funktionen andersartige räumliche Beziehungen ergeben kann.“<sup>217</sup> Stadtrandkerne I. Ordnung entsprechen im Zentralitätsgefüge den Unterzentren, jedoch mit einem Versorgungsbereich von mindestens 20.000 Einwohnern. Stadtrandkerne II. Ordnung entsprechen den Ländlichen Zentralorten, ihr Versorgungsbereich umfasst aber mindestens 10.000 Einwohner. Sollte ein Verflechtungsbereich möglich sein, so können sowohl die Stadtrandkerne I. Ordnung wie auch die Stadtrandkerne II. Ordnung zentralörtliche Funktionen übernehmen. Beide Formen sollen in Südholstein auf den Achsen liegen.<sup>218</sup>

Den Gemeinden ohne zentralörtliche Funktion weist der Landesraumordnungsplan von 1979<sup>219</sup> spezielle örtliche, evtl. auch überörtliche Gemeindefunktionen zu, welche bereits im Landesraumordnungsprogramm

---

209 STOLTENBERG (1972), IV — Es fehlt, über den Begriff „Zentrale Orte“ hinaus, über den gesamten Nachkriegszeitraum ein zuspitzender Begriff für die Ziele der Planung. Dieses Paradoxon hier wurde nur einmal im Vorwort zum Raumordnungsbericht 1971 gefunden. Gedanklich nimmt es offenbar den erst in den 1990er Jahren benutzten Begriff der intraregionalen Dezentralen Konzentration vorweg, der in den 1970er Jahren jedoch als interregionale Dezentrale Konzentration inhaltlich anders besetzt war und schon deshalb nicht verwendet werden konnte.

210 Landesraumordnungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979, 19

211 ebenda, 18

212 ebenda, 18

213 ebenda, 19

214 ebenda, 19

215 ebenda, 19

216 Vgl. dazu auch KISTENMACHER (1982a), 250

217 Landesraumordnungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979, 19

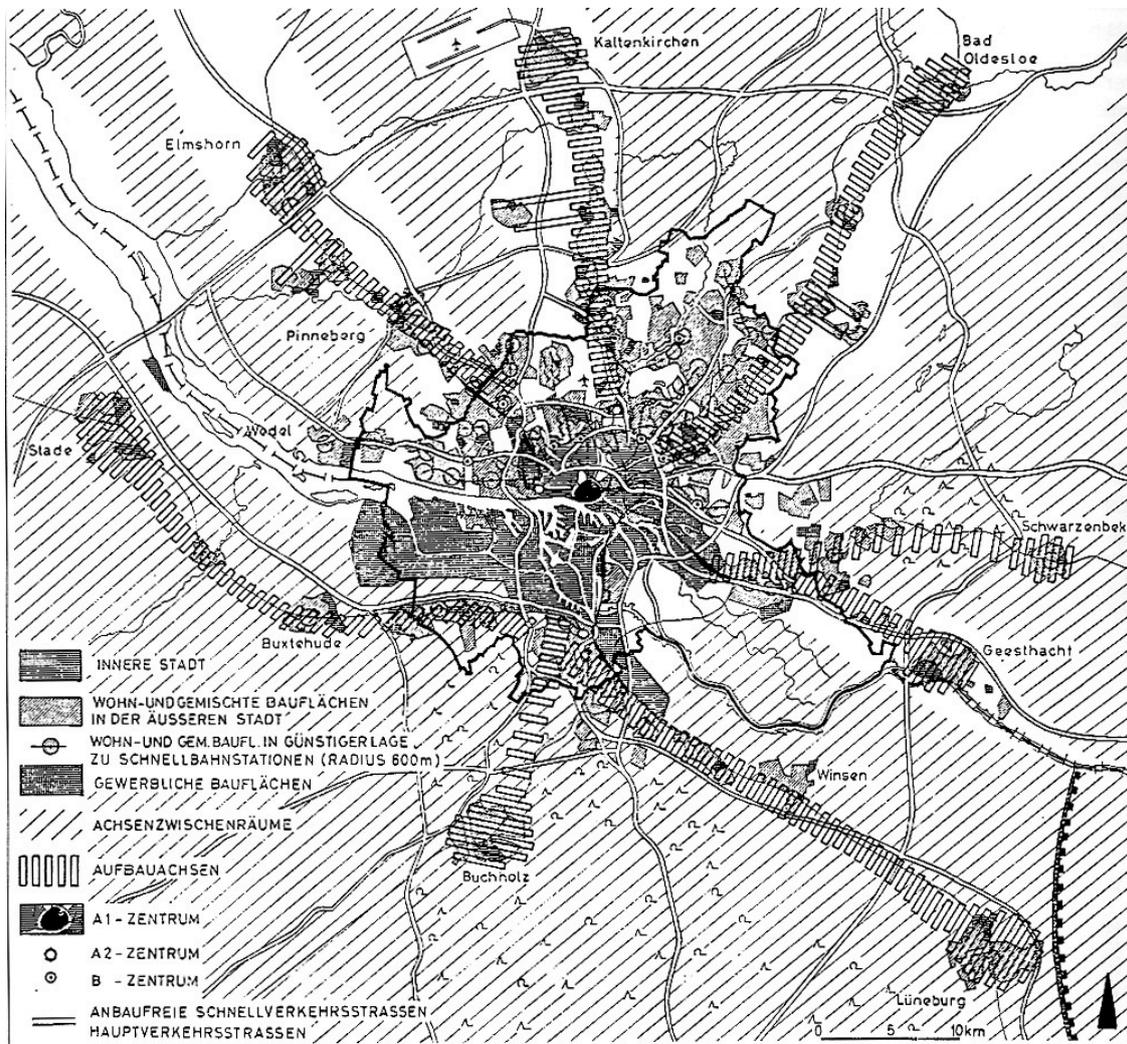
218 ebenda, 20

219 ebenda, 21 ff.



Besitz Geest- und Marschland ganz voneinander getrennt liegen.<sup>224</sup> (...) Dafür gibt das jetzige Hamburg keinen Raum, erst die Gebietserweiterung, die selbstverständlich auch die drei Städte Altona, Wandsbek und Harburg mit ihrem Umland umfassen würde, lässt diese Hoffnung am Horizonte auftauchen.<sup>225</sup> Nach der Eingemeindung entstünde ein Stadtgebilde aus konzentrischen Ringen um das Spaltungsgebiet der Elbe herum. Hamburg könne sich dann innerhalb des bestehenden Städtesystems entlang von radialen Verkehrslinien ungehindert entwickeln.

Abbildung 6: Das Hamburger Entwicklungsmodell von 1969



8.128 Entwicklungsachsenkonzept Hamburg und Umland, 1969. Punktaxiales System aus Zentralen Orten und Achser bildet das Ordnungselement für die regionale Flächenverteilung von Wohnen, Arbeiten, Erholung, Bildung und Verkehr.

Quelle: REINBORN (1996), 302

Erst im Jahre 1969 stellt jene Freie und Hansestadt Hamburg in erster Linie für ihr Stadtgebiet ein eigenes, mit den beiden Nachbarn Niedersachsen und Schleswig-Holstein nicht abgestimmtes und entsprechend nicht für alle drei verbindliches, in Wissenschaft und Planungspraxis viel zitiertes „Hamburger Modell“<sup>226</sup> (siehe Abbildung 6) vor, das einem Gutachten zum Aufbauplan 1960<sup>227</sup> folgt und das „Sternsystem“ in den Mittelpunkt der Überlegungen stellt: "Das der Hamburger Planung schon seit SCHUMACHER zugrunde liegende Sternsystem,

224 SCHUMACHER (1921), 39

225 ebenda, 43

226 FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1969, Hg.)

227 FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1967, Hg.), 61 ff.

aus dem das gegenwärtige Achsen-Konzept folgerichtig hervorgegangen ist, [kann] als durchaus geeignete, wenn nicht gar optimale Lösung gelten"<sup>228</sup> und "die im Bereich des Hamburger Umlandes eindeutig als Siedlungsbänder oder -ketten anzusprechenden Aufbauachsen sind als Reihung von 'Trabanten' unter deutlicher Betonung des 'Endpunktes' konzipiert. Die größtenteils vorhandene Infrastruktur und gezielte Investitionen der drei berührten Bundesländer haben dieses Planungskonzept gestützt. Die Räume zwischen den Achsen sind dagegen überwiegend landwirtschaftlich genutzt. Indessen ist auch in dieser Zone schon ein gewisser Baudruck auf Gebiete nahe der Stadtgrenzen (Zone der äußeren Stadt) festzustellen; er steht offenbar im Zusammenhang mit der oben erwähnten Tatsache, dass bereits innerhalb der Zone der äußeren Stadt das Achsenkonzept nicht immer konsequent verfolgt worden ist."<sup>229</sup>

Das Hamburger Modell enthält neben dem Kernbereich zur Gliederung des Staatsgebietes der Freien und Hansestadt auch Aussagen zur regionalen Struktur: Das Hamburger Umland wird mit dem Hamburger Planungsraum zusammengefügt und eine Leitvorstellung für Stadt und Umland vorgelegt, die bis in das kommende Jahrhundert hineinreichen soll. Das Achsensystem wird „konsolidiert, ergänzt und optimal ausgerichtet“.<sup>230</sup> Eine „organische Ordnung des Verdichtungsraumes soll durch ein System abgestufter Zentren<sup>231</sup> vollzogen und damit zum ersten Mal ein Ordnungsmodell für stark besiedelte Ballungsräume vorgelegt werden, das weitere Wachstumschancen eröffnet.“<sup>232</sup> Dabei ist die ringförmige, konzentrische Struktur der Kernstadt (Innere Stadt, äußere Stadt, Umland) mit der bandförmigen Struktur der Achsen in Einklang zu bringen. Deshalb werden die Achsen in Regionalachsen, städtische Haupt- und Nebenachsen sowie Achsenzwischenräume differenziert.<sup>233</sup> Dies entspricht der Strategie des Umlandes, die „ebenfalls einer Kombination konzentrischer und radialer Elemente entspricht.“<sup>234</sup>

Die eigentlichen Siedlungsachsen kommen aber schon in der Nachkriegszeit auf und werden von der schleswig-holsteinischen Landesplanung für sich reklamiert, denn die schleswig-holsteinische Landesplanung habe seit Kriegsende den Umland-Bereich Hamburgs nicht isoliert betrachtet, sondern in dessen Wechselbeziehungen zur Kernstadt und sich inhaltlich mit den Möglichkeiten zur Entwicklung und Gestaltung dieses Raumes auseinandergesetzt: "Es ist deshalb nicht zufällig, dass die ersten Anregungen (...) von Schleswig-Holstein ausgingen und dass dann die Grundgedanken für die Entschließungen des neu gebildeten Gemeinsamen Landesplanungsrates (...) im Wesentlichen aus der Arbeit der schleswig-holsteinischen Landesplanung stammen."<sup>235</sup>

Bei der Entscheidung für die Achsen spielte das Verkehrssystem eine entscheidende Rolle, denn die bisherige flächenmäßige Ausdehnung der Siedlungen bei gleichzeitig geringer Verdichtung führen zu einer ineffizienten Verkehrsbedienung: "Ein wirtschaftlicher Verkehr setzt die Konzentration des Verkehrsaufkommens an einzelnen Punkten oder besser noch an einzelnen leistungsfähigen oder ausbaufähigen Verkehrslinien voraus, [...], was zu einer] Tiefengliederung ohne Verschlechterung der verkehrlichen Leistungen"<sup>236</sup> führt. Als negatives Beispiel dient die Freie und Hansestadt Hamburg selbst: „Die bauliche Entwicklung [in Hamburg] hatte sich (...) mehr oder weniger gleichmäßig von der Peripherie aus in das Umlandgebiet hinausgeschoben. [...] Diese flächenmäßige Ausbreitung der Siedlungsmasse vom Zentrum her hatte dazu gezwungen, eine überwiegend flächenmäßige Verkehrsbedienung nach dem Zentrum hin zu entwickeln, um die an allen Stellen der erweiterten Peripherie entstehenden und bei den meist geringen Wohndichten nur dünnen Verkehrsströme zu erfassen. Ein solches System ist volkswirtschaftlich teuer und muss unzulänglich bleiben. Ein wirtschaftlicher Verkehr setzt die Konzentration des Verkehrsaufkommens an einzelnen Punkten oder noch besser an einzelnen leistungsfähigen oder ausbaufähigen Verkehrslinien voraus.“<sup>237</sup>

KEIL unterscheidet dafür in Entwicklungsgemeinden mit stärkerem Wachstum innerhalb der Wohn- und Arbeitsfunktion und zu konservierenden Gemeinden.<sup>238</sup> Diese Unterscheidung ist eine notwendige Bedingung für die spätere Klassifizierung von Gemeinden in (expandierenden) Achsenraum und (von Siedlungstätigkeit freizuhaltendem) Achsenzwischenraum. Aus diesen Überlegungen heraus ergibt sich die Notwendigkeit, die Verkehrssysteme auf die Entwicklungsgemeinden auszurichten, weil dort absehbar mehr Verkehr entsteht. Die notwendige Investition in die (Verkehrs-) Infrastruktur „zwingt zu einer Konzentration auf diejenigen Teile der Randzone, in

228 FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1967, Hg.), 61

229 ebenda, 64

230 FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1969, Hg.), 9

231 ebenda, 31

232 ebenda, 9

233 ebenda, 20

234 ebenda, 19

235 KEIL (1969), 30

236 ebenda, 33

237 ebenda, 32 f.

238 Vgl. die EntschlieÙung zur Frage der Wohngemeinden - Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1962, 23 ff.

denen voraussichtlich Standorte von Industrie und Gewerbe angenommen werden, in denen also die relativ besten Standortvoraussetzungen gegeben sind oder sich mit vertretbaren Mitteln erreichen lassen. [...] Diese Standortvoraussetzungen werden in erster Linie an den vom Kernraum ausstrahlenden Verkehrsachsen zu finden sein. Auch ist für sie nicht absolute Entfernung, sondern die leistungsfähige und schnelle Verkehrsverbindung zur Großstadt ausschlaggebend.“ Entscheidend ist dabei nicht die territoriale, sondern die ökologische Distanz, also „nicht die absolute Entfernung, sondern die leistungsfähige und schnelle Verkehrsverbindung zur Großstadt ausschlaggebend.“<sup>239</sup>

Als Modell zur Umsetzung der Ziele dienen Siedlungsachsen, die als Perlenschnüre von Hamburg über ausgewählte Kommunen zu einem Mittelzentrum im Umland reichen: „Die zwischen diesen Endpunkten und der Hamburger Grenze gelegenen Gemeinden sind gleichfalls in ihrer bevölkerungsmäßigen und wirtschaftlichen Entwicklung zu fördern, da der gesamte Achsenraum eine Zone intensiver Entwicklung in der Zukunft darstellen soll.“<sup>240</sup> Die Endpunkte der Achsen sollen sich in besonderem Maße eigenständig entwickeln, um jeweils lokal und in ihrer Gesamtheit regional einen Gegenpol zur Kernstadt zu bilden: „Sie sind zugleich die Basispunkte, von denen aus bei einer weiteren Entwicklung dieses Großwirtschaftsraumes eine entsprechende Integration der anschließenden schleswig-holsteinischen Gebiete erfolgen kann, und sie bilden insoweit auch die Brücke zu den Entwicklungsschwerpunkten im mittelholsteinischen Raum nach Elmshorn - Itzehoe/ Brunsbüttelkoog, nach Kaltenkirchen - Neumünster/Kiel und nach Bad Oldesloe - Lübeck.“<sup>241</sup> Die Zwischenräume der Achsen sollen dagegen nicht expandieren: „Innerhalb der Achsenräume selbst ist nicht etwa ein bandartiges Zusammenwachsen der größeren Entwicklungsgemeinden beabsichtigt. Es wird hier Aufgabe der städtebaulichen Gestaltung sein, zwischen den einzelnen Aufbaukernen hinreichende Freiräume als Grünzonen zu erhalten und ein landschaftlich geordnetes System der Siedlungsstruktur zu erreichen.“<sup>242</sup> Damit werden auch die Achsen selbst landschaftlich gegliedert.

Ein übergeordnetes Ziel des Modells ist die Mischung von Funktionen: Die Konzentration von Wohnstätten, der Ausbau der Verkehrsinfrastruktur und die Schaffung von Arbeitsstätten soll so aufeinander abgestimmt werden, "dass die optimale Lösung aller drei Aufgaben in den gleichen Teilräumen der Umlandzone gefunden werden kann."<sup>243</sup> Nicht zu vernachlässigen sei die Funktion des Umlandes als Naherholungsraum für die Kernstadt, die vor Zersiedelung, "der peripheren Ausbreitung der Siedlungsmasse"<sup>244</sup>, geschützt werden soll. Ein vorrangiges Ziel soll deshalb sein, "an möglichst vielen Stellen den freien Landschaftsraum in seinem jetzigen Zustand zu erhalten [ ... , so dass] die Umlandzone aufgegliedert wird in Teilgebiete stärkerer Entwicklung und in Gebiete, in denen die bisherige geringe Entwicklung beibehalten oder, soweit unbedingt erforderlich, nur ergänzt wird."<sup>245</sup> Konzeptionell bedeutet das Achsensystem die konsequente und pragmatische Ausrichtung des Systems auf das bestehende Städte- und Gemeindesystem des Hamburger Umlandes mit einer kleinräumigen Zuordnung der Funktionen Wohnen, Arbeiten und Freiraumsicherung auf der Grundlage eines leistungsfähigen Verkehrssystems mit regionaler Perspektive auf die Hansestadt Hamburg.

Die erste meso- und mikroräumliche Gliederung des Systems der von der Kernstadt in das Umland hineinstrebenden Achsen erfolgt in den zum späteren Regionalplan 1962 zusammengefassten Entschlüssen des Gemeinsamen Landesplanungsrates. Dieser Regionalplan bildet lediglich einen themen- bzw. sachbezogenen Sammler ohne inhaltliche oder formale Klammer. Es werden dort nur die Achsen selbst und die Achsengemeinden bezeichnet: „Unter Berücksichtigung des heutigen Entwicklungszustandes und der erkennbaren Entwicklungstendenzen ergeben sich folgende Aufbauachsen:

Pinneberg — Tornesch/ Uetersen — E l m s h o r n

Garstedt — Harksheide — Friedrichsgabe — Quickborn — Ulzburg/ Henstedt — K a l t e n k i r c h e n

Ahrensburg — Bargteheide — B a d O l d e s l o e

Oststeinbek — Glinde — Neuschönningstedt

Bergedorf — Billetal-Gemeinden — S c h w a r z e n b e k

Bergedorf — G e e s t h a c h t

Die zwischen diesen liegenden Räume mit noch nicht oder wenig verformten landwirtschaftlichen oder landschaftlichen Strukturen sollen in ihrem Zustand erhalten bleiben.“<sup>246</sup> Die Städte Elmshorn, Kaltenkirchen,

239 KEIL (1969), 34

240 ebenda, 35

241 ebenda, 36

242 ebenda, 36

243 ebenda, 36

244 ebenda, 36

245 ebenda, 36

246 SCHLESWIG-HOLSTEIN (1963, Hg.), 9 (Hervorhebungen im Original)

Bad Oldesloe, Schwarzenbek und Geesthacht sollen als Achsenendpunkte besonders gefördert werden. Dies betrifft vor allem die Verkehrsinfrastruktur und die „Entwicklung und Sicherung einer großzügigen städtebaulichen Planung für die Endpunkte.“<sup>247</sup>

In den folgenden Regionalplänen werden die einzelnen Achsen mit jeweiligen Zielen ausgestattet. Ihre territoriale Abgrenzung erfolgt über die entsprechende Karte zu den Regionalplänen. Große Veränderungen im Konzept wurden seit den 1950er Jahren nicht vorgenommen. Die Achsenräume wurden nur behutsam erweitert. Die letzte Ausweitung erfolgte im Regionalplan von 1998,<sup>248</sup> dort wurde z.B. die Gemeinde Tremsbüttel als Achsengemeinde auf der Achse nach Bad Oldesloe ausgewiesen. Im Laufe der Jahre wird das Modell nicht in Frage gestellt.<sup>249</sup>

#### *Raumordnungskategorien zur flächenbezogenen Gliederung*

Raumordnungskategorien zur flächigen Gliederung der gesamten Region wurden erst in den 1970er Jahren klar definiert. Im ersten Raumordnungsbericht von 1965 wird die großräumige Lage Schleswig-Holsteins nach inhaltlichen Merkmalen beschrieben (unter anderem Industriell-gewerbliche Entwicklungsräume, Landwirtschaftliche Räume, Naturparks).<sup>250</sup>

Aber erst im Landesraumordnungsplan von 1979<sup>251</sup> werden unterschiedliche qualitative Raumkategorien definiert: Es sind mit zum Teil weiterer Unterteilung Verdichtungsräume, Ländliche Räume, Ordnungsräume, Gestaltungsräume, Entwicklungsräume und Fremdenverkehrsordnungsräume. Vorher wurden im Regionalplan Südholstein von 1973<sup>252</sup> aufgrund der besonderen Situation die Achsenräume, Achsenzwischenräume und Besonderen Wirtschaftsräume festgelegt. Es bestehen über den gesamten Zeitraum hinweg jedoch drei große Kategorien: die Ordnungsräume, die ländlichen Räume und die Räume mit besonderer Eignung. In den Raumkategorien Schleswig-Holsteins<sup>253</sup> werden laut Landesraumordnungsplan 1979 nur die beiden Stadtregionen Kiel und Lübeck und Teile des Ordnungsraums Hamburg als Verdichtungsräume bezeichnet, die übrigen Landesteile sind ländliche Räume mit weiteren Untergliederungen.

Verdichtungsräume sind seit 1968 durch die Ministerkonferenz für Raumordnung (MKRO) definiert. Nachdem die Kriterien mehrfach in Frage gestellt wurden, galt nach MKRO-Beschluss von 1993, dass mindestens 150.000 Menschen auf zusammenhängendem Gebiet leben müssen, wobei auch hier wieder methodische Abgrenzungsprobleme entstehen.<sup>254</sup> Ordnungsräume<sup>255</sup> werden aus Verdichtungsräumen zusammen mit ihren Umlandbereichen gebildet. Das bedeutet, dass ihre weitere Verdichtung mit Wohn- und Arbeitsstätten mittels regionalplanerischer Konzepte zu lenken ist.

Ländliche Räume werden als bestimmend für die Siedlungsstruktur des ganzen Landes Schleswig-Holstein angesehen. Sie unterscheiden sich stark in ihrem Entwicklungsstand und benötigen besondere Aufmerksamkeit, damit auch hier die angestrebten gleichwertigen Lebensbedingungen erreicht werden können. Anhand der Lage im Raum werden sie in Gestaltungs- und Entwicklungsräume, in Siedlungsgebiete von Mittelzentren und Oberzentren ohne eigenen Verflechtungsbereich sowie letztlich ländliche Gebiete unterschieden. Davon erhalten sind aktuell nur noch die Siedlungsgebiete von Mittel- und Oberzentren, "die keinen Verdichtungsraum als Kern haben, die städtisch geprägten Siedlungsgebiete dieser zentralen Orte und ihrer näheren Umgebung, die sich in der Regel in einem ringförmigen Raum über die kommunalen Grenzen hinaus erstrecken."<sup>256</sup> Diese Gebiete sind inhaltlich mit Ordnungsräumen gleichzusetzen. Sie erfüllen lediglich nicht deren Dichtekriterium. Die ländlichen Gebiete verfügen über eine geringe Dichte, zentrenferne Lage und dörfliche Strukturen, die sich selbst tragen, aber keine weitere Dynamik entwickeln.

Räume besonderer Eignung bilden zusammenhängende Gebiete, die eine besondere Nutzung zulassen (von der im Einzelfall jedoch abgewichen werden kann). Aufgezählt werden Naturparks, kleinräumige Erholungsgebiete, Wasserschongebiete, Gebiete mit oberflächennahen Rohstoffen, Gebiete für standortgebundene Industrie- und

247 SCHLESWIG-HOLSTEIN (1963, Hg.), 9 f.

248 Karte zum Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1998

249 Die schleswig-holsteinischen Landesraumordnungsberichte beschreiben die Entwicklung des Raumes auf der Kategorie der Nahbereiche des oben beschriebenen Zentrale-Orte-Systems. Da das Achsensystem konzeptionell in jenes System eingebunden ist, scheint es solange keine Veranlassung zu geben, die Achsen zu diskutieren, wie die Entwicklung der Zentralorte planmäßig erfolgt.

250 Raumordnungsbericht SCHLESWIG-HOLSTEIN 1965, 30 ff.

251 Landesraumordnungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979, 11 ff.

252 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1973, 10 ff.

253 Landesraumordnungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979, 11 ff.

254 TÖNNIES (1995), 1007 f.

255 Entschließung der Ministerkonferenz für Raumordnung vom 31.10.1977 zur Gestaltung der Ordnungsräume

256 Landesraumordnungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 1979, 12

Versorgungsanlagen, Gebiete für Siedlungsentwicklung. Vorranggebiete sind kleinere zusammenhängende Gebiete, die eine einzelne Nutzung erhalten, während andere Nutzungen nur zulässig sind, wenn dies vereinbar ist. Es betrifft unter anderem Baugebiete, Naturschutzgebiete, Erholungswälder, Gebiete für Intensivanlagen für Freizeit und Erholung, Wasserschutzgebiete.

Die räumliche Abgrenzung der Raumordnungskategorien erfolgte über die jeweilige Karte zum Regionalplan, ähnlich dem Achsensystem, wo zwar die Achsengemeinden benannt wurden, die tatsächlichen Achsenräume aber nicht mit den Gemeindegrenzen übereinstimmten.

### 2.1.2. Dezentrale Konzentration in den 1990er Jahren

Vor dem Hintergrund der 1990er Jahre mit dem Leitbild der Dezentralen Konzentration und der Nachhaltigen Raumentwicklung der 2000er Jahre mit den Neuen Leitbildern und Handlungsstrategien der Raumordnung gewinnt der planerisch-konzeptionelle Begriff der Zentralen Orte wieder an Bedeutung: „Unter den Vorzeichen einer ‚nachhaltigen Raumentwicklung‘ erleben derzeit Siedlungsstrukturmodelle, wie ‚Stadt der kurzen Wege‘, ‚dezentrale Konzentration‘ und ‚punktaxiale Siedlungsstruktur‘ eine regelrechte Renaissance. (Absätze) Für die künftige flächenbezogene Siedlungsstrukturplanung, für die Erarbeitung nachhaltiger, verkehrsvermeidender regionaler Siedlungsstrukturmodelle bietet es sich mithin sinnvollerweise an, auf die zentralörtlichen Raummodelle -zumindest im Sinne eines wesentlichen Modulbausteines- zurückzugreifen.“<sup>257</sup>

#### *Raumordnung in der Bundesrepublik Deutschland in den 1990er Jahren*

Im *makroräumlichen Kontext* kommt zum existierenden Nord-Süd-Gefälle nun ein West-Ost-Gefälle hinzu, und die europäische Integration schreitet mit weiteren Veränderungen der Raumstruktur weiter fort, wobei Deutschland in zentraler europäischer Lage als Transitraum in den großräumigen Wirtschafts- und Verkehrsbeziehungen besonders betroffen ist.<sup>258</sup> Während sich die Suburbanisierung im kleinräumigen Maßstab zwischen 1975 und 1985 „überproportional stark im weiteren ländlichen Umland der großen Verdichtungsräume vollzogen [hat]“, <sup>259</sup> gewinnt in den 1990er Jahren die regionale Ebene an Bedeutung: „Das sich herausbildende Bewusstsein, für die Stärken und Schwächen der Entwicklung der Großstadregionen selbst verantwortlich zu sein, hat im Verhältnis zu anderen Räumen und verstärkt durch den europäischen Binnenmarkt zu erhöhtem und Erfolgs- und Konkurrenzdruck geführt. (...) Die Großstadt ist in ihren Verwaltungsgrenzen ein immer kleinerer Teil eines größeren Siedlungs- und Wirtschaftsraumes geworden (...) Die Stadt benötigt das Umland, wie umgekehrt das Umland die Stadt benötigt. Die regionalen Verflechtungen nehmen zu, die bisherigen Formen der Koordination und Zusammenarbeit stoßen an ihre Grenzen sowohl instrumentell als auch personell und finanziell. (...) Absatz) Die Entwicklung in Großstadregionen ist daher nicht mehr nur von analysierbaren und berechenbaren Faktoren abhängig, sondern immer mehr vom Aufgreifen von Chancen, vom Ergreifen von Initiativen, von regionaler Diplomatie, innerer Dynamik und nach außen gerichteter Kreativität. Auch insoweit geht es weniger um den Vollzug von Planung als um flexible Steuerung.“<sup>260</sup>

Als Organisationsform der Großstadregion sei vor allem ein Netzwerk außerhalb der administrativen Ebenen geeignet. In der Siedlungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland des Jahres 1990 hat sich „die alte Dichotomie ‚Verdichtungsraum/ Ländlicher Raum‘ in der ursprünglichen Form aufgelöst. Empirisch haben wir es hier mit einer anderen Raumstruktur zu tun. Wenn dies zutreffend ist, dann stehen auch das normative Leitbild und die daraus abzuleitenden Strategien zur Diskussion (...) Wenn also die Funktionsfähigkeit der dezentralen Raum- und Siedlungsstruktur erhalten werden soll, dann muss (...) auch dem Netz der Verdichtungsräume selbst erhöhte Aufmerksamkeit gewidmet werden.“<sup>261</sup> Entsprechend haben sich auch die Raumtypologien verändert, [u.a.] in Metropolen im europäischen Maßstab, hochrangige expandierende Verdichtungsräume/ Dienstleistungszentren, mittlere Verdichtungsräume/ Entlastungszentren, Vorstadtlandschaften, Transportkorridore, Naturpotentiale, u.a. welche entsprechend veränderte Aufgabenstellungen erfordern, [u.a.] die „Entlastung von Verdichtungsregionen durch Ausbau der dezentralen Elemente der Siedlungsstruktur“ oder die Betrachtung des Ostseeraums als „neue Brücke in Nord- und Osteuropa.“<sup>262</sup>

257 STIENS/ PICK (1998), 432

258 GÖB (1991), 731 ff.

259 GANSEFORTH (1991), 8

260 ebenda, 13 f.

261 MEHWALD (1991), 741 f.

262 ebenda, 741 f.

Hamburg wird in einer Bestandsaufnahme der Verdichtungsräume dem „Entwicklungstyp IIIA: Verdichtete Räume mit künftig noch stärkerer Entwicklungsdynamik“ zugeordnet.<sup>263</sup>

Für diese Räume werden folgende Tendenzen bzw. Strukturen erwartet:

- „eine deutliche Ausweitung in das Umland. Durch die ‚Einbindung‘ auch des weiteren Umlandes ergeben sich neue Möglichkeiten der Umstrukturierung des regionalen Siedlungskomplexes. Nur dadurch (...) würden diese Standorte in die Lage versetzt, die hier entstehenden zusätzlichen Wachstumsimpulse zu ‚verkräften‘. Es werden sich Ähnlichkeiten zu den Entwicklungsmustern der 50er und 60er Jahre zeigen: Ausdehnung und Differenzierung der Funktionalregionen dieser Großstädte. Das heißt die Großstädte wachsen in einem weiteren flächenzehrenden Schub ins Umland hinein und setzen einen weiteren Gürtel der Siedlungserweiterungen an, wobei Wohnen und Gewerbe sich gegenseitig verstärken“;<sup>264</sup>
- steigende Zahl und Distanz im Verkehr auch im weiteren Umland;
- Dispersion von Siedlungstätigkeit in die Achsenzwischenräume hinein;
- Segregation (z.T. auch aktive Segregation bei höheren Einkommen) der Wohnstandorte nach Einkommensabhängigkeit, so dass „Mittelschichten mit niedrigem Einkommen (...) Wohnstandorte im ‚zweiten Ring‘ akzeptieren müssen, womit sie zu Fernpendlern werden“;<sup>265</sup>
- Entstehung semi-urbaner Vorstadtlandschaften, „und zwar in vormals rein landwirtschaftlich geprägten Randbereichen der Agglomerationen“;<sup>266</sup>
- Gebiete mit starker Zersiedelung ohne hohen qualitativen Anspruch in Städtebau und Infrastruktur, Suburbien in schlechter verkehrlicher Lagegunst<sup>267</sup>
- „Problemräume (...), der überregional orientierten Distributionseinrichtungen (... ) vor allem an Autobahnstandorten“;<sup>268</sup>
- durch die Dezentralisierung von Produktionsanlagen, Unternehmensstandorten und Routinen werden sich die Zentralitätsgefüge verändern und den Raum auffächern, so dass z.B. nur noch die Headquarters die City-Lage bevorzugen, während Back-Offices an den Stadtrand verlagert werden;<sup>269</sup>
- insgesamt wird der zentrale Raum gezielt „für die Selbstdarstellung der ‚städtischen‘ Oberschichten sozial und ökonomisch aufgewertet und zu einer Verdrängung einkommensschwacher Haushalte führen“;<sup>270</sup>
- haushaltsnahe Dienste werden stärker in die Nähe der Konsumenten vor allem im Umland gehen.<sup>271</sup>

So sei zu befürchten, dass „die regionale Ebene, also die anliegenden Räume und Regionen, auf einen rein funktionalen Nutzungszusammenhang in Abhängigkeit vom Kernbereich reduziert wird.“<sup>272</sup>

Die *Bundesraumordnung reagiert Anfang der 1990er Jahre* auf die gravierenden wirtschaftlichen und politischen Veränderungen innerhalb Europas im Allgemeinen und Deutschlands im Speziellen, die zu einer „Phase der Neuorientierung“<sup>273</sup> der Raumordnung führen: Sie wurde verstanden als „ein Neuanfang, ein neuer Weg, um raumordnungspolitische Rahmenaussagen zu treffen, in Abkehr von dem System eines Bundesraumordnungsprogramms“.<sup>274</sup> Der Raumordnungspolitische Orientierungsrahmen (ORA) von 1993 und der Raumordnungspolitische Handlungsrahmen (HARA) von 1995 spiegeln die neuen Anforderungen an den Umgang mit dem Raum wider. In der Folge wurde im Jahre 1998 auch das Raumordnungsgesetz novelliert.

Im Bereich Siedlungsstruktur des ORA<sup>275</sup> wird das Leitbild der Dezentralen Konzentration zur Zielvorstellung für die zukünftige Entwicklung des bundesrepublikanischen Siedlungssystems. Die dezentrale Siedlungsstruktur Deutschlands wird als Vorteil angesehen und sei deshalb zu erhalten. Es soll vermieden werden, dass es in wachsenden Regionen zu weiterer Konzentration und damit einhergehenden Überlastungstendenzen komme und dass gleichzeitig agglomerationsferne Räume ihr Entwicklungspotential verringerten.

Durch Beschluss der Ministerkonferenz für Raumordnung wurde 1995 der Raumordnungspolitische Handlungsrahmen (HARA) als „ein mittelfristiges Arbeits- und Aktionsprogramm der Raumordnung von Bund und

263 STIENS (1993), Übersicht 1 auf S. 904

264 ebenda, 908

265 ebenda, 909

266 ebenda, 910

267 ebenda, 910

268 ebenda, 910

269 ebenda, 910 f.

270 ebenda, 911

271 ebenda, 911

272 ebenda, 912

273 BMBau (1995): HARA, 1

274 ARING/ SINZ (2006), 453 zitieren SCHWAETZER (1994), 6

275 BMBau (1993): ORA, 4

Ländern“ zur Konkretisierung des ORA vorgestellt: Mittels Regionaler Entwicklungskonzepte,<sup>276</sup> welche die veränderte Sichtweise räumlicher Gestaltungsaktivitäten widerspiegeln, sollen „integrierte, überfachliche Entwicklungskonzepte auf regionaler Ebene, mit denen insbesondere Stärken und Schwächen einer Region, Entwicklungsempässe und vorhandene Potentiale aufgezeigt, Entwicklungsstrategien mit räumlichen und sachlichen Prioritäten abgeleitet und vorgesehene Instrumente und Finanzierungsmöglichkeiten dargelegt werden. Im Kern geht es darum, eine bestehende raumordnerische Konzeption in konkrete Handlungs- und Aktionsprogramme umzusetzen. Regionale Entwicklungskonzepte stellen insofern eine umsetzungsorientierte Ergänzung zu landes- und regionalplanerischen Festlegungen dar.“ So sollen einerseits die (Landes-, Kreis, Gemeinde-) Grenzen konventioneller Planung zugunsten übergeordneter regionaler Themen und Perspektiven überwunden und andererseits die räumlichen Akteure für wechselseitige Verflechtungen und gegenseitige Abhängigkeiten in einem größeren räumlichen Zusammenhang sensibilisiert werden.

Der HARA<sup>277</sup> nennt die inhaltlichen Kriterien Dezentralität, Nachhaltigkeit, Flexibilität, Regionalisierung, zentralörtliche Orientierung, Umsetzungsfähigkeit sowie Beteiligung und Koordination. Zentraler Begriff in den Überlegungen zur Gestaltung der Siedlungsstruktur ist das Leitbild der Dezentralen Konzentration, welches das polyzentrische Gefüge und die große Zahl von Verdichtungsräumen<sup>278</sup> berücksichtigt. Innerhalb Deutschlands<sup>279</sup> dominieren inzwischen urbane Lebensstile, die sich aus den Kernstädten in die ehemals stärker ländlich geprägten Einzugsbereiche ihrer jeweiligen Region ausbreiten und den früheren Stadt-Land-Gegensatz immer stärker verwässerten. Deshalb ist der ländliche Raum nicht mehr per se als strukturschwach anzusehen, sondern lediglich dann, wenn es sich um zentrenferne ländliche Räume handelt. Stärker als bisher wird der innerregionale Wettbewerb nicht nur zwischen starken und schwachen, sondern auch zwischen den jeweils starken Regionen thematisiert.

Der ORA enthält Leitbilder für die Bereiche Siedlungsstruktur, Umwelt und Raumnutzung, Verkehr, Europa sowie Ordnung und Entwicklung: Es sollen die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse<sup>280</sup> in den Teilräumen des Bundesgebietes -insbesondere in den neuen Ländern- gefördert, die grundlegend veränderte Situation Europas (Vollendung des Binnenmarktes/ Öffnung Osteuropas) in ein räumliches Leitbild integriert, die dezentrale Raum- und Siedlungsstruktur gesichert und ausgebaut und die natürlichen Lebensgrundlagen geschützt werden. Im europäischen Maßstab stehen nicht mehr einzelne Städte miteinander in Konkurrenz, sondern ganze Regionen. Regionale Zusammenarbeit ist zur Standortsicherung und -vorsorge für Arbeitsplätze, Wohnungen und Umweltvorsorge eine dringende raumordnerische Zukunftsaufgabe.

Ziele<sup>281</sup> im ORA sind die Angleichung der Lebensverhältnisse in der Bundesrepublik Deutschland, die Integration des europäischen Binnenmarktes und die Öffnung Ost-Europas in die räumliche Planung der Bundesrepublik Deutschland, die Entwicklung einer dezentralen Raum- und Siedlungsstruktur und der Schutz der natürlichen Lebensgrundlage. Die für die Städtevernetzung maßgeblichen Leitbilder im Orientierungsrahmen sind "Siedlungsstruktur", "Verkehr" und "Europa", wobei der Schwerpunkt in der "Siedlungsstruktur" zu finden ist. "Verkehr" hat, z.B. bei der Installation von "Verbindungsnetzen", eher unterstützenden Charakter. "Europa" ist zu einem guten Teil bereits ein Ausblick in die Zukunft und beschreibt ein Szenario über die Ebene der Bundesrepublik Deutschland hinaus. Zur Umsetzung dieser Vorstellung von Netzen<sup>282</sup> eignet sich eine Reihe von Verdichtungsräumen, die im Wesentlichen die "Netze mit Entlastungsbedarf" darstellen. In diesen Verdichtungsräumen lassen sich bereits Tendenzen von Überlastung feststellen, die sich in verschlechterter Lebensqualität äußern, z.B. durch negative Umwelteinflüsse, Verkehrsbelastung oder ähnliches. Es wird, auch unter europäischem Gesichtspunkt, von einer Zunahme der Verdichtung ausgegangen, so dass befürchtet wird, dass eine weitere zentrale Konzentration die Wirtschaftskraft dieser Räume schwächen könnte. Ein Ziel der Raumplanung in der Hinsicht ist die dezentrale Konzentration zur Entlastung dieser Regionen.

Weiterer Investitionsbedarf besteht auch in zentrenfernen Regionen: Hier soll durch "Netze mit Ausbaubedarf" einer Verschlechterung der Wirtschaftskraft durch Verknüpfung vorhandener Potentiale der einzelnen Teilnehmer entgegengewirkt werden. Im Beitrittsgebiet besteht nach der Wiedervereinigung ein erheblicher Nachholbedarf, z.B. im Bereich der Infrastruktur, um eine Angleichung auf das West- Niveau zu erreichen. Als Möglichkeit zur infrastrukturellen Zusammenführung von Ost- und West werden sogenannte "Verbindungsnetze" angeregt, denen

276 BMBau (1995): HARA, 5 ff.

277 ebenda, 2

278 BMBau (1993): ORA, 3

279 ebenda, 3

280 ebenda, 21 ff.

281 ebenda, 1

282 ebenda, 3 ff.

sowohl Städte aus den Alten als auch aus den Neuen Bundesländern angehören. Ziele<sup>283</sup> der Städteneetze sind der Erhalt der dezentralen Siedlungsstruktur, z.B. durch die schon erwähnte dezentrale Konzentration, und die Schaffung von Synergieeffekten durch eine bessere Kommunikation und Kooperation auf städtischer Ebene in Form einer besseren Nutzung von sowohl Standortvorteilen als auch der bereits vorhandenen großräumigen Infrastruktur. Darüber hinaus erhofft man sich über die Region hinausgehende Impulse.

Der Agglomerationsraum Hamburg<sup>284</sup> gehört innerregional laut ORA zu den hoch belasteten Stadtregionen, deren Überlastungstendenzen durch ein Maßnahmenbündel abgebaut werden sollen: Ausbau des ÖPNV- Netzes; Zusammenarbeit zwischen Kernstadt und Umland in Arbeits-, Wohnfunktion und Infrastruktur; bessere räumliche Zuordnung von Arbeitsstätten und Wohnbauflächen; Verbesserung der Umweltbedingungen in den städtischen Kernzonen; Ausbau von Entlastungsorten mit besserer räumlicher Arbeitsteilung zur Reduzierung von Pendlerströmen zwischen Kernstadt und Umland; Stärkung der Regionalplanung, um bessere interkommunale Abstimmung zu erzielen. Die Entlastungsorte/ -räume stellen keine Schlafstädte dar, sondern sind als Orte mit eigenem Profil zu entwickeln, in denen die Funktionen Arbeiten und Wohnen aufeinander bezogen sind. Ergänzend sind die Zusammenhänge zwischen Siedlungsstrukturen und verkehrlichen Netzstrukturen verstärkt zu berücksichtigen. (...) Die Gemeinden des Umlandes müssen dabei sowohl tangential untereinander als auch durch besonders leistungsfähige ÖPNV- Schnellverbindungen mit dem Regionalzentrum verbunden sein. Südholstein wird anschaulich als „Umfeld der Verdichtungsräume“<sup>285</sup> kategorisiert. Dort soll der „(verbliebene) Freiraum“ gesichert und „auf eine dauerhafte Grundlage gestellt werden“, was vor allem auf mikroräumlichem Niveau die Landschaftspflege mit Biotopen, Biotopvernetzungen, Naturschutzgebieten, Land- und Forstwirtschaft betrifft. An eine touristische Erschließung wird nicht gedacht, statt dessen an den Bereich Naherholung.

Netze mit Entlastungsbedarf<sup>286</sup> sind die Verdichtungsräume Berlin, Hamburg, das Ruhrgebiet, der Raum Köln/ Düsseldorf und die Großräume Frankfurt, Stuttgart und München. Vorrangige Ziele sind hier der regionale Ausbau des öffentlichen Personennahverkehrs, bessere Stadt- Umland- Kommunikation, bessere Zuordnung der Funktionen Wohnen und Arbeiten, Schaffung erträglicher Umweltbedingungen, dezentrale Konzentration durch den Ausbau von Entlastungsorten in nächster Umgebung und -zentren in annehmbarer Entfernung zu den Ballungsräumen. Die Regionalplanung insgesamt soll im Hinblick auf kommunale Zusammenarbeit verbessert werden. Die Region Hamburg-Südholstein gehört den Verbindungsnetzen und den Netzen mit Entlastungsbedarf an. Verbindungsnetze<sup>287</sup> mit dem vorrangigem Ausbau der Infrastruktur in Nord-Süd- und Ost-West- Richtung mit jeweils zwei neuen Verbindungen<sup>288</sup> sind in diesem Kontext das "Hanse- Städtenez" mit Bremen, Hamburg, Lübeck, Schwerin, Wismar, Rostock, Stralsund, Greifswald mit einem weiteren Ausbau in Richtung Stettin/ Polen.

Die Ministerkonferenz für Raumordnung geht in innerregionalen Kontexten auch im HARA 1995 nach wie vor von hohem Siedlungsdruck<sup>289</sup> in den Verdichtungsräumen aus, deren Funktionsfähigkeit durch raumordnende Maßnahmen zu gewährleisten sei. Das Erreichen dieser Funktionsfähigkeit werde maßgeblich durch die Umsetzung des Leitbildes der Dezentralen Konzentration bestimmt. Denn es soll gelingen, den regionalplanerischen Vorgaben und Zielen zu höherer Effizienz und Akzeptanz zu verhelfen, Stadt-Umland-Kooperationen zu verbessern, Siedlungsnutzung, Flächenschutz und Verkehrsplanung besser abzustimmen und das raumwirksame rechtliche und finanzielle Instrumentarium zu verbessern. Dezentrale Konzentration in Agglomerationsräumen biete die Möglichkeit zu einer geordneten Siedlungserweiterung als Reaktion auf den Siedlungsdruck, der ohne Gegenmaßnahmen „zu einer weiteren Zunahme von Zersiedelung in den Randbereichen und im Umland der Verdichtungsräume führen“<sup>290</sup> würde. Dazu sei eine Reihe von Problemen zu beachten, deren Lösung wesentliche Voraussetzung für die wirksame Eindämmung des regionalen Urban Sprawl ist. Das sind die Überwindung des Konkurrenzverhältnisses von Kernstadt und Umlandgemeinden, die Schaffung von Kongruenz in Bezug auf entstandene und entstehende räumliche Problemlagen und institutionelle Zuständigkeiten, die Erzeugung eines Regionalbewusstseins als Voraussetzung für wirkungsvolle Kooperation, die Schaffung von Kongruenz in Bezug auf Leistungsbereitstellung und Kostenerbringung, die aktivere statt defensive Rolle der Regionalplanung und die Schaffung wirkungsvoller Finanzausgleichs- und Finanzierungsinstrumente.

283 BMBau (1993): ORA, 4 f.

284 ebenda, 3 ff.

285 ebenda, 11 ff.

286 ebenda, 6

287 ebenda, 6

288 ebenda, 17

289 ebenda, 19

290 ebenda, 20

### *Das Leitbild Dezentrale Konzentration*

Das *Leitbild Dezentrale Konzentration* spiegelt den Sachverhalt der Konzentration und Dekonzentration bzw. kleinräumiger Dispersion vor dem Hintergrund des Wachstums durch Suburbanisierung und ökonomischer Maßstabsvergrößerung im polyzentrischen Städtesystem der Bundesrepublik wider. Der Begriff der Dezentralen Konzentration ist eng verbunden mit den Begriffen Konzentration, Dekonzentration und Dispersion. Konzentration ist das Gegenteil von Dekonzentration bzw. Dispersion. Konzentration kommt im überregionalen Maßstab vor, „wenn bei Bevölkerungs- und Beschäftigtenwachstum der Anteil am Zuwachs in hochverdichteten Regionen höher ist, als es dem bestehenden Anteil entspricht. Für Dekonzentrationsprozesse gelten die gleichen Abhängigkeiten bei umgekehrten Vorzeichen. Konzentration bedeutet insofern eine Verstärkung der Agglomerationsräume, Dekonzentration eine Verstärkung der Gebiete außerhalb der großen Agglomerationsräume. [... Absatz...] Von Dispersion kann gesprochen werden, wenn in einer Region die größeren Städte (Ober- und Mittelzentren) als Standorte von Bevölkerung und Arbeitsplätzen einen Bedeutungs- und Funktionsverlust gegenüber anderen Orten (niedriger Zentralitätsstufe) erfahren.“<sup>291</sup>

H.-P. GATZWEILER unterscheidet mehrere Möglichkeiten der Raumstrukturierung, die auch auf Südholstein angewendet werden können:

- Dispersion ist die „sehr starke Bevölkerungszunahme in den Gemeinden ohne höhere und mittlere zentralörtliche Funktion, geringere Zunahme in den Kerngebieten sowie Oberzentren und Mittelzentren.“<sup>292</sup>
- Dezentrale Konzentration dagegen ist die „sehr starke Konzentration der Bevölkerungszunahme auf die Oberzentren bzw. Mittelzentren im Umland, geringe Zunahme in den Kerngebieten und sehr geringe Zunahme in den Gemeinden ohne zentralörtliche Funktion.“<sup>293</sup>
- Konzentration als dritte Möglichkeit ist die „starke Konzentration der Bevölkerungszunahme auf die Kerngebiete sowie Oberzentren und Mittelzentren, sehr geringe Zunahme in den Gemeinden ohne zentralörtliche Funktion.“<sup>294</sup>

In der Bewertung der drei Modelle kommt H.-P. GATZWEILER zu dem Schluss, dass „im Vergleich zur Status-Quo-Entwicklung, die ja durchaus in Richtung einer dispersen Siedlungsentwicklung geht, das Modell 'Dezentrale Konzentration' insgesamt zu keiner Reduzierung der Siedlungsflächeninanspruchnahme für Wohnzwecke führt.“<sup>295</sup> Die Dezentrale Konzentration beinhaltet zwei Ziele: „Strategische Basis ist zum einen die Dezentralisierung von Entwicklungspotential, das sich ansonsten mit Verdichtungsstandorten verbinden würde, um auch diese zu stabilisieren, zum anderen die Konzentration von Entwicklungspotential aus niedrigerer 'Stufenleiter', um es besser zur Wirkung zu bringen.“<sup>296</sup>

Umgesetzt werden soll das Leitbild durch „einen bestimmten Modus an räumlicher Arbeitsteilung und entsprechender Kooperation im Hinblick auf Verbundvorteile.“<sup>297</sup> Die Verwirklichung des Leitbildes wird von K. BRAKE in Frage gestellt: Damit sei der Ansatz im Vergleich zu herkömmlichen Konzepten wie Zentrale Orte, Achsen, Mittelstädten etc. nicht neu, „allerdings wird der Horizont dieses Konzeptes (...) auch noch kräftig erweitert: Dezentrale Konzentration ist ein 'Omnibus' diverser aktueller Leitbildelemente (Ressourcenschonung/ 'kurze Wege'/ Nutzungsmischung/ Urbanität) und zugleich 'Garküche' nicht nachlassender Dezentralisierungshoffnungen z.B. durch Telekommunikation, Regionalisierung usw.“<sup>298</sup> Als Modelle zum Erhalt der polyzentrischen Siedlungsstruktur sei die Innenentwicklung, d.h. Dezentralisierung innerhalb von Verdichtungsräumen, verbunden mit einem '2. Ring' von Entlastungsorten und mit Bestandsstrukturierung [geeignet ...]. Diese Variante impliziert, dass vorab ein tatsächlicher 'Siedlungsdruck' bzw. Option einer 'Siedlungserweiterung' abgewogen werden müssten.“<sup>299</sup>

Das Leitbild der Dezentralen Konzentration wurde in den 1990er Jahren im Regionalen Entwicklungskonzept auch für die Metropolregion Hamburg angewendet und kennzeichnet auch hier eine Phase der Neuorientierung: In der Freien und Hansestadt Hamburg<sup>300</sup> dominierte in den 1980er Jahren die wirtschaftliche Rezession die Diskussion. Während in Hamburg die Zahl der Arbeitslosen und Sozialhilfeempfänger stark anstieg, entwickelte sich das Umland deutlich besser. In einer Rahmenvereinbarung von 1984 der beiden Länder werden

291 IRMEN/ BLACH (1994), 446

292 GATZWEILER (1994), 494

293 ebenda, 494

294 ebenda, 494

295 ebenda, 494

296 BRAKE (1994), 481

297 ebenda, 481

298 ebenda, 481

299 ebenda, 484

300 MANTELL/ STRAUF (1997), 60 f.

Stadt-Umland-Konflikte, z.B. zu Lasten des geplanten Flughafens Kaltenkirchen und zu Gunsten von Hamburg-Fuhlsbüttel, über die Entsorgung von Hafenschlick in Schleswig-Holstein geregelt. Eine Enquete-Kommission entwickelte Vorschläge zur weiteren inhaltlichen und politisch-administrativen Zusammenarbeit, die jedoch im Wahlkampf kaum beachtet wurden. Der Senat betont erst ab 1988 wieder die Notwendigkeit einer grenzüberschreitenden Zusammenarbeit. Ab den 1990er Jahren verbesserten sich auch in Hamburg wieder die Rahmenbedingungen, denn Hamburg wuchs überwiegend durch Zuwanderung aus Ostdeutschland und konnte durch die Öffnung nach Osten seine ökonomische Bedeutung für den Ostseeraum zurückerhalten. Die Stadt entwickelte sich zur „Boomtown“.<sup>301</sup> In der Regierung unter Ministerpräsident U. BARSCHHEL<sup>302</sup> in den 1980er Jahren trat in Schleswig-Holstein die Aufstellung von Plänen zugunsten von problembezogenen Entwicklungskonzepten und Koordinationsaufgaben zwischen den Ressorts der Landesregierung in den Hintergrund. Im Zusammenhang mit der für die Regierung verlorenen Kommunalwahl 1986 und der Affäre um die Landtagswahl 1987 änderten sich auch die politischen Zielsetzungen. Die Landesplanung wurde unter dem neuen Ministerpräsidenten B. ENGHOLM von der Staatskanzlei in das Umweltministerium umgegliedert und dort auf den Freiraumschutz neu ausgerichtet.<sup>303</sup> Diese in der landespolitischen Perspektive bedeutsame Zäsur ist zeitlich fast identisch mit der makroräumlich umwälzenden Grenzöffnung 1989, die eine Zäsur für die bundesrepublikanische Raumordnung ist.

#### *Dezentrale Konzentration in der Metropolregion Hamburg ab den frühen 1990er Jahren*

Nach dieser Stillstandsphase begann Anfang der 1990er Jahre auch im Norden eine neue, intensive Phase der konzeptionellen Raumentwicklungspolitik, die parallel zur bundesrepublikanische Entwicklung verläuft: Die 1990er Jahre kennzeichnet allgemein eine Neuausrichtung der Raumordnung und -planung. Im Norden wurde nach einem Gutachten von 1990<sup>304</sup> zur Gemeinsamen Landesplanung ein gemeinsames Regionales Entwicklungskonzept durch die Länder Hamburg, Schleswig-Holstein und Niedersachsen erarbeitet. Es gliedert sich in ein Leitbild mit Orientierungsrahmen von 1994 und einen Handlungsrahmen von 1996. Beide wurden durch das REK 2000 ersetzt, das nur noch Leitbild und Handlungsrahmen enthält.

Die in ORA und HARA erarbeiteten Ziele und Verfahren finden sich im REK 2000 und dem Entwurf des Landesentwicklungsplans Schleswig-Holstein 2009 wieder. Aus der Betrachtung von ORA, HARA und Raumordnungsgesetz lassen sich für die zukünftige Gestaltung der südholsteinischen Siedlungsstruktur ebenfalls Folgerungen ziehen, die sich später auf das REK 2000 und den Landesentwicklungsplan 2009 anwenden lassen. Im Leitbild Siedlungsstruktur im ORA bedeutet dies für Südholstein zwei unterschiedliche Ausgangssituationen: Im Ordnungs- und Verdichtungsraum besteht Entlastungsbedarf, während im peripheren nördlichen Teil der Region zwischen Lübeck, Bad Segeberg und Neumünster „Ausbaubedarf“ erforderlich ist. Damit spiegelt der ORA, wenn auch auf seinem notwendigerweise hohen räumlichen Analyse- und Abstraktionsniveau, die unterschiedliche Ausgangssituation Südholsteins im Jahre 1990 wider, wo größere Teile des Ordnungsraumes noch nicht von der Suburbanisierung betroffen waren und weite Teile der Region ihren Wachstumsschub noch vor sich haben sollten. Für die Städtevernetzung als wesentliches Ziel des ORA steht im aktuellen Raumgefüge der regionale Ausbau von Verkehrsinfrastruktur, der zur erheblichen Verkürzung der ökologischen Distanzen geführt und intensivere Verflechtungen innerhalb der Region Holstein/ Hamburg ermöglicht hat. Dazu gehört die noch im Bau befindliche sog. Ostseeautobahn A 20, die aus Mecklenburg-Vorpommern kommend die dünn besiedelten Teile Südholsteins von Lübeck aus durchschneidet und bei Glückstadt im Kreis Steinburg dereinst die Elbe queren und den Hamburger Elbtunnel entlasten wird. Entlastungsorte sind in der regionalen Peripherie schematisch ausgewiesen worden. Der Öffentliche Verkehr ist in den 1990er Jahren massiv ausgebaut worden, dazu gehören als Maßnahmen die Ausdehnung des Hamburger Verkehrsverbundes HVV auf die nördlichen und südlichen Umlandkreise der Freien und Hansestadt, die Wiedereröffnung der Bahnlinie von Bad Oldesloe nach Neumünster und der Ausbau von Park&Ride- Anlagen an zahllosen Bahnhöfen. Dadurch können auch solitär gelegene Mittelzentren mit der Metropole Hamburg verkehrlich vernetzt werden.

Das regionale Leitbild für die Metropolregion Hamburg wird im Jahre 1994 mit dem Regionalen Entwicklungskonzept<sup>305</sup> vorgestellt: Es wird die 1993 mit dem ORA ausgegebene Dezentrale Konzentration als Leitbild übernommen, jedoch nur anhand von zehn Leitsätzen formuliert. Darin wird der regionale Zusammenhalt als Grundgedanke im europäischen Wettbewerb vorangestellt. Raumplanung und Strukturpolitik, z.B. in Flächennutzung und

301 DANGSCHAT/ WÜST (1996), 155

302 Vgl. grundlegend KOCH (1991)

303 Raumordnungsbericht SCHLESWIG-HOLSTEIN (1991), Vorwort

304 SCHARPF/ BENZ (1990)

305 REK 1994, 3 ff.

Verkehrspolitik, sollen in Kooperationen regional aufeinander abgestimmt werden. Die regionale Siedlungsstruktur soll aus einer durchgrünten Landschaft mit Siedlungsachsen, Freiraumverbänden sowie wirtschaftlich und kulturell eigenständigen, dynamischen Zentren bestehen.

Im arbeitsfeldorientierten REK 1994 werden weder das Leitbild noch seine Ordnungskonzeptionen besonders ausführlich dargestellt. Beides findet sich lediglich im Leitbild unter Punkt (8): „Das Leitbild der räumlichen Entwicklung soll gleichermaßen siedlungsstrukturelle (Wohnen, Gewerbe) und naturraumstrukturelle Elemente als Steuerungsinstrumente enthalten. Axiale Strukturen für die Siedlungsentwicklung sowie Freiraumvernetzungen sollen Grundelemente bilden. Die Zentralen Orte und Stadtrandkerne, insbesondere auch die äußeren Achsen-schwerpunkte, sollen gestärkt und Entwicklungsimpulse darüber hinaus auch in den weiteren Raum gelenkt werden.“<sup>306</sup> Das "Prinzip axialer Strukturen" und das "Prinzip innerregionaler Vernetzung" bilden seitdem die Ordnungskonzeptionen des regionalen Leitbildes Dezentrale Konzentration.<sup>307</sup>

Mit dem REK 2000 werden die vorherigen Veröffentlichungen ersetzt und die bisherigen Erkenntnisse und Ziele in einer Veröffentlichung zusammengefasst. Das Leitbild für die Metropolregion Hamburg im REK 2000 besteht aus fünfzehn bunt arrangierten Themenfeldern, die neben der Siedlungsstruktur zahlreiche weitere Aspekte umfassen.<sup>308</sup> Ausgegangen wird im REK 2000 von einer territorial geschlossenen, aber in sich uneinheitlichen Siedlungsstruktur: Der Ordnungsraum entlang der Siedlungs- und Regionalachsen ist eng mit der Kernstadt verflochten. Hier konzentrieren sich Arbeitsstätten und besonders Bevölkerung mit fortgesetztem Wachstum insbesondere an den großen Verkehrswegen und mit starken radialen Pendlerströmen in Richtung Kernstadt. Ein weiterer Teilraum sind „die dünner besiedelten, in erster Linie mit ihren kleinen und mittleren Dienstleistungs- und Arbeitsmarktzentren verflochtenen ländlichen Teilräume im weiteren Einzugsbereich Hamburgs und Lüneburgs (...)“ Der dritte sind "die größtenteils ländlich geprägten Verflechtungsräume benachbarter Kernstädte (Hannover, Bremen, Bremerhaven, Neumünster und Lübeck) am Rande der Metropolregion."<sup>309</sup>

Das Leitbild der regionalen Raumentwicklung bleibt im REK 2000 die Dezentrale Konzentration: "Der Raum Hamburg zählt zu den hoch belasteten Stadtregionen im Bundesgebiet. Neben einem differenzierten Ausbau und der Stärkung hervorgehobener oberzentraler Funktionen in den Kernen bedarf es auch des Abbaus von Überlastungstendenzen. Die Dezentrale Konzentration der Siedlungsentwicklung in ausgewählten multifunktionalen Entwicklungs- und Entlastungsorten sowie die Stärkung der Gemeinden mit zentralörtlichen Funktionen in den ländlichen Räumen bieten die Möglichkeit, den Flächenverbrauch in den verdichteten Räumen zu reduzieren und zusammenhängende Freiräume zu erhalten. Darüber hinaus ist es Ziel, die wirtschaftliche Funktionsfähigkeit der verdichteten Räume sowie eine ausgeglichene Entwicklung aller Teilräume zu gewährleisten, kompakte Urbanität zu erhalten und die Vitalität der Zentren des Umlandes zu stärken und dabei den Flächenverbrauch zu reduzieren."<sup>310</sup>

Das REK 2000 stellt drei Leitgedanken der Siedlungsentwicklung in den Mittelpunkt:

- Ordnung und Entwicklung (...): "Die Siedlungspolitik bezweckt deshalb einen harmonischen Ausgleich der weiteren Entwicklung der ländlichen Räume und der 'Ordnung', das heißt der Qualitätssicherung der Strukturen in den verdichteten Räumen."<sup>311</sup>
- Dezentrale Konzentration, Zentren und Siedlungsachsen: "Zum Erhalt und zur weiteren Verbesserung der Leistungsfähigkeit der Zentren (...) und zum Schutz der Freiräume und natürlichen Ressourcen wird die Siedlungsentwicklung auf die gewachsenen Zentren konzentriert. Darüber hinaus wird die bauliche und wirtschaftliche Entwicklung auf die Siedlungsachsen entlang der von und nach Hamburg führenden und der überregionalen Verkehrswege ausgerichtet."<sup>312</sup>
- Flächenvorsorge, Verdichtung und Flächensparen: Die Flächennutzung soll von den Beteiligten so abgestimmt werden, dass "für Wohnen, Dienstleistungen, Gewerbe, Freizeit, Naherholung und Infrastruktur ausreichende, gut geeignete und ökologisch verträgliche Flächen mit einer standortgerechten regionalen Verteilung [insbesondere durch Nachverdichtung und durch Flächensparen] zur Verfügung stehen."<sup>313</sup>

Die beiden Ordnungskonzeptionen des Leitbildes Dezentrale Konzentration sind das Prinzip axialer Strukturen und das Prinzip der Innerregionalen Vernetzung von Zentren. Die Zentralorte des Umlandes sollen sich eigen-

306 REK 1994, 4

307 REK 1996, 14 f.; REK 2000, 28

308 REK 2000, 17 ff.

309 ebenda, 9

310 ebenda, 28

311 ebenda, 18

312 ebenda, 18

313 ebenda, 19

ständig und leistungsfähig entwickeln und sind gleichberechtigte Teilräume für Wohn- und Arbeitsstandorte, die ein reichhaltiges kulturelles Angebot bieten sollen. Kernstadt und Umlandzentren sollen untereinander vernetzt werden und dadurch Synergieeffekte erzielen. Die ländlichen Räume "werden gemäß ihrer Eigenart gestärkt [...] Dadurch ergibt sich ein leistungsfähiges Mosaik von Räumen mit industriell-gewerblichen Wachstumstendenzen, mit ausgeprägter Wohn- und Erholungsfunktion, Perspektiven für den Naturschutz und mit besonderer Attraktivität für den Tourismus, nicht zuletzt auch für die landwirtschaftliche Produktion und das örtliche Handwerk."<sup>314</sup>

Das bisherige System der Zentralen Orte wird im Handlungsrahmen des REK von 1996 durch das Prinzip der innerregionalen Vernetzung als erster Ordnungskonzeption abgelöst, das folgendermaßen definiert wird: "Die vielen attraktiven Zentren der Region mit hohem Versorgungsstandard, begehrten Wohnstandorten und gut erschlossenen Gewerbestandorten haben große Bedeutung für die regionale Entwicklung. Dem Gedanken einer städtisch-funktionalen Vernetzung mit dem Ziel einer besseren Nutzung der vorhandenen und geplanten großräumigen Infrastruktur, der gegenseitigen Verstärkung ökonomischer Effekte (Synergieeffekt) und der Weitergabe zusätzlicher Entwicklungsimpulse über die Grenzen des Ordnungsraumes hinaus soll in der Metropolregion Hamburg durch eine Stärkung der innerregionalen Vernetzung der Zentren gefolgt werden. Ein wesentliches Element dieser Vernetzung ist die Kooperation zwischen Städten und Gemeinden. Dabei soll neben der Vernetzung mit dem Oberzentrum Hamburg auch eine verstärkte Vernetzung der Zentren des Umlandes untereinander angestrebt werden."<sup>315</sup>

Im REK 2000 wird das Prinzip der innerregionalen Vernetzung so ausformuliert: "Die vielen attraktiven Zentren der Region mit hohem Versorgungsstandard, begehrten Wohnstandorten und gut erschlossenen Gewerbegebieten haben große Bedeutung für die Regionale Entwicklung. Dem Gedanken einer städtisch-funktionalen Vernetzung mit dem Ziel einer besseren Nutzung der vorhandenen und geplanten großräumigen Infrastruktur, der gegenseitigen Verstärkung ökonomischer Effekte (Synergieeffekte) und der Weitergabe zusätzlicher Entwicklungsimpulse über die Grenzen des Ordnungsraumes hinaus soll in der Metropolregion Hamburg durch eine Stärkung der innerregionalen Vernetzung der Zentren gefolgt werden. Ein wesentliches Element dieser Vernetzung ist die Kooperation zwischen Städten und Gemeinden. Dabei soll neben der Vernetzung mit dem Oberzentrum Hamburg auch eine Vernetzung der Zentren des Umlandes untereinander angestrebt werden."<sup>316</sup>

Das bisherige System der Siedlungsachsen wird im Handlungsrahmen von 1996 als Ordnungskonzeption II weitgehend beibehalten und als "Prinzip axialer Strukturen" weitergeführt: "Das bauliche und wirtschaftliche Geschehen im Ordnungsraum soll vorrangig auf die Siedlungsachsen ausgerichtet werden. Diese sind durch eine dichte Folge von Siedlungen im Verlauf leistungsfähiger Einrichtungen des öffentlichen Nahverkehrs gekennzeichnet. Die von und nach Hamburg führenden Verkehrswege (insbesondere die Schienenverbindungen) bilden das Rückgrat dieser Achsen. Darüber hinaus haben die Standorte entlang überregionaler Straßenverbindungen, insbesondere für die Gewerbeansiedlung eine herausragende Bedeutung; die gewerbliche Entwicklung soll dort auch in Zukunft nicht ausgeschlossen sein."<sup>317</sup>

Ziel ist es, „den starken Siedlungsdruck durch lenkende und fördernde Maßnahmen von der Randzone der Kernstadt auf die Achsen in Richtung der äußeren Achsenswerpunkte zu lenken. Durch die kleinräumige Zuordnung von Wohn- und Arbeitsstätten und mit einem ausreichenden Flächenangebot für öffentliche und private Dienstleistungen sowie für Industrie- und Gewerbeflächen auf den Achsen wird Fehlentwicklungen im Sinne einer großräumigen Funktionsteilung von Wohnen und Arbeiten und damit einer Zunahme des Verkehrs entgegengewirkt."<sup>318</sup>

Innerhalb des Ordnungsraumes wird eine Nachverdichtung und Lückenbebauung angestrebt. Dabei sollen ökologische Aspekte mit einbezogen, die verschiedenen Nutzungsarten aufeinander abgestimmt und der ÖPNV verbessert werden. Ländliche Räume sollen „unter Berücksichtigung ihrer Eigenart mit ihren Funktionen als eigenständige, gleichwertige Lebens- und Wirtschaftsräume erhalten und insbesondere durch Stärkung der Gemeinden mit unter-, bzw. grund- und mittelzentralen Funktionen weiterentwickelt werden. „Die zentralen Orte sind vor allem dort zu fördern, wo es besonders gilt, eine tragfähige Raumstruktur zu erhalten.“<sup>319</sup> Dabei sollen Zentralorte miteinander funktional und verkehrlich vernetzt werden, und „Entwicklungsimpulse sollen auch über

---

314 REK 2000, 18

315 REK 1994, 14

316 REK 2000, 28

317 REK 1996, 14

318 ebenda, 14

319 REK 1994, 15

die äußeren Achsenswerpunkte in die Tiefe der Region gelenkt werden.<sup>320</sup> Naturräume sollen langfristig gesichert und zu einem zusammenhängenden Netz ausgebaut werden. Als Instrumente dienen Vorrang-, Eignungs- bzw. Vorsorgegebiete.<sup>321</sup>

Das Prinzip axialer Strukturen wird im REK 2000 beibehalten: "Unter dem Gesichtspunkt des Freiraumschutzes soll auch in Zukunft das bauliche und wirtschaftliche Geschehen im Ordnungsraum vorrangig auf die Siedlungsachsen ausgerichtet werden. Die axiale Entwicklung greift aber nur dann nachhaltig, wenn eine leistungsfähige Verkehrsinfrastruktur zur Verfügung steht. Die von und nach Hamburg führenden Verkehrswege - insbesondere die Schienenverbindungen - bilden das Rückgrat der Siedlungsachsen, die durch eine dichte Folge von Siedlungen gekennzeichnet sind. Grünzüge und Grünzäsuren auf den Achsen sollen zur Gliederung der Siedlungsräume, zur Sicherung der ökologischen Funktionen sowie für die Naherholung erhalten und gesichert werden. Ziel ist, den starken Siedlungsdruck durch lenkende und fördernde Maßnahmen von der Randzone der Kernstadt auf die Achsen in Richtung der äußeren Achsenswerpunkte zu lenken."<sup>322</sup>

Zur Umsetzung der Ordnungskonzeption der Achsen wird ein Katalog von dazu erforderlichen Merkmalen aufgestellt, die hier in Stichworten zusammengefasst seien:<sup>323</sup>

- Verminderung großräumiger Funktionstrennung;
- Verminderung des durch Funktionstrennung bedingten Verkehrs;
- Konzentration der Bautätigkeit auf bestehende Siedlungen;
- Zulassen von Gewerbeansiedlung an überregionalen Straßenverbindungen;
- im ländlichen Raum Konzentration der Bautätigkeit auf Zentralorte;
- Ausbau der Zentralen Orte des ländlichen Raumes als Entwicklungs- und Entlastungsorte;
- Konzentration baulicher Entwicklung auf ausgewählte Standorte; Konzentration wanderungsbedingter Flächenbedarfe auf ausgewählte Standorte;
- innerregionale verkehrliche ÖPNV-Vernetzung der Zentralorte über Achsenendpunkte hinaus;
- Einrichtung bzw. Ausbau tangentialer ÖPNV-Verbindungen; Kleinräumige Zuordnung von Wohn- und Arbeitsstätten;
- Zulassen von Bautätigkeit im Rahmen des örtlichen (Ersatz-, Nachhol- und Neu-) Bedarfs;
- Vorrang für Nachverdichtung, Lückenbebauung und Reaktivierung; Wiedernutzung von Konversionsflächen;
- flächenschonende bauliche Entwicklung im Ordnungsraum Hamburg;
- aktive Bodenhaushaltspolitik;
- ausreichendes Flächenangebot für öffentliche und private Dienstleistungen auf den Achsen und;
- ausreichendes Flächenangebot für Industrie- und Gewerbeflächen auf den Achsen.

### 2.1.3. Neue Leitbilder und Nachhaltige Siedlungsentwicklung in den 2000er Jahren

Die Nachhaltige Entwicklung ist grundlegend für die im Jahr 2006 für die Bundesrepublik Deutschland vorgestellten „Neuen Leitbilder und Handlungsstrategien der Raumordnung“, die mit dem Landesentwicklungsplan 2009 auch in Schleswig-Holstein, also auch in Südholstein angewendet werden. Die Phase der Neuorientierung der 1990er Jahre mündet in der Novellierung des Raumordnungsgesetzes im Jahre 1997. Das Raumordnungsgesetz<sup>324</sup> enthält die raumordnungspolitischen Ziele und Leitvorstellungen zur Gestaltung der zukünftigen Siedlungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland.

#### *Nachhaltige Raumentwicklung als übergeordnete Leitvorstellung seit den späten 1990er Jahren*

Übergeordnete Leitvorstellung ist nach §1 Abs. 2, Satz 2 ROG „eine nachhaltige Raumentwicklung, welche die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt und zu einer dauerhaften, großräumig ausgewogenen Ordnung führt.“ Die durch das Leitbild Dezentrale Konzentration anzustrebenden maßgeblichen Grundsätze der Raumordnung sind in § 2, Abs. 2 aufgeführt. Im Raumordnungsgesetz finden sich die Aussagen des ORA und des HARA in gebündelter Form wieder und beschreiben in ihrer Gesamtheit das Leitbild der Dezentralen Konzentration.

Das Raumordnungsgesetz bildet den Abschluss der konzeptionellen Umorientierung der Raumordnung in den früher 1990er Jahren und legt den Grundstein für die Umsetzung des Leitbildes auf Ebene der Länder bzw. der Stadtregionen. Nach einer Gültigkeit des ORA von vierzehn Jahren wurden auf der Grundlage des Raumord-

---

320 REK 1994, 15

321 ebenda, 15

322 REK 2000, 28

323 ebenda, 29

324 Baugesetzbuch vom 27. August 1997, 381 ff.

nungsberichtes 2005 im Jahre 2006 von der Ministerkonferenz für Raumordnung die Neuen Leitbilder und Handlungsstrategien der Raumordnung beschlossen. Die Nachhaltige Entwicklung ist zentrale Überlegung schon in ORA und HARA, jedoch ohne dort konkret im Vordergrund zu stehen oder nach ihrer ganzheitlichen Begriffsauffassung<sup>325</sup> in die später gängigen drei Dimensionen ökonomische, soziale und ökologische Nachhaltigkeit differenziert zu werden. Wurde damals noch thematisch vorgegangen und die jeweiligen Aspekte der Nachhaltigkeit jeweils integriert, so werden jetzt drei neue Leitbilder für die Raumentwicklung ab 2006 vorgestellt, die sich formal an diese Dimensionen anlehnen.

Der Begriff „Nachhaltige Raumentwicklung“ besitzt große Ausdeutungsfähigkeit. Eine Definition ist „eine Entwicklung, die auf die Verwirklichung einer intergenerativen und intragenerativen Chancengleichheit zielt.“<sup>326</sup> Ein Verständnis zielt auf die Konkretisierung und Operationalisierung<sup>327</sup> von Nachhaltigkeit im Hinblick auf eine messbare Überprüfung bzw. eine Wirkungsanalyse von Nachhaltiger Raumentwicklung. In einem anderen Zugang wird Nachhaltige Raumentwicklung „als regulative Idee gesehen, die Such-, Lern- und Erfahrungsprozesse als gesellschaftlichen Akteure in bestimmte Richtungen lenkt“<sup>328</sup> oder sogar als „eine neue, weltweit geltende Gerechtigkeitsnorm, die den Stellenwert einer Magna Charta hat“<sup>329</sup> oder „eher auf der Ebene der Ethik der Raumordnung anzusiedeln“<sup>330</sup> sei. Auch hat nachhaltige Raumentwicklung nach dieser Sicht keinen Endzustand: „Es geht vielmehr darum, einen umfassenden Prozess des technischen, wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und politischen Wandels einzulösen (, ... .) Die Veränderungen, die dieser Prozess auslösen kann, werden als gravierend eingeschätzt.“<sup>331</sup>

Eine Kontroverse besteht über das Verhältnis der sozialen, ökologischen und ökonomischen Dimension zueinander. Im Gegensatz zur „ökonomielastigen Raumordnung“<sup>332</sup> werde häufig für die ökologischen Dimension mehr Einfluss gefordert. Grundsätzlich müssten jedoch bei einer Gleichgewichtigkeit „Zielkonflikte jeweils in Abhängigkeit der in Zeit und Raum konkret gegebenen Situation bzw. der zu erwartenden Entwicklung gelöst und Prioritäten gesetzt werden.“<sup>333</sup> Recht einheitlich wird argumentiert, dass die querschnittsorientierte und ressortkoordinierende Raumordnung für die Umsetzung des Leitbildes der Nachhaltigen Raumentwicklung besonders geeignet sei, „allerdings handelt es sich bei den Raumordnungspolitiken um institutionell-rechtlich verankerte Politikbereiche, beim letzteren [der Nachhaltigen Entwicklung] erst um eine normative Idee.“<sup>334</sup> Dabei sei die Region mit Blick auf das Subsidiaritätsprinzip, die Föderalismustheorie und das Konzept eigenständiger Regionalentwicklung eine „wichtige Wirkungs- und Handlungsebene“<sup>335</sup> zur Verbindung lokaler und nationaler Interessen.

Kriterien für die Umsetzung der Nachhaltigen Raumentwicklung seien „die Konsistenz (eine Konzeptes), Verbindungsmöglichkeiten (mit bestehenden Strukturen), Übereinstimmung (mit bestehenden Strukturen), Vereinbarkeit mit Interessen (der sozialen Akteure), soziale Durchsetzungsfähigkeit (dieser Interessen).“<sup>336</sup> Der Umgang mit der Nachhaltigkeit bereitet aufgrund kontroverser Zielfindungsdiskussionen und schwieriger Operationalisierungs- und Messbarkeit deshalb große Schwierigkeiten. Letztlich bleibe die Nachhaltige Raumentwicklung aufgrund ihrer unklaren Begriffsdefinition und der unterschiedlichen Positionen im Verhältnis der Dimensionen zueinander eine „Herausforderung für Wissenschaft und Politik“.<sup>337</sup>

325 Vgl. ausführlich WOLFF (1996)

326 SPEHL (2005), 679 ff., Zitat S. 679

327 Um die Jahrtausendwende erschienen zahlreiche Aufsätze, die sich mit Indikatoren und Indikatorsystemen von Nachhaltigkeit beschäftigen. Dabei entstehen laut BIZER/ STERNBERG (2001), 381 ff. zahlreiche methodologische Schwierigkeiten: „Die Resultate zeigen, dass beim bisherigen Stand der Forschung erhebliche methodische, theoretische und empirische Defizite bestehen, die selbst bei verbesserten Regionalisierungsverfahren wissenschaftlich fundierte Vergleiche interregionaler Nachhaltigkeit vorerst erschweren dürften.“ Ähnliche Ergebnisse bei BIRKMANN (1999), GEHRLEIN (2002), HEILAND/ TISCHER (2004), weniger skeptisch REUSS (2003). — Als weiteres Problem identifizieren BLACH/ IRMEN (1999), 469 die Interpretation der Ergebnisse: „Es versteht sich von selbst, dass bei der Bewertung der Zielerreichung von Nachhaltigkeit nicht nur einzelne Indikatoren oder die Indikatoren eines Ziels oder Unterziels berücksichtigt werden dürfen, sondern die Gesamtheit der Ziele mit ihren Indikatoren zur Beurteilung herangezogen werden müssen [, um] ‚Nachhaltigkeitslücken‘ zu umreißen.“ — Eine aufwändige Modellierung und Messung von Nachhaltigkeit liegt dem Bundesraumordnungsbericht 2005 zu Grunde: Die „Nachhaltigkeitsspinne“ soll positive oder negative Abweichungen vom Idealzustand anschaulich darstellen: Vgl. GATZWEILER (2002), 93

328 SPEHL, 679

329 STRUBELT (2002), 101

330 BEAUCAMP (2002), 234

331 ebenda, 233

332 Wobei mit BEAUCAMP (2002), 234 (im rechtswissenschaftlichem Kontext) durch den neuen Ansatz der Gleichgewichtigkeit der Dimensionen jene Ökonomielastigkeit verringert werden könne.

333 SPEHL (2005), 769

334 LAMBRECHT/ THIERSTEIN (1998), 101

335 SPEHL (2005), 680, 682

336 ebenda, 681 nach CONRAD (1993)

337 ebenda, 683

Zwar ist das Leitbild inzwischen in Raumordnungsrecht, Bundesraumordnung, Landes- und Regionalplanung verankert, und es gibt zahlreiche Beispiele für Lokale Agenden auf kommunaler Ebene, doch bleibt es schwierig, die unterschiedlichen, nicht generalisierbaren Anforderungen der räumlichen Ebenen und klassischen Raumtypen (wie Ländlichen und Verdichtungsräumen, deren Unterscheidung der Nachhaltigkeit nicht dienlich ist) zu berücksichtigen. Es ist „aber bislang überwiegend verbal [verwirklicht], wirkliche Konsequenzen auf Flächenbeanspruchung, Siedlungsstruktur und Standortplanung sind allenfalls in Ansätzen zu sehen.“<sup>338</sup>

Am 30. Juni 2006 wurden, teils mit verwunderter Kenntnisnahme der Fachwelt,<sup>339</sup> von der Ministerkonferenz für Raumordnung drei neue Leitbilder (Leitbild 1: „Wachstum und Innovation“, Leitbild 2: „Daseinsvorsorge sichern“ und Leitbild 3: „Ressourcen bewahren, Kulturlandschaft gestalten“) jeweils mit Karte, Textteil und Handlungsansätzen, für die Gestaltung der zukünftigen Raumentwicklung der Bundesrepublik Deutschland verabschiedet.<sup>340</sup> Die neuen Leitbilder und Handlungsstrategien wurden unter veränderten Rahmenbedingungen gegenüber dem Vorgänger, dem Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen, erarbeitet. Seitdem hat sich das politisch-administrative Handeln ökonomisiert und die Finanzlage der öffentlichen Hand verschlechtert. Vor dem Hintergrund der drei großen globalen Trends des politischen Handelns — Liberalisierung, Privatisierung und Deregulierung — werden ein Bevölkerungsrückgang sowie eine Überalterung der deutschen Bevölkerung und eine weitere Zuwanderung aus dem Ausland erwartet, was sich regional unterschiedlich auswirken wird.<sup>341</sup>

Im bundesdeutschen Siedlungsgefüge ist es während der 1990er Jahre zu einer Metropolisierung gekommen, die die oberzentrale Ebene des Zentrale-Orte-Systems überlagert und zu einer Regionalisierung geführt hat, in der innerhalb der Metropolregionen lange Pendeldistanzen nicht mehr aufgrund traditioneller Stadt-Umland-Wanderung entstehen, sondern durch ökonomische Verflechtungen (z.B. durch Arbeitsplatzwechsel innerhalb dieser Regionen) bedingt sind.<sup>342</sup> Vor diesem Hintergrund erscheint das bereits Anfang der 1990er Jahre aufgekommene und 1998 im Raumordnungsgesetz formulierte Ziel der nachhaltigen Raumentwicklung, das die Räume und ihre Nutzung sichert und vorausschauend bewirtschaftet, besonders bedeutend. Die Einteilung des umfassenden Begriffs der Nachhaltigkeit<sup>343</sup> in die drei Dimensionen „ökonomisch“, „sozial“ und „ökologisch“ korrespondiert mit den Leitbildern 1, 2 und 3. Mit Blick auf das Europäische Raumordnungskonzept (EUREK) von 1998 und der (2004 für das Jahr 2007 avisierten) Territorialen Agenda entstanden die drei Leitbilder unter „sechs Prioritäten der räumlichen Entwicklung“: Vernetzung von Metropolregionen und städtischen Zentren; Auf- und Ausbau von Partnerschaften zwischen Stadt und Land; Auf- und Ausbau transnationaler Wissensgesellschaften; Auf- und Ausbau transnationaler Verkehrskorridore; Vermeidung von Naturkatastrophen und Auf- und Ausbau besonderer ökologischer Raumpotentiale. Diese sechs Prioritäten korrespondieren wiederum mit den drei Leitbildern, die im Folgenden vorgestellt werden. Die drei Leitbilder entsprechen der „Leitvorstellung [der] nachhaltigen Raumentwicklung, die die sozialen und wirtschaftlichen Ansprüche an den Raum mit seinen ökologischen Funktionen in Einklang bringt und zu einer dauerhaften, großräumig ausgewogenen Ordnung führt“<sup>344</sup> und unter anderem die freie Entfaltung der Persönlichkeit berücksichtigt, langfristige Gestaltungsmöglichkeiten offen hält und gleichwertige Lebensverhältnisse in den Teilräumen herstellt. Als Oberziele nennt das Raumordnungsgesetz in §2 (Absatz 2, Sätze 1-13) eine ausgewogene Siedlungs- und Freiraumstruktur in der Bundesrepublik Deutschland, eine dezentrale Siedlungsstruktur mit einer großräumigen und übergreifenden Freiraumstruktur in Übereinstimmung mit der Infrastruktur, Sicherung verdichteter Räume, selbständige Entwicklung ländlicher Räume, Natur- und Landschaftsschutz, wettbewerbsfähiger Wirtschaftsstruktur, angemessener Wohnraumversorgung und verkehrlicher Erreichbarkeit aller Teilräume.

#### *Drei neue Leitbilder in der Bundesrepublik Deutschland ab Mitte der 2000er Jahre*

Im Leitbild „Wachstum und Innovation“ wird davon ausgegangen, dass die Bundesrepublik Deutschland sich in einer guten Ausgangssituation befindet, was die Infrastruktur im Städte- und Verkehrssystem und den Bildungssektor angeht. Die vorzufindenden heterogenen Raumtypen sollen differenziert betrachtet, in ihren Eigenarten gestärkt, spezialisiert und gefördert werden: „Das Leitbild soll dazu beitragen, Stärken zu stärken,

338 SPEHL (2005), 684 mit HÜBLER/ KAETHER (1999)

339 HAHNE/ GLATTHAAR (2007), 113 stellen die Neuen Leitbilder dem fortschreitenden Bedeutungsverlust der Raumordnung gegenüber.

340 MKRO (2006), 703 ff.

341 ebenda, 703 f.

342 ebenda, 704

343 Vgl. grundlegend Kapitel 3 bei WOLF (1996), 27 ff.

344 §1 2. (2) Raumordnungsgesetz 1998, Bundesgesetzblatt I S. 2081 vom 18.08.1998

Kräfte und Potenziale zu bündeln, zu vernetzen und durch die Weiterentwicklung von Partnerschaften zwischen Stadt und Land die gemeinsame solidarische Verantwortung von Regionen zu stärken. [...] Darüber hinaus soll das Leitbild neue Impulse für eine verbesserte Selbstorganisation (Regional Governance) für regionale Wachstumsbündnisse und zur Profilierung der Regionen vermitteln, um den regionalen und überregionalen Verflechtungen bei Entscheidungen über raumwirksame Investitionen, z.B. in Infrastruktur, Bildung und Forschung, effektiver Rechnung zu tragen.“<sup>345</sup>

Südholstein zählt in vollem territorialem Umfang zur Europäischen Metropolregion Hamburg. Die europäischen Metropolregionen werden als „Motoren der wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Entwicklung mit internationaler Bedeutung und Erreichbarkeit“<sup>346</sup> angesehen. Kennzeichen für die Metropolregionen sind: Konzentration politischer und ökonomischer Schaltstellen und bedeutender internationaler Finanz- und Informationsströme; hohe Dichte an Wissenschafts- und Forschungseinrichtungen; hochwertige kulturelle Angebote und kreative Milieus; gute internationale Erreichbarkeit für den Austausch von Gütern, Personen und Informationen; besondere historische, politische, kulturelle und städtebauliche Bedeutung sowie hohes internationales Ansehen. Neben der guten Ausstattung haben sich die Verflechtungen von Kern und Peripherie in den letzten Jahren erheblich ausgeweitet, so dass sie sich aus Sicht der Landes- und Regionalplanung besonders gut für eine dezentralisierte Verantwortung ökonomischer, politischer und planerischer Entscheidungs- und Abstimmungsprozesse im Hinblick auf Standortentscheidungen und Mobilität eignen. So geht man als Bezugssystem nicht mehr von der territorialen Kategorie der Verwaltungsräume, sondern von ökonomisch und sozial konstruierten „Standorträumen“ aus. Als Handlungsansätze werden für die Metropolregionen interregional der Aufbau großräumiger Verantwortungsgemeinschaften mit anderen Raumtypen genannt, der Ausbau großräumiger Verkehrsinfrastruktur, eine stärker europäische Sichtweise und Außendarstellung und intraregional „weiterzuentwickelnde Verantwortungsgemeinschaften als ‚Bottom-Up‘- Prozess für stabile regionale Organisationsformen und für wachsende regionale Steuerungskompetenz“<sup>347</sup>

Das zweite Leitbild „Daseinsvorsorge sichern“ bezieht sich auf die soziale Dimension des Nachhaltigkeitsbegriffes und ist eng verknüpft mit dem Zentrale-Orte-Modell, das mit seinen Nahbereichen auf lokaler Ebene auch in Südholstein den entscheidenden Beitrag zur Raumstrukturierung leistet. Das Leitbild „unterstützt die Neuausrichtung von Strategien, Standards und Instrumenten der Raumordnung, um auch künftig in allen Teilräumen Deutschlands gleichwertige Lebensverhältnisse bei der Versorgung mit Dienstleistungen und Infrastrukturen der öffentlichen Daseinsvorsorge zu gewährleisten.“<sup>348</sup> Diese Neuausrichtung umfasst die Straffung des Zentrale-Orte-Systems mit einer Bündelung von Einrichtungen und Dienstleistungen und einer Überprüfung von lokalen und regionalen Verwaltungsstrukturen vor dem Hintergrund der Überalterung und niedriger Geburtenzahlen. Dies bedeutet Veränderungen im bestehenden Zentrale-Orte-System mit Überprüfung von Versorgungsqualität und -quantität, Erreichbarkeit und der Ausstattung in den Bereichen Gesundheit, Bildung und Verkehr. Dazu gehören:<sup>349</sup> Neuausrichtung öffentlicher und privater Akteure sowie der Zivilgesellschaft, Zusammenarbeit der Anbieter von Infrastruktur, Neuausrichtung des öffentlichen Lebens, Neuausrichtung der Solidargemeinschaft, stärkeres bürgerschaftliches Engagement, Aufrechterhaltung von Angeboten durch Kostenreduzierung sowie Erhaltung und Innovation des Öffentlichen Verkehrsangebotes bei schwierigerer Erreichbarkeit. Dazu werden in den Handlungsansätzen<sup>350</sup> teils einschneidende Vorschläge gemacht: Definition von Kernbereichen der Daseinsvorsorge, Verräumlichung (statt Verortung) der Angebote, Sicherung der Erreichbarkeit der Einrichtungen und der Mobilität der Bevölkerung, effiziente Gestaltung von Siedlungsgefügen durch die Räumliche Planung, stärkere interkommunale Zusammenarbeit, effiziente Gestaltung eines Netzes von realen Standorten der Daseinsvorsorge sowie unter anderem, fachübergreifender Dialog der Raumordnung und der Fachplanungen.

Obwohl für Südholstein günstige Voraussetzungen erwartet werden, dürften die Veränderungen ähnlich einschneidend sein wie in weniger günstig sich entwickelnden Regionen.<sup>351</sup> Aufgrund der Strukturierung des Planungsraumes in den 1950er Jahren ergeben sich mit der Ausbildung des Zentrale-Orte-Systems und seiner Nahbereiche zwei territoriale Kategorien (Ordnungsraum als Suburbia und Ländlicher Raum als Exurbia) und drei räumliche Hierarchien im Zentrale-Orte-Netz (Mittelzentrum, Unterzentren und Ländliche Zentralorte), die

345 MKRO (2006), 708

346 ebenda, 710

347 ebenda, 712

348 ebenda, 713

349 ebenda, 713

350 ebenda, 716

351 Das liegt im Vorgriff auf die Analyse vor allem am starken Gefälle in den Bevölkerungsdichten, der extremen Strukturierung in bevölkerungsreiche Achsen- und bevölkerungsarme Achsenzwischenräume bzw. achsenferne Räume. Verstärkend kommt die unterschiedliche Betroffenheit der Gemeinden vom Suburbanisierungsphänomen hinzu, was starken Einfluss auf die Altersstruktur hat und die mit der Suburbanisierung verbundene Fragmentierung der Teilräume, die je nach Raumtyp zu unterschiedlichen Problemlagen führt.

von der Umstrukturierung betroffen sein werden. Mit den strategischen Entscheidungen<sup>352</sup> in den beiden ersten Leitbildern einher gehen auch die Anforderungen an die Verwirklichung des dritten Leitbildes, welche die Pflege des Landschaftsbildes betrifft.

Im *Leitbild 3 „Ressourcen sichern, Kulturlandschaften gestalten“* ist es vorrangiges Ziel der Raumordnung, „dass die gewachsenen Kulturlandschaften in ihren prägenden Merkmalen sowie mit ihren Kultur- und Naturdenkmälern erhalten bleiben. Kulturlandschaftsschutz definiert sich zunächst als Bewahrung historischer Landschaften, die auch städtische und industriell-gewerbliche Gebiete umfassen und nicht nur auf ländliche Räume beschränkt sind.“<sup>353</sup> Dies soll geschehen „im Sinne eines nachhaltigen Managements der Raumnutzung (... , denn) dabei soll auch zukünftig der wirtschaftlichen Entwicklung und den Mobilitätsbedürfnissen Raum gegeben werden.“<sup>354</sup> Nutzungskonflikte aus konkurrierenden räumlichen Ansprüchen zu vermeiden, bleibt eine zentrale Aufgaben der räumlichen Planung, vor allem der Regionalplanung. Ziele des Leitbildes sind die Erhaltung der Funktionsfähigkeit des Naturhaushaltes, die Gewährleistung der Nutzungsfähigkeit der Naturgüter, die Sicherung und Entwicklung des Freiraums, Erhalt und Verbesserung der aus Agrargebieten, Wald und Gewässern bestehenden Landschaft und eine Verminderung der Flächeninanspruchnahme. Als Instrumente zur Umsetzung dienen auf der Makroebene großräumig übergreifende, ökologisch wirksame Freiraumverbünde, die auch auf regionaler Ebene, z.B. durch Städtevernetzung, und auf lokaler Ebene durch interkommunale Kooperation eingesetzt werden können. Die Handlungsansätze<sup>355</sup> sprechen von ressourcenschonendem „Flächensparen als komplexer Managementaufgabe“, das durch ein „auf kommunaler Ebene schrittweise [aufzubauendes] Flächenmanagement“ erreicht werden sollte. Weitere zentrale Aspekte sind eine regionale, die Gemeindegrenzen überschreitende Verantwortung und Kooperation, Innen- vor Außenentwicklung der Siedlungsgebiete, sinnvolle Ergänzung der Planung durch ökonomische Instrumente, Steuerung der Flächeninanspruchnahme durch Abgaben, Subventionen etc. sowie der Inwertsetzung von Brachen. Um den Anforderungen gerecht zu werden, werden die Landschaften in vier Kategorien eingeteilt: urbane, semi- urbane, rurale und übergreifende Räume. Südholstein folgt der schon bekannten Einteilung in Verdichtungsräume („urbane Landschaften“), Ordnungsräume („semi- urbane Landschaften“) und ländliche Räume („rurale Landschaften“, in diesem Fall mit „hohem Potential für Ackerbau, nachwachsende Rohstoffe und energetische Biomassenutzung“, jedoch ohne hohes Potential für extensive Land- und Forstwirtschaft sowie Tourismus“).

#### *Entwurf für einen Landesentwicklungsplan in Schleswig-Holstein ab Mitte der 2000er Jahre*

Im Januar 2008 wurde von der Landesregierung Schleswig-Holstein der Entwurf für den Landesentwicklungsplan 2009 vorgelegt.<sup>356</sup> Er stellt auf Grundlage der Neuen Leitbilder der Bundesraumordnung und des Bundesraumordnungsberichtes von 2005 die drei Leitbilder „Wirtschaftliche Entwicklung“, „Daseinsvorsorge“ und „Ressourcenschutz“ der Landesentwicklung für Schleswig-Holstein vor.<sup>357</sup> Der Bundesraumordnungsbericht 2005<sup>358</sup>, in den auch die Erkenntnisse aus älteren Publikationen<sup>359</sup> eingeflossen sind, enthält eine große Bestandsaufnahme der bundesrepublikanischen Siedlungsstruktur und ist Grundlage für die Entwicklung der „Neuen Leitbilder“<sup>360</sup> für das Bundesgebiet. Er enthält auch Aussagen zum nördlichen Teil der Metropolregion Hamburg, die im Folgenden dargestellt werden.

Die allgemeine *Raumstruktur* betreffend ist laut Raumordnungsbericht 2005 die Zufriedenheit der Bevölkerung mit ihrer Lebensqualität in Hamburg und Südholstein hoch (75-80%).<sup>361</sup> Das verfügbare Einkommen beträgt in Hamburg, den Kreisen Pinneberg und Stormarn über 18.000 Euro je Einwohner (Spitzengruppe), es ist im Kreis Segeberg mit 16.500 bis 18.000 noch überdurchschnittlich hoch.<sup>362</sup> Das Mietniveau ist in Hamburg und

352 Vgl. Entwurf [2008] Landesentwicklungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 2009 (s.u.)

353 MKRO (2006), 719

354 ebenda, 717

355 ebenda, 720

356 [http://www.schleswig-holstein.de/IM/DE/PlanenBauenWohnen/Landesplanung/Lep/LepOnline/LepOnline\\_\\_\\_node.html](http://www.schleswig-holstein.de/IM/DE/PlanenBauenWohnen/Landesplanung/Lep/LepOnline/LepOnline___node.html) [im November 2008]

357 Entwurf [2008] Landesentwicklungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 2009, 10

358 BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (2005) — Der Raumordnungsbericht 2005 des BBR umfasst im ersten Teil die Raumentwicklung und im zweiten Teil die Raumbedeutsamen Planungen und Maßnahmen in Bund, Ländern und Europa. Der Teil I beschreibt die Regionale Lebensqualität, die Grundtypen der Raumstruktur und die Trends der Raumentwicklung (Demographie, Erwerbstätigkeit, Siedlungsentwicklung, Verflechtungen und Grundtendenzen), sowie einen Abschnitt zur Nachhaltigkeit der Raumentwicklung, er zeigt Handlungsanforderungen auf und benennt Räume mit besonderem Handlungsbedarf.

359 Vgl. z.B. STIENS (2003)

360 MKRO (2006), 703 ff.

361 Vgl. BBR/ Bundesraumordnungsbericht 2005, Karte S. 6

362 Vgl. ebenda, Karte S. 8

im Kreis Pinneberg im bundesrepublikanischen und im norddeutschen Vergleich überdurchschnittlich hoch, ohne jedoch das Niveau von München zu erreichen. Es sinkt mit der Entfernung von Hamburg nach der Peripherie, außer im Kreis Stormarn, wo es im Übergang zum angrenzenden Oberzentrum Lübeck durchweg etwas höher liegt.<sup>363</sup> Die Preise für Wohnbauland liegen im deutschen Vergleich in der Spitzengruppe von über 100 Euro/ qm, im Kreis Herzogtum Lauenburg noch im mittleren Segment von 75 bis 100 Euro.<sup>364</sup>

Nach dem neuen BBR-Erfassungsmodus von Zentralität, der auf der ökologischen Distanz nach PKW-Fahrzeit zu Oberzentren und Metropolen berechnet wird, befindet sich die europäische Megacity Hamburg in der bundesrepublikanischen Spitzengruppe, dasselbe gilt für den südholsteinischen<sup>365</sup> Verdichtungsraum.

Der Ordnungsraum bildet den erweiterten zentralen Raum, der Ländliche Raum den zentrennahen Raum, was der Durchschnittskategorie<sup>366</sup> entspricht (siehe Abbildung 7). Damit entsprechen Hamburg, der Kreis Pinneberg und die Achse nach Bad Oldesloe dem Grundtyp des Zentralraums, während die übrigen südholsteinischen Landesteile einen metropolitanen Zwischenraum (nach Kiel und Lübeck) bilden. Die dritte Kategorie des Peripheraums kommt hier nicht vor, sondern erst im westlichen Kreis Steinburg und im Kreis Dithmarschen, die beide zur Metropolregion gehören, aber hier nicht untersucht werden.<sup>367</sup> Im kleinräumigeren Maßstab bildet die Freie und Hansestadt Hamburg mit ihren unmittelbar angrenzenden Stadtrandgemeinden (z.B. Schenefeld, Norderstedt-Garstedt, Oststeinbek/ Glinde) die nach Zentrenreichbarkeit und Bevölkerungsdichte höchste Kategorie des „inneren Zentralraums“. Die der Kernstadt näheren Teile des Kreises Pinneberg, die Norderstedter Teile des Kreises Segeberg, die Siedlungsachse im Kreis Stormarn und einiger östlicher Teile sowie die Nahbereiche Reinbek und Wentorf gehören zur zweithöchsten Kategorie des „äußeren Zentralraums“. Der „Zwischenraum mit Verdichtungsansätzen“ zeichnet die übrigen Siedlungsachsen sowie die peripheren Teile des Kreises Pinneberg nach. Dazu gehören auch Bad Segeberg, die kreisfreie Stadt Neumünster und Itzehoe im Kreis Steinburg.

Die sozioökonomische Entwicklung betreffend war das Bevölkerungswachstum von 1997 bis 2003 in der Metropolregion Hamburg und fast in ganz Schleswig-Holstein besonders stark ausgeprägt,<sup>368</sup> in der räumlichen Ausdehnung vergleichbar nur mit dem Münchner Umland. In Südholstein verortet sich das Wachstum vor allem im Ordnungsraum und im nördlich angrenzenden ländlichen Raum. Als Trend werden bis 2020 in der Freien und Hansestadt eine stabile Bevölkerungszahl, in Südholstein eine leicht zunehmende und im südlichen Hamburger Umland, also im nördlichen Niedersachsen, eine stark zunehmende Bevölkerungszahl erwartet.<sup>369</sup>

Für den Zeitraum bis 2050 wird für Hamburg und den südholsteinischen Ordnungsraum eine stabile Entwicklung erwartet, wohingegen die Bevölkerungszahl im südlichen Hamburger Umland weiterhin stark wächst und im südholsteinischen Ländlichen Raum (also im Wesentlichen im nördlichen Kreis Segeberg und im gesamten Kreis Herzogtum Lauenburg) leicht zunehmen wird. Zum Vergleich wird für den Gesamttraum München (mit Ausnahme des inneren Zentralraumes) eine starke Zunahme erwartet.

Der demographische Trend bis 2020 führt im Inneren Zentralraum der Freien und Hansestadt Hamburg nur zu einer geringen Überalterung (Zunahme der Menschen über 75 Jahre), während der Kreis Herzogtum Lauenburg nur durchschnittlich stark, der Ordnungsraum dagegen stark und die dünn besiedelten sowie wachstumsschwächeren nördlichen Teile des Kreises Segeberg stark überaltern werden. Gleichzeitig wird erwartet, dass die Zahl der schulpflichtigen Kinder bis 2020 nur durchschnittlich stark abnehmen wird, in den wachstumsstarken Gemeinden gering und in Hamburg nur sehr gering.<sup>370</sup> Die Zahl der privaten Haushalte wird in Hamburg bis 2020 stabil erwartet, für Südholstein leicht zunehmend.<sup>371</sup>

Die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten liegt für 2003 in Hamburg in der Spitzengruppe bei über 350 je 1.000 Einwohner, in Südholstein, den Kreisen Steinburg und Dithmarschen aber auch im niedersächsischen Umland Hamburgs in der Schlussgruppe dagegen bei weniger als 275.<sup>372</sup> Für Hamburg wird eine Zunahme der Beschäftigten, für Südholstein eine stärkere Zunahme erwartet.<sup>373</sup> Vor allem im Dienstleistungsbereich

363 Vgl. BBR/ Bundesraumordnungsbericht 2005, Karte S. 9

364 ebenda, Karte S. 60

365 Das BBR weist auf die großmaßstäblich bedingte Ungenauigkeit der Karten hin, die Erreichbarkeit entspricht aber der Lage der Siedlungs- und/ oder Kommunikationsachsen.

366 ebenda, Karte S. 17

367 ebenda, Karte S. 19

368 ebenda, Karte S. 31

369 ebenda, Karte S. 32

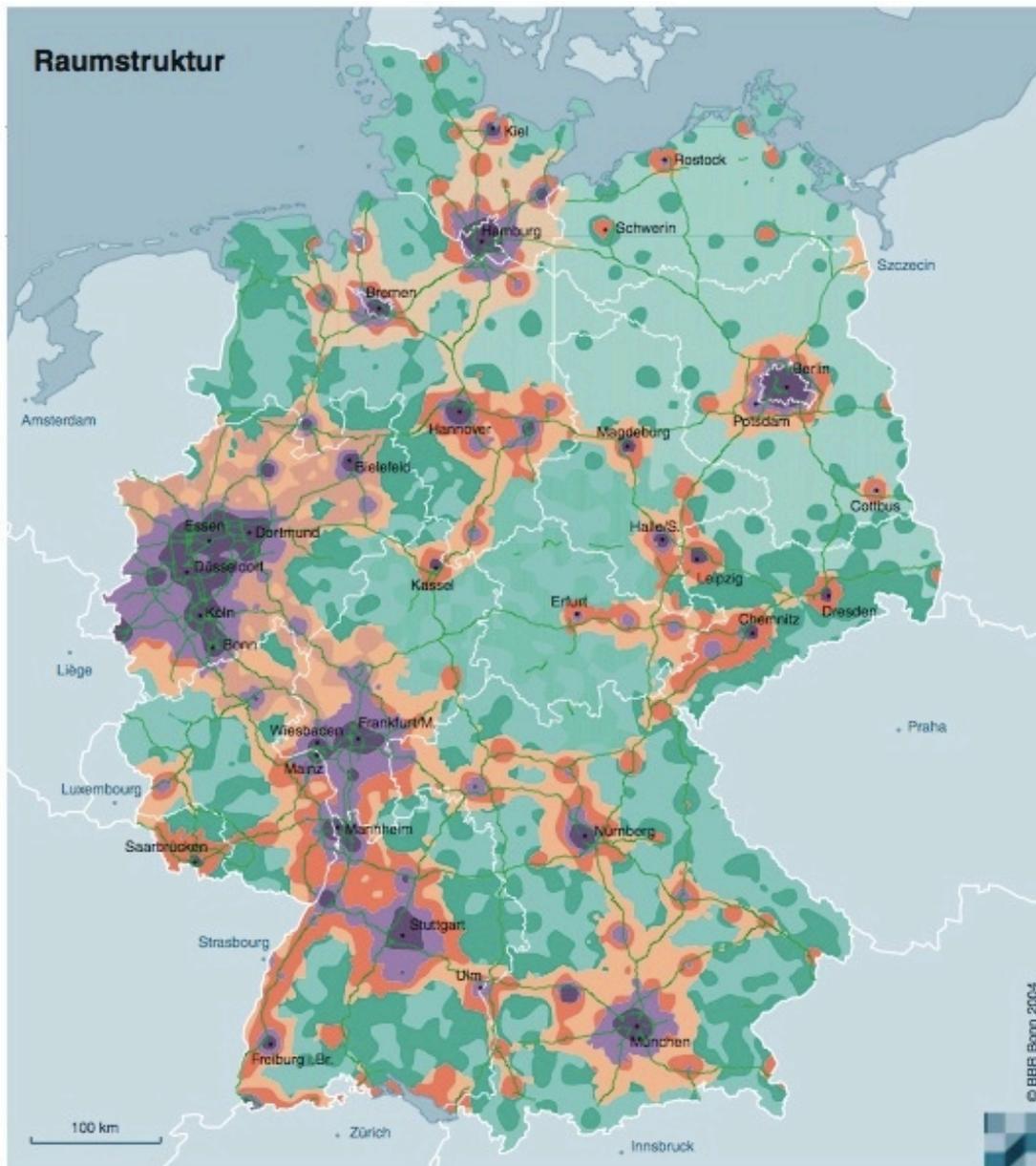
370 ebenda, Karte S. 38

371 ebenda, Karte S. 40

372 ebenda, Karte S. 42

373 ebenda, Karte S. 46

Abbildung 7: Raumstruktur Deutschlands laut Raumordnungsbericht 2005



**Raumstruktur nach Zentrenreichbarkeit und Bevölkerungsdichte**

- Innerer Zentralraum
- Äußerer Zentralraum
- Zwischenraum mit Verdichtungsansätzen
- Zwischenraum geringer Dichte
- Peripherraum mit Verdichtungsansätzen
- Peripherraum sehr geringer Dichte
- Bundesautobahn

**Quellen:**

Laufende Raumbewertung des BBR, Laufende Raumbewertung des BBR Europa, Erreichbarkeitsmodell des BBR, Projektergebnisse Espon Projekt Nr. 1, 1, 1  
 Datengrundlagen:  
 Fortschreibung des Bevölkerungsstandes des Bundes und der Länder, ATKIS: Basis-OLM, LOCAL Demographie - infas GEOdaten, Bevölkerungsdaten der nationalen Statistischen Ämter auf Gemeindebasis, Einteilung der MEGA: Espon Datenbank

**Anmerkung:**

Die Raumtypen basieren auf einer Überlagerung der Zentrenreichbarkeit und der Bevölkerungsdichte im Umkreis von 12 km.

Quelle: BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (2005), 20

und weniger in der Industrie liegt Hamburg in der Spitzengruppe, während Südholstein in beiden Sektoren schwach abschneidet.<sup>374</sup> Insgesamt wird bis 2020 eine leichte, im Kreis Herzogtum Lauenburg eine starke Zunahme der Zahl der Erwerbstätigen erwartet.<sup>375</sup>

Die materiale Entwicklung betreffend zeigt sich mit den Wachstumserwartungen ein Trend zur starken, im Raum Geesthacht zur sehr starken Zunahme der Siedlungs- und Verkehrsflächen in Südholstein (außer im bereits stark beanspruchten Kreis Pinneberg),<sup>376</sup> wobei diese Teile nicht zu den hochbelasteten gehören.<sup>377</sup> Beim Wohnungsneubau sind vor allem die geringer verdichteten und zu Dispersion neigenden Räume um Hamburg entlang der Autobahnen 7 und 1 bzw. 21 betroffen, die in der deutschlandweiten Spitzengruppe ab 25 Wohnungen je 1.000 Einwohner zu finden sind. Beim Neubau von Ein- und Zweifamilienhäusern ist besonders der Kreis Segeberg mit 15-20 je 1.000 Einwohnern auffällig.<sup>378</sup> Grundsätzlich wird vor allem in den dünn besiedelten Teilen der Kreise Lauenburg und Segeberg bis hin nach Kiel ein geringes Wachstum an Bevölkerung und Beschäftigung erwartet, während die übrigen holsteinischen Landesteile stagnieren oder wie im Kreis Dithmarschen schrumpfen.<sup>379</sup> Dabei werden diejenigen Städte wachsen, die näher an Hamburg liegen, die kleinen Städte der dünn besiedelten Räume werden eine durchschnittliche, z.T. leicht schrumpfende Entwicklung nehmen.<sup>380</sup>

Zusätzlich zum hohen Bestand an PKW in Südholstein (zur Spitzengruppe mit über 600 je 1.000 Einwohner gehören Segeberg und Stormarn, Lauenburg und Pinneberg liegen im Mittelfeld) wird in ganz Südholstein eine sehr starke Zunahme der Anzahl von Personenfahrten bis 2015 erwartet.<sup>381</sup> Nach wie vor zeigt die Stadregion Hamburg eine stark radiale Pendlerverflechtung nicht nur innerregional, sondern auch auf den großen Kommunikationsachsen nach Kiel und Lübeck, Bremen und Schwerin. Die tangentialen Verflechtungen zwischen den großen Achsen, im Wesentlichen zwischen den kleinen Städten Mölln, Bad Segeberg Neumünster und Itzehoe sind dagegen sehr gering ausgeprägt.<sup>382</sup> Auch die Zunahme der Pendlerströme von 1996 bis 2002 beschränkt sich auf die Achsen nach Kiel, Lübeck und Schwerin.<sup>383</sup>

Offensichtlich ist, dass der Kreis Pinneberg inzwischen den Status der „typischen“ monofunktionalen Auspendler-suburbia verloren hat, denn dort zeigt sich in den Zentren eine teils deutliche Abnahme an Auspendlern nach Hamburg, während am östlichen und südöstlichen Stadtrand das Pendeln nach Hamburg stark angestiegen ist.<sup>384</sup>

Zusammengefasst ergeben sich für Südholstein grundsätzlich „positive“ Bedingungen für die nächsten fünfzehn Jahre. Entweder wird es zu leichtem Wachstum oder zu einer Konservierung bestehender Strukturen mit weniger starken Auswirkungen der Überalterung kommen, solange man zum Beispiel das Nachbarland Mecklenburg-Vorpommern (ohne Metropole) und Brandenburg mit der Metropole Berlin zum Vergleich nimmt, die flächendeckend sehr stark überaltern.<sup>385</sup>

Das Überalterungsphänomen zeichnet die Suburbanisierung nach, indem im Umland der Metropolen (Hamburg, Berlin, Hannover, Köln, Stuttgart, Nürnberg und München) kleine „Überalterungsringe“ entstehen. Südholstein unterscheidet sich von anderen Stadtumland-Bereichen dadurch, dass im bislang wachstumsschwachen Zentren-Dreieck Hamburg-Lübeck-Kiel eine besonders starke Überalterung einsetzen wird. Somit sind gegenläufige Tendenzen in der Raumentwicklung zu erwarten: Einerseits frühere Strukturen am unmittelbaren Hamburger Rand und in der Peripherie, die symbolisch durch die Überalterung repräsentiert werden,<sup>386</sup> andererseits stabile Strukturen im bislang wachstumsstarken Hamburger Umland, die durch eine weitgehend stabile Anzahl von Schulkindern repräsentiert werden<sup>387</sup> und eine fortschreitende Transformation des peripheren ländlichen Raumes, für den starkes Siedlungswachstum bei leichtem ökonomischem Wachstum und weiterer Verkehrszunahme vorausgesagt werden.<sup>388</sup>

374 Vgl. BBR/ Bundesraumordnungsbericht 2005, Karte S. 49

375 ebenda, Karte S. 50

376 ebenda, Karte S. 57

377 ebenda, Karte S. 58

378 ebenda, Karte S. 65

379 ebenda, Karte S. 85

380 ebenda, Karte S. 89

381 ebenda, Karte S. 73

382 ebenda, Karte S. 81

383 ebenda, Karte S. 82

384 ebenda, Karte S. 84

385 ebenda, Karte S. 38

386 ebenda, Karte S. 38 oben

387 ebenda, Karte S. 38 unten

388 ebenda, Karten S. 57, 64, 65, 73, 75, 85

Die Leitbilder der Bundesraumordnung gehen auch in die Landesentwicklungsplanung von Schleswig-Holstein ein: Sie entstehen vor dem Hintergrund ökonomischen Wettbewerbs, Liberalisierung und Deregulierung, der fortschreitenden europäischen Integration sowie sinkender Einwohnerzahlen, Überalterung und Zuwanderung in Schleswig-Holstein. Der Entwurf des Landesentwicklungsplans folgt jener Einteilung, indem er neben rechtlichen und raumzeitlichen Rahmenbedingungen (Kap. 1 bis 4) die Übergeordnete Raumstruktur des Landes (5) und die Siedlungsstruktur und Siedlungsentwicklung (6) sowie die wirtschaftliche Entwicklung und wirtschaftsnahe Infrastruktur (7), Entwicklung und Daseinsvorsorge (8) sowie Ressourcenschutz und Ressourcenentwicklung (8) als Teilabschnitte behandelt. Die einzelnen Ziele der Leitbilder finden in den Teilen 5 und 6 zur Siedlungsstruktur ihren räumlichen Ausdruck.

Oberziele der Landesentwicklung sind ein nachhaltiges Wirtschaftswachstum, die Gleichwertigkeit der Lebensverhältnisse in allen Teilräumen des Landes unter der plakativen Leitvorstellung „starke Regionen - starke Städte - starke Stadtregionen“.<sup>389</sup> Die Metropolregion Hamburg und ihr Teilraum Südholstein sollen entlang von Entwicklungsachsen stärker mit den nördlichen Teilräumen des Landes verflochten werden.<sup>390</sup> Die übergeordnete Siedlungsstruktur wird durch die flächenbezogene Kategorisierung in Ordnungsräume und Ländliche Räume und dort die Stadt-Umland-Bereiche sowie durch die Landesentwicklungsachsen dominiert, welche in ihrer Grundrichtung bestehenden Kommunikationsachsen folgen und inhaltlich mit der wirtschaftlichen Entwicklung im Leitbild 1 verknüpft werden. Die kleinräumige Siedlungsstruktur wird vom zentralörtlichen System und den Siedlungsachsen geprägt, die beide mit Daseinsvorsorge und Freiraumstruktur verknüpft sind, wobei manche Aspekte sich wechselseitig bedingen und nicht klar einem einzelnen Leitbild zugeordnet werden können. So werden Regionale Grünzüge und Grünzäsuren als siedlungsstrukturierende Elemente im Abschnitt zum Ressourcenschutz behandelt, obwohl sie auch das Achsensystem betreffen.

Die Landesregierung geht davon aus, dass die Einwohnerzahl in Südholstein und den kreisfreien Städten konstant bleibt oder gering ansteigt.<sup>391</sup> Allerdings wird sich die Altersstruktur zugunsten der älteren Gruppen massiv verändern. Davon sind die östlichen und nördlichen Landesteile sowie die Ordnungsräume stärker betroffen.<sup>392</sup> Besonders stark mit über 40% des Wertes von 2006 wird bis 2014 die Zunahme der 70- bis 80-jährigen ausfallen. Ab 2015 wird die Zahl der 60- bis 70-jährigen um 17% des Wertes von 2006 ansteigen. Die Zahl der Hochbetagten über 80 Jahre wird bis 2025 um 80% zunehmen. Dabei wird der Anteil der Männer stärker steigen.<sup>393</sup> Die Zahl der Kinder im Kindergartenalter wird dagegen bis 2025 um 16% zurückgehen, die im Grundschulalter um 24%, in der Sekundarstufe I um 25%, der Sekundarstufe II um 26% und die Zahl der jungen Erwachsenen um 14%.<sup>394</sup> Die Zahl der Haushalte, vor allem der kleinen Haushalte, steigt durch die Überalterung an. Ihre Zahl wird erst ab 2020 wieder zurückgehen. Man geht davon aus, dass es 2025 landesweit über 53.000 Haushalte mehr geben wird als 2006. Bei einem Rückgang von 30% bei Haushalten der Altersgruppe zwischen 30 und 45 Jahre wird sich der Markt für Einfamilienhäuser ebenso anpassen, wie der Wohnungsmarkt durch die hohe Anzahl an Haushalten mit älteren Menschen.<sup>395</sup> Die Zahl der Erwerbspersonen wird ab 2012 zurückgehen und im Jahre 2025 etwa 67.000 gegenüber 2006 verloren haben. Dabei wird es auch hier eine demographisch bedingte Umstrukturierung geben, denn 2025 werden 38% aller Erwerbstätigen älter sein als 50 Jahre.<sup>396</sup>

Als Folge der Alterung werden die Einrichtungen auf dem Bildungssektor zurückgebaut und Einrichtungen für ältere Menschen ausgeweitet werden müssen. Räumlich soll dies auf der Grundlage des lange eingeführten Zentrale-Orte-Systems geschehen. Aufgrund des zu erwartenden Einbruchs bei der Nachfrage nach Einfamilienhäusern und der Nachfrage nach neuen, seniorenrechtlichen Wohnformen sollten die Kommunen die Art der angebotenen Wohnungen auf ihr Infrastrukturangebot und die räumliche Zuordnung der Funktionen abstimmen und dabei interkommunal kooperieren.<sup>397</sup>

Bei der baulichen und wirtschaftlichen Entwicklung der *übergeordneten Siedlungsstruktur* des Landes sollen die Ordnungsräume als „dynamische Wirtschaftsräume“<sup>398</sup> eine besondere Bedeutung haben und positive Ausstrahleffekte auf die Ländlichen Räume des Landes erzeugen. Die Ordnungsräume sollen verkehrlich

389 Entwurf [2008] Landesentwicklungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 2009, 10

390 ebenda, 19, 32

391 ebenda, 21

392 ebenda, 24, 36

393 ebenda, 23

394 ebenda, 25

395 ebenda, 28

396 ebenda, 27

397 ebenda, 29 f.

398 ebenda, 34

durch ÖPNV und Schienenverkehr erschlossen und durch Zentrale Orte, Siedlungsachsen und Grünzüge bzw. Grünzäsuren gegliedert werden. Die dünn besiedelten Achsenzwischenräume sollen in ihrer „landschaftlichen Struktur“<sup>399</sup> erhalten werden und als Räume für Land- und Forstwirtschaft sowie Naherholung dienen. Das Achsenkonzept ist „wesentliches Instrument zur Steuerung der Siedlungsentwicklung in den Ordnungsräumen. (...) Sie werden in den Räumen zwischen den Achsen durch Zentrale Orte als weitere Schwerpunkte ergänzt.“ Damit soll „einer ringförmigen Siedlungsentwicklung um große Zentren entgegenwirken und sie stattdessen strahlenförmig (...) ins Umland lenken.“<sup>400</sup>

Die Ländlichen Räume umfassen im Vergleich zu den Ordnungsräumen 80% der Gesamtfläche, aber nur 49% der Einwohnerzahl.<sup>401</sup> Sie werden mehrfach unterschieden nach Zentrenferne, Fremdenverkehrspotentialen und Einzugsbereichen der Ordnungsräume. Ihnen werden „gute Entwicklungsvoraussetzungen“<sup>402</sup>: „Sie profitieren am ehesten von wirtschaftlichen Überschwappeffekten (Spill-over-Effekten) der großen Zentren und der Metropolregion Hamburg. Wo ein ausreichendes wohnortnahes Arbeitsplatzangebot fehlt, wird durch Berufspendeln in die Oberzentren ein vergleichsweise hoher Lebensstandard sichergestellt.“<sup>403</sup>

Die Siedlungsstruktur soll maßgeblich durch die Zentralen Orte geprägt werden, denn dort sollen Einrichtungen der Daseinsvorsorge und der Wohnungsbau konzentriert werden und die Zentralen Orte gleicher oder unterschiedlicher Stufe in diesen beiden Aufgabenfeldern zusammenarbeiten. In den Ländlichen Räumen bilden Stadt-Umland-Bereiche um Mittel- und Oberzentren (in Südholstein betrifft dies Neumünster, Bad Segeberg/ Wahlstedt, Mölln und Ratzeburg) ähnlich den Ordnungsräumen die dynamischen Räume mit einem „herausgehobenen Angebot“ in der Daseinsvorsorge, an Dienstleistungen und Beschäftigungsmöglichkeiten. Mit dem Landesentwicklungsplan 2009 werden die Landesentwicklungsachsen als zusätzliches Modell zur Strukturierung des Raumes eingeführt.<sup>404</sup> Sie entsprechen in ihrer Grundrichtung den interregionalen Kommunikationsachsen (Autobahnen, Bundesstraßen, Bahnlinien) und verbinden die Metropole Hamburg mit den schleswig-holsteinischen Zentren Lübeck/ Fehmarn/ Dänemark, Neumünster/ Kiel/ Flensburg/ Dänemark sowie entlang der A23 die Westküste und entlang der A24 nach Berlin. Die Entwicklungsachsen sind im Gegensatz zu den Siedlungsachsen linear ausgerichtet und sollen „für eine zukunftsfähige wirtschaftliche und verkehrliche Entwicklung sowie die Förderung von Clusterbeziehungen“<sup>405</sup> sorgen. Die radial auf Hamburg ausgerichteten Achsen werden von der tangential verlaufenden A20 geschnitten. Davon erhofft man sich intensive, überregionale und „qualitativ besonders hochwertige“<sup>406</sup> gewerbliche Entwicklungen an den Autobahnkreuzen. Auch von den Landesentwicklungsachsen erhofft man sich Ausstrahleffekte Hamburgs und seines südholsteinischen Ordnungsraumes auf die anderen Teilräume Schleswig-Holsteins, ähnlich wie die Ländlichen Räume von den jeweiligen Ordnungsräumen profitieren sollen.<sup>407</sup>

Für die kleinräumige Siedlungsstruktur<sup>408</sup> bleiben die aus den Raumordnungsplänen und dem REK bekannten Leitvorstellungen der Dezentralen Konzentration und ihre Ordnungskonzeptionen, die Zentralen Orte und die Siedlungsachsen, erhalten. Insbesondere das Zentrale-Orte-System „wirkt einer dispersen Siedlungsstruktur entgegen und ist wesentlicher Baustein des Prinzips der dezentralen Konzentration.“<sup>409</sup> Rückgrat der räumlichen Struktur sollen weiterhin die Nahbereiche bilden. Mittelbereiche „werden zusätzlich zu den Nahbereichen um die Zentralen Orte und Stadtrandkerne der mittelzentralen Ebene (...) sowie um Oberzentren ausgewiesen.“<sup>410</sup> Die Planungsräume entsprechen den Oberbereichen. In den Nahbereichen, die weiterhin um alle Zentren gebildet sind, stehen weiterhin die Zentralorte als bevorzugte Standorte der Funktionen im Mittelpunkt und dort ihre baulich zusammenhängenden Gebiete, in denen sich die städtebauliche Entwicklung vorrangig abspielen soll. Wie in den vorigen Raumordnungsplänen werden die Stufen des Zentrale-Orte-Systems differenziert und mit einem Ausstattungskatalog an Einrichtungen versehen.

Eine Neuerung im System ist der endgültige Wegfall der Gemeindefunktionen. Diese „planerischen Funktionen, insbesondere von Gemeinden in den Stadt- und Umlandbereichen in ländlichen Räumen, haben sich in der

399 Entwurf [2008] Landesentwicklungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 2009, 35

400 ebenda, 35

401 ebenda, 36 f.

402 ebenda, 36

403 ebenda, 36

404 ebenda, 40 f.

405 ebenda, 40

406 ebenda, 41

407 ebenda, 41

408 ebenda, 42 ff.

409 ebenda, 44

410 ebenda, 43

Vergangenheit oft kontraproduktiv ausgewirkt, wenn es darum ging, diese Gemeinden in Stadt-Umland-Prozesse zu integrieren. Aufgrund ihrer durch die Regionalplanung vorab festgelegten Funktion als Siedlungsschwerpunkte bestand für sie oft kein Anreiz, ihre Entwicklung mit den Kernstädten im Rahmen von Stadt-Umland-Konzepten einvernehmlich abzustimmen.<sup>411</sup> Solche Entwicklungen sollen nur noch möglich sein, wenn dies innerhalb von Stadt-Umland-Konzepten interkommunal vereinbart wird.<sup>412</sup>

Für Südholstein gibt es eine Ausnahme, weil die meisten dieser Gemeinden auf den Siedlungsachsen liegen, sie behalten ihre Funktion und dürfen daher weiter wachsen. Lediglich die ergänzende überörtliche Versorgungsfunktion in besonders dünn besiedelten Landstrichen bleibt landesweit erhalten. Das bekannte System der Siedlungsachsen<sup>413</sup> bleibt in seiner Grundkonzeption ebenfalls erhalten: Ziele sind die Konzentration des Bevölkerungswachstums auf den trennscharf definierten Achsen, Freihalten der Achsenzwischenräume und punktaxiale regionale Siedlungsmuster entlang eines schienengebundenen ÖPNV. Damit soll die wachstumsorientierte Siedlungsentwicklung in die Ordnungsräumen gelenkt und eine ringförmige Zersiedelung um die Kernstädte verhindert werden. Eine Neuerung ist die Aufhebung der Wachstumsoption für die verlängerten innerstädtischen Achsen aus Hamburg, also nach Wedel und Glinde. Sie werden als „kleinere Räume“<sup>414</sup> bezeichnet, für die eine „planmäßige Erweiterung über den vorhandenen baulichen Zusammenhang nicht anzustreben [ist]. Vielmehr soll die Ausweisung [dieser Räume in den Regionalplänen] den ungesteuerten Prozess einer Zersiedelung planerisch begrenzen.“<sup>415</sup>

## 2.2. Die Region und ihre Teilräume

Im *ersten Abschnitt* des Kapitels wurde die Modellierung der Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd beschrieben. Im nun folgenden *zweiten Abschnitt des datengestützten Analyseteils* werden die Region und ihre Teilräume untersucht. Zunächst werden funktionale Aspekte in Bezug auf Bevölkerung, Beschäftigung und Flächennutzung mit mehreren Teilaspekten dargestellt. Daraufhin wird im zweiten Teilabschnitt die regionale Ebene beleuchtet und die Bevölkerungsentwicklung mit der planerischen Modellierung in Zusammenhang gebracht, so dass später einerseits der Aufbau der Siedlungsstruktur und die Entwicklung der Siedlungsstruktur zwischen 1990 und 2005 herausgearbeitet und miteinander sowie mit den planerischen Zielen in Beziehung gesetzt werden kann (vgl. im Forschungsplan „1.3.3. Quantitative Analyse“). Im dritten Teilabschnitt werden die Nahbereiche zu zwei Raumtypen gruppiert, die mit jeweils drei Verlaufsformen den unterschiedlichen Reifegrad der Suburbia zum Zeitpunkt des Jahres 2005 darstellen. Im abschließenden *dritten Abschnitt des Kapitels* wird diese vorgefundene Siedlungsstruktur diskutiert und wissenschaftstheoretisch eingeordnet.

### 2.2.1. Aspekte der Regionalanalyse

Der erste Grundgedanke zur Bildung des Untersuchungszusammenhangs (vgl. Kap. 1.2. und s.u.) war, dass das Umland von Metropolen zu wenig differenziert betrachtet werde, dass unklar sei, von welchen Bedingungen seine Entwicklung abhänge und wie das Städtesystem des Umlandes funktional organisiert sei. Hinzu kamen im Kontext der Metropolregion Hamburg in der Literatur widersprüchliche Aussagen zum Beispiel in Bezug auf das Achsensystem und die vermutete oder nachzuweisende Dispersion oder in Bezug auf die Wirksamkeit von Achsensystem und Zentrale-Orte-Modell.

Die quantitative Analyse soll anhand von datengestützt messbaren Merkmalen (vgl. 1.3.3. „Quantitative Analyse“) zur Bevölkerung, Beschäftigung und Flächennutzung die material-physischen Aspekte der Siedlungsstruktur darstellen. Setzt man diese „gebaute Welt“ ins Verhältnis mit der im vorigen Abschnitt 2.1. des Kapitels dargestellten strukturierenden Regulation des punktaxialen Modells der Planungspolitik, so können die „gekannten“ Elemente des Raumes herausgearbeitet werden. Auf diese Weise ist es möglich, den Raum zumindest dahingehend „zu messen“, ob die mit dem punktaxialen Modell verbundenen Wünsche und Ziele vor dem Hintergrund der Bevölkerungssuburbanisierung eingetreten sind.

Es sind damit aber nicht wenige Aspekte verbunden, die auf diese Weise nicht gemessen werden können: Gemessen werden können nur vergangene Aspekte der Entwicklung der Siedlungsstruktur, nämlich wie sich einerseits bislang der normative Umgang mit dem Raum symbolisch und material manifestiert, in dem Texte der räumlichen Planung als Soll-Zustand mit dem zu messenden Ist-Zustand abgeglichen werden und wie

---

411 Entwurf [2008] Landesentwicklungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 2009, 50

412 ebenda, 50

413 ebenda, 50

414 ebenda, 53

415 ebenda, 53

sich andererseits die Bevölkerungssuburbanisierung als soziale Praxis bislang auf die Struktur ausgewirkt hat. Aktuelle oder zukünftige Aspekte des Umgangs mit dem Raum lassen sich so nicht erfassen. Dies gilt sowohl für den Sektor „Soziale Praxis“ wie für den Sektor „Normative Regulation“ des raumzeitlichen Analysemodells (siehe Abbildung 1).

Dabei zerfällt zunächst die normative Regulation des Raumes in mehrere Aspekte, aus denen sich augenscheinlich erhebliche Widersprüche ergeben können: Einerseits steht dem politisch-administrativen Handeln die Soziale Praxis als dynamische und zunächst unsichtbare Komponente der räumlichen Konstitution schwer vereinbar gegenüber. Zielt die Politik mit ihren in Kap. 2.1. dargestellten Leitgedanken auf die Vermeidung von zersiedelten Ballungsgebieten, die Aufrechterhaltung des Stadt-Land-Gegensatzes und die Stärkung der Klein- und Mittelstädte, und handelt die Administration auf der Grundlage des die Ziele umsetzenden Zentrale-Orte-Achsen-Modells, so versuchen sie gemeinsam als das eine raumstrukturierende System die bestehende Siedlungsstruktur zu erhalten. Die Soziale Praxis der Suburbaniten als anderes raumprägendes System jedoch versucht als dynamisches Element die Siedlungsstruktur mit entgegen gerichteter Stoßrichtung hin zu einer aufgelockerten Verstädterung zu verändern. So stellt sich die für die Analyse zentrale Frage, inwiefern es dem politisch-administrativen System gelungen ist, die Siedlungsstruktur zu konservieren und wie der Widerstreit mit der gesellschaftlichen Praxis im jüngsten Zustand ausgegangen ist.

Andererseits können jedoch auch die Systeme in Subsysteme untergliedert werden, welche nicht zwangsläufig mit identischen Zielen handeln müssen. Aus diesem Grund soll für die spätere Exploration unterschieden werden zwischen der normsetzenden Politik und der die Norm ausführenden Verwaltung, die auf diese Weise nicht mit einer eigenen Gestaltungsmacht ausgestattet ist und in ihrem Handeln den Vorgaben der Politik folgt. Auf diese Weise ergeben sich unterschiedliche Freiheitsgrade im Handeln, die eine Unterscheidung in zwei Subsysteme notwendig erscheinen lassen. Eine weitere Unterscheidung der Subsysteme selbst ergibt sich aus den räumlichen Analyseniveaus: Auf der einen Seite stehen Landes-, Kreis- und Lokalpolitiken, welche nach unterschiedlichen Interessen handeln können. Auf der anderen Seite kann die Administration in eine lokale, regionale und Landesebene unterschieden werden. Dies geschieht, weil auf Grund der räumlichen Ebene die Verwaltungen mit den jeweiligen Politiken unterschiedlich verkoppelt sein können, zum Beispiel bei der Abwägung konfigrierender lokaler Entwicklungsziele und Vorgaben durch die Kommunale Selbstverwaltung an ihre lokale Verwaltung gegen landes- oder regionalpolitischen Entwicklungsziele im Kontext des punktaxialen Modells.

Die soziale Praxis als zunächst „unsichtbares“ Element der Siedlungsstruktur lässt sich anhand der nutzbaren Merkmale in der Datenanalyse kaum befriedigend beschreiben, sichtbar werden nur das Subsystem Wohnbevölkerung auf der einen Seite und das Subsystem Wirtschaft auf der anderen Seite, dieses als sehr abstraktes Gebilde, denn gemessen wird laut Forschungsplan nur, inwieweit die Region nach einer möglichen dominanten Funktion (Wohnen oder Arbeiten) beschrieben werden kann. Normative Aspekte der Standortwahl sowohl von Privaten Haushalten wie Unternehmen oder Vertreter solcher Subsysteme lassen sich damit nicht darstellen.

Während die normative Regulation von Seiten der räumlichen Planung ausführlich dokumentiert worden ist, ist der gesellschaftliche Umgang mit dem Raum noch unklar, und auch die räumlichen Subsysteme sowohl nach Politik, Verwaltung als auch nach alltagsweltlichen Aspekten sozialer oder ökonomischer Praxis lassen sich noch nicht voneinander unterscheiden. Die Ergebnisse der Analyse können deshalb für die Exploration der Teilräume neue Fragen aufwerfen, weshalb der Abschnitt „2.3.3. Aspekte für die qualitative Exploration“ solche Dinge aufgreift.

Der quantitative Teil der Untersuchung beschränkt sich deshalb auf die messbaren Merkmale der fordistischen Modellierung, also die zur Anwendung gekommenen Raumkategorien, und setzt diese mit der funktionalen Entwicklung in Beziehung. Auf diese Weise ergeben sich mit den planerischen, den funktionalen und wissenschaftstheoretischen Aspekten drei Themenkomplexe für den späteren Vergleich der modellierten mit der vorgefundenen Stadtlandschaft.

Zuerst ist unter planerischen Aspekten zu fragen, ob, bezogen auf das Modell und die teilräumliche Ebene, im Achsensystem ungeplante Siedlungsentwicklung, also Dispersion, stattgefunden hat,<sup>416</sup> das heißt, ob die Gemeinden der Planungsregion sich modellgerecht entwickelt haben oder nicht. Nachdem zwecks Lenkung der Suburbanisierungszuwächse jeder Gemeinde planerische Funktionen zugewiesen worden sind bzw. jede Gemeinde planerisch in ein System von Raumkategorien eingeordnet worden ist, wäre zu prüfen, wie sich die Gemeinden in Bezug auf Bevölkerungszahl, Beschäftigungsmöglichkeiten und Siedlungsflächen entwickelt haben und ob dies mit der Systematisierung der Gemeinden durch die räumliche Planung konform geht.

---

416 SIEBEL (1999), 94

Dadurch kann auf der regionalen Ebene überprüft werden, wie sich die Stadtlandschaft vor dem Hintergrund der jahrzehntelang in Plänen eingehaltenen Modellierung seit 1990 entwickelt hat, wie sich das Zentrale-Orte-System und das Achsensystem entwickelt haben und wie das Leitbild Dezentrale Konzentration als Zustand bzw. als Entwicklung eines Systems aus Siedlungsschwerpunkten zu betrachten ist. Daraus lässt sich in einem zweiten Zusammenhang folgern, ob es also letztendlich im gesamten Siedlungsgefüge unter Berücksichtigung der relevanten Aspekte und Ziele anstelle von kleinräumiger Dispersion und regionaler Dekonzentration zu einer „geordneten“, im Sinne einer landesplanerisch „gewollten“, Entwicklung gekommen ist.

Dabei stellt sich im dritten, dem wissenschaftstheoretischen, Kontext die Frage, inwieweit es räumlicher Planung gelungen ist, eine Siedlungsstruktur erfolgreich zu modellieren, oder ob es umgekehrt dazu gekommen ist, dass die tatsächliche Siedlungsentwicklung völlig anders verlaufen ist als auf dem Papier geplant. Dann wäre zu fragen, ob das an der Praxis räumlicher Planung liegt.<sup>417</sup>

Unter funktionalen Aspekten ist zu fragen, wie bezogen auf die funktionale Verflechtung und die regionale Ebene das Gebilde der Umlandkreise<sup>418</sup> auf kleinräumiger Ebene differenziert werden kann und dadurch in den Landkreisen Räume aufscheinen, die sich entweder geographisch und/ oder funktional und/ oder zeitlich voneinander abgrenzen lassen. Dies könnte interessant sein, da es sich um eine in Transformation befindliche Siedlungsstruktur handelt, die von einem ländlichen Ausgangszustand nach und nach von der Suburbanisierung erfasst worden ist. Dabei ist zu klären, wie stark das nördliche Umland Hamburgs vom für die 1990er Jahre erwarteten Suburbanisierungsschub betroffen<sup>419</sup> war und welche funktionalen Aspekte des Wohnens, der Beschäftigung (und damit des Pendelverkehrs) und des Flächenverbrauchs damit verbunden waren. Da das punktaxiale Modell bestens dokumentiert ist, müssten sich diese Merkmale im teilräumlichen Kontext der Suburbanisierung anhand der zentralörtlichen Nahbereiche signifikant darstellen lassen. Im regionalen Zusammenhang müsste erkennbar werden, wo sich innerhalb der Metropolitanen Peripherie<sup>420</sup> die Bevölkerungszuwächse im Raum verteilen, insbesondere im Hinblick auf das zentralörtliche System, das Achsensystem, den „ersten“ und den „zweiten“ Ring um die Kernstadt bzw. näheres (Innere Peripherie) oder weiteres (Äußere Peripherie) Umland, und wie diese beiden Raumkategorien funktional abgegrenzt werden können.

In der Beziehung zwischen regionaler und teilräumlicher Ebene müsste geklärt werden, ob und wenn ja wie die Suburbanisierung (bezogen auf die funktionale Verflechtung und die teilräumliche Ebene) weiterhin stattfindet, aber auf die vorhandenen Strukturen überlagernd und/ oder fragmentierend wirkt.<sup>421</sup> Hier stellt sich die Frage, wie die Stadtregion Hamburg funktional beschrieben und gemäß ihrer funktionalen Verflechtungen bezogen auf die Suburbanisierung und die regionale Ebene abgegrenzt werden kann, d.h. wie die nördliche Metropolitan Peripherie Hamburgs beschaffen ist<sup>422</sup> und wo die Stadtregion Hamburg als Verflechtungsraum „aufhört“. In den späten 1980er Jahren ging man noch davon aus, dass „die wirtschaftlichen Ausstrahlungseffekte der Metropole kaum bis Neumünster reichen.“<sup>423</sup>

Im Kontext der Diskussion um den früheren Stadt-Land-Gegensatz und das heute vermutete Stadt-Land-Kontinuum ist zu fragen, ob bezogen auf die funktionale Verflechtung und das Städtesystem auf überregionale Ebene eine Verselbständigung<sup>424</sup> oder zumindest eine Emanzipation<sup>425</sup> des Umlandes von der Kernstadt erkennbar ist bzw. inwiefern der Überschwappeneffekt<sup>426</sup> immer noch strukturierend wirkt. Dazu müsste erkennbar werden, ob die Region als Ganzes oder in bestimmbar Teilräumen den Pfad der klassischen Suburbanisierung, also der Anreicherung mit Einfamilienhäusern, verlassen hat und ob und wenn ja, wo eine Postsuburbanisierung, also eine Anreicherung über die Wohnfunktionen hinaus, zu erkennen ist.

Im selben Zusammenhang ist zu fragen, welche(n) raumzeitlichen Entwicklungspfad(e) die Teilräume beschritten haben, welche sie perspektivisch nehmen könnten und inwiefern die untersuchte Transformation einer Siedlungsstruktur unter dem Einfluss der Suburbanisierung mit der planerischen Modellierung begründet werden kann. Zentraler Aspekt der Bewertung ist, ob es möglich ist, unterschiedliche, räumlich darstellbare „Reifegrade“ des jahrzehntelangen Suburbanisierungsprozesses herauszuarbeiten.

417 BLOTEVOGEL (1996a), 18 ff.

418 PRIEBS (2004), 20

419 GATZWEILER (1994), 489

420 BURDACK (2005), 17

421 PRIGGE (1997), 28

422 DANGSCHAT (1996), 161

423 SCHARPF/ BENZ (1990), 59

424 SIEBEL (2005), 1136

425 BRAKE/ DANGSCHAT/ HERFERT (2001a), 9

426 BRAKE (2004), 196

Im Kontext des Zwischenstadt-Diskurses ist zu fragen, wie die Region und ihre Teilräume bezogen auf die funktionale Verflechtung und das Städtesystem auf überregionale Ebene die Stadtlandschaft in Bezug auf die drei Interpretationen des Zwischenstadt-Begriffes konkretisiert werden können: mit funktional angereicherten „Edge-Cities“<sup>427</sup> am Stadtrand, als „wilde Gebiete“<sup>428</sup> oder als „neue Siedlungsstruktur der Region.“<sup>429</sup> Ist dabei die Landschaft „als integraler Bestandteil oder gar Gerüst der Siedlungsstruktur definiert“<sup>430</sup> und ist dabei funktional „eine dezentrale, gleichgewichtige Netzstruktur“ erkennbar?<sup>431</sup> Sollte dies auf regionaler Ebene gelingen, so könnte auch für die Teilräume herausgearbeitet werden, ob in Bezug auf die Suburbanisierung die vermuteten Raumtypologien<sup>432</sup> wie „Vorstadtlandschaften“ etc. entstanden sind, welche Raumtypen in Südholstein identifiziert werden können und wie sie sich zu den landesplanerischen Zielen verhalten.

Im *theoretischen Kontext der Stadt- und Regionalentwicklung* könnte erkennbar werden, ob bezogen auf die funktionale Verflechtung und das Städtesystem auf überregionaler Ebene sich der Gesamttraum auf anderer Stufenleiter neu strukturiert<sup>433</sup> und inwiefern in einem jetzt höherstufigen Netz Knoten, Kanten und Maschen erkennbar sind. Auch wäre zu fragen, ob die in den 1990er Jahren erwartete Metropolisierung dazu geführt hat, dass sich im theoretischen Kontext der Vernetzung von Räumen die ursprünglich klaren Zuordnungen von Zentren und Einzugsbereichen, wie sie für die fordistische Modellierung von Stadtlandschaften kennzeichnend waren, aufgelöst haben und falls ja, was an ihre Stelle getreten ist. Hier stellt sich auch die Frage, inwieweit das in Schleswig-Holstein-Süd eingesetzte Zentrale-Orte-System auf die seit den 1960er Jahren erfolgten Veränderungen im Städtesystem reagiert. Zu diesen<sup>434</sup> gehören die Wohnsuburbanisierung, die Wahl der Unternehmensstandorte, gestiegene Mobilität im Individualverkehr, Ausdünnen von Funktionen auf unterzentraler und Diversifizierung von Funktionen auf oberzentraler Ebene und die als Problem angesehene Maßstabsvergrößerung in Bezug auf die Metropolen, welche nicht in das gängige Schema passen.

Zum *Abschluss stellt sich die Frage*, um was für eine Region es sich im Zustand des Jahres 2005 handelt, was für eine Stadtlandschaft<sup>435</sup> also letztlich entstanden ist: Die „Fortsetzung des Sprawl“, die „Dezentrale Konzentration“ oder die „Nachhaltige Stadtlandschaft“ mit Polyzentralität, Mischung und Dichte?

### 2.2.2. Die Regionale Ebene: Prozesse der Suburbanisierung und Strukturen der Suburbia

Die Region wird zunächst nach Funktionen und daraufhin nach planerischen Raumkategorien zunächst auf regionaler Ebene nach Entwicklung und Struktur sowie im Anschluss auf teilräumlicher Ebene nach Nahbereichen untersucht (vgl. den Forschungsplan unter 1.3.3. „Quantitative Analyse“).

#### *Differenzierung nach Funktionen*

Die Betrachtung der Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd erfolgt zunächst nach den Merkmalen Beschäftigung, Verstädterung und Altersaufbau. Für den Bereich Beschäftigung wird Südholstein im überregionalen Zusammenhang betrachtet, die Verstädterung wird nach den Merkmalen Lage im Raum und Flächennutzung für Freiraum aufgeschlüsselt, der Altersaufbau wird nach Lage im Raum und absoluten Einwohnerzahlen, nach den Merkmalen Lage im Raum, Wachstum und Dichte nach relativer Einwohnerzahl aufgeschlüsselt. Nachrichtlich werden einige prägnante dörfliche Gemeinden dargestellt, in denen das Überalterungsphänomen bereits mit dem Zahlenmaterial des Jahres 2002 aufscheint.

Im *Merkmal Beschäftigung* zeigt Schleswig-Holstein einen relativ schwachen Arbeitsmarkt mit einer hohen rechnerischen Auspendlerquote, für die Südholstein maßgeblich verantwortlich ist (siehe Tabelle 2), denn am schleswig-holsteinischen Defizit von 75.000 Beschäftigungsverhältnissen am Wohnort gegenüber dem Arbeitsort ist Südholstein mit 68.000 beteiligt.<sup>436</sup> Das Land Schleswig-Holstein bietet im Jahre 2005 Arbeitsplätze für 770.500 Beschäftigte, die im Land arbeiten. Dem stehen 845.500 Beschäftigte gegenüber, die im Land ihren Wohnsitz haben. Daraus ergibt sich rechnerisch ein Defizit von jenen 75.000, die zum Arbeiten außer Landes fahren. Dieses Defizit hat sich seit 1995 zwar um 10.500 Arbeitsplätze verringert, denn das Land liegt bei

427 SIEBEL (1999), 94

428 ebenda, 94

429 ebenda, 94

430 ebenda, 94

431 ebenda, 94

432 MEHWALD (1991), 741 f.

433 BRAKE (2004), 198

434 GEBHARDT (1996), 3

435 GATZWEILER (1999), VIII

436 Die vollständige Tabelle mit den absoluten Daten zu Wohn- und Arbeitsorten der Jahre 1995, 2000 und 2005 befindet sich im Anhang. Die vollständige Aufgliederung des Raumes erfolgt in der Typisierung der Teilräume.

der Zentralität (Verhältnis von Arbeits- zu Wohnstätten innerhalb des Landes) über den Zeitraum von 1995 bis 2005 bei konstant 90 bzw. 91%. Es kam hier also zu einer geringen Verbesserung um 0,6%.

Allerdings hat die Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten deutlich abgenommen (am Wohnort um ca. 59.000, am Arbeitsort um 48.500). Insofern ist es bei der absoluten Zahl von Beschäftigungsverhältnissen entgegen der ersten Auffälligkeit nicht zu einer Anreicherung mit Beschäftigung, sondern zu einer Schrumpfung um 6,3% bei den Arbeitsstätten und um 3,2% bei den Wohnstätten gekommen.

Tabelle 2: Regionalanalyse/ Beschäftigung

Bezeichnung	Beschäftigte					Zentralität	
	Bestand	Saldo	Veränderung	Veränderung	Veränderung	Bestand	Veränderung
	2005	2005	1995 zu 2005	1995 zu 2005	2005 zu 1995	2005	1995 zu 2005
Arbeitsort	A-W	Arbeitsort	Wohnort	(A-W)-(A-W)	AW	(A/W)-(A/W)	
Zahl	Zahl	Zahl	Zahl	Zahl	%	%-Punkte	
Schleswig-Holstein	770.564	-74969	-48585	-59038	10453	91%	0,6%
Kiel, Landeshauptstadt	98.930	30651	-7094	-9293	2199	145%	8,2%
Flensburg, Stadt	35.130	11760	-3009	-3870	861	150%	10,3%
Lübeck, Hansestadt	75.551	16690	-8904	-11601	2697	128%	8,5%
Neumünster, Stadt	28.618	6087	-4922	-5758	836	127%	8,5%
FH HAMBURG	738.493	197574	-16004	-29596	13592	137%	4,3%
SÜDHOLSTEIN	249.679	-68151	-4786	-8765	3979	79%	0,6%
Pinneberg	74.575	-23147	-247	-5303	5056	76%	3,7%
Segeberg	72.850	-15125	-2919	-2185	-734	83%	-1,2%
Stormarn	64.796	-9318	422	-1439	1861	87%	2,2%
Herzogtum Lauenburg	37.458	-20561	-2042	162	-2204	65%	-3,7%
MITTELZENTREN*	122.643	10111	-3969	-10282	6313	-	-
Ahrensburg, Stadt	13.812	4.368	1412	-499	1911	146%	21,5%
Norderstedt, Stadt	30.430	4.035	-1068	-2480	1412	115%	6,2%
Bad Segeberg, Stadt	8.829	3.469	-2244	-774	-1470	165%	-15,8%
Bad Oldesloe, Stadt	9.229	1.634	-740	-640	-100	122%	0,5%
Kaltenkirchen, Stadt	7.401	501	716	340	376	107%	5,4%
Möln, Stadt	5.382	247	-895	-709	-186	105%	-2,6%
Elmshorn, Stadt	15.626	230	1423	-1587	3010	101%	17,9%
Wedel, Stadt	10.107	115	-45	-1216	1171	101%	10,6%
Wahlstedt, Stadt	3.111	76	-326	-915	589	103%	15,5%
Geesthacht, Stadt	8.609	-1.280	-509	-887	378	87%	2,4%
Pinneberg, Stadt	10.107	-3.284	-1693	-915	-778	75%	-7,0%
Ratzeburg**	4.450	833	87	-255	342	123%	10,3%

\* ohne Ratzeburg, \*\* Unterzentrum mit Teilfunktion eines Mittelzentrums in der Peripherie

Quelle: Eigene Darstellung, Daten: Agentur für Arbeit

Innerhalb des Landes bilden die Oberzentren Flensburg, Kiel, Neumünster und Lübeck starke Arbeitsmärkte mit einer hohen Zentralität ab ca. 130%, die binnen zehn Jahren (allerdings bei rückläufigem Angebot) verbessert werden konnte. Das größte südholsteinische Zentrum Norderstedt hat nur eine Zentralität von 115%, die Landkreise zeigen schwache Zentralitäten von max. 87% im Kreis Pinneberg und nur 65% im Kreis Herzogtum Lauenburg. Das Landes-Defizit ist somit auf Südholstein zurückzuführen, wo charakteristisch viele Beschäftigte ihren Wohnort in Südholstein, aber ihre Arbeitsstätten woanders haben, nämlich in Hamburg.

Die Freie und Hansestadt verfügt 2005 über ein großes Überangebot von Arbeitsplätzen von 197.500, in dem das südholsteinische Defizit „verschwindet“. 437 Südholstein als Lieferant von Arbeitskräften befindet sich in einer Abhängigkeit vom Angebot in der Freien und Hansestadt Hamburg. Das wird dadurch noch verdeutlicht, dass in Südholstein die Zentralität seit 1995 nur um 0,6% angestiegen ist, in Hamburg dagegen um 4,3%. Hamburg konnte seine relative Bedeutung als Arbeitsstandort verbessern, während Südholstein seit zehn Jahren nach

437 Die Länder Niedersachsen und Mecklenburg-Vorpommern weisen ebenfalls Defizite an Arbeitsstätten und entsprechende Auspendlerquoten auf. Der Einfluss Dänemarks auf das Land Schleswig-Holstein und auf dessen Teilraum Südholstein wurde nicht recherchiert.

absoluten Zahlen, also Beschäftigungsverhältnissen, schrumpft und nach relativen Zahlen, also Bedeutungsüberschuss als Arbeitsstandort, stagniert.

Zusammengefasst kam es seit 1995 es im Verhältnis der Arbeitsstätten zu den Wohnstätten gesehen zu einer Anreicherung der Kernstadt und zu einer Stagnation in der nördlichen Region. Südholstein ist als traditionell monostrukturiertes Wohngebiet besonders betroffen, denn es ist fast vollständig von der Prosperität der Kernstadt und zu geringeren Teilen von den Oberzentren Kiel/ Neumünster und Lübeck abhängig. Innerhalb Südholsteins kommt es zu einer stärkeren Anreicherung des ersten Rings mit wachsender Bedeutung der Arbeits- gegenüber der Wohnfunktionen in Richtung einer Postsuburbia. Die Suburbia ist in den zweiten Ring weitergezogen, dort wächst die Wohnfunktion stärker als die Arbeitsfunktion. Im dritten Ring sind entweder Stagnation oder Schrumpfungen als Arbeitsort zu beobachten. Wie in der Altersstruktur ist also auch hier eine Zweiteilung der Region in einen wachsenden Hamburg-nahen Verstädterten Raum und einen schrumpfenden ländlichen Raum zu erkennen.

Für die Betrachtung der *Verstädterung* sind die Landkreise als statistische Vergleichsgröße ungeeignet, weil sie als Schläuche den Omnibus aus allen Raumkategorien bilden und bei der nach außen gerichteten Bevölkerungssuburbanisierung unterschiedlich stark erfasst sind. Lediglich der vollständig davon erfasste und in der Gebietsfläche kleine Kreis Pinneberg weist die Werte des Inneren und des Mittleren Rings auf. Dies gilt eingeschränkt für die südlichen Teile des Kreises Stormarn (siehe Tabelle 3).

Der Kreis Segeberg wirkt mit 11% Siedlungsfläche nur scheinbar ländlich, doch ist die Regionalachse von Norderstedt nach Kaltenkirchen erheblich durch Siedlungstätigkeit geprägt. Der Kreis ist also vor allem durch Heterogenität charakterisiert, was sich durch die starke Attraktivität für Einwohnerzuwachs und die Bevorzugung der südlichen Teile durch die Suburbaniten ausdrückt. Lediglich der Segeberg ähnlichere Kreis Herzogtum Lauenburg mit einem Anteil von knapp unter 10% Siedlungs- und Verkehrsfläche weist fast vollständig die Ausgangsstruktur Südholsteins auf, denn er entspricht in seiner Lage im Raum dem dritten, dem Äußeren Ring und hat nur Zentren, die nicht besonders einwohnerstark sind und entsprechend geringen Einfluss auf die Siedlungsfläche nehmen.

Aussagekräftiger ist die Einteilung in drei Ringe: Im Jahr 2002 hat die Siedlungs- und Verkehrsfläche im Mittleren Ring einen Anteil von fast 13% erreicht, der Äußere Ring lediglich 8,7%. Im Inneren Ring beträgt der Wert hingegen bereits fast 21%. Dort finden sich die einwohnerstärksten Zentren (Norderstedt, Elmshorn und Pinneberg) und die höchsten Bevölkerungsdichten (jenseits der 1.000 Einwohner/ qkm, Elmshorn über 2.200 Einwohner/qkm). Der zweite Ring ist stark

nachgefragt, tendiert aber bis jetzt eher zur aufgelockerten Verstädterung, denn dort ist die siedlungsbezogene Flächennutzung signifikant geringer als im Inneren Ring. Der Innere Ring ist großflächig verstädtert, der Mittlere ist in seiner Gesamtheit aufgelockert verstädtert, während der Äußere Ring noch kaum durch die Suburbanisierung erfasst ist.

Der Wert für die Gebäude- und Freifläche nähert sich im ersten Ring an den Wert von 15%, wohingegen im Äußeren Ring die Ausgangsstruktur mit einem Anteil von lediglich 4,5% deutlich zu erkennen ist. Der Zuwächse der Gebäude- und Freiflächen schwanken von 1992 bis 2002 geringfügig um die 13%-Punkte, was in etwa dem durchschnittlichen Einwohnerzuwachs der Region von 1990 bis 2005 entspricht. Aufgrund der unterschiedlichen Zeiträume ist ein direkter Vergleich nicht sinnvoll, jedoch steigt der Flächenanteil je Person stärker an als der Einwohnerzuwachs. Es wird dort im Verlauf der Suburbanisierung anteilig mehr

Fläche in Anspruch genommen. Dabei ist die Zunahme in den nicht-zentralen Orten deutlich höher als in den übrigen Kategorien, was auf Dispersion schließen lässt. Bei den Mittelzentren im Verdichtungsraum und den Stadtrandkernen ist bei hohem Ausgangsbestand eine weitere deutliche Tendenz zur Flächeninanspruchnahme zu

Tabelle 3: Regionalanalyse/ Verstädterung

Bezeichnung	FLÄCHENNUTZUNG*			
	Bestand 2002	Bestand 2002	Bestand	Entwicklung
	Gebiet qkm	Siedlung %	Gebäude %	Gebäude %
Südholstein	2.746,56	14,16%	8,56%	12,40%
Pinneberg	659,89	19,12%	12,31%	11,09%
Segeberg	1.320,39	11,04%	6,28%	12,45%
Stormarn	766,28	15,28%	9,26%	13,89%
Herzogtum Lauenburg	1.263,06	9,99%	5,30%	16,48%
Ringe	4.009,62	12,85%	7,53%	13,28%
Innerer Ring	949,94	20,88%	13,66%	12,98%
Mittlerer Ring	1.232,87	12,81%	7,39%	13,16%
Äußerer Ring	1.826,81	8,70%	4,45%	13,89%
Zentrale-Orte-System	4.009,62	4,38%	7,53%	13,28%
Mittelzentren**	181,94	36,22%	25,63%	12,82%
Stadtrandkerne	211,00	30,95%	21,44%	14,36%
Mittelzentren	156,72	34,30%	22,59%	6,66%
Unterkentren	200,42	24,95%	16,29%	12,70%
Ländliche Zentralorte	48,83	12,53%	7,23%	19,26%
Nicht-zentrale Orte	3210,71	8,54%	4,32%	14,90%
** im Verdichtungsraum			* Siedlungs- und Verkehrsfläche;	
			* Gebäude- und Freifläche	

Quelle: Eigene Darstellung, Daten: Statistik-Amt Nord, Statistik lokal

erkennen. Bei den übrigen Mittelzentren ist bei geringerem Bevölkerungszuwachs auch bei den Flächen eine weitaus geringere Dynamik zu erkennen. Die Anreicherung mit siedlungsbezogener Flächennutzung findet dispers auf niedrigen zentralörtlichen oder nicht-zentralen Stufen statt und betrifft dynamisch überwiegend den Inneren und Mittleren Ring. Da die Suburbaniten inzwischen den Mittleren Ring deutlich stärker nachfragen als den Inneren, lässt dies auf eine Anreicherung des ersten Rings mit anderen Funktionen als der Wohnfunktion schließen. Die Dynamik Hamburgs hat den äußeren Ring bisher nicht erreicht.

Die Anteile der Siedlungs- und Verkehrsfläche an der Gebietsfläche pendeln in allen Zentralorten um 30%. In den Nahbereichen sind die Anteile im Inneren Ring mit fast 18% vergleichsweise hoch, wohingegen der Mittlere und der Äußere Ring mit Anteilen unter 10% nur gering belastet sind. Offensichtlich ist es bisher gelungen, die großflächige Verstädterung des Mittleren Rings trotz der hohen Einwohnerzuwächse zu verhindern. Für diese These sprechen auch die Anteile der Gebäude- und Freifläche. Die Einfamilienhausquote liegt im Inneren Ring sowie in den Zentralorten unter 77%, im Mittleren und Äußeren Ring bei über 80%. Das frei stehende Wohngebäude ist im Ländlichen Raum traditionell die dominierende Wohnform, so dass die hohen Anteile dort nicht weiter verwundern. Die kleinräumige Analyse zeigt später deutliche Verteilungsunterschiede innerhalb der Kommunen und Nahbereiche. Insbesondere die stark wachsenden Räume haben hohe Anteile an Einfamilienhäusern. In Verbindung mit der Einfamilienhausquote bewohnen nur wenige Menschen diese Gebäude, in verdichteten Gebieten sind es teilweise bis durchschnittlich sechs Menschen, in den ländlicheren Räumen nur knapp über drei. Die verfügbare Wohnfläche je Einwohner korreliert damit nicht. Die kleinräumigen Verteilungen zeigen deutliche Unterschiede. Besonders im Ländlichen Raum gibt es jedoch unterschiedliche charakteristische Typen von Wohngebäuden, die in der Wohnfläche erheblich differieren können. Der große nicht-siedlungsbezogene Anteil zwischen ca. 75% und über 90% setzt sich aus Landwirtschaftsflächen, Wald-, Wasser- und Erholungsflächen zusammen. Daran hat die (in der Tabelle 4 nicht weiter nach Gemeinden aufgeschlüsselte) Landwirtschaftsfläche den allergrößten Anteil von ungefähr 80% bis 90%. In den Gemeinden zur Peripherie hin werden Erholungsflächen nicht gesondert ausgewiesen, dies erfolgt nur im stark von Siedlungstätigkeit geprägten ersten Ring und dort im planerisch ausgewiesenen Verdichtungsraum.

Die Freiraumflächen können aus den Einzelwerten der Landwirtschaftsfläche, Waldfläche, Wasserfläche und der Erholungsfläche gebildet werden. Von besonderer Bedeutung ist dabei die Landwirtschaftsfläche (siehe Tabelle 4, weil sie sich im Strukturwandel der Agrarwirtschaft sehr

Tabelle 4: Regionalanalyse/ Freiraum

Bezeichnung	Zahl	Gebiet		Landwirtschaft		Wald		Wasser		Erholung	
		2002	2002	2002	92-02	2002	92-02	2002	92-02	2002	92-02
		ha	ha	%	ha	%	ha	%	ha	%	
Mittelzentren*	5	9.390,6	7.658	-7%	2.460	14%	1.074	5%	314	-22%	
Übrige Mittelzentren	6	11.074,4	6.819	-8%	2.528	6%	567	7%	452	146%	
Unterzentren	12	10.466,4	8.877	-6%	3.706	1%	2.210	1%	207	35%	
Stadtrandkerne	10	11.640,4	11.683	-6%	2.016	9%	190	-7%	297	33%	
WGD-Funktion**	12	10.842,6	11.716	-4%	1.243	2%	131	15%	109	118%	
GDF- Gemeinde**	2	1.025,0	1.418	-2%	222	3%	16	0%	101	1.920 <sup>c</sup>	
EÜV- Gemeinde**	7	5.551,9	10.293	-1%	2.716	1%	403	1%	28	75%	
Funktionslose Gemeinden***	269	146.326,3	202.503	-2%	50.427	2%	8.210	2%	1.206	-84%	

\* im Verdichtungsraum; \*\*\* ohne Traventhal, Klein Gladebrügge

WGD: Wohn- Gewerbe- und Dienstleistungsfunktion; GDF Gewerbe- und Dienstleistungsfunktion;

EÜV: Ergänzende überörtliche Versorgungsfunktion

Quelle: Eigene Darstellung, Daten: Statistische Berichte Schleswig-Holstein

gut für eine Erschließung als Bau- oder Gewerbegebiet eignet. Grundsätzlich ist bei der Landwirtschaftsfläche eine Tendenz zum Rückgang, bei der Waldfläche zur Aufforstung und bei den Erholungsflächen zur Neuordnung zu erkennen. Bei der Wasserfläche sind starke Veränderungen bei einzelnen Kommunen für uneinheitlich starke Ausschläge verantwortlich. Die starke Zunahme bei den Waldflächen in den Mittelzentren des Verdichtungsraumes beschränkt sich im Wesentlichen auf die extrem verdichtete Stadt Pinneberg und die zurückhaltend entwickelte Stadt Wedel. Bei den Ländlichen Zentralorten beschränken sich die Zuwächse auf Nahe und Itzstedt, die jedoch besonders zum dispersen Einwohnerzuwachs neigen.

Insgesamt beachtlicher ist der Trend zur Inanspruchnahme von landwirtschaftlichen Flächen. Aufgrund der hohen Reserven an absoluten Flächenbeständen sind die prozentualen Abnahmen im ländlichen Raum in den funktionslosen Gemeinden eher von geringer, in den verdichteten Räumen eher von größerer Bedeutung. Die Stadt Schwarzenbek reduziert diese Flächenbestände von 1992 bis 2002 um 23,9%. Dies kann damit begründet werden, dass die Stadt selbst stark wächst und nicht ihre Umlandgemeinden. Glinde verliert fast 40% (237 ha) an Landwirtschaftsfläche, aber nur 62 ha an Wald werden dort neu aufgeforstet und 19 ha an Erholungsfläche neu

ausgewiesen. Es wird in einer extrem verdichteten Kernstadt-Randlage zumindest zu einem gewissen Grad ein aktiver Ausgleich für die hohe Neuanspruchnahme betrieben. In Prisdorf geht ein hoher Einwohnerzuwachs auf der Regionalachse nach Elmshorn eindeutig zu Lasten der Freiflächen. Der Rückgang beträgt hier 16% bei der Landwirtschaftsfläche, 8% bei der Wald- und 100% bei der Erholungsfläche. Die Faustregel ist, dass wachsende Gemeinden bei einer Komponente des Freiraums wildern und einen insgesamt geringeren Ausgleich zu Gunsten der anderen Komponenten des Freiraums betreiben.<sup>438</sup>

Im *Altersaufbau* gibt es in Südholstein dreißig Gemeinden unter zweihundert Einwohner, deren Altersstruktur nicht aufgegliedert wird. Die beiden Forstgutsbezirke sind einwohnerfrei. Es verbleiben 260 nicht-zentrale Orte und 38 Zentrale Orte (siehe Tabelle 5). Die relativen Anteile der drei Altersgruppen ermöglichen keine großen Unterscheidungen in der räumlichen Gliederung, denn die Gruppe bis 30 Jahre schwankt um einen Anteil von 30%, der Anteil der mittleren Gruppe bis 60 Jahre schwankt um 45% und die alte Gruppe ab 60 Jahre schwankt um den Wert von 25%. Der Faktor von der jungen Gruppe zur mittleren beträgt 1,44. Insgesamt kommen auf eine Person unter dreißig Jahre 2,24 Personen, die älter sind als dreißig.<sup>439</sup>

Anhand der räumlichen Gliederung lässt sich der Suburbanisierungsprozess mit Hilfe der absoluten Bevölkerungszahlen nachvollziehen. Im Inneren Ring leben inzwischen 330.000 Menschen über dreißig, aber nur 134.000 darunter. Mit Hilfe der Gruppe über 60 Jahre lassen sich die Suburbanisierungsphasen erkennen, denn über 120.000 Menschen über 60 wohnen im Ersten Ring, was für die früheste Phase der Suburbanisierung spricht, 62.000 im Mittleren und 50.000 im Äußeren Ring. Der Faktor der jungen Gruppe zur mittleren beträgt im Inneren Ring 1,5 und in den beiden anderen 1,3. Der Innere Ring ist damit stärker überaltert als die beiden übrigen.

Anhand der räumlichen Verteilung lassen sich unterschiedliche Voraussetzungen für die Umsetzung des Leitbildes „Daseinsvorsorge sichern“ ausmachen, denn die geringen Gebietsflächen im Inneren Ring und in weiten Teilen des Mittleren Rings bzw. in Raumordnungskategorien gesprochen des Verdichtungs- und Ordnungsraumes sorgen für kurze Einzugsbereiche bei einer großen Zahl an Menschen, so dass eine flächendeckende Ausstattung mit kommunaler Versorgungsinfrastruktur zu relativ geringeren Kosten und kürzeren Wegen gewährleistet werden als in der weitläufigen Peripherie mit Gemeinden und Zentren, die im regionalen Maßstab jeweils einwohnerschwach sind. Dies gilt insbesondere für die sechs Mittelzentren, die das Grundgerüst der Versorgung im Ländlichen Raum bilden sollen. Die Einwohner-schwäche setzt sich in die niedrigeren Stufen Unterzentren und Ländliche Zentralorte fort. Diese sind im regionalen Vergleich geradezu unbedeutend, müssen aber im ländlichen Raum das Netz stabil halten. Nicht zu vergessen ist, dass in den weitläufigen Nahbereichen der Mittelzentren Mölln und Segeberg/ Wahlstedt noch einwohnerschwache Gemeinden mit einer Ergänzungs- und Versorgungsfunktion ausgewiesen werden mussten, um die dortigen Räume zu stabilisieren.

Tabelle 5: Regionalanalyse/ Demographie nach Lage im Raum

Bezeichnung	EINWOHNER		ALTERSAUFBAU		
	Gem.	Gesamt	2002	2002	2002
			0-30J.	30-60 J.	>60 J.
Zahl	Zahl	Zahl	Zahl	Zahl	
SÜDHOLSTEIN	300*	948500	292697	423688	232115
Innerer Ring	59	464.986	134.612	210.274	120.100
Mittlerer Ring	102	280.542	92.086	125.950	62.506
Äußerer Ring	139	202.972	65.999	87.464	49.509
KREISE	300	948500	292697	423688	232115
Pinneberg	48	294.150	89.156	132.036	72.958
Segeberg	90	252.608	80.738	113.972	57.898
Stormarn	53	220.987	65.621	99.416	55.950
Lauenburg	109	180.755	57.182	78.264	45.309
ZENTRALE ORTE	38	637848	197354	280196	2E+05
Mittelzentren i.VR	5	203708	60326	89132	54250
Mittelzentren	6	134309	44833	57243	32233
Unterzentren	12	124428	40.774	53.088	30.566
Stadtrandkerne	10	165759	48.104	76.309	41.346
Ländliche Zentralorte	5	9644	3.317	4.424	1.903
NICHT-ZENTRALE ORTE	262	310.652	95.343	143.492	71.817
NICHT-ERHOBENE ORTE	30	k.A.	k.A.	k.A.	k.A.

\*n=300, 30 Gemeinden unter 200 Einwohner werden nicht aufgeschlüsselt

Quelle: Eigene Darstellung, Daten: Statistik-Amt Nord, Statistik lokal

438 Der Extremwert bei der Zunahme der Erholungsflächen bei den zwei Gemeinden mit Gewerbe- und Dienstleistungsfunktion wird durch eine Zunahme in Stapelfeld von 4 Hektar auf 100 Hektar verursacht.

439 Da hier die räumlichen Verteilungen der Altersgruppen maßgeblich sind, wird auf weitere statistische Aufgliederungen, Berechnungen und Prognosen verzichtet. Der Entwurf des Landesentwicklungsplans 2009 schlüsselt die Altersgruppen landesweit auf, geht aber kaum auf die (mikro-) räumliche Verteilung ein.

In der Bundesrepublik Deutschland nimmt die Zahl der älteren Menschen seit der Nachkriegszeit stärker zu als die Gesamtbevölkerung wächst. Die Über-Sechzigjährigen stellten 1950 14,4%, im Jahre 1970 dann 19,9% und 1998 schließlich 21% an der Gesamtbevölkerung<sup>440</sup> - in Südholstein sind es gegenwärtig 24,5% (siehe Tabelle 6). In den älteren Altersgruppen nehmen die Anteile zur Peripherie hin ab. Die Gemeinden mit besonders geringem Wachstum zeigen niedrige Anteile in den jüngsten und hohe Anteile in der ältesten Gruppe. Je stärker das Wachstum in den letzten Jahren, umso höher sind die Anteile der beiden jüngsten Gruppen und umso niedriger die Anteile der ältesten Gruppe. Eine ähnliche Darstellung ergibt sich auch nach dem Kriterium der Dichte. Je geringer verdichtet, desto weniger alt und je extremer verdichtet, desto älter.

Tabelle 6: Regionalanalyse/ Differenzierung der Altersgruppen nach Lage im Raum, Wachstum und Bevölkerungsdichte

Bezeichnung	Einwohner		Bevölkerungsaufbau 2002					
	Zahl	Zahl	< 10 J. Anteil	< 20 J. Anteil	< 30 J. Anteil	< 45 J. Anteil	< 60 J. Anteil	> 60 J. Anteil
<i>Lage im Raum: Anteile an der Gesamtbevölkerung Südholsteins*</i>								
Region	300	947387	10,5%	10,8%	9,6%	24,9%	19,8%	24,5%
Innerer Ring (alle)	60	464986	4,8%	4,8%	4,5%	12,0%	10,1%	12,7%
Mittlerer Ring (alle)	102	280542	3,3%	3,4%	3,0%	7,6%	5,7%	6,6%
Äußerer Ring (alle)	138	201859	2,4%	2,5%	2,0%	5,2%	4,0%	5,2%
<i>Lage im Raum: Anteile an der Altersgruppe innerhalb der Kategorie*</i>								
Innerer Ring (Zentralorte)	15	348605	8,9%	10,3%	8,6%	22,2%	20,8%	27,7%
Mittlerer Ring (Zentralorte)	12	182657	9,4%	9,9%	9,8%	23,3%	20,3%	27,1%
Äußerer Ring (Zentralorte)	11	106586	10,1%	10,6%	10,0%	24,2%	19,3%	25,5%
Innerer Ring (Nicht-ZO)	45	116381	10,9%	11,0%	8,8%	25,1%	20,2%	23,7%
Mittlerer Ring (Nicht-ZO)	90	97885	11,4%	11,3%	8,8%	26,3%	20,0%	21,3%
Äußerer Ring (Nicht-ZO)	127	95273	12,4%	11,1%	9,4%	27,5%	17,7%	21,3%
<i>Wachstum: Anteile an der Altersgruppe innerhalb der Kategorie*</i>								
-12%-0,0%-Wachstum	29	53113	8,9%	10,3%	8,6%	22,2%	20,8%	27,7%
1-5%-Wachstum	14	191057	9,4%	9,9%	9,8%	23,3%	20,3%	27,1%
5-13,5%-Wachstum	71	308117	10,1%	10,6%	10,0%	24,2%	19,3%	25,5%
13,5-20%-Wachstum	60	136783	10,9%	11,0%	8,8%	25,1%	20,2%	23,7%
20-30%-Wachstum	82	135466	11,4%	11,3%	8,8%	26,3%	20,0%	21,3%
30-40%-Wachstum	44	81826	12,4%	11,1%	9,4%	27,5%	17,7%	21,3%
Über-30%-Wachstum	29	45845	12,7%	11,9%	10,2%	27,9%	18,3%	17,9%
<i>Dichte: Anteile an der Altersgruppe innerhalb der Kategorie*</i>								
0-120 Einwohner/qkm	215	137078	11,6%	11,2%	8,6%	25,8%	18,4%	20,8%
120-240 Einwohner/qkm	54	85643	11,5%	10,8%	8,4%	26,6%	19,9%	22,8%
240-500 Einwohner/qkm	29	140893	10,9%	11,1%	9,0%	25,3%	19,4%	24,3%
500-1000 Einwohner/qkm	20	304032	10,1%	10,6%	9,7%	24,1%	19,9%	25,7%
Über 1000 Einwohner/qkm	12	284607	9,9%	10,3%	10,4%	24,3%	20,0%	25,2%

\* 30 Gemeinden unter 200 Einwohner werden durch Statistik-Amt Nord nicht aufgeschlüsselt.

Quelle: Eigene Darstellung, Daten: Statistische Berichte Schleswig-Holstein

Südholstein ist in der Altersstruktur strukturell zweigeteilt: Ein einwohnerstarker urbaner Raum, der von der räumlichen Nähe zu Hamburg profitiert, ließe sich angesichts zahlreicher Mittelzentren, Stadtrandkerne und Funktionsorte in unmittelbarer Nachbarschaft von einer standortbezogenen (die Definition des Stadtrandkerns als „Selbstversorgerort“) in eine knotige Netzinfrastruktur transformieren. Ihm gegenüber steht ein teilurbanisierter ländlicher Raum. Da sich aufgrund der geringen Einwohnerzahlen standortbezogene Einrichtungen dort nicht immer erhalten oder gar neu errichten lassen, werden hier standortunabhängige und stattdessen raumbezogene Netze geknüpft werden müssen. Dies widerspricht vollständig dem tradierten und kulturell verinnerlichten Konzept der autarken Nahbereiche. Der ländliche Raum wird unter Beibehaltung dieses Konzeptes Probleme bekommen, um die Grundversorgung aufrechtzuerhalten, ohne dass lange Distanzen in Kauf genommen werden müssen.

Das Überalterungsphänomen ist bereits in einigen monostrukturierten Dörfern des Ländlichen Raums zu beobachten (siehe Tabelle 7): In Grinau im Nahbereich Berkenthin im Kreis Herzogtum Lauenburg beträgt bei unterdurchschnittlichem Bevölkerungswachstum der Anteil der über 60-Jährigen im Jahr 2002 bereits 46%. Ein Zusammenhang der Merkmale Bevölkerungsaufbau mit hohen Anteilen älterer Menschen, hoher Einfamilienhaus

440 WALTER (2000), 27

quote, geringe Zahl an Einwohnern je Gebäude und große Wohnflächen je Einwohner ist in einigen Kommunen besonders ausgeprägt.

In 56 Gemeinden liegt der Anteil der über 60-Jährigen<sup>441</sup> über 25%. In zwölf Gemeinden sind es bereits über 30%, darunter auch Ratzeburg, Aumühle, Wohltorf und Großhansdorf sind besonders exemplarisch für den Ordnungsraum, wo das Wachstum in früheren

Phasen stattgefunden hat und jetzt eine Kohortenüberalterung der Früh-Suburbaniten eingesetzt hat. Noch deutlicher ist die Korrelation in den ländlichen Gemeinden Güster, Salem und Groß Grönau mit hohen Einfamilienhausquote jenseits von 82%. Für die Siedlungsstruktur bedeutet dies, dass wenige Menschen in Einzelhäusern leben.<sup>442</sup>

Mit zunehmendem Alter und geringerer Fähigkeit zur Selbstversorgung entsprechen die Gebäude nicht mehr den Anforderungen der Bewohner und müssten entweder umgebaut oder umgenutzt werden. Eine Korrelation über die gesamte Region hinweg ist nicht abzulesen. Dafür ist insbesondere das aktuelle Wachstum verantwortlich. Faustregel ist jedoch,

dass die Kommunen stark überaltern und beginnen, materiale Überkapazitäten auszubilden, sobald sie aufhören zu wachsen. Im Extremfall wohnt die berühmte alte Dame nach dem Tode ihres Mannes allein im Einfamilienhaus, das die Kinder vor Jahren schon verlassen haben. Die Kommunen, die diese Überalterungskriterien bereits erfüllen, kennzeichnen den Einstieg in einen langfristigen Trend, der sich besonders an Beispielen in den unkompliziert strukturierten Dörfern des ländlichen Raumes heute schon zeigen lässt.

#### Die Entwicklung der Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd seit 1990

Die Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd besteht aus vier Kreisen, die von ihrer Struktur her zwei Gruppen bilden. Pinneberg und Stormarn verfügen über geringere Gebietsfläche, erstrecken sich weitgehend über den Verdichtungs- und Ordnungsraum, zählen wenige Ämter und höhere Bevölkerungsdichten. Segeberg und Herzogtum Lauenburg erstrecken sich über weite Teile des Ländlichen Raumes, verfügen über jeweils doppelt so viel Gebietsfläche, sind wesentlich kleinteiliger strukturiert und geringer verdichtet. Ein extremes Gefälle der Bevölkerungsdichten vom Stadtrand in die Peripherie kennzeichnet die gesamte Region mit Ausnahme des verstädterten Kreises Pinneberg. Die Struktur des Jahres 1950 verändert sich, wobei eine Tendenz zur aufgelockerten Verstädterung erkennbar ist, die sich auf die Wirkung der Modelle niederschlägt. Der verändernde Prozess läuft aufgrund des ländlichen Ausgangsniveaus langsam ab, aber er beginnt die Strukturen zu dominieren. Die nachfolgenden Aussagen beziehen sich auf die in Tabelle 8 dargestellten Analyseergebnisse

Die *Suburbanisierung als raumstrukturierender Prozess* führt nach wie vor zu Bevölkerungszuwächsen: Südholstein hatte im Jahr 1990 gut 846.000 Einwohner. Die Zahl erhöhte sich bis 2005 auf 963.500, das entspricht einem Zuwachs von 13,8%. Besonders dynamisch war der Zeitraum von 1990 bis 95 mit einem Zuwachs von 5,8%. Danach sank die Dynamik auf nur noch 2,8% von 2000 bis 2005. Damit sind die 90er Jahre in Südholstein ein besonders wachstumsstarkes Jahrzehnt.

Das Wachstum führt sowohl mikroräumlich als auch in den Planungskategorien zu einer teilräumlichen Fragmentierung. Der Suburbanisierungsprozess schreitet stetig von innen nach außen fort. Die planerischen Maßnahmen haben dabei stärker eindämmenden als lenkenden Charakter. Ohne normative Strukturierung der Region

Tabelle 7: Regionalanalyse/ Beispiele für überalterte Gemeinden

Gemeinde	Gebäude		„Personal Space“ 2002	Bevölkerungsaufbau		
	EFH-Quote 2002	Belegung 2002		< 45 J. 2002	< 60 J. 2002	> 60 J. 2002
	Anteil % Gebäude	Einwohner je Gebäude	Bestand qm je Ew.	Bestand %	Bestand %	Bestand %
Güster	89,90%	2,31	47	25,1%	17,8%	32,4%
Bäk	86,50%	2,94	47	22,8%	17,4%	30,8%
Groß Grönau	83,90%	2,82	45	20,4%	21,0%	32,1%
Salem	83,40%	2,43	53	19,5%	20,6%	32,2%
Harmsdorf	81,70%	2,87	45	20,4%	19,9%	31,8%
Witzeeze	79,30%	3,80	33	21,8%	18,2%	32,6%
Poggensee	79,10%	3,67	36	21,3%	18,9%	31,4%
Großhansdorf	78,20%	3,72	45	20,8%	19,0%	35,2%
Seedorf (RZ)	76,60%	2,40	56	20,2%	16,2%	36,1%
Wohltorf	73,40%	3,20	51	19,2%	18,8%	34,6%
Ratzeburg	72,20%	4,29	39	20,8%	17,3%	30,6%
Aumühle	71,80%	3,38	48	20,6%	18,2%	36,8%

Quelle: Eigene Darstellung, Daten: Statistische Berichte Schleswig-Holstein

441 Problematisch wird die statistische Bewertung spätestens, wenn es in einer Gemeinde ein oder mehrere Seniorenwohnanlagen gibt. Daher wird über das Deskriptive hinaus auf weitere Spekulationen verzichtet.

442 GATZWEILER (1999), XVI weist auf den Remanenzeffekt hin, dass ältere Menschen aufgrund ihrer Sesshaftigkeit zu groß gewordene Wohnungen aus früheren Lebenszyklusphasen beibehalten und damit den Pro-Kopf-Verbrauch an Wohnfläche vergrößern.

Der Umgang mit Heterogenität in der fragmentierten Region

Tabelle 8: Regionalanalyse/ Strukturen und Prozesse von 1990 bis 2005

Kategorie/ Unterkategorie/ NAME	Fläche		Einwohner		Veränderungen										Bevölkerungsdichten		
	31.12. 2002	31.12. 1990	31.12. 1995	31.12. 2000	30.09. 2005	1990 - 1995	1990 - 1995	1995 - 2000	1995 - 2000	2000 - 2005	2000 - 2005	1990 - 2005	1990 - 2005	31.12. 1990	30.09. 2005	1990 - 2005	
Statistik lokal	Stat. lok.	AI2-90	AI2-95	AI2-00	AI2-05	Jahrhüft	Jahrhüft	Jahrhüft	Jahrhüft	Jahrhüft	Jahrhüft	Zeitraum	Zeitraum	Zeitpunkt	Zeitpunkt	Zeitraum	
Nennung	Zahl	qkm	Zahl	Zahl	Zahl	Zahl p.a.	% zu 90	Zahl p.a.	% zu 95	Zahl p.a.	% zu 00	Zahl p.a.	% zu 00	Zahl	Zahl	% zu 1990	
<b>Region</b>	<b>330</b>	<b>4009,62</b>	<b>846365</b>	<b>895845</b>	<b>937244</b>	<b>963518</b>	<b>9896</b>	<b>5,8%</b>	<b>8280</b>	<b>4,6%</b>	<b>5255</b>	<b>2,8%</b>	<b>7810</b>	<b>13,8%</b>	<b>211,08</b>	<b>240,30</b>	<b>13,8%</b>
Kreis Pinneberg	48	659,89	267326	280895	290060	297400	2714	5,1%	1833	3,3%	1468	2,5%	2005	11,2%	405,11	450,68	11,2%
Kreis Segeberg	94	1320,39	220237	236031	249012	255573	3159	7,2%	2596	5,5%	1312	2,6%	2356	16,0%	166,80	193,56	16,0%
Kreis Stormarn	55	766,28	198859	208861	217782	224290	2000	5,0%	1784	4,3%	1302	3,0%	1695	12,8%	259,51	292,70	12,8%
Kreis Herzogtum Lauenburg	133	1263,06	159943	170058	180390	186255	2023	6,3%	2066	6,1%	1173	3,3%	1754	16,5%	126,63	147,46	16,5%
<b>Dezentrale Konzentration</b>	<b>330</b>	<b>4009,62</b>	<b>846365</b>	<b>895845</b>	<b>937244</b>	<b>963518</b>	<b>9896</b>	<b>5,8%</b>	<b>8280</b>	<b>4,6%</b>	<b>5255</b>	<b>2,8%</b>	<b>7810</b>	<b>13,8%</b>	<b>211,08</b>	<b>240,30</b>	<b>13,8%</b>
Gemeinden ohne Funktion	258	2774,15	180901	196088	210562	218340	3037	8,4%	2895	7,4%	1556	3,7%	2496	20,7%	65,21	78,71	20,7%
Gemeinden mit Funktion	72	1235,47	665464	699757	726682	745178	6859	5,2%	5385	3,8%	3699	2,5%	5314	12,0%	538,63	603,15	12,0%
<b>Raumordnungskategorien</b>	<b>330</b>	<b>4009,62</b>	<b>846365</b>	<b>895845</b>	<b>937244</b>	<b>963518</b>	<b>9896</b>	<b>5,8%</b>	<b>8280</b>	<b>4,6%</b>	<b>5255</b>	<b>2,8%</b>	<b>7810</b>	<b>13,8%</b>	<b>211,08</b>	<b>240,30</b>	<b>13,8%</b>
Ländlicher Raum	148	1583,51	107520	116970	126632	128286	1890	8,8%	1932	8,3%	531	2,1%	1451	20,2%	67,90	81,65	20,2%
Ordnungsraum	146	1787,39	341875	367830	388487	403497	5191	7,6%	4131	5,6%	3002	3,9%	4108	18,0%	191,27	225,75	18,0%
Stadt-Umland-Bereiche	20	301,36	70170	74403	76287	77777	847	6,0%	377	2,5%	298	2,0%	507	10,8%	232,84	258,09	10,8%
Verdichtungsraum	16	337,36	326800	336642	345838	352958	1968	3,0%	1839	2,7%	1424	2,1%	1744	8,0%	968,70	1046,24	8,0%
<b>Mittelbereiche</b>	<b>330</b>	<b>4009,62</b>	<b>846365</b>	<b>895845</b>	<b>937243</b>	<b>963518</b>	<b>9896</b>	<b>5,8%</b>	<b>8280</b>	<b>4,6%</b>	<b>5255</b>	<b>2,8%</b>	<b>7810</b>	<b>13,8%</b>	<b>211,08</b>	<b>240,30</b>	<b>13,8%</b>
Mittelbereich Wedel	5	104,70	36430	37760	38747	38773	266	3,7%	197	2,6%	5	0,1%	156	6,4%	347,95	370,32	6,4%
Mittelbereich Pinneberg	11	137,85	100640	104119	107758	111764	696	3,5%	728	3,5%	801	3,7%	742	11,1%	730,07	810,77	11,1%
Mittelbereich Norderstedt	7	170,74	102152	104630	107465	108498	496	2,4%	567	2,7%	207	1,0%	423	6,2%	598,29	636,46	6,2%
Mittelbereich Ahrensburg	29	359,00	98962	104564	111083	115147	974	4,9%	1304	6,2%	813	3,7%	1030	15,5%	277,69	320,74	15,5%
Mittelbereich Reinbek	3	53,82	48039	48622	48586	49447	117	1,2%	-7	-0,1%	172	1,8%	94	2,9%	892,59	918,75	2,9%
Mittelbereich Elmshorn	29	356,90	107900	115946	119616	122459	1609	7,5%	734	3,2%	569	2,4%	971	13,5%	302,33	343,12	13,5%
Mittelbereich Kaltenkirchen	20	311,67	53188	60068	64901	68544	1376	12,9%	967	8,0%	711	5,5%	1018	28,7%	170,65	219,64	28,7%
Mittelbereich Bad Oldesloe	18	259,55	40547	44428	46132	47224	778	9,6%	341	3,8%	218	2,4%	445	16,5%	156,22	181,95	16,5%
Mittelbereich Geesthacht	34	355,97	81100	85560	91260	95046	892	5,5%	1140	6,7%	757	4,1%	930	17,2%	227,83	267,01	17,2%
Mittelbereich Neumünster	19	325,06	35302	38457	41462	42549	631	8,9%	601	7,8%	217	2,6%	483	20,0%	108,60	130,90	20,0%
Mittelbereich Bad Segeberg	52	613,22	57575	61820	65242	66752	849	7,4%	684	5,5%	302	2,3%	612	15,9%	93,89	108,85	15,9%
Mittelbereich Lübeck	19	148,34	15588	16289	17433	18120	140	4,5%	229	7,0%	137	3,9%	169	16,2%	105,08	122,15	16,2%
Mittelbereich Mölln	62	618,95	48866	52668	55536	56789	800	8,2%	534	5,0%	251	2,3%	528	16,2%	78,95	91,75	16,2%
Mittelbereich Ratzeburg	22	193,85	19346	20714	22022	22496	274	7,1%	262	6,3%	95	2,2%	210	16,3%	99,80	116,05	16,3%
<b>Zentralörtliches System</b>	<b>330</b>	<b>4009,62</b>	<b>846365</b>	<b>895845</b>	<b>937243</b>	<b>963518</b>	<b>9896</b>	<b>5,8%</b>	<b>8280</b>	<b>4,6%</b>	<b>5255</b>	<b>2,8%</b>	<b>7810</b>	<b>13,8%</b>	<b>211,08</b>	<b>240,30</b>	<b>13,8%</b>
Mittelzentren im Verdichtungsraum	5	181,94	190384	196797	201229	203985	1283	3,4%	866	2,3%	551	1,4%	907	7,1%	1046,41	1121,17	7,1%
Stadttrunkerne I. Ordnung mit Teilfunktion MZ- Reinbek	1	31,23	24670	24473	24570	25598	-39	-0,8%	19	0,4%	206	4,2%	62	3,8%	789,95	819,66	3,8%
Stadttrunkerne I. Ordnung	2	82,62	39887	42703	44825	46464	563	7,1%	424	5,0%	328	3,7%	438	16,5%	482,78	562,38	16,5%
Stadttrunkerne II. Ordnung	7	97,15	84306	87997	93235	95840	738	4,4%	1048	6,0%	521	2,8%	769	13,7%	867,79	986,52	13,7%
Mittelzentren außerhalb des Verdichtungsraumes	6	156,72	120009	130401	132695	135908	2078	8,7%	459	1,8%	643	2,4%	1060	13,2%	765,75	867,20	13,2%
Unterzentrum mit Teilfunktion MZ - Ratzeburg	1	30,29	12181	12755	13160	13785	115	4,7%	81	3,2%	125	4,7%	107	13,2%	402,15	455,10	13,2%
Unterzentren	11	170,13	97259	104172	109573	111381	1383	7,1%	1080	5,2%	362	1,7%	941	14,5%	571,67	654,68	14,5%
Ländliche Zentralorte	5	48,83	7144	7697	8338	8987	111	7,7%	328	21,3%	112	6,0%	184	38,5%	146,30	202,68	38,5%
Nicht-zentrale Gemeinden	271	2891,36	235480	251273	267488	276987	3159	6,7%	3243	6,5%	1900	3,6%	2767	17,6%	81,44	95,80	17,6%
Gemeinden mit ergänzender überörtlicher Versorgungsfunktion	7	144,53	6940	7794	8767	9175	171	12,3%	195	12,5%	82	4,7%	149	32,2%	48,02	63,48	32,2%
Gemeinden mit Gewerbe- und Dienstleistungsfunktion	2	23,11	2079	2141	2360	2402	12	3,0%	44	10,2%	8	1,8%	22	15,5%	89,96	103,94	15,5%
Gemeinden mit Wohn-, Gewerbe-, Dienstleistungsfunktion	4	51,11	6666	7034	7615	8125	74	5,8%	116	8,3%	102	6,7%	97	21,9%	130,42	158,97	21,9%
Gemeinden mit Wohnfunktion	8	100,60	19360	20608	22388	23971	250	6,4%	356	8,6%	317	7,1%	307	23,8%	192,45	238,28	23,8%
<b>Regionalachsen</b>	<b>31</b>	<b>574,34</b>	<b>432271</b>	<b>453785</b>	<b>469586</b>	<b>484538</b>	<b>4303</b>	<b>5,0%</b>	<b>3160</b>	<b>3,5%</b>	<b>2990</b>	<b>2,3%</b>	<b>3484</b>	<b>12,1%</b>	<b>752,64</b>	<b>843,64</b>	<b>12,1%</b>
Regionalachse HH-Elmshorn	11	139,63	150378	158095	160546	164464	1543	5,1%	490	1,6%	784	2,4%	939	9,4%	1076,97	1177,86	9,4%
Regionalachse HH-Kaltenkirchen	7	202,08	130388	137888	143449	147173	1500	5,8%	1112	4,0%	745	2,6%	1119	12,9%	645,23	728,29	12,9%
Regionalachse HH-Bad Oldesloe	5	123,02	70032	73663	76361	79285	726	5,2%	540	3,7%	585	3,8%	617	13,2%	569,27	644,49	13,2%
Regionalachse HH-Schwarzenbek	4	52,23	41840	42227	43980	45833	77	0,9%	351	4,2%	371	4,2%	266	9,5%	801,07	877,52	9,5%
Regionalachse HH-Geesthacht	4	57,38	39633	41912	45250	47783	456	5,8%	668	8,0%	507	5,6%	543	6,0%	690,71	832,75	20,6%
<b>Innerstädtische Achsen</b>	<b>3</b>	<b>56,41</b>	<b>54121</b>	<b>55868</b>	<b>56076</b>	<b>55724</b>	<b>349</b>	<b>3,2%</b>	<b>42</b>	<b>0,4%</b>	<b>-70</b>	<b>-0,6%</b>	<b>107</b>	<b>3,0%</b>	<b>959,42</b>	<b>987,84</b>	<b>3,0%</b>
Innerstädtische Achse HH-Wedel	1	33,82	30752	31719	32060	31875	193	3,1%	68	1,1%	-37	-0,6%	75	3,7%	909,28	942,49	3,7%
Innerstädtische Achse HH-Glinde	2	22,59	23669	24149	24016	23849	156	3,3%	-27	-0,6%	-33	-0,7%	32	2,1%	1034,48	1055,73	2,1%
<b>Bes. Wirtschaftsräume</b>	<b>9</b>	<b>136,79</b>	<b>60271</b>	<b>62871</b>	<b>68158</b>	<b>69437</b>	<b>520</b>	<b>4,3%</b>	<b>1057</b>	<b>8,4%</b>	<b>256</b>	<b>1,6%</b>	<b>611</b>	<b>15,2%</b>	<b>400,61</b>	<b>507,62</b>	<b>15,2%</b>
Besonderer Wirtschaftsraum Stormarn	3	70,98	25393	26399	28552	29237	201	4,0%	431	8,2%	137	2,4%	256	15,1%	357,75	411,90	15,1%
Besonderer Wirtschaftsraum Pinneberg	4	48,31	31540	32936	35192	35605	279	4,4%	451	6,8%	83	1,2%	271	12,9%	652,87	737,01	12,9%
Besonderer Wirtschaftsraum Segeberg	2	17,50	3338	3536	4414	4595	40	5,9%	176	24,8%	36	4,1%	84	37,7%	190,74	262,57	37,7%
<b>Achsenzwischenraum</b>	<b>81</b>	<b>968,25</b>	<b>91012</b>	<b>98738</b>	<b>105778</b>	<b>110389</b>	<b>1545</b>	<b>8,5%</b>	<b>1408</b>	<b>7,1%</b>	<b>922</b>	<b>4,4%</b>	<b>1292</b>	<b>21,3%</b>	<b>94,00</b>	<b>114,01</b>	<b>21,3%</b>
Achsenzwischenraum Elbe-Elmshorn	8	121,37	13211	14630	16040	17019	284	10,7%	282	9,6%	196	6,1%	254	28,8%	108,85		

2.2 . Die Region und ihre Teilräume

Kategorie/ Unterkategorie/ NAME	Fläche		Einwohner		Veränderungen												Bevölkerungsdichten		
	31.12. 2002	31.12. 1990	31.12. 1995	31.12. 2000	30.09. 2005	1990 -1995	1990 -1995	1995 -2000	1995 -2000	2000 -2005	1990 -2005	1990 -2005	1990 -2005	1990 -2005	1990 -2005	30.09. 2005	1990 -2005		
	Stat. lok.	A12-j90	A12-j95	A12-j00	A12-j05S	Jahrfünft Zahl p.a	% zu 80	Jahrfünft Zahl p.a	% zu 95	Jahrfünft Zahl p.a	% zu 00	Jahrfünft Zahl p.a	% zu 90	Zeitraum Zahl	Zeitraum Zahl	% zu 1990	Zeitraum Zahl		
<b>Stadtringe</b>	<b>330</b>	<b>4009,62</b>	<b>346365</b>	<b>695845</b>	<b>937244</b>	<b>963518</b>	<b>9996</b>	<b>5,8%</b>	<b>8280</b>	<b>4,6%</b>	<b>5255</b>	<b>2,8%</b>	<b>7810</b>	<b>13,8%</b>	<b>211,08</b>	<b>240,30</b>	<b>13,8%</b>		
Gemeinden im Inneren Ring	64	949,94	426463	441398	468140	470967	2987	3,5%	3348	3,8%	2565	2,8%	2967	10,4%	448,94	495,79	10,4%		
Gemeinden im Mittleren Ring	107	1232,87	239779	260871	275591	284834	4218	8,8%	2944	5,6%	1849	3,4%	3004	18,8%	194,49	231,03	18,8%		
Gemeinden im Äußeren Ring	159	1826,81	180123	193576	203513	207717	2691	7,5%	1987	5,1%	841	2,1%	1840	15,3%	98,60	113,70	15,3%		
<b>Innerer Ring</b>	<b>64</b>	<b>949,94</b>	<b>426463</b>	<b>441398</b>	<b>468140</b>	<b>470967</b>	<b>2987</b>	<b>3,5%</b>	<b>3348</b>	<b>3,8%</b>	<b>2565</b>	<b>2,8%</b>	<b>2967</b>	<b>10,4%</b>	<b>448,94</b>	<b>495,79</b>	<b>10,4%</b>		
Innerer Ring mit Funktion	29	520,64	379891	391087	404782	414841	2239	2,9%	2739	3,5%	2012	2,5%	2330	9,2%	729,66	796,79	9,2%		
Innerer Ring ohne Funktion	35	429,30	46572	50311	53358	56126	748	8,0%	609	6,1%	554	5,2%	637	20,5%	108,48	130,74	20,5%		
<b>Mittlerer Ring</b>	<b>107</b>	<b>1232,87</b>	<b>239779</b>	<b>260871</b>	<b>275591</b>	<b>284834</b>	<b>4218</b>	<b>8,8%</b>	<b>2944</b>	<b>5,6%</b>	<b>1849</b>	<b>3,4%</b>	<b>3004</b>	<b>18,8%</b>	<b>194,49</b>	<b>231,03</b>	<b>18,8%</b>		
Mittlerer Ring mit Funktion	22	346,43	177756	193009	202520	209007	3051	8,6%	1902	4,9%	1287	3,2%	2083	17,6%	513,11	603,32	17,6%		
Mittlerer Ring ohne Funktion	85	886,44	62024	67862	73071	75827	1168	9,4%	1042	7,7%	551	3,8%	920	22,3%	69,97	85,54	22,3%		
<b>Äußerer Ring</b>	<b>159</b>	<b>1826,81</b>	<b>180123</b>	<b>193576</b>	<b>203513</b>	<b>207717</b>	<b>2691</b>	<b>7,5%</b>	<b>1987</b>	<b>5,1%</b>	<b>841</b>	<b>2,1%</b>	<b>1840</b>	<b>15,3%</b>	<b>98,60</b>	<b>113,70</b>	<b>15,3%</b>		
Äußerer Ring mit Funktion	21	368,40	107818	115661	119380	121330	1569	7,3%	744	3,2%	390	1,6%	901	12,5%	292,67	329,34	12,5%		
Äußerer Ring ohne Funktion	138	1458,41	72305	77915	84133	86387	1122	7,8%	1244	8,0%	451	2,7%	939	19,5%	49,58	59,23	19,5%		
<b>Achsensystem nach Gemeinden und Kategorien</b>	<b>31</b>	<b>574,34</b>	<b>432271</b>	<b>453785</b>	<b>469586</b>	<b>484538</b>	<b>4303</b>	<b>5,0%</b>	<b>3160</b>	<b>3,5%</b>	<b>2990</b>	<b>3,2%</b>	<b>3484</b>	<b>12,1%</b>	<b>752,64</b>	<b>843,64</b>	<b>12,1%</b>		
<b>Regionalachse Hamburg - Elmshorn</b>	<b>11</b>	<b>139,63</b>	<b>150378</b>	<b>158095</b>	<b>160546</b>	<b>164464</b>	<b>1543</b>	<b>5,1%</b>	<b>490</b>	<b>1,6%</b>	<b>794</b>	<b>2,4%</b>	<b>939</b>	<b>9,4%</b>	<b>1076,97</b>	<b>1177,86</b>	<b>9,4%</b>		
Halstenbek	1	12,58	15263	15683	15802	16250	64	2,1%	44	1,4%	90	2,8%	86	6,5%	1213,28	1291,73	6,5%		
Rellingen	1	13,19	13729	13658	13532	13702	-14	-0,5%	-25	-0,9%	34	1,3%	-2	-0,2%	1040,86	1038,82	-0,2%		
Pinneberg	1	21,54	37518	38903	39423	41289	277	3,7%	104	1,3%	373	4,7%	251	10,1%	1741,78	1916,85	10,1%		
Prisdorf	1	5,23	1797	2030	2099	2209	47	13,0%	14	3,4%	22	5,2%	27	22,9%	343,59	422,37	22,9%		
Tornesch	1	20,61	10613	12103	12644	12876	298	14,0%	108	4,5%	46	1,8%	151	21,3%	514,94	624,75	21,3%		
Uetersen	1	11,43	17588	18155	18056	17871	113	3,2%	-20	-0,5%	-37	-1,0%	19	1,6%	1538,76	1563,52	1,6%		
Moortrage	1	10,78	3605	3732	3932	4014	25	3,5%	40	5,4%	16	2,1%	27	11,3%	335,04	373,05	11,3%		
Heidgraben	1	6,37	1888	1945	2130	2282	9	2,6%	37	9,5%	30	7,1%	26	20,2%	353,45	424,95	20,2%		
Klein Nordende	1	10,79	2553	2698	2979	3034	29	5,7%	56	10,4%	11	1,8%	32	18,8%	236,61	281,19	18,8%		
Köln-Forst	1	6,77	2125	2318	2558	2620	39	9,1%	48	10,4%	12	2,4%	33	23,3%	313,88	387,90	23,3%		
Elmshorn	1	21,36	43689	46970	47391	49317	656	7,5%	84	0,9%	185	2,0%	309	10,6%	2045,37	2262,03	10,6%		
<b>Regionalachse Hamburg - Kalltenkirchen</b>	<b>7</b>	<b>202,08</b>	<b>130388</b>	<b>137869</b>	<b>143449</b>	<b>147173</b>	<b>1500</b>	<b>5,8%</b>	<b>1112</b>	<b>4,0%</b>	<b>745</b>	<b>2,6%</b>	<b>1119</b>	<b>12,9%</b>	<b>645,23</b>	<b>728,29</b>	<b>12,9%</b>		
Norderstedt	1	58,10	68450	69766	71523	71284	263	1,9%	351	2,5%	-48	-0,3%	189	4,1%	1178,14	1226,92	4,1%		
Quickborn	1	43,17	18485	19250	19875	20281	153	4,1%	125	3,2%	81	2,0%	120	9,7%	428,19	469,79	9,7%		
Ellerau	1	7,09	4861	4991	4881	5417	26	2,7%	-22	-2,2%	107	11,0%	37	11,4%	685,61	764,03	11,4%		
Henstedt-Utzburg	1	39,45	21402	23453	24950	26183	410	8,6%	299	6,4%	247	4,9%	319	22,3%	542,51	663,70	22,3%		
24.52	1	24,52	2862	2953	3290	3450	18	3,2%	67	11,4%	32	4,9%	39	20,5%	116,72	140,70	20,5%		
Oersdorf	1	6,55	781	803	849	867	4	2,8%	9	5,7%	4	2,1%	6	11,0%	117,44	130,38	11,0%		
Kalltenkirchen	1	23,10	13547	16672	18081	19691	625	23,1%	282	8,5%	322	8,5%	410	45,4%	596,45	852,42	45,4%		
<b>Regionalachse Hamburg - Bad Oldesloe</b>	<b>5</b>	<b>123,02</b>	<b>70032</b>	<b>73863</b>	<b>76361</b>	<b>79285</b>	<b>726</b>	<b>5,2%</b>	<b>540</b>	<b>3,7%</b>	<b>585</b>	<b>3,8%</b>	<b>617</b>	<b>13,2%</b>	<b>569,27</b>	<b>644,49</b>	<b>13,2%</b>		
Ahrensburg	1	36,30	27418	28454	29117	30134	207	3,8%	133	2,3%	203	3,8%	181	9,9%	776,71	853,85	9,9%		
Delingsdorf	1	8,09	1052	1117	1363	2074	13	6,2%	49	22,0%	142	52,2%	88	97,1%	130,04	256,37	97,1%		
Großhansdorf	1	11,20	8746	8741	8887	9069	-1	-0,1%	29	1,7%	36	2,0%	22	3,7%	780,89	809,73	3,7%		
Bargteheide	1	15,83	11719	12279	13680	13973	112	4,8%	280	11,4%	59	2,1%	150	19,2%	740,30	882,69	19,2%		
Bad Oldesloe	1	52,60	21097	23072	23314	24035	395	9,4%	48	1,0%	144	3,1%	196	13,9%	401,08	456,94	13,9%		
<b>Regionalachse Hamburg - Schwarzenbek</b>	<b>4</b>	<b>52,23</b>	<b>41840</b>	<b>42227</b>	<b>43980</b>	<b>45833</b>	<b>77</b>	<b>0,9%</b>	<b>351</b>	<b>4,2%</b>	<b>371</b>	<b>4,2%</b>	<b>269</b>	<b>6,5%</b>	<b>801,07</b>	<b>877,52</b>	<b>9,5%</b>		
Reinbek	1	31,23	24670	24473	24570	25598	-39	-0,8%	19	0,4%	206	4,2%	62	3,8%	789,95	819,66	3,8%		
Wohlför	1	5,97	2370	2360	2297	2279	-2	-0,4%	-13	-2,7%	-4	-0,8%	-6	-3,8%	396,98	381,74	-3,8%		
Aumühle	1	3,47	3365	3147	3023	3092	-44	-6,5%	-25	-3,9%	14	2,3%	-18	-8,1%	968,74	891,07	-8,1%		
Schwarzenbek	1	11,56	11435	12247	14090	14964	162	7,1%	369	15,0%	155	5,8%	229	30,0%	988,19	1285,81	30,0%		
<b>Regionalachse Hamburg - Geesthacht</b>	<b>4</b>	<b>57,38</b>	<b>39633</b>	<b>41912</b>	<b>45250</b>	<b>47783</b>	<b>458</b>	<b>5,8%</b>	<b>668</b>	<b>8,0%</b>	<b>507</b>	<b>5,7%</b>	<b>543</b>	<b>20,0%</b>	<b>690,71</b>	<b>832,75</b>	<b>20,0%</b>		
Wentorf bei Hamburg	1	6,87	8633	8738	9887	11444	21	1,2%	250	14,3%	291	14,6%	187	32,6%	1256,62	1665,79	32,6%		
Börnsen	1	8,42	3206	3237	3649	3947	6	1,0%	82	12,7%	40	5,4%	43	20,0%	380,76	456,89	20,0%		
Escheburg	1	8,91	1548	1984	2508	3089	87	28,2%	105	26,4%	116	23,2%	103	99,5%	173,74	346,69	99,5%		
Geesthacht	1	33,18	26246	27955	29106	29403	342	6,5%	230	4,1%	59	1,0%	210	12,0%	791,02	886,17	12,0%		
<b>Innerstädtische Achse Hamburg - Wedel</b>	<b>1</b>	<b>33,82</b>	<b>30752</b>	<b>31719</b>	<b>32080</b>	<b>31875</b>	<b>193</b>	<b>3,1%</b>	<b>68</b>	<b>1,1%</b>	<b>-37</b>	<b>-0,8%</b>	<b>75</b>	<b>3,7%</b>	<b>909,28</b>	<b>942,49</b>	<b>3,7%</b>		
<b>Innerstädtische Achse Hamburg - Glinde</b>	<b>2</b>	<b>22,59</b>	<b>23369</b>	<b>24149</b>	<b>24016</b>	<b>23849</b>	<b>156</b>	<b>3,3%</b>	<b>-27</b>	<b>-0,6%</b>	<b>-33</b>	<b>-0,7%</b>	<b>32</b>	<b>2,1%</b>	<b>1034,48</b>	<b>1055,73</b>	<b>2,1%</b>		
Oststeinbek	1	11,37	8075	8179	7962	7810	21	1,3%	-43	-2,7%	-30	-1,9%	-18	-3,3%	710,20	686,90	-3,3%		
Glinde	1	11,22	15294	15970	16054	16039	136	4,4%	17	0,5%	-3	-0,1%	50	4,9%	1363,10	1429,50	4,9%		
<b>Besondere Wirtschaftsräume</b>	<b>9</b>	<b>136,79</b>	<b>60271</b>	<b>62871</b>	<b>68158</b>	<b>69437</b>	<b>520</b>	<b>4,3%</b>	<b>1057</b>	<b>8,4%</b>	<b>256</b>	<b>1,9%</b>	<b>611</b>	<b>15,9%</b>	<b>440,61</b>	<b>507,62</b>	<b>15,2%</b>		
Besonderer Wirtschaftsraum Kreis Stormarn	3	70,98	25393	26399	28552	29237	201	4,0%	431	8,2%	137	2,4%	256	15,1%	357,75	411,90	15,1%		
Besonderer Wirtschaftsraum Kreis Pinneberg	4	48,31	31540	32936	35192	36605	279	4,4%	451	8,8%	83	1,2%	271	12,9%	652,87	737,01	12,9%		
Besonderer Wirtschaftsraum Kreis Seeberg	2	17,5	3338	3536	4414	4595	40	5,9%	176	24,8%	36	4,1%	84	37,7%	190,7				

dürfte die Entwicklung vor allem im ersten Ring noch schneller abgelaufen sein, zumal es dort kleinräumig erheblichen Siedlungsdruck auf die Nahbereiche gibt.

Im Vergleich der *Landkreise* waren Segeberg mit einem Zuwachs von 2.356 Personen pro Jahr, das entspricht 16%, und Pinneberg (2.005 je Jahr) am attraktivsten. Stormarn und Lauenburg blieben bei den absoluten Zuwächsen deutlich zurück. Aufgrund des niedrigen Ausgangsniveaus erzielt Lauenburg den höchsten prozentualen Zuwachs (1.754 je Jahr oder 16,5%) und Pinneberg wegen des höchsten Ausgangsniveaus den geringsten (11,2%). In Stormarn ist der Zuwachs absolut mit 1.695 Personen pro Jahr am geringsten. Damit ist die Anfang der 1990er formulierte Erwartung auch für Südholstein eingetreten, dass es in den westlichen Bundesländern bisher „kein Jahrzehnt mit einem solch starken Bevölkerungszuwachs [geben wird], wie er sich für die 90er Jahre in den Agglomerationsräumen des Westens abzeichnet.“<sup>443</sup>

Auch der prognostizierte Verstädterungsprozess mit einem „Bedeutungsgewinn von kleineren Umlandgemeinden als Wohnstandort“<sup>444</sup> mit „anhaltend extensiver Flächennutzung“ ist in Südholstein aus regionaler Sicht unabhängig von der zentralörtlichen Stufung voll eingetreten. Der Siedlungsdruck hat sich in allen Kreisen im Vergleich der Jahrfünfte allerdings deutlich abgeschwächt: Danach betrachtet ziehen zum Beispiel von 1990 bis 1995 insgesamt 3.159 Einwohner/ Jahr nach Segeberg. Von 1995 bis 2000 sind es 2.150, zuletzt von 2000 bis 2005 noch 1.760.

Die Verteilung der Zuwächse im Mikroraum hängt sehr von der Belegung mit planerischen Funktionen ab. Da die planerische Sichtweise vom Versorgungsnahbereich dominiert wird, haben alle vier Kreise ein eigenes Zentrale-Orte-System aller Stufen. Hinzu kommen Regionalachsen, Besondere Wirtschaftsräume und Raumordnungskategorien. Somit verfügt jeder Kreis über fast alle planerischen Kategorien und bildet dadurch einen wohlproportionierten Querschnitt im Sinne eines planerisch gewollten räumlichen Ausgleichs. Alle vier Kreise sind deshalb vom Suburbanisierungsprozess positiv oder negativ betroffen.

Als analytische Kategorien werden die Kreise dadurch jedoch ungeeignet, da eine Zusammenfassung von Daten eines Merkmals so stark nivellierende Ergebnisse erzielt, dass keine Aussage mehr über die innere Struktur eines Kreises möglich ist. Exemplarisch zeigt dies der Kreis Segeberg, da er sich von Süden nach Norden immer stärker verländlicht: Am Hamburger Stadtrand hat Norderstedt über 70.000 Einwohner bei einer Bevölkerungsdichte von über 1.200 Einwohnern je Quadratkilometer. Im äußersten Norden hat Travenhorst 200 Einwohner und nur 22 Einwohner/ qkm. Zwischen den beiden liegen eine verstädterte Siedlungsachse bis nach Kaltenkirchen, ein großes Waldgebiet, der Stadt-Umland-Bereich Segeberg/ Wahlstedt und mit den Nahbereichen Leezen und Segeberg/ Wahlstedt die am dünnsten besiedelten Landstriche Südholsteins.

Die regionale Gliederung in drei *Raumordnungskategorien* spiegelt das Gefälle der Bevölkerungsdichten wider und zeigt auch im Suburbanisierungsprozess unterschiedliche Entwicklungen. Der 340 qkm große Verdichtungsraum wird für die Neu-Suburbaniten allmählich unattraktiv. Er wächst bei hohem Ausgangsniveau (327.000 Einwohner) absolut zwar noch relativ stark (1.744 Einwohner/ Jahr), verliert aber stetig an Dynamik und bleibt prozentual (8%) deutlich zurück. Er liegt aber noch über dem nach Fläche fünffach größeren Ländlichen Raum, wo disperses Wachstum auf geringerem Niveau stattfindet (1.450 Einwohner/ Jahr, aber anteilig um 20%). Der ländliche Raum gewinnt an Attraktivität, zumal die als Siedlungsschwerpunkte eigentlich vorgeesehenen Stadt-Umland-Bereiche nur um 500 Einwohner/ Jahr wachsen.

Die mit Abstand größten Zuwächse erzielt der Ordnungsraum (4.100 Einwohner/ Jahr, was 18% entspricht). Die Zuwächse dezentrieren sich also in die jeweils geringer verdichteten Kategorien und regional besonders in den Ordnungsraum. Der aus dem Suburbanisierungsprozess resultierende Siedlungsdruck hat den Verdichtungsraum verlassen und den Ordnungsraum voll erfasst, während er im Ländlichen Raum aufgrund der dünnen Besiedelung erst in einer frühen Phase angelangt und nur anhand der prozentualen Anteile erkennbar ist.

Das *Leitbild Dezentrale Konzentration* als zu initiiender Prozess soll die Einwohnerzuwächse auf die Siedlungsschwerpunkte lenken. Es wirkt nicht so stark wie gewünscht: Das Ziel, die Zuwächse innerhalb ausgewählter Schwerpunkte der Region dezentral zu konzentrieren ist in der Betrachtung der absoluten Zahlen gelungen, in den prozentualen Zuwächsen jedoch nur eingeschränkt. Betrachtet man die Verdichtungsgrade von Funktionsgemeinden (auf Achsen, als Zentralorte etc.), so steigt die Verdichtung in denen ohne Funktion (plus 20,7%) deutlich stärker an als in den anderen (+12%). In absoluten Zahlen ziehen von 1990 bis 2005 pro Jahr 5.300 Menschen in die Funktionsgemeinden und 2.500 in die funktionslosen. Das Verhältnis bleibt über die Jahrfünfte ungefähr gleich: Vom Gesamtzuwachs zieht es zwischen 65% und 69% in die Funktionsgemeinden.

443 GATZWEILER (1994), 489

444 ebenda, 491

Das Leitbild erzeugt unter abflauendem Wachstum ein gleich bleibendes Verhältnis. Geht man von einer praxisfernen Sichtweise aus, dass theoretisch alle Menschen in die Funktionsgemeinden hätten ziehen sollen, so erhält man einen Wirkungsgrad von ca. 68%, der über 15 Jahre konstant bleibt. Der Zustand Dezentraler Konzentration von Bevölkerung war damit 1990 ausgeprägter als 2005. Das Leitbild scheint in der Praxis geeignet, eine unerwünschte Entwicklung zu einem hohen Grad einzudämmen, jedoch nicht dazu, sie umzukehren, bestehende dezentrale Strukturen zu verstärken oder gewünschte Strukturen neu zu erzeugen.

Am wirksamsten ist die Lenkung im zweiten Ring, denn dort ziehen bei insgesamt starkem Siedlungsdruck im Verhältnis deutlich mehr Personen in die Funktionsgemeinden (1.300 Einwohner/ Jahr) als in die übrigen (551 Einwohner/ Jahr). Eine etwas genauere Darstellung des Siedlungsdrucks ermöglicht die Einteilung in drei regionale Ringe um die Freie und Hansestadt Hamburg, die nicht deckungsgleich mit den Raumordnungskategorien sind. Hier zeigen sich besonders hohe Zuwächse im ersten (2.970 Einwohner/ Jahr) und zweiten Ring (3.000 Einwohner/ Jahr), während der dritte Ring nur um 1.800 Personen wächst. Durch die geographische Abgrenzung ist deutlich erkennbar, dass die Nähe zu Hamburg nach wie vor eines der dominierenden Kriterien der Zuwanderung ist und der Siedlungsdruck in Kernstadt-Nähe unvermittelt anhält. Dabei hat sich der entferntere zweite Ring, der in etwa bis zu den Achsenendpunkten reicht, inzwischen zur Alternative entwickelt. Die absoluten Zuwächse sind in den Gemeinden mit planerischer Funktion im ersten (2.970 zu 640 Einwohner/ Jahr) und zweiten Ring (2.100 zu 920 Einwohner/ Jahr) noch deutlich höher als in den Nicht- Funktionsgemeinden, während im dritten Ring bei 900 Einwohner/ Jahr Gleichstand herrscht. Aber während im ersten Ring 29 von 64 Gemeinden mit einer Funktion ausgestattet sind, sind es im dritten Ring nur 21 von 159. Insofern ist es im ersten Ring einfacher, die Zuwanderung auf die Schwerpunkte zu lenken, denn es stehen davon mehr zur Verfügung.

Innerhalb des *Achsensystems* nehmen die Regionalachsen mit 3.484 Einwohner/ Jahr oder 12% nach wie vor den ganz erheblichen Teil des Siedlungsdrucks auf. Die beiden verlängerten innerstädtischen Achsen nach Wedel (+3,7%) und Glinde (+2,1%) wachsen dagegen kaum noch.

Die Achse nach Elmshorn wächst mit dem höchsten Ausgangsniveau anteilig nur um 9,4%, was 939 Einwohner/ Jahr entspricht. Auch die Achse nach Schwarzenbek wächst nur um 9,5%, was hier jedoch nur 266 Einwohner/ Jahr entspricht. Besonders wachstumsstark ist die Achse nach Kaltenkirchen mit einem Zuwachs von 1.100 Einwohner/ Jahr. Die Achsen nach Geesthacht und Bad Oldesloe bleiben dahinter zurück. Die beiden regional bedeutenderen Achsen, die im regionalen Verkehrssystem durch die Deutsche Bahn (über Pinneberg/ Elmshorn/ Wrist) bzw. die U1 und die AKN (über Norderstedt/ Kaltenkirchen/ Bad Bramstedt) nach Neumünster und Kiel kleinräumig bedient werden, wachsen bei höherem Ausgangsniveau stärker als diejenigen, die im östlichen Ländlichen Raum enden. Die Anbindung der Siedlungsachsen an die Kommunikationsachsen im großräumigen Verkehrssystem erweist sich als Vorteil für eine dynamische Entwicklung.

Das gleiche gilt für die Achsenendpunkte: Obwohl Elmshorn bei über 48.000 Einwohnern und einer Bevölkerungsdichte von über 2.200 Einwohner/qkm inzwischen nicht mehr so dynamisch wächst (309 Einwohner/ Jahr) wie Kaltenkirchen (20.000 Einwohner und 410 Einwohner/qkm), sind diese beiden westlichen Zentren wesentlich dynamischer als die östlichen Endpunkte Geesthacht (210) und Schwarzenbek (229). Bad Oldesloe auf der Kommunikationsachse nach Lübeck wächst um 266 Einwohner/Jahr. Der Westen und der Norden des Hamburger Stadtrandes werden von den Neu- Suburbaniten insgesamt deutlich bevorzugt und erhalten stärkeren Siedlungsdruck.

Auf der Achse nach Elmshorn nehmen Pinneberg, Elmshorn und Tornesch den größten Anteil des Wachstums auf. Dort ist auch die Belastung durch intensive siedlungsbezogene Flächennutzung besonders hoch, so dass mit einer Flächenknappheit zu rechnen ist. Auf den beiden nördlichen Achsen wachsen vor allem die Städte am Hamburger Stadtrand, also Norderstedt, die Großgemeinde Henstedt- Ulzburg und Ahrensburg. Die beiden östlichen Achsen sind wachstumsschwach mit Ausnahme ihrer Endpunkte. Das in den 1950er Jahren erkannte „Großstadt-Randproblem“ existiert also nach wie vor, denn die Verdichtung erfolgt vor allem am Kernstadtrand.

Die Achsen selbst haben zunehmend Schwierigkeiten, den Druck aufzunehmen, denn es wachsen dort prozentual vor allem die kleinen, mit einer Wohnfunktion ausgestatteten Achsengemeinden wie Delingsdorf (+90%) und Escheburg (+100%) besonders stark. Bei einer späteren Flächenknappheit in den Schwerpunkten und weiterem Siedlungsdruck kann es zu einer bandförmigen Verstädterung kommen, wie sie zwischen Ahrensburg, Delingsdorf und Bargteheide jetzt schon zu erkennen ist.

Ein weiterer Faktor auf dem Weg zum Stadtring sind die Besonderen Wirtschaftsräume, die sowohl im Kreis Pinneberg (+271 Einwohner/ Jahr), im Kreis Stormarn (+256 Einwohner/ Jahr) und weniger stark im Kreis Segeberg (+84 Einwohner/ Jahr) auf Wachstumskurs sind. Sie wachsen damit stärker als die meisten Achsengemeinden.

Da sie aber im Achsenzwischenraum in bevorzugter Lage verortet sind, können sie eine Brückenfunktion für tangential Verflechtungen einnehmen und weitere Verstädterung begünstigen.

Besonders stark wachsen entgegen der planerischen Absicht die Achsenzwischenräume zwischen Elbe und Elmshorn- Achse (+254 Einwohner/Jahr), der Elmshorn- und Kaltenkirchen- Achse (253 Einwohner/ qkm), der Kaltenkirchen- und der Bad-Oldesloe-Achse (373 Einwohner/ qkm) und auch der Bad-Oldesloe- und der Schwarzenbek- Achse (355 Einwohner/ qkm). Starke Dispersion in die Achsenzwischenräume ist der dominierende Trend am Rand der Kernstadt. Das absolute Wachstum ist nur auf der Regionalachse nach Elmshorn stärker als im gesamten Zwischenraum, die übrigen Achsen bleiben zum Teil deutlich dahinter zurück. Das Wachstum in den großen Zwischenräumen der Kreise Segeberg und Lauenburg ist schwach, zwischen Kaltenkirchen, Bad Oldesloe und Schwarzenbek dagegen stark. Die Dynamik hat im Achsenfernen Raum von 2000 bis 2005 signifikant abgenommen und ist sogar hinter dem regionalen Durchschnitt zurückgeblieben. Dies kann für die Kreise Segeberg und Herzogtum Lauenburg aufgrund einer hohen Zahl an dort kategorisierten Gemeinden als valider Trend angesehen werden.

Das Achsenmodell verliert allmählich an Wirkung und die Achsen selbst zeigen inzwischen eine hohe Belastung durch intensive Flächennutzung insbesondere in den Schwerpunktgemeinden, was zu einem Ausweichen der Neu- Suburbaniten auf die Pufferzonen führt. Das prozentuale Wachstum fließt ohnehin vor allem in den geringer verdichteten Übergangsbereich, ein Trend, wie er auch in den Stadtrandkernen und den Ländlichen Zentralorten im Verhältnis zu den übergeordneten Stufen zu beobachten ist. Die Aufnahmefähigkeit der Achsen ist also maßgeblich für die Siedlungsstruktur der Region.

Im *Zentrale-Orte-System* wachsen alle Mittelzentren des Verdichtungsraumes (907 Einwohner/ Jahr) prozentual unterdurchschnittlich. Besonders dynamisch sind vor allem der Endpunkt Kaltenkirchen und Elmshorn im zweiten Ring. Die anteiligen Zuwächse sind in den niedrigstufigen Zentren, vor allem in den Stadtrandkernen (1.267 Einwohner/ Jahr), wesentlich stärker - insbesondere in Henstedt- Ulzburg mit 319 Einwohner/qkm, das langsam zum kleinsten Mittelzentrum aufschließt. Auch das überdurchschnittliche Wachstum der nicht-zentralen Orte (2.767 Einwohner/ Jahr oder 17,6%) zeigt die Tendenz zur Dispersion und der Nachverdichtung auf niedrigen zentralörtlichen Stufen bzw. außerhalb des zentralörtlichen Systems. Allerdings sind die Bevölkerungsdichten dort noch besonders niedrig, so dass die Dispersion unmerklich abläuft.

Die prozentualen Zuwächse in den Mittelbereichen der größeren Zentren seit 1990 reichen von 2,9% in Reinbek hin zu 28,7% in Kaltenkirchen. Auffällig ist, dass die bereits hoch verdichteten Mittelbereiche Wedel, Norderstedt und Reinbek im regionalen Kontext deutlich zurückbleiben. Augenscheinlich ist die Attraktivität der beiden relativ nah und verkehrsgünstig zur Kernstadt gelegenen, aber bislang noch nicht so stark verstädterten Mittelbereiche Kaltenkirchen und Ahrensburg. Weiterhin auffällig ist, dass die Dynamik sich im Inneren Ring sehr deutlich abgeschwächt hat, in Wedel beispielsweise von 3,7% im ersten über 2,6% im zweiten auf nur 0,1% Zuwachs im dritten Jahrfünft. Auch in Norderstedt ist dieser Prozess sehr stark ausgeprägt.

Die insgesamt schwächer gewordene Dynamik wirkt sich nur in Kaltenkirchen (+5,5%) und Geesthacht (+4,1% im dritten Jahrfünft) weniger stark aus. Die übrigen Mittelbereiche wachsen jedoch, unabhängig von der geographischen Lage, nur noch zwischen zwei und vier Prozent. Insgesamt geht das prozentuale Wachstum also in die weniger stark verdichteten, aber verkehrsgünstigen Bereiche.

Im Ländlichen Raum muss bei der Interpretation der Zuwächse zwischen den absoluten und den relativen Zuwächsen unterschieden werden, denn ein relativer Zuwachs von 16,2% von 1990 bis 2005 entspricht in Mölln einem absoluten Zuwachs von 528 Personen pro Jahr. Im Mittelbereich Ahrensburg entsprechen im selben Zeitraum 15,5% jedoch 1.030 Personen je Jahr. Am deutlichsten zeigt sich die Wirkung der Suburbanisierung im Mittelbereich Kaltenkirchen, wo 1990 noch 53.200 Personen ansässig waren, 2005 dagegen schon 68.500.

Die als Entwicklungs- und Entlastungsorte ausgewiesenen Zentren der äußeren Peripherie sind von der Suburbanisierung eindeutig noch nicht erreicht (Bad Segeberg wächst mit 80 Einwohner/ Jahr und Mölln mit 70 Einwohner/ Jahr), so dass das Instrument der Entwicklungs- und Entlastungsorte (bisher) nicht greift. Die Mittelbereiche an der Peripherie erzielen insgesamt Zuwächse von 16% aufwärts. Diese verteilen sich jedoch auf größere Gebiete und bleiben hinter dem Verdichtungs- und dem Ordnungsraum zurück: Das Wachstum beträgt im Mittelbereich Kaltenkirchen 1.018 Einwohner/ Jahr (1990 bis 2005) auf 311 qkm, in Mölln dagegen 528 Einwohner/ Jahr auf der doppelten Fläche. Auch die Ländlichen Zentralorte mit einem Zuwachs von zusammen nur 184 Einwohner/ Jahr haben praktisch keine Bedeutung, wenn man die beiden Achsengemeinden Escheburg und Delingsdorf zum Vergleich nimmt.

Ohne Siedlungsdruck auf die Peripherie kann das planungspolitische Ziel, die Entlastung des Verdichtungs- und Ordnungsraumes und die Stärkung der regionalen Zentren, kaum erreicht werden. In Südholstein gibt es jeweils

drei Mittel- und Unterzentren mit Entwicklungs- und Entlastungsfunktion sowie drei Mittel- und acht Unterzentren ohne diese Funktion. Die im REK getroffene Auswahl zeigt, dass diejenigen mit Funktion geringer verdichtet sind als diejenigen ohne, so dass also die geringer verdichteten ihre Funktion besser wahrnehmen können müssten. Im Zeitraum von 1990 bis 2005 sind die Mittelzentren ohne Funktion um 17,5% gewachsen, diejenigen mit Funktion dagegen nur um 5,3%. Bei den Unterzentren haben diejenigen mit Funktion um 17,3%, diejenigen ohne nur um 13,5% expandiert. Für das schwache Ergebnis bei den Mittelzentren ist zunächst die spezielle mikroräumliche Situation der Industriestadt Wahlstedt zu bedenken, die in einem Strukturwandel steckt und seit Mitte der 1990er Jahre kontinuierlich Einwohner verloren hat. Rechnet man Wahlstedt heraus, so erhält man allerdings für Mölln und Bad Segeberg über fünfzehn Jahre auch nur 7,1% bzw. 7,0% Wachstum und bleibt damit trotzdem deutlich hinter den Erwartungen zurück. Zudem sind diese beiden Gemeinden seit 2000 in Schwierigkeiten, denn Mölln stagniert auf das Jahr fünf besehen bei +0,1%, während Bad Segeberg sogar 0,4% seiner Bevölkerung verliert. Der langjährige Trend spricht dafür, dass das neue Instrument bei den Unterzentren zumindest funktionieren kann. Bei den Mittelzentren müsste der Trend umgekehrt werden. Bei der Umsetzung eines Leitbildes „Wachsende Region“ sollte dem Instrument nochmals planungspolitische Aufmerksamkeit geschenkt werden, im Moment ist es „zu vorausschauend“ konzipiert, denn es hätte im Ordnungsraum angesiedelt werden müssen, würde dort jedoch mit dem Achsenkonzept und den „entlastenden“ Endpunkten kollidieren. Erst wenn sich auf lange Sicht eine regionale Stadtlandschaft Holstein bilden sollte, kommen die Zentren der Peripherie wieder stärker in das Blickfeld.

#### *Die Struktur der Region 2005*

Die *Stärkung der Siedlungsschwerpunkte* als übergeordnetes Ziel der Regionalplanung geht also nicht mit dem anhaltenden Trend konform. Dezentrale Konzentration als Struktur zu erhalten ist ein sehr anspruchsvolles Ziel. Dies sogar in zweifacher Hinsicht, denn einerseits ist das Wachstum im stark verdichteten ersten Ring traditionell stark und erreicht jetzt zusätzlich auch den zweiten Ring. Andererseits fließt es, vor allem im Ländlichen Raum, trotzdem immer stärker dispers in die Fläche. Trotzdem unterscheiden sich die einzelnen Räume ganz augenscheinlich in ihren Dichten und sind als siedlungsstruktureller Zustand gegeneinander abgrenzbar. Das prozessuale Wachstum ist demnach unbedingt im Zusammenhang mit den Bevölkerungsdichten zu sehen.

*Dezentrale Konzentration* entspricht dem langjährigen Anti-Ziel, die Ausbildung von unstrukturiert zersiedelten, breiigen Stadtringen zu verhindern, ist eindeutig erreicht und die regionale Gliederung im Sinne einer Dezentralen Konzentration als Zustand konnte bis jetzt erhalten werden. Die Bevölkerungsdichten nehmen nach Ringen und nach Funktion von innen nach außen stetig ab. Die Gebietsflächen der Gemeinden nehmen dagegen von innen nach außen zu. Die Zentralorte des ersten Rings sind mit 800 Einwohner/qkm verdichtet, diejenigen des dritten Rings nur noch mit 330 Einwohner/qkm. Die Bildung von Stadtringen konnte eindeutig verhindert werden, denn die Nicht-Funktionsgemeinden aller Ringe sind signifikant gering verdichtet. Dabei ergibt sich eine Abnahme der Bevölkerungsdichten von innen nach außen und auch im durch Siedlungstätigkeit hoch belasteten ersten Ring zeigt sich bislang nur eine Verdichtung mit 130 Einwohner/qkm bei einem regionalen Durchschnitt von 240 Einwohner/qkm.

Im Vergleich der Funktionsgemeinden mit den funktionslosen ergibt sich keine homogene Struktur innerhalb der drei regionalen Ringe.<sup>445</sup> Die Funktionsgemeinden sind bei hoher Einwohnerzahl deutlich höher verdichtet als die übrigen. Selbst im verdichteten Inneren Ring erreicht man eine Spanne von 729 Einwohner/qkm bei Funktions- und 108 Einwohner/qkm bei Nicht-Funktionsgemeinden. Die Verhältnisse ähneln sich in den beiden anderen Ringen auf deutlich niedrigerem Niveau.

Die Unterschiede haben sich seit 1990 jedoch verringert. Insbesondere der Innere Ring zeigt großflächige Verdichtungstendenzen besonders im Nahbereich Pinneberg und am östlichen Rand der Kernstadt, während der Mittlere auf uneinheitliche Weise zu einer aufgelockerten Einfamilienhaussuburbia neigt. Der Äußere Ring ist eindeutig Exurbia. Im Kreis Segeberg verläuft die virtuelle Grenze am nördlichen Stadtrand von Kaltenkirchen und südlich des dünn besiedelten Nahbereichs Leezen, im Herzogtum Lauenburg direkt am Achsenrand.

Der erste Ring ist jedoch nicht ausgewogen gegliedert, da die Funktionsgemeinden dort zusammen über mehr Gebietsfläche (521 qkm) verfügen als diejenigen ohne Funktion (430 qkm). Ab dem zweiten Ring verschiebt sich das Verhältnis zugunsten der Nicht-Funktionsgemeinden, im dritten Ring ist dies besonders signifikant. Umgekehrt verhält es sich mit der Zahl der Einwohner, die sich im zweiten, vor allem aber im ersten Ring in den Siedlungsschwerpunkten konzentriert. Das liegt daran, dass von insgesamt 72 Siedlungsschwerpunkten 29 im

445 Dieses Ergebnis hätte auch dann Bestand, wenn ein noch ländlicher Nahbereich wie Trittau, der nach geographischer Lage dem ersten, nach seiner Struktur aber dem zweiten Ring zuzuordnen wäre, umgeschlüsselt würde.

Hamburg-nahen ersten Ring liegen. Bei einer ausgewogenen Gliederung der Region in selbständige Zentren mit eigenen Einzugsbereichen wäre bei geringer Verdichtung der Dörfer ein umgekehrtes Verhältnis zugunsten des dritten Rings wünschenswert. Die normative Gliederung des Raumes erfolgte über den Kunstgriff, den bereits in der Ausgangssituation stark verstädterten Hamburger Rand mit besonders vielen Siedlungsschwerpunkten auszustatten und diese Kommunen dadurch zu weiterem eigentlich unerwünschten Wachstum zu ermutigen. Hier liegt ein offensichtliches Defizit in der Konstruktion des Leitbildes nicht erst seit den 1990er Jahren.

Im Jahre 2005 sind zwar strukturell keine Stadtringe vorhanden, es gibt jedoch im raumzeitlichen Prozess Ansätze dazu, die sich unter gleichen Bedingungen auch auf die Strukturen auswirken werden. Aufgrund des dispersen Wachstums zugunsten der Nicht-Funktionsgemeinden war die Dezentrale Konzentration als Zustand niemals weniger ausgeprägt als 2005.

Die territoriale Abgrenzung der *Raumordnungskategorien* ist teils in den Textteilen der Regionalpläne erfolgt, teils aber nur aus deren beiliegenden Karten ersichtlich. Der Verdichtungsraum erstreckt sich geographisch auf den Achsen am unmittelbaren Hamburger Stadtrand, der Ordnungsraum reicht ungefähr bis auf die Höhe der Achsenendpunkte in die Region hinein, der übrige Raum ist ländlich. Eine Ausnahme bilden die Stadt-Umland-Bereiche innerhalb des Ländlichen Raumes, die sich durch Einwohnerzahl und Verdichtung von diesem deutlich abheben. Der Verdichtungsraum zählt sechzehn Gemeinden, der Ordnungsraum 146. Beide Zahlen verhalten sich zueinander ähnlich wie Ländlicher Raum und Stadt-Umland-Bereiche. Gleiches gilt für die Gebietsflächen und Einwohnerzahlen, so dass die Kategorien ein insgesamt ausgewogenes Verhältnis bilden. Der Verdichtungsraum hat bei 353.000 Einwohnern eine Bevölkerungsdichte von 1.046 Einwohner/ qkm, der Ordnungsraum ist um den Divisor fünf deutlich geringer verdichtet. Ebenfalls signifikant stärker verdichtet sind die Stadt-Umland-Bereiche im Vergleich zum sie umgebenden Ländlichen Raum, auch wenn das Verhältnis nicht ganz so deutlich ausfällt.

Der Ordnungsraum ist während der 1990er Jahre als Zuzugsgebiet attraktiver. Allerdings besteht der Verdichtungsraum nur aus wenigen Gemeinden, und diese liegen zudem am Stadtrand Hamburgs. Ein weiterer Zuwachs dort erscheint kaum wünschenswert, da es sonst zu noch weiter fortschreitender großflächiger Verstädterung kommt. Ein solcher Prozess würde zudem die Einführung der beiden Raumordnungsmodelle (Zentralorte und Achsensystem) grundlegend in Frage stellen. Der Ländliche Raum soll planerisch wesentlich weniger stark forciert werden als die übrigen, was bislang auch zu erkennen ist. Es verteilen sich die geringeren Zuwächse gleichmäßiger auf ein größeres und im Vergleich dünn besiedeltes Gebiet, so dass die Entwicklung akzeptiert werden kann. Die territoriale Abgrenzung der vier Kategorien steht nach diesen Gesichtspunkten nicht in Frage.

Die Analyse der Stufungen des *Zentrale-Orte-Systems* ergibt bei den Bevölkerungsdichten deutlich sichtbare Differenzierungen. Innerhalb der beiden Oberkategorien Zentralorte im Verdichtungsraum und Zentralorte im übrigen Raum weisen diejenigen des Verdichtungsraumes bei geringerer Zahl und weniger Fläche eine um ca. 50% höhere Bevölkerungsdichte auf. Dabei unterscheiden sich die Dichten der jeweiligen Mittelzentren auch untereinander deutlich. Sämtliche Zentralorte sind (mit Ausnahme der Ländlichen Zentralorte) deutlich höher verdichtet als der Durchschnitt der Region Südholstein. Die Ländlichen Zentralorte als niedrigste Stufe weisen eine Dichte von 202 Einwohner/ qkm auf und bleiben bereits unter dem regionalen Schnitt. Sie haben aber eine wesentlich höhere Dichte als die übrigen Gemeinden ohne Funktion mit 96 Einwohner/ qkm.

Im Vergleich der Zentralorte mit den nicht-zentralen Gemeinden ist eine eindeutige Konzentration auf die Zentralorte und eine, besonders im Ländlichen Raum, hochgradige Differenzierung nach Stufen festzustellen. Die Gemeinden mit überörtlicher Versorgungsfunktion weisen weniger als ein Drittel der Verdichtung der Ländlichen Zentralorte auf. Die Gemeinden mit zugewiesener Wohnfunktion bzw. kombinierter Funktion heben sich wie gewünscht deutlich aus der Menge der funktionslosen Gemeinden heraus. Nicht-zentrale Orte sind unabhängig von ihrer Einstufung in den Raumordnungskategorien deutlich geringer verdichtet als Zentralorte, so dass dieses Instrument unabhängig davon wirkt, ob eine nicht-zentrale Gemeinde im Ordnungs-, Verdichtungs- oder im Ländlichen Raum liegt.

Nicht-Zentralität ist ein eindeutiges Merkmal für Nicht-Verdichtung. Innerhalb des äußerst dünn besiedelten Raumes ist die Ausweisung von Gemeinden mit überörtlicher Versorgungs- und Dienstleistungsfunktion gerechtfertigt, ebenso ihre planungspolitische Nicht-Berücksichtigung innerhalb des eigentlichen zentralörtlichen Systems. Die besondere Abgrenzung der Gemeinden des Verdichtungsraumes vom übrigen Gebiet im Zentrale-Orte-System ist unter dem Kriterium der Bevölkerungskonzentration ablesbar und damit planungspolitisch gerechtfertigt.

Insgesamt gibt es in Südholstein vierzehn Mittelbereiche um Mittel- bzw. Oberzentren herum. Bekanntermaßen ist die Freie und Hansestadt Hamburg als Oberzentrum der Stadt- bzw. Metropolregion nicht Teil des Landes Schleswig-Holstein und somit auch nicht des Planungsraumes I. Stattdessen sind aber Teile der Region Südholstein zwei anderen Oberzentren, Neumünster und Lübeck, aus anderen Planungsräumen zugeordnet.

Insofern werden regionale Grenzen durch Mittelbereiche zerschnitten. Die Mittelbereiche selbst werden von mehreren Nahbereichen gebildet. Aber auch hier werden zahlreiche verwaltungsräumliche Grenzen zerschnitten. Die Mittelbereiche unterscheiden sich stark in ihrer inneren Struktur, was vor allem ihrer geographischen Lage zuzuschreiben ist. Vor allem diejenigen, die sich um den Rand der Kernstadt herum gruppieren, haben wenig Platz sich zu entfalten. Der Mittelbereich Wedel besteht lediglich aus fünf Gemeinden, der Mittelbereich Reinbek aus nur drei. Vor allem um Pinneberg, Norderstedt, Quickborn, Henstedt- Ulzburg und Kaltenkirchen ist es sehr eng. Dagegen bilden sich die peripheren Mittelbereiche aus sehr vielen Gemeinden: Segeberg aus 52, Mölln aus 62. Entsprechend gering oder groß ist die verfügbare Fläche, denn Reinbek als kleinster Mittelbereich umfasst nur 54 qkm, Mölln als größter dagegen 618 qkm. Die Infrastruktur ist nah dem Kernstadtrand entsprechend luxuriös, da man aufgrund kurzer Distanzen das Angebot zahlreicher Städte wahrnehmen kann, während vor allem im Norden und Osten große Distanzen überwunden werden müssen. Gravierende Strukturunterschiede treten in der Verdichtung auf. Mölln als territorial größter Mittelbereich ist gleichzeitig mit nur 91 Einwohner/qkm der am geringsten verdichtete. In Reinbek ist es genau umgekehrt, dort drängen sich auf der verlängerten Innerstädtischen Achse und in zwei Zentralorten 919 Einwohner/qkm. Die Verdichtung ist dadurch planerisch definiert. Ähnlich hoch verdichtet ist der Mittelbereich Pinneberg, dort befinden sich ein Mittelzentrum im Verdichtungsraum, zwei Stadtrandkerne II. Ordnung, und es geht die große Regionalachse nach Elmshorn dort hindurch. Die hohe Verdichtung von 811 Einwohner/ qkm ist ebenfalls planerisch gewollt.

Die Mittelbereiche der hochstufigen Zentralen Orte (Mittel- und Oberzentren) sind nicht explizit mit Planungszielen ausgestattet und präsentieren sich in Fläche und Einwohnerzahl sehr uneinheitlich. Der Zuschnitt der Mittelbereiche ist insgesamt unklar, es kommt zu Zerschneidungen von Nahbereichen und sogar Planungsregionen. Im inneren und mittleren Ring hätte auf die Ausweisung von Mittelbereichen verzichtet werden können, in der Peripherie ergeben sie sich aus dem tradierten Zentrenggefüge und sind aus dieser Sicht ebenfalls verzichtbar. Die planerische Sicht wird vom Nahbereich, die öffentliche Wahrnehmung vom Landkreis dominiert.

Die Stufung des Zentrale-Orte-Systems ist im Ordnungs- und Ländlichen Raum besonders differenziert, im Verdichtungsraum dagegen renovierungsfähig, denn es ist auf dem Stand der frühen 1980er Jahre. Die Stadtrandkerne I. und II. Ordnung zeigen keine großen Unterschiede mehr in Gebietsfläche, Einwohnerzahl und Verdichtung und könnten vereinheitlicht werden. Norderstedt hebt sich mit 70.000 Einwohnern deutlich aus der Region heraus und hat lediglich einen Status als Mittelzentrum.

Das *System der Siedlungsachsen* ist material am deutlichsten ausgeprägt: Insgesamt lebt die Hälfte aller Südholsteiner (490.000) auf den Achsen, die nur 575 qkm an Gebietsfläche einnehmen (Südholstein insgesamt: 4010). Hinzu kommen die beiden verlängerten Hamburger innerstädtischen Achsen nach Wedel und Glinde mit über 55.000 Personen. Damit ist dieses Instrument unter Wachstumsbedingungen äußerst wirkungsvoll.

So erklären sich auch die großen regionalen Unterschiede in den Bevölkerungsdichten, denn die Regionalachsen zählen durchschnittlich 843 Einwohner/qkm, der Achsenzwischenraum 114 und der Achsenferne Raum nur noch 77. Die geographisch im Achsenzwischenraum gelegenen Besonderen Wirtschaftsräume sind mit 507 Einwohner/qkm verdichtet, so dass diese Kategorisierung gerechtfertigt ist.

Die Achsen selbst haben sich über die Jahrzehnte unterschiedlich entwickelt. Die attraktivste Regionalachse nach Elmshorn mit 164.400 Einwohnern in elf Gemeinden ist am stärksten verdichtet (844 Einwohner/qkm). Ebenfalls sehr einwohnerstark ist die Achse nach Kaltenkirchen mit 147.173 Einwohnern (davon jedoch die Hälfte in Norderstedt) in sieben Kommunen und 728,29 Einwohner/qkm. In der zweiten Gruppe im Osten Südholsteins sind die Achsen weniger stark ausgeprägt, denn sie bestehen nur aus vier bzw. fünf Gemeinden. Die Achse nach Bad Oldesloe ist dabei relativ einwohnerstark (79.285 Personen) aber nicht besonders stark verdichtet (645 Einwohner/qkm). Die beiden anderen Achsen nach Geesthacht (47.700 Einwohner) und Schwarzenbek (45.800) sind dagegen stärker verdichtet (833 bzw. 878 Einwohner/qkm).

Die Dreiteilung des Systems in achsenangehörige, Achsenzwischenraum- und achsenferne Gemeinden ist unter dem Kriterium der Bevölkerungsdichte deutlich zu erkennen. Im Vergleich der Achsen und Achsenzwischenräume haben sich deutlich verdichtete Siedlungsachsen in Form von Perlenketten aus Achsenstärkungen und Endpunkten mit zentralörtlicher Funktion herausgebildet. Die Strukturen der jeweiligen Achsen zeigen Parallelen: Die Wurzeln sind traditionell stark verdichtet. Es folgt eine Pufferzone aus kleineren und geringer verdichteten Gemeinden, bevor ein signifikant ausgebildetes Mittelzentrum den Endpunkt markiert.

Die Achsen stellen sich im Grad der Verdichtung unterschiedlich dar, denn er ist im Kreis Pinneberg im regionalen Vergleich höher als in den anderen drei Kreisen. Entsprechend höher verdichtet sind die Achse wie auch der Achsenendpunkt Elmshorn. Die Achsen im Kreis Herzogtum Lauenburg sind zu ihrer unmittelbaren Umgebung am deutlichsten ausgeprägt, weil dieser Kreis am ländlichsten ist. Allerdings sind am östlichen Hamburger

Rand kaum noch Achsen zu erkennen, weil die Nahbereiche Reinbek und Wentorf ein großes Verstädterungsgebiet bilden. Die 12-Uhr-Achse nach Kaltenkirchen ist am deutlichsten am Rand der Kernstadt verdichtet und „verländlicht“ sich in Richtung Achsenendpunkt. Der Siedlungsdruck ist im Kreis Segeberg eindeutig auf die Zentralorte (insbesondere nach Kaltenkirchen und Henstedt- Ulzburg) gelenkt worden und nicht in deren Umlandbereiche. Hier sind die planerischen Ziele voll erreicht worden. Die Achse nach Bad Oldesloe zeigt eine gleichförmige Verdichtung der Zentralorte, eine Tiefengliederung wie bei den westlichen Achsen ist nicht erkennbar. Stattdessen ist hier als Muster die „Perlenschnur“ am deutlichsten ausgeprägt.

Insgesamt ist das Achsenkonzept nur als zweigeteiltes Konstrukt zu bewerten, denn dort, wo die Achsen in einer Pufferzone aus kleineren Gemeinden in den Ordnungsraum übergehen, sind sie eindeutiger zu erkennen als am Stadtrand Hamburgs. Dies ist auf die persistierende Entwicklung des verstädterten Stadtrandes aus frühesten Zeiten der Landesentwicklung zurückzuführen. Allerdings sind auch diese Gemeinden am Stadtrand sehr stark gewachsen und nur noch kleinräumig zum Beispiel durch Grünzüge und Waldgebiete gegliedert. In den Zwischenräumen zeigt sich eine besondere Verstädterungstendenz um Achsen und Zentralorte herum in Elmshorn und in Pinneberg. Die Achsen sind außerdem nicht immer bandförmig ausgeprägt. Besonders in den Achsenräumen Pinneberg und Elmshorn sowie Reinbek, Wentorf und Geesthacht kommt es normativ darauf an, ob man Achsen oder ein vielkerniges Verstädterungsgebiet sehen möchte. Das Wachstum der Wurzeln und der Endpunkte während der letzten Jahrzehnte ist jedoch maßgeblich dafür verantwortlich, dass die Teilräume nicht unkontrolliert „vollgelaufen“ sind.

### **2.2.3. Die Teilräume: Raumtypen in der Metropolitanen Peripherie und Reifegrade der Suburbia**

Bevor in Abschnitt 2.3. dieses Kapitels die Siedlungsstruktur im Hinblick auf ihre Modellierung und ihre funktionale Entwicklung interpretiert wird, sollen die Teilräume näher betrachtet werden. Die Nahbereiche werden zwar von mesoräumlichen Zielen wie zum Beispiel die Ausprägung von Siedlungsachsen oder die Verhinderung von Stadtringen überlagert, solche Aspekte sind aber von vornherein konzeptionell in das Zentrale-Orte-System mit einbezogen. Die Nahbereiche bilden auf der mikroräumlichen Ebene das Grundgerüst der Siedlungsstruktur und bestehen in der Regel aus einem Zentralort mit ein planerisch klar definierten Einzugsbereich, in einigen Fällen übernehmen zwei Gemeinden die zentralörtliche Funktion.

Durch die eigenständige Betrachtung der Nahbereiche kann das eigentliche Siedlungsgerüst sichtbar werden. Es soll untersucht werden, wie die Suburbanisierung Einfluss auf die Entwicklung und die Struktur der Nahbereiche genommen hat, insbesondere wie sich das Umland der Zentralorte im Vergleich zu den Zentralorten entwickelt hat und wie sich die Nahbereiche im Verhältnis zueinander entwickelt haben. Die Typisierung ergab zwei Strukturtypen, die verstädterten und die ländlichen Räume mit jeweils drei Verlaufsformen. Die im Folgenden zuerst beschriebenen verstädterten Räume wurden klassifiziert nach Einwohnerzahlen, Bevölkerungsdichten, intensiver Flächennutzung, Siedlungsdruck, zusammenhängenden Siedlungsgebieten und Tendenz zur Dispersion in den Teilräumen. Die Übersicht über die Teilräume ist in Tabelle 9 dargestellt.

#### *Großflächig verstädtere Räume*

Zu den großflächig verstädterten Teilräumen (siehe Tabelle 9) vom Typ Ia gehören Pinneberg, Norderstedt, Wentorf bei Hamburg, Elmshorn, Reinbek, Ahrensburg und Barsbüttel. Alle Nahbereiche wachsen in der Bevölkerungszahl anteilig nicht mehr so stark wie die übrigen Räume, werden jedoch zum Teil immer noch stark nachgefragt (Pinneberg, Elmshorn). Diese Räume sind gleichzeitig „kinderreich“ (Nahbereiche Norderstedt, Pinneberg, Elmshorn) und haben hohe Bestände an Einwohnerzahlen in den beiden anderen Altersgruppen der 30-bis-60-jährigen bzw. der über 60-jährigen. Sie sind im regionalen Vergleich sehr stark verdichtet und zeigen einen hohen Anteil an Siedlungs- und Verkehrsflächen sowie zusammenwachsende Siedlungskörper.

Alle Zentralorte und teils auch die zugeordneten Gemeinden sind besonders hoch verdichtet. Ferner findet man in diesem Raum die höchsten Einwohnerzahlen je Gemeinde. Die Zuwächse sind nur noch in Pinneberg (dort sogar im Nahbereich) und Elmshorn absolut und anteilig vergleichsweise hoch. In der Regel zeigt dieser Typ jedoch nur geringes Wachstum. Bei insgesamt relativ geringen Einfamilienhausquoten (außer in Elmshorn, das geographisch zum Mittleren Ring gehört) sind die Anteile der Siedlungs- und Verkehrsfläche bzw. der Gebäude- und Freifläche im regionalen Vergleich durchweg sehr hoch, zum Teil extrem. Trotzdem sind landschaftliche Gliederungen zwischen und in den Nahbereichen zu erkennen. Die Reserven scheinen jedoch bald aufgebraucht.

Einige Gebiete haben sich in Agglomerationsräume transformiert, z. B. weiteste Teile des Nahbereichs Pinnebergs und weite Teile des Nahbereichs Elmshorn. Im Kreis Pinneberg wurde die Verstädterungstendenz im Nahbereich bereits 1962 berücksichtigt, indem die Gebietsteile Elmshorn, Pinneberg und Uetersen/ Tornesch durch heute noch erhaltene Grünzüge voneinander abgegrenzt wurden. Es sind aber schon zusammenhängende Siedlungsgebiete Pinnebergs mit den Umlandgemeinden Prisdorf, Kummerfeld, Borstel- Hohenraden

und Rellingen entstanden. Rellingen und Halstenbek haben stark expandiert und bilden ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet mit der Kernstadt Hamburg.

Der verkehrsgünstig gelegene und am besten an die Kernstadt Hamburg angebundene westliche *Nahbereich Pinneberg* bildet inzwischen die Spitze des Urban Sprawl, denn dort sind die Belastungen durch Siedlungstätigkeit im Bestand und in der Entwicklung am höchsten. Pinneberg ist ein in der Fläche sehr großer und gleichzeitig in Südholstein der einwohnerstärkste sowie verwaltungsräumlich stark zerschnittene Nahbereich mit zahlreichen dort verorteten Funktionsgemeinden. Obwohl die Dynamik unterdurchschnittlich ist, ist die absolute Zahl an Zuwanderern nach wie vor am höchsten. Dabei sind die prozentualen Zuwächse in den gering verdichteten Gemeinden am stärksten, so dass eine Dekonzentration in die funktionslosen Dörfer des Nahbereichs mit überproportionaler Ausweitung der Siedlungsflächen stattgefunden hat. Die Ausbreitung zusammenhängender, Gemeindegrenzen überschreitender Siedlungsgebiete ist ein jahrzehntelang aus alten Regionalplänen bekanntes Phänomen, das sich fortgesetzt hat. Der Nahbereich besitzt nur noch Expansionsmöglichkeiten in die funktionslosen Dörfer auf Kosten weiterer Verstädterung. Entstanden ist eine vielkernige und zentralörtlich vielpolige Stadtlandschaft Pinneberg mit einigen ländlichen Bereichen im Norden. Zentralort und Nahbereich verfügen bei sehr hohen Auspendlerzahlen nur über geringe Zentralität von 75% bzw. 66%, wobei sich die Situation seit 1995 im Zentralort verschlechtert, im Nahbereich aber deutlich verbessert hat.

Das vielkernige Gebiet des heutigen *Norderstedt* ist seit der Entschließung vom 05.04.1956 Gegenstand räumlicher Planung. Die Stadt Norderstedt selbst ist am 01.01.1970 aus den Gemeinden Friedrichsgabe, Garstedt, Glashütte und Harksheide hervorgegangen, "um die raumordnerische und städtebauliche Entwicklung dieses Gebietes [im Sinne der maßgeblichen Ziele des Achsenkonzeptes] zu verbessern."<sup>446</sup> Seit 1982 besteht Norderstedt planerisch aus einem Stadtrandkern (Garstedt) und einem Mittelzentrum im Verdichtungsraum (Norderstedt-Mitte). Die Belastung mit Siedlungsflächen ist insgesamt geringer als in Pinneberg, der Urban Sprawl ist weniger stark ausgeprägt. Norderstedt hat sich von einem kernigen Siedlungsbrei zu einer polyzentrischen Stadt entwickelt, doch ist dies in keiner Weise berücksichtigt worden, denn die Planungspolitik ist im Wesentlichen auf dem Stand von 1973. Eine Anpassung z.B. des Nahbereiches zöge aber eine Reihe von Anpassungsmaßnahmen im regionalen Kontext nach sich. Norderstedt stellt den zahlenmäßig größten Arbeitsmarkt bei einer Zentralität von 115%, die sich seit 1995 verbessert hat.

Im *Nahbereich Wentorf* bei Hamburg liegen alle vier Gemeinden auf den Regionalachsen entweder nach Geesthacht (Wentorf, Börnsen) oder Schwarzenbek (Aumühle, Wohltorf). Es hat jedoch nur Wentorf zentralörtliche Funktion als Stadtrandkern II. Ordnung, der auch mit 11.400 Menschen etwas mehr als die Hälfte der Bevölkerung des Nahbereiches stellt. Nimmt man den Sachsenwald aus der Betrachtung, so erhält man einen hoch verdichteten Nahbereich. 1998 attestiert man ihm ähnliche Phänomene wie dem benachbarten Nahbereich Reinbek: „Enge Verflechtungen mit Hamburg-Bergedorf und dem benachbarten Raum Südstormarn (Reinbek/ Glinde) erschweren die Zuordnung eindeutiger Versorgungsbeziehungen innerhalb des Nahbereichs.“<sup>447</sup> Der Nahbereich verstädtert großflächig mit zusammenhängenden Siedlungsbereichen auch zu Hamburg und schwer abgrenzbaren Strukturen. Auch hier sind langfristige Phänomene und fortschreitender Urban Sprawl augenscheinlich. Zusammen mit Reinbek ergibt sich am östlichen Hamburger Rand ein vielkerniges Verstädterungsgebiet. In Wentorf selbst (51%) und auch im Nahbereich (39%) ist die Zentralität besonders niedrig, und die Situation hat sich besonders im Bestand an Arbeitsplätzen sowohl als Wohn- als auch als Arbeitsort gegenüber 1995 deutlich verschlechtert.

Aus dem Mittleren Ring gehört lediglich der *Nahbereich Elmshorn* dieser Gruppe an. Der Zentralort ist in Südholstein am höchsten verdichtet und Teile des ansonsten gering verdichteten Nahbereichs bilden zusammenhängende Siedlungsgebiete mit Elmshorn, so dass aufgrund der hohen Belastungen damit zu rechnen ist, dass nach und nach weitere Gemeinden in den Sog des Urban Sprawl geraten. Die Stadt Elmshorn als geförderter Achsenendpunkt hat den mit Abstand höchsten Dichtewert Südholsteins erreicht. Die direkten Anlieger Elmshorns sind ebenfalls hoch verdichtet und wachsen mit dem Mittelzentrum zusammen. Flächenreserven für planerisch weiterhin vorgesehene Wachstum gibt es nur nach Nordosten hin in die ländlichen Bereiche, so dass das tradierte Siedlungsbild weiter verblassen wird, zumal die Siedlungsflächen in den Achsenzwischenräumen seit 1992 kräftig ausgeweitet worden sind. Elmshorn selbst ist ein relativ starkes und stark wachsendes Zentrum (101% Zentralität, deutliche Abnahme beim Auspendeln), der Nahbereich (24%) ist jedoch vor allem als Wohnstandort mit weiterer Tendenz zur Suburbia geprägt. Im *Nahbereich Reinbek* sind die zugeordneten Gemeinden inzwischen höher verdichtet als der Zentralort. Reinbek ist Schwerpunkt auf der Regionalachse von

446 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1973, 36

447 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1998, 41

Tabelle 9: Typisierung der Teilräume

TYPISIERUNG TEILRÄUME	GEMEINDE	BEVÖLKERUNG					BESCHÄFTIGUNG			
		Fläche Gebiet 2002 Bestand Zahl qkm	Einwohner 30.09. 05 Bestand Zahl	Dichte 30.09. 05 Zeitpunkt Ew./qkm	Wachstum		Bestand 2005 A/W %	Zentralität Veränderung 1995 zu 2005 (A-W)-(A-W) %-Punkte	Auspenden	
					1990-2005 Zeitraum Zahl p.J.	1990-2005 Zeitraum % zu 90			2005 W - A Zahl**	2005 zu 1995 Veränderung (A-W)-(A-W) Zahl**
<b>TYP I – VERSTÄDTERTER STRUKTURTYP</b>										
<i>TYP Ia – großflächig verästert</i>										
Pinneberg	1	21,5	41.289	1.916,9	251	10,1%	75%	-7%	-3.284	-778
NB Pinneberg 1), 2), 3)	10	116,3	70.475	626,4	490	17,5%	66%	3%	-5.405	1.068
Norderstedt	1	58,1	71.284	1.226,9	189	4,1%	115%	6%	4.035	1.412
NB Norderstedt	1	39,9	6.276	157,5	43	11,6%	32%	4%	-1.415	120
Wentorf bei Hamburg	1	6,9	11.444	1.665,8	187	32,6%	51%	-6%	-1.846	-597
NB Wentorf 1), 3)	4	76,4	9.218	432,4	18	2,0%	39%	-3%	-1.334	-111
Elmshorn	1	21,4	48.317	2.262,0	309	10,6%	101%	18%	230	3.010
NB Elmshorn 1), 2), 3)	7	89,3	11.640	159,6	146	23,0%	24%	-17%	-2.791	-562
Reinbek	1	31,2	25.598	819,7	62	3,8%	97%	1%	-252	62
NB Reinbek 1)	2	22,6	23.849	1.058,2	32	0,8%	105%	5%	506	202
Ahrensburg	1	35,3	30.134	853,7	181	9,9%	146%	22%	4.368	1.911
NB Ahrensburg 1), 3), 4)	6	75,1	26.072	326,7	130	11,8%	109%	26%	-2.394	881
Barsbüttel	1	24,7	12.360	500,8	128	18,4%	100%	10%	-9	-42
NB Barsbüttel 1)	1	14,4	1.633	113,2	22	24,8%	21%	3%	-451	-27
<i>TYP Ib - aufgelockert verästert</i>										
Quickborn	1	43,2	20.281	469,8	120	9,7%	80%	19%	-1.322	1.454
NB Quickborn 3)	3	24,4	9.540	395,7	54	5,9%	49%	-3%	-1.834	-144
Henstedt-Ulzburg	1	39,5	26.183	663,7	319	22,3%	55%	8%	-4.204	613
NB Henstedt-Ulzburg	1	12,8	1.408	110,0	24	34,6%	22%	2%	-368	-29
Wedel	1	33,8	31.875	942,5	75	3,7%	101%	11%	115	1.171
NB Wedel 5)	2	40,0	4.427	124,2	55	22,4%	72%	15%	-324	162
Uetersen/	1	11,4	17.871	1.563,5	19	1,6%	73%	-11%	-1.622	-552
Tornesch	1	20,6	12.876	624,7	151	21,3%	67%	15%	-1.477	672
NB Uetersen/ Tornesch 2), 3)	8	88,0	14.407	191,9	163	27,1%	32%	2%	-3.104	-155
Nahe/	1	10,4	2.370	228,5	22	16,5%	43%	-5%	-471	-27
Itzstedt	1	7,1	2.225	312,1	61	70,8%	20%	-11%	-689	-331
NB Nahe/ Itzstedt 1), 3), 10)	4	50,9	7.767	168,1	113	28,9%	37%	3%	-1.549	-14
NB Lübeck 1)	7	55,8	6.511	156,3	61	18,1%	20%	3%	-1.982	-169
NB Neumünster 2), 11)	4	111,6	6.137	50,2	94	26,4%	24%	-2%	-1.406	-54
<i>TYP Ic - sich transformierend</i>										
Bargteheide	1	15,8	13.973	882,7	150	19,2%	78%	-11%	-1.023	-514
NB Bargteheide 2), 3)	8	98,9	13.514	141,3	218	31,9%	23%	-3%	-3.467	-645
Barmstedt	1	17,2	9.475	552,2	60	10,6%	51%	-12%	-1.460	-219
NB Barmstedt 2), 3)	12	139,9	10.344	79,9	149	29,7%	44%	-6%	-1.929	-419
Trittau	1	28,6	7.639	267,2	81	19,0%	106%	-2%	152	-48
NB Trittau 2), 3)	15	90,7	12.495	122,9	136	19,2%	38%	-22%	-1.715	-83
<b>TYP II – LÄNDLICHER STRUKTURTYP</b>										
<i>TYP Iia - gravitativ wachsend</i>										
Geesthacht	1	33,2	29.403	886,2	210	12,0%	87%	2%	-1.280	378
NB Geesthacht 2)	8	67,1	10.114	147,7	164	23,2%	21%	-11%	-2.701	-616
Bad Oldesloe	1	52,6	24.035	456,9	196	13,9%	122%	0%	1.634	-100
NB Bad Oldesloe	11	127,3	11.305	97,3	128	16,0%	29%	1%	-2.983	-172
Schwarzenbek	1	11,6	14.864	1.285,8	229	30,0%	84%	-7%	-770	-355
NB Schwarzenbek 8)	12	88,8	4.792	53,1	49	17,1%	35%	13%	-849	186
Kaltenkirchen	1	23,1	19.691	852,4	410	45,4%	107%	5%	501	376
NB Kaltenkirchen 2)	13	171,4	17.250	106,7	208	23,1%	34%	-4%	-3.743	-418
Bad Bramstedt	1	24,1	13.342	552,7	235	35,8%	100%	-12%	-1	-464
NB Bad Bramstedt 2), 8)	14	155,7	23.317	64,0	361	20,2%	31%	-3%	-2.007	-108
<i>TYP Iib - strukturerhaltend</i>										
Ratzeburg 6)	1	30,3	13.785	455,1	107	13,2%	123%	10%	833	342
NB Ratzeburg 8)	16	127,9	5.757	58,6	48	11,8%	52%	-9%	-1.044	-174
Lauenburg/Elbe	1	9,5	11.671	1.223,4	23	3,0%	84%	2%	-534	169
NB Lauenburg/ Elbe 6), 8)	10	80,8	4.049	47,9	53	26,5%	21%	-6%	-838	-15
Bornhöved/	1	14,4	3.495	243,6	54	30,3%	72%	-12%	-291	-136
Trappenkamp 6), 9)	1	3,3	5.076	1.528,9	-30	-8,2%	62%	-5%	-600	117
NB Bornhöved/ Trappenkamp 8)	8	114,4	6.700	51,2	44	19,9%	64%	-12%	-38	-60
Sandeseben 7)	1	6,1	1.617	263,8	38	53,4%	46%	-0%	-306	-82
NB Sandeseben	10	85,6	6.587	83,1	109	31,0%	16%	-4%	-1.828	-96
Berkenthin 7)	1	10,2	2.047	200,3	44	47,2%	53%	-6%	-283	-78
NB Berkenthin 8)	12	81,0	5.690	71,1	94	27,5%	33%	-5%	-1.046	-96
Leezen 7)	1	15,0	1.638	109,3	18	20,4%	65%	-19%	-183	-95
NB Leezen 8)	10	95,0	6.246	71,0	52	12,9%	26%	-12%	-1.439	-302
<i>TYP Iic - dispers wachsend</i>										
Bad Segeberg/ 12)	1	18,9	15.975	846,6	70	7,1%	165%	-16%	3.469	-1.470
Wahlstedt 9)	1	15,7	9.391	596,6	-5	-0,8%	103%	15%	76	589
NB Segeberg/ Wahlstedt 2), 3), 8)	28	345,0	19.439	75,8	259	21,9%	32%	-2%	-4.435	-458
Mölln	1	25,1	18.499	738,5	80	7,0%	105%	-3%	247	-186
NB Mölln 3), 8)	30	333,3	15.640	53,0	158	18,2%	31%	-3%	-2.790	-467
Reinfeld (Holstein)	1	17,4	8.451	486,8	79	16,2%	82%	-1%	-478	1
NB Reinfeld 3), 8)	8	94,5	6.738	80,3	88	28,2%	22%	-6%	-1.701	-212
Büchen	1	16,9	5.524	327,8	42	13,0%	97%	-18%	-57	-341
NB Büchen 3), 8)	10	109,3	5.740	67,8	82	26,7%	27%	-4%	-1.101	-200
<b>„Das Merkmal ist im regionalen Vergleich ... ausgeprägt.“</b>										
Maximum	30	345,0	71.284	2.262,0	490	70,8%	164,7%	26%	4.368	3.010
... besonders stark ...	-	-	> 30.000	> 1.000	> 270	> 40%	< 50	> -10%	> -2.000	> -1.000
... sehr stark ...	-	-	< 30.000	< 1.000	< 270	< 40%	< 75	< -10%	< -2.000	< -1.000
... hoch ...	-	-	< 20.000	< 500	< 200	< 25%	< 100	< -5%	< -1.000	< -500
Mittelwert	15	12,0	14.678	240,3	121	13,8%	79%	0,6%	-207	12
... gering ...	-	-	< 10.000	< 240	< 120	< 15%	< 120	< +5%	< -500	< +500
... sehr gering ...	-	-	< 5.000	< 120	< 60	< 7%	> 120	> +5%	> +/- 0	> +500
Minimum	1	3,3	1408	48	-30	-8,2%	16%	-22%	-5405	-1470

- Anmerkungen**
- 1) Zusammenhängende Siedlungsgebiete
  - 2) Starker Siedlungsdruck auf das Umland des Zentralortes
  - 3) Starke Tendenz zur Dispersion im Nahbereich
  - 4) Streusiedlungen im Nahbereich
  - 5) Kleiner Nahbereich
  - 6) Geringe Gebietsflächen in den Zentralorten
  - 7) Einwohnerschwacher Zentralort
  - 8) Außerordentlich gering verdichtete Nahbereiche
  - 9) Besondere mikroräumliche Problemlagen in den 1990er Jahren durch Deindustrialisierung
  - 10) Einwohnerstärkste Gemeinde ohne zentralörtliche Funktion
  - 11) Nur Gemeinden aus dem Planungsraum I
  - 12) Zentralität: Besondere mikroräumliche Problemlagen

Quelle: Eigene Darstellung; Daten: Arbeitsfunktion: Agentur für Arbeit; Übrige Daten: Statistik-Amt Nord/ Statistik lokal

2.2 . Die Region und ihre Teilräume

REGIONALANALYSE SÜDHOLSTEIN SIEDLUNGSSTRUKTUR TYPISIERUNG TEILRÄUME	VERSTÄDTERUNG			DEMOGRAPHIE			WOHNEN		
	Siedlung +Verkehr 2002 Anteil %	Gebäude- + Freifläche 2002 Anteil %	Gebäude - + Freifläche 1992-2002 Entwicklung %	0-30 Jahre 2002 Bestand Zahl	Altersaufbau 30-60 Jahre 2002 Bestand Zahl	> 60 Jahre 2002 Bestand Zahl	EFH an Gebäuden 2002 Anteil %	Einwohner je Gebäude 2002 Bestand Zahl***	Wohnfläche je Ew. 2002 Bestand qkm***
<b>TYP I – VERSTÄDTERTE STRUKTURTYP</b>									
<i>TYP Ia – großflächig verstädtert</i>									
Pinneberg	52%	37%	9%	12.134	17.481	10.290	72,0%	5,3	37
NB Pinneberg 1), 2), 3)	27%	18%	16%	19.172	32.746	17.346	78,8%	3,9	39
Norderstedt	37%	28%	2%	21.026	32.219	18.745	76,6%	4,6	41
NB Norderstedt	9%	5%	4%	1.583	2.901	1.635	78,1%	3,3	43
Wentorf bei Hamburg	67%	45%	9%	3.370	4.929	2.797	70,2%	5,8	36
NB Wentorf 1), 3)	27%	19%	6%	2.460	3.765	2.853	72,9%	2,6	35
Elmshorn	68%	46%	9%	16.018	20.552	11.415	66,0%	5,3	37
NB Elmshorn 1), 2), 3)	11%	6%	15%	3.506	5.418	2.448	82,4%	3,4	38
Reinbek	30%	20%	19%	6.716	11.056	7.188	74,2%	4,2	41
NB Reinbek 1)	39%	28%	41%	6.734	11.106	6.183	75,5%	4,7	41
Ahrensburg	35%	24%	24%	6.652	12.747	8.669	71,9%	4,2	43
NB Ahrensburg 1), 3), 4)	22%	12%	26%	7.087	11.158	7.545	78,5%	3,5	44
Barsbüttel	23%	14%	30%	3.374	5.857	2.939	78,6%	4,0	40
NB Barsbüttel 1)	9%	5%	18%	498	783	345	76,9%	3,6	40
<i>TYP Ib - aufgelockert verstädtert</i>									
Quickborn	24%	16%	10%	5.828	9.182	5.134	79,6%	4,0	43
NB Quickborn 3)	18%	12%	8%	2.792	4.432	2.176	78,3%	3,8	41
Henstedt-Ulzburg	24%	17%	19%	8.122	12.290	5.108	85,3%	3,8	40
NB Henstedt-Ulzburg	9%	4%	10%	420	662	277	79,6%	3,5	42
Wedel	28%	20%	11%	9.290	13.663	9.401	67,8%	5,2	39
NB Wedel 5)	11%	5%	16%	1.318	2.017	990	81,3%	3,4	42
Uetersen/	46%	32%	3%	5.891	7.714	4.502	74,3%	4,3	38
Tornesch	27%	18%	10%	4.190	6.001	2.662	81,4%	3,9	37
NB Uetersen/ Tornesch 2), 3)	12%	7%	13%	4.331	6.546	3.316	80,1%	3,4	41
Nahel/	15%	9%	10%	714	1.137	519	81,7%	3,5	40
Itzstedt	14%	8%	40%	759	1.072	354	87,1%	3,6	38
NB Nahel/ Itzstedt 1), 3), 10)	10%	6%	15%	2.370	3.552	1.652	82,8%	3,6	37
NB Lübeck 11)	11%	6%	18%	2.967	4.521	2.576	78,3%	3,5	41
NB Neumünster 2), 11)	7%	3%	14%	3.364	4.777	2.343	87,7%	3,3	39
<i>TYP Ic - sich transformierend</i>									
Bargheide	31%	19%	5%	4.428	6.312	3.080	76,2%	4,4	38
NB Bargheide 2), 3)	9%	5%	15%	4.013	6.126	2.611	76,3%	3,7	39
Barmstedt	22%	14%	9%	2.934	4.105	2.394	70,9%	4,0	38
NB Barmstedt 2), 3)	9%	4%	23%	3.364	4.655	2.070	77,8%	4,1	36
Trittau	14%	9%	29%	2.322	3.365	1.875	76,1%	3,8	40
NB Trittau 2), 3)	10%	5%	14%	3.273	5.477	2.913	77,7%	3,5	41
<b>TYP II – LÄNDLICHER STRUKTURTYP</b>									
<i>TYP IIa - gravitativ wachsend</i>									
Geesthacht	35%	23%	38%	9.224	13.022	7.145	70,6%	4,5	38
NB Geesthacht 2)	11%	7%	12%	2.819	4.607	2.003	78,3%	3,8	38
Bad Oldesloe	24%	16%	-9%	8.017	10.090	5.637	71,5%	4,9	37
NB Bad Oldesloe	8%	4%	10%	3.640	5.285	2.178	80,6%	3,4	41
Schwarzenbek	43%	29%	22%	5.149	6.396	3.185	78,1%	5,1	34
NB Schwarzenbek 8)	7%	3%	26%	1.427	2.137	908	75,7%	3,8	39
Kaltenkirchen	34%	21%	26%	6.884	8.435	3.307	79,3%	5,5	35
NB Kaltenkirchen 2)	9%	5%	13%	5.449	7.978	3.618	81,9%	3,4	42
Bad Bramstedt	23%	15%	16%	4.394	5.576	3.011	75,3%	4,7	35
NB Bad Bramstedt 2), 8)	7%	3%	16%	3.334	4.576	2.009	82,6%	3,5	40
<i>TYP Ib - strukturkonservierend</i>									
Ratzeburg 6)	18%	12%	14%	4.229	5.134	4.130	72,2%	4,3	39
NB Ratzeburg 8)	7%	3%	14%	1.629	2.231	1.336	84,2%	3,0	43
Lauenburg/Elbe	47%	31%	8%	3.892	4.816	3.099	68,5%	4,0	37
NB Lauenburg/ Elbe 6), 8)	7%	3%	18%	1.111	1.584	868	80,9%	3,7	36
Bornhöved/	16%	9%	19%	1.159	1.512	758	84,7%	3,6	39
Trappenkamp 6), 9)	52%	39%	8%	1.832	2.159	1.274	85,1%	4,9	38
NB Bornhöved/ Trappenkamp 8)	7%	3%	15%	1.947	2.839	1.622	84,3%	3,5	38
Sandeseben 7)	14%	9%	35%	600	743	268	80,2%	4,1	35
NB Sandeseben	6%	4%	19%	2.221	3.106	1.159	79,5%	3,8	37
Berkenhth 7)	14%	7%	19%	677	768	411	73,0%	4,5	32
NB Berkenhth 8)	7%	3%	20%	1.734	2.203	1.053	82,2%	3,7	36
Leezen 7)	8%	5%	9%	567	704	350	79,3%	3,5	40
NB Leezen 8)	7%	3%	8%	2.012	2.695	1.415	82,1%	3,3	43
<i>TYP Ic - dispers wachsend</i>									
Bad Segeberg/ 12)	41%	26%	20%	5.316	6.588	4.197	71,4%	4,0	42
Wahlstedt 9)	25%	17%	4%	3.028	4.123	2.316	76,2%	4,1	39
NB Segeberg/ Wahlstedt 2), 3), 8)	7%	4%	20%	6.429	8.602	3.837	78,8%	3,5	37
Mölin	29%	19%	6%	5.570	7.455	5.361	74,7%	4,1	36
NB Mölin 3), 8)	7%	3%	21%	4.910	6.515	3.442	84,1%	3,4	38
Reinfeld (Holstein)	21%	14%	21%	2.725	3.625	1.978	74,1%	3,8	39
NB Reinfeld 3), 8)	6%	3%	12%	2.327	3.103	1.160	75,0%	3,7	39
Büchen	23%	14%	7%	1.819	2.374	1.280	80,9%	3,7	37
NB Büchen 3), 8)	8%	4%	11%	1.606	2.383	1.448	82,8%	3,3	39
<b>„Das Merkmal ist im regionalen Vergleich ... ausgeprägt.“</b>									
Maximum	68%	46%	41%	21.026	32.746	18.745	87,7%	5,8	43,7
... besonders stark ...	> 40%	> 30%	> 30%	< 1.000	> 10.000	> 10.000	-	< 3,0	-
... sehr stark ...	< 40%	< 30%	< 30%	< 2.000	< 10.000	< 10.000	> 85%	< 3,5	-
... hoch ...	< 30%	< 20%	< 20%	< 5.000	< 5.000	< 5.000	< 85%	< 4,0	-
Mittelwert	14%	9%	12%	4.435	6.420	3.517	79,8%	3,6	39,0
... gering ...	< 20%	< 10%	< 10%	< 10.000	< 2.000	< 2.000	< 80%	< 5,0	-
... sehr gering ...	< 10%	< 5%	< 5%	> 10.000	< 1.000	< 1.000	< 75%	> 5,0	-
Minimum	6%	3%	-9%	420	662	269	54,7%	2,6	32,0

**Merkmale der Typisierung: Bestandsmerkmale/ Verlaufsmarkale**

- Typ I: Zusammenhängende Siedlungsgebiete, Einwohnerzahlen, Bevölkerungsdichten, intensive Flächennutzung/ Siedlungsdruck, Dispersionsstendenz in allen Teilräumen
- Typ Ia: Hohe Einwohnerzahl, hohe Bevölkerungsdichte im Zentralort und Nahbereich/ zum Teil extremer Siedlungsdruck auf die Nahbereiche
- Typ Ib: Mittlere Bevölkerungsdichte im Zentralort, sehr hohe Einfamilienhausquote/ starker Siedlungsdruck in Zentralort und Nahbereich, zum Teil starke Dispersion
- Typ Ic: Zum Teil noch geringe Bevölkerungsdichte im Nahbereich, geringe Bevölkerungsdichte im Zentralort, Lagepunkt zur Kernstadt/ sehr starker Siedlungsdruck in Zentralort und Nahbereich, starke Dispersion
- Typ II: Sehr gering verdichtete Nahbereiche, stark ausgeprägte Zentren, große Anzahl zugeordneter Gemeinden im Nahbereich/ räumliche Verteilung der Bevölkerungszuwächse
- Typ IIa: Sehr geringe Bevölkerungsdichte im Nahbereich/ sehr hohe Zuwächse im Zentralort
- Typ IIb: Zentrenferne; zum Teil sehr geringe Bevölkerungsdichte in Zentralort und Nahbereich/ höherer relativer Bevölkerungszuwachs im Zentralort, geringe absolute Zuwächse
- Typ IIc: Äußerst gering verdichtete Nahbereiche, zum Teil sehr ausgeprägte Zentralorte/ absolute Bevölkerungszuwächse im Nahbereich höher als im Zentralort

Hamburg nach Schwarzenbek. Glinde und Oststeinbek bilden die Fortsetzung einer innerstädtischen Achse aus Hamburg. Alle drei sind zentralörtliche Funktionsgemeinden. Bereits im Regionalplan von 1973 ist die Entwicklung dieses Nahbereichs als besonders problematisch erkannt. Ab 1987 hat sich die Situation dergestalt verschärft, dass es „Nutzungskonkurrenzen“ und „unklare Versorgungsbeziehungen“ gibt, „starke bauliche Verflechtungen“ auch zum südlichen Nachbarn Wentorf und eine „Tendenz zur großflächigen Siedlungstätigkeit“,<sup>448</sup> die mangels Kristallisationspunkt weiter fortschreitet. Dadurch ergeben sich extrem hohe Bestände bei den für Siedlungstätigkeit relevanten Flächennutzungen, die seit 1992 ganz massiv ausgeweitet worden sind. Der Einwohnerzuwachs ist seit 1990 erkennbar gering mit ansteigender Dynamik in Reinbek und leichter Schrumpfung in den beiden anderen Kommunen. Die Siedlungsbereiche hängen bereits baulich zusammen. Bei langfristig anhaltenden Verdichtungsphänomenen hat sich die Problemlage verstärkt. Auffällig ist die Anlagerung des gesamten Gebiets an die Kernstadt bei langjährigem und fortschreitendem Urban Sprawl. Der Nahbereich (105%) weist eine geringfügig höhere Zentralität auf als der Zentralort (97%), wobei sich die Situation gegenüber 1995 im Zentralort verschlechtert, im Nahbereich verbessert hat.

*Ahrensburg* ist eine traditionell expandierende Gemeinde. Von 1930 bis 1957 wuchs sie von 5.400 auf 18.000 Einwohner, 2002 sind es 30.000. So glaubte der Gemeinsame Landesplanungsrat bereits in der Entschließung vom 28.5.1958, dass „einem weiteren Wachstum natürliche Grenzen gesetzt“<sup>449</sup> seien. Man empfahl daher eine Verdichtung mit Höhenwachstum, „um der weit gedehnten Siedlungsmasse damit einen städtebaulichen Halt zu geben.“ Großhansdorf wird ungewöhnlich deutlich als „überfüllte Wohngemeinde“ angesehen, die einen „Sanierungsfall“ darstelle und deshalb nicht weiter wachsen solle. Auch die übrigen Gemeinden hätten sich ungeordnet entwickelt, so dass zahlreiche diesbezügliche Maßnahmen vorgeschlagen werden. Planungspolitische Ziele sind bereits 1973 der Erhalt der umgebenden Landschaft und eine gemeinsame Bauleitplanung in den Gemeinden, die Ansätze zu einem zusammenhängenden Siedlungsbild mit Ahrensburg zeigen. Die wohnbauliche Entwicklung wurde mit dem Regionalplan von 1987 an der Achse entlang in Richtung Delingsdorf und Bargtheide geführt. Ahrensburg und Großhansdorf sollen den starken Siedlungsdruck auf die Achsenzwischenraumgemeinden reduzieren. Auch mit dem Regionalplan 1998 wird weiterhin durch städtebauliche Maßnahmen und Schaffung attraktiven Wohnraumes versucht, die Entwicklung auf die beiden Zentralorte zu lenken. Die Ortsteile von Ammersbek erhalten unterschiedliche, teils auf Expansion ausgerichtete Planungsziele. Der Nahbereich wird von mehreren Amtsgrenzen zerschnitten und gliedert sich in zahlreiche, statistisch nicht mehr eigens erfasste Ortsteile, so dass eine insgesamt heterogene, zersiedelte Struktur bei noch geringer Verdichtung in den kleineren Gemeinden entsteht. Das absolute Wachstum hat sich seit 1990 stark auf die Zentralorte konzentriert, prozentual gewinnen die Umlandgemeinden nicht wesentlich stärker hinzu. In den verdichteten Gemeinden gibt es hohe Belastungen in der Flächennutzung, die fast überall deutlich ausgeweitet wurden. Zudem zeigt sich eine hohe Einfamilienhausquote. Das Einwohnerwachstum hat sich im Sinne des Leitbildes im Zentralort konzentriert, doch ist bereits die tradierte Siedlungsstruktur zersiedelt und es gibt weitere Tendenz zur Belastung. Ahrensburg ist aus ökonomischer Sicht der Musterknabe in Südholstein: Zentrum (146%) und Nahbereich (109%) haben -einmalig in der ganzen Region- nicht nur eine positive Zentralität, sondern beide konnten sich zwischen 1995 und 2005 stark anreichern (22 bzw. 26-%-Punkte), besonders das Zentrum bei doppelter Saldierung beider Jahre aus Arbeits- und Wohnort-Beschäftigten um +1.911 Beschäftigungsverhältnisse.

*Barsbüttel* im Besonderen Wirtschaftsraum wird dieser Gruppe zugeordnet, denn es liegt verkehrsgünstig zu Hamburg- Rahlstedt und Hamburg- Jenfeld und bildet mit Hamburg ein baulich zusammenhängendes Siedlungsgebiet mit hoher Siedlungstätigkeit im gewerblichen und wohnbaulichen Bereich. Der kleine Nahbereich ist durch hohes absolutes Wachstum an Einwohnern und an Siedlungsfläche des Stadtrandkerns gekennzeichnet. Barsbüttel erreicht als kleinstes Zentrum in diesem Typ Ia inzwischen eine Zentralität von 100% und hat sich seit 1995 mit +10-%-Punkten gut entwickelt.

#### *Aufglockert verstädterte Räume*

Die zweite Untergruppe (siehe Tabelle 9) bilden die aufglockert verstädterten Räume - Typ Ib. Dazu gehören Quickborn, Henstedt-Ulzburg, Wedel, Uetersen/ Tornesch, Nahe/ Itzstedt sowie die dem Planungsraum I Schleswig-Holstein-Süd zugeordneten Gemeinden der Nahbereiche Lübeck und Neumünster.

Diese Nahbereiche liegen (außer Henstedt-Ulzburg) meist schon im Mittleren Ring. Sie zeigen eine besondere Dynamik mit hohen prozentualen Einwohnerzuwächsen und einen besonders hohen Anteil an Einfamilienhäusern bei insgesamt geringerer Verdichtung und geringerer Belastung durch Siedlungsflächen als im Typ Ia.

448 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1987, 20

449 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1962, 28

Diese Nahbereiche sind zwar im regionalen Vergleich überdurchschnittlich, aber nicht hoch oder extrem hoch verdichtet. Die absoluten Zuwächse sind (außer im einwohnerstarken Henstedt-Ulzburg) eher gering, die prozentualen dagegen sehr hoch und in den zugeordneten Gemeinden (außer in Henstedt-Ulzburg) höher als in den Zentralorten. Die Flächennutzungen und die Flächenverbräuche liegen im regionalen Vergleich auf durchschnittlichem Niveau, dafür dominieren hier als vorrangiges gemeinsames Merkmal die Einfamilienhäuser mit Quoten jenseits der 80%.

Dieser Typ repräsentiert die Suburbia auch in der Arbeitsfunktion am stärksten: geringe, zum Teil sogar besonders geringe Zentralität prägen die Zentralorte (Quickborn, Uetersen/ Tornesch bzw. Henstedt-Ulzburg, Nahe/ Itzstedt) und die Nahbereiche. Dazu gehören auch die Gemeinden, die Neumünster und Lübeck zugeordnet sind.

Lediglich Wedel auf der verlängerten innenstädtischen Achse, das durch seine Lagegunst (im Gegensatz zum Typ Ic) und durch seinen ländlich strukturierten und abgrenzbaren Nahbereich (im Gegensatz zum Typ Ia) diesem Typ Ib zugeordnet wird, weist eine sich deutlich verbessernde Zentralität von inzwischen 100% auf.

*Quickborn* und Ellerau bilden ein zusammenhängendes Siedlungsgebiet in einem überdurchschnittlich verdichteten Nahbereich mit starker Flächenexpansion. Im gesamten Nahbereich außer in Ellerau hat sich eine Monostruktur aus Einfamilienhäusern gebildet. Quickborn als gering verdichtete Suburbia mit hohem Einfamilienhausanteil ist Henstedt-Ulzburg ähnlicher als Pinneberg, das auf der Hälfte der Fläche die doppelte Anzahl von Einwohnern konzentriert. Trotzdem sind hier im Nahbereich die Siedlungen noch weitgehend abgrenzbar.

Die Großgemeinde *Henstedt-Ulzburg* wächst innerhalb ihrer Gemeindegrenzen sehr aggressiv und mit immer neuen Baugebieten, so dass hier bereits 85% aller Gebäude Einfamilienhäuser sind. Henstedt-Ulzburg gehörte zunächst zum Nahbereich Kaltenkirchen, es bildet zusammen mit Wakendorf II erst seit dem Regionalplan von 1987 einen eigenen Nahbereich. In Henstedt-Ulzburg zeigt sich über die Jahre deutlich ein planungspolitischer Wandel: "Henstedt sollte in seinem ländlichen Charakter erhalten bleiben [...] die Abtrennung gegen Ulzburg ist aufrechtzuerhalten [...] Ulzburg sollte ebenfalls nicht forciert entwickelt werden [...] eine Ausweitung der Baugebiete vermieden und die Ansetzung von Pendlern verhindert werden."<sup>450</sup> Henstedt-Rhen "sollte nicht weiter entwickelt werden, [...] und es sollte die Ansiedlung von Industrie zunächst unterbleiben."<sup>451</sup> Stattdessen sollte für den örtlichen Bedarf die Infrastruktur verbessert werden. Der Zuzug von Einwohnern aus Hamburg, die nach Hamburg pendeln, sollte ebenfalls vermieden werden. Später sind eine ganze Reihe von Baugebieten entstanden. Henstedt-Ulzburg ist zunächst als Stadtrandkern II. Ordnung (es wird 1982 zum Stadtrandkern I. Ordnung<sup>452</sup> aufgestuft) ausgewiesen. Ulzburg- Süd und Henstedt sollen "langfristig zu einem einheitlichen Siedlungskomplex zusammenwachsen". Ziel und Bedingung für das Wachstum war ein inzwischen vollzogener Gleisanschluss: "Die sehr starke Siedlungsentwicklung, die sich in Henstedt-Ulzburg insbesondere aufgrund der günstigen Lage auf der Achse Hamburg - Kaltenkirchen vollzogen hat, hat seit 1970 zu einer Verdoppelung der Einwohnerzahl auf rund 20.000 geführt [und] soll sich abgeschwächt fortsetzen."<sup>453</sup> Der Regionalplan von 1998 verändert diese Zielsetzung dergestalt, dass sich das starke Wachstum der vergangenen Jahre „abgeschwächt fortsetzen“<sup>454</sup> darf. Der Nahbereich ist mit zwei Gemeinden sehr klein, hat aber eine hohe Anzahl von Ortsteilen, die nur teilweise zusammenhängende Siedlungsbilder ergeben, bzw., je nach Sichtweise, gut gegeneinander abgegrenzt sind. Offensichtlich hat in Henstedt-Ulzburg die Entwicklung hin zu Suburbia in den letzten Jahren den Weg genommen, der in der übrigen Region Südholstein gemäß den normativen Zielsetzungen verhindert worden ist. Insofern ist Henstedt-Ulzburg eine „typische“ Suburbanisierungsgemeinde, aber eine „untypische“ Gemeinde Südholsteins. Der Besatz mit Einfamilienhäusern wird nur durch das wesentlich kleinere Itzstedt (87,1%) übertroffen. Die vielen Ortsteile und ein über lange Jahre nicht klar zu erkennendes (Stadt-) Zentrum wecken zwar kleinräumig den Anschein eines weitläufig zersiedelten Gebietes, durch das Wachstum Henstedt-Ulzburgs ist aber mesoräumlich ein ganz massiver Siedlungsdruck von den umliegenden Gemeinden genommen worden. Somit hat Henstedt-Ulzburg über dreißig Jahre lang eine Funktion als „Entlastungsort“ nicht für die Kernstadt Hamburg, sondern vor allen Dingen für den südholsteinischen Ordnungsraum übernommen.

Im *Nahbereich Wedel* wachsen vor allem die beiden Umlandgemeinden. Die Siedlungskörper von Wedel und Holm sind aber klar voneinander abgrenzbar. Ein weiteres Wachstum, wie es im Regionalplan von 1998 vorgeschlagen wird, könnte bei einer Hinwendung zu den Nahbereichen Uetersen/ Tornesch und Pinneberg ein großes zusammenhängendes Siedlungsgebiet bewirken.

450 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1962, 11

451 ebenda, 11

452 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1987, 77

453 ebenda, 18

454 ebenda, 18

*Uetersen und Tornesch* bilden einen zweipoligen Nahbereich im Ordnungsraum auf der Regionalachse nach Elmshorn. Dabei ist Uetersen stärker verdichtet und Tornesch stärker aufgelockert und von Einfamilienhäusern besetzt. Uetersen hat sich während einer langen Transformationsphase vom Ländlichen Zentralort über einen Stadtrandkern schließlich zum Unterzentrum gewandelt. Der zugeordnete Nahbereich wächst absolut und relativ wesentlich stärker als die beiden Zentralorte, so dass sich eine disperse Einfamilienhaussuburbia gebildet hat. Beide Zentralorte zeigen hohe Bestände an siedlungsrelevanter Flächennutzung. Die Entwicklung zeigt eine Anlagerung an die Achsen und eine fortschreitende Verdichtung der Landgemeinden. Im Pinneberger Maßstab könnte man von einem ausgeglichenen, wenn auch zweipoligen Nahbereich sprechen, im regionalen Maßstab ist es starker Urban Sprawl.

Der *Nahbereich Nahe/ Itzstedt* bildet einen Sonderfall im Ländlichen Raum. Geographisch im Achsenzwischenraum angesiedelt, wird dort die Kategorisierung als Besonderer Wirtschaftsraum besonders genutzt. Die drei ähnlich großen Gemeinden Sülfeld, Nahe und Itzstedt lieferten sich dort einen Expansionswettbewerb an neuen Baugebieten, den Itzstedt mit einem Einwohnerzuwachs von 70% seit 1990 gewonnen hat. Der Nahbereich hat sich, im Gegensatz zum nördlichen Nahbereich Leezen (Typ IIb), der seine traditionellen, kompakten Siedlungsstrukturen vollständig erhalten hat, in eine Einfamilienhaussuburbia transformiert. Die Verkehrsanbindung erfolgt lediglich über eine Bundesstraße an das südlich gelegene Norderstedt, unmittelbar nördlich beginnt Exurbia. Insofern stellt sich die Frage, ob diese Entwicklung besonders glücklich ist, weil städtebaulich (zumindest entlang der Bundesstraße) kein Gefüge und auch keine Kernbildung zu erkennen ist. Besondere Defizite weist der gesamte Nahbereich in der Ausstattung mit Arbeitsplätzen auf, da man sich einseitig auf die Einfamilienhäuser konzentriert hat.

Die *südholsteinischen Gemeinden der Nahbereiche Lübeck und Neumünster* werden ebenfalls hier kategorisiert. Sie bilden Einfamilienhausgebiete für die beiden nicht zum Planungsraum gehörenden Oberzentren. Unmittelbar außerhalb der Nahbereiche beginnt im Kreis Segeberg (für den Nahbereich Neumünster) und im Kreis Herzogtum Lauenburg (für den Nahbereich Lübeck) die Exurbia.

#### *Räume mit Ansätzen zur Transformation*

Die dritte Untergruppe (siehe Tabelle 9) als Räume mit beginnender Transformation - Typ Ic bilden die drei Nahbereiche Bargteheide, Barmstedt und Trittau, die sich am möglichen Beginn einer Transformation befinden. Sie haben ihre traditionelle Struktur zwar noch erhalten, zeigen aber Ansätze zum Typ Ib, denn diese Nahbereiche zeigen erste Ansätze zu einer aufgelockerten Verstädterung.

Allen gemeinsam sind hohe Bevölkerungsdichten in den Zentralorten und sehr geringe Bevölkerungsdichten in den zugeordneten Gemeinden. Im Gegensatz zu Nahe/ Itzstedt, das schon dem Typ IIb zugeordnet wird, haben diese Nahbereiche einen einwohnerstarken und verdichteten Kern. Allen gemeinsam ist das stärkere absolute und relative Wachstum in den Umlandbereichen der Zentralorte mit hohem Flächenverbrauch. Die Verstädterung der Umlandgemeinden hat dort auf einem niedrigen Niveau mit Siedlungsflächen begonnen.

In den Beständen der Flächennutzung sind sie den gravitativ wachsenden Nahbereichen des ländlichen Raumes ähnlicher, sie zeigen jedoch im Gegensatz zu jener Gruppe Dekonzentrationstendenzen. Bei nachlassendem Wachstum, vor allem aber bei nachlassendem Siedlungsdruck könnte das jetzige Siedlungsbild mit einem jeweils starken Kern erhalten werden. Besonders typisch (außer in Trittau) ist eine für diesen Typ geringe Zentralität, welche über die Jahre seit 1995 im Zuge der Bevölkerungssuburbanisierung abgenommen hat (11 bzw. 12%-Punkte in Bargteheide und Barmstedt) und inzwischen sehr hohe Auspendlerquoten aufweist, vor allem im Nahbereich Bargteheide.

Im *Nahbereich Barmstedt* sind die Siedlungsbereiche eindeutig abgrenzbar. Es gibt trotz unerwünschten peripheren Wachstums keinen Urban Sprawl und bei der Ausweitung der siedlungsrelevanten Flächen ist eine Tendenz zur Nachverdichtung erkennbar. Trotzdem läuft der Nahbereich Gefahr, in die Transformation zu geraten, denn er befindet sich in verkehrsgünstiger Lage zur Kommunikationsachse Hamburg- Neumünster- Kiel und bietet sich als Alternative zu Pinneberg und Elmshorn an. Wem die dortigen Gemeinden zu stark verdichtet sind, der findet in unmittelbarer Nachbarschaft mit bester Straßen- und Schienenanbindung einen weniger verdichteten Nahbereich, dessen Umland stärker wächst als der Zentralort.

Der ursprüngliche ländliche *Nahbereich Bargteheide* hat seine Struktur weitgehend erhalten können. Er wird jedoch vom Nahbereich Ahrensburg nur noch durch einen Grünzug zum stark expandierenden Delingsdorf abgegrenzt. Eine weitere Verdichtung auf der Achse könnte zukünftig ein Siedlungsband entstehen lassen. Zudem liegt Bargteheide auf der Pufferzone der Achsen, also dem Bereich, der auf allen Achsen stärker nachgefragt wird als die Achsenschwer- und -endpunkte. Im Vergleich zu den übrigen Nahbereichen, die an die

Kernstadt grenzen, ist dieser mit 27.500 Menschen weder sehr einwohnerstark noch besonders stark verdichtet und scheint insofern besonders attraktiv. Die prozentualen Zuwächse an Einwohnern sprechen für eine Tendenz zur Dekonzentration in das Umland, die seit 1995 noch etwas angestiegen ist, zumal die Dynamik im Zentralort zuletzt stark nachgelassen hat. Bei gleich bleibender Strategie ist eine Nachverdichtung statt Expansion zu erwarten und damit eine geringe Neigung zur Verstädterung - als wesentlich einfachere Alternative könnte auch eine Einfamilienhaus-Struktur erzeugt werden.

Der *Nahbereich Trittau*<sup>455</sup> wird dieser Gruppe und nicht den dispers wachsenden Ländlichen Räumen vom Typ IIc zugeordnet, weil der Zentralort nicht so stark verdichtet ist wie dort, das Umlandwachstum hier nicht so stark ist wie dort und weil Trittau als einziger der nicht verdichteten und nicht verstädterten Nahbereiche noch eine besondere geographische Lagegunst zur Kernstadt Hamburg aufweist. Der Nahbereich ist seit 1990 um fast 20% gewachsen, wobei sich die Dynamik im letzten Jahrfünft sehr abgeschwächt hat. Auch hier erzielen die funktionslosen Gemeinden des Umlandes hohe prozentuale Zuwächse. Insgesamt handelt es sich, wie in Bartheide, noch um einen ausgeglichenen Nahbereich mit abgrenzbaren Siedlungsbereichen, der in den letzten Jahren sehr attraktiv geworden ist. Er zeigt noch keine Ansätze zum Urban Sprawl, die Siedlungsflächenbestände sind gering, auch wenn die Zuwächse analog zu den steigenden Einwohnerzahlen zum Teil sehr hoch ausfallen. Sollten die Trends anhalten, dass gering verdichtete Nahbereiche mit Zentralorten unterhalb der mittelzentralen Stufe in kurzer Reichweite zur Kernstadt wachsen, so wäre Trittau der nächste Kandidat für Suburbia. Er könnte eine ähnliche Entwicklung wie der Nahbereich Nahe/ Itzstedt nehmen, der diese Phase bereits durchlaufen hat, nur dass hier in Trittau ein Kern vorhanden ist.

#### *Gravitativ wachsende Ländliche Räume*

Den Typ IIa - Gravitativ wachsende ländliche Räume sind die Nahbereiche Kaltenkirchen, Bad Oldesloe, Geesthacht, Schwarzenbek und Bad Bramstedt, wo ein starkes Zentrum wächst und die Umlandbereiche sich konservieren (siehe Tabelle 9). Diese Nahbereiche sind die angestrebten Muster des Leitbildes Dezentrale Konzentration. Zu dieser Gruppe gehören die Endpunkte des Achsensystems (außer Elmshorn, das eine eigenständige Entwicklung genommen hat) und das Unterzentrum Bad Bramstedt, das jedoch geographisch das Bindeglied auf der gedanklich verlängerten Regionalachse nach Kaltenkirchen zwischen der Metropolregion Hamburg und dem mittelholsteinischen Neumünster bildet.

Die Umlandbereiche sind gering oder sogar sehr gering verdichtet und das Wachstum fließt absolut und auch prozentual in die Zentralorte. Besonders gut ist dieses Phänomen in Kaltenkirchen zu beobachten, das durch sein extremes Wachstum einen großen Teil des Siedlungsdrucks vom Umland nimmt. In Schwarzenbek ist diese Funktion für den eigenen Nahbereich bei höherer eigener Verdichtung noch stärker ausgeprägt. In Bad Bramstedt und Bad Oldesloe ist dasselbe Phänomen auf deutlich niedrigerem Niveau zu beobachten. Das gilt für die Dichten, die Zuwächse und die Belastung der Fläche mit Siedlungstätigkeit. In Geesthacht fließen bei einem einwohnerstarken Kern die prozentual höheren Zuwächse in das Umland, was sie zwar in der Entwicklung von den vorgenannten unterscheidet, auf die dortigen ländlichen Strukturen aber kaum Auswirkungen hat.

Von den drei in diesem Typ vertretenen Achsenendpunkten haben Bad Oldesloe (122%) und Kaltenkirchen (107%) eine ausgeprägte Zentralität, in Geesthacht und Schwarzenbek liegt sie nur bei 87% bzw. 84%. Typisch ist die sehr geringe Zentralität in den Nahbereichen. Das rechnerische Defizit an Arbeitsstätten hat sich seit 1995 überall erhöht, lediglich in Geesthacht, Kaltenkirchen und im Nahbereich von Schwarzenbek konnte sich die Situation etwas verbessern.

Im *Nahbereich Geesthacht* im Kreis Herzogtum Lauenburg leben 29.500 von 39.500 Einwohnern in Geesthacht, das auch mit 886 Einwohner/qkm entsprechend hoch verdichtet ist. Der Nahbereich ist mit 16,6% im Zeitraum von 1990 bis 2005 leicht über dem regionalen Trend gewachsen. Die höchste absolute Zuwanderung erzielt aber der Zentralort selbst. In den wachstumsstarken Gemeinden ist die Ausweitung der Gebäude- und Freiflächen sehr hoch. Insgesamt handelt es sich um einen sehr gut ausgeprägten Nahbereich mit einem starken Zentralort und sehr vielen gering verdichteten kleinen Gemeinden. Die Dezentrale Konzentration von Einwohnerzuwächsen ist gelungen. Ansätze zum Urban Sprawl gibt es nicht. Damit hat sich auf der östlichen Achse die Situation zum Endpunkt hin verändert, denn die Problemlagen der höchstverdichteten Nahbereiche Reinbek und Wentorf bei Hamburg gibt es hier nicht.

In *Bad Oldesloe* soll die ökonomische Selbständigkeit beim Ausbau als Achsenendpunkt erhalten bleiben. Ferner werden vor allem Sanierungs- und Infrastrukturmaßnahmen getroffen. Ansonsten dominiert der Schutz der

455 Trittau selbst wurde wie eingangs beschrieben von der Bewohnerschaft als „städtisch“, der Nahbereich dagegen als „ländlich“ bewertet. Vgl. im Untersuchungszusammenhang: FISCHER (2008), 135

landschaftlichen Umgebung. Der Nahbereich ist sehr kleinteilig organisiert mit zum Teil sehr kleinen Gebietsflächen. Die 24.000-Einwohner-Stadt Bad Oldesloe dominiert diesen ausgeglichenen Nahbereich und ist als einzige Gemeinde nennenswert hoch verdichtet. Der Zentralort wächst stärker als sein Umland, und seit 1995 ist das Wachstum insbesondere auf den Dörfern rückläufig. Die kleinen Gemeinden beginnen bereits zu überaltern. Der Nahbereich hat sich im Sinne des Leitbildes Dezentrale Konzentration entwickelt, auch wenn die Wirkung der Instrumente leicht, aber weniger stark als in anderen Nahbereichen, nachlässt.

Für den *Nahbereich Schwarzenbek* werden zu Beginn keine konkreten Planungsziele festgelegt. Ab dem Regionalplan von 1998 werden durch die Öffnung nach Mecklenburg-Vorpommern und die damit verbesserte verkehrsgeographische Lage erhebliche Zuwächse erwartet. Der Zentralort hebt sich in der Einwohnerzahl und in der Verdichtung ganz deutlich aus dem sehr gut ausgeprägten Nahbereich heraus. Es ist eine im regionalen Vergleich nur mittlere Belastung durch siedlungsbezogene Flächennutzung sichtbar, verstärkt durch das starke absolute und prozentuale Wachstum seit 1990. Die kleinen Gemeinden sind im Gesamtzeitraum lediglich prozentual stark gewachsen. Die Dezentrale Konzentration von Einwohnerzuwachsen hat hervorragend funktioniert.

*Kaltenkirchen* soll seit der Entschließung vom 05.04.1956 "als geeigneter Ort für die Ausbildung eines echten Trabanten mit eigener wirtschaftlicher Selbständigkeit" planmäßig entwickelt werden. In Kaltenkirchen gibt es auch in den 90er Jahren nach wie vor eine "erhebliche Nachfrage nach Wohnungen und Arbeitsplätzen (...). Das örtlich noch vorhandene Entwicklungspotential ist jedoch durch die bestehenden Gemeindegrenzen sowie aus ökologischen Gründen begrenzt."<sup>456</sup> Die dem nördlich angrenzenden Nahbereich Bad Bramstedt zugeordnete Gemeinde Lentföhrden eignet sich als Entlastungsort für die Kaltenkirchener Nachfrageüberhänge insbesondere im Einfamilienhausbau. Die ursprünglich sehr aufwändige Planung in Kaltenkirchen ist eng mit dem massiven Ausbau vom Dorf zum Endpunkt und Mittelzentrum auf der großen Regionalachse und dem nicht verwirklichten Großflughafen verknüpft. Von der Verdichtung her zeigt er sich als deutlich ausgeprägter Nahbereich im Übergang vom Ordnungs- zum Ländlichen Raum mit einem hoch verdichteten Zentrum und zugeordneten ländlichen Gemeinden. Eine Dezentrale Konzentration ist aufgrund der extrem hohen absoluten Zuwächse in Kaltenkirchen in jeder Hinsicht gelungen. Die materielle Siedlungsstruktur zeigt geringe Belastungen durch Siedlungstätigkeit und teils auch niedrige Zuwächse in den Umlandgemeinden, allerdings einen überaus hohen Einfamilienhausbesatz. Dieser ist in Kaltenkirchen selbst aber nicht ganz so stark ausgeprägt wie beim südlichen Nachbarn Henstedt- Ulzburg, der weit weniger stark verdichtet ist.

Der ländliche *Nahbereich Bad Bramstedt* besteht aus insgesamt 14 Gemeinden. Der Kurort ist seit 1987 Heilbad, entsprechend soll die Gesamtentwicklung darauf abgestimmt werden. Bad Bramstedt selbst und Hitzhusen werden im Regionalplan von 1987 zum Siedlungsgebiet Kaltenkirchens gezählt. Es "soll sich als traditionelles Zentrum eines ländlich strukturierten Nahbereichs mit Bezügen sowohl zur Achse Hamburg - Kaltenkirchen als auch zum Oberzentrum Neumünster in seiner bestehenden Struktur weiterentwickeln."<sup>457</sup> Laut Regionalplan von 1998 soll Bad Bramstedt als "Unterzentrum und Entwicklungs- und Entlastungsort für den Verdichtungsraum Hamburg die über den äußeren Achsenswerpunkt hinausgehenden Entwicklungsimpulse aufnehmen und als eigenständiges regionales Zentrum weiter gestärkt und entwickelt werden."<sup>458</sup> Von den 23.300 Einwohnern des Nahbereiches leben 13.300 in Bad Bramstedt, das auch als einziges nennenswerte Verdichtung zeigt. Seit 1990 ist der Nahbereich prozentual überaus stark um 30,3% gewachsen, das Zentrum um 35,8%. Das Ziel der Dezentralen Konzentration ist sowohl in absoluten als auch prozentualen Werten gelungen. Bad Bramstedt ist ein Kandidat für die Suburbia entsprechend dem Typ Ic, denn sowohl Zentralort als auch das umgebende Amt Bad-Bramstedt-Land möchten Bevölkerungszuwachs erreichen.

#### *Strukturkonservierte Ländliche Räume*

Den zweiten Subtyp der Ländlichen Räume bilden die strukturkonservierten ländlichen Räume (Typ IIb), das sind Ratzeburg, Lauenburg/Elbe, Bornhöved/ Trappenkamp, Sandesneben, Berkenthin und Leezen (siehe Tabelle 9). Hier ist vor allen anderen Dingen die Struktur bislang dominanter als der Wachstumsprozess. Alle Nahbereiche befinden sich in extrem dünn besiedelten Landstrichen, die insgesamt zwar wachsen, aber ihre traditionellen Siedlungsmuster von kompakten, geschlossenen Ortschaften vollständig behalten. Selbst hohe Zuwächse in Sandesneben und Berkenthin haben diesen Status nicht verändert und der Nahbereich Leezen, hat selbst diese Entwicklung kaum mitvollzogen und praktisch die Situation von 1990 über fünfzehn Jahre fast vollständig erhalten. Die für diese Gruppe untypisch hohen Dichtewerte in Lauenburg und Ratzeburg sind auf

456 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1998, 25 f.

457 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1987, 18

458 Regionalplan SCHLESWIG-HOLSTEIN-Süd 1998, 26

deren geringe Gebietsflächen zurückzuführen. Lediglich Ratzeburg verfügt über eine nennenswerte Zentralität und konnte diese seit 1995 um 10,-%-Punkte verbessern. Besonders in den Ländlichen Zentralorten Sandesneben, Berkenthin und auch Leezen ist die Zentralität sehr gering ausgeprägt. Typisch für diese Gruppe ist neben ihrer Zentrenferne also nicht nur ihre Einwohnerschwäche, sondern auch ihre ökonomische Schwäche.

Der *Nahbereich Ratzeburg* liegt in der äußersten nordöstlichen Peripherie der Metropolregion Hamburg in attraktiver Landschaft, was vor allem die Fremdenverkehrs- und Freiraumfunktion in den Vordergrund rücken lässt. Ratzeburg selbst war zunächst nur Unterzentrum, erhielt aber später eine Teilfunktion als Mittelzentrum. Der Nahbereich ist um 13,5% gewachsen, hat aber seit 2000 in weiten Teilen an Attraktivität verloren, ähnlich wie die nördlich gelegenen Kommunen im Ordnungsraum Lübeck. Die höchsten absoluten Zuwächse entfallen auf Ratzeburg selbst, das ohne den Anteil von Wasserflächen an der Gebietsfläche wesentlich höher verdichtet wäre. Die Bestände an Siedlungsflächennutzung sind gering, die Zuwächse teils erheblich, teils stagnierend. Es hat sich rund um die Ratzeburger Seen ein monostrukturiertes Einfamilienhauswohngebiet gebildet.

Der *Nahbereich Lauenburg* an der Elbe liegt bei 5.30 Uhr in der äußersten südöstlichen Ecke Südholsteins östlich von Geesthacht. Er wuchs seit 1990 nur um 7,7%, also um die Hälfte geringer als die Region. Die Dynamik ist seit 2000 uneinheitlich, aber insgesamt deutlich unter dem regionalen Schnitt, vor allem, weil Lauenburg selbst nicht der starke Wachstumsmotor ist. Der Nahbereich ist nicht ganz so dünn besiedelt wie die nördlichen Nachbarn, zeigt auch keine Verdichtungsansätze aus Richtung der starken Regionalachsen aus Geesthacht und Schwarzenbek.

Der zweipolige *Nahbereich Bornhöved/ Trappenkamp* befindet sich geographisch im äußersten Norden der Metropolregion auf halber Strecke zwischen den beiden Stadt-Umland-Bereichen Neumünster (westlich davon) und Bad Segeberg (östlich). Insbesondere die Gemeinde Trappenkamp stößt geographisch an ihre Grenzen. Das zweipolige Unterzentrum hat zwei Gesichter: Hier die wachstumsstarke, eher kleine, gewachsene Landgemeinde Bornhöved (große Gebietsfläche, gering verdichtet, wenig Gebäude- und Freifläche), dort die nach dem Zweiten Weltkrieg neu entstandene, in den 50er und 60er Jahren schnell gewachsene, dann in einen schweren Strukturwandel geratene Industriestadt Trappenkamp (sehr kleine Gebietsfläche, viele Einwohner, hoch verdichtet, sehr hoher Anteil an Gebäude- und Freifläche). Der Nahbereich ist als ganzer für autofahrende Zuwanderer landschaftlich attraktiv, obwohl zu Neumünster und Bad Segeberg die gleichen großen Entfernungen zu überwinden sind.

*Sandesneben* bildet einen nachverdichteten und wachstumsstarken ausgeglichenen Nahbereich. Es ist seit dem Regionalplan von 1973 ländlicher Zentralort zur Versorgung eines sehr dünn besiedelten Gebietes. Der Nahbereich wächst seit 1990 prozentual sehr stark um fast 37%. Sandesneben selbst kann sogar 53% erzielen, was auch in absoluten Zahlen einen deutlichen Anstieg bedeutet. Es hat im regionalen Kontext „aufgeholt“ und ist im Zustand 2005 dem Nahbereich Leezen im Kreis Segeberg ähnlich, denn beide stellen jetzt die ländlichsten Gegenden in der Region dar.

Der einwohnerschwache *Nahbereich Berkenthin* im Kreis Herzogtum Lauenburg grenzt südlich an die Hansestadt Lübeck. Der ursprünglich extrem dünn besiedelte Nahbereich ist seit 1990 um 36% gewachsen, davon entfällt ein Großteil, wie planerisch gewünscht, auf die beiden Funktionsorte Berkenthin und Kastorf.

Der *Nahbereich Leezen* liegt im Kreis Segeberg zwischen den beiden großen Regionalachsen nach Kaltenkirchen und Bad Oldesloe in unmittelbar nördlicher Nachbarschaft des Nahbereichs Nahe/ Itzstedt (Typ IIb), dessen Gegenentwurf er in den letzten Jahren geworden ist. Hier dominieren landwirtschaftliche Flächen. Die Siedlungstätigkeit soll sich traditionell auf den Zentralort konzentrieren. Der Nahbereich ist sehr gering verdichtet, es bestehen kompakte Siedlungskörper in weitläufigen Gebietsflächen. Vom Wachstum von insgesamt 15,5% seit 1990 hat in hohem Maße der Zentralort profitiert, der sich auch deutlich aus dem Nahbereich heraushebt. Es handelt sich um einen sehr homogenen ländlichen Nahbereich mit sehr geringer, zum Teil extrem geringer Verdichtung.

#### *Dispers wachsende Ländliche Räume*

Die dritte Untergruppe bilden die Dispers wachsenden Ländlichen Räume vom Typ IIc. Das sind Nahbereiche, in denen die Zentralorte weit hinter der Entwicklung zurückbleiben und die Zuwächse (absolut und prozentual) zentrenfern in die Dörfer fließen: Bad Segeberg/ Wahlstedt, Mölln, Reinfeld (Holstein) und Büchen (siehe Tabelle 9). Die starken Bedeutungsverluste in den Mittelzentren Mölln und vor allem in Bad Segeberg in der Arbeitsfunktion sind bereits beschrieben worden. Die übrigen Unterzentren sind mitsamt ihren Nahbereichen ebenfalls Auspendlerräume. Das eigentliche Merkmal ist der ökonomische Bedeutungsverlust des Typs IIc in Kombination mit der ökonomischen und der Einwohnerschwäche des Typs IIb, denn diese beiden Typen bilden fast den gesamte Ländlichen Raum ab.

Im *Nahbereich Bad Segeberg/ Wahlstedt* scheinen in Bad Segeberg nicht genug Flächen aktivierbar zu sein, so dass schon die Entlastungsfunktion für die Kernstadt Hamburg nicht umgesetzt werden konnte. Wahlstedt kämpft mit einem ökonomischen und städtebaulichen Strukturwandel, dessen langfristig orientierte Steuerungsmaßnahmen erst in der Zukunft wirken können. Insofern ist es kaum anders möglich, als dass das Wachstum in die Dörfer fließt und dort für einen Strukturwandel im Kleinen sorgt. Der Nahbereich insgesamt besteht aus dreißig Gemeinden, die sehr kleinteilig strukturiert und dünn besiedelt sind. Insbesondere der Ostkreis Segebergs ist vergleichbar mit dem Nahbereich Leezen, der unmittelbar südlich an Segeberg/ Wahlstedt angrenzt. Der gesamte Nahbereich ist seit 1990 um 15% und damit im regionalen Vergleich leicht überdurchschnittlich gewachsen. Im Verlauf hat sich die Dynamik abgeschwächt, und es zeichnet sich ein uneinheitlicher Trend ab. Mit dem starken Wachstum auf den Dörfern hat sich auch die siedlungsrelevante Flächennutzung bei immer noch relativ niedrigen Beständen prozentual stark ausgeweitet und außerhalb der beiden Zentralorte das Gebiet mit Einfamilienhäusern monostrukturiert. Das prozentuale und absolute Wachstum hat sich in diesem Nahbereich großflächig dezentriert. Es fällt bei seiner schieren Größe und den kleinen Dörfern, die dort wachsen, aber nicht direkt ins Auge, so dass man nicht von „Verstädterung“ sprechen kann. Aufgrund der großen Distanzen und der Lage zwischen den beiden Oberzentren Neumünster und Lübeck und der lang gestreckten geographischen Ausdehnung mit großen Distanzen nach Norden hin ist auch nicht von einem der Definition entsprechenden Nahbereich zu sprechen. Das zeigt die alternativlos zugewiesene überörtliche Versorgungsfunktion zweier Gemeinden im Norden und Osten.

Das gleiche strukturelle und zeitliche Phänomen ist im mit 31 Gemeinden größten *Nahbereich Mölln* zu erkennen, denn auch dort streuen die Zuwächse in die Umlandgemeinden. Als planerische Maßnahme angesichts der dünnen Besiedelung im Norden und Osten ist mit der Überörtlichen Ergänzungs- und Versorgungsfunktion bereits eine zentralörtliche Ebene unterhalb des eigentlichen Zentrale-Orte-Systems geschaffen worden. Mölln ist zunächst Unterzentrum mit Teilfunktion eines Mittelzentrums, später dann Mittelzentrum als wirtschaftlicher Schwerpunkt in dünn besiedeltem Gebiet. Der gesamte Nahbereich soll in seiner ländlichen Struktur erhalten bleiben. Eine Dezentrale Konzentration des Wachstums ist nicht gelungen, weil die Zuwächse sich dispers im Nahbereich verteilen. Die Ausweitung von Siedlungsflächen bleibt hinter dem allgemeinen Wachstum zurück. Der Nahbereich ist, ähnlich wie Leezen im Kreis Segeberg und der südliche Nachbar Sandesneben, von seiner Einwohnerzahl her sehr klein, denn er zählt nur 34.000 Menschen, davon wohnen 18.500 in Mölln selbst. Die übrigen Gemeinden sind extrem dünn besiedelter Ländlicher Raum, mit einer sehr kleinteiligen Struktur von geringen Gebietsflächen und 27 Gemeinden unter 1.000 Einwohnern.

Der Nahbereich des Unterzentrums *Reinfeld* (Holstein) im Kreis Stormarn liegt bei 1 Uhr zwischen Bad Oldesloe und Lübeck, wo zwei Achsen, zwei Planungs- und zwei Ordnungsräume verschmelzen. Eine Fusion der Achsen in Reinfeld ist faktisch vollzogen, wobei die zukünftige Ausprägung von der weiteren Siedlungstätigkeit abhängt. Deshalb gehören alle Gemeinden außer Westerau schon zum Ordnungsraum Lübeck. Aufgrund der geringen Anteile an siedlungsrelevanter Flächennutzung und einer Ausweitung im regionalen Durchschnitt zeigt der Nahbereich keine Anzeichen von Urban Sprawl. Auch die geringe Einfamilienhausquote lässt bisher nicht auf eine sich ausprägende Suburbia schließen, die Siedlungsbereiche sind ebenfalls abgrenzbar. Es handelt sich strukturell noch um einen Nahbereich mit einem einwohnerstarken Zentrum, dessen absolute Zuwächse an Bevölkerung jedoch dispers in den Nahbereich fließen. Das müsste angesichts der geringen Dichten und geringen Einwohnerzahlen in den Zentralorten nicht zwangsläufig so sein, zumal anders als in Bad Segeberg/ Wahlstedt und Mölln geographisch ein oder mehrere Mittelzentren in Reichweite liegen.

Der Nahbereich *Büchen liegt östlich von Schwarzenbek und südlich von Mölln bei 3 Uhr im Ländlichen Raum. Ursprünglich im strukturschwachen Zonenrandgebiet zur DDR gelegen, hat Büchen von der Grenzöffnung profitiert und soll dies durch Wachstum nutzen, das seit 1990 im südholsteinischen Durchschnitt liegt. Nur der Nahbereich Leezen im Kreis Segeberg und der nördliche Nachbar Mölln sind dünner besiedelt als Büchen. Aber auch in Büchen fließen die absolut größeren Zuwächse in das Umland.*

### 2.3. Die Heterogenität der Region

Im *ersten Abschnitt* wird im Kontext der Analyse zunächst die Situation des Jahres 2005 in der Stadtregion anhand der Merkmale Alterung, Bevölkerungsentwicklung, Beschäftigung und Flächennutzung zusammengefasst. Daraufhin wird auf die Modellierung der Stadtlandschaft in Bezug auf das punktaxiale Modell eingegangen. Die regionalen Aspekte des Leitbildes Dezentrale Konzentration und der Stadtlandschaft im Kontext der Metropolenentwicklung sowie die wissenschaftstheoretische Einordnung des Fallbeispiels Schleswig-Holstein-Süd folgen im *zweiten Abschnitt*. Im dritten Abschnitt werden die die Stadtlandschaft beschreibenden Kernaussagen zusammengefasst und neue Aspekte und Fragen für die Exploration aufgeworfen.

### 2.3.1. Die modellierte Stadtlandschaft im kleinräumigen Kontext

Die Interpretation der Stadtlandschaft kann auf zwei verschiedenen Wegen zu unterschiedlichen Ergebnissen führen. Betrachtet man sie im Kontext der regionalen Maßstabsvergrößerung aus der Vogelschau, so haben sich die Voraussetzungen für das Modell verändert. Bleibt man auf dem mikroräumlichen Analyselevel und betrachtet die planerischen Kategorien im Hinblick auf ihre Wirkung aus einer mehr technischen Sicht, so ist das Modell außergewöhnlich wirkmächtig. Deshalb wird zunächst die kleinteilige Modellierung der Mikroräume betrachtet.

#### *Funktionale Aspekte der Raumentwicklung in Schleswig-Holstein-Süd von 1990 bis 2005*

Die Altersstruktur des Jahres 2002 ist nach relativen Anteilen der Altersgruppen über alle drei Ringe der metropolitanen Peripherie hinweg recht homogen, in ganzen Zahlen aber sehr unterschiedlich ausgeprägt, was den langen Zeitraum des von innen nach außen gerichteten Bevölkerungswachstums durch Suburbanisierung widerspiegelt: Während im äußeren Ring von 200.000 Menschen schon knapp 50.000 (ca. 25%) über 60 Jahre alt sind, sind es im mittleren Ring 62.000 (ca. 22%) von 280.000 und im inneren Ring 120.000 (ca. 26%) von 460.000. In den Zentralorten sind 160.000 (ca. 25%) von 640.000 Menschen schon über 60 Jahre alt, in den nicht-zentralen Orten 71.000 (ca. 23%) von 310.000. Aufgrund der absoluten Zahlen ist die Überalterung in den wenigen Zentren gegenüber den vielen Nicht-Zentren und in der wachstumsstarken Suburbia gegenüber dem wachstums- und einwohnerschwachen ländlichen Raum deutlicher ausgeprägt. Allerdings ist aufgrund der relativen Gleichverteilung zukünftig nicht das Bevölkerungswachstum raumstrukturierend, sondern entweder die Schrumpfung der Einwohnerzahl, die alle Teilräume gleichermaßen betrifft, oder der gesellschaftliche Wandel durch neue Zuwanderung, deren Quantität und Qualität aktuell nicht bekannt ist.

Das Bevölkerungswachstum betrug von 1990 bis 2005 regional knapp 14%, verlor aber zum Ende hin stetig an Dynamik. Das Wachstum hat auf die Teilräume der Region<sup>459</sup> fragmentierend gewirkt. Besonders stark war der absolute Bevölkerungszuwachs in den Kreisen Segeberg und Pinneberg, der anteilige Zuwachs in Pinneberg aufgrund des hohen Ausgangsniveaus hingegen am geringsten. Entsprechend wächst der Kreis Pinneberg inzwischen unterdurchschnittlich, er verstädtert jedoch am stärksten und großflächig. Im heterogenen Kreis Segeberg entsteht Siedlungsdruck nur in bevorzugten südlichen Raumlagen, in weiten Teilen ist das relative Wachstum hoch, aber das an Menschen gering. Der Kreis Stormarn wird vollständig durch die Regionalachse nach Lübeck dominiert und der Kreis Herzogtum Lauenburg symbolisiert am stärksten die ländliche Ausgangsstruktur des Raumes. Die Binnenheterogenität der schlauchförmig um die Kernstadt angelegten Landkreise spiegelt die starke funktionale Gegensätzlichkeit von Kernstadtrand, Sub- und Exurbia wider. Insofern muss immer eine Differenzierung nach Merkmal, funktionalem Teilraum und/ oder geographischem Gebiet vorgenommen werden, um Südholstein als Raum zu beurteilen. Im Ergebnis sind die Landkreise als Verwaltungsräume<sup>460</sup> jeweils und untereinander als statistische Vergleichsgröße völlig ungeeignet, da eine Zusammenfassung von Daten eines Merkmals so stark nivellierende Ergebnisse erzielt, dass keine Aussage mehr über die innere Struktur eines Kreises möglich ist. Damit ist in Südholstein zu besichtigen, was (vgl. eingangs im Abschnitt 01.1.) von A. PRIEBES beklagt, wird: „Das ‚Umland‘ wiederum erscheint in der Gestalt der ‚Umlandkreise‘ als undifferenziertes Gebilde, weil nicht die einzelnen Gemeinden betrachtet werden. (...) Anzumerken ist hierbei, dass sich auch bei der Nutzung der amtlichen Statistik immer wieder die Gegenüberstellung Kernstadt vs. Nachbarkreise aufdrängt, was wiederum zur Perpetuierung des Stadt-Land-Gegensatzes beiträgt und die notwendige innere Differenzierung sowohl des ‚Umlandes‘ als auch der ‚Stadt‘ verschleiert.“<sup>461</sup>

Bei der Interpretation der Raumentwicklung in Südholstein ist es immer notwendig, die absoluten und die relativen Zuwächse zueinander in Beziehung zu setzen. Dies gilt noch mehr bei der Diskussion von Sachverhalten wie Dispersion. Die Fokussierung auf das relative Wachstum z.B. niedrigstufiger Zentralorte oder nicht-zentraler Orte führt aufgrund der starken Heterogenität der Raumkategorien zu Fehlinterpretationen über das tatsächliche Wachstum. Die Verteilung des Bevölkerungszuwachses im Mikroraum hängt für jede Gemeinde individuell

459 ARING (2004), 111 weist im Kontext des Zwischenstadt- oder Postsuburbanisierungsdiskurses auf die jeweilige Individualität der bedeutenden deutschen Stadtregionen hin.

460 Auch die Ämter mit ihren zugehörigen Gemeinden unterscheiden sich hinsichtlich Größe, Verdichtung und Einwohnerzahl erheblich voneinander, sind häufig nicht auf Nahbereichsgrenzen abgestimmt und enthalten in der Regel keine Zentralorte, was eine übergreifende, nahbereichsorientierte Entwicklung aufgrund der Zahl der beteiligten Kommunalverwaltungen erschweren könnte. Auch hier ist der Verwaltungsraum als Kategorie zur Beurteilung der Strukturen und Prozesse weniger gut geeignet (vgl. Kap. 3.1. und 3.2.).

461 PRIEBES (2004), 20 beklagt in Zusammenhang mit den administrativen Grenzen auch die eingangs im Untersuchungszusammenhang dargestellte veränderte Perspektive nach Eingemeindungen, welche nicht nur das kommunale System veränderten, sondern auch den Bewertungsrahmen für das Suburbanisierungsphänomen.

eindeutig von der planerischen Belegung der Gemeinden mit Funktionen<sup>462</sup> ab, so dass auch nicht von vornherein die Tendenz zur Dispersion vermutet werden darf. Der Zuwachs verteilt sich im Mesoraum nicht gleichmäßig über die ganze Region oder über die Kreise, sondern es laufen uneinheitliche Prozesse gleichzeitig ab. Mit J. ARING<sup>463</sup> kommt es sowohl zu einer Verstädterung am unmittelbaren Stadtrand und im Kreis Pinneberg (in dieser Studie Typ Ia), zu einer beschleunigten Suburbanisierung (Typ Ib) in den Achsenräumen und einigen Achsenzwischenräumen des Ordnungsraumes nach klassischem Muster sowie einer dezentralen Konzentration in einigen Zentren der Region (Typ IIa). Der Typ Ic (in Transformation zu einem anderen Typ I) symbolisiert am stärksten, dass es sich bei der Suburbia als Begriff um einen Übergangstyp<sup>464</sup> zwischen Stadt und Land<sup>465</sup> handelt, denn hier sind ländliche Strukturen, städtische Zentren und zwischenstädtische Anreicherung gleichermaßen präsent.<sup>466</sup> Auch die übrigen Typen sind in unterschiedlichem Maße von Bevölkerungswachstum betroffen, es dominieren aber dort die räumlichen Ausgangsstrukturen. Entsprechend ist die Tendenz zur weiteren Verstädterung mit Siedlungs- und Verkehrsfläche im ersten Ring großflächig, im zweiten Ring aufgelockert und im dritten Ring nicht zu beobachten.

Die Anreicherung mit siedlungsbezogener Flächennutzung zu Lasten landwirtschaftlicher Flächen geschieht bei teils persistierenden Streusiedlungen in Beziehung zu kompakten Siedlungskörpern entweder durch Anlage und Nachverdichtung der Dörfer, also entweder auf niedrigster Stufe oder unterhalb des zentralörtlichen Systems. Auf Grund des geringen Ausgangsniveaus der Verdichtung verläuft dieser Prozess im Alltagsleben „unmerklich“ und wegen fehlenden Siedlungsdrucks langsam. Bislang wuchsen die Funktionsgemeinden in absoluten Zahlen stärker, die übrigen Gemeinden wachsen jedoch prozentual deutlich stärker. Insgesamt ist in den 1990er Jahren über alle Ringe hinweg 15% an Fläche für Siedlungstätigkeit verbraucht worden, die überwiegend zu Lasten des Freiraums gegangen sind. Bei anhaltendem Verbrauch sind im ersten Ring die Reserven irgendwann aufgebraucht und die herkömmlichen, durch das Achsensystem modellierten Freiraumstrukturen dort gefährdet. Die Siedlungstätigkeit betrifft in ihrer Dynamik überwiegend den inneren und mittleren Ring, wobei der mittlere Ring inzwischen stark nachgefragt und von Einfamilienhausbebauung dominiert wird. Der dritte Ring war von der Dynamik kaum betroffen. Es kam auch hier überall zu Bevölkerungswachstum. Dies war im Vergleich mit den suburbanen Räumen und großen Zentren wie auf der Elmshorn-Achse und mit Norderstedt in prozentualen Zuwächsen zwar viel, in absoluten Zuwächsen aber unbedeutend.

Die Siedlungsstruktur des Gesamttraumes wird durch die Wohnfunktion vollständig dominiert und ist allein schon durch den quantitativen Mangel an Beschäftigungsmöglichkeiten unausgewogen. Alle Räume sind durch den Mangel an Arbeitsplätzen gekennzeichnet, so dass funktional nicht mehr von einem sich selbst tragenden Raum gesprochen werden kann. Der schleswig-holsteinische Arbeitsmarkt zeigt ein großes Defizit an der Ausstattung mit Arbeitsplätzen, das jedoch ganz überwiegend Südholstein betrifft und allein durch den starken Arbeitsmarkt in Hamburg aufgefangen wird. Südholstein verliert als Arbeitsort gegenüber Hamburg an Bedeutung. Insgesamt war das Angebot an sozialversicherungspflichtigen Arbeitsplätzen seit 1995 mit -6,3% am Arbeitsort und -3,2% am Wohnort rückläufig. Dagegen kam es in Hamburg zu einer stärkeren Anreicherung des Arbeitsortes als im südlichen Schleswig-Holstein mit seinen sehr wenigen Einpendlergemeinden. Nur drei Zentren sind in Südholstein bedeutend: Die größte Stadt Norderstedt, die aber im Angebot an Arbeitsplätzen zahlenmäßig nicht an die Oberzentren des Landes heranreicht, dazu Bad Segeberg und Ahrensburg. In den übrigen Zentren gleichen sich innerhalb der Zentren die Bestände als Wohnort und Arbeitsort höchstens aus, die Einzugsbereiche zeigen jedoch große Defizite als Arbeitsort. Eine Beschäftigungsanreicherung konzentriert sich selektiv auf wenige Zentren. In den postsuburbanen Zentren wie Elmshorn, Pinneberg und Ahrensburg hat sich das Verhältnis von Wohn- zu Arbeitsort verbessert. Die schwachen ländlichen Zentren in Ratzeburg und Mölln schrumpfen, Bad Segeberg/ Wahlstedt schrumpft besonders stark. Die Wachstumspole stehen in engem funktionalen, teils sogar baulichen Zusammenhang mit der Kernstadt, denn es sind über das Achsensystemverkehrlich bestens angebundene Zentren in Kernstadtnähe, die nicht in Konkurrenz zur Kernstadt stehen, denn sie sind im Vergleich zu Hamburg eher klein. BURDACK/ HERFERT/ RUDOLPH sprechen in ihrer Studie nicht

462 So auch schon HAHNE/ von ROHR (1998), 148 f.

463 In einer Modellrechnung für Dortmund, München, Kassel und Frankfurt sowie einigen kleineren Städten werden durch ARING/empirica (1996), 26 vier Szenarien geprüft. Lediglich das vierte Szenario der „Aufblähung“ der ganzen Region durch (Bevölkerungs-) Wachstum ist in Südholstein nicht erkennbar.

464 BAHRENBERG (2003), 222 in Fußnote 6

465 Vgl. den konservierten Nahbereich des Ländlichen Zentralortes Leezen (Typ IIb) mit dem früher ähnlichen, Nahbereich des Ländlichen Zentralortes Nahe/ Itzstedt, der durch disperses Wachstum inzwischen von Typ IIb über den transformierenden Typ Ic hinweg zum suburbanen Typ Ib mutiert, also gleich zwei Stufen gesprungen ist und dadurch erhebliche funktionale Probleme bekommen hat (vgl. Kap. 3.1.).

466 Auch der Nahbereich Bad Bramstedt (Typ IIa) im zweiten Ring befindet sich inzwischen durch sportlichen Wettbewerb in Stadt und Umland auf dem Pfad in die Suburbia gemäß dem Typ Ic (vgl. Kap. 3.1.).

von einer „Auflösung“ der Stadt, sondern von „einer Reorganisation der gesamten Metropolregion mit einer modifizierten interregionalen Arbeitsteilung“, „einer Ausdehnung des positiv besetzten Images der Kernstädte auf ein zunehmend größeres Territorium.“<sup>467</sup>

Die relative Anreicherung insgesamt beschränkt sich im regionalen Maßstab allerdings auf die Gemeinden im ersten Ring, der zweite Ring ist durch Zuwachs in der Wohnfunktion geprägt, während der Ländliche Raum im dritten Ring um die Kernstadt schrumpft, insbesondere die ohnehin schon einwohner- und wachstumsschwachen Zentren in der Peripherie sind in der Krise. Damit ist hier besonders anschaulich, dass „die Entwicklung der äußeren Randzonen der metropolitanen Peripherie (‘Äußere Peripherie’) weniger dynamisch verläuft, als es die aktuellen Diskurse über neue Tendenzen der Stadtentwicklung (z.B. ‚postfordistische Stadt’, ‚Stadt der Postmoderne’) konstatieren bzw. prognostizieren.“<sup>468</sup> Damit ist ein zentraler normativer Anspruch des Leitbildes Dezentrale Konzentration nicht erfüllt, nämlich dass „die dezentralen Subzentren nicht nur als Versorgungskerne dienen würden, sondern zugleich das Zentrum eines in sich geschlossenen Arbeitsmarktes bilden und damit eine ‚Stadt der kurzen Wege’ schaffen, die dem Ziel der Nachhaltigkeit in hohem Maße entspräche.“<sup>469</sup> Stattdessen verwandelt sich Südholstein zunehmend in eine „Region der langen (Arbeits-) Wege“, indem durch Maßstabsvergrößerung das Gefüge neu organisiert wird und Räume bzw. Städte in den Maschen des höherstufigen Netzes (siehe Abbildung 11) verloren gegangen sind.

Aufgrund der ökonomischen Schwäche des gesamten Raumes ist jede Form von Wachstum in der Wohnfunktion in Beziehung zu unklaren Beschäftigungsmöglichkeiten zu beurteilen. Die Tendenzen zur Schrumpfung im Ländlichen Raum und bei den dortigen Landstädten erfordern nämlich große Pendeldistanzen nicht nur für die neu Zugezogenen, sondern inzwischen auch für schon dort wohnende Bevölkerungsteile. Dies bedeutet, dass z.T. weit außerhalb der direkten Reichweite Hamburgs alte periphere Kerne im Verhältnis zu Hamburg „umfunktioniert“ werden und dadurch Suburbien in den Stadt-Umland-Bereichen des Ländlichen Raumes, was auch für Suburbien der Achsenendpunkte gilt, nicht mehr nur ihren jeweiligen Zentren, sondern zu einem Teil bereits Hamburg direkt zuzuordnen sind.<sup>470</sup> Dieser durch ökonomische Schwäche bedingte qualitative Wandel von Suburbanisierung, dass nämlich Räume vom bisher dominant territorial von innen nach außen gerichtet verlaufenden Prozess entkoppelt sind und Räume durch Raumsprünge über konservierte Teilräume hinweg an Hamburg andocken (müssen), ist in dieser Region neu. Dadurch ist auch das territoriale Raumkonzept der planerischen Modellierung obsolet geworden und die Konzipierung der Nahbereiche als solitäre Behälterräume ist es wert, überdacht zu werden.

#### *Das Zentrale-Orte-System in Schleswig-Holstein-Süd von 1990 bis 2005*

Das Land Schleswig-Holstein hat nach dem Krieg bei einer geeigneten Ausgangsstruktur das Zentrale-Orte-Modell über Jahrzehnte hinweg sehr konsequent auf seine Siedlungsstruktur angewendet, insbesondere im Ausbau von definierten Siedlungsschwerpunkten und in der Ausstattung der Zentralorte mit Versorgungs- und Verwaltungsleistungen. Deshalb wird im Folgenden der Zentrale-Orte-Begriff aus der Landesplanung verwendet, der zentrale Orte als ordnendes Element eines Siedlungsgefüges versteht und sie als Instrument zu dessen Weiterentwicklung versteht. In Abgrenzung zur Zentrale-Orte-Forschung<sup>471</sup> wäre der Begriff „Siedlungsschwerpunkte“ mit einer (schematischen) Hierarchisierung und einer konkreten funktionalen, z.T. anhand von Katalogen definierten Ausstattung treffender.

Das Zentrale-Orte-Modell wird in der Wissenschaft für den Bereich staatlichen Handelns, also für die Ausstattung mit Infrastruktur in den Bereichen Verkehr, Bildung, Gesundheitswesen und Verwaltung als wirksam beurteilt<sup>472</sup>, jedoch spätestens in den 1980er Jahren verliere der Versorgungsaspekt an Bedeutung. Punktuelle bzw. punktaxiale Strukturmodelle böten nicht genügend Flexibilität und Effektivität mit ihrer Zielformulierung „räumlicher Gleichgewichtsfiktionen“.<sup>473</sup> Der Wandel zum Postfordismus erfordert zudem statt einer Hierarchie eine

467 BURDACK/ HERFERT/ RUDOLPH (2005b), 248

468 ebenda, 249

469 ALBERS (1998), 53 — ähnlich SINZ/ BLACH (1994)

470 Vgl. Kap. 3.1.

471 Die neoklassische Zentrale-Orte-Theorie hat nach BLOTEVOGEL (1995), 13 ihre Abschwungphase bereits überschritten, denn das Modell mit den zentralen Annahmen des homo oeconomicus und vollkommener Märkte in abgegrenzten Marktgebieten lässt sich unter anderem wegen „abnehmender Distanzempfindlichkeiten der Nachfrage infolge der Privatmotorisierung“ nicht mehr auf die gegenwärtigen Raumstrukturen übertragen. Inzwischen dominiert eine örtlich zersplitterte aktionsräumliche Wahrnehmung von Funktionen. Diese werden von ARING (2004), 112 f. für Nordrhein-Westfalen anschaulich beschrieben.

472 BLOTEVOGEL (1996a), 17

473 SCHOLICH (1983), 65

funktionale Arbeitsteilung der Städte bzw. Zentren innerhalb eines kooperativen Netzwerks.<sup>474</sup> Als langfristig bedeutsame zentrale Kritikpunkte am System kristallisieren sich der unscharfe Versorgungsaspekt inklusive Funktionsbeziehungen und die geringe Hierarchisierbarkeit von Zentren in gewachsenen Strukturen oder verdichteten Räumen heraus. In der öffentlichen Infrastrukturplanung ist die Wirkung am größten, Standortentscheidungen im sozioökonomischen System können vor allem durch die Bauleitplanung beeinflusst werden. Die materiale Komponente des Zentrale-Orte-Systems, die Siedlungsstruktur zu gestalten bzw. zu beeinflussen, wird in der Wissenschaft als unwirksam angesehen: „Hingegen hat sich das Zentrale-Orte-Konzept als weitgehend unwirksam zur Steuerung der allgemeinen Siedlungsentwicklung erwiesen, speziell zur Vermeidung des weiteren dispersen Siedlungswachstums.“<sup>475</sup>

Die heutige Raumordnung verzichtet auf den umfassenden, durch quantitative Vorgaben zu erreichenden Anspruch einer umfassenden Steuerung der Raumstruktur und setzt im Rahmen der Nachhaltigen Entwicklung stärker auf informelle Formen der Steuerung: „Neben die traditionellen ‚harten‘ raumordnungspolitischen Handlungsformen (verbindliche Ziele, Genehmigungen) sind ‚weiche‘ dezentrale Steuerungsformen, die auf Selbstorganisation durch Konsensbildung und Kooperation sowie Kontextsteuerung setzen (Moderation, Mediation, Regionalmanagement), getreten.“<sup>476</sup> Für die weitere Planungspraxis kann das Konzept seine Bedeutung erhalten, wenn eine Weiterentwicklung gelingt, insbesondere in der „Infrastrukturplanung sowie in der Entwicklung von innerstädtischen Zentrensystemen und regionalen und nationalen Städte- bzw. Siedlungssystemen.“<sup>477</sup>

Der theoretische Gehalt der Ausschöpfung des vorhandenen Marktpotentials durch das Zentrale-Orte-System steht im Einklang mit einem der wesentlichen Ordnungsziele der Raumordnung und macht das System zu einem ihrer wesentlichen Elemente. Darüber hinaus eignet es sich für eine Entwicklungsfunktion in Gebieten mit geringer Leistungsfähigkeit, indem Siedlungen zu Zentralorten ausgebaut werden, wie es in weiten Teilen Schleswig-Holsteins geschehen ist. Dort wurden für die öffentliche Infrastruktur sehr aufwändige Vorgaben gemacht, auch die Stufen mitsamt ihrer Ausprägung und ihren Verflechtungsbereichen wurden ebenfalls sehr aufwändig per Gesetz definiert. Sämtliche Stufen haben sich im Raumgefüge Südholsteins eindeutig herausgebildet und dominieren die regionale Siedlungsstruktur innerhalb des Ländlichen Raumes und den peripheren Teilen des Ordnungsraumes, aber nicht im ersten und überwiegend nicht mehr zweiten Regionalring.

In der Ausgestaltung der Nahbereiche hat Südholstein offenbar den konzeptionellen Anschluss verpasst, denn die Vorstellung vom Versorgungsnahbereich, die zu Beginn im Mittelpunkt der allgemeinen Diskussion über Zentrale Orte stand,<sup>478</sup> persistiert im südholsteinischen Zentrale-Orte-System bis heute und ist auch im Zustand des Jahres 2005 in weiten Teilen des Ordnungs- und vor allem des Ländlichen Raumes ganz eindeutig erkennbar. Die Modellierung der Siedlungsstruktur lässt nach wie vor den Eindruck entstehen, dass der Nahbereich als vorrangiger Aktionsraum für seine Bewohnerschaft konzipiert ist und die disperse Wahrnehmung von Funktionen als Problem angesehen wird. Angesichts der eingangs beschriebenen und immer stärker gewordenen Abhängigkeit von der Kernstadt Hamburg<sup>479</sup> wäre es von Vorteil gewesen, die Aufmerksamkeit noch viel stärker auf die Ausstattung mit Arbeitsplätzen zu richten, zumal die Ausstattung mit öffentlicher Infrastruktur als dominantes Ziel einer früheren Zeit bereits Ende der 1970er Jahre weitgehend abgeschlossen ist und das System seitdem bestandsorientiert weitergeführt wird.

Die oben genannten Probleme des unscharfen Versorgungsaspektes und der Hierarchisierbarkeit gibt es auch in Südholstein, wo z.B. im Nahbereich Reinbek traditionell keine Funktionen mehr zugeordnet werden können und wo mehrere zweipolige Nahbereiche im Ordnungs- (Uetersen/ Tornesch) und im Ländlichen Raum aufgrund der Ausgangsstruktur (Nahe/ Itzstedt, Bornhöved/ Trappenkamp und Bad Segeberg/ Wahlstedt) ausgewiesen wurden. Dabei ist das alles im Verdichtungs- und im Hamburg-nahen Ordnungsraum fast bedeutungslos, weil nahezu alle sich anbietenden Gemeinden auch zentralörtliche Funktionen bekommen haben. In den Hamburg-näheren Teilen des Ordnungsraumes, der in der Nachkriegszeit einen Verstärkungsvorsprung gegenüber der Anwendung des Modells hatte, löst sich das System immer stärker auf, wobei inzwischen die Ausgangsstruktur im gesamten Ordnungsraum im Begriff ist, zur klassischen Suburbia zu werden. Die Stadtrandkerne sowohl I. als auch II. Ordnung zeigen keine großen Unterschiede mehr in Gebietsfläche, Einwohnerzahl und Verdichtung.

---

474 BLOTEVOGEL (1996c), 647 f.

475 BLOTEVOGEL (1996b), 626

476 BLOTEVOGEL (2005b), 1313

477 ebenda, 1314

478 BLOTEVOGEL (1996b), 623

479 So erwartet auch von HAUTAU/ BÜRCEL/ VOGELER (1998), 677

Das Zentrale-Orte-System in Schleswig-Holstein ist bereits den beiden Arbeiten von VOLMERIG (1991) und HAHNE/ von ROHR (1999) untersucht worden. Wiedergeben werden hier die Ergebnisse mit landesplanerischem bzw. siedlungsstrukturellem Kontexten, aus denen Fragen für die Regionalanalyse abgeleitet werden können:

- Die finanzwissenschaftliche Dissertation des Geographen R.-D. VOLMERIG (1991) über das schleswig-holsteinische Zentrale-Orte-System behandelt am Rande auch landesplanerische Aspekte. Aufgrund der unterschiedlichen Fragestellung und dem dort höheren räumlichen Analyseniveau werden im Folgenden nur die Aussagen aus diesem Themenkomplex bewertet. Ferner ist zu berücksichtigen, dass Südholstein bereits in den 1950er Jahren eine andere Entwicklung als das übrige Land genommen hat, so dass allgemeine Aussagen zum schleswig-holsteinischen Süden nochmals überdacht werden müssen. Das „pragmatische“ Instrument wird weitgehend positiv beurteilt, es habe jedoch „eine Reihe von Mängeln“:<sup>480</sup> Dazu gehörten die Abgrenzungskriterien für die Festlegung der Stufung in den Landesentwicklungsgrundsätzen, denn die Grenzwerte bei den Einwohnerzahlen im zusammenhängenden Siedlungsgebiet seien (allerdings im ganz ländlichen Raum außerhalb Südholsteins) zu niedrig angesetzt. Das Netz sei zudem zu dicht geknüpft, weil „1989 über 68% der Bevölkerung in Gemeinden mit zentralörtlicher Funktion [leben.] Eine sinnvolle Konzentration der Fördermittel wird dadurch verhindert.“<sup>481</sup> Dies wird damit begründet, dass Geld vor allem für die laufenden Kosten verwendet würde anstatt zur Investition in das zu entwickelnde System. Die Streuung der Mittel würde eine Durchsetzung landesplanerischer Ziele erschweren. Ein weiterer Kritikpunkt sei die „Tendenz zu einer kontinuierlichen Aufstufung“,<sup>482</sup> besonders der Mittel- und Unterzentren. Der kontinuierliche Ausbau der nicht flächendeckend vorhandenen Mittelzentren wird begrüßt. Die Aufstufung zu Unterzentren sei jedoch vor allem im strukturschwachen ländlichen Raum (wiederum außerhalb Südholsteins) zu umfangreich ausgefallen. Insgesamt erscheine „eine Erreichung der 1970 im Zusammenhang mit der Ausweisung der zentralen Orte formulierten Zielvorstellungen fraglich.“<sup>483</sup> Die These wird als wirksam anhand der Bevölkerungsentwicklung von 1970 bis 1989 überprüft und angenommen, denn die „zentralen Orte weisen gegenüber den Gemeinden ohne zentralörtliche Funktion keine positive Entwicklung der Bevölkerungszahlen auf.“<sup>484</sup> Betrachtet werden die prozentualen Zuwächse. Dadurch wird die für alle Planungsräume geltende Behauptung aufgestellt, dass „das landesplanerische Ziel einer Bevölkerungskonzentration in Gemeinden mit zentralörtlicher Funktion somit nicht erreicht werden konnte.“<sup>485</sup> Hingewiesen wird auf eine vermutete Trendwende ab 1987. Die „in dieser Deutlichkeit nicht zu erwartende Bestätigung der Untersuchungshypothese [sei vor allem] durch eine Vielzahl von Push- und Pull-Faktoren beeinflusst, wobei die Ausweisung als zentraler Ort nur eine untergeordnete Rolle spielt.“<sup>486</sup>
- Die Geographen U. HAHNE und G. von ROHR haben in den 1990er Jahren das Zentrale-Orte-System in Schleswig-Holstein im Auftrag der Landesregierung untersucht und betrachten es als „ein ungebrochen wichtiges raumordnerisches Instrument zur dezentralen Konzentration der Siedlungsstruktur und Bündelung der gehobenen Versorgungsinfrastruktur“, das über die Jahre von 1970 über 1998 hinaus ohne substantielle Veränderungen weitergeführt wird.<sup>487</sup> Sie konstatieren eine im Ländervergleich strikte Einhaltung der im Landesraumordnungsplan verankerten Begrenzung des Wachstums für Wohnungen in nicht-zentralen Orte von maximal 20% in fünfzehn Jahren und eine Orientierung der Zuweisungen im kommunalen Finanzausgleich nach zentralörtlicher Stufung statt nach Einwohnerzahl, was zu einem „intensiven Interesse der Gemeinden an erstmaligen Einstufungen bzw. Aufstufungen innerhalb des Systems“, insbesondere bei den Stadtrandkernen, geführt hat.<sup>488</sup> Von 1970 bis 1997 „weisen nur die Ober- und Mittelzentren eine unterdurchschnittliche Entwicklung auf. Dagegen zeigen sich die nicht-zentralen Orte äußerst dynamisch. [Insbesondere] in den Ordnungsräumen und den Stadt-Umland-Bereichen. Bei den sozialversicherungspflichtig Beschäftigten verzeichnete das Land von 1987 bis 1997 eine leichte Zunahme von 9% mit Verlusten bei den Oberzentren, Indifferenz bei Mittelzentren und starken Gewinnen in den nicht-zentralen Orte sowie den Unterzentren ohne höhere Teilfunktionen, und es ist eine durch die Suburbanisierung bedingte Anreicherung der

480 VOLMERIG (1991), 174

481 ebenda, 175

482 ebenda, 175

483 ebenda, 176

484 ebenda, 217

485 ebenda, 217

486 ebenda, 218

487 HAHNE/ von ROHR (2002), 168

488 An anderer Stelle wird darauf verwiesen, dass diese Praxis als machtpolitisches Instrument der Landesregierung gegenüber den Kommunen zu interpretieren sei, denn „zwar spielen hier Ausstattungskriterien keine Rolle mehr, aber der Durchgriff der Zentrale auf die Gemeinden wird hier erleichtert.“ — GENOSKO (2000), 302

nicht-zentralen Orte festzustellen. Ein Dezentralisierungstrend sei nicht festzustellen, allerdings eine deutlich rückläufige Zahl an Arbeitsplätzen. Einzugsbereiche seien auch bei den Mittelzentren im Verdichtungsraum, weniger bei Stadtrandkernen erkennbar, es seien die konkreten Aktionsräume jedoch nicht an Nachbereichsgrenzen gekoppelt.<sup>489</sup>

Im Kontrast zu den in einem anderen wissenschaftstheoretischen Kontext getroffenen Aussagen von VOLMERIG konnte mit dieser Analyse gezeigt werden, dass der planerische Ansatz des Zentrale-Orte-Systems in Südholstein auf mikroräumlicher Ebene ein Erfolg ist. Bezogen auf den Teilraum Schleswig-Holstein-Süd bestätigen sich im Wesentlichen die Aussagen von HAHNE/ von ROHR. Die kleinteilige planerische Modellierung des gesamten Systems in Schleswig-Holstein-Süd ist sogar so stark ausgeprägt, dass einzelne Raumkategorien nicht isoliert betrachtet werden können. Beispielsweise ist es nicht möglich, die vermutete Dispersion im Achsenzwischenraum über die Kategorie „achsenangehörig“ zu messen, vielmehr ist in den Nicht-Achsenräumen die planerische Funktion einzelner Gemeinden auf Wirkung zu überprüfen und im Gesamtzusammenhang zu interpretieren. Die Siedlungsstruktur des Raumes kann demnach, wie eingangs im Wirkungszusammenhang vermutet, nur über die kleinräumige landesplanerische Funktionszuweisung entschlüsselt und mit der Analyse bestätigt werden: Die kleinräumigen planerischen Zuweisungen entfaltet eindeutig kleinräumige Wirkung.

Die Interpretation wird dadurch zwiespältig, dass es sich um bei diesem Zentrale-Orte-System um ein Persistenz handelt, die den raumzeitlichen Bedingungen nicht angepasst worden ist und in der von der Wohnfunktion dominierten Kleinteiligkeit verharrt: Aufgrund der immer geringer gewordenen ökologischen Distanz zwischen den Kernen des Ordnungsraumes und der Kernstadt sind Aktionsräume durch die Bewohnerschaft frei gestaltbar und nicht mehr von einer Lagegunst oder geographischen Distanzen zum nächsten Zentralort abhängig.<sup>490</sup> Festzuhalten ist zudem, dass das Zentrale-Orte-System<sup>491</sup> als geographische Struktur von Siedlungsschwerpunkten an Wirkung verliert, indem außerhalb der Achsenräume nicht die Siedlungsschwerpunkte anteilig stärker wachsen, sondern die übrigen Gemeinden ohne zentralörtliche Funktion. Dies geschieht zum großen Teil (immer) noch auf einem recht niedrigen Ausgangsniveau. Im Ordnungsraum kann dies aber bald problematisch werden, weil die klare landschaftliche Abgrenzung der Siedlungsbereiche voneinander immer schwieriger wird. Im Verdichtungsraum und im Ordnungsraum des Kreises Pinneberg ist dieser Entwicklungspfad bereits beschritten worden. Das Zentrale-Orte-System repräsentiert durch den Nahbereich bildet aus dieser Perspektive nach wie vor das Ordnungsschema für die Äußere Peripherie, also den Ländlichen Raum. Es bildet nicht mehr das Ordnungsschema für die Innere Peripherie, also den Ordnungs- und Verdichtungsraum.

#### *Das Achsensystem in Schleswig-Holstein-Süd*

In der Beziehung zum Zentrale-Orte-System ist das Achsensystem im Kontext der regionalen Entwicklung über die gesamte Nachkriegszeit hinweg als äußerst wirkmächtig zu beurteilen. Die Hälfte der Südholsteiner wohnt auf dem verhältnismäßig kleinen Gebiet der auf die Verkehrsinfrastruktur ausgerichteten Achsen.<sup>492</sup> Das Achsensystem erzielt in Kombination mit den zentralörtlichen Stufungen und Funktionszuweisungen zwei völlig gegensätzliche Wirkungen. Es leistet einerseits den maßgeblichen Beitrag für den Erhalt einer „alten“ räumlichen Ordnung von Siedlungsschwerpunkten nach ihrer geographischen Lage im Raum, d.h.: unter dem rein territorialen Aspekt wirkt es konservierend. Es ist aber andererseits für die völlige Umwandlung der funktionalen räumlichen Ordnung verantwortlich. Damit ist es im südholsteinischen Ordnungsraum wirkmächtiger als das Zentrale-Orte-System: Die Perlschnüre dominieren die (wenigen nicht im Achsensystem befindlichen) solitären Zentren material und funktional, und der Ordnungsraum dominiert durch sein Wachstum den ländlichen Raum.

In der Wissenschaft wurden Achsenkonzepte in den 1970er und 1980er Jahren analysiert und sehr kritisch bewertet. Bemängelt wird die fehlende fundierte wissenschaftliche Erklärung durch die Abhängigkeit von Zentralörtlichen Systemen, so „dass eine eigenständige Theorie großräumiger Achsen nicht erarbeitet werden kann, da die wesentlichen kausalen Bezugfelder letztlich immer auf primär punktuell orientierte Standortssysteme

489 HAHNE/ von ROHR (2002), 172, Zitate dort

490 Dies gilt aber nur, solange man sich auf einer Achse bewegt. Inwieweit „Radialität“ als Kulturmuster die Gedanken der raumstrukturierenden Akteure prägt, wird in Kap. 3. behandelt.

491 HAHNE/ von ROHR (1999), 149 weisen im landesweiten Kontext auf die nicht-zentralen Orte in den Ordnungsräumen als „Gewinner“ im Bevölkerungszuwachs und auf Oberzentren als absolute sowie Mittel- und Unterzentren als relative „Verlierer“ hin.

492 BRUEGMAN (2005), 200 schreibt, dass „Hamburg could be much more sprawlig than Los Angeles. [Absatz] There is no doubt that residents of Hamburg, unlike those in Los Angeles, enjoy the advantages of the nineteenth century urban pattern. In Hamburg, as in many European cities, for example, a resident visiting the business core will find bustling stores and crowded sidewalks. In part this is due to the excellent transportation system that reinforces the center.“

zurückzuführen sind.<sup>493</sup> Entsprechend „hat sich die Auffassung durchgesetzt, dass nur eine punktuelle Bündelung in den Knoten erforderlich ist und keineswegs stets eine durchgehend lineare Bündelung.“<sup>494</sup> Diese Aussagen können durch die Analyse weitgehend bestätigt werden, die Begründung ist jedoch in der konzeptionellen Einpassung des regionalen Achsensystems ohne Anspruch auf Eigenständigkeit in das landesweite Zentrale-Orte-System, welches das eigentliche Gestaltungsinstrument der Landespolitik ist, zu finden.

In der wissenschaftlichen Bewertung zeigten sich zudem Schwierigkeiten in Planungstheorie und Generalisierungsfähigkeit, weil die „instrumentellen Funktionen sowie die Zielbeziehungen noch unzureichend geklärt sind (...) Soweit sich übersehen lässt, konnten sie bisher zu keiner wesentlichen Erhöhung der Rationalität und Steuerungswirksamkeit räumlich-koordinierender Gesamtplanung beitragen.“<sup>495</sup> Außerdem „zeigen sich hier theoretische Begründungsansätze, die im Wesentlichen auf die Funktion von Verkehrslinien (Systemlinien) im Sinne einer wirtschaftlichen Verbindung von Standorthäufungen für Produktion und Bevölkerung hinauslaufen.“<sup>496</sup>

Häufig seien die Festlegungen der Achsen für eine konkrete Zielformulierung zu schematisch: „Es erscheint daher äußerst fragwürdig, wenn Konzepte mit elementaren Begründungsschwächen in Bezug auf die innere Strukturierung, d.h. bezüglich der wechselseitigen Zuordnungen der Hauptelemente oder der Intensität der relevanten Ausstattungskriterien, losgelöst von jeglichen lokalen Besonderheiten verwendet werden.“<sup>497</sup> Es wird dann auch mehrfach darauf hingewiesen, dass eine Abhängigkeit von geographischen Gegebenheiten bestünde, „dass die erkennbaren linearen verkehrsprinzipähnlichen Verteilungs- und Gefügestrukturen nicht ökonomischen Ursprungs, sondern das Ergebnis der An-/ Einpassung von Siedlungsstrukturen an/ in vorgegebene geographische Strukturen sind.“<sup>498</sup>

Als weiterer Aspekt der konzeptionellen Schwäche wird die Nichtvereinbarkeit von Präferenzen und Motivationen mit den Zielvorgaben der räumlichen Konzentration von Wohnstandorten an linearen Strukturen erkannt: Dazu gehörten primär auf das Wohnumfeld orientierte Motive der Standortwahl privater Haushalte, die im Gegensatz zu den Dichtewünschen der Planung stehen, die Bevorzugung des PKW und ein starker Siedlungsdruck in die Achsenzwischenräume, welcher die Leistungsfähigkeit der Konzepte einschränke.<sup>499</sup>

M. BOSE sieht das Modell innerhalb der Stadtgrenzen Hamburgs bereits seit den 1980er Jahren als „gescheitert“ an, weil es einseitig auf Wachstum und auf eine „starre Endzustandsvision“ ausgerichtet gewesen sei.<sup>500</sup> Er geht dort auch auf das Umland ein: „Die Achsenzwischenräume des nördlichen Hamburger Umlandes weisen heute [Datenbasis: 1989] noch einen deutlich geringeren Bevölkerungsanteil an der Gesamtbevölkerung als die Achsenräume auf. Dies wird von den hamburgischen und den schleswig-holsteinischen Regionalplanern als ein Erfolg der seit Jahrzehnten verfolgten Achsenkonzeption angesehen. Dieser hohe Bevölkerungsanteil der Achsenräume ist ein Relikt des historischen, sich radial entlang der Ausfallstraßen vollzogenen Siedlungs- und Suburbanisierungsprozesses. Für diese These spricht seit Jahrzehnten das sich vollziehende überproportionale Bevölkerungs- und Beschäftigtenwachstum in den Stadtrandgemeinden der Achsenzwischenräume. [Absatz] Die Auswirkungen dieses Bevölkerungs- und Beschäftigtenwachstums auf die Siedlungsflächenentwicklung dieser Gemeinden ist bisher nicht untersucht worden. Durch den vorherrschenden Einfamilienhausbau mit geringen Dichten sind insbesondere in den ländlich geprägten Stadtrandgemeinden der Achsenzwischenräume Zersiedelungstendenzen zu erwarten. Diese Tendenzen sind in den Gemeinden der Achsenzwischenraumwurzeln des unmittelbaren Umlandes offensichtlich und widersprechen der regionalplanerischen Konzeption des Erhalts großer zusammenhängender un bebauter Gebiete in den Achsenzwischenräumen.“<sup>501</sup>

Die Auswertung insbesondere der frühen Hefte der Schriftenreihe zur Landesplanung in Schleswig-Holstein (vgl. ausführlich Kap. 2.1.) hat gezeigt, dass das Achsensystem aufgrund von unerwünschten Verstärkungstendenzen in den Stadtrandgemeinden entlang bestehender überregionaler Kommunikationsachsen konzipiert worden ist und die darin angeordneten Zentren die geographische Ausgangsstruktur der überkommenen Siedlungsstruktur der Vorkriegszeit widerspiegeln. In Verbindung mit den Funktionszuweisungen im Zentrale-Orte-System und dem konsequenten Festhalten an den Zielen, die Achsenzwischenräume (abzüglich der damals bereits erkannten

493 KISTENMACHER (1982a), 272 f.

494 ebenda, 272 f.

495 ebenda, 271

496 KISTENMACHER (1995), 17

497 SCHOLICH (1983), 63 und 71

498 KISTENMACHER (1976), 11 und SCHOLICH (1983), 63

499 KISTENMACHER (1995), 20; KISTENMACHER (1982a), 273; KISTENMACHER (1982b), 285 und SCHOLICH (1983), 67 f. und 70 f.

500 BOSE (1995), 348

501 ebenda, 262

Verstädterung am Kernstadtrand) von Entwicklung freizuhalten, ist in der Nachkriegszeit ziemlich genau die Siedlungsstruktur real geworden, die damals modelliert worden ist.

H.H. BLOTEVOGEL stellt 1996 fünf Hypothesen zum Zentrale-Orte-Konzept auf, auf die er mit eigenen Argumenten eingeht und feststellt, dass „eine gründliche Diskussion dieser Argumente bisher weder in der Raumplanung noch in den planungsbezogenen Grundlagenwissenschaften stattgefunden [hat], obwohl die praktische politische Relevanz eines solchen Diskurses auf der Hand liegt.“<sup>502</sup> Die Wirkungslosigkeits-Hypothese geht davon aus, dass die tatsächliche Siedlungsentwicklung völlig anders verlaufen sei, während „auf dem Papier hehre Ziele des Ausbaus von Zentralen Orte und Achsen sowie der räumlichen Konzentration der Siedlungsentwicklung formuliert worden seien.“ Er verweist auf die Unschlüssigkeit der Hypothese:

„Tatsächlich ist unbestreitbar, dass die mit dem Zentrale-Orte-Konzept verfolgten raumordnungspolitischen Zielsetzungen nicht in vollem Umfang erreicht worden sind [nennt Streusiedlungen und Einzelhandelsstandorte]. (...) Dennoch ist diese Hypothese in sich nicht schlüssig, und umgekehrt wird geradezu ‚ein Schuh draus‘. Mangelnde Wirksamkeit muss nämlich nicht gegen das Konzept selbst sprechen, sondern verweist primär auf Defizite in der praktischen Umsetzung. [Nennt als Beispiele die Einzelhandelsentwicklung in den neuen Bundesländern.] (...) Allerdings hat die Raumplanung auch in den alten Bundesländern längst nicht alle Fehlentwicklungen verhindern können. Teilweise sind die Instrumente zu spät entwickelt worden (...), teilweise mangelt es auch an einer bewussten raumpolitischen Einstellung und dem politischen Willen der kommunalen und regionalen Planung sowie der Landesregierungen, die durchaus vorhandenen Steuerungsinstrumente einzusetzen. Es wäre jedoch maßlos übertrieben, der mit dem Zentrale-Orte-Konzept operierenden Landes- und Regionalplanung völlige Wirkungslosigkeit zu unterstellen. Das Problem liegt eher darin, dass die Verhinderung von Fehlentwicklungen in der Öffentlichkeit nicht als Leistung der Raumplanung erkannt und gewertet, sondern unbewusst als Ereignis des Marktes gedeutet wird.“<sup>503</sup>

Somit kann die Wirkungslosigkeits-Hypothese durch die durchgeführte Regionalanalyse abgelehnt werden: Es war möglich, unter geeigneten räumlichen Voraussetzungen und zeitlich konstanten Bedingungen eine fordistische Siedlungsstruktur zu modellieren und wirksam umzusetzen. Die Begründung, warum der Kreis Pinneberg großflächig verstädtert ist, ist nicht im Siedlungsdruck zu suchen, sondern im langjährigen Umgang mit persistierenden Funktionszuweisungen. Hier stellt sich die schon eher Frage, inwieweit das in Südholstein eingesetzte Zentrale-Orte-System auf die seit den 1960er Jahren erfolgten Veränderungen im Städtesystem reagiert. Zu diesen gehören (wie bereits eingangs erwähnt) laut H. GEBHARDT<sup>504</sup> die Wohnsuburbanisierung, die Wahl der Unternehmensstandorte, gestiegene Mobilität im Individualverkehr, Ausdünnen von Funktionen auf unterzentraler und Diversifizierung von Funktionen auf oberzentraler Ebene und die als Problem angesehene Maßstabsvergrößerung in Bezug auf die Metropolen, welche nicht in das gängige Schema passen.

### 2.3.2. Die vorgefundene Stadtlandschaft im regionalen Kontext

Das Festhalten am „gängigen Schema“ ist das Kernproblem in der Metropolitanen Peripherie Hamburgs: Die Frage, ob es nördlich von Hamburg zu einer geordneten oder ungeordneten Siedlungsentwicklung (vgl. Kap. 1.1.1.) gekommen ist, ist unklar gestellt, denn Dezentrale Konzentration ist, je nachdem, wie man es betrachtet, entweder sozioökonomisch gescheitert oder aus der technischen Planungspraxis heraus wirksam. Es liegt am Maßstab, denn die funktionalen Aspekte unterliegen regionalen räumlichen Entwicklungstendenzen während der politische und planerische Umgang mit dem Raum die kleinteilige lokale Ebene bevorzugt.

Dezentrale Konzentration wirkt, wenn ein Forschungsplan lediglich der technischen Modellierung unterworfen wird, d.h., dass lediglich abgeprüft wird, ob die Gemeinden gemäß der ihnen zugewiesenen Funktionen wachsen oder nicht, ohne zu berücksichtigen, dass einmal gesetzte Funktionen bei zu viel Verstädterung auch rückgängig gemacht werden müssten. Die Stadtlandschaft hat sich aufgrund der beschriebenen Wirkung des Achsensystems und einer raumzeitlichen Maßstabsvergrößerung zu Lasten der Peripherie anders organisiert und es scheint deshalb mit Blick auf die Zukunft unwahrscheinlich, dass das kleinräumige punktaxiale Modell, das vor allem die Vergangenheit fortführen möchte, funktionieren kann.

#### *Dezentrale Konzentration in Schleswig-Holstein-Süd*

Wenn man ein Kreissegment um Hamburg herum zum Ordnungsraum erklärt und flächendeckend mit Wachstums- und Siedlungsschwerpunkten ausstattet, verkehrlich besonders gut an Hamburg anbindet und nichts

502 BLOTEVOGEL (1996a), 18

503 BLOTEVOGEL (1996b), 648

504 GEBHARDT (1996), 3

weiter verändert, verstädtert er mit den Jahren trotzdem. Entscheidend für die Bewertung ist das räumliche Analyseniveau: Die ursprüngliche kleinräumige Modellierung von Mikroräumen am Rand der Kernstadt ist gelungen und im vollverstädterten Kreis Pinneberg außer Kontrolle geraten. Eine Innovation des Leitbildes durch einen Sprung auf das regionale Niveau, das heißt eine gleichmäßige Lenkung auf die Zentren des gesamten Planungsraumes ist nicht gelungen, denn dann hätten auch die peripheren Zentren profitieren müssen.

Dezentrale Konzentration, also das Wachstum von Gemeinden mit Funktion gegenüber denen ohne, erzeugt von 1990 an nach Jahrfünften betrachtet unter abflauendem Wachstum einen Wirkungsgrad von ca. 68%, der über 15 Jahre konstant bleibt. Also war der Zustand Dezentraler Konzentration 2005 weniger gut ausgeprägt als im Jahre 1990. Dennoch konnte das Leitbild die planerisch unerwünschte Zersiedelung zu einem hohen Grad eindämmen. Durch die Landschaftskeile des Achsensystems konnte auch die Ausbildung von homogen verstädterten regionalen Stadtringen verhindert werden. Die These von Anfang des Jahrtausends, dass „die Suburbanisierung als „urban sprawl“ auch in das weitere Umland hinaus [drängt], ohne im äußeren Bereich flächendeckende Siedlungsstrukturen auszubilden oder gar dem Idealbild der „dezentralen Konzentration“ zu folgen“<sup>505</sup> kann somit für Südholstein angenommen und differenziert werden. Deshalb fällt das Urteil auch zwiespältig aus, denn im verstädterten Inneren Ring haben die 29 Funktionsgemeinden eine Gebietsfläche von 521 qkm, die funktionslosen Gemeinden dagegen eine Fläche von nur 429 qkm. Dazu kommt, dass im Ordnungsraum nur 22 und im ländlichen Raum nur noch 21 Gemeinden eine Funktion haben. Somit erklärt sich hier die Verstädterung am Stadtrand und im Kreis Pinneberg.

Die Dezentralisierung von Entwicklungspotential ist innerhalb des Achsensystems mit der Lenkung von Bevölkerungszuwächsen auf die in den 1950er Jahren noch peripheren Achsenendpunkte (der „2. Ring“) geglückt. Dadurch konnte in der Wohnfunktion auch gleichzeitig eine Konzentration in den mittelfunktionalen Endpunkten und auch in den Funktionsorten auf den Stufen darunter stattfinden und eine ganz erheblich stärkere Dispersion auf teilräumlicher Ebene verhindert werden. Die größten absoluten Zuwächse fließen in den Ordnungsraum und als Entlastungszentren dienen im gesamten Siedlungssystem nach wie vor die Achsenendpunkte, nicht die im Verständnis der 1990er Jahre in das Modell integrierten Zentren der Äußeren Peripherie.

Die zur Entlastung vorgesehenen Achsenendpunkte im zweiten Ring dürften mit einem noch stärkeren Wachstum vielleicht auch überfordert sein: Als „Ersatz“- Entlastungszentrum ist als Konkurrent für den benachbarten Endpunkt Kaltenkirchen besonders hervorstechend Henstedt-Ulzburg eingesprungen, wo sich die Baugebiete häufen. Die Attraktivität der ausgewiesenen Entlastungsorte des Ländlichen Raumes mag wohl als zu optimistisch gesehen worden sein. Die dortigen Städte mit Entwicklungs- und Entlastungsfunktion können ihre Aufgabe nur schwer erfüllen. Es wirkt mit Blick auf die Landkarte einfach, dass in der Peripherie einige Unter- und Mittelzentren in Reserve liegen und es nur eines Zirkels bedarf, um sie als Entlastungsorte innerhalb eines dritten Rings zu „entdecken“. Der Suburbanisierungsschub hat die Peripherie jedoch nicht erreicht: Die Zuwächse im jeweiligen Stadtgebiet sind prozentual gering und geringe absolute Zuwächse fließen in das Stadtumland der Zentren.

Insofern kann das Leitbild, das 1994 als Begriff eingeführt wurde, aber schon immer Ziel der Landespolitik, es handelt sich um das Zentrale-Orte-System,<sup>506</sup> gewesen ist, als weitgehend wirkungslos bezeichnet werden, wenn es darum geht, einen gravierenden Trend hin zur Einfamilienhaus-Suburbia mit regional dispersen Flächennutzungen umzukehren. Im peripheren Ordnungsraum konnte das Ziel der Perlenschnüre und der mittelfunktionalen Achsenendpunkte verwirklicht werden, im Ländlichen Raum sind die Zentren aufgrund der dortigen Siedlungsgrößen alternativlos. Das würde bedeuten, dass bei besonders dynamischer Entwicklung (wie am erweiterten Rand der Kernstadt) das Konzept eher nicht wirkt und bei geringerer Dynamik auf lange Sicht eingesetzt werden kann: Der Ordnungsraum Südholsteins ist erst seit den 1970er Jahren zum bevorzugten Zuzugsziel geworden, die planungspolitischen Ziele sind jedoch wiederum fast zwanzig Jahre vorher in den 1950er Jahren definiert worden. Das würde aus Plausibilitätserwartungen bedeuten, dass bei extrem dynamischer Entwicklung eine Entlastung vom Siedlungsdruck mitsamt siedlungsstrukturierendem Einfluss gegen landschaftliche Zersiedelung nur durch eine noch extremere Konzentration zu Stande gekommen wäre, z.B. durch Gründung neuer Städte oder ein zweites Norderstedt oder den noch stärkeren Ausbau des Zwillings Ahrensburg oder indem man möglichst vielen Gemeinden des Ordnungsraumes ihre Funktion genommen hätte und diese Funktionen auf Gemeinden weiter außerhalb verteilt hätte, also im regionalen Kontext eine Maßstabsvergrößerung der Verflechtungen erzeugt hätte. Dies ist im Kontext der wachstumsstarken 1990er Jahre nicht gelungen. Es ist dabei nicht mal so, dass mit den Zentren der Peripherie neue Räume geöffnet wurden, sie hätten schon immer wachsen dürfen.<sup>507</sup>

505 BRAKE/ DANGSCHAT/ HERFERT (2001a), 8

506 Vgl. Gespräch Nr. X05 (zur Zitierweise der Gespräche vgl. Anmerkung 527)

507 Das mit dem Öffnen und dem Schließen und möglichen Ausnahmen ist nicht so einfach. In der Befragung vertrauten mehrere Befragte bei unterschiedlichen eigenen Handlungskontexten unterschiedliche Ansichten, ob die Planung zu „hart“ oder zu „weich“ sei, also zu wenige oder zu viele Ausnahmen zuließe.

Die Disparitäten zwischen den Teilräumen zeigen sich inzwischen in allen Funktionen und verlaufen entlang der Grenze vom wachsenden Ordnungsraum zum stagnierenden, teils schrumpfenden Ländlichen Raum. Der strukturkonservierende ländliche Typ IIb symbolisiert diesen Raumsprung. Durch die Ziele der Landesplanung ist mit dem Entwurf zum Landesentwicklungsplan 2009 eher eine Konservierung der Struktur bzw. eine Verschärfung der funktionalen Disparitäten zu erwarten. Dies ist insbesondere mit der erwünschten „Lenkung“ des erwarteten zukünftigen Wachstums auf die Ordnungsräume zu begründen. Diese sollen auf den für den Eigenbedarf wachsenden Ländlichen Raum positiv ausstrahlen,<sup>508</sup> eine Hoffnung, wie sie schon in der fordistischen Modellierung mit den Endpunkten der Siedlungsachsen verknüpft worden ist. Die Analyse zeigt jedoch, dass die positiven Ausstrahleffekte den Ländlichen Raum nicht erreichen und dieser vom Wachstum der 1990er Jahre nicht nur nicht profitiert hat, sondern im Gegenteil den Anschluss verloren hat.

Die Verräumlichung normativ erwünschten neuen Wachstums im Ordnungsraum würde dort im regionalen Vergleich und bei hohem Bestand an Siedlungsflächen einen umfangreichen Bedarf an neu zu aktivierenden Flächen bedeuten. Dies soll vorrangig in den Zentren und auf den Achsen geschehen.<sup>509</sup> Insbesondere die Achsengemeinden und die Mittelzentren im Verdichtungsraum sind im Hinblick auf eine weitere Flächenaktivierung jedoch besonders stark verstädtert, so dass ein weiterer Verbrauch von Landwirtschaftsflächen zu erwarten ist, wie er bereits in den 1990er Jahren stattgefunden hat.

Je näher man Hamburg kommt, umso stärker können durch das Wachstum der Besonderen Wirtschaftsräume und niedrigstufiger Zentraler Orte die noch notwendigen Teile des Achsenzwischenraums verstädtern und so zu einem verstädterten Mosaik mit Einsprengeln landschaftlicher Elemente führen. Dies widerspräche nun aber wirklich den Zielen der Dezentralen Konzentration und der langjährigen planerischen Praxis der Verteidigung der Landschaft gegen die Verstädterung. Als Ergebnis wäre eine Anreicherung der Suburbia in Richtung Postsuburbia und eine weitere Anreicherung der Postsuburbia, welche die Strukturen der Kernstadt nachzeichnet, zu erwarten. Beides könnte nur auf Kosten des Freiraumes geschehen.

Die Ländlichen Räume verfügen dagegen über viel Freiraum, wenig Bestand an und trendgemäß wenig Potential für weitere Beschäftigung. Die einwohnerschwachen Zentren dort unterliegen zudem stärkeren demographischen Schrumpfungseffekten als die dortigen kleinen Gemeinden, anders als in Suburbia und Postsuburbia, wo die Überalterung einerseits persistierend die früheren Suburbanisierungsschübe abbildet aber gleichzeitig mit dem Zuzug jüngerer Bevölkerung stattfindet. In der Infrastruktur ist somit im Ländlichen Raum ein Rückbau und eine Absenkung von Standards<sup>510</sup> zu erwarten, in der Suburbia und der Postsuburbia dagegen ein Umbau, was in beiden Fällen in der geringen bzw. höheren Einwohnerzahl und damit verbundenen Kostenstrukturen und finanziellen Spielräumen der Kommunen begründet liegen würde.

Die Raumtypen Ia (großflächig verstädtert) und Ib (aufgelockert verstädtert) haben vollständig an Hamburg ange-dockt und dies ist auch für den Übergangstyp Ic (sich transformierend) zu erkennen. Die Zentren des Typs IIa im Ordnungsraum zeigen bei niedrigem Siedlungsdruck eine gewisse Stabilität, der strukturkonservierte Typ IIb im ländlichen Raum stellt aus wirtschaftlicher Sicht die „neue“ relationale Peripherie dar: aus landschaftlicher Sicht das größte Freiraumpotential, aus Sicht seiner Bewohnerschaft bei entsprechenden Präferenzen trotzdem eine hohe Wohnqualität auf Kosten hoher autogestützter Pendeldistanzen für die Ausübung der anderen Grundfunktionen Beschäftigung, Versorgung, Kultur und durch die zurückgehende Zahl an Kindern auch Bildung. Die Zentren des Typs IIc stellen das zentrale Problem der Siedlungsstruktur Südholsteins dar. Mit dem Zirkel auf der Landkarte als Entwicklungs- und Entlastungsorte im REK ausgewiesen, sind sie im Verhältnis zu den Zentren im Ordnungsraum inzwischen einwohnerschwach, wachsen in ihren Gemeindegrenzen nur gering, in ihren Umlandbereichen dispers etwas stärker. Sie verlieren als Arbeitsmärkte an Eigenständigkeit oder sind bereits Auspendlergemeinden. Aufgrund dessen und der nicht zu unterschätzenden geographischen und ökologischen Distanzen zu den Oberzentren und nach Hamburg erscheinen sie für zukünftiges Bevölkerungswachstum wenig attraktiv, zumal wenn sich die Märkte für Einfamilienhäuser im Bestand des Ordnungsraums in Zukunft öffnen.<sup>511</sup>

Somit lässt sich zugespitzt festhalten, dass eine strukturelle Zweiteilung des Raumes mit zunehmenden Ungleichgewichten entstanden ist, die Konservierung von Strukturen als Entwicklungsziel die Trends kaum noch abbildet und der Ländliche Raum insgesamt hinter dem Ordnungsraum wirtschaftlich zurückbleibt, was durch die Entwicklungsziele noch verschärft werden könnte. Als Ergebnis des Suburbanisierungsprozesses seit der

508 Entwurf [2008] Landesentwicklungsplan SCHLESWIG-HOLSTEIN 2009, 34

509 ebenda, 35

510 Vgl. die Aussagen in Kap. 3.1. zum peripheren zweipoligen Unterzentrum im Norden. Dort ist in einem inzwischen despoten Teilraum der Rückbau schon weitestgehend vollzogen.

511 Vgl. die Aussagen für den Stadtrandkern im Stichpunkt Bauen und Wohnen in Kap. 3.1.

Nachkriegszeit ist die Struktur „Südholstein 1950“, symbolisiert durch kleine Landstädte und ihre Einzugsbereiche, fortschreitend verblasst. Die Struktur Suburbia/ Postsuburbia dominiert inzwischen sozioökonomisch, teils auch material den Gesamttraum. Die klassifizierten Raumtypen I und II folgen zwar immer noch der früheren Dichotomie zwischen ländlichem und verstädertem Raum, die Prozesstypen aber symbolisieren im Strukturtyp I den Reifegrad von Suburbia und im Typ II die unterschiedlichen Zustände der Konservierung unter stagnierenden Rahmenbedingungen, wodurch er vom wachsenden Typ I abweicht.

Der Prozess dominiert spätestens seit dem Beobachtungsbeginn 1990 über die Struktur. Der Entwicklungspfad weist auf eine regionale Urbanisation des Ordnungsraumes mit Auflösung des Nahbereichs als bekanntem Muster und ein weiteres Zurückbleiben des Ländlichen Raumes hin. Damit sind sowohl der in der gesamten Nachkriegszeit dominierende Ausgleichsanspruch als auch der umfassende Anspruch des Modells der Dezentralen Konzentration für die Gesamtregion im raumzeitlichen Trend trotz aller konservierenden Bemühungen nicht mehr nachzuvollziehen.

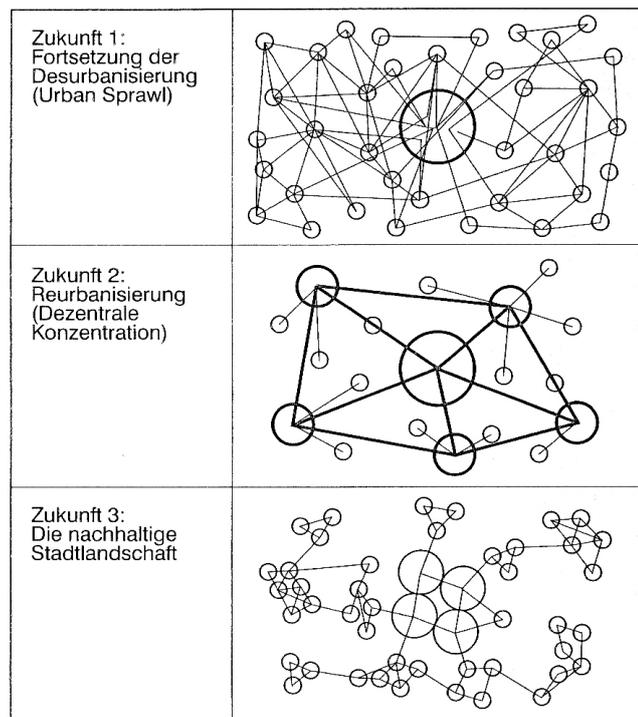
*Die maßstabsvergrößerte Stadtlandschaft und das Scheitern des kleinteiligen Modells*

Die aktuelle Siedlungsstruktur ist keine „Nachhaltige Stadtlandschaft“ mit kleinräumigen, ökonomisch eigenständigen Zentren und zugeordneten teilräumlichen Einzugsbereichen. Das tradierte Sternsystem der Stadtregion Hamburg mit funktional von ihr abhängigen winzigen Zentren hat sich mit langen Pendelwegen in die Peripherie hinein ausgedehnt und am Stadtrand durch Verstädterung völlig aufgelöst. Der Trend lässt nicht erwarten, dass die nachhaltige Stadtlandschaft weder durch die planerischen Zielsetzungen noch aus sich selbst heraus entsteht. Keines der in Abbildung 8 dargestellten Szenarien aus ist bisher in der dortigen reinen Form eingetreten: Im Ländlichen Raum persistiert das punktaxiale Modell bei wenig Dynamik und verblässender Wirkung, im Ordnungsraum findet bei starker Dynamik in Wohnfunktion und Flächenverbrauch Dezentration statt. In der langfristigen Tendenz würde bei Stagnation und/ oder Schrumpfung des ländlichen Raumes die Abhängigkeit von Hamburg, symbolisiert durch das Berufspendeln, erhöht und die Tendenz zur funktionalen Restrukturierung sich verstärken.

Vielmehr ist die Erwartung der „ausufernden Agglomerationen“<sup>512</sup> eingetreten, „die Fortsetzung der Sub- und Desurbanisierung, [sie] entsprechen sicherlich nicht dem Bild, das allgemein mit ökologischer und sozialer Beständigkeit, mit einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung verbunden wird. Sie erzeugen ein enormes Verkehrsaufkommen, nutzen und belasten die stadtnahen natürlichen Ressourcen und sind geprägt von Prozessen sozialer Segregation, durch die langfristig auch die gesellschaftlichen Ressourcen aufgezehrt zu werden drohen. Notwendig ist eine differenzierte Diskussion über „Zukünfte“ von Stadtregionen bzw. Agglomerationsräumen, ausgehend von den Realitäten der Siedlungsentwicklung, die sich sehr stark in Richtung von dezentralen dispersen Strukturen verschoben haben (Zukunft 1)<sup>513</sup> (siehe Abbildung 8).

Das Scheitern des Modells steht im Kontrast zur auch in Südholstein verfolgten Absicht, unter Beibehaltung bestehender Ziele, gleichen Raumkonzepten und gleicher Argumentation aus fordistischer Zeit eine zukünftig tragfähige nach-fordistische, nachhaltige Stadtlandschaft zu modellieren. Die Raumordnungskategorien bilden

Abbildung 8: Szenarien zukünftiger Siedlungsstrukturen und Interaktionsmuster in Stadtregionen



Quelle: GATZWEILER (1999), XVIII

512 GATZWEILER (1999), XVIII

513 ebenda, XVIII

den großräumigen Trend zwar ab. Aber statt den Ordnungsraum normativ als bevorzugten Raum für Anreicherung und weiteres Wachstum zu betrachten, erscheint es inzwischen interessanter, wie der Ländliche Raum bzw. dessen Zentren in ihrer funktionalen Qualität aufgewertet werden können, um weiterhin als Wohnstandort attraktiv zu bleiben und als Arbeitsstandort attraktiver zu werden.

Die Tendenzen zur Sub- und Postsuburbanisierung liefen lange Zeit gerichtet von innen nach außen und kreisförmig von Pinneberg über den Segeberger Stadtrand, die Stormarer Achse und den Lauenburger Kernstadtrand ab. Der verstärkte Kreis Pinneberg ist am stärksten betroffen und in seinem Entwicklungspfad den anderen Kreisen voraus. Diese Zielrichtung hat sich dergestalt aufgelöst, dass es zur Zeit eine rote Linie gibt, die eine strukturelle Zerteilung der Region in einen Wachstumsraum diesseits von Hamburg und einen Schrumpfungsraum jenseits der symbolischen Schwelle markiert. Es wäre unter diesem funktionalen Aspekt und dem normativen Aspekt der Ausgewogenheit des Zentrumsystems denkbar, diese Dichotomie aufzulösen und den Ländlichen Raum nicht nur als funktional schwachen Strukturtyp, sondern als Stabilisierungsraum zu deuten und zu behandeln.

Raumsprünge bzw. -inseln sind erkennbar in der (ungewünschten) funktionalen Abhängigkeit der Ländlichen Zentren von Hamburg, die zu einer relationalen Neuausrichtung des Systems geführt haben, welche mit dem schematischen Modell und der Stufung von Zentralorten nicht mehr abgebildet wird, was sehr lange Zeit noch möglich war. Das Modell der Dezentralen Konzentration beruht insofern seit den 1950er Jahren auf einem territorialen Ansatz, der eine schematische Modellierung unter der Bedingung stetigen Wachstums ermöglichte. Diese Bedingung hat sich verändert. Sie existiert nur noch im Hamburg-nahen Ordnungsraum, aber dort ist die Dezentrale Konzentration nicht gelungen. Sie existiert nicht im Ländlichen Raum, dort persistiert das „alte“ Städtensystem als Zustand einer früheren Dezentralen Konzentration, die lange Zeit erhalten werden konnte, aber funktional nicht leistungsfähig ist. Die 1990er Jahre haben ökonomische Wirkungen entfaltet, die das Modell in seiner Ausgestaltung nicht vorsieht: Die erwünschten Ausstrahleffekte basieren auf diesem territorialen Ansatz. Die funktionalen Raumsprünge auf die ländlichen Zentren sind jedoch mit Verlust von Eigenständigkeit und Verkehrserzeugung negativer Art verbunden. Ähnlich wie beim Verkehrssystem, das seit langer Zeit über die geographische Distanz radial zu Hamburg modelliert wird, sollten auch die Teilräume zukünftig nicht mehr territorial, sondern relational in ihrer Beziehung zueinander betrachtet werden. Dies gilt weniger für die Freiräume als für die Zuordnung von Wohnen und Arbeiten, denn kurzfristige Veränderungen in liberalisierten Arbeitsmärkten erschweren den Suburbaniten langfristige Entscheidungen für Wohnstandorte.

Als symbolischer Ausdruck für das wohl endgültige Scheitern des Modells dienen die Zentren der Peripherie.<sup>514</sup> Starker Siedlungsdruck und ökonomische Anreicherung finden dort nicht statt. Es bilden sich auf niedrigem Niveau kleinräumige Suburbien aus, ohne dass die Zentren sich signifikant nachverdichten. Durch die ökonomische Schwäche der Zentren sind diese Suburbien nicht mehr ihrem Nahbereichszentrum zuzuordnen, da der Arbeitsmarkt woanders liegt. Dies führt statt zu kürzeren Wegen und kleinräumigen Zuordnungen zu weiteren Disparitäten. Von der Entwicklung am meisten profitiert haben Suburbia und Postsuburbia. Eine wirksame Dezentrale Konzentration hätte zu Beginn der 1990er Jahre einen massiven Eingriff durch das politisch-administrative System in die Suburbanisierungspraxis zugunsten der ländlichen Zentren bedurft, anstatt im Ordnungsraum ein kleinräumiges System aus Funktionsgemeinden aufzubauen, die zumeist in unmittelbarer Nachbarschaft liegen und den Urban Sprawl im Kreis Pinneberg so gut gleich verteilen, dass der ganze Raum verstädtert. Die zu Beginn der 1990er Jahre prognostizierte Maßstabsvergrößerung ist im bestandserhaltend geführten punktaxialen Modell Südholstein nicht ausreichend berücksichtigt worden.

Statt eines „Wachstums von peripheren Zentren“ durch Überschwappeffekte<sup>515</sup> ist es bei einem „Wachstum des kernstadtnahen Ordnungsraumes“ geblieben, ohne dass Ausstrahleffekte des Metropolenwachstums über den Ordnungsraum hinaus erkennbar sind. Der Erfolg, dass es gelungen ist, über die Stufung des gesamten Systems von innen nach außen, sei es über Raumordnungskategorien, über Zentralorte oder über die Einordnung im Achsensystem früher ausgewählte Gemeinden wachsen zu lassen, ist unter dem Aspekt der Maßstabsvergrößerung ein Scheinerfolg. Die Unterscheidung zwischen Mittelzentren im Verdichtungsraum und Mittelzentren (im übrigen Raum) symbolisieren durch ihre Disparität diesen Scheinerfolg. Die kleinteilige (Re-) Organisation des Raumes

514 Ein anderer Aspekt der Dezentralen Konzentration, die Möglichkeit der Weiterentwicklung des Städtensystems zu „kooperativen Entwicklungszentren“ (KNIELING (1997), 172, Übersicht 2, ist im Vorgriff auf die Exploration bei den befragten Akteuren noch gering oder kaum ausgeprägt (vgl. Kap. 3.1 und 3.2.).

515 BRAKE (1997), 112 f. kritisiert im Kontext der Städtevernetzung „den Entwicklungsoptimismus, der in der bisherigen Städtensystemdiskussion mitschwingt: inwieweit können derartige Instrumente wirtschaftliche Entwicklungsimpulse auslösen? Ist generell die Lenkungswirkung gegenüber der Wirtschaft schon gering, so scheint zudem eine gewisse Skepsis angebracht, ob ‚Überschwappeffekte‘ von Städtensystemen nicht überschätzt werden. Das betrifft sowohl großräumige Ausstrahleffekte, nämlich von Agglomerationen zugunsten verdichtungsraumferner Gebiete, als auch kleinräumige, die bei Städtensystemen als begrenzt anzusehen sind, soweit bei ihnen das Umland nur mittelbar einbezogen ist.“

in den 1990er Jahren geht unter gleichbleibenden Bedingungen vom Bestehenden aus, hätte jedoch von Veränderung ausgehen können, indem die erwartete Maßstabsvergrößerung der regionalen Städtesysteme in Deutschland aktiv aufgegriffen worden wäre und eine die Planungsräume übergreifende Strategie entwickelt worden wäre; für die Ländlichen Räume in den Maschen wären dabei Positionen anzudeuten gewesen und anzugeben, wie auf diese Weise Wachstum hätte „gelenkt“ und Urban Sprawl und Zersiedelung hätten eingedämmt werden können. Das Instrument der überregionalen Entwicklungsachsen in der Beschäftigung als Komplementär zu den regionalen Siedlungsachsen in der Wohnfunktion und eine konsequente tangentielle Vernetzung der Zentren hätte unter Wachstumsbedingungen leichter fallen können als während einer wirtschaftlichen Krise.

Das Modell der Dezentralen Konzentration mit seinen Siedlungsachsen und Zentralorten hat lange Zeit funktioniert und ist durch die Landesplanung wirkungsvoll umgesetzt worden. Es ist nicht unbedingt an der Maßstabsvergrößerung im Zuge der Metropolisierung gescheitert, sondern an seiner Kleinteiligkeit und Kleinräumigkeit und dem Festhalten an alten Zielen und Raummustern, die mit dem Trend nicht vereinbar waren. Das System könnte nur erhalten werden, wenn Wachstum tatsächlich in den ländlichen Zentren dezentral konzentriert werden könnte. Dies scheint aber nicht nachfragegerecht und würde massive ordnungspolitische Eingriffe durch Politik und Planung benötigen. Das Modell erscheint inzwischen mehr eine geographische Vorstrukturierung des Raumes denn als das Ziel, eine Raumstruktur zu erreichen. Die Analyse und die Gestaltung der metropolitanen Peripherie Hamburgs entlang des persistierenden Modells erscheint für die nachhaltige Stadtlandschaft nicht mehr zielführend, sondern nur noch entlang von Raumtypen und möglicher Aspekte des Umgangs mit ihnen. Sowohl das REK 2000 als auch der Entwurf zum Landesentwicklungsplan 2009 orientieren sich nach wie vor am Modell der Dezentralen Konzentration. Die Implementierung einer darauf basierenden nachhaltigen Stadtlandschaft auf regionaler oder teilräumlicher Ebene soll durch die bekannten Limitierungen im Wachstum nach oben (20%-Regel)<sup>516</sup> erfolgen. Offenbar ist das jetzige Stadium der räumlichen Ungleichzeitigkeit von Wachstum und Schrumpfung wiederum nicht genug berücksichtigt. Das Modell ist normativ seit langem erstarrt, aber seine Grundannahme, die Gleichverteilung von Wachstum, gilt inzwischen nicht mehr.

### 2.3.3. Wissenschaftstheoretische Einordnung

Die Modellierung der Stadtlandschaft erfolgte in den letzten zwanzig Jahren nach dem Leitbild der Dezentralen Konzentration, das ursprünglich im Raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen (1992) und im Raumordnungspolitischen Handlungsrahmen (1995) auf Bundesebene vorgestellt worden ist und im Regionalen Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg auch auf regionaler Ebene Anwendung gefunden hat.

Leitbilder<sup>517</sup> entstehen häufig in Krisenzeiten oder bei unklaren Entwicklungsperspektiven. Ein Leitbild räumlicher Entwicklung „ist eine anschauliche, übergeordnete Zielvorstellung von einem Raum, die von der Mehrheit der angesprochenen Menschen und Institutionen mitgetragen werden soll“.<sup>518</sup> Leitbilder haben besondere Bedeutung als Instrument der Zielfindung in der strategischen Planung. Als Definitionsmerkmale haben sich herauskristallisiert, dass Leitbilder als Ergebnis eines Prozesses der Meinungsbildung übergeordnete und übergreifende Zielkonzepte eines realistischen möglichen Zustands der Zukunft eines Raumes formulieren; die räumliche Entwicklung leiten und lenken sollen, indem sie innerhalb eines Zielsystems Handlungsmöglichkeiten und Maßnahmen aufzeigen; normsetzend und idealtypisch sind, aber Gestaltungsmöglichkeiten offen lassen sollen; den Konsens der beteiligten und adressierten Akteure benötigen und komplexe Sachverhalte anschaulich darstellen. Leitbilder haben dagegen keinen direkten Umsetzungsbezug, sie formulieren Oberziele, die den Akteuren eine Orientierung bieten, sowie koordinierend und aktivierend im Hinblick auf diese Oberziele wirken.

Kritik an den Leitbildern sind ihre vermeintliche „Inhaltslosigkeit, der autoritäre Charakter und die Unflexibilität von Leitbildern [.. Absatz, die] sich einer klaren und objektiv nachvollziehbaren Interpretation sowie einer logischen Operationalisierung entziehen. Obwohl eine wissenschaftliche Absicherung fehle, werden sie als gesellschaftliches und politisches Steuerungsinstrument eingesetzt. [...]. Durch] die Ableitung von operationalen Zielen aus Leitbildern und die Aufstellung und Behandlung von Leitbildern in diskursiven Prozessen“<sup>519</sup> können dem begegnet werden.

516 Die Vorgabe sollte gegen den Wunsch der nicht-zentralen Kommunen eine geringere werden (vgl. Kap. 3.2.)

517 DEHNE (2005), 608 ff., ausführliche Aufzählung der Merkmale S. 609 f. — KNIELING (2000), 234 ff. betont die prozessinnovativen Elemente räumlicher Gestaltungsstrategien, z.B. die Wandlung von der politisch-administrativen zur dezentralen, akteursbezogenen räumlichen Planung.

518 ebenda, 608

519 ebenda, 611

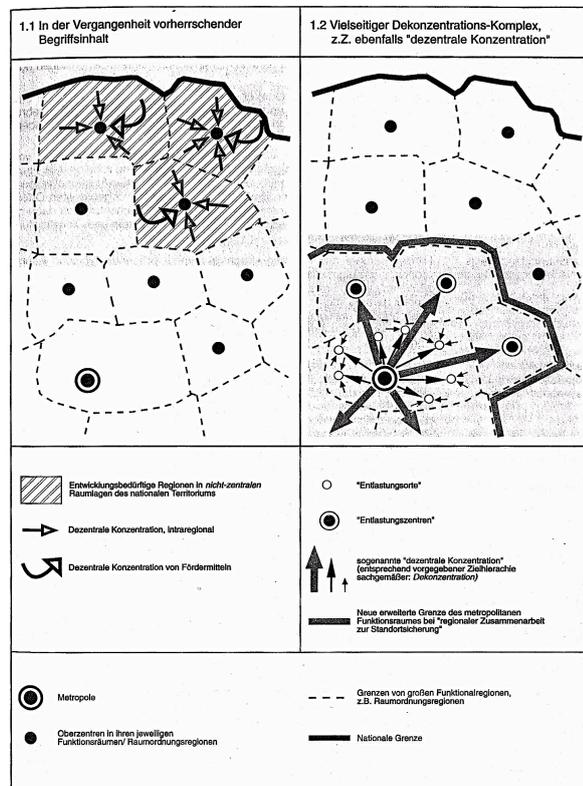
Mit dem Leitbild der Dezentralen Konzentration der 1990er Jahre wird einerseits dem hohen Bestand an Verdichtungsräumen und andererseits dem polyzentrischen Gefüge dieser Agglomerationen in Deutschland Rechnung getragen. Als normativ „neu“ erscheint dagegen die Sichtweise des (relativ unscharf bleibenden) Begriffes der Region. Denn nun soll auch innerhalb der ausgewiesenen Verdichtungsräume (in diesem Sinne: regional) eine schwerpunktmäßige Konzentration von Einrichtungen und Funktionen stattfinden (siehe Abbildung 9). Das heißt, es steht nicht mehr allein der Ausgleichsgedanke im Sinne von Verlagerungen von starken in schwache Regionen, sondern darüber hinaus auch eine dadurch zu erreichende Ordnung der Strukturen innerhalb von (verdichteten, starken) Regionen im Blickfeld.

In der schematischen Darstellung des ungeordneten Raumes in Abbildung 10 sind bereits erste Anzeichen für eine Bildung von Hierarchiestufen erkennbar. Da bei einer nicht-erfolgten Ordnung ein rein ökonomisch orientiertes Prinzip vorliegt, kristallisieren sich mit fortlaufender Zeit Orte heraus, die prosperieren und einen Überschuss an Bedeutung gewinnen, was heißt, dass sie von Menschen angesteuert werden, die nicht in ihnen beheimatet sind, und die in dieser Stadt Güter, Dienstleistungen oder Informationen nachfragen. Folgt man diesem Prinzip weiter, ergeben sich, zumeist durch Standortvorteile gegenüber anderen Orten, mehrere Hierarchieebenen. Orte dieser Stufe nehmen Einfluss auf untergeordnete Stufen, die sich in einfachster Form in Verkehrswegen ausdrücken. Was im ungeordneten Raum nicht möglich ist, ist eine eindeutige Zuordnung von untergeordneten zu übergeordneten Orten. Es ergeben sich unklare Verflechtungen. Gefahr des ungeordneten Raumes ist ein starkes funktionales Ungleichgewicht beziehungsweise die Ausbildung einer "Gewinner- und- Verlierer"- Mentalität infolge der starken Konkurrenz, insbesondere, wenn zwei übergeordnete auf einen untergeordneten Ort "ausstrahlen".

Mitte der 60er Jahre ging man von ersten "Überlastungstendenzen"<sup>520</sup> aus, das heißt, dass eine noch stärkere Ausprägung urbaner Räume befürchtet wurde, die zum einen eine "Landflucht" befürchten ließ, zum anderen eine funktionale Schwächung der Verdichtungsräume durch Überlastung, z.B. beim Verkehrsaufkommen etc., erwartete. Aus diesem Grunde wurden die ersten Konzepte einer Entlastung von Ballungsräumen entworfen. Eine "Radiale Entwicklung" versuchte die Erholungsfunktion verstärkt zu berücksichtigen. Die "Entwicklung punktförmiger Verdichtung" sah die Ausbildung ringförmiger Ausgleichsräume und Siedlungsbänder um einen Verdichtungsraum herum vor. Diese Konzepte wurden verworfen und zu Gunsten eines achsenförmigen Modells der Entlastungsorte und -zentren ersetzt. Dieses Konzept der Entlastungsorte und -zentren<sup>521</sup> wurde im Raumordnungsbericht von 1965 zum ersten Mal erwähnt und ging von einem Entlastungsbedarf aufgrund steigender Flächenexpansion und Segregation, Tendenz zur Suburbanisierung (bedingend eine weitere Flächenexpansion), Zuwanderung aus dem Ausland und Wachstum des tertiären Wirtschaftssektors aus. Als Maßnahme sollten Entlastungsorte ausgewiesen werden, die durch schwerpunktartige Entwicklung eine ringförmige Ausdehnung der Städte verhindern sollte.

Die Entlastungsorte und -zentren sollten an Hauptverkehrsachsen in erreichbarer Entfernung<sup>522</sup> (man verwendete einen 50-km-Radius um den Verdichtungsraum herum) durch die jeweils betroffenen Länder in Eigenregie ausgewiesen werden. Beispiele lassen sich nur im Raum Norddeutschland mit Hamburg, Bremen und Hannover und im Süden nur im Raum Nürnberg finden. Hier ist es noch möglich, die 50-km-Radien einzuhalten: In

Abbildung 9: Dezentrale Konzentration



Quelle: STIENS (1994), S. 431

520 STIENS (1995), 23

521 ebenda, 25

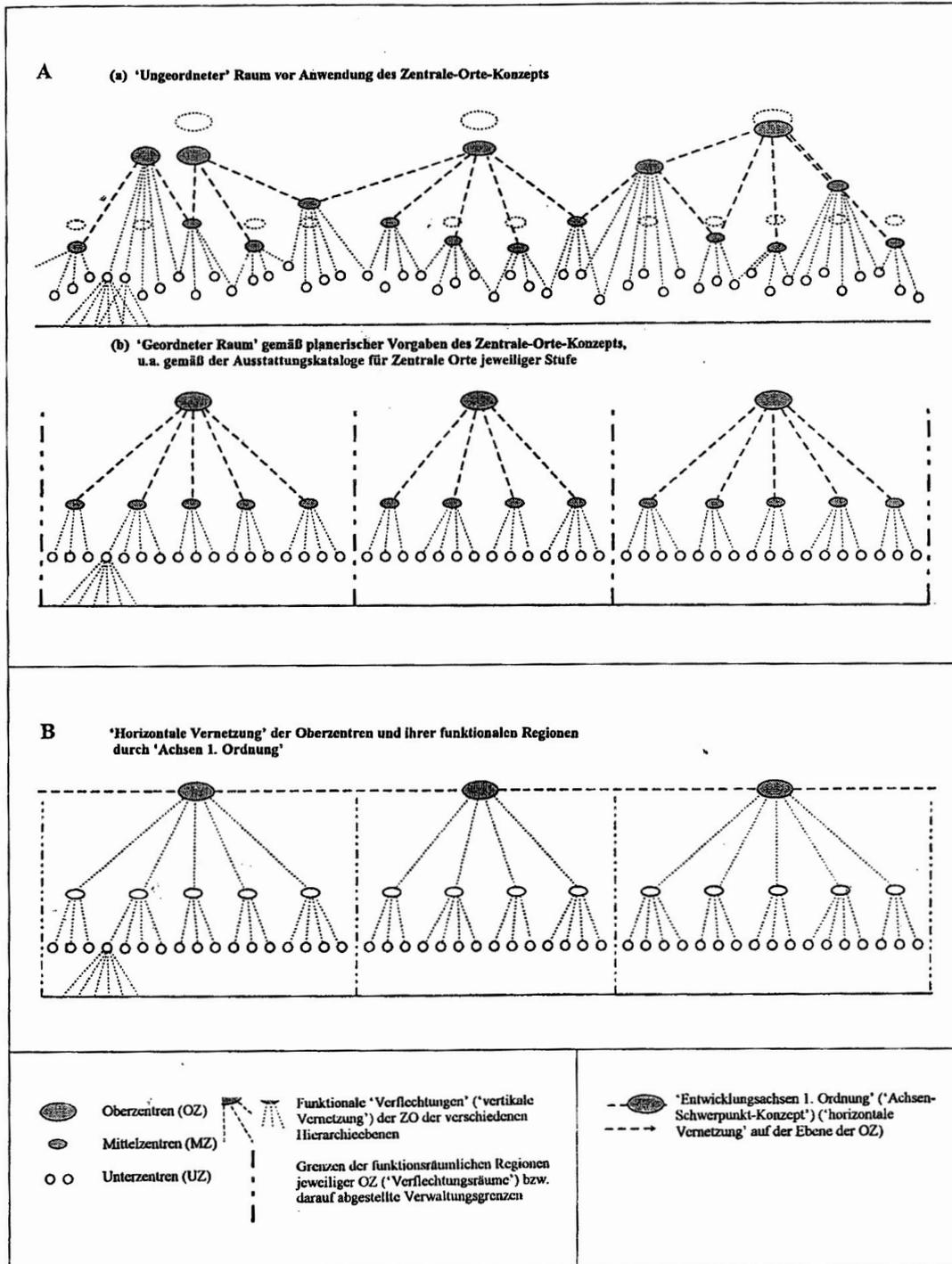
522 BEUTEL (1976) – Fundstelle: STIENS (1995), 26

Abbildung 10: Erste Phase der Zentrenvernetzung

Erste Phase der Städtevernetzung in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts bis Mitte/Ende der 70er Jahre:

A „Zentrale-Orte-Konzept“

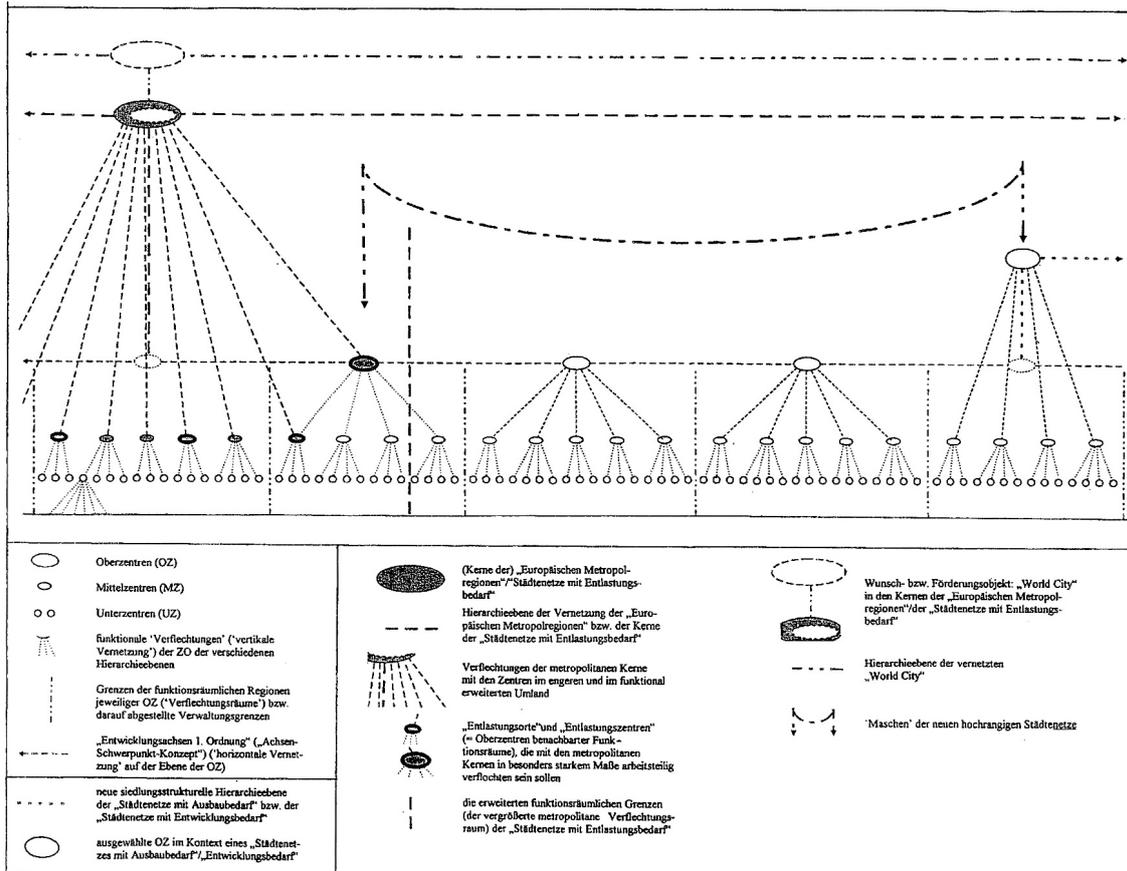
B „Achsen-Schwerpunkt-Konzept“



Quelle: STIENS (1996b), 661

stark wachsenden Regionen wie Frankfurt/ Wiesbaden/ Darmstadt ist das Konzept schon mit Erscheinen in der Abgrenzung von 1961 überholt, da diese Verdichtungsräume bereits beginnen, "ineinander" zu wachsen. Man ging danach zu Beginn der 70er Jahre von der reinen Entlastung zur "kombinierten Strategie" über. Initiiert wurde dieses Konzept<sup>523</sup> mit dem Raumordnungsbericht von 1970. Es zielt darauf ab, zum einen hochverdichtete Regionen durch die "Entlastungsorte" in unmittelbarer Nähe dezentral zu verdichten, zum anderen versuchte man durch die Ausweisung von "Entlastungszentren", die weiter außerhalb gelegen waren, nicht nur zu entflechten, sondern auch von dort aus den ländlichen Raum zu erschließen.

Abbildung 11: Szenario (Schemadarstellung) des verwirklichten Konzepts der „Europäischen Metropolregionen“, räumlich identisch mit dem Konzept der „Städtenetze mit Entlastungsbedarf“ (gemäß Raumordnungspolitischem Handlungsrahmen (1995) bzw. Raumordnungspolitischem Orientierungsrahmen (1993))



Quelle: STIENS (1996b), 667

Dieses Modell wurde ebenfalls verworfen, da zum einen die Grundannahmen (besonders die immer noch befürchtete "Landflucht") nicht eintrafen, zum anderen zwar Entlastungsorte und -zentren nach unterschiedlichem Ansatz geschaffen (wie z.B. beim Typ "Stuttgart" mit wenigen explizit ausgewiesenen Entlastungsorten oder dem anderen Extrem, dem Typ "Niedersachsen", wo man gleich alle Städte rund um ein Verdichtungsgebiet als Entlastungsorte deklarierte, sie aber nicht finanziell unterstützt wurden. Dadurch trat de facto keine Veränderung ein.

In der Abbildung 11 fällt auf, dass die strikte funktionsräumliche Trennung durch vertikale unterbrochene Linien beschrieben wird. Mit Einführung der "Entlastungsorte und -zentren" beziehungsweise der "Kombinierten Strategie" wird die funktionsräumliche Trennung nur noch bis zur Ebene der Mittelzentren aufrechterhalten, die Oberzentren sind durch eine horizontale unterbrochene Linie "vernetzt". Ebenfalls in den 70er Jahren wurde das Konzept zentrenferner Zentrenverbundsysteme<sup>524</sup> entwickelt. Dabei werden zur gegenseitigen Ergänzung von Potentialen mehrere Standorte außerhalb eines Verdichtungsraumes durch "Kommunikationsachsen" miteinander

523 STIENS (1995), 25 f.

524 ebenda, 45 ff.

verbunden, meist in Form von Personen- oder Informationsaustausch. Diese Kommunikationsachsen konnten ringförmig sein oder linear verlaufen, sie verliefen jedoch zwischen den "vernetzten" Städten und nicht in erster Linie zum Verdichtungsraum hin.

Bei den Städtenetzkonzepten der 1990er Jahre fallen einige Unterschiede zu den vorherigen Modellen auf: Die im Orientierungsrahmen vorgeschlagenen Netze mit Entwicklungs- und Ausbaubedarf sind dadurch charakterisiert, dass nur ausgewählte Oberzentren aus der bestehenden Ebene der Oberzentren herausgehoben werden und miteinander eine neue Ebene bilden und durch sogenannte "Entwicklungsachsen 1. Ordnung" horizontal miteinander vernetzt werden. Es kann dabei sein, dass die vernetzten Oberzentren geographisch unmittelbar nebeneinander liegen (gekennzeichnet durch eine unterbrochene horizontale gerade Linie) oder "Maschen" bilden, innerhalb derer sich andere, nicht-vernetzte Oberzentren befinden (dargestellt durch eine unterbrochene, geschwungene Linie). Die funktionsräumliche Trennung bleibt im Modell des Orientierungsrahmens bis zur Ebene der Mittelzentren wie bisher gekannt erhalten. Bei den "Dezentralen Städtenetzen" aus dem Handlungsrahmen fällt die funktionsräumliche Trennung auf Ebene der Mittelzentren teilweise weg bzw. sie wird durchbrochen. Zur Erläuterung ist nur die Funktionsräumliche Region innerhalb der "Masche" des höherrangigen Netzes in Abbildung 11 von Relevanz: Die Dezentralen Städtenetze sind nicht auf höherer Ebene vernetzt, sondern sie befinden sich innerhalb der Maschen des höherrangigen Netzes.

Bei den 'Städtenetzen mit Entlastungsbedarf', zu denen Hamburg gehört, wird von weiterer Verflechtung ausgegangen. Deswegen soll versucht werden, Funktionen auszulagern: Das kann so aussehen, dass Bauland nicht mehr unmittelbar im Verdichtungsraum ausgewiesen wird. Eine weitere Zersiedelung bzw. Verdichtung des Raumes wird mittels Entlastungsorten in unmittelbarer Nähe oder in Entlastungszentren in größerer aber zumutbarer Entfernung verhindert. Es kann aber auch bedeuten, dass Betriebe oder ganze Wirtschaftszweige aus dem Verdichtungsraum in den Entlastungsraum ausgelagert werden. Als problematisch bei der dezentralen Dekonzentration kann die stärkere räumliche Entflechtung von Wohnen und Arbeiten mit dem Ergebnis einer "Verkehrserzeugung" angesehen werden. Zum anderen besteht die Gefahr, dass durch das Wachstum der Verdichtungsräume die "Entlastungsorte", die sich ja in unmittelbarer Nähe befinden, allein durch die räumliche Ausbreitung aufgrund von Platzmangel einfach "verschluckt" werden. Es stellt sich also die Frage, inwiefern dieses Konzept zukunftsbezogen sein kann und ob die ringförmige Ausbreitung, wie sie bereits in früheren Konzepten befürchtet wurde, verhindert werden kann.

Die in Abbildung 11 dargestellten Städtenetzmodelle entsprechen den 'Netzen mit Entlastungsbedarf' aus dem Orientierungsrahmen und den 'Europäischen Metropolregionen' aus dem Handlungsrahmen. Das liegt daran, dass die großen Verdichtungsräume Hamburg, Berlin, Rhein/ Ruhr, Frankfurt, Stuttgart und München als potentielle Kandidaten für eine europäische Vernetzung angesehen werden, da sie aufgrund ihrer Wirtschaftskraft ein großes Einzugsgebiet haben und über die Staatsgrenzen ihrer Region "hinausstrahlen": Hamburg nach Skandinavien, Berlin nach Osteuropa, Rhein/ Ruhr nach Benelux, Stuttgart nach Frankreich und Süd(west)europa, München nach Österreich und Süd(ost)europa. Das zentral gelegene Frankfurt bildet eine Ausnahme, es strahlt aufgrund seiner Funktionen als Drehscheibe im deutschen Flugverkehr und seiner Positionen als internationaler Banken- und Börsenplatz in alle Richtungen aus und bildet sogar einen Teil der "World City".

Im Modell sieht man, dass die Kerne der Europäischen Metropolregionen nochmals, wie schon bereits bei den hochrangigen Städtenetzen geschehen, durch ihren hohen Bedeutungsüberschuss über die neue höchste Ebene hinausgehoben werden: Es gibt jetzt also Unter-, Mittel- und Oberzentren, darüber befinden sich die Oberzentren innerhalb der hochrangigen Städtenetze und darüber befinden sich dann die Europäischen Metropolregionen. Eine horizontale Vernetzung gibt es jeweils ab der Ebene Oberzentrum. Die funktionsräumliche Trennung kann jetzt mehrfach durchbrochen sein: Das herausgehobene Oberzentrum kann sich sowohl mit den ihm hierarchisch zugeordneten Zentren verflechten, dabei aber sowohl auf nachgeordnete Zentren eines anderen Funktionsraumes als auch auf das Oberzentrum eines anderen Funktionsraumes selbst ausstrahlen, sogar wenn es sich dabei um ein Oberzentrum der neuen hochrangigen Städtenetze handelt.

Der nördliche Teil der Metropolregion Hamburg, gleichzeitig Planungsregion Schleswig-Holstein-Süd des nördlichsten Bundeslandes, lässt sich in diesen wissenschaftstheoretischen Kontext der Vernetzung von Räumen bzw. Zentren einordnen. Ausgehend von der fordistischen zentralörtlichen Modellierung (siehe Abbildung 10 A und B) zum Szenario der Europäischen Metropolregionen (siehe Abbildung 11) lässt sich herleiten, warum die Region den Anschluss an den raumzeitlichen Trend verloren hat: Ihre normative Modellierung persistiert im früheren Zustand der 1960er Jahre.

Ausgehend vom agrarischen System der Vorkriegszeit mit historisch tradierten kleinen Landstädten entlang von großräumigen Kommunikationsachsen von Hamburg ausgehend nach Lübeck und nach Flensburg war es das

Ziel der Landespolitik durch planerische Maßnahmen ein flächendeckendes System von Zentren aufzubauen, das mittels geographischer Anordnung auf der Erdoberfläche auch Lücken zu schließen versuchte: In Südholstein wird dies symbolisiert durch den Achsenendpunkt Kaltenkirchen, welcher in einer Kette von Mittelzentren um Hamburg herum die Lücke zwischen der historischen Landstadt Bad Bramstedt (auf der Achse nach Neumünster) und der Metropole Hamburg schließt.

So gelingt in der unmittelbaren Nachkriegszeit der Sprung vom unvernetzten bzw. lückenhaft vernetzten Raum (vgl. Abbildung 10 A: a „Ungeordneter Raum vor Anwendung des Zentrale-Orte-Konzepts“) hin zu einem Zentrale-Orte-System (vgl. Abbildung 10 A: b „Geordneter Raum gemäß planerischer Vorgaben des Zentrale-Orte-Konzepts, u.a. gemäß der Ausstattungskataloge für Zentrale Orte jeweiliger Stufe“) mit definierten Zentren und definierten Einzugsbereichen, welche sich mittels Anordnung von Infrastruktur weitestgehend nicht überschneiden. Dadurch entstand die normativ erwünschte flächendeckende Versorgung mit Versorgungs- und Verwaltungsleistungen. Entstanden ist ein vertikal vernetzter Raum auf der Grundlage von Nahbereichen.

Der nächste Schritt ist nicht mehr erfolgt: Auf Grundlage der vertikalen Vernetzung des kleinteiligen Raumes wurde das System im Bestand fortgeführt, zumal die „horizontale Vernetzung“ der Oberzentren und ihrer funktionalen Regionen durch ‚Achsen erster Ordnung‘ (vgl. Abbildung 10 B) nicht erfolgt ist. Dies ist insbesondere symbolisch sichtbar durch nach jeweiliger Interpretation fehlende oder leistungsschwache Kommunikationsachsen: Zwischen Lübeck und Neumünster wie auch zwischen Lübeck und Kiel verlaufen lediglich Bundesstraßen und Regionalbahnen, die kaum als leistungsfähige Tangenten im überregionalen Städtesystem angesehen werden können. Auch auf der Ebene der Mittelzentren ist es im bestehenden Achsensystem nahezu unmöglich, in angemessener Zeit von Bad Oldesloe nach Kaltenkirchen, dem Endpunkt der westlich benachbarten Achse, zu gelangen, ohne über den Hamburger Hauptbahnhof zu fahren. Da das System in Schleswig-Holstein-Süd von vornherein auf Nahbereiche und Mittelzentren ausgerichtet ist, wäre es geboten gewesen, die Mittelzentren zu vernetzen, um dort durch regen Austausch von Gütern, Personen und Informationen ein leistungsfähiges Städtesystem zu entwickeln. In der hiesigen Kleinteiligkeit würden mittelzentrale Vernetzungen jene „Achsen erster Ordnung“ symbolisieren. Stattdessen sind weder Achsen erster noch Achsen niedrigerer Ordnung entstanden, sondern es ist bei radialen Achsen nach Hamburg geblieben.

Das wirkte sich durch die raumzeitliche Maßstabsvergrößerung in den 1990er Jahren nochmals leistungsmindernd auf das Gesamtsystem aus und führte zu einer Polarisierung des Systems und einer Segregation von Räumen nach ihrer geographischen Lagegunst. Die Aspekte der Metropolisierung sind auch in der Region Schleswig-Holstein-Süd zu erkennen: Erstens kommt es zur kleinräumig ausufernden Agglomeration am Hamburger Rand, in dem der verkehrlich am besten angebundene Kreis Pinneberg immer stärker verstädtert, zweitens kommt es zu einer nochmaligen Aufwertung der Regionalachsen, dergestalt, dass mit Bad Bramstedt und Reinfeld die Brückenköpfe nach Neumünster bzw. nach Lübeck stark gewachsen sind. Drittens ist zu beobachten, dass geographisch isolierte Räume abseits der Achsen wie Mölln bzw. der gesamte Kreis Herzogtum Lauenburg oder schlecht angebundene Räume zwischen den Achsen wie Bad Segeberg/ Wahlstedt bzw. weite Teile des Kreises Segeberg faktisch von der wachstumsorientierten Entwicklung der 1990er Jahre abgehängt worden sind.

Die Erkenntnisse lassen sich auf das Schema in Abbildung 11 anwenden: So hat sich die Millionenstadt Hamburg, die zwar Oberzentrum ist, als Metropole (in Abbildung 11 als Kern der Europäischen Metropolregion gekennzeichnet) aus dem überkommenen regionalen System aus deutlich kleineren Oberzentren herausgehoben: In der Entwicklung der 1990er Jahre hat die Metropole Hamburg auf andere Planungsräume (in Abbildung 11 die hell dargestellten Oberzentren Neumünster und Lübeck) übergreifen, ohne dass dies erkennbaren Einfluss auf den wiederum kleinteiligen Regionalplan von 1998, in dem die Aspekte der Städtevernetzung oder „Innerregionalen Vernetzung“, wie die Ordnungskonzeption im Regionalen Entwicklungskonzept hieß, nicht aufgegriffen werden, Einfluss gehabt hätte (vgl. in Abbildung 11 die vertikalen gestrichelten Linien, sie symbolisieren die Bereiche der Oberzentren). Dadurch sind im Städtesystem unter den Aspekten räumlicher Verflechtungen (in der Analyse aufgezeigt durch die Notwendigkeit zum Berufspendeln) neue Kanten und Maschen entstanden, die nicht mehr in einem kleinräumigen Modell gehandhabt werden können: Entsprechend erhalten nur auf den Achsen nach Lübeck und Neumünster die Zentren und deren Umlandbereiche eine Lagegunst, die anderen fallen durch die Maschen.

Auf diese Weise hat sich die Region seit den 1990er Jahren polarisiert in regional prosperierende Achsenräume, kleinräumig prosperierende Stadtrandgemeinden, konservierte Übergangsräume ohne positive oder negative Effekte der Metropolisierung und negativ betroffene, abgehängte Peripherien. Die kleinteiligen Raumkategorien des alten versorgungs- und nahbereichsorientierten Zentrale-Orte-Systems bilden diese Maßstabsvergrößerung nicht ab, dazu hätte es einer Innovation des mikroräumlichen Modells zu einem mesoräumlichen Modell bedurft. Diese Innovation wäre mit staatlichen Eingriffen zu Gunsten der höherstufigen Zentren und der

peripheren Zentren herbeizuführen gewesen, was Anbindung und Möglichkeiten zum Bevölkerungs- und Beschäftigungswachstum betrifft. Der mit dem Muster der ausufernden Agglomeration verbundene Urban Sprawl wäre analog zu Abbildung 9/ rechts dezentral zu konzentrieren gewesen, dazu hätte den niedrigstufigen Gemeinden unterhalb der mittelzentralen Ebene im hamburg-nahen Ordnungsraum die Möglichkeit zum Wachstum genommen werden müssen. Stattdessen ist durch das Festhalten an kleinteiligen Raumkonzepten und lokalen Funktionszuweisungen ein erheblicher Modernisierungstau auf regionaler Ebene entstanden, welcher durch die Akteure vor Ort gehandhabt werden muss, da das Land nicht eingreift bzw. nicht eingreifen kann.

### 3. DER UMGANG MIT HETEROGENITÄT IN DER FRAGMENTIERTEN REGION

---

Das *dritte Kapitel* behandelt den Umgang mit dem Raum durch die Akteure unter qualitativen Aspekten und ordnet die Ergebnisse in den Zusammenhang der fordistischen Modellierung der Stadtlandschaft ein. Im ersten Abschnitt werden die Grundlagen der Exploration vorgestellt. Im zweiten Abschnitt wird das Beziehungsgeflecht der Akteure sichtbar und daraus die Kultur des Umgangs mit dem Raum abgeleitet. Im dritten Abschnitt werden die Perspektiven des Raumes diskutiert. Die Exploration soll klären, warum der im vorigen Kapitel identifizierte Innovationsbedarf nicht verwirklicht worden ist bzw. verwirklicht werden konnte.

#### 3.1. Der Umgang mit Heterogenität am Beispiel eines Landkreises

Im *ersten Teilabschnitt* werden die Kernaussagen der datengestützten Analyse zusammengefasst und zu erwartende Bedingungen für die zukünftige Raumentwicklung abgeleitet. Daraus werden für die Exploration der Teilräume Aspekte der Befragung vor dem Hintergrund traditioneller und zukünftiger Leitvorstellungen beleuchtet und zuletzt Fragen an die Akteure gestellt, welche zum Schluss in Gruppen eingeteilt und in den Kontext der Untersuchung eingeordnet werden.

Im *zweiten Teilabschnitt* wird der Umgang mit Heterogenität in der Region aus der Sicht der Befragten dargestellt. Als Aspekte dienen die Erwartungen der Akteure an Raum und Zeit, thematische Aspekte des Umgangs mit dem Raum. Diese Themenkomplexe sind die verkehrliche Anbindung der Räume, Beschäftigung, Bauen und Wohnen, Innenstädte, Einkaufen in ländlichen Räumen, Kinder und Bildung, Soziale Netze und Überalterung sowie Freizeit und Erholung.

Im *dritten Teilabschnitt* werden lokalpolitische Aspekte des Umgangs mit dem Raum aus der Sicht der Befragten dargestellt. Dazu gehören die Aspekte des Umgang mit Sachthemen, Aspekte der kommunalen Selbstverwaltung und Politikstilen vor Ort sowie die Aspekte der verwaltungsräumlichen Gliederung.

##### 3.1.1. Aspekte für die Exploration

Spätestens mit den 1990er Jahren hat die raumzeitliche Entwicklung den Sprung vom mikroräumlichen auf das regionale Niveau vollzogen. Erkennbar ist eine starke regionale Funktionstrennung in Wohnen und Arbeiten, wobei die Arbeitsplätze inzwischen in den Oberzentren und insbesondere in Hamburg zu suchen sind, während die kleineren, insbesondere peripheren Zentren an Bedeutung verlieren. Dadurch ist eine großräumige Pendlerregion der langen Wege entstanden, in der die kleinteilige Modellierung funktional immer weniger abgebildet werden kann. Deswegen wird zunächst als Zusammenfassung der datengestützten Analyse der Reifegrad der Suburbia anhand der Teilräume der Metropolitanen Peripherie aufgezeigt und anschließend auf die Modellierung eingegangen.

##### *Der Reifegrad der Suburbia*

Aufgrund flächiger Gliederung der Erdoberfläche und Funktionszuweisungen der kleinteiligen Gemeinden durch die räumliche Planung lässt sich anhand der Unterscheidungen von Raumordnungskategorien ablesen, wo die fortschreitende Suburbanisierung funktional und teilräumlich als Übergang von der Suburbia in die Exurbia angelangt ist: Die Suburbanisierung hat den Ordnungsraum inzwischen voll erfasst und betrifft vor allem den zweiten Ring von Nahbereichen um die Kernstadt, welche aufgelockert verstädert, während der erste Ring an Nahbereichen um die Kernstadt sich mit anderer Flächennutzung als zu Wohnzwecken anreichert. In Fortsetzung der Regionalachsen wachsen auch Bad Bramstedt (nach Neumünster) und Reinfeld (nach Lübeck) aus dem dritten Ring. Das seit 1994 eingeführte Leitbild der Dezentralen Konzentration stellt aus dieser Warte höchstens eine geographisch motivierte Weiterentwicklung und wenigstens eine griffigere Formulierung der langjährigen, auf Wohnfunktion ausgerichteten Planungsziele dar, in dem die alten Siedlungsachsen verlängert werden und die Zentren der Stadt-Umland-Bereiche des ländlichen Raumes als Entwicklungs- und Entlastungsorte fungieren mögen. Es ist jedoch in den 1990er Jahren nicht zu diesen Ausstrahleffekten in den dritten Ring gekommen.

Als zentrales Ergebnis der datengestützten Analyse, welche die kleinteilige Modellierung abgebildet hat, zeigte sich im Kontext des Zwischenstadtdiskurses, dass es sich beim nördlichen Teil der Stadtregion Hamburg nicht um eine disperse Siedlungsstruktur handelt, welche kleinräumigen planerischen Zielsetzungen bzw. Funktionszuweisungen widerspricht. Es ist keine lokalisierbare Zersiedelungstendenz zu erkennen, dergestalt, dass in den Nahbereichen das Wachstum in denjenigen Gemeinden stärker ist, die keine planerische Wachstumsoption bekommen haben. Es vielmehr so, dass die Ausstattung der Gemeinden mit Funktionen maßgeblich ist für das Wachstum. Der Ausbau der Ausgangsstruktur der Vorkriegszeit, die planerische Modellierung der Nachkriegszeit und das bis heute andauernde Festhalten an diesem langfristigen Siedlungsstrukturmodell war aus dieser Perspektive erfolgreich.

Auf der teilräumlichen Ebene zeigt sich, dass die Nahbereiche dem landesplanerischen Modell folgen und als Strukturen unterschiedliche Reifegrade des Suburbanisierungsprozesses von der Inneren zur Äußeren Metropolitanen Peripherie abbilden. Die Nahbereiche lassen sich in zwei Struktur- (Typ I repräsentiert die verstäderten und Typ II die ländlichen Räume) und drei Verlaufstypen (a,b,c) unterscheiden.

Die verstäderten Räume (Typ Ia) sind bereits so stark vom Urban Sprawl erfasst worden, dass eine großflächige Verstädterung über Nahbereiche bzw. Mittelbereiche hinweg erkennbar ist. Dies gilt z.B. für weite Teile des Kreises Pinneberg. Die Zustand repräsentiert den höchsten Reifegrad der Suburbanisierung und ist prägend für den ersten Ring um die Kernstadt herum. Diese Räume verfügen inzwischen über wenig Freiraumpotential, befinden sich in sehr günstiger Lage zu Hamburg, und können inzwischen zum Teil auch relativ gute Beschäftigungsmöglichkeiten bieten. Zahlenmäßig zeigen sie eine starke Alterung, sind aber gleichzeitig durch fortschreitende Suburbanisierung relativ kinderreich.

Typ Ib repräsentiert die klassische Wohnsuburbia. Es handelt sich um Zentren, die ihren Wachstumsschub im Wesentlichen seit der Nachkriegszeit erfahren haben und sich durch Anreicherung mit Wohnfunktion zu den sprichwörtlichen Einfamilienhausteppichen entwickelt haben, welche inzwischen standortbezogen zu einer postsuburbanen Anreicherung zwischenstädtischer Ausprägung (zum Beispiel an Autobahnausfahrten wie in Quickborn) neigen, dabei aber im Gegensatz zum großflächig verstäderten Typ in die Landschaft eingebettet sind. Dieser Typ bietet im Vergleich zu anderen Räumen (insbesondere Hamburg, Norderstedt, Ahrensburg am Kernstadtrand, aber auch Bad Segeberg in der Peripherie) jedoch noch keine nennenswerten Beschäftigungsmöglichkeiten. Prägend für diesen Typ ist sein relativer Kinderreichtum, und dass er von der mit den Suburbanisierungsphasen verbundenen Kohortenalterung betroffen ist. Insbesondere Henstedt-Ulzburg und seit den 1990er Jahren auch das wesentlich kleinere Itzstedt sind als solche Schneeballsysteme immer währenden Zuwachses konzipiert.

Der Typ Ic repräsentiert einen landschaftlich eingebetteten Übergang zur Suburbia mit Neigung zur Dispersion in den Umlandbereichen der ebenfalls wachsenden Zentren. Beispiele dafür sind Trittau und Bargteheide, die inzwischen durch klassische Wohnsuburbanisierung überformt werden. Bad Bramstedt aus dem Typ IIa ist auf dem Weg dorthin, denn dort lieferten sich Zentrum und Umlandbereich einen Wettlauf um Bevölkerungszuwachs. Die Vertreter dieses Typs verfügen über eine noch günstige Lage zu Hamburg, bieten jedoch in den Zentren eingeschränkte und im Nahbereich praktisch unbedeutende Beschäftigungsmöglichkeiten, so dass sie strukturell bereits von auswärtigen Arbeitsmärkten abhängig sind.

Der Typ IIa wird siedlungsstrukturell den ländlichen Räumen zugeordnet und repräsentiert starke Zentren im zweiten Ring. Beispiele dafür sind die Nahbereiche Kaltenkirchen, Schwarzenbek und Bad Oldesloe. Es handelt sich überwiegend um Achsenendpunkte mit einwohnerschwachen Nahbereichen und dort großem Freiraumpotential. Die Beschäftigungsmöglichkeiten dieser Teilräume waren über den Untersuchungszeitraum bei gleichzeitig hohem Bevölkerungszuwachs rückläufig, so dass sich für immer mehr Bevölkerungsteile die Notwendigkeit zum Pendeln über längere Distanzen ergibt und sich funktional eine Suburbia zum Beschäftigungsangebot der Kernstadt Hamburg bildet. Dieser Typ entspricht aktuell am stärksten der ursprünglichen Modellierung des mit der Suburbia inzwischen identischen Ordnungsraumes, weil es bislang gelungen ist, die Bevölkerungszuwächse in den Gebietsflächen der dezentralen Zentren zu konzentrieren.

Typ IIb repräsentiert verkehrlich zum Teil kaum erschlossene strukturkonservierte Räume (Beispiele sind Leezen und Berkenthin) mit sehr einwohnerschwachen Zentren, die zum Teil sogar selbst nur größere Dörfern sind. Auch die Nahbereiche bestehen aus sehr kleinen einwohnerschwachen Gemeinden mit wenig Kindern. Es gibt dort kaum Bevölkerungs- oder Wirtschaftswachstum und praktisch keine Beschäftigungsmöglichkeiten, was zu langen Pendeldistanzen und zur Abhängigkeit vom Auto führt. Einige dieser Räume bilden einen zusammenhängenden tangentialen Grüngürtel um die Kernstadt Hamburg herum im Übergang vom Ordnungsraum zum Ländlichen Raum. Sie bieten das landschaftlich größte Potential und symbolisieren den moderat maßstabsvergrößerten Ausgangszustand des südlichen Schleswig-Holsteins von nach dem Krieg.

Der Typ IIc repräsentiert traditionelle Landstädte mit historischen Stadtkernen mit sehr geringen Gebietsflächen und ihre weitläufigen Nahbereiche, die ein insgesamt geringes Bevölkerungswachstum dispers aufnehmen. Beispiele dafür sind insbesondere die tradierten Siedlungskerne Bad Segeberg und Mölln. Die peripheren Zentren neigen seit den 1990er Jahren teils massiv zur ökonomischen Schrumpfung. Kommt es nicht zur Wiederanreicherung, bilden sich bei einer ungünstigen verkehrlichen Anbindung der Zentren und noch mehr ihrer Nahbereiche sehr lange Pendeldistanzen aus. Eine solche Landstadt ist das Symbol der Modellierung des Landes durch die Landespolitik der Nachkriegszeit und bildete das Siedlungsgerüst des Landes. Inzwischen ist sie in der ökonomischen Krise, weil sie gegenüber den mit Wohn- und Beschäftigungsmöglichkeiten angereicherten postsuburbanen Räumen am Kernstadtrand (Norderstedt, Ahrensburg, Wentorf, Glinde und in Teilen des Kreises Pinneberg) sowie den mit immer mehr Wohnmöglichkeiten angereicherten klassischen Suburbien an Bedeutung verliert und als weiterer Wettbewerbsnachteil nicht an die Achsenräume angebunden ist. Die beiden verkehrlich über die Kommunikationsachse nach Kiel und Neumünster angebundenen Bad Bramstedt und Barmstedt gehören als Zentren auch zur Kategorie der Landstädte, sind inzwischen jedoch mitsamt ihren Umlandbereichen vom Suburbanisierungsprozess aus Hamburg betroffen. Bornhöved, Ratzeburg und Lauenburg gehören ebenfalls zu den historischen Stadtkernen, sind jedoch aufgrund noch geringerer Entwicklung den strukturkonservierten Räumen zuzuordnen.

Die Zentren zeigen einen Entwicklungspfad, der im Falle einer Exkursion an der B432 auch material gut sichtbar ist: Im Entwicklungspfad nähert sich der zweite Ring von außen nach innen in mehreren Stufen dem Zustand des ersten Rings an: Der strukturkonservierte ländliche Zentralort Leezen mit seinem ebenfalls konservierten Nahbereich nähert sich funktional dem südlich benachbarten, suburbanisierten Nahbereich Nahe/Itzstedt an. Itzstedt zeigt den gleichen Entwicklungspfad hin zur klassischen, durch Baugebiete geprägten Suburbia wie das vielfach größere, aber immer noch durch Einfamilienhäuser dominierte Henstedt-Ulzburg. Dieses reichert sich durch große Gewerbegebiete mit Beschäftigungsmöglichkeiten an, wie es in Norderstedt seit langem geschieht, das funktional, insbesondere über das Verkehrssystem und die Nähe zum Flughafen, gut in die Kernstadt Hamburg integriert ist. Der dritte Ring mit den peripheren Zentren und seinen Stadien der Konservierung ist mangels größerer Einwohnerzuwächse von dieser Transformation nicht betroffen.

#### *Kernaussagen zur heterogenen Region und zum punktaxialen Modell*

Auf der regionalen Ebene hätte in Bezug auf die planerische Modellierung das Zentrale-Orte-System in einer dispersen Siedlungsstruktur an Wirkung verlieren müssen, dergestalt, dass außerhalb der Achsenräume nicht die Siedlungsschwerpunkte anteilig stärker wachsen, sondern die übrigen Gemeinden ohne zentralörtliche Funktion. Es zeigt sich aber, dass Zentren, welche über genügend Flächenreserven verfügen, auch funktionsgemäß wachsen, insbesondere die Zentren am Rand der Kernstadt. Es zeigte sich aber auch, dass Zentren, die in alten verwaltungsräumlichen Konfigurationen nicht mehr über Flächen verfügen, nicht wachsen. Dort findet Dispersion in den Nahbereichen statt. Wäre die Gebietskulisse in diesen Bereichen frühzeitig dahingehend verändert worden, dass den Zentren mehr Flächen zur Verfügung stünde, so ergäben sich andere Aspekte der datengestützten Messung und anschließenden Interpretationen von Dispersion.

In einer dispersen Siedlungsstruktur hätte in Bezug auf die planerische Modellierung das Achsensystem an Wirkung verlieren müssen, dergestalt, dass nicht die Achsenswerpunkte oder die Endpunkte anteilig stärker wachsen, sondern die übrigen Gemeinden des Achsenzwischenraumes, die zudem keine zentralörtliche Funktion haben. Hier kommt es bei der Interpretation darauf an, ob man das anteilige Wachstum oder das absolute Wachstum höher bewertet. Die anteiligen Zuwächse finden dispers auf niedrigen oder nicht-zentralen Stufen statt. Der Zustand der Dezentralen Konzentration nimmt dadurch ab. Das Ausgangsniveau der prozentualen Zuwächse ist teils so niedrig, dass die Bewertung akademischen Charakter bekommt. Interessanter ist, dass die Achsen und Zentralorte des Ordnungsraumes so stark verdichtet sind, dass hier kaum Reserven für neues Wachstum zur Verfügung stehen, was zu einer Knappheit bei neu zu aktivierenden Flächen führen kann.

Die mit dem Leitbild Dezentrale Konzentration in den 1990er Jahren ausgewiesenen Zentren mit Entwicklungs- und Entlastungsfunktion können ihre Funktion nur schwer erfüllen, weil der Suburbanisierungsprozess dort noch nicht angekommen ist. Die ausgewiesenen Zentren wachsen stark unterdurchschnittlich und im Nahbereich dispers. Einerseits haben die Zentren nur sehr geringe Gebietsflächen (s.o.) um überhaupt zu wachsen, andererseits ist der dritte Ring von der Suburbanisierung kaum betroffen gewesen. Sie betraf vor allem den Ordnungsraum, den zweiten Ring, mit seinen vielen Funktionsgemeinden. Eine wirksame Dezentrale Konzentration auf stadtregioer Ebene hätte gelingen können, wenn statt der horizontalen geographischen Erweiterung der Gebietskulisse die vertikale Maßstabsvergrößerung abgebildet worden wäre, indem das Wachstum nicht wie bisher in den verstädterten Ordnungsraum „gelenkt“ worden wäre, sondern in die einwohnerschwachen Zentren der Peripherie.

In einer dispersen Siedlungsstruktur hätte Dezentrale Konzentration über die Jahre an Wirkung verlieren müssen, dergestalt, dass wie schon beim punktaxialen Modell die Nicht-Siedlungsschwerpunkte stärker wachsen. Dabei ist zu unterscheiden, dass Dezentrale Konzentration eine Struktur und einen Prozess darstellt. Also ist zu fragen, wie der Zustand 2005 im Vergleich zum Zustand 1990 aussieht, wohin die Suburbanisierungsgewinne letztendlich geflossen sind und ob das planerisch so sein sollte: Dezentrale Konzentration als Zustand schwächt sich ab, die Lenkung des Prozesses hängt aber von der Ausstattung der Gemeinden mit planerischen Funktionen ab, diese wurden jedoch über die Jahrzehnte kaum verändert, so dass diese Gemeinden immer weiter wachsen und dadurch den Urban Sprawl in Kernstadtnähe begünstigen. Die Bewertung, ob nun gelungen oder gescheitert, hängt davon ab, ob man über eben diese Kategorien die Wirkung zu messen versucht. Aus der lokalen Perspektive wirkt das Modell, da aber die Entwicklung inzwischen regionale Dimension erreicht hat, ist der Urban Sprawl aus der Kernstadt weiter fortgeschritten.

So ergeben sich drei regionale Großstrukturen: Zum einen ist dies der erste Ring um die Kernstadt, der von entweder postsuburbaner oder klassisch suburbaner Anreicherung geprägt ist, sich funktional in die freie und Hansestadt integriert hat und den raumzeitlichen Entwicklungspfad für die peripherer gelegenen Räume vorgibt. Die zweite Struktur ist der konservierte Grüngürtel des zweiten Rings um die funktional ausgeweitete Kernstadt, der im Einflussbereich der Suburbia liegt, sich aber nicht im gleichen Maße entwickelt hat. Die dritte Großstruktur ist der abgehängte periphere Raum, wo bereits während der 1990er Jahre ökonomische Schrumpfungstendenzen und vereinzelt sogar rückläufige Einwohnerzahlen erkennbar waren.

Während der Analyse ist bereits durch die Betrachtung des Suburbanisierungsprozesses nach Jahrfünften deutlich geworden, dass sich die Dynamik stetig abgeschwächt hat. Die stärkste Wachstumsphase war in der Nachwendezeit das erste Jahrfünft von 1990 bis 1995, es folgte 1995 bis 2000 und schließlich 2000 bis 2005 mit einer Tendenz zur Polarisierung in wachsende und stagnierende Räume. Die Befragung der Akteure (vgl. 3.2.) ergab, dass das Wachstum in den Nicht-Achsenräumen danach praktisch zum Erliegen gekommen ist.

Damit entstehen für den untersuchten nördlichen Teilraum der Stadtregion Hamburg zwei neue Handlungsbedingungen, die zeitlich ineinander übergehen, aber für die modellierte und die vorgefunden Struktur bedrohlich sein können. Zum einen ist Suburbanisierung nicht mehr die alleinige und die ganze Region betreffende Handlungsgrundlage. Sie betrifft nur den Kernstadtrand und von den Suburbaniten bevorzugte verkehrlich gut erreichbare Raumlagen. Sie betrifft weite Teile der Region nicht mehr, insbesondere die peripheren Räume, die keinen Zugang zu den überregionalen Verkehrsachsen haben oder lange Pendeldistanzen bzw. Pendelzeiten aufweisen. Der Prozess der funktional weiterhin fragmentierend wirkenden Suburbanisierung wird überlagert durch den Prozess der gesellschaftlichen Alterung, von dem alle Räume gleich intensiv betroffen sind, die suburbanen und insbesondere die nach wie vor prosperierenden Achsenräume zahlenmäßig jedoch erheblich stärker.

Die Unterschiedlichkeit dieser disparaten Raumstruktur wird im punktaxialen Modell nicht abgebildet: Das Leitbild wird seit seiner Einführung bestandsorientiert weitergeführt, die einzige wahrnehmbare Veränderung ist der Wunsch der Gemeinden, durch ihr Wachstum an Einwohnerzahl auf der Stufenleiter des Zentrale-Orte-Systems höher zu gelangen, was in einigen Fällen auch gelingt. Dadurch wird das Ziel einer der Ausstattung mit mehr Zentralitätsmitteln erreicht. Solange das Leitbild über die Entwicklung der Einwohnerzahl gemessen wird, funktioniert es. Sobald andere Parameter wie Flächennutzung oder Beschäftigungszahl hinzukommen, muss es stark differenziert werden. Auch die Verstärkung der Achsen, die geringen Gebietsflächen einiger Zentren und das anteilig stärkere Wachstum auf niedriger Stufenleiter sowohl im Achsen- als auch im Zentrale-Orte-System schwächen den ursprünglichen Zustand des Systems weiter ab.

Mit der normativen Zielsetzung, über den Bestand hinausgehendes weiteres Wachstum in den Ordnungsraum zu „lenken“, damit dieser in die ländlichen Räume „ausstrahlen“ möge, was er seit den 1990er Jahren nicht besonders intensiv getan hat, wird am Status-Quo sowohl des Überschwappeffektes als auch der statischen Modellierung mit Siedlungsschwerpunkten festgehalten: Die letztmalige Erweiterung der Gebietskulisse des Systems im Regionalen Entwicklungskonzept aus den 1990er Jahren erfolgte ausschließlich geographisch und, wie schon in der Vergangenheit, mit dem Zirkel und dem Hamburger Hauptbahnhof herum, der als Mittelpunkt konzentrischer Kreise dient. Die Etikettierung von Zentren ist dabei nicht von Belang, da diese Zentren als Selbstkonzept schon immer quantitativ hätten wachsen dürfen.

Das angewendete und fortgeführte punktaxiale Modell ist gekennzeichnet durch die technokratische Beplanung einer Gebietsfläche mit einer Einteilung in Nutzungszonen und die Ausweisung von Siedlungsschwerpunkten, die im Wesentlichen nach ihrer Einwohnerzahl sortiert werden und gemäß einer parametrischen Vorgabe an Bevölkerungszahl wachsen sollen. Die Ziele des Modells stammen aus den 1950er und 1960er Jahren und haben sich inhaltlich nicht wesentlich verändert. Grundlage des Modells ist entsprechend die frühere Raumstruktur, und die Bedingung ihrer Entwicklung ist der quantitative Überschwappeffekt als Außenimpuls aus der Freien und Hansestadt Hamburg. Das Leitbild ist nach wie vor auf die Internalisierung dieses Überschwappeffektes („Ausstrahleffekte“) hin konzipiert und zielt auf die Maximierung des Suburbanisierungsgewinns. Da man für die Zukunft davon

ausgeht, dass der Raum anteilig zweistellig wachsen möge, wäre noch interessant zu fragen, was eigentlich passiert, wenn er dies von sich aus nicht tut.

#### *Aspekte zur qualitativen Untersuchung des Umgangs mit dem Raum*

Die nachfolgende Untersuchung geht von der mikroräumlichen Ebene aus, und es werden raumprägende Akteure über deren Verständnis funktionaler Raumentwicklung auf lokaler, teilräumlicher und regionaler Ebene befragt. Betrachtet wird ferner das Selbstverständnis, wie von Institutionen, in Gebietskörperschaften, von Personen oder Personengruppen im Raum agiert wird. Dabei ist auch zu fragen, ob und wie die herausgearbeiteten räumlichen Konstellationen sich konform zum punktaxialen Modell verhalten. Unter analytischen Gesichtspunkten ist im fordistischen Kontext vorrangig interessant, nach welchen Regeln im und mit dem Raum agiert wird, ob mit der Analyse ein Beziehungsgewebe im Raum sichtbar wird und ob sich in der Zusammenschau eine Kultur des Raumes beschreiben lässt.

Zunächst ergeben sich räumliche Aspekte für die Untersuchung der Teilräume, wie die Räume funktional aufgebaut sind, welche Bestände erkennbar sind, wie mit diesen Beständen verfahren wird, welche Veränderungen sich in den letzten Jahren ergeben haben, welche Entwicklungsziele in den Räumen verfolgt werden, welche Wünsche vor Ort formuliert werden und ob diese Wünsche mit den Erwartungen der Befragten in Einklang stehen. Dafür wird nach acht Themenbereichen differenziert:

- Der Bereich „Verkehrliche Anbindung“ beschäftigt sich mit der Erreichbarkeit der Räume innerhalb des Systems aus überregionalen Kommunikationsachsen, Autobahnen und Bundesstraßen sowie Bahnverbindungen. Das Verkehrssystem erfährt mit der im Bau befindlichen Autobahn A20 und der erfolgten Wiedereröffnung einer Bahnstrecke von Neumünster nach Bad Oldesloe eine Innovation, weil es sich hierbei um tangential statt der üblichen radialen Verbindungen handelt. Dies kann bei den Akteuren zu einer neuen Orientierung für ihren Raum führen, aus der sich auch neue Ziele und Chancen für ihre Entwicklung ergeben können.
- Der Bereich „Beschäftigung“ gibt einerseits die Sicht der Akteure auf die grundsätzliche Ausstattung mit Beschäftigungsmöglichkeiten und was für ökonomische Akteure in den Teilräumen aktiv sind wider, sowie andererseits welche lokale Gewerbeflächenpolitik betrieben wird, insbesondere, was die Vermarktung angeht.
- Im Bereich „Bauen und Wohnen“ geht es um die lokalen Ziele in Bezug auf den Umgang mit Wohnraum und insbesondere, wie mit möglichen, erwarteten und/ oder erwünschten Suburbanisierungszuwächsen umgegangen wird bzw. wie auf das Ausbleiben von Zuwächsen reagiert wird. Interessant ist die Gegenüberstellung der Strategien der Zentren und ihrer Umlandbereiche insbesondere in Bezug auf die regionale Einfamilienhausstruktur und die absehbare Überalterung dieser Gebiete, wodurch sich die Präferenzen der privaten Haushalte in Bezug auf den Wohnungsmarkt verschieben können.
- Im Themenfeld „Innenstädte“ soll herausgefunden werden, welches die Aufgabenstellungen in den Zentren für die funktionale Ausrichtung der Innenstädte in Bezug auf den Bestand und den Trend gesehen werden, dazu zählen städtebauliche Aspekte, Bereitstellung von Konsumangeboten, Konsolidierung bzw. Erweiterung bestehender Angebote sowie die eventuelle Einordnung der Innenstädte der Kleinstädte in regionale Zusammenhänge durch die befragten Akteure.
- In den kleinen amtsangehörigen Kommunen gibt es keine „Innenstädte“. Trotzdem ist in den Umlandkommunen der Zentren wie auch in den weiter entfernten Gemeinden der Nahbereiche die Versorgung mit Gütern des täglichen Bedarfs ein Thema. So stellt sich beispielsweise die Frage, ob und wie sich die herkömmliche dörfliche Struktur verändert, insbesondere wenn die frühere Struktur dörflicher Gemischtwarenläden (niederdeutsch „Höker“) der aktuellen maßstabsvergrößernden Expansionspolitik der Discounter in die Ländlichen Bereiche hinein gegenübergestellt wird.
- Ein zentraler Aspekt der Landesentwicklungspolitik seit der Nachkriegszeit ist die Ausstattung der Kommunen und Nahbereiche mit Verwaltungs- und Versorgungsleistungen. Diese betreffen in der wachstumsorientierten Suburbia und im strukturschwächeren Ländlichen Raum vor allem die Angebote für Kinder und Jugendliche, zumal die die Expansionspolitik der Gemeinden traditionell auf junge Familien als Zielgruppe ausgerichtet war. Entsprechend wurden und werden vielfältige Angebote geschaffen, die nach der starken Wachstumsphase der 1990er Jahre im Zusammenhang mit der Kohortenalterung unter dem Aspekt des Aufbaus von eventuellen Überkapazitäten im Bereich „Kinder und Bildung“ gesehen werden können.
- Angesichts der flächendeckenden Überalterungsproblematik stellt sich im Bereich „Soziale Netze und Überalterung“ die Frage, wie die Kommunen eigentlich „funktionieren“, welche sozialen Gruppen identifiziert werden können und welche Lebensstile vor Ort praktiziert werden. Dies geschieht aus der Perspektive heraus, dass die Überalterung einen Einfluss auf die Soziale Netze haben könnte, für den Fall, dass die gegebene Struktur bzw. die herkömmlichen Lebensstile nicht mehr möglich sein sollten. In diesem Fall

wird gefragt, wie die Kommunen mit diesem Wandel umgehen und wie das zukünftige Zusammenleben stattfinden könnte.

- Als letzter Themenkomplex bietet sich in einem von Landschaft geprägten Siedlungssystem der Bereich „Freizeit und Erholung“ an. Hier ist die Frage, welche Infrastruktur bereitsteht, ob diese präferenzgerecht ist, welche Anstrengungen unternommen werden und wie dies finanziert wird, zumal den amtsangehörigen Kommunen das Förderinstrument der „AktivRegion“ als Kulisse für EU-Mittel zur Verfügung steht.

Im Anschluss daran stellt sich die Frage, wie der Umgang mit dem Raum auf lokaler und teilträumlicher Ebene organisiert wird. Aufgrund der kleinteiligen Kommunalstruktur dürften lokalpolitische Aspekte eine nicht unerhebliche Rolle spielen. Hier stellen sich Fragen, wie funktionale oder sachbezogene Themen aufgegriffen, inhaltlich durchdrungen und mit konkreter räumlicher Wirkung verarbeitet werden, wie die kommunalen Selbstverwaltungen im Prozess der kommunalen Willensbildung organisiert sind und welche verwaltungsräumlichen Aspekte, zum Beispiel die Gliederung in zahlreiche Gebietskörperschaften, eine Rolle spielen.

Für die raumzeitliche Perspektive der Räume wäre über die Untersuchung lokalpolitischer Aspekte herauszufinden, ob die Akteure Kenntnis über „Raum und Zeit“ besitzen, dergestalt, dass sie den Suburbanisierungsprozess („Überschwappeneffekt“) als Handlungsbedingung für den Umgang mit ihren Räumen identifizieren und interpretieren können, ob sie den Reifegrad des eigenen Teilraums in Bezug auf die Suburbia als Struktur erkennen können und sich auf diese Weise auch über regionale Wirkungszusammenhänge bewusst sind. Und ob sie einen Entwicklungspfad für ihre Räume zumindest identifizieren können, vielleicht sogar aktiv zu beschreiten versuchen. Dabei stellt sich die Frage, ob die Räume eine Eigenständigkeit jenseits des Überschwappeneffektes aufweisen oder ob sie ihre Identität nach wie vor mit dem Suburbanisierungsphänomen und dem daraus entstehenden Bevölkerungswachstum verknüpfen.

Damit in Verbindung stünde die Frage, ob sich die Räume norm-konform zum punktaxialen Modell verhalten, ob es vor Ort ein Verständnis für das regional angewandte punktaxiale Modell gibt und der eigene Teilraum in das Siedlungsstrukturmodell eingeordnet werden kann, insbesondere, welche Funktion der Teilraum (oder die Gemeinde) im punktaxialen Modell hat, welche Handlungsspielräume durch das Modell gesetzt werden, welchen Beitrag der Teilraum zum Funktionieren des Modells leistet und welche Wirkung nicht-konformes Verhalten hervorrufen könnte.

Im Kontext des Fordismus, dessen gesellschaftliche Formation durch das punktaxiale Modell erdoberflächlich abgebildet wird, stellt sich die Frage, ob den Akteuren bekannt ist, was das punktaxiale Modell leisten soll, wie es die gesellschaftliche Formation abbildet, wie die Funktionstrennung auf regionaler und teilträumlicher Ebene angeordnet ist und wie auf diese Weise räumliche Arbeitsteiligkeit zwischen Stadt- und Landkommunen hergestellt wird. Dadurch soll herausgefunden werden, ob es abseits von festgelegten Siedlungsschwerpunkten, definierten Einzugsbereichen, geographischen Distanzen zum nächsten Zentralort, Einwohnerschwellen zur Einstufung von Zentralorten und schematischen Ausstattungskatalogen ein Verständnis über Beziehungen im Gefüge der Teilräume gibt, das sich darüber im Klaren ist, dass hier ein übergreifendes räumliches System geschaffen worden ist, das einerseits durch seine vertikale Gliederung wechselseitige Funktionsbeziehungen herstellt, aber dadurch gleichzeitig auch eine gegenseitige Abhängigkeit der Teilräume und/ oder Gemeinden voneinander geschaffen worden ist, dass also der jeweils Eine ohne den jeweils Anderen gar nicht handlungsfähig ist.

Um die Kultur des Raumes zu entschlüsseln, soll das Beziehungsgewebe der Akteure im Raum sichtbar werden. Es soll auf Grundlage dieser genannten Aspekte herausgefunden werden, welche Akteure im Raum identifiziert werden können, welche raumprägenden Systeme bzw. Subsysteme sie als deren Elemente bilden, welche Regeln des Umgangs innerhalb der (Sub-) Systeme und des Umgangs mit dem Raum es gibt und wie diese angewendet werden. Das bedeutet, herauszufinden, auf welchen Handlungsgrundlagen agiert wird, welche Ressourcen zur Verfügung stehen und welche Handlungsspielräume bzw. -perspektiven sich in Bezug auf den normativen Umgang mit dem Raum, in Bezug auf die Wirkmächtigkeit der raumprägenden Systeme und abschließend unter diesen Voraussetzungen in Bezug auf die Entwicklungsperspektiven der Stadtlandschaft ableiten lassen.

#### *Die durchgeführte Befragung und die befragten Akteure*

Ursprünglich hätte es in der Befragung nur darum gegangen sein sollen, wie man die einseitig vom Wohnen dominierte Stadtlandschaft, um die es den Akteuren ja eigentlich gehen müsste, funktional anreichern könnte, also eine regionale Entwicklungsperspektive aufzuzeigen, die sie durch eine bessere funktionale Vernetzung der Teilräume gegen Krisen robuster und im Kontext der Metropolisierung leistungsfähiger machen könnte.

Aber gerade der Themenkomplex der Vernetzung von Teilräumen war derjenige, an dem sich zuweilen eine heftige Diskussion entzündete, weil er vor Ort mit dem Begriff „Gebietsreform“ verknüpft wird. Er taucht nach der gescheiterten Installation der Großkreise und der vollzogenen Fusion einwohnerschwacher Ämter und

einwohnerschwacher amtsfreier Gemeinden in fast allen Teilräumen als untotes Schreckensbild wieder auf. Nun schien dieser ganze Komplex zunächst dem kommunalwissenschaftlichen Themenfeld zuzuordnen, also als eine Frage von Verwaltung, die vereinfacht werden sollte. Aber es zeigte sich, dass die Kleinteiligkeit und die darin funktional verhafteten Akteure neben den raumzeitlichen Rahmenbedingungen ein besonders prägendes Regulativ ist, ohne das sich der Umgang mit dem Raum nicht entschlüsseln lässt.

Weil er funktional so besonders binnenheterogen ist, wurde für die Entschlüsselung des kleinteiligen Umgangs mit dem Raum der zur Kernstadt nördlich gelegene Landkreis ausgewählt. Er grenzt südlich an die Kernstadt Hamburg, nordwestlich an das Oberzentrum Neumünster, reicht im Norden bis an die Holsteinische Schweiz und im Westen fast bis an die Hansestadt Lübeck. Er enthält im Südwesten eine Regionalachse, die nicht den ganzen Kreis dominiert (so wie im nordöstlichen Kreis mit der starken Regionalachse nach Lübeck), er enthält nördlich und östlich der Achse einen suburbanen Ordnungsraum, der aber nicht den ganzen Kreis dominiert (so wie im westlichen Kreis), und er enthält im Norden einen weitläufigen Ländlichen Raum, der aber nicht den ganzen Kreis dominiert (so wie im Kreis ganz im Osten der Planungsregion). Ferner prallen am Beispiel zweier Ländlicher Zentralorte im Achsenzwischenraum mit dem suburbanisierten zweipoligen Ländlichen Zentralort und dem strukturkonservierten Nahbereich und dessen Ländlichen Zentralort die stärksten Gegensätze in unmittelbarer Nachbarschaft aufeinander. Dort zeigten sich im Vergleich aller Gespräche auch die größten Unterschiede. Ferner gibt es mit der Stadt Norderstedt ganz im Süden am Hamburger Stadtrand den einzigen gelungenen Versuch, die Kleinteiligkeit durch eine große Fusion aufzulösen. Es gibt einen Stadtrandkern auf der Regionalachse, der keine „Stadt“ sein möchte, aber mehr Einwohner hat als alle Städte des Kreises außer Norderstedt. Es gibt mit dem solitären einpoligen Unterzentrum auf der Achse nach Neumünster, der Kreisstadt, die Teil eines Mittelzentrums ist, sowie einer Gemeinde, die ganz im Norden Teil eines Unterzentrums ist, Zentren mit historischen Stadtkernen außerhalb des suburbanen Raumes und zwei frühere Dörfer, die nach dem Zweiten Weltkrieg am Reißbrett zu kleinen Industriestädten entwickelt worden sind, was man ansonsten als Strategie aber nicht wollte. Es sind außerdem die Stadt-Umland-Bereiche der Mittel- und Unterzentren außerhalb des Verdichtungsraumes funktional klar abgrenzbar. Zwei ursprünglich amtsfreie Gemeinden wurden im Ergebnis einer ersten Gebietsreform vor Kurzem eingeamtet. Außerdem haben das nördlichste Amt und das Umland-Amt der Kreisstadt fusioniert. Die dortigen Gespräche sind so interessant, weil sie nicht nur ein Regulativ des Umgangs mit Räumen allgemein beschreiben, sondern auch einen maßstabsvergrößernden Prozess, der hier, insbesondere, wenn Zentren ins Spiel kommen, nicht ohne Konflikte bereits abgelaufen ist und den andere Räume nach allgemeiner Einschätzung noch vor sich haben.

Die große kreisangehörige Stadt Norderstedt hat einen „Sonderstatus“, denn sie passt so gar nicht zum übrigen Kreis. Sie ist nicht klein, nicht kleinteilig und nicht wirtschaftsschwach. Auf Norderstedt nimmt niemand der Befragten konkreten Bezug, wenn es um funktionale Aspekte wie Wohnen oder Demographie geht. In der Gesamtbetrachtung hat Norderstedt nach allgemeiner Einschätzung die Position der Außergewöhnlichkeit und die der Stärke. Die Stadtverwaltung Norderstedt hat ein aufwändiges Wohnungsmarktkonzept beauftragt, das zu Beginn des Jahres 2009 vorgelegt worden ist. Ebenfalls im Jahre 2009 wurde ein Integriertes Stadtentwicklungskonzept präsentiert.<sup>525</sup> Aufgrund der ausführlichen Dokumentation wird im Folgenden auf die Einzelheiten der Norderstedter Entwicklungsziele nicht eingegangen.<sup>526</sup>

In diesem ausgewählten Landkreis in der Metropolitanen Peripherie nördlich von Hamburg ist alles zu bekommen, was gebraucht wird, um eine Fülle an unterschiedlichen Perspektiven, Zugängen, Haltungen, Urteilen und Wünschen miteinander zu vergleichen. Es gibt in der Befragung drei große Gruppen von Akteuren, die sich je nach Zugang zum Themenfeld, wahrgenommener Funktion innerhalb des Systems dieser modellierten Stadtlandschaft oder nach dem Selbstverständnis des Befragten noch einmal anders unterteilen lassen. Da aber die Verwaltung den Raum dominiert, werden die Akteure aus verwaltungsräumlicher Sicht nach Zentren und nach Ämtern gruppiert. Die Befragung nach Akteuren aus der verwaltungsräumlichen Abgrenzung leistet ihren empirischen Beitrag

525 Beide Publikationen unter [www.norderstedt.de](http://www.norderstedt.de)

526 Im ISEK, S.2 erfolgt zunächst eine Bestandsaufnahme der Siedlungsentwicklung mit den Bezugszeitpunkten 1970 und 1975, eine funktionale Gliederung des Stadtgebietes und eine Analyse der Stärken (u.a. Wachstum und Versorgungsangebote) sowie der Schwächen (u.a. Identitätsprobleme und die sich kleinräumig auswirkende Überalterung der Bevölkerung.) Es werden u.a. die Leitziele formuliert, weiter zu wachsen, die Funktionen Wohnen, Arbeiten und Freiraum kleinräumig anzuordnen und u.a. die Themenfelder Wirtschaftsstandort, Bildung, Identifikation und Landschaft zu schärfen. Laut Wohnungsmarktkonzept ist „aufgrund der ausgeprägten Altershomogenität in den kommenden 5 bis 20 Jahren in den Ein- und Zweifamilienhausgebieten eine Freisetzungswelle der Bestände zu erwarten. Angesichts des parallel verlaufenden Nachfragerückgangs durch die zahlenmäßig rückläufige jüngere Zielgruppe ist zum Zeitpunkt der Freisetzung bereits mit Schwierigkeiten der Vermarktung und Auswirkungen auf die Preisentwicklung zu rechnen.“

zur Entschlüsselung von Räumen unterhalb der in der Datenanalyse betrachteten Ebene der Nahbereiche, denn die Verwaltungsräume sind in der Regel nicht mit den Nahbereichen identisch.

Für die Befragungen<sup>527</sup> wurden zur Untersuchung zwei Gruppen gebildet. In der Vor-Ort-Gruppe wurden Bürgermeister, Leitende Verwaltungsbeamte, Kämmerer, Bauleitplaner, Amts- und Referatsleiter befragt. Dazu einige Ehrenamtler in den Gemeinden. Die Befragten dieser Gruppe agieren teilräumlich auf der horizontalen Ebene. Von ihnen sind mehrere auch prägend für die AktivRegionen, welche die Förderkulisse des Landes Schleswig-Holstein für EU-Mittel bilden. Um der Mehrebenenanalyse gerecht zu werden, wurde eine Vogelschaugruppe gebildet. Hier wurden Mitglieder des Kreistages und Mitarbeiter der Kreisverwaltung, Planer aus Schleswig-Holstein und Hamburg, zwei hohe Repräsentanten einer Industrie- und Handelskammer und einer Bausparkasse befragt sowie ein früherer Landesminister.

Nach einer Einführung über die Erwartungen der Akteure in Bezug auf Raum und Zeit erfolgt die Darstellung der Unterschiede im thematischen Umgang mit Heterogenität im Folgenden zweifach differenzierend. Nach Themen ergeben sich Aspekte zur verkehrlichen Anbindung, zur Beschäftigung, zum Bauen und Wohnen, zu Innenstädten, zu Einkaufen in ländlichen Räumen, zu Kindern und Bildung, zu sozialen Netzen und Überalterung sowie zu Freizeit und Erholung. Innerhalb der Themenfelder werden die Räume nach Ringen der Metropolitanen Peripherie differenziert: Suburbane Räume des ersten Rings (der Stadtrandkern, ein Amt gebildet aus dem zweipoligen suburbanem Ländlichen Zentralort und dessen Nahbereich, der mittelzentrale Achsenendpunkt, zwei den Achsenendpunkt umgebende Umland-Ämter ohne eigenen Zentralort), Räume des mittleren Rings im zunehmend unscharfen Übergang von der Suburbia zum ländlichen Raum (das einpolige Unterzentrum auf der verlängerten Achse, das umgebende Umland-Amt ohne eigenen Zentralort, die ehemals amtsfreie Stadtrandgemeinde von Neumünster sowie ein Amt gebildet aus dem strukturkonservierten Ländlichen Zentralort und seinem Nahbereich) und Räume des äußeren Rings mit dem Ländlichen Raum (die mittelzentrale Industriestadt, die mittelzentrale Landstadt, das sie umgebende Umland-Amt ohne eigenen Zentralort, das nördliche Amt gebildet aus dem zweipoligen Unterzentrum und dessen Nahbereich sowie das westliche Amt, das inzwischen mit der ehemals amtsfreien Stadtrandgemeinde von Neumünster fusioniert ist).

### 3.1.2. Der teilräumliche Umgang mit Heterogenität unter zeitlichen und thematischen Aspekten

Das Schlagwort im Sommer 2009 der Weltwirtschaftskrise ist „Stagnation“.<sup>528</sup> In manchen Räumen oder Bereichen erkennt man aktuell noch ein leichtes Wachstum,<sup>529</sup> in anderen eine Schrumpfung, die zum Teil deutlich stärker wahrgenommen wird, als es die Datenanalyse vermuten lässt.<sup>530</sup> Gelassen bleibt, wer vorgearbeitet und optionale Strategien hat.<sup>531</sup> Wer den überregionalen Blick hat, glaubt, dass auf lange Sicht die Metropolräume zu Lasten anderer Regionen wachsen.<sup>532</sup> Südholstein gehört einer Metropolregion an.

#### *Raum und Zeit*

Die Zukunftserwartungen sind unter dem Eindruck der Krise so unterschiedlich, dass es keine verallgemeinerungsfähige Haltung dazu gibt, schon gar keine mittel- oder langfristige. Trennen lässt sich aber in eine regionale und eine teilräumliche Perspektive. Die Vogelschau-Gruppe betrachtet in erster Linie die Möglichkeiten<sup>533</sup> und nicht die Situation des Raumes und ist für die Zukunft optimistischer als die Akteure in jenen Räumen, die unabhängig vom Raumtyp in der qualitativen Selbsteinschätzung als schwach oder sehr schwach bezeichnet werden. In der großen Vogelschau-Gruppe gibt es eine pessimistische Einschätzung<sup>534</sup> für lokale und regionale Perspektiven, die in einigen Räumen geteilt wird.<sup>535</sup>

---

527 Die in der Zitation in dieser veröffentlichten Fassung verwendeten Kodierungen („X05“, „A25“) verweisen auf die geführten Interviews. Diese Gespräche sind in der begutachteten Fassung enthalten. Den Befragten wurde, auch auf vielfachen Wunsch, vor den Gesprächen Unkenntlichkeit in Bezug auf die Veröffentlichung zugesichert. Aufgrund dessen wurden die ersten beiden Ziffern der Kodierungen der begutachteten Fassung für die Veröffentlichung eigens durch ein „X“ unkenntlich gemacht. Fundstellen in mehreren Gesprächen werden in der Zitation eigens alphabetisch fortlaufend gekennzeichnet (siehe Anmerkung 528). Bei mehrere Fundstellen bei denselben Befragten werden in der jeweiligen Fußnote immer dieselben Buchstaben (siehe Anmerkung 535) zugeordnet. Diese Zuordnung beginnt mit jeder neuen Zeile neu: Die Kodierung lässt deshalb *keine* Rückschlüsse auf Befragte und deren Aussagen sowie auf die von ihnen repräsentierten Räume zu.

528 A04, B01, C03, D04, E01

529 A21, B01

530 A01, B01

531 X05

532 X01

533 A00, B00, C01

534 A10, A12, A13, A25

535 A08/ A29, B29, B32, C12

Weniger stark ausgeprägt, aber feststellbar sind Unterschiede in der Sichtweise der lokalen Akteure, je nachdem, wie sehr sie sich für regionale Aspekte des Raumes interessieren. Diejenigen, die trotz ihrer kleinräumigen Handlungsebene eine regionale Perspektive einzunehmen versuchen, schätzen die zukünftige Entwicklung differenzierter und aus ihrer eigenen Haltung heraus pragmatischer ein.<sup>536</sup> In einigen Zentren ist man sich eines länger anhaltenden Strukturwandels schon länger bewusst, in den Ämtern weniger, im städtischen und dörflichen Ehrenamt praktisch gar nicht.<sup>537</sup> Die Haltung des kleinteilig organisierten Ehrenamtes auf dem Lande ist geprägt von der symbolischen Diskussion um eine Vorgabe des Landesentwicklungsplans, der von einem zugebilligten Minimal-Wachstum von 8% für diejenigen Gemeinden ohne planerisch definierte Wachstumsfunktion ausgeht. Das wird flächendeckend mit unterschiedlichen Begründungen als zu niedrig empfunden. Es sind nahezu überall Zuwächse von 13% oder mehr erwünscht. Ein einziger Akteur einer Amtes fühlte sich von der Diskussion nicht angesprochen, weil in seinem Raum die eigenen Möglichkeiten für die nächsten Jahre als analysiert und deshalb als bekannt gelten.<sup>538</sup>

Mittelfristige Trends werden eher für größere Räume vermutet, also Nahbereiche, Achsenräume, Ländliche Räume. Für Mikrostandorte oder kleine Verflechtungen dagegen können individuell andere Bedingungen völlig andere Effekte unabhängig von der geographischen Lage im Raum erwarten lassen. Fast überall und für alle Räume wird von veränderten und teils individuellen Standortbedingungen im Gesamtgefüge ausgegangen, was zu weiter fortschreitenden oder noch stärkeren Polarisierungen in und zwischen den Teilräumen führen kann.

In der Bevölkerungsentwicklung beobachten nur wenige Befragte für ihre Räume ein ganz leichtes Wachstum, das bei weitem nicht an die starken Jahrzehnte der 1970er und 1990er Jahre heranreicht. Selbst Henstedt-Ulzburg wächst für seine Verhältnisse gering. Hier ist die in ihrer Klarheit selten angetroffene Selbsteinschätzung, dass sogar der Stadtrandkern in seiner regionalen Ausnahmestellung als Wachstumsschwerpunkt nur noch bis 2015, eventuell bis 2020<sup>539</sup> wachsen wird und sich die Bedingungen dann ändern. Aktuelle Tendenzen zur Abwanderung bei gleichbleibendem Trend werden in einigen Räumen für die Zukunft vermutet oder im nördlichen Kreis schon beobachtet, dort in Verbindung mit teils massiven Rückgängen in der Beschäftigungssituation.<sup>540</sup>

In der Stadtentwicklung werden in den ungünstigen Lagen quantitative Rückgänge in Beschäftigung und Bevölkerung und qualitativer Strukturwandel in nahezu allen Funktionen und Themenfeldern beobachtet.<sup>541</sup> Dies führt in einigen Fällen zu einem Substanzverlust, der entweder als sehr schwer oder als schon nicht mehr kompensierbar eingeschätzt wird und für die weitere Entwicklung als prägend bzw. limitierend angesehen wird.<sup>542</sup> In einigen Standorten ist der Niedergang nicht mehr zu übersehen. Noch schwächere Standorte entwickeln sich zu Armutsinseln innerhalb eines auf niedrigem, teils sehr niedrigem Niveau stabilen Umlandes.<sup>543</sup>

Nachfrage nach Gewerbeflächen wird ausschließlich auf der Achse beobachtet. „Siedlungsdruck“ im Sinne der schwachen 2000er Jahre wird nur noch in verkehrlich begünstigten oder qualitativ hochwertigen Wohnstandorten beobachtet.<sup>544</sup> Diese können in Ausnahmefällen auch in insgesamt schwierigen Räumen liegen. „Schwierig“ oder „ungünstig“ in diesem Sinne sind alle Räume, die nicht durch die Achse dominiert werden. Einige Räume sind auf so niedrigem Niveau stabil, dass „keine Entwicklung“ beobachtet worden ist bzw. die stattgefunden im Vergleich zu anderen Räumen als unbedeutend eingeschätzt wird.<sup>545</sup>

Die Zentren auf der Achse von Norderstedt nach Neumünster kooperieren im gewerblichen Bereich im Zusammenschluss „Nordgate“ und betonen in diesem Zusammenhang die stark unterschiedliche Strukturierung in ihren bestehenden Gewerbegebieten.<sup>546</sup> Der Zusammenschluss wird durch die Bürgermeister und Oberbürgermeister vorangetrieben, anders als die unternehmerisch getragene Initiative HanseBelt<sup>547</sup> im Bereich der Achse Stormarn-Lübeck, zu welcher der überwiegende Teil des Kreises orientiert ist. Die Zentren in den ländlichen Räumen sind seit den 1990er Jahren von stetem Wandel im Dienstleistungssektor oder durch Deindustrialisierung gekennzeichnet, wovon die umgebenden ländlichen Räume sich bislang nicht betroffen fühlen.<sup>548</sup>

536 A00, B00

537 A06, A15, B12, C08, D20, E19, F04, G34, H21, I09, J15; anders zwei Gespräche K18, L07

538 X00

539 X01

540 A04, A09, A12

541 A24, B21, C00, D00, E01, F12/ F13, G05

542 A00, B24

543 A00, B00, C33

544 X01

545 X01

546 A07/ A08, B14, C08

547 X02

548 A00, B00, C00; D00, B00, E00; F00, E00

Manche Gemeinden des suburbanen Raumes haben ihre Lagegunst etwas überschätzt und versucht, von der seit den 1990er Jahren erwarteten Entwicklung ihrer nahegelegenen Zentren zu profitieren und sind damit in Schwierigkeiten gekommen.<sup>549</sup> Einige, wenige Gemeinden haben sich hingegen bewusst qualitativ ausgerichtet und sich so zu Edelstandorten entwickelt.<sup>550</sup>

Die Räume können ohne Deckungsgleichheit zur Typisierung aus der Datenanalyse in zwei qualitative Gruppen in prosperierende und nicht-prosperierende Räume eingeteilt werden, aus denen sich die vorgefundenen Strukturen ableiten lassen. Zum einen gibt es eine Gruppe von konservierten oder traditionell wachstumsschwachen Räumen mit hohem normativen Status-Quo-Bezug. Eine Entwicklung ist hier entweder nicht gewünscht, oder es wird im Einzugsbereich eines Oberzentrums von vornherein darauf verzichtet, auch, weil dies landesplanerisch sowieso verhindert würde.<sup>551</sup> Dann gibt es in unmittelbarer Nähe zu Hamburg prosperierende Zentren, in deren Windschatten auch die ländlicheren Bereiche des suburbanen Raumes prosperieren.<sup>552</sup>

Nahezu alle Befragten im Kreis kommen zu der Erkenntnis, dass unter demographischen und finanziellen Vorzeichen große Veränderungen in allen drei Dimensionen, den Inhalten, den Politikstilen vor Ort und womöglich auch im Verwaltungsaufbau zu erwarten sein werden. Diese Veränderungen scheinen jedoch erst allmählich auf. Sie werden vor allem in den kleineren und den schwachen Teilräumen sowie flächendeckend im Ehrenamt als bedrohlich empfunden und rufen dort große Verunsicherung hervor. Die Angst vor dem Absinken lokaler Versorgungsstandards, dem funktionalem Ausbluten, dem Verlust der eigenen Selbständigkeit oder der Abhängigkeit von fremden Entscheidungen ist unter dem schon etwas länger beobachteten Ausbleiben des Wachstums zur Grundlage des Handelns geworden.

Wie die Wachstumserwartungen sind die thematischen Zugänge zur Raumentwicklung in den Teilräumen zunehmend von den als veränderlich eingeschätzten eigenen Standortqualitäten im relationalen Raumgefüge abhängig. Die „Inseln der Glückseligen“<sup>553</sup> oder die „Kuschelkugeln“,<sup>554</sup> wo man weit ab vom Weltgeschehen passabel lebt, sind überall passé. Während die entfernteren Teilräume der Kreise Pinneberg und Lauenburg in der Wahrnehmung kaum existieren, sind vor allem die beiden radialen Regionalachsen nach Neumünster und Lübeck für das Denken entscheidend. Noch sehr wenig ausgeprägt, vor Ort kaum diskutiert und dort von der Tendenz skeptisch<sup>555</sup> sind die mit der neuen Autobahn A20 verknüpften Erwartungen, welche den Raum als Querachse durchschneiden wird und für Impulse sorgen soll. Auch die Oberzentren Neumünster und Lübeck spielen im Denken meist Nebenrollen, denn dominierend sind, verknüpft mit Erwartungen weiterer Suburbanisierung, die Metropole Hamburg und die vorhandene eigene Raumstruktur als Arbeitsgegenstand.

Es deuten sich in allen Teilräumen veränderte Wahrnehmungen an, auf den Achsen und ihren angrenzenden suburbanen Räumen schneller, in den Zentren des Ländlichen Raumes allmählich, in den dortigen Umlandbereichen und auf dem Lande kaum. Insofern ist man in den wettbewerbsorientierten Räumen mehr als anderswo bemüht, auf nahezu allen Themenfeldern das eigene Profil zu schärfen. Dabei tritt ein weit verbreiteter und qualitativ sehr unterschiedlich verfolgter inkrementalistischer Ansatz hervor, entweder als Strategie des bewährten Weiter-So,<sup>556</sup> als Strategie des geordneten Rückzugs auf bereits vorhandene Themenfelder,<sup>557</sup> als Versuch-Und-Irrtum am unklaren Arbeitsgegenstand,<sup>558</sup> als Problem-Verdrängungsstrategie,<sup>559</sup> als problemlösender Pragmatismus<sup>560</sup> oder als Innehalten,<sup>561</sup> weil schwierige Problemlagen als kurzfristig nicht lösbar angesehen werden und man jetzt in eine Phase der Neuorientierung eingetreten ist. Einige Räume sind nach eigener Einschätzung inzwischen fast oder ganz auf Null.<sup>562</sup>

Auf der Achse sind die einzelnen Strategien relativ klar: Der Stadtrandkern agiert pragmatisch und marktorientiert, das einpolige Unterzentrum möchte klein-aber-fein bleiben, der mittelzentrale Achsenendpunkt hat mit Innenstadt und Grüner Wiese jeweils Großes vor. Die suburbanen Ämter um diese Zentren beobachten diese Dinge. Die

---

549 A03, B08

550 A03, B08

551 A31, B12, C39, D04

552 A14, B04, C05, D06

553 X12

554 X01

555 A28, B28, C04

556 A00, B00, C00, D00, E00

557 A00, B00, C00, D00

558 X00

559 A00, B00, C00

560 X00

561 X00

562 X00

Tragfähigkeit jeweils anderer Konzepte wird in den achsendominierten Räumen durch alle Befragten sehr differenziert mit Hinblick auf die Auswirkungen für die Achse als Gesamttraum im Hinblick auf die Auswirkungen für ihre eigenen Räume beurteilt. Zwei Zentren abseits der Achsen sind auf unterschiedlichem Wege, nämlich wachsend<sup>563</sup> oder schrumpfend<sup>564</sup>, in akute Schwierigkeiten geraten. Davon befindet sich eines zusammen mit zwei weiteren Zentren schon seit längerem im Niedergang,<sup>565</sup> ein weiterer Zentralort wurde offenbar von Seiten der Landesplanung gebeten, das eigene Profil stärker zu schärfen.<sup>566</sup> Die Umlandbereiche dieser Zentren haben große Schwierigkeiten, sich mit der problematischen Lage ihrer Zentren konstruktiv auseinanderzusetzen.

#### *Verkehrliche Anbindung*

In den suburbanen Räumen ist die Achse in mehrfacher Hinsicht dominierend, einerseits bietet sie in allen Zentren und Achsengemeinden kleinräumig über die AKN<sup>567</sup> Verkehrsanschlüsse nach Hamburg und mittelbar einen Zugang zu Verkehrsanschlüssen im Regional- und Fernverkehr. Die (Kommunikations-, Verkehrs-, Siedlungs-, Landesentwicklungs-) Achse wird unter den Beteiligten vor Ort als Begriff zunehmend durch den ökonomisch motivierten Begriff Nordgate ersetzt.<sup>568</sup> Sie wirkt nach wie vor mit ihren Ausstrahleffekten<sup>569</sup> aus Hamburg und aus Norderstedt zunehmend identitätsbildend<sup>570</sup> für den Stadtrandkern, das Mittelzentrum und das einpolige Unterzentrum. Der Zugang zu Mobilität wird hier als entscheidende Standortqualität wahrgenommen. Auch die Fehmarnbelt-Querung, welche geographisch auf der „anderen“ Seite, nämlich auf der verlängerten Lübecker Achse verläuft, sowie die A20, die beim einpoligen Unterzentrum die A7 kreuzen wird, werden trotz der Zerschneidungswirkungen des Autobahnkreuzes<sup>571</sup> zumindest in den Zentren als Möglichkeiten für gewünschte positive Impulse gedeutet.<sup>572</sup>

Hinter dem Achsenendpunkt gibt es im schienengebundenen Verkehr nur noch einen stündlichen AKN-Takt. Im einpoligen Unterzentrum gibt es aber einen Zubringerbus in einer Gemeinde<sup>573</sup> außerhalb des untersuchten Kreises, die nicht dem HVV angehört. Dadurch ergibt sich für das einpolige Unterzentrum mit etwas Aufwand ein höherwertiger Anschluss an das überregionale Netz der Deutschen Bahn als zum Beispiel im Achsenendpunkt, der nur durch die AKN bedient wird, die unterwegs viele Haltepunkte hat. Im unmittelbar an Norderstedt und Hamburg angrenzenden Achsenzwischenraum ist die Nahverkehrsanbindung nicht mehr ganz so gut. Das gilt besonders für Räume, die nicht direkt an der Bundesstraße 432 liegen.<sup>574</sup> In den autogestützten östlichen Übergangsräumen des strukturkonservierten Amtes und des suburbanen Amtes dominiert die B432 als Lebensader die Gesamtentwicklung.<sup>575</sup> Der nördlicher gelegene strukturkonservierte Zentralort verfügt an der A21 über einen höherwertigen Verkehrsanschluss als der suburbane Ländliche Zentralort, wo dessen Fehlen als klarer Nachteil für die eigenen Entwicklungsmöglichkeiten angesehen wird.<sup>576</sup>

Die ländlichen Räume und ihre Zentren haben Probleme mit ihrer Achsenferne, insbesondere, wenn sie im globalen Wettbewerb stehen.<sup>577</sup> Impulse durch die A21 hin nach Kiel sind entweder als ohnehin nicht so stark eingeschätzt wie auf den großen Achsen A7 und A1 bzw. durch die Wirtschaftskrise ist die Entwicklung zum Erliegen gekommen.<sup>578</sup> Neue Impulse im Bereich Beschäftigung werden in den Zentren mit der Fertigstellung der A20 erhofft.<sup>579</sup> Die Fehmarnbelt-Querung wird hier zum Teil aber skeptischer beurteilt, weil noch kein Potential für eine neue oder eine verlängerte Achse gesehen wird.<sup>580</sup> Immerhin wird diese zukünftige Anbindung an Lübeck mit geringen Wachstumserwartungen für den dünn besiedelten ländlichen Raum verknüpft.<sup>581</sup> In der

- 
- 563 X00
  - 564 X00
  - 565 A00, B00, C00, D00, E00
  - 566 X00
  - 567 Bahnstrecke Altona-Kaltenkirchen-Neumünster
  - 568 X26
  - 569 A07, B06, C05
  - 570 A16, B20, C18, D01
  - 571 X02
  - 572 A26, B02, C07
  - 573 X32
  - 574 A05, B09
  - 575 A02, B07
  - 576 X16
  - 577 X08
  - 578 A03, A10
  - 579 X08
  - 580 A28, B07, C29
  - 581 X04

mittelzentralen Landstadt ist neben der erwarteten A20 die Wiedereröffnung der Bahnstrecke von Neumünster nach Bad Oldesloe ein großer Faktor.<sup>582</sup> In der mittelzentralen Industriestadt hat sich durch den außerhalb gelegenen Bahnhof und ein gescheitertes Zubringerbus-Konzept das Nahverkehrsangebot dadurch verschlechtert.<sup>583</sup> Obwohl im ganzen untersuchten Kreis<sup>584</sup> große und buchstäblich erfahrbare<sup>585</sup> Fortschritte in der Taktverdichtung und der Bereitstellung von Anschüssen im Busverkehr gemacht worden sind, ist man in den ländlichen Räumen von mindestens einem Auto abhängig. Die dadurch erzeugten Mobilitätskosten werden als standortprägend für das Wohnen angesehen.<sup>586</sup>

### *Beschäftigung*

Die Aussichten für die Beschäftigung werden unmittelbar mit den aus der Verkehrsanbindung und der ökologischen Distanz zu den Achsen resultierenden Standortqualitäten in Zusammenhang gebracht. So optimistisch die Akteure aus den Achsenräumen und achsendominierten Räumen sind, so pessimistisch sind die anderen.

Fast überall wird als Ziel oder als Wunsch definiert, Arbeitsplätze in die Region<sup>587</sup> zu holen.<sup>588</sup> Falls dies nicht gelingt, wird in schwachen Räumen befürchtet, dass Bevölkerung abwandert.<sup>589</sup> In zwei Räumen ist die Lage prekär, weil entweder von nirgendwo positive Einstrahleffekte erwartet werden können<sup>590</sup> oder weil im suburbanen Wettbewerb benachbarte Räume mit geringerem Arbeitsplatzdefizit stärker eingeschätzt werden.<sup>591</sup> Einige traditionell schwache Räume haben sich mit ihrer Situation abgefunden und ihre ökonomischen Akteure nehmen kaum Hilfe an, zum Beispiel durch die AktivRegion<sup>592</sup> oder durch eine Industrie- und Handelskammer.<sup>593</sup>

Auffällig ist im Raum Nordgate, also auf der Regionalachse, die Unterschiedlichkeit der Gewerbegebiete, so dass es den Akteuren nicht darum geht, sich gegenseitig Betriebe abspenstig zu machen, sondern gezielt Betriebe dort anzusiedeln, wo es strukturell hinpasst.<sup>594</sup> Der Achsenendpunkt möchte seine starke Diversifizierung strategisch nutzen und ist kleinteiliger strukturiert. Im Stadtrandkern ist das Gewerbegebiet dagegen großmaßstäblicher.<sup>595</sup> Flächenknappheit wird auf der Achse nicht als Problem gesehen.<sup>596</sup> Falls es zu Leerständen kommt, sind sie temporär, aber kein strukturelles Problem.<sup>597</sup> Die Orientierung für die Ansiedlung von Betrieben geht aber fast vollständig nach Hamburg.<sup>598</sup> Das einpolige Unterzentrum und die mittelzentrale Landstadt schärfen ihren Bildungs-, Tourismus- und Gesundheitsstandort nach und kooperieren in diesem Themenfeld als „Gesundheitsachse“. Die Kliniken im einpoligen Unterzentrum kooperieren zum Beispiel auch mit der Universitätsklinik in Hamburg.<sup>599</sup> Viele Zentren leiden im Vergleich zu den südlichen Zentren auf der Achsen an ihrem relativ geringeren Gewerbesteueraufkommen.<sup>600</sup>

Im Umland-Amt des einpoligen Unterzentrums hat man Gewerbegebiete in den größeren und leistungsstarken Gemeinden entwickelt und für einen Ausgleich gesorgt, indem kleinere Dörfer als Wohnstandorte profitieren. Die Entwicklung des Umlandes hat auch mit der sehr lange diskutierten Ortsumgehung im einpoligen Unterzentrum zu tun, die dort aufgrund ihrer Planungsunsicherheit für Flächenengpässe gesorgt hat.<sup>601</sup> In den übrigen suburbanen und den ländlichen Räumen dominiert dagegen das Kleingewerbe. Dabei trägt in vielen Gemeinden ein ökonomischer Einzelakteur die jeweilige Struktur.<sup>602</sup> Auch in den kleineren gibt es

- 
- 582 X01
  - 583 X10
  - 584 X09
  - 585 Die Interviews wurden in den Räumlichkeiten der Ämter und Zentren durchgeführt. An- und Abreise mit dem Bus und der AKN erfordern einen kleinen Planungsaufwand. Es ist tagsüber überall sehr gut möglich.
  - 586 A03, B05, C07
  - 587 „Region“ als Begriff wird von den Befragten inhaltlich sehr unterschiedlich definiert und verwendet.
  - 588 A03, B09, C02, D02, E11, F03, G06, H07
  - 589 A07, B03, C03
  - 590 X10
  - 591 X16
  - 592 X18
  - 593 X10
  - 594 X08, X26, X14
  - 595 X06
  - 596 X14
  - 597 X07
  - 598 A06, B05
  - 599 X05
  - 600 A01, B03, C39, D19, E22
  - 601 A06, B03
  - 602 A08, A06, A09, B01, B06, C01

einen oder zwei große makroökonomische Akteure, die den Mikroraum prägen.<sup>603</sup> Im zweipoligen suburbanen Ländlichen Zentralort ist das genaue Gegenteil der Fall, denn die in der Durchfahrt der Bundesstraße entstandene Struktur ist mit kleinen Familienbetrieben sehr kleinteilig organisiert.<sup>604</sup>

#### *Bauen und Wohnen*

Die Suburbanisierung und damit die Entwicklung beim Wohnungsbau hat sich in der allgemeinen Wahrnehmung der Akteure deutlich abgeschwächt<sup>605</sup> und ist als raumstrukturierender Prozess in den mittleren Ring weitergezogen: Im einpoligen Unterzentrum und dem umgebenden Umland-Amt gibt es neben Wachstum auch Reserven bei Flächennutzungs- und Bebauungsplänen<sup>606</sup>, und auch im strukturkonservierten Ländlichen Zentralort gibt es Nachfrage. Im einpoligen Unterzentrum, das im mittleren Ring bereits in den 1990er Jahren durch ein vergleichsweise starkes Wachstum aufgefallen ist, möchte man aber nicht zu stark und nicht zu unkontrolliert wachsen.<sup>607</sup> Im Achsenendpunkt und im einpoligen Unterzentrum mit ihren jeweiligen Umlandämtern sowie in Neumünster und dessen ehemals amtsfreier Stadtrandgemeinde bieten Standortkonkurrenzen keinen Anlass für Stadt-Umland-Konflikte,<sup>608</sup> anders als in den von Verteilungsfragen,<sup>609</sup> von geringem Potential,<sup>610</sup> massiver Schrumpfungproblematik<sup>611</sup> und/ oder prekarierten<sup>612</sup> Sozialstrukturen gekennzeichneten nördlichen Teilen.

Im Achsenendpunkt geht man anhand von drei Merkmalen davon aus, dass die alte Baugebiet-folgt-Baugebiet-Strategie, nämlich alle fünf Jahre 400 neue Einheiten zu bauen, nicht mehr trägt. Das liegt daran, dass die klassische Einfamilienhaussuburbanisierung im Achsenendpunkt nicht mehr bezahlbar ist, dass die Erwerbsmöglichkeiten für die Bauleute nicht mehr in dem Maße gegeben und deshalb langfristige finanzielle Bindungen nicht mehr planbar sind. Hinzu kommen strengere Maßstäbe bei der Kreditvergabe.<sup>613</sup> Aufgrund dessen ist es die neue Strategie, mit Reihenhäusern und verdichtetem Geschosswohnungsbau<sup>614</sup> zu arbeiten und Baulücken mit verdichtetem Wohnraum zu füllen.<sup>615</sup> Auch im südlicher gelegenen Stadtrandkern sind noch große Reserven im Wohnungsbau vorhanden.<sup>616</sup> Es findet auch hier eine Diversifizierung des Angebotes in Richtung Reihenhäuser und Geschosswohnungen statt.<sup>617</sup> Zwar wird ein Preisverfall auf dem Immobilienmarkt mit Gewöhnungsprozessen bei den Anbietern beobachtet,<sup>618</sup> doch wird die Vermarktungssituation hier günstiger eingeschätzt als in den nördlicheren Bereichen der Achse.<sup>619</sup>

Deshalb werden weitere Entwicklungen klassischer Suburbanisierung für das Umland des Achsenendpunktes<sup>620</sup> erwartet. Dort gibt es keine Leerstände, es ist Nachfrage vorhanden, aber insgesamt lohne es sich noch nicht, bei schwieriger Marktlage neue Baugebiete auszuweisen.<sup>621</sup> Dabei werden im Alltagszusammenhang aus Süden kommend kleinräumige Wanderungsprozesse aus dem Stadtrandkern und dem großen Mittelzentrum wahrgenommen.<sup>622</sup> In den verkehrlich schwach angebotenen Raumlagen nördlich des Achsenendpunktes sind die Einwohnerzahlen rückläufig.<sup>623</sup>

Wie im Achsenendpunkt läuft auch im suburbanen Ländlichen Zentralort das Einfamilienhaus wegen hoher Preise nicht mehr so gut. Stattdessen wird beobachtet, wie sich im nördlich gelegenen Ländlichen Zentralort Baugebiete füllen.<sup>624</sup> Im südlichsten Teil des Achsenzwischenraumes, der an Hamburg und Norderstedt

---

603 A08, B02, C03, D10, E02

604 X14

605 A01, B04, C01, D03, E01

606 A12, B05

607 A03, A01

608 A31, B01, C03, D20

609 A04, A08, B06, C01, C04

610 A02, B15, C08

611 A00, B00

612 X09

613 X17

614 X04

615 X14

616 X02

617 X07

618 X02

619 X07

620 X14

621 X04

622 X01

623 X01

624 X17

angrenzt, ist anhand der Preise gut zu sehen, wie die Nachfrage derzeit dem Zugang zu Mobilität folgt.<sup>625</sup> In der Gemeinde im Nahbereich von Norderstedt werden bei großer Nachfrage 150 Euro pro Quadratmeter Bauland aufgerufen und bezahlt, weiter nördlich an der Bundesstraße sind es noch 55 Euro, neben der Bundesstraße sinken die Preise nochmals ab.<sup>626</sup> Insgesamt ist man günstiger als im Stadtrandkern auf der Achse<sup>627</sup>, der wiederum günstiger ist als Hamburg.<sup>628</sup> Aber für diejenigen jungen Familien, die in den südlichen Achsenzwischenraum ausweichen, ist es auch hier inzwischen zu teuer geworden.<sup>629</sup> Bestehende Baugebiete füllen sich nur schleppend,<sup>630</sup> und die Gemeinden sind mit neuen vorsichtig geworden.<sup>631</sup> Eine Gemeinde in ungünstiger Raumlage<sup>632</sup> ist mit einem Baugebiet selbst tätig geworden und für die Zukunft problematische Verpflichtungen eingegangen, denn sie bekommt es jetzt nicht ihren Erwartungen gemäß vermarktet.

Das Einfamilienhaus ist in diesem suburbanen Nahbereich bislang das einzig Marktfähige. Reihenhäuser laufen nicht gut, Geschosswohnungen bisher überhaupt nicht.<sup>633</sup> Nachbarschaftsstreitigkeiten sind üblich, denn die Enge der Häuser zueinander ist der limitierende Faktor, so dass keine Möglichkeit gesehen wird, die Suburbia nachzuverdichten, ohne bestehende Werte zu schädigen.<sup>634</sup> Eine ähnliche Einschätzung gibt es für das nördlicher gelegene strukturkonservierte Amt, dort funktionieren in der traditionellen Ausgangsstruktur von Einzelhäusern bislang ebenfalls nur neue Einfamilienhäuser.<sup>635</sup> Diese Einschätzung in den Teilräumen vor Ort kontrastiert zum Vorschlag eines Befragten aus der Vogelschaugruppe, die Suburbia zum Beispiel durch Teilung größerer Grundstücke stärker nachzuverdichten: „Da muss man zwar die anderen immer irgendwo fragen, aber das kann man alles regeln.“<sup>636</sup> Die Schwierigkeit, diese Räume zu diversifizieren, wird im suburbanen Ländlichen Zentralort überlagert von einer Problematik der 1990er Jahren, als sich eine Gemeinde einem privaten Entwickler hingegeben hat, der Bauleuten zu offenbar asymmetrischen Konditionen Eigentumsbildung bei Vollfinanzierung angeboten hat. Dort haben die Neu-Suburbaniten die Mobilitätskosten nach Hamburg unterschätzt, und es stehen zur Zeit viele Häuser leer.<sup>637</sup>

Die ländlichen Gemeinden des südlichen Achsenzwischenraumes haben Nachverdichtung durch Hinterbebauung oder die Bebauung von Hofkoppeln betrieben. Die Strategie der Nachverdichtung scheint inzwischen weitgehend ausgereizt<sup>638</sup> und ginge in Zukunft zu Lasten der Grünreserven. Zudem zeigt sich für die soziale Praxis der Mamas-Garten-Strategie ein in der Bevölkerung unterschätzter Sachverhalt, dass nach einem Erbfall diese Häuser auch verkauft werden könnten und nicht klar ist, ob es mit dem neuen Nachbarn auf dem ehemals eigenen Grundstück gut geht.<sup>639</sup>

Auch in den ländlichen Gemeinden im Umland des einpoligen Unterzentrums auf der Achse wird dort nachverdichtet, wo es noch möglich ist. Als Strategie ist das Thema wegen Flächenknappheit auch hier ausgereizt, so dass sich eher die Frage stellt, wie man Baugebiete zukünftig anlagert.<sup>640</sup> Im Umland des Achsenendpunktes ist die Achse ebenfalls der positive Faktor, der die Nachfrage verursacht.<sup>641</sup> Entsprechend sieht man hier, auch im Vertrauen auf die Leistungsfähigkeit der Achse, keine akuten oder zu erwartenden Probleme, sondern Optimismus. Ähnliches gilt auch für die Stadtrandgemeinde von Neumünster.<sup>642</sup>

### *Innenstädte*

Die Qualifizierung der Innenstädte und der Versorgungsmöglichkeiten ist über Jahre schon und für die Zukunft ein Thema, teilweise auch das zukünftig dominierende Thema der Zentren. Dabei zeigt der Arbeitsgegenstand „Innenstadt“ unterschiedliche Ausgangssituationen und die Strategien teils völlig unterschiedliche Stoßrichtungen.

---

625 Vgl. LBS (2005, 2007, 2008), welche diese Beobachtung veranschaulichen.

626 X03

627 X03

628 X02

629 X03

630 X06

631 X03

632 X06

633 X08

634 X08

635 X05

636 X04

637 X03

638 A06, A08

639 A08

640 X05

641 X05

642 X31

Im Vergleich der Zentren verfolgen der mittelzentrale Achsenendpunkt und das einpolige Unterzentrum auf der Achse jeweils eine Aufwertungsstrategie. Das Mittelzentrum allein geht dabei besonders expansiv vor. Der Stadtrandkern als funktionsgetrennte<sup>643</sup> fordistische Musterstadt mit einem außerhalb gelegenen autogestützten Einkaufs- und Gewerbegebiet ist im Untersuchungsraum sein eigenes Beispiel. Im zweipoligen Mittelzentrum und dem zweipoligen Unterzentrum befinden sich die Innenstädte auf unterschiedlichem Ausgangsniveau in einer schweren Krise. Im suburbanen Ländlichen Zentralort hat sich eine bandförmige Zwischenstadt mit vielen Um-, Nach- und Zwischennutzungen innerhalb von alten materialen Strukturen mit unklaren Beziehungen im Nahbereich gebildet. Im strukturkonservierten Ländlichen Zentralort ist es über die Jahre gelungen, das Ortszentrum dörflich zu erhalten und trotzdem mit Funktionen qualitativ hochwertig anzureichern. Ein Thema für sich (s.u.) ist der flächendeckende Discounter-Wettstreit überall, mit dem unterschiedlich umgegangen wird.

Für den Stadtrandkern werden die besonders intensiven Verflechtungen zu Hamburg und die dort vorhandenen Angebote als quantitativ und qualitativ vorstrukturierend für die Entwicklung eines eigenen Kerns angesehen.<sup>644</sup> Entsprechend seien die Voraussetzungen für eine Kernbildung schwierig,<sup>645</sup> zumal die Funktionstrennung in zahlreiche Wohngebiete, ein Bildungs-, Freizeit- und Erholungsgebiet in der geographischen Mitte aller Ortsteile und eine parallel zur Bahnstrecke führende bandförmige Hauptstraße die Gemeinde dominieren. Mit dem neuen Rathaus und dem neugestalteten AKN-Bahnhof wurde damit begonnen, das heterogene Gefüge aus Nachkriegstrukturen und umgenutzten, überwiegend früheren Wohngebäuden von Anfang des 20. Jahrhunderts mit aktuelleren Gebäuden anzureichern. Trotzdem befindet sich der Straßenzug seit langem in einem Strukturwandel und der Modernisierungstau löst sich nur schwer auf.<sup>646</sup> Der Zustand des Areals um Rathaus und Bahnhof wird außerhalb des Stadtrandkerns nicht unbedingt als erstrebenswert<sup>647</sup> und im Zusammenhang mit dem Gewerbegebiet auf der Grünen Wiese auch als hausgemacht<sup>648</sup> angesehen, jedoch zumeist ohne die funktionsgetrennte Modellierung zu berücksichtigen, die im starken Kontrast zu den nördlicheren, gewachsenen Zentren steht.

Die Zentren auf der Achse sehen analog zu ihren Gewerbegebieten die Unterschiedlichkeit ihrer Innenstädte als Möglichkeiten an, um einerseits das eigene Profil weiter zu schärfen.<sup>649</sup> Dadurch bieten sich der Bevölkerung andererseits auch viele unterschiedliche Auswahlmöglichkeiten auf kleinem Raum an, was die Achse als Gesamt- raum abwechslungsreicher macht. Die hoch ambitionierte doppelte Expansionsstrategie des Achsenendpunktes wird von mehreren Befragten unabhängig vom Einzelinteresse nicht sorglos betrachtet.<sup>650</sup> Einerseits wird hier sehr offensiv die Grüne Wiese entwickelt und andererseits ähnlich offensiv die Innenstadt um das im letzten Jahrzehnt völlig neu gestaltete Bahnhofsgelände,<sup>651</sup> denn jeweils zum Bestand hinzu sollen große Flächenareale ganz neu erschlossen werden. Es gibt jedoch seit einiger Zeit schon erhebliche Vermarktungsprobleme für den Innenstadtbereich.<sup>652</sup> So ist die Stadtverwaltung mit der aktuell durchgeführten Gestaltung der öffentlichen Flächen rund um den Bahnhof initiativ geworden und möchte die Grüne-Wiese- mit der Innenstadtstrategie verknüpfen, indem der dortige makroökonomische Akteur, gleichzeitig größter Arbeitgeber,<sup>653</sup> als Partner gewonnen wird und auch in die Innenstadt hineingeht.<sup>654</sup> Von der Verdichtung des Kerns als übergeordnetem Ziel hängt inzwischen auch im innerstädtischen Zusammenhang die defensiv geführte Entwicklung von Stadtteilzentren ab.<sup>655</sup>

Städtebauliche Themen dominieren im einpoligen Unterzentrum auf der verlängerten Siedlungsachse die Diskussion.<sup>656</sup> Wieder handlungsfähig wurde man mit der aktuell beschlossenen Ortsumgehung als Voraussetzung für die eigene Stadtentwicklung.<sup>657</sup> Die jetzige Situation ist geprägt von hohem Durchgangsverkehr und damit verbundenen Problemen für die Kurstadt, vor allem durch Lärm- und Feinstaubemissionen.<sup>658</sup> Insofern kommt auch Bewegung in die Stadtentwicklung, indem man an einem Integrierten Stadtentwicklungskonzept

- 
- 643 X15
  - 644 X06
  - 645 X12
  - 646 X12
  - 647 X17, X21
  - 648 X14
  - 649 A04, A06, B26
  - 650 A04, B13
  - 651 X01
  - 652 X02
  - 653 X02
  - 654 X02
  - 655 A13, A14
  - 656 X03
  - 657 X06
  - 658 X06

arbeitet, dass versuchen soll, den im Ort auch so erkannten hohen Anspruch<sup>659</sup> an eine qualitativ orientierte Verbesserung zu verwirklichen und dabei die Unterschiede der eigenen Innenstadt zum Beispiel<sup>660</sup> im Vergleich mit dem südlicheren Mittelzentrum zu berücksichtigen. Das dort so nicht vorhandene kleinstädtische Ambiente mit Fußläufigkeit und schnellem Zugang zum grünen Umland wird als zentraler Faktor der eigenen Attraktivität gedeutet und soll entwickelt werden.<sup>661</sup>

Im traditionellen Stadtkern des zweipoligen Mittelzentrums, wie das einpolige Unterzentrum eine traditionelle Landstadt mit gewachsenem Stadtkern, wird die Verödung der vergleichsweise großen Fußgängerzone mit großer Sorge beobachtet.<sup>662</sup> Es geht im Einzelfall soweit, dass behauptet wird, der lokale Einzelhandel hätte aufgegeben, mit dem Angebot der Hansestadt Lübeck zu konkurrieren.<sup>663</sup> Zwar ist eine Wiederanreicherung einer früheren Einkaufsstraße zu beobachten,<sup>664</sup> die Fußgängerzone wird inzwischen aber durch Einzelhandelsketten mit günstigen Preisen dominiert, die traditionellen kleinteiligen Einzelhandelsstrukturen aus inhabergeführten Geschäften sind großteils weggebrochen oder können noch weiter wegbrechen, weil der Grad an Selbstorganisation solcher Akteure stetig abnimmt und ihre finanziellen Möglichkeiten bei hohen Mietern<sup>665</sup> immer schwieriger werden.<sup>666</sup> Der Arbeitsgegenstand scheint in der Lokalpolitik unklar zu sein, zumal gleichzeitig versucht wird, mit einer nachholenden Grüne-Wiese-Strategie die Angebote zu schaffen, die es anderswo auch gibt. Darüber hinaus wurde gegen Empfehlungen der eigenen Stadtverwaltung beschlossen, dass anders als im Unter-<sup>667</sup> und Mittelzentrum<sup>668</sup> auf der Achse, wo Fußläufigkeit das neue große Thema für die Innenstadt ist, eine autogestützte Stadtrand-Verlagerung bzw. -Erzeugung von Discounter-Märkten vollzogen wird, so dass nun die Innenstadt weiter geschwächt wird und die Angebote in den Stadtteilzentren wegbrechen.<sup>669</sup> Ambitionierte Planungen zur Entwicklung des Bahnhofs und seines Umfeldes sind gescheitert<sup>670</sup> und die angrenzenden Grundstücke mussten irgendwann abgegeben werden.<sup>671</sup>

In der Industriestadt des zweipoligen Mittelzentrums hat eine Maßstabsvergrößerung das in den 1970er Jahren neu errichtete Stadtzentrum mit Marktplatz und einer kleinen Ladenpassage mit einem kleinen Kaufhaus und einem kleinen Discounter sowie einem kleinen Vollversorger nach deren Auszug in den 1990er Jahren in einen Modernisierungsstau hineingeführt, der zu längeren Leerständen und einer schwierigen Wiederanreicherung mit schneller Abfolge von neuen Problemen durch den Strukturwandel im Kaufhaussektor geführt hat.<sup>672</sup> Dafür ist es nach kontroverser kommunalpolitischer Diskussion gelungen, das Verkaufsflächen- und damit das Ansiedlungsproblem für die Discounter im kreisweiten Vergleich elegant zu lösen, indem zentrale innerstädtische Flächen aktiviert worden sind. Damit konnte der Einzugsbereich in das eigene Umland<sup>673</sup> etwas vergrößert sowie einige kleinräumige innerstädtische Kontraktionen erreicht werden. Somit entstand als Ausdruck von Pragmatismus ein funktional größerer Stadtkern. Der kann jedoch nicht über die Probleme mangelnder Kaufkraft im Ort hinwegtäuschen, zumal die vielen innerörtlichen Discounter auch untereinander im starken Wettbewerb stehen.<sup>674</sup>

In der kleinen Industriestadt im zweipoligen Unterzentrum im Norden des Kreises haben die Probleme aus dem ökonomischen Sektor auf alle Bereiche der Stadtentwicklung hart durchgeschlagen und sind nur sehr schwer mit der in der Gemeinde favorisierten Wachstumsstrategie in Einklang zu bringen. Es gibt große Schwierigkeiten, den Stadtkern in Gang zu halten.<sup>675</sup> Augenscheinlich ist es nicht gelungen, den ökonomischen Strukturwandel als Ursache für Kaufkraft- und Einwohnerverluste als direkte und die Verödung des Stadtkerns, welche den Niedergang lediglich symbolisiert, als indirekte Folge dessen in Zusammenhang zu bringen. Aus solchen Unklarheiten heraus

---

659 X04  
660 X07  
661 A01, A17  
662 X21  
663 X25  
664 X21  
665 X21  
666 X23  
667 X16  
668 X05  
669 X45  
670 X19  
671 X19  
672 X12  
673 X12  
674 X12  
675 X02

wurde unter Verzicht auf ursachenorientierte Standortanalysen,<sup>676</sup> aber nach externem Vorschlag<sup>677</sup> diskutiert, den gesamten Stadtkern auf ein brachliegendes Grundstück eines inzwischen abgerissenen Hochhauses in die geographische Ortsmitte zu verlagern. Es fehlt jedoch noch ein tragfähiges Konzept für die Nachnutzung des alten Kerns,<sup>678</sup> und es wurden durch innerstädtische Umschichtungen neue Brachflächen hingenommen,<sup>679</sup> was durch einen innerörtlichen Discounterwettbewerb noch verschärft wird.<sup>680</sup> Probleme werden dadurch innerhalb der Gemeinde verschoben.<sup>681</sup> Die Binnennachfrage decke aber die jetzigen Überkapazitäten schon nicht mehr ab.

#### *Versorgung mit täglichem Bedarf in ländlichen Räumen*

Neben den Zentren setzen sich auch die ländlichen Gemeinden und Ländlichen Zentralorte mit der Ansiedlung von Discountern auseinander. Strategien und Stoßrichtungen sind auch hier sehr unterschiedlich und teilweise mit anderen Phänomenen verzahnt oder davon überlagert.

Im strukturkonservierten Ländlichen Zentralort gibt es in Fußläufigkeit des Ortskerns einen traditionellen Kaufmannsladen, einen neuen Discounter und einen neuen Vollversorger, beide an denselben Konzern gebunden. Im gesamten (einwohnerschwachen) Nahbereich ist man im Gegensatz zu den übrigen Räumen nicht in den Discounterwettbewerb hinein geraten. In der Stadtrandgemeinde von Norderstedt am direkten Stadtrand von Hamburg möchte man sein Nahversorgungszentrum, das jedoch außerhalb der beiden Ortsteile liegt und zur Bundesstraße orientiert ist, fertig entwickeln und das Thema dann abschließen.<sup>682</sup>

In suburbanen Ländlichen Zentralort ist der Discounterwettbewerb erkennbar und mangels Kernen ohne räumlichen Bezug an der Bundesstraße entlang verlaufen. Er wird bislang nicht ruinös geführt, was für die Zukunft jedoch nicht auszuschließen ist.<sup>683</sup> Das Problem wird von den Strukturen an der Bundesstraße überlagert, wo befürchtet werden kann, dass die zumeist auf den Durchgangsverkehr bezogenen Nutzungen im Einzelhandel entlang der gesamten Bundesstraße überwiegend nicht langfristig tragfähig sind.<sup>684</sup>

Bislang ist man auch in der landstädtischen Gemeinde des Unterzentrums ganz im Norden des Kreises nicht auf das Thema Discounter eingestiegen, aber angesichts der rapiden Entwicklungen in den Nachbarräumen, welche sich zudem untereinander nicht abstimmen, könnte sich die Haltung ändern.<sup>685</sup> Im übrigen Nordostkreis ist das Thema nicht akut. Dort ist es vor Ort auch nicht gelungen, trotz landesplanerisch zugewiesener ergänzender überörtlicher Versorgungsfunktion im dünn besiedelten ländlichen Raum einen ländlichen Zentralort zu entwickeln.<sup>686</sup>

Prekär ist in der Versorgungsfunktion die Lage in den Dörfern geworden. Dort zeigen sich Veränderungen im dörflichen Gefüge am Wegbrechen von Gastwirtschaften und Kaufmannsläden.<sup>687</sup> Unter dem romantischen Aspekt, solche Symbole früheren dörflichen Lebens zu retten, gibt es Versuche, Markttreffs oder auch Kooperationen mit großen Ketten auf den Dörfern zu etablieren. Die Wirksamkeit dieses Instrumentes wird jedoch teilweise bezweifelt und seine Umsetzung als schwierig angesehen.<sup>688</sup>

#### *Kinder und Bildung*

Die Schule ist das große Thema der Suburbia bzw. der Umlandgemeinden von Zentren und auf dem dünn besiedelten Land. Hier zeigen sich sowohl Auswirkungen des Wachstums der 1990er Jahre als auch Auswirkungen des ausbleibenden oder nicht vollzogenen Wachstums.

Die Organisation der Schulen wurde mit der von der Landesregierung initiierten Reform des Schulwesens in Gemeinschafts- und Regionalschulen und im Zuge dessen auch der Schulverbände neu organisiert.<sup>689</sup> Vor allem in der Kooperation im Schulverband des Achsenendpunktes wurde das Thema zugunsten kleiner Umlandschulen

---

676 X10  
 677 X02  
 678 X02  
 679 X08  
 680 X08  
 681 X02  
 682 X11  
 683 X11  
 684 X14  
 685 X08  
 686 X16  
 687 A07, B11, C02  
 688 A12, B11  
 689 A12, B18, A04

solidarisch und identitätsfördernd eingesetzt.<sup>690</sup> Der vollzogene oder absehbare Rückgang der Schülerzahlen sorgte für hohes Reformtempo, nachdem das System der Schulformen und Schulstandorte seit den 1970er Jahren, als die Dorfschulen geschlossen wurden, stabil geblieben war.

Die neuerlichen Maßstabsvergrößerungen zu Gunsten von Zentren haben im ersten Schritt ab Mitte der 2000er Jahre stattgefunden und weitere Standortschließungen werden flächendeckend erwartet,<sup>691</sup> auch zugunsten größerer Einheiten.<sup>692</sup> Deshalb wird jetzt alles getan, um bestehende Standorte zu erhalten,<sup>693</sup> indem pro Jahrgang eine Klasse wegfällt oder für kleinere Standorte organisatorische Lösungen mit gemeinsamen Schulleitungen größerer Schulen gefunden werden. Es sind aber bereits Standorte geschlossen<sup>694</sup> oder auf die Grundschule reduziert worden.<sup>695</sup> In den Kindertagesstätten ist das zukünftige Problem aktuell schon sichtbar<sup>696</sup> und gibt die Richtung vor.

Ein Arbeitsgegenstand ist in allen von der Suburbanisierung erfassten Räumen die Kohortenalterung.<sup>697</sup> Durch das starke Bevölkerungswachstum und die Fixierung auf Baugebiete für junge Familien ziehen deren Kinder als altersmäßig abgrenzbare, zahlenmäßig schwache oder starke „Kohorte“ einmalig durch alle Bildungseinrichtungen. Das bedeutet, dass zuerst die Kindertagesstätten, dann die Grundschulen, dann die weiterführenden Schulen erweitert werden, um die Kinder aufzunehmen. Durch die Einrichtung des Ganztagsbetriebes in den Schulen kommen weitere An- und Ausbauten hinzu, zum Beispiel eine Mensa. Mit der Reform sind hohe Investitionen<sup>698</sup> an den Standorten verbunden. Die Schwierigkeit ist neben der Finanzierung, dass nach zahlenmäßig starken Kohorten bei ausbleibender Zuwanderung von außen nur die Kinder zahlenmäßig schwacher Kohorten von unten nachkommen, die die Einrichtungen zukünftig nicht genügend auslasten.<sup>699</sup>

Entsprechend entstehen in der Vogelschau aus dem aktuellen standortbezogenen Bedarf heraus zukünftige, geographisch im Raum gestreute Überkapazitäten. Wenn die Schülerzahlen „stramm zurückgehen“<sup>700</sup>, was flächendeckend erwartet wird, müssen funktional hochspezialisierte, aber nicht mehr ausgelastete Einrichtungen umgenutzt werden.<sup>701</sup> Solche Umnutzungen geschehen in den Räumen, die im Prozess weiter fortgeschritten sind, das heißt, in einwohner- und wachstumsschwachen Räumen, wo man sich damit abgefunden hat, dass kaum neue Schüler nachkommen und wo auch die Kitas inzwischen nicht mehr ausgelastet sind oder eventuell eine Schließung ansteht.<sup>702</sup>

In den suburbanen Räumen ist die Stoßrichtung eine völlig andere, es geht den Akteurskonstellationen aus Schulen, Elternschaften und Verwaltungen darum, die „eigene Infrastruktur“ auszulasten.<sup>703</sup> Sie brauchen dafür neue Kinder, also weitere Zuwanderung von außen und weiterhin junge Familien.<sup>704</sup> Einige leiten daraus auch einen Bedarf nach neuem Wohnraum ab.<sup>705</sup> Pragmatischer sind Aussagen, dass der Wettbewerb um Kinder<sup>706</sup> voll entbrannt ist, dass inzwischen Gast Schüler aus anderen Räumen für die eigenen Schulen vorhanden sind, weitere erwünscht sind und auch benötigt werden. Es wird sehr genau darauf geachtet, welche Schulen innovativ sind, und was den eigenen zur Attraktivitätssteigerung noch fehlt.<sup>707</sup> Durch die Aufhebung der Einzugsbereiche gilt zudem das Elternwahlrecht, was die Planung selbst in den Zentren erschwert<sup>708</sup> und mit den so erzeugten Fahrschülern<sup>709</sup> den Wettbewerbsdruck erhöht.<sup>710</sup>

---

690 A24, A37, B18

691 A04, A12, C20, D08, E12, F21

692 X20

693 A12, B05, C08, D09

694 X23

695 X38

696 A04, B09, B03, C07, D12

697 A08, B12

698 A16, A01

699 X20

700 X12

701 X21

702 X21

703 X03

704 A01, A16, B04, C10, D01, E12

705 X06

706 X05

707 A12, B05, C08

708 X11

709 X05

710 X11

Das Problem ist, wie aus dem Themenkomplex „Bauen und Wohnen“ (s.o.) zu erwarten war, im suburbanen Ländlichen Zentralort besonders augenscheinlich.<sup>711</sup> Hier zieht die Kohorte des außergewöhnlichen Wachstums der 1990er Jahre mit allen beschriebenen Wirkungen einmal durch die Bildungseinrichtungen hindurch. Im nördlicher gelegenen strukturkonservierten Ländlichen Zentralort versucht man durch neue Baugebiete für junge Familien an Kinder für die Gemeinschaftsschule zu kommen, deren schrittweise Auflösung aktuell diskutiert worden war, während die Grundschule bei ausgelasteten Kindertagesstätten für längere Zeit gesichert scheint.<sup>712</sup> Das hat intensive und letztlich erfolgreiche Bemühungen zur Umstrukturierung erzeugt und zur erhofften Genehmigung der Gemeinschaftsschule geführt.

Die Gemeinschaftsschule gibt es statt der Regionalschule als zweiter Reformoption jetzt flächendeckend. Sie bietet im Gegensatz zur anderen Form die Möglichkeit auf eine gymnasiale Oberstufe, die nach mancher Aussage notwendig erscheint,<sup>713</sup> um die Attraktivität des eigenen Raumes zu sichern. Zusätzlich zur Herstellung der langfristigen Tragfähigkeit der eigenen Einrichtung muss in diesen Räumen zuerst das Kohortenproblem gelöst werden und im zweiten Schritt die Wettbewerbsfähigkeit zu den bestehenden Gymnasien hergestellt werden. Das wird nach Aussage eines Befragten „ein schwieriges Geschäft“ werden, weshalb er davon ausgeht, dass die Gemeinschaftsschule als Schulform nicht tragfähig ist, weil die Gymnasien wettbewerbsfähiger sind.<sup>714</sup>

Mehrere Räume sind in ihrer Identität so sehr auf „die Schule“ fixiert,<sup>715</sup> dass der Verlust der Schule oder des Schulstandortes die größtmögliche Katastrophe heraufziehen lässt, nämlich den Verlust räumlicher und administrativer Selbständigkeit. „Schulen“ sind deshalb in Kombination mit individuell anderen Faktoren wie z.B. neuen Baugebieten, in qualitativ unterschiedlicher räumlicher Ausprägung gleichzeitig Symbole für räumliche Identität, sozio-ökonomische Leistungsfähigkeit und/ oder politisch-administrative Eigenständigkeit. In den Zentren sieht man es etwas gelassener, weil es dort im Bildungssektor Vollausrüstung vom Kindergarten bis zum Gymnasium bei guter Verkehrsanbindung in alle Richtungen gibt. Mancherorts wird auch für diesen Bestand an Einrichtungen das Potential fehlen, um ihn auszulasten.<sup>716</sup>

In einem Fall sind die Erwartungen sinkender Schülerzahlen nicht eingetreten. Dies hängt jedoch mit einer Prekarisierung des Raumes durch den Zuzug einkommensschwacher junger Familien zusammen.<sup>717</sup> Hier gibt es einen hoch pragmatischen Themenzugang: Die Bearbeitung des Themas Jugendpolitik wird in Kombination mit den Themenfeldern Migration und Alterung sowie Altersarmut der ansässigen Bevölkerung zum qualitativ definierten, strategischen Ziel für die Entwicklung des eigenen Raumes. Diese Haltung steht im starken Kontrast zu den herkömmlichen, quantitativ auf neues Wachstum ausgerichteten Strategien in allen anderen Räumen.

#### *Soziale Netze und Überalterung*

Im Themenfeld Demographie zeigen sich ein weiteres Mal sehr unterschiedliche Haltungen. In den Zentren werden große Umschichtungen in der Altersstruktur erwartet.<sup>718</sup> Die Wanderung von Senioren ins Zentrum wird in den Zentren wohlwollend gesehen,<sup>719</sup> aber sowohl als Prozess sozialer Praxis wie auch als aktiv zu betreibende Strategie für Zentren bezweifelt.<sup>720</sup> In manchen Zentren ist Überalterung zwar Thema, es fehlt jedoch das Bewusstsein für die Wirkungen des Phänomens,<sup>721</sup> beispielhaft in einem kleinen Zentrum des Ländlichen Raumes, das nach gegenwärtiger Erkenntnislage besonders betroffen sein wird.<sup>722</sup>

Während die Zentren auf der Achse und die Industriestadt im zweipoligen Zentrum, das über bezahlbaren Geschosswohnungsbau verfügt, schon mit dem Thema altersgerechtes Wohnen an den Markt gehen, wird in den suburbanen Räumen inzwischen mit dem Thema Mehr-Generationen-Wohnen experimentiert.<sup>723</sup> Im Achsenendpunkt, wo man die Strategie im Themenfeld „Bauen und Wohnen“ wie beschrieben insgesamt neu ausgerichtet

---

711 X01  
 712 X08  
 713 X05  
 714 X16  
 715 A01, A08, B05  
 716 X26  
 717 A02, A05, A07, A09, A21  
 718 A13, B22, C04  
 719 X05  
 720 X24  
 721 A04, B03, C23  
 722 X23  
 723 X03

hat, ist der Geschosswohnungsbau eine doppelte Strategie, zumal hier erwartet wird, dass Senioren ins Zentrum ziehen, wenn sie dort entsprechende Einrichtungen vorfinden.<sup>724</sup>

Einige suburbane Räume sind bereits in eine Orientierungsphase eingetreten und möchten damit beginnen Strategien zu entwickeln, haben auch schon vereinzelt Projekte durchgeführt.<sup>725</sup> Nur in einem einzigen suburbanen Raum wurde Abwanderung in die Zentren befürchtet, deshalb vorausschauend und standortgenau beschlossen, den Menschen zumindest die Möglichkeit bieten zu wollen, solange wie möglich in ihrem Umfeld bleiben zu können.<sup>726</sup>

Im Stadtrandkern macht sich die Wachstumsphase der 1970er Jahre<sup>727</sup> durch Überalterung bemerkbar, indem Veränderungen in ganzen Straßenzügen stattfinden.<sup>728</sup> Die Preise der späten 1990er Jahre sind zur Zeit zwar nicht zu erzielen, aber die Leerstände nur temporär, denn die Nähe zu Hamburg sorgt für preisangepasste Wiederauffüllung. Eine Rückbaustrategie wird in der Gemeinde nicht erwartet.<sup>729</sup> Inzwischen werden altersgerechte Wohnungen am Markt angeboten, die alle schnell nachgefragt sind.<sup>730</sup> Nach einer langen Phase mit Geburtenüberschuss ist hier auch die Annäherung von Geburten- und Sterbefällen zu beobachten.<sup>731</sup> Nachdem der soziale Wohnungsbau<sup>732</sup> in der Nachkriegszeit in Kaltenkirchen und Norderstedt angesiedelt war, konnte man zunächst kaufkräftige Einwohnerschichten erschließen<sup>733</sup>, was sich inzwischen stärker ausdifferenziert hat.<sup>734</sup> Im Gegenzug kamen jedoch urbane Lebensstile mit.<sup>735</sup> Die Verwurzelung der Bewohnerschaft mit der Suburbia ist nicht so stark, was sich in der Mobilität der Kindergenerationen ausdrückt. Das ist ein gravierendes Problem,<sup>736</sup> denn es impliziert Fluktuation.

In manchen Räumen wird das Thema Überalterung als das große Thema der nächsten Jahre angesehen, aber es gibt in den Gemeindevertretungen dieser Räume ohne größere Zentren keine eigene Haltung,<sup>737</sup> manchmal wird das Thema einfach ausgeblendet.<sup>738</sup> Entsprechend ist auch entweder nichts organisiert<sup>739</sup> oder Vorschläge werden nicht aufgegriffen bzw. sind in den Dorfgemeinschaften nicht durchsetzbar. Eine überörtlich vernetzte Aufgabenwahrnehmung ist in einem Beispiel auch nicht gewünscht.<sup>740</sup> In den meisten Räumen ist das Thema noch nicht angekommen.<sup>741</sup> Entsprechend wird in fast allen Räumen vermutet, dass der Umgang mit gesellschaftlicher Alterung über die sozialen Netze der Dorfgemeinschaft gehandhabt werden wird, deren Leistungsfähigkeit in den meisten Räumen als qualitatives räumliches Merkmal betont wird.<sup>742</sup> Die Dörfer lösen ihre Angelegenheiten selbst, das heißt, Nachbarschaftshilfe findet innerhalb des Dorfes und nicht zwischen mehreren Dörfern statt. Die Tragfähigkeit dieser Haltungen wird offenbar nicht hinterfragt.<sup>743</sup>

In einem einzigen Fall wird darauf hingewiesen, dass frühere Neubaugebiete aus gealterten und für das Mehrgenerationen-Wohnen ungeeigneten Einfamilienhäusern neue oder andere Arrangements des Zusammenlebens benötigen, die dort noch nicht bekannt seien.<sup>744</sup> Mancherorts zieht schon das Schreckensbild innerörtlicher Wüsten am Horizont herauf, also verfallender Häuser in den alten Dorfkernen, was bei ehemals landwirtschaftlichen Höfen vereinzelt schon stattgefunden hat. Diese wurden ohne Nachnutzung aufgegeben und der Betrieb wegverlagert.<sup>745</sup>

---

724 X05

725 A05, A06, A07

726 X19

727 X08

728 Vgl. wie eingangs beschrieben denselben Sachverhalt im Wohnungsmarktkonzept Norderstedt, dort auf S. 2

729 X10

730 X11

731 X11

732 X07

733 X07

734 X07

735 X10

736 X08

737 A13, B15

738 X17

739 X13

740 X03

741 A13, B03, C12, D07, E21, F15

742 A03, B12, C39

743 X03

744 X21

745 X09

*Freizeit und Erholung*

In den Zentren kommt es teilweise zu einem veränderten Freizeitverhalten, das außerdem nicht mehr zum bestehenden (Über-) Angebot passt,<sup>746</sup> so dass ein defizitäres Freibad aus pragmatischen Überlegungen vorübergehend geschlossen wird. In einem Zentrum des ländlichen Raumes ist das wirtschaftlich defizitäre Schwimmbad das letzte noch vorhandene Angebot für die Bevölkerung, hier gleichzeitig Symbol für den bereits vollzogenen Rückbau kommunaler Infrastruktur.<sup>747</sup> In den ländlichen und vereinzelt in den suburbanen Räumen dominieren Badeseen mit öffentlichen Badestellen, in die stetig investiert wird.<sup>748</sup>

Frustriert sieht man die eigene Lage in den Räumen ohne positive Einstrahleffekte, das heißt Räumen ohne ausstrahlendes größeres Zentrum. Dort wird die Landschaft zwar als attraktiv eingeschätzt, aber die nördlich angrenzende Holsteinische Schweiz als attraktiver, und die Ostseeküste wird als nicht mehr wirkmächtig für das Binnenland wahrgenommen.<sup>749</sup> Ein durch Eigensinn vor Ort geprägtes, mit der AktivRegion durchgeführtes Einzelprojekt konnte die Landschaft für die eigene Bewohnerschaft etwas in Wert setzen, blieb aber ohne ökonomische Impulse.<sup>750</sup>

Im benachbarten, ähnlich strukturierten Raum wird die Landschaft als „Faktor 2b“ eingeschätzt. Es gelingt nur wenigen innovativen Einzelakteuren, diese für sich in Wert zu setzen. Die außergewöhnlichen Kompetenzen des eigenen Zentrums möchte man jedoch nicht nutzen.<sup>751</sup> Im Zentrum selbst sieht man den Freizeit- und Erholungssektor als große Möglichkeit, von der Stadt und Umland profitieren würden. Es fehlen jedoch die Impulse.<sup>752</sup>

Potentiale werden ansonsten erst allmählich erkannt,<sup>753</sup> oder es gibt vereinzelt Schätze, die noch nicht gehoben worden sind, weil man vor Ort mit dem Arbeitsgegenstand keine Erfahrung hat und/ oder bei der Formulierung einer Themenstellung nicht vorankommt. Entsprechend sieht man sich selbst nur als Geheimtipp für die eigene Bewohnerschaft und die von Hamburg.<sup>754</sup>

Tourismus und Naherholung aus Hamburg werden im suburbanen Raum und im mittleren Ring in besonderer Lagegunst zu Hamburg und Norderstedt zum dominierenden Thema, wenn es sich um Räume der AktivRegion mit Bezug zur Achse handelt. Sie ist stark geprägt von der eigenen räumlichen Identität, von bestehenden Einrichtungen in der Kurstadt und vorrangig von den vernetzten Ressourcen in Personal und Wissen im Zentrum und im umgebenden Amt,<sup>755</sup> was auch in anderen Räumen anerkannt wird.<sup>756</sup>

**3.1.3. Der Umgang mit Heterogenität in den Teilräumen unter lokalpolitischen Aspekten**

Unter lokalpolitischen Aspekten lassen sich drei Zugänge zum Umgang mit dem Raum herausarbeiten. Der erste Komplex ist der lokale Zugang zu Sachthemen bzw. der Umgang mit funktionalen Aspekten der Raumentwicklung im Bezug auf die inhaltlichen Aspekte („policy“) des Politikbegriffs. Der zweite Komplex bezieht sich auf die unterschiedlichen Politikstile, die in den kommunalen Selbstverwaltungen vor Ort zur Willensbildung über den Umgang mit dem Raum führen und korrespondiert mit den Verfahrensaspekten („politics“) des Politikbegriffs. Der dritte Komplex behandelt Aspekte der verwaltungsräumlichen Gliederung des Raumes, welche in der Regel unterhalb des Zentrale-Orte-Modells angesiedelt sind, zumal hier der fragmentierte Mikroraum aus formal selbständigen Gemeinden behandelt wird, der im Modell „lediglich“ zu einem Nahbereich zusammengefasst wird. Die institutionelle Gliederung („polity“) des Raumes liefert für die „Kultur des Raumes“ in 3.2. die entscheidenden Hinweise.

*Der Umgang mit Sachthemen*

Die ersten Unterschiede zeigen sich geographisch. Prosperierende Zentren<sup>757</sup> greifen Themen frühzeitig auf, arbeiten so weit wie möglich vorausschauend, entwickeln ihre Strategien mit Vorlaufzeit, arbeiten teilweise mit mehreren Auswahlmöglichkeiten oder verhalten sich nachfragegerecht. Viele wollen traditionell immer weiter

---

746 X11  
 747 X22  
 748 X11  
 749 X02  
 750 A05, A18  
 751 X07  
 752 X55  
 753 A02, A10  
 754 X13  
 755 A05, A19 ff., B07, B08  
 756 A09, B01, A16, C31  
 757 A21, B14, C19

wachsen.<sup>758</sup> Es kommt aber vor, dass Vergleichsmöglichkeiten fehlen, auch zu scheinbar vergleichbaren Städten in Südholstein.<sup>759</sup>

Manche Räume erarbeiten ihre Strategien selbständig und mit Bordmitteln,<sup>760</sup> während andere zusätzlich zu den eigenen Kapazitäten sich auch externer Beratung bedienen durch Planungsbüros,<sup>761</sup> Beratungsfirmen<sup>762</sup> oder Hochschulen,<sup>763</sup> aber nur wenige<sup>764</sup> nutzen die Fachkompetenz der Kreisverwaltung.<sup>765</sup> In Räumen, die auf qualitative Raumentwicklung als Thema<sup>766</sup> setzen und in Räumen, die eine recht stürmische quantitative Entwicklung durchlaufen haben,<sup>767</sup> ist eine Professionalisierung der eigenen Verwaltung und damit des eigenen Raumes durch Qualifizierung von Nachwuchs zu beobachten.

In den Stadt-Umland-Konstellationen verläuft eine Trennlinie in den prosperierenden Räumen zwischen den Stadtumländern,<sup>768</sup> in den schwachen Räumen zwischen Stadt und Umland.<sup>769</sup> Weitläufige Räume besitzen keine Orientierung in alle Richtungen,<sup>770</sup> weil wenig stattfindet, keine Entwicklung erwartet wird und eine Bezugsmöglichkeit zur eigenen Positionsbestimmung fehlt.<sup>771</sup> In diesen Räumen sind die wenigen Zentren sich selbst überlassen und dienen als Negativfolie für mögliche, aber unerwünschte negative Entwicklungen des eigenen Raumes.<sup>772</sup>

In einigen Räumen wurden in den 2000er Jahren Ländliche Struktur- und Entwicklungsanalysen (LSE) durchgeführt, welche in einigen Räumen mit den AktivRegionen im Vergleich zu früher starke Akzente setzen konnten.<sup>773</sup> Impulse für eine solche neue Auseinandersetzung mit dem eigenen Raum sind häufig von der Motivation und dem späteren Durchhaltevermögen von Einzelpersonen abhängig und die Räume auf ihre Verwaltungen angewiesen.<sup>774</sup>

Nur wenige Räume haben als Ganzes bereits in den 1980er und 1990er Jahren an den Dorferneuerungs- und Dorfentwicklungsprogrammen des Landes Schleswig-Holstein teilgenommen und eine LSE durchgeführt.<sup>775</sup> In diesen Räumen wird die AktivRegion, wie auch schon deren Vorläufer,<sup>776</sup> als Förderkulisse stark genutzt und wirkt zusätzlich als überörtliche räumliche und themensetzende Klammer<sup>777</sup> nochmals identitätsfördernd. Diese Räume zeigen den höchsten Grad an Selbstorganisation. In einigen Räumen haben dagegen nur einzelne Dörfer, die inzwischen Vorbildcharakter bekommen, an den früheren Programmen des Landes teilgenommen.<sup>778</sup> In diesen Räumen, die erst spät in die Fördersystematik eingestiegen sind, benötigt die AktivRegion längere Anlaufzeiten und mehr Aufwand für ihre Selbstfindung, so dass eine Gebietskulisse verändert wurde, weil unter anderem wegen großer geographischer Distanzen die Gemeinsamkeiten mit anderen Räumen als zu gering eingeschätzt wurden.<sup>779</sup>

In einigen Räumen wurden weder Analysen durchgeführt noch nahm man an den Programmen teil bzw. konnte sich Fördermittel sichern. In diesen Räumen hat es die dortige AktivRegion nicht leicht, denn es ist für Einzelakteure und aus Verwaltungen der höheren Ebene heraus besonders schwer, einzelne Projekte zu initiieren geschweige denn eine langfristig tragfähige Strategie für den gesamten Raum zu entwickeln.<sup>780</sup>

---

758	A15, B20, C00
759	X35
760	X10
761	X21
762	X00
763	X02
764	X10
765	A28, B28, C23, D21, E18
766	X00
767	X18
768	A14, A30
769	A33, B08, C15
770	A12, B10, C01, D06
771	A00, B00, C00
772	A33, B08, B13
773	X08
774	A06, A09, B00
775	A02, A06, A07
776	X09
777	A08, B07, B08
778	X04
779	A01, A02
780	A18, B26

Einige Räume zeigen einen geringen Grad an Selbstorganisation und leiten ihre Identität aus der Abgrenzung gegen andere Räume, teilweise gegen andere Gemeinden ab.<sup>781</sup> Im Ergebnis können Projekte scheitern oder werden nicht verstetigt.<sup>782</sup>

#### *Politikstile vor Ort*

Innerhalb der Räume entwickeln die kommunalen Selbstverwaltungen unterschiedliche Haltungen zu ihrem Arbeitsgegenstand, den Gemeinden. Der Verflechtungsraum ist als Arbeitsgegenstand mehr eine Frage der Zusammenarbeit von Verwaltungen.<sup>783</sup> Kommunalpolitisch verläuft eine trennende Linie zwischen städtischem und dörflichem Ehrenamt. Lediglich in einem Raum ist diese Linie aufgrund günstiger räumlicher, sozio-ökonomischer und personeller Konstellationen nicht sichtbar.<sup>784</sup>

Innerhalb der Zentren ist das Geschehen in der Arena von den Handlungsmöglichkeiten und der Machtbasis der gewählten Bürgermeister bestimmt. In den meisten prosperierenden Zentren agieren starke Persönlichkeiten mit großen Handlungsmöglichkeiten aus Beschäftigungs- und Bevölkerungswachstum, so dass sich für die Stadtpolitik daraus Gewinnerwartungen im Hinblick auf Finanzkraft und zu beratende Investitionen ergeben.<sup>785</sup>

In mehreren Zentren sind die Stadtpolitiken in ihrer Gesamtkonstellation aus Verwaltung, Gemeindevertretung und weiteren Meinungsbildnern mit ihrem Strukturwandel überfordert.<sup>786</sup> Bei hohem ehrenamtlichen Engagement ist es zunehmend schwierig geworden, sich mit dem eigenen Raum auseinander zu setzen, weil die Themen immer reichlicher und immer schillernder werden,<sup>787</sup> gleichzeitig aber bei hoher Regelungsichte die Handlungsspielräume sich verkleinern<sup>788</sup> und die räumlichen Beziehungen im Gefüge der Räume und Zentren unklar geworden sind. In den Ehrenämtern von nahezu allen räumlichen Kategorien verharrt das Denken in kleinen-Strukturen innerhalb von besonders kleinteiligen verwaltungsräumlichen Grenzen.<sup>789</sup>

Entsprechend schwierig ist es dort, wo man traditionell gewohnt ist, selbstbetrachtend und weitgehend unbeeinflusst vom Wettbewerb der Räume zu agieren, sich im regionalen Gefüge zu orientieren, eine eigene Position zu bestimmen und daraus Strategien des Umgangs mit dem eigenen Raum in Beziehung zu und mit anderen Räumen zu entwickeln.<sup>790</sup> Dies führt mitunter zu den bekannten Übersprunghandlungen, dass gedankliche Auseinandersetzungen aufgeschoben werden und stattdessen Diskussionen um den berühmten klappernden Gullydeckel entstehen,<sup>791</sup> wo eigentlich eine übergeordnete strategische Vorgabe an die Stadtverwaltung vonnöten wäre.<sup>792</sup> Dabei behalten sich mehrere Stadtpolitiken vor, teilweise selbst bis in Details die letzte Entscheidung zu treffen,<sup>793</sup> vollzogene teure Planungen zu kippen<sup>794</sup> und durch richtungslose Diskussionen Projekte zu gefährden.<sup>795</sup>

Dies führt zu einer Methode von Einzelfallentscheidungen innerhalb von brachliegenden Strategiefeldern mit dem Ergebnis, dass unerwünschte Wirkungszusammenhänge entstehen können, zum Beispiel im Umgang mit Innenstädten, Stadtteilzentren und (auch in den ländlichen Räumen) mit der Ansiedlung von Discountern. Teils wird gegen die begründende Haltung der eigenen Verwaltung beschlossen<sup>796</sup> oder sogar die Konfrontation<sup>797</sup> gesucht. Falls komplexe Wirkungszusammenhänge nicht analysiert werden, können sich unerwünschte Wirkungen auch wiederholen, weil Selbstheilungskräfte sich nicht richtig entfalten können.<sup>798</sup>

Aufgrund der Komplexität der Aufgabenstellungen und dem funktionalen Wandel auf regionaler und lokaler Ebene werden diese Phänomene in den Stadtpolitiken früher und deutlicher sichtbar als in den Ämtern und

---

781 X17  
 782 A18, B12, C17  
 783 X34  
 784 A13, A21, B04, B06  
 785 A00, B00, C100  
 786 A11, B20, C15  
 787 X46  
 788 X07  
 789 X02  
 790 A20, B11  
 791 X20  
 792 A20, B18  
 793 A21, B19, C07  
 794 X19  
 795 A44, A20 ff., B37, B32  
 796 X19  
 797 X07  
 798 X15

Gemeinden und dort im Hinblick auf mögliche Kooperationen, die auch zu verwaltungsräumlichen Veränderungen führen könnten, aufmerksam beobachtet. Kleinteilige lokalpolitische Strukturen zwischen Dörfern innerhalb von nahbereichsidentischen Ämtern<sup>799</sup> und Parteipolitiken in mehreren Städten, unklare Meinungsführerschaften in Parteien, Fraktionen und Ausschüssen,<sup>800</sup> hin und wieder auch das Agieren von Einzelpersonen führen zu schwierigen Entscheidungsverfahren vor Ort,<sup>801</sup> welche in äußersten Fällen auf persönlicher Ebene wechselseitig mit hauptamtlichen Repräsentanten der Städte konfliktbehaftet ausgetragen werden.<sup>802</sup> Manch städtisches Ehrenamt habe den Niedergang noch nicht in die eigenen Überlegungen einbezogen und verhalte sich wie in früheren Zeiten des Wachstums, obwohl Schrumpfung längst erkennbar sei.<sup>803</sup>

Der diskordante Politikstil in Zentren ist nicht das Vorbild<sup>804</sup> des Ehrenamtes in Dörfern und Ämtern. Er wird dort im Inhalt als nicht immer sachgerecht, im Verfahren als unsachlich empfunden und sorgt zusammen mit dem flächendeckend als zu offensiv empfundenen Hegemonie-Anspruch von Zentren<sup>805</sup> und der dortigen als „unsolide“<sup>806</sup> empfundenen Finanzlage im Gegensatz zu den „geordneten Verhältnissen“<sup>807</sup> in amtsangehörigen Gemeinden für eine ausgeprägte Abwehrhaltung: „Die [Stadtverordneten] gehen nicht mit gutem Beispiel voran.“<sup>808</sup>

Diese Abwehrhaltung manifestiert sich in Stadt-Umland-Konflikten, welche räumlich mit zunehmender Schwäche der Räume regional von innen nach außen stärker werden. Dabei wird in die Beurteilung selten einbezogen, dass sowohl die Reichhaltigkeit und Komplexität der Aufgaben (weniger Aufgaben ließen sich schließlich kostengünstiger bereitstellen<sup>809</sup>), ausdifferenzierte Interessenlagen und fragmentierte städtische Strukturen im Gegensatz zur vergleichsweise homogenen amtsangehörigen Gemeinde andere Aushandlungsprozesse benötigen. Dort sind aus konservativen Milieus<sup>810</sup> heraus Meinungsführerschaften schnell hergestellt. So ist man stolz auf Beschlüsse mit Mehrheiten von 98%.<sup>811</sup> In den suburbanen Räumen jedoch beobachtet man Veränderungen in den Lebensstilen, sie werden als „urbaner“ empfunden,<sup>812</sup> wodurch in den lokalen Gemeindevertretungen Veränderungen in den Politikstilen erkennbar werden: In einer suburbanen Gemeinde wird zum Beispiel „oha, das ist ja schon richtig Parteipolitik“ gemacht, ganz im Norden desselben Amtes „mookt wi dat aal op platt.“<sup>813</sup>

Veränderungen vor Ort benötigen in allen Räumen mindestens zwei Bedingungen:<sup>814</sup> In den ländlichen, nicht von der Suburbanisierung erfassten Räumen braucht es den Wechsel von der Generation 70+ zur Generation 50+, und es muss ein weitgehender personeller Austausch der Kohorte von Kommunalpolitikern stattgefunden haben, so dass eine neue Kohorte von Jüngeren den Raum über längere Zeit nach ihren Vorstellungen prägen kann und sich dabei von der älteren Generation abgrenzt.<sup>815</sup> In den suburbanen Räumen wird statt einer Ausdifferenzierung der Entscheidungsfindungen eine beibehaltende Rahmensetzung angestrebt.<sup>816</sup> Die Erneuerung der Selbstorganisation kommunaler Selbstverwaltung benötigt jahrelangen Vorlauf, um innerhalb der Kommunen oder von Ämtern Abwehrhaltungen abzubauen und zum Beispiel Vorteile der Kooperation bzw. Vernetzung von Akteuren zu erkennen und in die Praxis umzusetzen.<sup>817</sup> Ein Befragter hat einen kleinschrittigen Innovationsprozess in einem Zeitraum von fünfzehn bis zwanzig Jahren beobachtet.<sup>818</sup> Auch in den Räumen, in denen die Überwindung des Kirchturmdenkens vergleichsweise gut gelungen ist, hat dieser Paradigmenwechsel Diskussion benötigt.<sup>819</sup>

- 
- 799 X15  
800 X46  
801 X39  
802 A19 (informeller Teil), B35  
803 A07, A09, B39, C03  
804 A18, B39, C02, B15, C23  
805 A31, B34  
806 A33, B14, C14; in anderem Kontext: A20  
807 X14  
808 X23  
809 X11  
810 A31, B14, C13, D03, E11  
811 X20  
812 X05  
813 X20  
814 X30  
815 A14, B30, C13, D39  
816 X00  
817 X18  
818 X07  
819 A18, B07

In den prosperierenden Zentren hat sich die Struktur des Ehrenamtes im Hinblick auf Alter und personelle Zusammensetzung gewandelt und für neue Impulse und andere Denkweisen geöffnet. In den weniger prosperierenden Zentren oder den Zentren im Niedergang ist dieser funktionale oder altersmäßige Wandel des Ehrenamtes, dessen Haltung die Öffnung dieser Räume bedingt, noch nicht überall vollzogen, wird jedoch für die nächsten Kommunalwahlen erwartet.<sup>820</sup> Öfters werden aus Politikverdrossenheit, mangelndem Interesse und Abschreckung von Leistungsträgern Probleme bei der Rekrutierung im lokalpolitischen Nachwuchs beschrieben.<sup>821</sup>

#### *Der Einfluss der verwaltungsräumlichen Gliederung*

Der Einfluss der verwaltungsräumlichen Gliederung auf das Handeln der Akteure und der innerhalb von Institutionen gebundenen Akteure ist wirkmächtig, denn die vertikalen räumlichen Ebenen schichten sich übereinander und die Teilräume fügen sich horizontal aneinander. Die untere vertikale Ebene bilden die kleineren Gemeinden, die mittlere bilden Ämter und Zentren, die innerhalb von Stadt-Umland-Bereichen komplizierte horizontale Beziehungen eingehen, darüber der Kreis und das Land. Diese letzten beiden werden von vielen Befragten als Einheit betrachtet, was mit der landesweiten Aufgabenwahrnehmung und der Gebiets- sowie der Verwaltungsstrukturreform zusammenhängt.

Die räumliche Planung wird unabhängig von ihrer institutionellen Ansiedlung in den Befragungen als eine Institution für sich angesehen. Die Beziehung der Räume zur Landesplanung ist in der Form kollegial,<sup>822</sup> und die Landesplanung wird in ihrer Funktion als Kontrollinstanz als geeigneter Aufgabenträger angesehen,<sup>823</sup> wenn auch häufig nur „spürbar in der Verhinderung von Dingen, die wir gerne wollen.“<sup>824</sup> Die Zusammenarbeit mit der beim Kreis angesiedelten Regionalplanung, die inhaltlich mit der Landesplanung eine Einheit bildet und in der Rolle des Vermittlers agiert,<sup>825</sup> wird in den Räumen allgemein als vorbildlich<sup>826</sup> empfunden.

Die meisten Räume, insbesondere die kleinen Gemeinden fühlen sich von der Landesplanung unverstanden.<sup>827</sup> In manchen ländlichen,<sup>828</sup> auch suburbanen<sup>829</sup> Räumen ist die Landesplanung nicht präsent und ihre abstrakten Denkweisen werden vor Ort, zumal von Nicht-Fachleuten, sprachlich und inhaltlich nicht immer verstanden.<sup>830</sup> Die Ressourcen seien zwischen der starken Landesplanung und den ehrenamtlich organisierten kleinen Gemeinden asymmetrisch verteilt, was bei der Ausarbeitung der Stellungnahmen der Gemeinden zum Landesentwicklungsplan augenscheinlich geworden sei.<sup>831</sup> In den Räumen, die durch die Landesplanung mangels Zentralorten von Entwicklungsmöglichkeiten ausgeschlossen<sup>832</sup> werden, fühlen sich die Gemeinden als „Stiefkind“.<sup>833</sup> Ein Befragter aus diesem Personenkreis stellt jedoch fest, dass die Landesplanung sich als Landesaufgabe interpretiert und die Teilräume eigenständig arbeiten lässt.<sup>834</sup>

Der mit der Aufstellung des Landesentwicklungsplans vorgegebene Wachstumsparameter von höchstens 8% für die funktionslosen Gemeinden verursachte Widerspruch.<sup>835</sup> Kritisiert wird der parametrische Steuerungsmechanismus,<sup>836</sup> die symbolische Vorgabe als solche<sup>837</sup>, die Rückdatierung der Berechnungsgrundlage,<sup>838</sup> so dass einige Gemeinden aufgrund dessen ihre Zukunft bereits hinter sich hätten, ein Befragter spricht von drei Bauplätzen für zwanzig Jahre in einer Gemeinde,<sup>839</sup> sowie vor Ort und in den Ämtern ein unklarer Umgang mit der Zahl, dass nachverhandelt und das Kriterium wieder aufgeweicht würde.<sup>840</sup>

- 
- 820 A12, B19
  - 821 A11, B23, C23, D45, E12
  - 822 X37
  - 823 A33, A34
  - 824 X33
  - 825 X01
  - 826 A17, B28, C18, D10, E17
  - 827 A12, B12
  - 828 X10
  - 829 A28, B07, C21, D12
  - 830 A16, B16
  - 831 X16
  - 832 X41
  - 833 X15
  - 834 X10
  - 835 A13, B21, C12, D17, E07, F14
  - 836 X33
  - 837 A12, B10, A13
  - 838 X07
  - 839 X14
  - 840 X06

In den Zentren wird entweder bemängelt, dass die Landesplanung für ihren eigenen Umlandbereich nicht großzügig genug sei,<sup>841</sup> oder dass sie in den Umlandbereichen der Zentren mit Verteilungsproblemen nicht konsequent genug sei und dass das Verhalten von Stadtrandgemeinden nicht nur toleriert wird, sondern dieses sich über die Jahrzehnte hinweg verstetigen konnte.<sup>842</sup> Vordergründig handele es sich um Scheingefechte, da in diesen Räumen meist bekannt ist, dass kein oder kaum Wachstum stattfindet.<sup>843</sup> Sachlich betrachtet sei in den Gemeinden vor Ort der Wunsch mit der Wirklichkeit nicht zusammenzubringen,<sup>844</sup> teils hat man es von Seiten der räumlichen Planung wohl aufgegeben, diese Vorgaben in jedem Einzelfall immer wieder zu erklären, macht statt dessen eine generelle Vorgabe und schaut sich die daraus resultierenden Einzelfälle an.<sup>845</sup>

Die Aufgabenwahrnehmung zwischen Kreis und Land wird in den Teilräumen skeptisch gesehen, weil der Kreis überwiegend Landesaufgaben übernehme (je nach Schätzung zwischen 80% und 90%),<sup>846</sup> dass der Kreis überwiegend und nicht immer effizient<sup>847</sup> verwaltet, statt strategisch zu entwickeln,<sup>848</sup> dass der Kreis seine Ausgleichsfunktion nicht mehr wahrnehmen kann,<sup>849</sup> weil sein finanzieller Spielraum sich immer mehr einschränkt. Außerdem wird in einigen Räumen mit der staatlichen Aufgabenwahrnehmung als Begründung die Kreisumlage als zu hoch empfunden.<sup>850</sup>

Die suburbanen Teilräume arbeiten gerne mit dem Kreis zusammen, wenn es sich um Fachaufgaben handelt,<sup>851</sup> die dort kompetent gebündelt werden, oder sie schätzen ihn als ihren ersten Ansprechpartner.<sup>852</sup> Andere möchten ihre strategischen Optionen in der Wirtschafts- und Bevölkerungsentwicklung sowie im Themenfeld Naherholung aber nicht aus der Hand geben. Diese Kapazitäten habe man selbst aufgebaut, weil zur eigenen Verwunderung der Kreis sich für diese Dinge lange Zeit nicht interessiert habe. Der Kreis habe lange Jahre seine Schwerpunkte vor allem in der Optimierung von Verwaltungsleistungen gesehen und nicht in der Entwicklung der Teilräume.<sup>853</sup> Entsprechend zieht sich eine gedanklich trennende Linie zwischen schwache und prosperierende Teilräumen, die den Kreis in einen östlichen und einen westlichen Teil zerschneidet. Die schwachen Räume wünschen sich Hilfestellung<sup>854</sup> vom Kreis, wie sie mit ihren Räumen umgehen sollen. Mit dem Wechsel im Amt des Landrates habe es beim Kreis ein Umdenken gegeben,<sup>855</sup> der Kreis sei im Begriff, seine Wirtschaftsförderung neu zu organisieren und stärker strategisch für die Teilräume zu arbeiten.<sup>856</sup> Dafür standen bisher keine personellen<sup>857</sup> Ressourcen zur Verfügung, die geschaffen werden sollen.

Einige Akteure schätzen den Kreis als übergeordnete Instanz, wenn Probleme nicht kleinräumig lösbar sind.<sup>858</sup> Zahlreiche Akteure möchten den Kreis jedoch auflösen<sup>859</sup> und ein außergewöhnlich starkes Zentrum habe versucht, den Wunsch auch umzusetzen.<sup>860</sup> Es wird vorgeschlagen, Aufgaben des Kreises entweder auf Zentren oder auf Ämter nach unten zu reichen.<sup>861</sup> Verwaltungsaufgaben, wie sie von Ämtern und Kreisen wahrgenommen werden, könnten auch von beliebigen Service-Gesellschaften übernommen<sup>862</sup> oder die Aufgaben auf die Landesämter<sup>863</sup> verlagert werden. Zwei Befragte weisen darauf hin, dass es in der Sache nicht ums Auflösen gehe, sondern um die Ansiedlung von (Fach-) Aufgaben.<sup>864</sup>

- 
- 841 X14
  - 842 A09, B06
  - 843 A17, B13
  - 844 A17, A13
  - 845 X02
  - 846 A27, B21, C24, D31
  - 847 X16
  - 848 A26, A28
  - 849 X27
  - 850 A18, B27
  - 851 A38, B35
  - 852 X17
  - 853 A09, A10
  - 854 A18, B17
  - 855 X34
  - 856 X12
  - 857 X15
  - 858 X38
  - 859 A30, B27, A18, D16, E19, F37, G24
  - 860 X38
  - 861 X24
  - 862 A30, B06
  - 863 X27
  - 864 A26, B11

Auf horizontaler Ebene stehen, nachdem mit Tangstedt, Boostedt und Trappenkamp drei ehemals amtsfreie Gemeinden nun eingeamtet sind, die Ämter mit den Zentren in Beziehung. Das Verhältnis der Kommunen untereinander ist kompliziert und basiert auf der Annahme, möglichst viele Angelegenheiten selbst zu lösen und spät den Schritt auf die überörtliche Ebene zu gehen.<sup>865</sup> Entsprechend ist die Schulpolitik und der Umgang mit Schulstandorten in den suburbanen Räumen das gemeinsame Thema für eine Kooperation der Zentren und Ämter.<sup>866</sup> Die Schulverbände können insofern ein möglicher Vorläufer für eine weitere Institutionalisierung von Stadt-Umland-Kooperationen sein.<sup>867</sup> Ein weiteres Thema für Kooperationen sind Wirtschaftsfragen, indem Stadt und Umland ihre gemeinsamen Interessen bündeln und beim Land als Einheit auftreten, was jedoch nur vereinzelt im suburbanen Raum geschieht.<sup>868</sup>

Im Gegensatz zu den Zentren, welche auf Annäherung setzen,<sup>869</sup> wird eine weiterführende Institutionalisierung von Kooperationen zwischen Städten und ihren Umlandbereichen (mit einer einzigen Ausnahme auf der verlängerten Achse, wo das Thema bisher nicht so akut war<sup>870</sup>) in den Umlandbereichen für die Zukunft mit Blick auf die eigene Selbständigkeit nicht gern gesehen.<sup>871</sup> Dies findet statt, wenn sich am konkreten Beispiel eine Stadtrandgemeinde, die sich, auch wenn die Landesplanung das wünscht,<sup>872</sup> mit ihrem Zentrum nicht abstimmen will<sup>873</sup> und dies trotz einer Regionalen Kooperation auch nur über das gesetzliche Beteiligungsverfahren tut.<sup>874</sup> Sie könnte durch eine verbesserte Abstimmung im Stadt-Umland-Bereich aber relativ unproblematisch ihre Ziele verwirklichen.<sup>875</sup>

Auf der Verwaltungsebene seien weitergehende Kooperationen aus fachlicher Sicht möglich,<sup>876</sup> aber bis auf weiteres gebe es große Vorbehalte im Ehrenamt für ein Zusammengehen mit dem jeweiligen Zentrum.<sup>877</sup> Dies gilt auch, wenn die Gemeinde funktional vollständig in das Zentrum integriert ist und sich räumlich mit diesem identifiziert.<sup>878</sup> Diese Vorbehalte gibt es auch im Ehrenamt der Zentren, sofern es sich um das kleinere von zwei handelt.<sup>879</sup> Zwischen den Zentren mit Funktionsteilung verlaufen ebenfalls trennende Linien: Im mehrpoligen Mittelzentrum wird kooperiert, wenn auch nicht mit letzter emotionaler Überzeugung,<sup>880</sup> aber innovativin Bezug auf interkommunale Abstimmungsprozesse in der Flächennutzungsplanung.<sup>881</sup> In einem mehrpoligen Ländlichen Zentralort arbeitet man mit einer dritten Gemeinde im eigenen Nahbereich wettbewerblich.<sup>882</sup> Im mehrpoligen Unterzentrum kooperiert man nicht,<sup>883</sup> höchstens mal bei einem Radweg.<sup>884</sup>

Ähnlich wie Kooperationen sind Fusionen in den Dörfern und Ämtern nicht gern erwünscht, weder Samtgemeinden,<sup>885</sup> noch mit dem eigenen Zentrum,<sup>886</sup> es sei denn unter (finanziellem) Druck.<sup>887</sup> Der Reformpfad der Landesregierung über die Schwächsten,<sup>888</sup> das heißt durch Fusionen bei Unterschreiten einer Mindestzahl an Einwohnern, wird bei den Schwachen sehr aufmerksam beobachtet.<sup>889</sup> Zur Not wählt man entweder das kleinere Übel der Fusion unter gleichen ohne Zentrum<sup>890</sup> oder es kommt zu einer Fusion der falschen Partner,<sup>891</sup> zur

- 
- 865 X24
  - 866 X24
  - 867 A18, B31, C04
  - 868 A02, in anderem Kontext auch B04
  - 869 A31, B05, C27
  - 870 1615, 0223
  - 871 A24, B02, C16, D15, E29, E30
  - 872 X40
  - 873 X31
  - 874 X08
  - 875 X03
  - 876 A19, B15, C15, D128, E13, F17
  - 877 X22
  - 878 A23, B23
  - 879 A18, A34
  - 880 X19
  - 881 A06, B05
  - 882 X15
  - 883 X08
  - 884 A13, B35
  - 885 A14
  - 886 A23, B13, C15
  - 887 A22, B26, C18, D16, E15, F19
  - 888 A18, B20
  - 889 X15
  - 890 X24
  - 891 X02

Fusion zweier schwacher Räume<sup>892</sup> oder zu zwei kleinen statt der großen Lösung.<sup>893</sup> In einem Falle verzichtete man wegen schlechter Voraussetzungen auf den eigentlichen Traumpartner.<sup>894</sup>

Nur in einem Fall macht ein Befragter konkrete Vorschläge, wie durch die Auslotung gemeinsamer Möglichkeiten und die kleinschrittige Diskussion von Zielvereinbarungen die Stadt-Umland-Bereiche in ihren gemeinsamen Handlungsmöglichkeiten gestärkt werden könnten.<sup>895</sup> Nach allgemeiner Einschätzung würden diese Dinge an der vertikal verflochtenen Politik und allgemeinem Interessendenken scheitern.<sup>896</sup> Es würde nur einer außergewöhnlich starken Landesregierung gelingen, dies umzusetzen.<sup>897</sup> Ein Befragter stellt im Kontext möglicher Fusionen fest, dass man sich trotz einer Gebietsreform innerhalb von Samtgemeinden auf dieselbe Art streiten könne.<sup>898</sup>

### 3.2. Die Kultur des Umgangs mit dem Raum

Im vorangegangenen deskriptiven ersten Abschnitt wurde der Umgang mit Heterogenität unter funktionalen und lokalpolitischen Aspekten aus der Perspektive der Befragten dargestellt. Der *zweite Abschnitt* ist analytisch angelegt. Deshalb geht es im gleich folgenden *ersten Teilabschnitt* um das Beziehungsgewebe der Akteure und die Regeln des Umgangs mit dem Raum und im *zweiten Teilabschnitt* auf welchen Handlungsgrundlagen die Akteure ihre Räume entwickeln und welche Ressourcen ihnen dafür zur Verfügung stehen. Als zentraler Aspekt der Kultur des Umgangs mit dem Raum kristallisierte sich ein Grundsatzstreit über einen veränderlichen oder einen bewahrenden Umgang mit dem Raum in Abhängigkeit von der Zeit und den zur Verfügung stehenden Ressourcen heraus. Dieser Gegensatz bildet sich als Stadt-Land-Gegensatz in der räumlichen Formation der Siedlungsstruktur ab und wird über die Setzungen des Zentrale-Orte-Systems in der Alltagswelt praktiziert. In der Analyse zeigte sich, dass das in Schleswig-Holstein-Süd angewendete Zentrale-Orte-System auf dem normativen Konzept des Behälterraumes gründet, dessen Anwendungsformen und theoretischer Kontext in Bezug auf den Fordismus im *dritten Teilabschnitt* beleuchtet werden.

#### 3.2.1. Das Beziehungsgewebe im fragmentierten Raum

Nach Auswertung der qualitativen Empirie kann gefolgert werden, dass der untersuchte Landkreis, wie schon mit der datengestützten Analyse (vgl. Kap 3.1.) vermutet werden konnte, zwar anhand von sechs funktional heterogenen Raumtypen beschrieben werden kann, dass die in den Typen gruppierten Räume in sich aber nochmals politisch-administrativ hoch fragmentiert sind und unbedingt im Zusammenhang mit der zwar möglichen, aber entweder nicht gewünschten oder nicht geglückten Maßstabsvergrößerung der verwaltungsräumlichen Gliederung zu betrachten sind, weil sich auf diese Weise sowohl die räumliche Entwicklung als auch das Beziehungsgewebe der Akteure entschlüsseln lassen.

##### *Die Fragmentierung des Raumes auf der lokalen Ebene*

Die Konstellationen von Akteuren und Gruppen von Akteuren werden anhand von symbolischen Schwellen im Raum sichtbar. Ab einer solchen Schwelle ändert sich entweder ein thematischer Sachverhalt, zum Beispiel im Themenfeld „Schule“, es ändert sich eine räumliche Struktur, zum Beispiel als Zentrum zum ländlichen Raum, es ändert sich eine Haltung von Akteuren, zum Beispiel des dörflichen Ehrenamtes zum städtischen, oder es ändert sich ein raumstrukturierender Prozess, vor allem in Form quantitativen Wachstums. Hinzu kommen Rahmenbedingungen des jeweiligen Handelns wie zum Beispiel räumliche Kleinteiligkeit, Selbstorganisation, Professionalisierungsgrad und Erwartung eigener Gewinne. Diese Roten Linien sind abhängig von den handelnden Akteuren vor Ort, die wiederum eingebettet sind in ihre kommunalen Selbstverwaltungen, die den Umgang mit Räumen bestimmen und in denen Akteure Aufgaben und Funktionen unterschiedlich wahrnehmen oder interpretieren. So lässt sich nach der Befragung mit Bezug auf die Datenanalyse die Einteilung in verstädterte bzw. suburbane und in ländliche Räume deutlich verfeinern. Zu den suburbanen Räumen gehören wie beschrieben die beiden Mittelzentren und der Stadtrandkern auf der Achse sowie Teile der beiden Kragenämter des Achsenendpunktes, die beiden ehemals amtsfreien Gemeinden bei Norderstedt bzw. bei Neumünster sowie der Nahbereich des Ländlichen Zentralortes in der Suburbia. Sie werden eindeutig aufgrund ihres Verhältnisses zum jeweiligen benachbarten (Ober- oder Mittel-) Zentrum strukturiert. Der Stadtrandkern ist der klassische Zustand von Suburbia im Verhältnis zu Hamburg. Der Achsenendpunkt hat eine Doppelfunktion als Zentrum für ein ländliches Umland, aber ein suburbanes Verhältnis zu Hamburg.

---

892 X23  
893 X21  
894 X22  
895 X36  
896 A39, B15, C18  
897 A31, B01  
898 X20

Die doppelte Expansions-Strategie im Achsenendpunkt wird im gesamträumlichen Zusammenhang tragfähig, wenn es gelingt, den Einzugsbereich deutlich auszuweiten.<sup>899</sup> Dies setzt voraus, dass es zukünftig entweder neues Potential zu verteilen gibt oder dass es innerhalb von regionalen Überkapazitäten einen Wettbewerb mit anderen Zentren um nicht unmittelbar benachbarte Räume geben wird. Obwohl die Aktionsräume in der Praxis als nicht mehr planbar angesehen werden,<sup>900</sup> erscheint auf der bandförmig verdichteten Achse nach Süden hin mit Norderstedt und Hamburg die Orientierung erst einmal gesetzt, nach Norden hin setzt das Unterzentrum auf die starke Identifikation seiner Bewohnerschaft.<sup>901</sup> Es bleibt also vor allem der dünn besiedelte Achsenzwischenraum nach Westen und Nordosten.

Das zweipolige Mittelzentrum im ländlichen Raum ist, wie in der Datenanalyse gezeigt werden konnte, nach dem Substanzverlust der 1990er und 2000er Jahre im Status-Quo von 2005 immer noch ein starkes Zentrum, es bleibe aber das „Sorgenkind.“<sup>902</sup> Die ursprüngliche starke Struktur scheint jedoch vom Trend dominiert zu werden, weil zukünftige Umstrukturierungen im landesweiten Verwaltungsaufbau oder bei den dort vielfach verorteten Verwaltungsleistungen, wie Schulen und Gesundheitseinrichtungen, nochmals Effekte der Schrumpfung auslösen könnten.<sup>903</sup> Nachdem im Mittelzentrum ein innovativer interkommunaler Flächennutzungsplan erarbeitet worden ist, ist man nun dabei, an einem Integrierten Stadtentwicklungskonzept für die Landstadt zu arbeiten, in das sehr große Hoffnungen gesetzt wird.<sup>904</sup>

In den beiden am Reißbrett von Dörfern zu kleinen Industriestädten entwickelten Gemeinden hat die Deindustrialisierung seit den 1990er Jahren zu massiven Schrumpfungen geführt, ohne dass eine adäquate Wiederaanreicherung erkennbar gewesen wäre. In der industriell geprägten Gemeinde des zweipoligen Mittelzentrums sind die sozioökonomischen Rahmenbedingungen<sup>905</sup> bestimmend für die gesamte materiale und strategische Stadtentwicklung, die sich im Stadtkern als sichtbares Symbol der langjährigen Krise niederschlägt. Die Zukunft der Gemeinde scheint im Moment unklar und abhängig von den Möglichkeiten lokal verwurzelter makroökonomischer Akteure, die im globalen Wettbewerb stehen. Der limitierten Möglichkeiten auch im Vergleich zum nahen historischen Stadtkern ist man sich bewusst<sup>906</sup> und hat gelernt damit umzugehen.

Die Zukunftsaussichten für die kleinere Industriestadt im Norden erscheinen aufgrund der sozialen und ökonomischen Insellage innerhalb eines größtmöglich dazu kontrastierenden ländlichen Raumes zur Zeit völlig ungewiss.<sup>907</sup> Damit im Zusammenhang stehen auch die traditionell schwierigen sozialen Aspekte der Stadtentwicklung.<sup>908</sup> Die sozialräumlichen Strukturen und glücklosen lokalpolitischen Aktivitäten werden auch in weiter entfernten Räumen sehr aufmerksam beobachtet. Die aus den Beobachtungen heraus entstehenden Wertungen bestimmen den gesamträumlichen Umgang im Nordkreis.<sup>909</sup>

Die suburbanen nördlichen Zentren auf der Achse, die beide noch ländlich geprägt sind, folgen mit ihren Wachstumsstrategien auf regionaler Ebene dem suburbanen Entwicklungspfad mit eindeutigem Bezug zu Hamburg, der durch die Achse stark begünstigt wird und haben insofern die gleichen Ziele wie ihre Zentren.<sup>910</sup> Der sportliche Wettbewerb zwischen dem Unterzentrum und seinem umgebenden Amt könnte angesichts des guten Zugangs zu Mobilität bei einer eventuellen nächsten Suburbanisierungswelle<sup>911</sup> aus Hamburg aufgrund schon vorhandener Flächenreserven weitergehen. Für die Suburbia des Achsenendpunktes kann unter dieser Voraussetzung Wachstum im Einfamilienhaussektor erwartet werden, weil die Stadt die Strategie gewechselt hat und es dort teurer geworden ist. Entsprechend könnte sich nachholend eine Einfamilienhaussuburbia im Kragename bilden. Dieses ist in sich funktional nochmals fragmentiert, denn Gemeinden in Lagegunst zu Norderstedt sind in dieser Hinsicht stärker einzuschätzen als die nördlichen. Die beiden Ämter stehen damit anders da als die Suburbien der jeweils

899 Die Tragfähigkeit der Strategie wird von mehreren Befragten bezweifelt: A00, B00, C00

900 X27

901 A03, B01

902 X06

903 X38

904 A20, informell: B06

905 X03

906 X01

907 X04

908 X33

909 A12, B33, A08

910 A31, B12; C12, D06

911 Ein Befragter geht davon aus, dass die Zahl der gebauten Wohnungen in Hamburg zu gering ist und das nähere Umland dadurch wieder attraktiv werden könnte: A01 — Zwei Befragte geben zu bedenken, dass es sich dabei nicht um einen Prozess handelt, der alle Teilräume wachsen lassen wird: B03, C01

zweipoligen Mittel- und Unterzentren und teilweise auch die Stadtrandgemeinden des nordwestlichen Oberzentrums, welche nach wie vor versuchen, ihren Impuls aus dem Zentrum ihres Nahbereichs heraus zu erzeugen.<sup>912</sup>

Im Achsenzwischenraum entwickeln die Gemeinden des suburbanen ländlichen Zentralortes, abhängig von der Verkehrsverbindung, also zur Achse, diffizile Standortqualitäten. Insofern hat dieser suburbane Nahbereich eine Ausnahmestellung, welche durch das Wachstum seit den 1990er Jahren begründet ist. Das benachbarte Kragenamt des Achsenendpunktes hat im Vergleich zu benachbarten Räumen keine hochrangigen Verkehrsverbindungen und keine Funktionsgemeinden (nur ein Teil der Gebietsfläche einer Gemeinde befindet sich auf der Achse). Entsprechend haben sich die Räume dort zurückhaltend entwickelt, zeigen aber in der Nähe zu Norderstedt und zur Achse eine qualitative Lagegunst des Dörflichen im Suburbanen.

Aus der Vogelschau betrachtet gibt es die „Räume auf verschiedenen Pfaden“: Die Kragenämter des Unterzentrums und des Achsenendpunktes sind auf dem suburbanen Pfad, das andere Kragenamt des Achsenendpunktes praktiziert den Spagat zwischen suburbanem Prozess und ländlicher Ausgangsstruktur.

Der strukturkonservierte Ländliche Zentralort folgt dem Pfad seines südlichen, inzwischen suburbanen Nachbarn. Der Nahbereich des strukturkonservierten Ländlichen Zentralortes ist, wie der gesamte Nord- und Ost-Kreis auf dem Pfad der völligen Konservierung. Dies geschieht teils aus mangelndem Außenimpuls, teils weil es von den lokalpolitischen Akteuren vor Ort so gewünscht ist.

Der südliche ländliche Zentralort hat den Weg in die Suburbia bereits beschritten und könnte bei der Orientierung für andere suburbane Gemeinden als Vorbild dienen, wie man sich dort vor Ort mit den unter veränderten Bedingungen entstandenen negativen Phänomenen früheren Wachstums auseinandersetzen wird. Das hat man zum Beispiel in einem benachbarten Amt bereits getan.<sup>913</sup>

Das zweipolige Mittelzentrum, das zweipolige Unterzentrum und der suburbane ländliche Zentralort sind sozio-ökonomisch betrachtet Zentren des Niedergangs, während das große Mittelzentrum im Verdichtungsraum, der Stadtrandkern, der Achsenendpunkt und das einpolige Unterzentrum Zentren der Prosperität sind. Der nördliche Ländliche Zentralort profitiert im Vergleich zur Suburbia als preislich günstigerer Anbieter momentan vom Überspringen der Suburbanisierung auf den mittleren Regionalring.<sup>914</sup>

In der Betrachtung des gesamten untersuchten Landkreises stehen sich die beiden großen Gruppen der achsendominierten und der nicht-achsendominierten Räume gegenüber. Die größte rote Linie verläuft deshalb zwischen achsendominierten und nicht-achsendominierten Räumen und teilt den Kreis in einen prosperierenden Südwestteil und einen prekären Nordostteil. Befragte aus den starken Räumen, die eine regionale Perspektive einnehmen, sehen diese charakteristische Heterogenität als Entwicklungspotential, sofern der Kreis neue Handlungsspielräume bekommt und seine Rolle strategischer interpretiert.<sup>915</sup>

#### *Der Umgang mit dem Raum*

Aus dem vorangegangenen beschreibenden Teil der Befragung können Handlungsbedingungen, -zusammenhänge und -muster, wie innerhalb der funktional und verwaltungsräumlich fragmentierten Räume agiert wird, herausgearbeitet werden. Diese Aspekte spiegeln einerseits den gegenwärtigen räumlichen Strukturwandel aus der Sicht der Praxis vor Ort wider, der mit krisenhaften Verläufen die schrumpfenden Landstädte, die durch jahrzehntelange Siedlungstätigkeit verstärkte Suburbia am Hamburger Rand und auch den konservierten Ländlichen Raum unterschiedlich betrifft.

Es zeigen sich die Schwierigkeiten des Übergangs einer fordistisch auf Funktionstrennung und Verteilungsgerechtigkeit modellierten Stadtlandschaft einschließlich einer Übergangsphase mit nicht eingetretenen Entwicklungszielen hin zu einer möglicherweise „nachhaltigen“ Stadtlandschaft gleichgewichtiger Funktionen und gleichgewichtiger Zentren bzw. von Stadt-Umland-Bereichen in Funktionsteilung oder -spezialisierung.

Der frühere Erfolg des punktaxialen Modells, das auf geographischen Gegebenheiten selbständiger und abgrenzbarer Funktionsräume in Form von Nahbereichen auf der Grundlage immer währender Suburbanisierungsgewinne fußt, scheint nun zum Verlauf seiner eigenen Krise beizutragen, solange es nicht gelingt, sich vom erstarrten Modell zu lösen und eine tragfähige Weiterentwicklung herbeizuführen, welche die veränderten raumzeitlichen Rahmenbedingungen berücksichtigt.

912 A04, B04f., C25

913 X21

914 Aus den Befragungen konnte nicht ermittelt werden, ob es sich um Zuzug aus Hamburg handelt oder um eine Umschichtung innerhalb der Metropolitanen Peripherie. Insofern beschränkt sich die Aussage auf die aktuelle Vermarktbarkeit von neuen Baugebieten.

915 A26, A27, B26

Der traditionelle und der gegenwärtige Umgang mit dem Raum beruht auf kleinteiliger (Gemeinde-) Ebene auf der Schließung<sup>916</sup> der kleineren gegen die größere Einheit, wobei die jeweils kleinere einer freiwilligen Innovation des Umgangs mit dem Raum, der im Wesentlichen im Zusammenhang mit den zentralörtlichen Funktionen und daraus sich ergebenden Möglichkeiten steht, zustimmen muss. Im vertikalen räumlichen Zusammenhang ermöglicht dieser Mechanismus der Landespolitik und Landesplanung ihre Handlungsmöglichkeiten zur Steuerung der Räume, und im horizontalen räumlichen Zusammenhang ermöglicht sie den ländlichen Räumen Handlungsmöglichkeiten gegenüber den Städten und Zentralorten, sobald diese flächenknapp werden. Den Rahmen setzt dabei das Zentrale-Orte-Modell sowohl inhaltlich als auch für die Praxis vor Ort.

So zeigt sich nach der Befragung der Akteure, dass das auf (Bevölkerungs-) Wachstum ausgerichtete punktaxiale Modell mit seinen gemeindeschaffen Funktionszuweisungen ein so stark im Denken verankertes Kulturmuster ist, dass es zur Erstarrung sowohl normativ des Modells als auch funktional der Räume und der Kommunikation zwischen den Akteuren in den Räumen geführt hat. Die Kultur des Raumes verändert sich gegebenenfalls sehr langsam und ist mit erheblichen Unsicherheiten durch Wissenslücken bei den Akteuren über dessen Funktionieren im Gesamtgefüge verbunden. Dazu trägt die hoheitliche Steuerung der Räume den einen Teil bei, weil alternative Perspektiven und Bilder nicht zugelassen werden, obwohl der vielerorts erkannte Modernisierungstau sich nicht auflöst. Über lange Zeiträume werden andererseits erhebliche Widerstände gegen jede Form der Veränderung aufgebaut. Entsprechend trägt die Haltung der Akteure vor Ort den anderen Teil bei, sich für unzuständig zu erklären, weil Raumentwicklung dort als Landesaufgabe verstanden wird. Als Ergebnis verliert das Land seine politische Handlungsfähigkeit, weil es sich gegen die Widerstände nicht mehr durchsetzen kann oder will und andererseits bleiben die Teilräume unreif und erleben ihren Strukturwandel in Unkenntnis.

Das regionale Zusammenspiel der Räume funktioniert als Struktur durch das Zentrale-Orte-Modell und das darauf aufgesetzte Achsenmodell (vgl. die Grundlagen in Kap. 2.1. und Wirkungen in Kap. 2.3.), durch die damit verbundenen rechtlichen Setzungen (vgl. die Wirkungen auf die Teilräume in Kap. 3.1.), im Wesentlichen die gemeindescharfe, teils sogar flächenscharfe Möglichkeit für Räume und darin gruppierte Gemeinden, quantitativ wachsen zu dürfen. Es funktioniert als Prozess durch die auf das punktaxiale Modell bezogene parametrische Steuerung der Gemeinden mittels quantitativer Vorgaben durch die räumliche Planung. Jene wiederum ist Teil des normativen Umgangs mit dem Raum an sich, der durch den Stadt-Land-Gegensatz und die Verteidigung des Ländlichen gegen das vordringende Städtische reguliert wird (vgl. Kap. 2.1.1., welcher die Zeiten überdauert hat und in der Praxis als verwaltungsräumlich begründeter Stadt-Umland-Konflikt mitgeführt wird. Das Regulativ ist veränderlich, je nachdem, wie politische Mehrheiten zu Gunsten des konservierenden bzw. des veränderlichen Umgangs mit dem Raum gebildet werden können. So kommt es bei einer Grundtendenz zur Konservierung entweder zu Versuchen, die Struktur zu verändern, in dem z.B. Ämter reformiert oder Großkreise gebildet werden sollen oder, wenn dies nicht gelingt, zur Bewahrung der Ausgangsstruktur.

In der Exploration nicht erkennbar war eine Veränderung der Haltung zum Umgang mit dem Raum hin zu einer nachhaltigen Entwicklung. Der Umgang mit dem Raum funktioniert auf teilräumlicher Ebene unter dem Wunsch des quantitativen Wachstums und der freien Entwicklung<sup>917</sup> der Gemeinden, was mit den übergeordneten Zielen der Landesplanung bzw. Landespolitik zur Gestaltung der regionalen Siedlungsstruktur erheblich konfligiert und auf Ebene der Stadt-Umland-Bereiche von kleinräumigen Verteilungskonflikten geprägt ist, welche im Kontrast zur bildhaften Makellosigkeit<sup>918</sup> des überwiegend auf höheren Analyseniveaus durch räumliche Planung und Teile der Wissenschaft wertgeschätzten punktaxialen Modells stehen. Zwischen den vertikalen räumlichen Ebenen und Institutionen gibt es inhaltlich und kommunikativ wenig Austausch über den Umgang mit dem Raum. Gemeinden stehen ursprünglich nebeneinander und öffnen sich gegebenenfalls langsam und kleinschrittig. Die Bereitschaft zur Öffnung ist abhängig von funktionalen oder administrativen Notwendigkeiten, insbesondere in den Schulverbänden und nimmt nach der Peripherie hin ab.<sup>919</sup>

In den Teilräumen spielen regionale Aspekte nicht die Hauptrolle.<sup>920</sup> Insofern ist es für Akteure schwieriger, wenn sie nicht mit rechtlichen Handlungsmöglichkeiten ausgestattet sind.<sup>921</sup> Ideen, Konzepte oder die durch

916 WEBER (2005), 260

917 X02

918 Laut DILLER (2004), 273 ist „die starke Zentralisierung der Landesplanung gewissermaßen das Gegenstück zu der extrem kleinteiligen Kommunalstruktur des Landes.“

919 Symbolisch dafür steht die Schulpolitik (A31, B24), die zu einer fortschreitenden Annäherung von Zentren und Umländern in der Suburbia führt.

920 X14

921 DILLER (2004), 273 über persuasive Möglichkeiten der Landesplanung und die rechtlichen Ressourcen

die räumliche Planung erkannte höhere Wahrheit im Umgang mit der Siedlungsstruktur werden je weniger angenommen, desto niedriger die vertikale räumliche Ebene ist: „Das ist eine mühsame Kleinarbeit, die Menschen, die Akteure vor Ort davon zu überzeugen, dass das richtig und wichtig ist.“<sup>922</sup> Dabei sind die handelnden Akteure so fest in ihren jeweiligen Kontext eingebunden, dass ihre Handlungsmöglichkeiten eng mit ihrer Bedeutung für das Funktionieren des räumlichen Systems bzw. mit ihrem jeweiligen Verwaltungsraum verknüpft sind. Viele Befragte sprechen von einer kommunalen und einer Landesidentität der Akteure.<sup>923</sup>

Die alltagsweltliche Prägung der Räume findet trotz landesplanerischer Steuerung auf der untersten Ebene, der Gemeinde, statt. Das Verhältnis der Gemeinden zueinander auf gleicher Ebene<sup>924</sup> beruht auf der Unterschiedlichkeit ihrer Größe in der Einwohnerzahl. Die amtsangehörigen Gemeinden bilden zueinander ein Mosaik aus trennscharf abgrenzbaren kleinen Steinchen, das von der Wirkmächtigkeit des für die kleinen Gemeinden identitätsstiftenden Amtes überlagert wird. Dadurch ergibt sich als Ausgangssituation eine Kaskade der Abgrenzung von der kleinen einwohnerschwachen Gemeinde zur einwohnerstärkeren amtsfreien Gemeinde, von der amtsfreien Gemeinde zum einwohnerstärkeren Amt und vom Amt zum einwohnerstärkeren Zentrum. Die niedrigere Stufe grenzt sich von der benachbarten höheren Stufe ab. Die Gemeinden grenzen sich auch auf gleicher Stufe gegeneinander ab, werden aber durch das Amt verklammert und bilden dadurch zusammen eine höhere Stufe, die sich wiederum vom Zentrum auf gleicher Ebene, aber auf höherer Stufe, abgrenzt: „Es ist unsere Gemeinde, es sind unsere Gemeindegrenzen [...] Wir sind anders, wir sind ehrenamtlich strukturiert, wir wollen uns von [nennt eine Stadt] nicht Dinge diktieren lassen. Kann man sicherlich auch nachvollziehen.“<sup>925</sup>

Dieser normative Umgang mit dem Raum wirkt den Status Quo erhaltend von unten nach oben. Entsprechend verbreitet ist bei den Akteuren die Einstellung zum Umgang mit dem Raum, das gegenwärtige System so zu erhalten, indem die eigene Selbständigkeit aus der kleinteiligen, verwaltungsräumlichen bzw. gebietskörperschaftlichen Setzung heraus erhalten wird.

#### *Veränderung und Bewahrung*

Da es keine gesetzlichen Regelungen zur zwangsweisen Eingemeindung kleinerer in größere Gemeinden gibt, sieht ein Befragter keine Handlungsmöglichkeiten für die Städte.<sup>926</sup> Die Hegemonie über das räumliche System liegt dadurch in der jeweils kleineren Einheit, die einer Veränderung zustimmen muss. Dabei betonen die Befragten in den Zentren, dass sie die Kleinen nicht schlucken wollen, sondern dass sie ohne deren Hilfe nicht mehr weiterkommen,<sup>927</sup> wenn es in Zukunft bei weniger Verteilungsmasse darum geht, einen gemeinsamen Innovationsraum<sup>928</sup> zu schaffen, anstatt einen früheren Zustand zu konservieren.

Der Reformpfad über die Auflösung der Schwächsten (das heißt einwohnerschwacher Ämter bzw. kleiner amtsfreier Gemeinden) durch das Land wird in den jeweils kleineren Einheiten misstrauisch gesehen: Er zeigt eine staatlich gewünschte Tendenz zur Maßstabsvergrößerung der Verwaltungsräume auf. In diesen Prozess ordnen sich die Verwaltungsräume und ihre Akteure auf Grund des ihnen bekannten eigenen Status im Gesamtgefüge ein und sehen daraufhin ihren weiteren, fremdbestimmten Weg vor sich, dem sie aus ihrer Einstellung zum Sachverhalt heraus nicht zustimmen. Also wurden im Zusammenhang mit der Kragenamtsdiskussion, der möglichen Integration der „Bindestrich-Land“-Ämter in die Zentren, zwischen den betroffenen Institutionen Gespräche geführt.<sup>929</sup>

Dort wurden über den Außenimpuls einer rechtlichen Setzung durch die damalige Landesregierung Lösungen gefunden, welche die tradierte Kleinteiligkeit nachzeichnen, indem entweder Ämter (das heißt Räume auf gleicher Stufe) miteinander fusionieren oder amtsfreie Gemeinden bzw. Zentren (also Räume höherer Stufung) in Räume niedrigerer Stufung eingeamtet wurden. Es gibt zumindest im untersuchten Landkreis neben einer ehemals amtsfreien Gemeinde, die sich inzwischen von dem einen statt dem alternativen Zentrum verwalten

---

922 X14

923 A08, B16, C02, D03, D34, E07, F03, G37, H27, I24

924 Mit „Ebene“ ist entweder das räumliche Analyseniveau (international, national, überregional, regional und teilträumlich) gemeint bzw. die vertikale Gliederung in Land, Kreis, Amt und Kommune. Mit „Stufe“ ist die Unterscheidung von Räumen gleicher Ebene gemeint: Norderstedt und eine im Nahbereich zugeordnete Gemeinde befinden sich auf derselben, der kleinräumigen Ebene. Sie haben jedoch eine unterschiedliche Stufe, zum Beispiel durch das Zentrale-Orte-System: die eine als das große Mittelzentrum im Verdichtungsraum und die andere als die zugeordnete kleine Gemeinde im Nahbereich.

925 X30

926 X01

927 A30, B01, C12

928 A33, B02

929 A14, B05

lässt, keine Lösung von der niedrigen Stufe zur höheren. Eine solche Lösung wird ansonsten in keiner Gemeinde bzw. keinem Amt bevorzugt.

In besonders betroffenen Zentren denkt man darüber nicht nach, weil es „so aussichtslos“<sup>930</sup> ist. Diese Form der Maßstabsvergrößerung ist somit ein verwaltungsräumlich dominierter Reformpfad, der den bestehenden Verflechtungsräumen nicht entspricht. Im Falle seiner Beibehaltung werden zunächst weitere Fusionen unter Ämtern angestrebt<sup>931</sup> oder ein starkes Amt wartet die mögliche Einamtung seines Zentrums ab.<sup>932</sup> In allen Fällen wird die Kleinteiligkeit unter der Hegemonie des Dörflichen über das Städtische verfestigt. In den anderen Fällen, wo das Städtische als Projektionsfläche für Ängste des Dörflichen dient, wurde die Einamtung des Zentrums ausgeschlossen, was der Haltung der Zentren allerdings entgegenkommt. Ein Befragter empfindet die Einamtung seines Zentrums in sein schwaches Umland und die Einamtung als solche als faktische Gleichschaltung von großen Zentren mit kleinen Gemeinden.<sup>933</sup>

Die Begründungen für den Erhalt oder die Abschaffung des Status-Quo sind je nach Stufe unterschiedlich und miteinander kaum unvereinbar. Sie beziehen sich im Dörflichen auf hundertjährige Traditionen,<sup>934</sup> auf die eigene ehrenamtlich organisierte Anders-Artigkeit im Vergleich zum Zentrum,<sup>935</sup> darauf, dass der ländliche Charakter nicht zum Städtischen passe,<sup>936</sup> auf die negativen Aspekte des Städtischen wie prekäre Bewohnerschaften, hohe Sozialleistungen oder unsoliden Wirtschaften in den Zentren<sup>937</sup> oder auf deren Zentralitätsmittel, welche ihnen für die Bereitstellung des Angebotes durch das Land zur Verfügung gestellt werden.<sup>938</sup> Dazu kommt, dass man sich im Amtsverbund gut aufgehoben fühlt.<sup>939</sup> In den Gemeinden und Ämtern sei die Haltung, „dass man selbständig bleiben möchte, tiefe Überzeugung“.<sup>940</sup> In den Städten wird auf die eigene Infrastruktur, das Angebot an Einzelhandel und Beschäftigungsmöglichkeiten verwiesen.<sup>941</sup> Das Umland wird mitversorgt<sup>942</sup> und dadurch gemeinsam genutzte Verflechtungsräume erzielt. Die Bewohnerschaften würden diesen Verflechtungsraum unabhängig von der verwaltungsräumlichen Gliederung nutzen, so dass mehrere Stadtrandgemeinden funktional bereits so integriert sind, dass nur noch das Ortsschild<sup>943</sup> trennt.

Man denkt und argumentiert in zwei verschiedenen räumlichen Kategorien aneinander vorbei: Während die Akteure in den Zentren in „Stadt-Umland-Bereichen“, also Verflechtungsräumen, denken, denken die kleineren Gemeinden in „Amts-“ oder „Gemeindegrenzen“, also Verwaltungsräumen bzw. Gebietskörperschaften. Auch dort wird zwar gesehen, dass die tradierte verwaltungsräumliche Struktur die in jüngerer Zeit entstandenen funktionalen Strukturen dominiert, der Befragte möchte den Verwaltungsaufbau aber nicht aufgeben.<sup>944</sup> Die Verfahrensregel ist die Aufrechterhaltung des Stadt-Land-Gegensatzes aus beiderseitiger Perspektive. Was beide trennt, ist eine auf Landesebene nicht geführte Verständigung darüber, ob ein sich vergrößernder „Verflechtungsbereich“ zwangsläufig zu einer „Eingemeindung“ führt. Davon hängt vor Ort das weitere Agieren und Reagieren der jeweils kleineren Gemeinden ab.

Ein Wandel im Gefüge kleiner Gemeinden findet trotzdem statt, indem Aufgaben der kommunalen Selbstverwaltung auf das Amt verlagert werden.<sup>945</sup> Dadurch wird die kleinteilige Struktur jedoch eher verfestigt, weil die Ämter bemüht sind, ein Gegengewicht zu den Zentren zu bilden.<sup>946</sup> Die Prägung der amtsangehörigen Räume zeigt sich im Selbstverständnis<sup>947</sup> oder im Handlungskontext<sup>948</sup> der Leitenden Verwaltungsbeamten, der eine Funktion als Türsteher übernimmt bzw. übernehmen muss. Man ist durch den Verwaltungsapparat mit den größten Ressourcen, das heißt gebündelter Fachkompetenz sowie Austauschmöglichkeiten mit anderen

930 X14

931 A23, B18

932 A35, B14

933 X04: Begründet durch die gegenwärtige Konstruktion der Amtsordnung.

934 X16

935 X30

936 A18, B22

937 A33, B14

938 A21

939 A14, B28, C03

940 X31

941 X03

942 A16, B06

943 A01, B20, C31

944 X17

945 A23, B28

946 Als „langjährig geübte“ Funktionsteilung von Fach- und Repräsentationsaufgaben: X25

947 Sehr starke Prägung bzw. starke Prägung in jeweils zwei Fällen: sehr stark A00, B00; stark C00, D00

948 Schwieriger Handlungskontext in drei Fällen: A00, B00, C00

Räumen und Verwaltungen ausgestattet und hat neben der eigentlichen Verwaltungsaufgabe<sup>949</sup> mehrfache Funktionen als Türsteher: Man vermittelt zwischen den Positionen der Ehrenämter zwischen den Dörfern des Amtes,<sup>950</sup> bündelt die Positionen des Ehrenamtes im Verhältnis zum eigenen Zentrum,<sup>951</sup> und kann durch den gezielten Einsatz von Ressourcen oder durch Personalpolitik<sup>952</sup> bestimmenden Einfluss auf die räumliche Entwicklung des Amtes nehmen.<sup>953</sup> Dadurch gelingt es aus einer überörtlichen Perspektive heraus in den prosperierenden Räumen, die kleinen Gemeinden thematisch und ausgleichsorientiert zu verklammern und dadurch positive räumliche Effekte zu erzielen<sup>954</sup> oder auf unerwünschte räumliche Wirkungen<sup>955</sup> wenn möglich Einfluss zu nehmen. Mit dieser Funktion wird zudem zwischen ehrenamtlichen Positionen auf der einen und den erkannten Notwendigkeiten bzw. Möglichkeiten der (verwaltungs-) räumlicher<sup>956</sup> Profilschärfung vermittelt. Die Entwicklung der amtsangehörigen Gemeinden ist wesentlich davon geprägt, wie über diese Funktionen die Kenntnisse über den Raum in die Gemeinden eingebracht werden können.

Die grundsätzliche Verfahrensregel ist wiederum die Aufrechterhaltung des Stadt-Land-Gegensatzes: „[Frage: Das hieße auch, wenn man sich die Gebiete anschaut für Fusionen, ist die Zeit nicht reif?] Nein, wir denken eher in eine andere Richtung, dass man da mit dem benachbarten Amt zusammengeht. [Nachfrage: Das heißt, man kooperiert thematisch mit dem Zentrum und das ist in Ordnung?] Absolut, und das kann auch mal mehr werden, wenn man vernünftige Strukturen bildet, vielleicht auch kostengünstiger, und kann dem Bürger trotzdem das Gleiche bringen. Da wäre man ja blöd zu sagen, wir möchten trotzdem unser eigenes Süppchen kochen, das machen wir nicht. So denken wir auch nicht. [...] Wie beim Thema Schulen, das können wir nicht allein lösen und wollen das auch nicht.“<sup>957</sup>

Während im Untersuchungsraum auf der horizontalen Ebene nur durch landespolitische Setzungen wie beim Thema Schulen Veränderungen stattfinden, ist die vertikale Schließung von Räumen und/ oder Gemeinden über das zentralörtliche Modell mit der Ausstattung mit Wachstumsmöglichkeiten für ausgewählte Teilräume die zweite Bedingung des Umgangs mit Räumen. Die räumliche Planung hat somit die defensiv ausgerichtete Aufgabe,<sup>958</sup> auf der Grundlage des Modells das Wachstum auf die von der Landesseite selbst zu einem sehr frühen Zeitpunkt der Landesentwicklung ausgewählten Siedlungsschwerpunkte zu lenken („Dieses Zentrale-Orte-System ist eigentlich ein Hinterherhecheln an den Gegebenheiten, man hat das Zentrale-Orte-System dahin gegeben, wo schon zentrale Orte waren.“<sup>959</sup>) und mit dem Modell unvereinbare Entwicklungen durch die Schließung anderer Räume zu verhindern. Dieser Umgang mit dem Raum ist für die Teilräume rahmensetzend und wirkt von oben nach unten. Der Mechanismus scheint schwierig außer Kraft zu setzen. Auch wenn man von Seiten der räumlichen Planung im gegenwärtigen kleinteiligen Handlungskontext andere Instrumente wie Stadt-Umland-Bereiche und Kooperationen propagiert, wird in den amtsangehörigen Gemeinden schnell ein Motivverdacht zugunsten der Städte vermutet.

Die Ordnungsfunktion in Bezug auf das punktaxiale Modell wird auf höchster vertikaler Ebene aus einem hoheitlichen Selbstverständnis heraus wahrgenommen und im Untersuchungsraum auf mittlerer Ebene aus einer Position der Neutralität heraus über die Regionalplanung als Türsteher bei der Kreisverwaltung auf die unterste Ebene vermittelt.<sup>960</sup> Vor Ort wird das Agieren der räumlichen Planung je nach Passung der Räume mit dem Modell entsprechend unterschiedlich interpretiert. Der Umgang mit dem Modell lässt zwar als Ausgleich für die technokratische Setzung einen Spielraum<sup>961</sup> für zu begründende Ausnahmen zu, insbesondere über das Instrument der interkommunalen Kooperation<sup>962</sup> innerhalb von Stadt-Umland-Bereichen. Allerdings bildet die Schließung der Teilräume ohne Wachstumsfunktion und die Öffnung von Siedlungsschwerpunkten den Rahmen für das gesamte

---

949 § 15 Amtsordnung Schleswig-Holstein geändert am 26.03.2009 (Gesetzes- und Verordnungsblatt Schleswig-Holstein, S. 135)

950 A15, B09

951 A22 f.

952 A00, B00

953 X09

954 A00, B00

955 B20, B00

956 A00, B00, 1000, 1100

957 X23

958 X522

959 X443

960 X118

961 X503

962 Diese Kooperation wird in den Stadtrandgemeinden weniger als Möglichkeit für die eigene Entwicklung interpretiert, sondern als fremdverordneter Zwang, sich abstimmen zu müssen. — A04, B0

System. Als Ausgleich erhalten die gedeckelten Räume die Möglichkeit zur Innenentwicklung für den örtlichen Bedarf.

Mit dem punktaxialen Modell werden vorrangig die Zentren durch die räumliche Planung gefördert. Insofern wird das Instrument der Kooperation, das durch die räumliche Planung<sup>963</sup> zur Lösung oder Milderung von Stadt-Umland-Konflikten propagiert wird, je nach Standpunkt auch als indirektes Mittel zugunsten der Zentren interpretiert, weil in der gegenseitigen Abstimmung mit dem Zentrum, das einen ungleich größeren Apparat besitzt, die kleine Amtsverwaltung kein gleichwertiger Partner werden wird: „[Frage: Sehen Sie eine Notwendigkeit für eine freiwillige oder unfreiwillige Kooperation mit anderen Räumen und warum? Hier findet ja viel freiwillig statt.] Unfreiwillig würden wir auch nicht mitmachen (lacht) [aufgrund des Lachens die Nachfrage: Das heißt, wenn das Land käme und sagt, kooperiert mal, das wirkt ein bisschen komisch?] Das wirkt ein bisschen komisch und [verändert von sich aus den Kontext von der Landesplanung hin zur Landespolitik] dann ist auch damals bei der Verwaltungsstrukturreform, da waren wir stark im Fokus (...) Da haben wir damals mit [nennt den Namen des zuständigen damaligen Ministers] auch (bricht ab). Das hat uns gar nicht gefallen. [Nachfrage: Man wurde da als Juniorpartner angesehen?] Richtig, und dann sperrt man sich auch dagegen. Wo wir kooperieren wollten, haben wir das auch gemacht. [Verständnisfrage: Das heißt der Kommunikationsstil ist da auch entscheidend? Wie man an die Leute herantritt und weniger der Inhalt?] Wenn das überzeugend ist, dann macht man es auch freiwillig.“<sup>964</sup>

### 3.2.2. Die Kleinteiligkeit und ihre Ressourcen

Der traditionelle Pfad über die vom Land als Zusammenlegung, Einamtung oder Eingemeindung herbeigeführte Maßstabsvergrößerung des Verwaltungsraumes erweist sich als schwieriger Weg, denn symbolisch für die Reformdiskussion ist der Sachverhalt, dass alle Befragten Änderungsbedarf in der verwaltungsräumlichen Gliederung sahen, aber nur bei solchen Lösungen, bei denen man vom eigenen Vorschlag nicht betroffen ist.<sup>965</sup>

#### *Praktizierte Kleinteiligkeit*

Dass dabei die Fixierung der Akteure auf ihren eigenen kleinteilig abgegrenzten Bereich inzwischen offenbar zu einem Grundproblem geworden ist, zeigen zahlreiche skeptische Aussagen über Reformprozesse,<sup>966</sup> Wirkungen einer durchgeführten Verwaltungsstrukturreform,<sup>967</sup> Kirchturmdenken<sup>968</sup> und die Veränderung von Strukturen durch die Betroffenen selbst.<sup>969</sup> Wenige Stimmen sind leise zu hören, die mit solchen Reformen ihre tägliche Arbeit erleichtert und ihren politischen und/ oder finanziellen Handlungsspielraum vergrößert sehen würden.<sup>970</sup>

Das *dritte Merkmal*, das zur Konservierung des Zustandes beiträgt, ist neben dem verwaltungsräumlich geprägten Handeln die vertikale Verflechtung<sup>971</sup> in der Politik von der Gemeinde bis hin zum Land, welche eng mit der Administration verknüpft ist. Ein auf Selbsterhaltung zielender Umgang der Politik mit dem Raum wirkt flottierend auf und ab in beide Richtungen: Die Reformdiskussion sei stark von politischen Interessen<sup>972</sup> und von Ressortinteressen<sup>973</sup> auf Landesebene geleitet, so dass es auch zu keiner Stärkung der unteren Ebenen komme. Das Problem der Reform kleinteiliger politischer und administrativer Strukturen oder die Erzeugung interkommunaler Kooperation wird augenscheinlich, wenn ein Befragter feststellt: „Also wie schwierig die Zusammenarbeit zwischen den beteiligten Bereichen ist, das haben wir gemerkt, als es um die Verwaltungsstrukturreform ging. Die Frage, die zu kleinen Verwaltungen in [nennt mehr als vier Gemeinden] irgendwie unterzubringen, wie viel Vorbehalte gegen die Nachbarn dabei sind, wie viel Eigensinn dabei ist. Wenn das in dem Bereich, der nur einen kleinen Teil betrifft, schon nicht machbar war, glaube ich auch nicht, dass das im Bereich gemeindlicher Planung machbar ist.“<sup>974</sup> Ein anderer Befragter bringt das dasselbe Problem anders auf den Punkt: „[Frage: Worauf konnte man sich nicht einigen? Ist das Gebilde zu groß, zu weitläufig?] Erst mal war das Gebilde zu groß, zu weitläufig und zum dritten hätte man ein riesiges Verwaltungsgebäude erstellen müssen

963 DILLER (2004), 277 und SCHLESWIG-HOLSTEIN (2004, Hg.)

964 X21

965 A19, B37, C30, D18, E15f, F11, G20, H13, I22, J14, K31, L25

966 A29, B30

967 X14

968 A18, B21

969 X30 f.

970 A20, B24, C13

971 Ein Akteur steht symbolisch für die vertikale Verflechtung: Gespräch X00

972 X31

973 X14

974 X16

[[hakt ein:] Und war klar, wo das stehen würde?] Das ist eben der springende Punkt (nennt zahlreiche mögliche Standorte), wir hätten mitten im Wald ein großes Verwaltungsgebäude errichten können.<sup>975</sup>

Ein weiterer Befragter sieht die Entscheidung über Gebietsreformen, die auch eine Verwaltungsreform bedeuten, falsch angesiedelt: „Ich denke, wir waren eigentlich auf einem guten Weg, man hat die Notwendigkeit erkannt, das ist damals im Koalitionsvertrag [Anmerkung: der bis 2009 regierenden Großen Koalition] auch angesprochen worden, man ist auch vorgeprescht hinsichtlich der Situation, dass man bestimmte hauptamtliche Verwaltungen aufgeben musste, es sind dabei auch einige Fehler gemacht worden, aber gut, wenn man so was macht, dann gibt es auch Fehler [Nachfrage: Kann man nachsteuern?] ja, muss man einfach auch nachsteuern, aber man hat es nicht zu Ende gedacht. Ein Aufschrei, und es waren ja letztendlich Politiker, die aufgeschrien haben, es ist nicht die Bevölkerung. Ein anderes Beispiel ist im Grunde genommen der Zusammenschluss auf [Anmerkung: der bisher selbständigen Inselgemeinden zur Gemeinde] Fehmarn. [Nachfrage: Wo es geklappt hat?] Es hat aber auch nur geklappt, weil man die Bürger befragt hat, und dann konnte man nicht mehr zurück. Wenn es nach den einzelnen Politikern gegangen wäre, wäre das sicherlich nicht passiert.“<sup>976</sup>

Der gewählte Ansatz über eine Gebietsreform mit der durchgeführten Fusion der kleinsten Ämter, der nicht gelungenen Integration von Kragenämtern ins Zentrum und der nicht geglückten Bildung von Großkreisen während der abgelaufenen Legislaturperiode erscheint aus räumlicher Sicht weder ein Problem noch dessen Lösung, sondern nur als ein Symbol für den zu Grunde liegenden Sachverhalt. Es ist die Kleinteiligkeit selbst: „Es sind Dinge, die man versucht, vom Kleinen auf Größere zu brechen. Das finde ich ist auch wichtig, weil eben die Kleinteiligkeit so übermächtig geworden ist.“<sup>977</sup> Das System verharrt aber im Status-Quo: „Die Leute müssten ja über ihre eigene Auflösung entscheiden, weil letztendlich wird es auf politischer Ebene entschieden, viele Politiker sitzen sowohl im Kreis als auch im Land. [Zwischenfrage: Da ist die Verquickung zu stark?] Da ist die Verquickung zu stark. [Zwischenfrage: Und die Hoffnung ist der Generationenwechsel auf politischer Ebene?] Ich glaube, da wird wenig passieren. [Nachfrage: Das heißt, das System ist erstarrt und aus sich selbst heraus nicht mehr reformierbar.] Nee. Man sieht es ja, in Befürchtung dessen, dass eine Kommunalreform kommt, haben Kreise ja Gespräche untereinander aufgenommen, wer könnte eigentlich mit wem. (...) Aber man hat sich nur unter Zwang damit beschäftigt, je nachdem, wenn irgendwas gesetzlich verordnet wird, dann wollen wir lieber eine eigene Lösung haben. Aber nachdem dieser gesetzliche Zwang nicht mehr drohte, waren alle Gespräche zu Ende.“<sup>978</sup>

Die Kontextualisierung der Akteure in den kleinteiligen Konstellationen des fragmentierten Raumes ist somit das „Bedeutungsgewebe“, in das sie verstrickt sind.<sup>979</sup> Die Kleinteiligkeit als Handlungskontext hat die Akteure gefangen genommen und in kleine Behälter eingesperrt. Ihre jeweilige Handlungsgrundlage ist ihre Abhängigkeit vom kleinteiligen Kontext, den sie unabhängig von ihrer Person nicht ändern können oder/ und nicht ändern möchten. Dadurch gelingt es niemandem, einen Impuls zu setzen, der den Umgang mit dem Raum verändert: „[Frage: Das heißt, das ist ein Problem, das ganz klar in Kiel (Anmerkung: bei der Landesregierung) angesiedelt ist?] Das ist ein Problem, das ganz klar in Kiel angesiedelt ist, aber Kiel reagiert ja auch nur so, weil die Basis so ist. Die Altvorderen sagen immer, wir haben unser Besitzstandsdenken und da muss es sein, da muss es bleiben. [Nachfrage: Da ist eine vertikale Verflechtung, die sehr konservativ ist?] ja [und ist die Macht nicht da oder der Wille? Oder ist es beides, während die Notwendigkeit von niemandem bestritten wird?] Das Problem ist, es hat keiner den Mut, die Entscheidung zu treffen, sich mutig dahin zu stellen und zu sagen, so machen wir es. (...) Das ist die eine Geschichte und die zweite Geschichte ist, dass man kucken muss auch in den politischen Parteien, wie sind die Beziehungsgeflechte und wer hat wo was zu sagen, und wenn man sich die Strukturen ankuckt, muss man sich fragen, ob die immer ganz günstig sind. Wobei, nie war die Chance größer wie jetzt und sie haben es nicht geschafft. Eine große Koalition mit so einer Mehrheit.“<sup>980</sup>

Die Kleinteiligkeit an sich erscheint weder als Vor- noch als Nachteil, sondern auf der Grundlage ihrer langen Tradition und als landespolitisches Konzept als eine von vielen möglichen Formen räumlicher Organisation. Diese räumliche Organisation der kleinteiligen Fragmentierung hatte seit der Nachkriegszeit über einen langen Zeitraum des Wachstums Bestand.

Es stellt sich als relevante Frage, ob und wie sie sich unter veränderten Bedingungen erhalten kann, denn die funktionale Organisation der fragmentierten Teilräume und ihrer Leistungsfähigkeit hängt existentiell von der

---

975 X21

976 X23

977 X30

978 X24

979 GEERTZ (1983), 9 (vgl. Kap. 02.1.)

980 X26 — Das Gespräch hat kurz vor der Landtagswahl 2009 stattgefunden.

Verteilung des durch Suburbanisierung erzeugten Wachstums ab, mit dessen Lenkung durch die Landesebene<sup>981</sup> im Nebeneffekt der Schutz des Kollektivgutes Siedlungsstruktur vor Zersiedelung wahrgenommen wird. Durch die Fixierung der Akteure auf ihre jeweiligen kleinteiligen Strukturen wird aber weder die regionale Siedlungsstruktur noch die Bedingung ihrer Entstehung in der Praxis vor Ort wahrgenommen.

Komplexe räumliche Beziehungen und Aushandlungsprozesse begünstigen die Kleinteiligkeit, wenn bei einer Themenstellung höhere räumliche Niveaus betroffen sind und Ausgleichsansprüche nicht bedient oder neue Verteilungsgewinne nicht geschaffen werden können, so dass man versucht, positive Synergieeffekte in das eigene Haus zu holen.<sup>982</sup> Um Wirtschaftswachstum zu erzeugen sei aber eine übergeordnete Perspektive für die (Metropol-) Region vonnöten, was jedoch auf die Ebenen darunter kaum zu vermitteln sei,<sup>983</sup> wobei sich mangelnde Bereitschaft zur Zusammenarbeit<sup>984</sup> vor allem im strategiebedürftigen Sektor Beschäftigung auswirkt, zumal Befragte über mangelnde Orientierung, fehlende Strategie, fehlende Koordination und zu wenig aufeinander abgestimmtes Handeln klagen.<sup>985</sup> Dies beginnt auf Stadt-Umland-Ebene und setzt sich über den Kreis in die Region fort, wenn Grenzen zu anderen Kreisen oder zur Planungsregion übersprungen werden oder Akteure aus der Wirtschaft in anderen räumlichen Konstellationen agieren, die mit der verwaltungsräumlichen Gliederung des politisch-administrativen Systems schwer in Deckungsgleichheit zu bringen sind.<sup>986</sup>

#### *Lokale Ressourcen räumlicher Entwicklung*

Sichtbare Wirkungen können sich dagegen kleinteilig entfalten, wenn der Bedarf an Abstimmung verhältnismäßig gering ist und sich auf den eigenen Rahmen mit gemeinsamer Gewinnerwartung für Ehrenamt und eigener Verwaltung beschränken lässt, was für alle räumlichen Ebenen gleichermaßen gilt. Es dominieren standortbezogene Gewinnerwartungen in Bezug auf die Suburbanisierung und kleinteilige Verteilungskonflikte den Prozess des Umgangs mit den Räumen. Die in der jeweiligen räumlichen Konstellation jeweils kleineren Gemeinden sind bestrebt, Suburbanisierungsgewinne in Form von Bevölkerungswachstum oder als Zentren auf der Achse im Verhältnis zu Hamburg in Form von zusätzlicher Gewerbesuburbanisierung zu internalisieren und gleichzeitig negative Effekte oder ganze Räume nach Möglichkeit zu externalisieren. Dies geschieht zum Beispiel durch die Schließung des eigenen Raumes gegen den Zugriff von außen (s.o.), durch den Verzicht auf teure Angebote der kommunalen Leistungserstellung,<sup>987</sup> durch den größtmöglichen Verzicht auf unangenehme Aufgabenstellungen wie zum Beispiel den sozialen Wohnungsbau<sup>988</sup> sowie die Ausgrenzung von Armutsinseln.<sup>989</sup> Daraus ergibt sich auch eine Verteilung belastender Aufgaben von unten nach oben. Das Muster lässt auch eine Verteilung der Finanzierungslasten von unten nach oben erwarten.<sup>990</sup>

Das eigentliche Instrument des kleinteilig organisierten Ehrenamtes, gleichzeitig materiales Symbol der Kleinteiligkeit, ist das Baugebiet aus Einfamilienhäusern. Solange die Passung der Gemeinde in das punktaxiale Modell gewährleistet ist, lässt es sich über den Sachverstand der eigenen Stadt- oder Amtsverwaltung leicht verwirklichen, erzeugt für den eigenen Standort keine Verteilungskonflikte oder Standortkonkurrenzen, und es bietet die gewisse Überschaubarkeit, für die keine aufwändigen Strategien oder Apparate zur Verwirklichung erarbeitet oder aufgebaut werden müssen. Der kleinteilige Umgang mit dem Raum wie auch mit dem Baugebiet bzw. dem Gewerbegebiet als Handlungsgrundlage wird vor Ort durch die nicht hinterfragte Grundannahme aufrecht erhalten, dass es einen Suburbanisierungsgewinn für alle gibt, dessen Verteilung jedoch vor Ort als ungerecht empfunden wird. Entsprechend war die Verhaltensregel bisher, dass die Landesplanung das Wachstum auf die geöffneten Gemeinden lenkt, und als Reaktion darauf fordern die gedeckelten Gemeinden, dass auch ihr Stück vom Kuchen größer sein möge und neue Baugebiete ausgewiesen werden können.

Im Streit der Gemeinden mit der Landesplanung<sup>991</sup> um weitere Bevölkerungszuwächse geht es den Gemeinden im Kern darum, das eigene Instrument zu erhalten und neue Baugebiete auszuweisen, wie ein Befragter beobachtet: „Das Gefühl habe ich, das ist auch durch den Entwurf des Landesentwicklungsplans ganz massiv

981 Gleichzeitig garantiert die Landesebene, dass alle Teilräume mit dem gleichen Angebot an Infrastruktur ausgestattet sind, so dass einige Räume im Vergleich besser ausgestattet sein können, zum Beispiel im Bereich der Verkehrsinfrastruktur: X28

982 X03

983 X06

984 X15

985 A03, A18, B26, B28

986 X03

987 X11

988 X08

989 A08, B12, C36

990 Die Landes- und Kommunalfinanzen wurden in dieser Arbeit nicht untersucht.

991 DILLER (2004), 273 weist auf die Problematik hin, dass zentralisierte Landesplanung und kleinteilige Kommunalstruktur zwei Seiten derselben Medaille sind.

der Fall gewesen. Den haben wir vorgelegt bekommen, haben ihn in den Gremien durchsprechen lassen, und eigentlich hat man immer gesagt, lass' uns damit in Ruhe, wir haben mit unserem Bereich das abgedeckt, was wir meinen abdecken zu müssen, mehr wollen wir nicht, und mehr brauchen wir nicht. [Frage: Das heißt, eigentlich ist man mit diesen 8% dabei?] Das will ich so nicht sagen, 8% ist schon eine Grenze, die ziemlich weit nach unten gesetzt wurde durch das Land. Die Gemeinden haben durchweg gefordert, zwischen 10 und 12% zu haben. [Frage: Das dann doch?] Das dann doch! [Frage: Das ist nämlich genau der interessante Widerspruch?] Genau so ist es! Es geht nur um die Möglichkeit, weitere Baugebiete zu schaffen, mehr Menschen in die Gemeinde zu holen um dann zu sagen, so wollen wir das regeln.“<sup>992</sup>

Als schöpferische Entwicklungsmöglichkeit bleibt unter der gegenwärtigen Haltung in den Gemeinden und der dort vorhandenen kommunalen Infrastruktur nur das Baugebiet und der damit verbundene weitere Ausbau kommunaler Infrastruktur. Das Problem ist zur Zeit, dass mit dem flächendeckenden Wachstum auch für viele Räume die Voraussetzung fehlt, die das Instrument lange hat funktionieren lassen, wie ein Befragter feststellt: „Das Wohngebiet neben der Straße, sechs Grundstücke, jeder hat 500 qm, quadratisch geschnitten ... [Frage: Ist das im Bewusstsein, dass das auf dem Rückzug ist?] Das ist zumindest bemerkt worden, weil auch die Verkaufszahlen nicht mehr da sind. Früher wurde so ein Gebiet erschlossen, dann wurde ein Schild hingestellt, und nach einem halben Jahr waren 80% bebaut. Heute wird ein Schild hingestellt und man wartet zwei Jahre, bis was passiert.“<sup>993</sup>

#### *Die Abhängigkeit der Räume vom Außenimpuls*

Gemeinden und Städte in der Region benötigen als Handlungsgrundlage den Überschwappeneffekt aus anderen Räumen. Trotz der Fragmentierung des Raumes, der vor Ort bekannten Unterschiede und einem mittelfristig absehbaren demographischen Einfluss haben alle Räume<sup>994</sup> ohne Unterschied die identische Strategie, kleinteilig durch Zuwanderung von außen zu wachsen.<sup>995</sup>

Ein Befragter<sup>996</sup> weist auf ein demnächst vor Ort akut werdendes, demographisch bedingtes Problem hin. In seinem Raum befindet sich im Einzugsbereich eines großen Zentrums eine Gemeinde, die nach seiner Einschätzung alles bietet, was ländliches Wohnen mit kurzem Zugang zum Städtischen braucht und gute Aussichten hat, auch in Zukunft als attraktiv zu gelten. Es seien aber aktuell von 2.000 Einwohnern schon 700 über 70 Jahre alt. Die Gemeinde möchte trotzdem um 13% wachsen. Nach einfachster Rechnung, wenn also keine weitere Zu- oder Abwanderung von außen stattfände, bedeutet das eine Schrumpfung um 35% vom Ausgangswert von 2.000 Einwohnern binnen ca. fünfzehn Jahren. Bei einem im Ehrenamt erwünschten Bevölkerungszuwachs von weiteren 13% bezogen auf 2.000 Einwohner wären zusätzlich zu den 700, die den Bestand erhalten, weitere 260 Menschen vonnöten, inklusive der notwendigen Überkompensation also insgesamt fast 1.000 neue, eigene Kinder. Die Gemeinde ist ohne Einfluss gesellschaftlicher Alterung innerhalb eines prozentual wachstumsstarken suburbanen Nahbereichs von 1990 bis 2005 um gut 430 Einwohner gewachsen. Seitdem stagniert sie.<sup>997</sup>

Sowohl die planerische Lenkung als auch die Ausweisung neuer Baugebiete bedürfen des Außenimpulses der Suburbanisierung, sofern kein eigenes Wachstum erzeugt werden kann. Ohne Baugebiete gibt es wenig Neues zu beraten, zu beschließen oder zu verhindern. Wie schwer sich die ehrenamtlich dominierten Gemeinden mit der grundsätzlichen Einschätzung ihrer eigenen Möglichkeiten tun, zeigt der Umgang mit dem angeblich zu verteilenden Wachstum, wie es der Entwurf des Landesentwicklungsplans 2009 vorsah. Die „8%-ist-zu-wenig“-Diskussion<sup>998</sup> blendet den raumzeitlichen Prozess einerseits wie die Auseinandersetzung mit den Perspektiven des eigenen Raumes andererseits aus. Nicht zuletzt scheint es um das einfache Prinzip zu gehen, sich (in diesem Falle

992 X12

993 A20

994 Auch in Städten/ Räumen außerhalb der fokussierten Befragung, zum Beispiel für Norderstedt, Ahrensburg und Bad Oldesloe, deren Wohnungsmarktkonzepte den Zeitraum bis 2020 betrachten. — Vgl. Norderstedt/ GEWOS (2009), 58 ff.; Ahrensburg/ BulwienGesa AG (2009), 32; Bad Oldesloe/ F+B (2009), 95

995 A02, B01, C04, D12, E06, F21, G03, H12, I05, J12, K03, K02, L104 — Mit einer Ausnahme, denn dort bedeutet das Wachstum, das man erzielen kann, keinen Suburbanisierungsgewinn, sondern eine für die eigene Kommunen eher nachteilige Segregation von Bevölkerung: M09

996 X39

997 Die Altersstruktur für das Jahr 2002 ist in den Tabellen 5 und 6 dargestellt. Das Problem ist überall in ähnlichem Umfang vorhanden, denn der prozentuale Anteil jeweiliger Bevölkerungsgruppen ist jeweils nahezu gleich.

998 Es handelt sich um den Zuwachs, der planerisch für zukünftiges Wachstum der Gemeinden festgelegt worden war. Im Landesraumordnungsplan von 1998 (s.o.) waren es noch bis zu 20% des Bestandes für Innenentwicklung der gedeckelten Räume und über 20% für die offenen Räume. Diese Parameter hätten mit dem neuen Landesentwicklungsplan nach unten angepasst werden sollen.

von der Landesplanung) nichts sagen lassen zu wollen<sup>999</sup> und sich stattdessen durch deren Aktivität eigener Entwicklungsmöglichkeiten<sup>1000</sup> beraubt zu sehen.

Ein Befragter sieht es von einer anderen Seite: „Das ist ja gerade ein Beispiel dafür, die mangelnde Ehrlichkeit. Wir machen einen Landesentwicklungsplan auf das Jahr 2025 oder 2030, und wir wissen, ab 2020 haben wir den demographischen Faktor, also den Mangel zu verwalten, und wir gestatten jedem, mindestens 8% und höchstens 20% Wachstum zu erreichen, also das ist (bricht ab), das kommt der Quadratur des Kreises gleich. (...) Das Instrument [Anmerkung: der Landesentwicklungsplan] ist so nicht geeignet. Über dieses Instrument ein abgestuftes Wachstum übers Ganze zu bringen, minimalstes Wachstum ist 8% und das höchste Wachstum ist 20%, der geht davon aus, dass wir im rechnerischen Durchschnitt zwölf bis fünfzehn Prozent Wachstum haben. Wir reden über Minus, das zu verteilen ist. Das ist diese mangelnde Ehrlichkeit.“<sup>1001</sup>

Der Außenimpuls ist die Bedingung des Umgangs mit dem Raum. Sobald das Wachstum ausbleibt, kommen die Räume aus Mangel an alternativer Strategie zum Umgang mit Stagnation oder Schrumpfung in Schwierigkeiten. Das lässt sich zur Zeit am besten im Unterzentrum fern der Suburbia beobachten, wo man (eine der beiden Gemeinden hat eine Schrumpfsstrategie<sup>1002</sup> nicht weitergeführt) mit der althergebrachten und jahrzehntelang bewährten Methode, neue Angebote an Gewerbe<sup>1003</sup> und/ oder Wohnbauflächen<sup>1004</sup> zu schaffen, nicht weiter kommt, obwohl bekannt ist, dass keine Nachfrage besteht<sup>1005</sup> und sich nach ihrer eigenen Einschätzung scheinbar schon länger niemand mehr um sie kümmert.<sup>1006</sup>

### 3.2.3. Das Konzept des Behälterraumes und seine Anwendungsformen

Das Einfrieren der Räume von außen nach innen beschreibt ein Befragter aus seiner Alltagswahrnehmung heraus treffend: „Wenn man die letzten 15 Jahre anguckt, denke ich mal katalysierend für den Kreis war die Entwicklung von Norderstedt, (...). Die anderen Räume sind natürlich etwas abgefallen in dem gleichen Zusammenhang. Wenn wir uns die Zentren im einzelnen angucken, denke ich, ist [das zweipolige Mittelzentrum] in den letzten Jahren etwas gebeutelt gewesen durch die zahlreichen Abwanderungen (...). Während es auf der anderen Seite einen gewissen Aufbau auf der Achse gab. (...), also dass sich das Ganze etwas verschoben hat und ich denke, dass der Nordost-Raum da eher noch ein Stückchen weiter zurückgefallen ist. [Frage: Die Heterogenität hat sich also verstärkt, der schwache Raum wird schwächer, der starke Raum wird stärker?] Ja. So sehe ich das.“<sup>1007</sup>

#### *Das Einfrieren von Räumen bei gegebener Ordnungsstruktur*

Das ganze räumliche Gefüge ist horizontal und vertikal so geordnet und ausgerichtet, dass es nur bei Wachstum funktioniert, bei Strukturwandel labil wird und bei Schrumpfung scheitert. Je schwächer das Wachstum, desto größer die kleinräumigen Verteilungskonflikte, wie sich anschaulich in den nördlichen Bereichen des Untersuchungsraumes zeigen ließ. Die Kaskade der Abhängigkeit vom Außenimpuls verläuft umgekehrt zur normativen Schließung von der größeren zur nächstkleineren Einheit, das heißt, je kleiner die Einheit, desto geringer ihr Eigenimpuls, je schwächer der gemeinsam gebildete Raum, desto geringer das Potential, aus sich selbst heraus Wachstum zu erzeugen. Schwächt sich die Intensität der Suburbanisierung ab, und ihr Einfluss zieht sich auf den Achsenraum und den Ordnungsraum in Lagegunst zum Achsenraum zurück, frieren die schwachen Räume von der Peripherie nach der Kernstadt hin normativ ein und beginnen funktional zu schrumpfen.

Das fordistische Konzept des Umgangs mit dem Raum spiegelt sich auf diese Weise nicht nur in der Modellierung, sondern auch im alltäglichen Umgang mit der Stadtlandschaft wider. Das System ist so arbeitsteilig und funktionstrennend aufgebaut, dass die funktionale Abhängigkeit des Kleineren vom Größeren und des Äußeren vom Inneren durch die verwaltungsräumliche Scheinselbständigkeit des jeweils Kleineren vergütet wird, der in Form von ihm zugewiesenen Mitnahme-Effekten aus der Suburbanisierung in geringerem Umfang ebenfalls profitieren darf. Dabei entsteht eine kleinteilige Konsumhaltung und eine Fixierung aller Teilnehmer auf ihre Tätigkeit, ihre

---

999 X15  
 1000 A14, B41  
 1001 X14  
 1002 X09  
 1003 X03  
 1004 X02  
 1005 X09 f.  
 1006 X19  
 1007 X01

Funktion und ihre Instrumente, was bei Ausbleiben des Impulses in eine Konsumforderung nach mehr Wachstum (und neuen Baugebieten) umschlägt, sobald der zugeteilte Gewinn ausbleibt.

Das Einfamilienhaus, durch das die Region material und symbolisch strukturiert ist, entsteht als Idee einer sozialen Praxis in Hamburg, überquert auf seinem virtuellen „Laufband“ mangels Angebot oder zu hoher Preise in Hamburg die verwaltungsräumliche Stadtgrenze nach Norden, wird dort durch die räumliche Planung gedanklich vorbereitet, also modellhaft im geographischen Raum angeordnet und zuletzt durch das kommunale Ehrenamt mit Hilfe seiner Verwaltung kleinteilig verarbeitet, also in Form von kleinteiligen Baugebieten material verwirklicht. Der Überschwappeffekt mit seinem daraus entstehenden Ressourcenverbrauch an Flächen, an neuen Infrastrukturbedarfen und damit verbunden an Geldmitteln ist nach wie vor das Konzept des Umgangs mit dem Raum.

Die Öffnung gedeckelter Räume für die freie Entwicklung würde das grundsätzliche Problem des Umgangs mit dem Raum offenbaren, denn das Raumkonzept, das dem punktaxialen Modell wie auch der Praxis der Akteure zu Grunde liegt, ist der „Behälterraum“, nicht der funktionale Verflechtungsraum. Sollte die Steuerung der Räume durch die räumliche Planung entweder außer Kraft<sup>1008</sup> gesetzt werden oder durch veränderte Rahmenbedingungen nicht mehr wirksam genug sein, so ist zu erwarten, dass die sorgfältig aufgebaute Champagner-Pyramide einstürzt, weil immer mehr Akteure bzw. Gemeinden versuchen, neue Sektkelche in die Pyramide hineinzustellen, weil sie von der versiegenden Quelle in Hamburg noch was abhaben wollen.

Die zukünftige Siedlungsstruktur wird jedoch stärker davon abhängig sein, wie man sie positiv und qualitativ interpretiert, und welche neue Haltung man dazu entwickeln wird. Entsprechend stellt sich die Frage, was die gleichförmig modellierten und gleichförmig agierenden Teilräume innerhalb einer fortschreitenden teilräumlichen Polarisierung und Fragmentierung der regionalen Strukturen zuerst benötigen, um sich anders positionieren zu können.

Dazu könnte im Zuge der Krise des Modells und dessen Verständnis von Raum als Paradigmenwechsel das Fallenlassen jenes traditionellen Raumkonzeptes beitragen, denn benötigt wird zuvorderst ein anderes Verständnis für den Raum, mit dem es den Akteuren gelingt, räumliche Strukturen und zeitliche Prozesse zu deuten und dadurch problemlösend zu agieren. Dazu müsste man sich von den herkömmlichen Vorstellungen des Behälterraumes und der strengen Radialität lösen, auf welchen die Region aufgebaut worden ist.

#### *Das tradierte Konzept des Behälterraumes und seine Anwendungsformen*

Das grundlegende Problem ist der gläserne Behälter als Raumkonzept, der die Gedanken und das Handeln der Akteure umschließt und die Schließung der Gemeinden gegeneinander erst möglich macht. Mehrere Bilder können dies veranschaulichen: Das Bild der Käseglocke, das Bild der Champagner-Pyramide und das Bild von der Wasserflasche in einer Wasserkiste sind die drei verschiedenen gedanklichen Konzepte, wie der Umgang mit dem Raum stattfinden soll, je nachdem, ob die Politik agiert, die Landesplanung oder die AktivRegion. Alle diese Raumkonzepte bedürfen des Zuflusses (in Form eines Suburbanisierungsgewinns oder Mittelzuflusses) von außen für einzelne Gemeinden („Behälter“), begründen die Kleinteiligkeit (in Form einer Vielzahl von Behältern) und laufen auf den Stadt-Land-Gegensatz (in Form unterschiedlich großer Behälter, die miteinander konkurrieren) hinaus.

Die als Dezentrale Konzentration beschriebene Champagner-Pyramide ist das Konzept der räumlichen Planung und sieht ein bisschen anders aus als herkömmlich, denn die Behälter stehen nebeneinander, nicht übereinander. Sie haben sehr unterschiedliche Größen, so dass die kleinen Behälter weniger Zufluss haben können als die großen, denn alle Gemeinden sind an ihre Einwohnerzahl gekoppelt und sollen um einen bestimmten Prozentsatz höchstens oder mindestens („parametrische Steuerung“) wachsen. Im Kreis Pinneberg stehen inzwischen so viele Behälter, von denen die größten (z.B. Elmshorn) so voll sind, dass kaum noch etwas reinpasst und auch die kleinen Behälter drum herum (der Nahbereich von Elmshorn) immer voller werden (sie verstädern durch Siedlungstätigkeit). Die Landesplanung hat die Aufgabe, den Zufluss zu regeln, also auf die vielen aufgestellten Behälter zu „lenken“. Dabei wird eine große Champagner-Flasche an der Quelle in Hamburg durch soziale Praxis „selbsttätig“ mit „Suburbanisierungsgewinnen“, also mit Einwohnern, die vorsätzlich in das Umland ziehen möchten, aufgefüllt und durch die Hand der Landesplanung über die Behälterräume hinweggeführt, so dass deren Füllhöhe unterschiedlich ansteigt, also in der Einwohnerzahl wächst. Das funktioniert solange, wie die Stadt Hamburg Einwohner an das Umland abgibt. Die Behälter haben als regionales Basiskonzept aber kaum noch einen Sinn, wenn sich die Gewinne nur noch am Stadtrand verteilen. Die vom Stadtrand

---

1008 Die neue schwarz-gelbe Landesregierung hat angekündigt, die Wachstumsbeschränkungen für den Ländlichen Raum im Landesentwicklungsplan zu streichen (vgl. Segeberger Zeitung vom 12.03.2010, S. 13).

entfernteren Behälter<sup>1009</sup> behalten entweder ihre Füllhöhe, oder sie trocknen (neben ihrer durch Lagegunst verursachten ökonomischen Schrumpfung) demographisch langfristig aus, wie es im Nordosten des explorierten Kreises bereits beobachtet wird und in weiten Teilen der Region durch quantitative Messungen nachweisbar ist. In den 1990er Jahren z.B. war die Flasche reichlich gefüllt, in den 2000er Jahren nicht. Wenn die gesellschaftliche Alterung sich später auswirkt, erzeugt die Quelle nicht mehr genug oder versiegt und die Flasche wird in dieser Form nicht mehr gebraucht oder aber man erschlosse sich eine neue Quelle.

Die AktivRegionen,<sup>1010</sup> funktionieren auch mit dem Behälter als Konzept, jedoch anders als bei der räumlichen Planung. Eine Gemeinde ist ein Behälter für Verfahren der kommunalen Selbstverwaltung im Umgang mit dem Raum, in diesem Falle für die Verteilung von Fördermitteln, was für die durch die Raumplanung auf Innenentwicklung negativ gepolten Räume ein anderer, von einem anderen Ressort der Landesregierung kommender (Geld-) Zufluss ist. Wenn man mehrere solcher Flaschen in eine Wasserkiste stellt, dann erhält man eine Aktiv-Region: Sie umfasst nur ländliche Gemeinden bzw. Ortsteile (das ist die Gemeinsamkeit, die Kiste), sie umfasst nur Behälter (Ortsteile, Gemeinden, Ämter) gleicher Art. Passt ein Behälter<sup>1011</sup> in seiner Beschaffenheit nicht („Die hatten Probleme miteinander, also haben sie sich getrennt.“), oder eine Kiste ist voll, wird die Flasche<sup>1012</sup> einfach in eine andere Kiste umgesteckt („Man hätte die Gemeinde x oder das Amt y dazu nehmen können, aber dann wäre das zu groß.“). Da alle AktivRegionen selbst entscheiden, dass sie inhaltlich fast dasselbe tun wollen,<sup>1013</sup> erhält man dasselbe Wasser unter drei verschiedenen Markennamen im selben Getränkemarkt (wissenschaftlich: „Raum“). Denkbar wäre auch ein Verbund aus Amtsverwaltungen als organisatorischer Rahmen mit einem gemeinsamen und qualifizierten Regionalmanagement gewesen, das die Ziele und Projekte miteinander verbindet.<sup>1014</sup> Stattdessen ist man wieder dem Kulturmuster der Kleinteiligkeit gefolgt mit den bekannten Wirkungen. In diesem Fall ist ein funktional homogener Raum von drei Verwaltungsräumen (AktivRegionen) zerschnitten worden. Die AktivRegion hätte unter anderen Voraussetzungen anstelle des Baugebietes auch zum neuen Instrument des Ehrenamtes in den Gemeinden werden können.<sup>1015</sup>

Die Käseglocke ist das Konzept der Politik. Man nimmt eine Fläche, definiert sie als „Gemeinde“ und stülpt eine gläserne Käseglocke drüber. So erhält man eine große Ansammlung von kleinen oder größeren Käseglocken nebeneinander. Die Akteure befinden sich unter der für sie kleinsten Käseglocke, können die anderen Akteure in den anderen Behältern zwar sehen, aber da sie ihren eigenen Behälter nicht verlassen können, kümmern sie sich nicht weiter um sie. Um den Entwicklungen der Jahrzehnte Rechnung zu tragen und den Maßstab zu vergrößern, nimmt die Politik aber nicht Käseglocken weg und stellt eine größere auf (das wäre eine Eingemeindung), sondern man stülpt einfach eine neue, größere Käseglocke über die schon vorhandenen und nennt diese aufgesetzten Strukturen dann „Amt“, „AktivRegion“, „Zentrum in Funktionsteilung“, „Mittelzentrumsholding“, „Stadt-Umland-Bereich“ oder auch „Großkreis“. Das folgt zwar dem stringenten Pfad der Maßstabsvergrößerung auf gleicher Ebene, dass man zwei gleiche kleine Einheiten einfach zu einer größeren zusammenfasst, aber durch die aufgesetzten Strukturen verändert sich nichts an der Praxis vor Ort, solange die kleinteilige Ausgangsstruktur,<sup>1016</sup> also die jeweils kleinsten aller Käseglocken, das Handeln der Akteure bestimmt: Solange sich jemand im kleinsten Behälter befindet, gibt es für ihn keine Alternative. Wie viele Behälter noch darüber stehen, ist aus dieser Perspektive nicht mehr wichtig. Die Binnenperspektive innerhalb des kleinsten Behälters eint alle vom größten Zentrum<sup>1017</sup> bis zum

1009 Mit dem REK hat man von Hamburg weit entfernte Behälter, die es ohnehin schon gab, zu Behältern erklärt. Es hat aber niemand die übervollen Behälter im Kreis Pinneberg gedeckelt, so dass diese sich immer weiter kleinräumig füllen oder „überlaufen“ und die entfernteren Behälter nicht voll werden konnten (vgl. Kap. 2.3.2. und 2.3.3.).

1010 Die AktivRegionen werden je nach befragtem Akteur und dessen räumlichem Kontext unterschiedlich interpretiert als Förderkulisse für EU-Mittel (A58, B30), als Entwicklungsinstrument für ländliche Räume (C18) oder sogar als Identifikation stiftende Klammer für eine eventuelle Re-Organisation des Raumes (D20, E08). Andererseits bestünden auch teils erhebliche Probleme (F10, F18, G50) bei der Legitimation, der Organisation, dem Verwaltungsaufwand, einer zielführenden Setzung von Anreizen und einer mangelnden Abstimmung der AktivRegionen untereinander (G11, F17).

1011 X01

1012 X10

1013 A01f., B20, C08, D53

1014 A27; Einmal war Kooperation zwischen zwei AktivRegionen aus Zufall schon erfolgt: B11

1015 Der Erfolg der AktivRegionen hängt offenbar stark von der ökonomischen Leistungsfähigkeit der einzelnen Gemeinden ab. Da viele Gemeinden den Eigenanteil zur Finanzierung nicht aufbringen können oder wollen, werden nicht alle zur Verfügung stehenden Fördermittel abgerufen (X00: informeller Teil) und die Verwaltung einer Aktiv-Region als Beispiel agiert nur noch „auf Zuruf“ (Gespräch X00: informeller Teil).

1016 Bei der versuchten Bildung der Großkreise waren es die Kreise, die sich nicht einigen konnten (X24).

1017 X207 — Die Integrierten Stadtentwicklungskonzepte, welche bereits erarbeitet sind oder noch erarbeitet werden, spiegeln die Binnenperspektive ebenfalls wider.

kleinsten Dorf.<sup>1018</sup> Das bedeutet wohl auch, dass ein Reformpfad nur dann funktioniert, wenn man solche Grundstrukturen, welche die neue, größere Struktur blockieren, signifikant verändert.

Es eint alle drei Systeme, dass sie mit festsetzenden, parametrischen Vorgaben arbeiten. Die Räumliche Planung arbeitet mit Wachstumsvorgaben (vereinfacht: mehr oder weniger x Prozent), die AktivRegionen mit Höchst-Einwohnerschwellen (vereinfacht: ungefähr y Tausend Einwohner pro AktivRegion), die Politik arbeitet mit Mindest-Einwohnerschwellen (mindestens z Tausend Einwohner je kleinster Verwaltungseinheit). Was in der Betrachtung ausgeblendet wird, ist irgendeine Art von Eigenschaft („Qualität“), welche diese Räume aufweisen, die in diesen quantitativen Kategorien hin- und hergeschoben werden. Die Räume werden auf diese Weise nicht entwickelt, sondern sie werden sortiert.

#### *Der Behälterraum im Kontext des Fordismus*

Die Unterschiede in den räumlichen Qualitäten der verstädterten einerseits und andererseits der ländlichen Räume sowie ihrer jeweiligen Verlaufsformen spiegeln sich in der Umgangsweise nicht wider. Zwar könnte man vermuten, dass die Akteure ihre Räume auch unterschiedlich behandeln. Es ist aber anders: Die Akteure behandeln alle Räume gleich, gerade weil sie sich im langjährigen Entwicklungspfad so sehr ähneln. Diese so modellierten Räume sind gar keine „Räume“, sondern zeitlich verschobene Zustände<sup>1019</sup> des Suburbanisierungsprozesses, dem man sich einfach hingibt. Man versucht von vornherein, unterschiedliche Räume identisch zu behandeln, weil man glaubt, dass der Suburbanisierungsgewinn früher oder später den eigenen Raum erreichen wird. Dieser fordistische Raum ist also immer noch über quantitative<sup>1020</sup> Einheiten (Behälter) und technische Abläufe (Lenkung von Zuwachs) reguliert statt über die Eigenschaften seiner Teilräume.<sup>1021</sup>

Der zentrale Widerspruch, der sich nicht auflösen lässt, ist dabei der gleichzeitige Versuch, ländlich zu bleiben und dabei suburban zu werden: Ein Befragter brachte es bei der Frage, wer oder was man eigentlich sein möchte, unwillkürlich auf den Punkt: „[Frage: Welchen Entwicklungspfad, z.B. suburban, ländlich, städtisch stellt man sich für den Raum vor? (Nach Zögern des Befragten erklärend:) Man möchte tatsächlich doch eher ländlich bleiben oder doch ein paar mehr Einfamilienhäuser machen als eigentlich gedacht?<sup>1022</sup>] Ländlich-suburban, das würde es eher treffen. [Inhaltliche Verständnisfrage: Also auf der Schwelle zwischen dem einen und dem anderen.] Ja.“<sup>1023</sup>

Das ist, was das auf der Suburbanisierung gründende punktaxiale Modell auf seinem Höhepunkt bezwecken wollte, nämlich die über ein mechanisches Verfahren ausgeführte Gleichverteilung von Wohlstand bzw. Wachstum auf alle Räume mit Ausgleichsansprüchen zu Gunsten derjenigen, die weniger haben und dem späteren Profitieren derjenigen Räume, die peripherer liegen. Aber obwohl alle Akteure vor Ort, mit Ausnahme der räumlichen Planung, die als Türsteher das Modell absichert und im Rahmen ihrer Möglichkeiten für die Umverteilung des Gewinns zur Bedienung der Ausgleichsansprüche sorgt, das Modell inzwischen so schnell wie möglich abschaffen möchten, verhalten sie sich alle immer noch so, als ob es keine schwachen Räume gäbe, sondern nur starke, die sämtlich einen Ausgleich<sup>1024</sup> leisten anstatt ihn zu bekommen: „[Frage: Das heißt, im Status-Quo, wenn man den Trend weiter schreibt, dass wenig Wachstum stattfindet, dann würde das ja eher auf

1018 „Innenentwicklung“ für die gedeckelten Gemeinden ist ebenfalls die Fokussierung auf den Behälter, nur dass die Entscheidung darüber, dass diese Fokussierung stattfinden möge, außerhalb des Behälters getroffen wird.

1019 So wie auf regionaler Ebene der Kreis Pinneberg der am stärksten und der Kreis Herzogtum Lauenburg der am wenigsten fortgeschrittene Zustand des Urban Sprawl ist und der Kreis Stormarn durch seine Reihung von Städten/ Zentralorten auf der verflechtungsstarken Achse nach Lübeck geprägt wird.

1020 [Frage: Das heißt, indem man einen Schwellenwert vorgibt, der ist jetzt bei 8.000 Einwohnern, den erhöht man später, der wird nicht funktionieren?] Wird nicht funktionieren, weil es nämlich unterschiedliche Spezifika gibt in den einzelnen Regionen, das hat man ja gesehen in Dithmarschen oder Helgoland, warum soll man denen eine Grenze von 8.000 vorgeben, das ist ja illusorisch und dann sich in diese Diskussionen verzetteln, die so unschön sind, (...), das muss mit den lokalen und regionalen Akteuren selbst dort erarbeitet werden nach einem bestimmten Schlüssel und dann für alle gleich und dann wird man die unterschiedlichen Muster oder Gegebenheiten berücksichtigen.“ – X36

1021 „[Frage: Das war ja mal der Anspruch des Landes, wenn man die alten Pläne durchgeht, dass man nicht gesagt hat, das heißt Südholstein oder Angeln oder Wagrien, sondern dass man das aufgelöst hat in technische Einheiten, Schleswig-Holstein-Süd, -Nord, -Ost, -West ...] (hakt direkt ein, verändert jedoch von sich aus den Kontext) und das, meine ich, muss anders gesehen werden, da muss man ein anderes Denken reinbringen, Nordfriesland ist nun mal anders als Lauenburg, hat andere Entwicklungen, und wenn wir hier stärker uns entwickeln, was ja durch die Lage kommt und nicht, weil die Menschen intelligenter oder netter sind, dann hilft es ja auch dem ganzen Land, denn das Geld, was hier eingenommen wird, das bleibt ja nur zum Teil hier.“ – X28

1022 Die Gespräche ergaben die zugespitzte Kernaussage, dass alle Räume das erste wollen, aber das andere tun.

1023 A11, so auch B12/B07, C06/ C20 ff., D16/D09, E01/E12, F01/F02

1024 Dazu KNIELING (2004), 12: „(...) dass in der Region ein Spannungsfeld zwischen Wachstum und Ausgleich auftreten kann. Wachstum bezieht sich vor allem auf die Kernstadt und den ‚Speckgürtel‘ der unmittelbaren Umlandgemeinden. Ausgleich bleibt Thema in den weiter entfernt liegenden Kommunen der Region.“

Schrumpfung und Rückbau schließen lassen?] Es wird sicherlich Bereiche geben, gerade auch im Kreis und im nördlichen Landesteil, wo das sicherlich der Fall sein wird, wo dieser Prozess nicht mehr umzukehren ist. Schon heute nicht, weil man nicht früh genug angefangen hat.“<sup>1025</sup>

Es fehlen die Alternativen, wenn der Prozess, dem die Räume unterliegen, sich nachhaltig ändert: „Die abendländische Kultur der Moderne hat in ihren entwickeltsten Ausprägungen den Basisqualifikationen für eine demokratisch verantwortungsbewusste Selbstregulation des Alltags stets nur untergeordnete Bedeutung zugemessen. Notleidende wurden klientelisiert und von unterschiedlichen Zuständigkeiten in einem arbeitsteilig funktionalen Hilfesystem im Rahmen jeweiliger Möglichkeiten ‚behandelt‘. Entsprechend haben die Menschen gelernt zu klagen, zu fordern und zu hoffen, dass ihre Bedürfnisse irgendwo gehört werden. Sie haben sehr viel seltener gelernt, ihre eigenen Handlungsspielräume zu erproben und auszubauen, Projekte zur Gestaltung ihres Alltags zu konzipieren, auszuwerten und weiterzuentwickeln.“<sup>1026</sup>

Den Akteuren in ihren gleichförmig modellierten Behälterräumen fehlt die Einsicht in die Notwendigkeit einer grundlegenden Auseinandersetzung mit dem eigenen Raum und die Fähigkeit, solche Räume in langfristige Prozesse einzuordnen. In der aktuellen Konstellation aus Raum und Zeit besteht für die Akteure die Schwierigkeit darin, den räumlichen Aspekt eines früheren raumzeitlichen Zustandes konservieren und weiterführen zu wollen, dabei aber den zeitlichen Aspekt des aktuellen raumzeitlichen Zustandes auszublenden: War die Nachkriegszeit von jahrzehntelangem Wachstum geprägt, so wird sie nach einer Übergangsphase demographisch bedingt jahrzehntelang schrumpfen, wenn es keine Ansätze für weitere Zuwanderung gibt.

Bleibt diese Zuwanderung aus, bedeutet dies für die suburbane Region eine raumzeitliche Konstellation mit einer anderen Handlungsgrundlage, der gesellschaftlichen Alterung in alternden Räumen. Das gegenwärtige Handeln der Akteure beschreibt im Gegenteil den Versuch, eine gesellschaftliche Idee und ein räumliches Modell fortzuführen, auf die sie auf Grund von Ressourcenverknappung und Finanzierungslücken immer weniger Einfluss haben, so dass schließlich Konflikte um Ausgleichseffekte und Gewinnverteilungen entstehen, denn mit dem Scheitern des fordistischen Modells scheitert auch der Behälterraum, der ihm zu Grunde liegt: „[Ein Befragter mit Vogelschau im Zusammenhang mit der Gleichverteilung von Wachstum:] Es sind ja auch immer unterschiedliche Akteure, die dort handeln, ein Bürgermeister für seine Kommune, ein Kreispolitiker für den Kreis, ein Landespolitiker für seine Sicht, und jeder natürlich seine Sichtweise und der ausgleichende Landespolitiker möchte das auf die Landesfläche verteilen, der Kreispolitiker auf die Kreisfläche, der Bürgermeister in der Gemeinde, da fängt es ja schon an, da muss man versuchen, einen gemeinsamen Interessenausgleich zu finden. Aber der wird sich nicht immer finden lassen.“<sup>1027</sup>

### 3.3. Perspektiven des Umgangs mit dem Raum

Nach der Beschreibung des Umgangs mit dem Raum, der Herausarbeitung der Kultur des Umgangs mit dem Raum und der Identifikation des überkommenen Behälterraums als normativem Basiskonzept sowohl der Akteure als auch des punktaxialen Modells stellt sich für den *dritten Abschnitt des Kapitels* die Frage, welche Perspektiven sich vor diesem Hintergrund für die Stadtlandschaft bieten. Im *ersten Teilabschnitt* werden die Ausgangssituation des Umgangs mit dem Raum kurz zusammengefasst und daraufhin zunächst Handlungsmöglichkeiten zur Qualifizierung der Räume auf kommunaler Ebene und später auf regionaler Ebene diskutiert. Im *zweiten Teilabschnitt* werden Aspekte zur Qualifizierung der Stadtlandschaft behandelt, zu denen einige Gedanken über das Verständnis und die Entwicklung von Verflechtungsräumen gehört sowie die Verknüpfung solcher Aspekte mit dem Phänomen der Maßstabsvergrößerung (vgl. Kap. 2.3.2.) und dem wissenschaftstheoretischen Kontext zur Vernetzung von Räumen (vgl. Kap. 2.3.3.). Im *dritten Teilabschnitt* wird in einer Zusammenschau zu den Aspekten der fordistischen Modellierung von Stadtlandschaften und zur Regulation des Umgangs mit dem Raum sowie zu offen gebliebenen Fragen bzw. einem neuen Entdeckungszusammenhang für die zukünftige Entwicklung der Region abgeschlossen.

#### 3.3.1. Perspektiven des normativen Umgangs mit dem Raum

Die Bedingungen des Umgangs mit dem Raum sind nach Erkenntnislage der Befragten andere geworden, und sie werden sich durch die Überalterung der Gesellschaft und die damit verbundenen normativen, gesellschaftlichen und materialen Auswirkungen auf den Raum in Verbindung mit unvorbereiteten Teilräumen auf längere Sicht

1025 X12

1026 BRECKNER (2000), 137 f. im Kontext des „fordistischen Vergesellschaftungsmodells“

1027 X12

außergewöhnlich verschärfen.<sup>1028</sup> Damit sind der Interessenausgleich und die möglichst systemkonforme Verteilung von Suburbanisierungsgewinne im kleinteiligen Zentrale-Orte-System gefährdet.

In der Zusammenschau der Ergebnisse aus der Befragung zeigt sich also, wie in der Regionalanalyse (s.o.) vermutet, a) im Raumgefüge eine sich räumlich und sozio-ökonomisch vergrößernde Abhängigkeit der Region vom Arbeitsmarkt der Oberzentren, insbesondere von Hamburg, mit dem Merkmal des Fernpendelns, das stärker an Bedeutung gewinnt;<sup>1029</sup> b) eine andauernde Abhängigkeit der Mikroräume vom Außenimpuls der Suburbanisierung, der aus der Metropole Hamburg massiv und von Neumünster und Lübeck aus abgeschwächt in die Region hineinwirken und dort für Bevölkerungswachstum sorgen möge und c) eine funktionale Abhängigkeit der kleineren Einheit von der asymmetrisch verteilten Aufgabenlast des nächstgrößeren Einheit, was offenbar nur noch eingeschränkt finanziert werden kann,<sup>1030</sup> so dass ein Befragter mit Vogelschau bereits vermutet, dass dieser Sachverhalt im makroräumlichen Zusammenhang des Länderfinanzausgleichs diskutiert werden wird.<sup>1031</sup>

#### *Aspekte des räumlichen Beziehungsgefüges*

Die Qualitäten im Beziehungsgefüge der Teilräume untereinander und der Region zu Hamburg haben sich insgesamt und mit individueller Betroffenheit verschlechtert und werden zukünftig noch stärker von der Lagegunst der Räume im regional und überregional wirkenden Achsensystem abhängen. Dieses System wird durch die großen Achsen A1 und A7 dominiert, weniger stark durch die A21, und die Wirkung der entstehenden A20 ist in den Teilräumen noch unklar. Die Lagegunst abseits der Achsen schwächt sich vom Hamburger Rand nach der weitläufigen Peripherie hin ab und führt in den betroffenen Räumen zu verschlechterten Ausgangsbedingungen in einem sich verschärfenden Wettbewerb der Räume um zukünftiges Wachstum. Dabei haben diejenigen Räume größere Probleme bekommen, die sich in der Masche des interregionalen Städtensetzes Hamburg-Lübeck-Kiel oder in den Randlagen der Region befinden oder/ und denen es in den 1990er Jahren nicht gelungen ist, sich auf diese neue Situation umzustellen.

Als Zustand der späten 2000er Jahre findet sich ein regionales Gefüge aus sehr wenigen großen und prosperierenden Zentren, aber ansonsten kleinen Gemeinden und kleinen Zentren, aus von Stadt-Umland-Problemen gekennzeichneten Nahbereichen, deren Verwaltungsstrukturen überwiegend nicht mehr zur funktionalen Organisation der Räume passen, und deren selbstzentrierte kommunale Selbstverwaltungen teilweise für die steuernden Akteure selbst undurchschaubar geworden sind. Impulse zur Veränderung des Umgangs mit dem Raum sind durch frühere Landesregierungen in einer Vielzahl gesetzt worden, scheitern jedoch am Widerstand auf allen räumlichen Ebenen.

Trotzdem wird auch vor Ort zunehmend die Notwendigkeit erkannt, dass sich die Dinge ändern sollten, weil die bisherigen Handlungskontexte, gekennzeichnet durch überschwappendes Wachstum, normative und funktionale Verinselung von Gemeinden, Städten und Nahbereichen, Standort-Eigensinn und Selbsterhaltung nicht mehr so gut funktionieren wie früher. Während man aber immer noch den bisherigen Vorstellungen von Wachstum und der Schaffung von standardisierten Angeboten anhängt, hat sich die Region ökonomisch und sozial stärker polarisiert. Es zeigte sich der teils als heftig empfundene teilräumliche Strukturwandel ohne echte Alternativen und Perspektiven für viele der betroffenen Räume. Die regionalen Disparitäten zwischen abgehängtem ländlichem und noch prosperierendem suburbanem Raum als Großstrukturen haben sich verschärft. Der weitläufige ländliche Raum verliert durch lange Pendeldistanzen an Attraktivität. In einigen Räumen zeigen sich bereits erste für jedermann sichtbare Wirkungen in Form von Rückbaumaßnahmen, die an der Tragfähigkeit der jetzigen räumlichen Organisation zweifeln lassen und bereits als passive Sanierung gedeutet werden können.

Vor Ort gelingt es nur sehr schwer, den eigenen Teilraum in regionale Prozesse und Strukturen einzuordnen und sich für den Wettbewerb der Räume, der in der Suburbia bereits begonnen hat, vorzubereiten. Vielerorts fehlt die Akzeptanz für unpopuläre Ideen, weil dies auch eine Auseinandersetzung mit eigenen normativen Positionen und den qualitativen Möglichkeiten, welche die Räume bieten können, erfordern würde. Dass sich die Räume darüber hinaus in verzichtbare Scheingefechte um technische Vorgaben für zukünftige Einwohnerzahlen begeben, ändert

---

1028 HESSE/ SCHEINER (2007), 44 f. identifizieren im Themenfeld Verkehr in einer Studie über Köln die Suburbia im Zusammenhang mit der Überalterung als mögliche „Problemquartiere der Zukunft“ und weisen auf die homogene Altersstruktur von alternden Baugebieten hin und die daraus zu vermutenden „sozialen Verwerfungen in der Suburbia“ aufgrund hoher Mobilitätskosten und mangelnder Wohnumfeldqualitäten dieser Wohngebiete. Solche Strukturen sind auch in der Untersuchungsregion nicht selten.

1029 X15

1030 A02, B18, C39, D01, E33

1031 X20

letztlich nichts daran, dass diese dem herkömmlichen Muster folgenden Vorgaben lediglich Möglichkeiten des Wachstums bedeuten und nicht, dass das auch flächendeckend eintreten muss.

Inzwischen sind neue Handlungsbedingungen entstanden, die vielerorts noch gar nicht wahrgenommen werden oder die man noch nicht anfassen möchte: Eine Bedingung ist die Finanzierung von Aufgaben und Vorhaben. Das betrifft sowohl den untersuchten Landkreis als auch die meisten Zentren. Zum Teil gelingt es aber auch selbst den als solide eingeschätzten kleinen Gemeinden nicht, die Eigenanteile für Projekte der AktivRegionen aufzubringen oder ihre Pflichtaufgaben zu finanzieren. Zum einen ist die Regeldichte in der kommunalen Leistungserstellung sehr hoch, ist der kommunale Ermessensspielraum bei der Leistungserstellung nicht sehr hoch, zum anderen verfügen die Gemeinden kaum über Mittel, die sie frei einsetzen können.<sup>1032</sup> Dadurch können sich die Zwänge verstärken, die zu mehr Effizienz von Maßnahmen (ob eine Maßnahme kostenorientiert realisiert wurde) führen, zu mehr Effektivität von Ziel-Mittel-Relationen (ob eine Idee mitsamt ihrer Umsetzung überhaupt zielführend ist), zur schon zu beobachtenden weiteren Absenkung von Standards in der Leistungserstellung und/ oder zum Verzicht auf Leistungen, die nicht unbedingt erforderlich sind. Für dieses Problem gibt es in den Teilräumen keine erkennbar andere Lösung als neues Einwohnerwachstum, das als Ziel durch die beginnende Überalterung der Gesellschaft limitiert wird und dadurch nur noch kurzfristig realisierbar erscheint.<sup>1033</sup>

Eine weitere Bedingung, die der auf das Wohnen fixierten und durch Einfamilienhäuser monostrukturierten Region langfristig große Schwierigkeiten bereiten wird, ist jene Alterung der Gesellschaft, welche die Zentren und die in der Nachkriegszeit stark gewachsene und dadurch stark alternde Suburbia besonders betreffen. Völlig unklar sind aus der Befragung heraus die sozio-ökonomischen, politisch-administrativen und verwaltungsrechtlichen Arrangements geblieben, welche den Übergang einer sich polarisierenden zur überalternden und später womöglich schrumpfenden metropolitanen Peripherie ermöglichen können und wie die Teilräume damit umgehen: Sind die sozialen Netze wirklich belastbar genug, wenn sie vorhanden sind? Ist das Schlagwort vom Mehr-Generationen-Wohnen überhaupt tragfähig, wenn immer weniger Menschen im erwerbsfähigen Alter sind? Können die Angebote bereitgestellt und finanziert werden, und wenn ja, wo und von wem? Der aktuell eingeschlagene Weg folgt dem Weg der Schulinfrastruktur, nämlich vom definierten Standort ausgehend Einrichtungen teuer neu aufzubauen, um sie später wieder zurückzubauen. Darüber hinaus ist keine Alternative erkennbar, wie man andere Arrangements funktional im Raum anordnen und mit dem Rück- bzw. Umbau ausgedienter Strukturen verbinden könnte. Mit der Überalterung wird sich die Ausgangslage für alle Teilräume der untersuchten Metropolitanen Peripherie und seiner Kernstadt völlig verändern, denn es stellt sich die Frage, wo der gewünschte Bevölkerungszuwachs im erforderlichen Ausmaß langfristig herkommen soll?<sup>1034</sup>

Weitere Bedingung zukünftiger Entwicklung ist die ökonomische Schwäche der Räume ohne Lagegunst zur Kernstadt, welche zuerst von Abwanderung betroffen sind, keine Strategien zum Umgang mit Stagnation und Schrumpfung haben und ihre Schwierigkeiten bei tradierten Zielen und konservierten Strukturen aus einer Binnensicht heraus lösen möchten. Praktisch kein Teilraum ist bereit, sich im regional von außen nach innen gerichteten Schrumpfungsprozess neu zu positionieren. Da die Prosperität sich auf die Achsenräume und die direkt anliegenden Räume zurückgezogen hat, ist der Zugang zu Mobilität im allgemeinen und der Zugang zu anderen Räumen im speziellen von allergrößter Bedeutung, um die ländlichen Räume der Metropolitanen Peripherie zumindest als Wohnstandorte zu qualifizieren und ihnen eine Grundstruktur an Erwerbsmöglichkeiten zu erhalten. Die in der Befragung außerhalb von Norderstedt, das sich ökonomisch so gut wie möglich von Hamburg zu emanzipieren versucht,<sup>1035</sup> erhaltene Aussage, man orientiere sich in Zukunft ganz klar nach Hamburg, deutet mangels inhaltlicher Unterfütterung, was diese Orientierung konkret sein könnte, eher auf einen Pfad der selbstgewählten Abhängigkeit hin und definiert den raumzeitlichen Prozess des Überschwappeffektes endgültig zum Konzept (etwas „vom Hamburger Kuchen“ abzubekommen<sup>1036</sup>), anstatt das eigene Handeln auf die veränderten Bedingungen anzupassen.

Vom Umgang der Akteure vor Ort hängen aber die zukünftige Siedlungsstruktur des Raumes und ihre ökonomische Tragfähigkeit ab: Das Anordnen von Beschäftigungsmöglichkeiten im relationalen Raum wird Einfluss auf die bisherige Monostruktur des Wohngebietes nehmen und die Pendelwege der Beschäftigten zu ihren

1032 X07

1033 THALER/ WINKLER (2005), 120 halten „es für dringend geboten, Tendenzen des Bevölkerungsrückgangs nicht mehr nur in ‚ostdeutschen‘ Schrumpfsregionen zu verorten, sondern auch innerhalb ‚westdeutscher‘ Wachstumsregionen wahrzunehmen.“

1034 In Norderstedt entspricht der gegenwärtige Bevölkerungsaufbau dem Bild einer Urne (vgl. NORDERSTEDT/ GEWOS (2009), S. 23. Der von Hamburg entspricht dem einer auf einer Spitze stehenden Raute (vgl. <http://www.hamburg.de/indikatoren/122416/start-dia-2-3.html> (im Mai 2010)

1035 A101, A204

1036 X26

Arbeitsplätzen festlegen. Die Ausstattung mit und der Zugang zur Mobilität wird die Handlungsmöglichkeiten ganzer Räume, nicht nur einzelner Gemeinden festlegen und die Frage beantworten, ob es in der metropolitanen Peripherie nördlich von Hamburg gleichwertige und funktional „vernetzte“ Zentren geben kann. Diese Bedingung erscheint jedoch auf kleinteiliger Ebene schwer zu handhaben, sondern nur noch regional und überregional.

Die Schärfung des eigenen Profils, also die qualitative Positionierung eines Raumes im veränderten metropolitanen Gefüge wird zur Zukunftsaufgabe aller Teilräume. Dabei geht es in einigen Räumen des ländlichen Raumes vor allem darum, was man sein will, wenn man nicht mehr sein kann, was man war und in einigen Teilräumen der Suburbia darum, dass man wird, was man will und nicht, dass man werden muss, was man eigentlich nicht will. Ein mit der Sache vertrauter Befragter stellte enttäuscht fest, dass eine qualitative Entwicklung in den Räumen nicht stattfindet: „[Frage: Gibt es denn positive Beispiele für qualitative Entwicklungen oder sind sie alle gleich?] Ich denke, im Moment sind sie alle noch relativ gleich gepolt, egal, wo man hinschaut. (Zögert, denkt lange nach:) Also ich könnte jetzt spontan keine nennen.“

Ein Schlüssel zur zukünftigen Profilschärfung vor Ort ist das Erkennen einer möglichen eigenen räumlichen Qualität jenseits des Überschwappeffektes, und der Schlüssel zur Bildung einer tragfähigen räumlichen Identität ist die Qualifizierung der Region und ihrer Teilräume.

#### *Handlungsmöglichkeiten auf kommunaler Ebene*

Da aber zur Zeit kaum Hilfe von außen erwartet wird oder diese nicht angenommen wird, bleibt den Kommunen kaum etwas anderes übrig, als sich im Wettbewerb der Räume um den kleiner werdenden Suburbanisierungsgewinn entweder selbst zu helfen oder aus dem Wettbewerb auszusteigen und seinen Bewohnerschaften eine Lebensqualität zu bieten, die lange Pendelwege erträglich macht und deren Aktionsräume verbindet.

Durch die komplexen Konstellationen, welche die Kommunen miteinander eingehen und die daraus resultierenden Zusammenhänge gibt es scheinbar keine Patentlösung für alle Räume. Zwar sind alle Räume gleich, was ihre Haltungen und Reaktionsmuster auf Reformimpulse von außen angeht. Da die meisten Impulse aber nicht gewirkt haben, gibt es nur aus dem jetzigen Zustand heraus verschiedene Ansatzpunkte, die in der Umsetzung davon abhängig sind, ob sich die Akteure überhaupt damit befassen wollen oder ob sie oder ihre Nachfolger sich zu einem späteren Zeitpunkt unter eventuell ungünstigeren Umständen damit befassen.

Bedingt durch die immer noch starke Wirkung des punktaxialen Modells waren die geöffneten Räume bislang immer fein raus, während die schwachen Räume sich selbst überlassen sind und teils auch über regionale Zusammenhänge in Unkenntnis gehalten werden. Nach dem Muster der Großen versuchen sie, auf dieselbe Art zu agieren wie die geöffneten Räume, nämlich Wachstum durch kleinteilige Bau- und Gewerbegebiete zu erreichen, scheitern dabei aber fast zwangsläufig. Da sie als Behälterräume nicht wissen, wie der Gesamtraum funktioniert, können sie keine Alternative entwickeln, die ihren räumlichen und zeitlichen Bedingungen in einer durch Achsen auf makroräumlicher Ebene dominierten Metropolregion entgegen kommt.

Die Struktur des in der kleinteiligen kommunalen Selbstverwaltung kompliziert organisierten Ehrenamtes prägt durch seine Beschlüsse das Handeln in den meisten Räumen des Untersuchungsgebietes und neigt zu einem engagierten Durcheinander, obwohl Gestaltungsmöglichkeiten und dafür notwendige Ressourcen zurückgehen. Darüber hinaus wirken Ideen zufällig und Maßnahmen nicht immer schlüssig begründet. Die Ursache dafür kann bereits in der Methode der inhaltlichen Auseinandersetzung mit dem Raum gefunden werden, denn im Gegensatz zu früheren Zeiten,<sup>1037</sup> als flächendeckend die Infrastruktur auf- und ausgebaut werden musste, fehlt dem Ehrenamt eine tragfähige Handlungsgrundlage, auf der es agieren kann. Inzwischen ist mit dem Gewerbe- und vor allem dem Baugebiet das letzte Instrument, mit dem sich noch Politik auf kleinstem Raum betreiben lässt, großteils abhanden gekommen, und auf den meisten Arbeitsfeldern ist das Ehrenamt von der fachlichen Kompetenz seiner Verwaltung abhängig. Ferner ist flächendeckend über den ganzen Untersuchungsraum hinweg zu erkennen, dass das Ehrenamt zum großen Teil selbst überaltert ist und Probleme bei der Nachwuchsfindung hat, weil sich immer mehr Menschen nicht in dieser praktizierten Form der kommunalen Selbstverwaltung engagieren möchten.<sup>1038</sup> In der jetzigen Organisation erscheint diese Struktur angesichts der Konflikte und räumlichen Wirkungen, die sie hervorbringt, wenig tragfähig. Dabei ginge es weniger darum, wie das Ehrenamt mit dem heterogenen Raum umgehen möchte, sondern wie es in Zukunft mit sich selbst umgehen möchte: „Wenn wir mal zurückkommen auf die politische Schiene, denke ich, wird ein Stilwechsel unumgänglich sein, um die Leute nicht zu verlieren. (...) Das Problem ist, es geht nicht darum, ob man anders agiert oder reagiert. Das Problem ist ein mentales, finde ich. (...) Die jungen Leute sind etwas kritischer, stellen mehr

---

1037 X07

1038 X13

Fragen, lassen sich dann aber auch überzeugen. Die Hardliner, die hat man immer, aber ich habe über die Fraktionen hinweg jüngere Leute, bei denen kann ich Überzeugungsarbeit leisten, bei den Älteren ist das unmöglich.“<sup>1039</sup>

Für die Auseinandersetzung mit räumlichen Themenstellungen, letztlich sind fast alle inhaltlichen Themenstellungen und die daraus erzielten Beschlüsse auf kommunaler Ebene sofort raumwirksam, scheint eine formale, inhaltliche und methodische Neuausrichtung des Handels in der kommunalen Selbstverwaltung erforderlich. Zum einen wäre im formalen Aufbau eine Möglichkeit, sich neue Mittel dadurch zu erschließen, dass alte Mittel, wie in einem Beispiel gelungen, neu eingesetzt werden, indem man in den in den schwachen und gefährdeten Räumen kommunalpolitisch etwas enger zusammenrückt. So ließen sich Mittel für das reine Beratschlagen und den damit verbundenen Personaleinsatz in der Verwaltung umschichten und in konkrete Themenstellungen geben. Dadurch könnten nicht nur im Sinne mehrerer Befragter vorhandene Mittel effektiver eingesetzt werden, sondern auch die eigene Legitimation gesteigert und Kommunalpolitik attraktiver werden.

Zum anderen bietet die Qualifizierung der Selbstorganisation denen eine große Möglichkeit, die an der Kleinteiligkeit zweifeln, sich eine neue Sichtweise zu eröffnen, indem die Kleinteiligkeit als positive Handlungsgrundlage gedeutet werden müsste. Das aber würde bedeuten, dass die Kleinteiligen sich Themenfelder systematisch erschließen, dass man sich Gedanken darüber macht, wer oder was man eigentlich sein will, welche Vergleichsmöglichkeiten und positiven wie negativen Beispiele es gibt, die sich auf den eigenen Raum anwenden lassen. Danach könnte in allen wichtigen Funktionen (Wohnen/ Überalterung; Arbeiten/ Gewerbe/ Pendeln/ Verkehr; Freiraum; lokale Gemeinschaft) der eigene Anspruch definiert werden und die eigene Struktur der gesellschaftlichen Organisation des eigenen Raumes, der ökonomischen Situation und der Infrastruktur analysiert werden. So würden die Stärken und Schwächen des eigenen Raumes identifiziert, daraus Möglichkeiten und Bedrohungen für den Raum herausgearbeitet und die möglichen Wechselwirkungen von Maßnahmen abgeglichen werden. Das führt zu Aufarbeitung und Priorisierung dessen, was unverzichtbar ist, was dringend benötigt wird und was eventuell weg kann. Auf solche Weise lassen sich realistische Ziele definieren, die für die langfristige Zukunft tragfähig sind und auch finanziell unterfüttert werden können müssen. Eine solche, als einfach geltende und dadurch in der Kompliziertheit vor Ort vielleicht handhabbar werdende, angeleitete SWOT-Analyse<sup>1040</sup> würde den Umgang mit dem eigenen Raum erheblich qualifizieren, wenn sie gewissenhaft angewendet würde.<sup>1041</sup> Dazu erscheint eine Haltungsänderung der Akteure notwendig, die auch von vielen Befragten eingefordert wird. Externes Wissen zur Absicherung des eigenen Handelns würde dann sinnvoll, wenn externes Wissen und dessen Konzepte von den Akteuren vor Ort verstanden und akzeptiert werden und durch sie umgesetzt werden können. Dabei könnte die parallele Professionalisierung von Verwaltungen einhergehen, denn auch dort sind reiche Kenntnisse über den Raum vorhanden, die viel stärker aktiviert werden sollten.<sup>1042</sup>

Dem Glauben, dass es sich bei den Amtsverwaltungen lediglich um Verwaltungen handelt, kann aus der Exploration heraus nicht so ganz gefolgt werden, zumal neben den Funktionen des Leitenden Verwaltungsbeamten auch der Apparat der Verwaltungen als räumliche Klammer und Korrektiv für die kleinteiligen Gemeinden faktisch die tragende Rolle für deren räumliche Entwicklung einnimmt. Aber in den Amtsverwaltungen gelingt es nicht immer, sich Mittel neu zu erschließen oder so umzuschichten, dass entwicklungsbezogene Themenfelder bearbeitet werden können, anstatt sach- oder fachbezogene Aufgaben abzuarbeiten. So ließe sich ohne weiteres z.B. der Aspekt der Wirtschaftsentwicklung mit einer nachhaltigen Gewerbeflächenpolitik verknüpfen und das Problem der gesellschaftlichen Überalterung mit einer nachhaltigen Wohnraumpolitik, welche nicht auf die reine Vermarktung von immer neuen Flächen ausgerichtet sind. Da aber solche Herangehensweisen unüblich sind, werden sie auf der Ebene einer erweiterten Sachbearbeitung angesiedelt. Das führt mitunter zu Schwierigkeiten, weil diese Stellen über die Sachbearbeitung hinaus sich selbst nachqualifizieren müssen und diese Nachqualifizierung zufällig und situationsbezogen und als Lernen-durch-Handeln stattfindet.

Da die Ämter alle eine ähnliche Struktur in räumlicher, gesellschaftlicher und verwaltungsorganisatorischer Hinsicht haben und darüber hinaus nicht über das erzwungene Maß hinaus mit den Städten oder dem Kreis zusammenarbeiten wollen, stellt sich für sie die Frage, ob eine Professionalisierung auf gleicher Stufe über ein gemeinsames Regionalmanagement für Entwicklungs-<sup>1043</sup> statt für Verwaltungsaufgaben stattfinden sollte, wenn sich

1039 X26

1040 Strengths, Weaknesses, Opportunitites and Threats / Stärken, Schwächen, Möglichkeiten und Bedrohungen

1041 FÜRST (2003b), 134 verweist auf das angelsächsische „place-making“, „den Lebensraum örtlicher/ regionaler Akteure in Zusammenarbeit mit diesen so zu verbessern, dass sie sich diesen ‚aneignen‘ und den Planungsprozess zu ‚ihrem‘ machen.“

1042 X19

1043 Ein positives Beispiel in einem fachbezogenen Kontext gibt es in einer AktivRegion. — X25

nicht jedes Amt ein eigenes leisten kann. Dadurch könnte die Selbstorganisation des ländlichen Raumes erheblich verstärkt werden, und man könnte nach außen<sup>1044</sup> hin, auch nach Hamburg,<sup>1045</sup> für ein geschlosseneres Auftreten sorgen. Außerdem könnte es den ländlichen Räumen dadurch gelingen, zu den Zentren mit ihren großen Apparaten ein bisschen aufzuschließen und sich vom Status des Juniorpartners zu emanzipieren.

Dies kann besser gelingen, wenn die Vorstrukturierung der Ämter durch die Kleinteiligkeit der Gemeinden reformiert wird: „Nehmen sie mal die Frage der Amtsverwaltungen, die zum Teil aus fünfzehn, bis zu zwanzig Gemeinden bestehen und die dann auf diese Weise zwanzigtausend Einwohner verwalten. Die haben dann bei fünfzehn Gemeinden in jeder Regel vier Fachausschüsse und eine Gemeindevertretung, das sind dann fünfzehn mal fünf Beschlussorgane, fünfundsiebzig Beschlussorgane in den Gemeinden und dann noch mal fünf Beschlussorgane auf der Amtsebene, achtzig Beschlussorgane, da ist dann in Kompaniestärke ein Ehrenamt versammelt, das mitreden will bei einer Amtsverwaltung, die bei guter Organisation zweiunddreißig bis fünfunddreißig Mitarbeiter hat. [Nachfrage: Und eine Beschlussvorlage fertig ausliefert?] So ist es, das ist viel Pseudodemokratie und zum Teil organisierte Lähmung.“<sup>1046</sup> Vielleicht wäre es wirklich sinnvoller, angesichts der ausgeprägten Diskussionskultur den Verwaltungsraum zu optimieren, indem man dann doch die Ämter im allerkleinsten Schritt zu Verbandsgemeinden optimiert. Die Identifikation mit dem Amt ist gegeben, wichtige Aufgaben werden bereits dort organisiert.<sup>1047</sup> „Das wäre erheblicher Aufwand, den man [dadurch] einsparen könnte.“<sup>1048</sup>

#### *Möglicher Umgang mit dem Stadt-Land-Gegensatz*

Vor dem Landesverfassungsgericht war während des Zeitraumes der Befragung eine Klage zur Ämterstruktur anhängig, inwieweit es sich dabei noch um die „Schreibstube der Gemeinden“<sup>1049</sup> oder faktisch um Gemeindeverbände handele. Das Landesverfassungsgericht entschied im Februar 2010, „dass die Regelung über die Zusammensetzung der Amtsausschüsse in Anbetracht des stetig wachsenden Aufgabenbestandes der Ämter nicht mehr verfassungsgemäß ist. [... mehrere Absätze] Um dieses gesetzgeberische Versäumnis zu korrigieren, bestehen zumindest zwei Handlungsoptionen. Will der Gesetzgeber es bei der mittelbaren demokratischen Legitimation des Amtsausschusses belassen, müsste er die Übertragung von Selbstverwaltungsaufgaben auf die Ämter nach Umfang und Gewicht beschränken, um die fortschreitende Entwicklung der Ämter zu Gemeindeverbänden aufzuhalten. Dies wird nur mittels Aufstellung eines Kataloges an Selbstverwaltungsangelegenheiten möglich sein. Der Gesetzgeber könnte sich aber auch zur Einführung einer Volkswahl auf Amtsebene entscheiden. Dann hätte er zu beachten, dass es sich um eine ebenso eigenständige Wahl handeln muss wie die Wahl einer Gemeindevertretung oder des Kreistages, die zwar zeitlich, nicht aber inhaltlich gekoppelt werden dürfen.“<sup>1050</sup>

Obleich nach Aussage eines Befragten die Handlungsmöglichkeiten der *Regionalplanung*, die in der Kreisverwaltung angesiedelt ist, sehr zurückgegangen seien,<sup>1051</sup> wird von einem anderen eine zukünftig stärkere Bedeutung erwartet als bisher.<sup>1052</sup> Vor Ort wird zwar flächendeckend das Potential gesehen, dass die Regionalplanung, sehr stark abhängig vom Auftreten einzelner Personen dort, impulsstiftende oder problemlösende Ideen für die Teilräume bringen könnte. Die Regionalplanung tritt zwar bei Auftrag auch als Beraterin für die Teilräume auf, doch bleibt sie trotz Neutralität gleichzeitig im Zusammenhang mit dem punktaxialen Modell, so dass vor Ort ein Motivverdacht auftreten kann.<sup>1053</sup>

Eine technische Lösung wäre es, die Ordnungs- und die Kontrollfunktion für die Umsetzung des punktaxialen Modells vollständig der Landesplanung zu überlassen, die ihn ohnehin ausführt. Stattdessen könnte die Struktur der Regional- oder Kreisplanung so gestaltet sein, dass hier eine anleitende Strategie- und Koordinationsfunktion des Kreises im Rahmen eines „place-making“ für die Teilräume angesiedelt wird, zumal sie diese heterogenen Räume

---

1044 KNIELING (2004), 13 weist im allgemeinen Kontext auf die steigende Bedeutung des Regionalmanagements hin, wünscht sich aber einen Perspektivenwechsel: „Während in den vergangenen Jahren überwiegend die Zielsetzung darin bestand, eine eigenständige Regionalentwicklung zu betreiben, die auf endogenen Potentialen der Teilräume aufbaut, so besteht in Zukunft die Aufgabe eher darin, diese Entwicklungsansätze intensiver mit der Kernstadt zu verflechten.“

1045 X03

1046 X09

1047 Für die Ausgestaltung solcher Gremien sei auf das verwaltungswissenschaftliche Themenfeld verwiesen.

1048 X24

1049 <http://ssw.de/www/de/presseservice/pressemitteilungen/show.php?ID=8849>; Pressemitteilung vom 07.04.2009

1050 Vgl. die Pressemitteilung des LVG vom 26.02.2010 unter [http://www.schleswig-holstein.de/LVG/DE/Presseerklarungen/Pressemitteilungen/2010\\_\\_02\\_\\_26\\_\\_Urteil.html](http://www.schleswig-holstein.de/LVG/DE/Presseerklarungen/Pressemitteilungen/2010__02__26__Urteil.html)

1051 X205

1052 X14

1053 A32, informell B00

bestens kennt und ihnen Impulse geben könnte. Dazu kommt, dass viele Räume auf niedrigerer Stufe dies ausnahmsweise befürworten, wo sie sich ansonsten gegen jede Art von Bevormundung von oben heftig wehren. In diesem Zusammenhang ist noch die Frage offen, wie lange die herkömmliche Handlungsgrundlage einer auf Kreisebene agierenden räumlichen Planung unter Schrumpfungs- und Stagnationsbedingungen, die weite Teile des Kreisgebietes betreffen, zukünftig noch gegeben ist und auch, ob eine Neupositionierung vollzogen werden kann oder ob es nicht sinnvoller ist, zusammen mit anderen brachliegenden Themenfeldern einer regional organisierten Denkfabrik beizutreten, die sich aus verschiedenen Disziplinen, Organisationen und Räumen zusammensetzen müsste, auf einem Planungsräume übergreifenden regionalen Niveau agieren und so in einem größeren Zusammenhang Strategien und Konzepte anliefern würde, die auf kleinräumiger Ebene umsetzbar werden und nicht dort immer neu entwickelt werden müssten. Das könnte dort einerseits Ressourcen sparen und setzt andererseits den hohen Anspruch an die Professionalisierung der niedrigen Ebene herab, welche die Maßstabsvergrößerung im Metropolisierungsprozess letztendlich auch abbilden können muss.

Die Optimierung von räumlichen Strukturen als Alternative zur Moderation wird flächendeckend als notwendig empfunden und für die Zukunft erwartet. Die Zerschneidungswirkungen eines in früheren Zeiten fein ausbalancierten Stadt-Land-Gegensatzes haben sich zum Problem gewandelt, wenn es darum geht, einen positiven Umgang mit diesem räumlichen Gefüge zu ermöglichen und drängende Zukunftsthemen zu bearbeiten. Es stellt sich jedoch auch die Frage, was eine Gebietsreform „an sich“ ändert, solange die Haltungen von räumlichen Ebenen, Ressorts und Farben jeweils dieselbe bleibt, solange man nicht von der Verfestigung des normativen Stadt-Land-Gegensatzes im funktionalen Stadt-Land-Kontinuum ablässt und die größtmögliche Sicherung von Lebensqualität und Infrastruktur in voneinander abhängigen Städten und Umländern in den Mittelpunkt des Interesses stellt. Es wird jedoch anhand gut abgesicherter Aussagen nicht erwartet, dass sich unter gleichen Bedingungen in naher Zukunft am verwaltungsräumlichen Status-Quo etwas ändert.<sup>1054</sup>

Als zukünftige Tendenz für die Struktur ist weiterhin die Fusion auf gleicher Stufe zu sehen, die dafür sorgt, dass die Ämter (nicht die Gemeinden) um die Zentren herum fusionieren, sobald die Zeit dafür gekommen ist. Dadurch wird der Stadt-Land-Gegensatz, die daraus entstehende Fragmentierung der Teilräume sowie deren Handlungsunfähigkeit in Bezug auf funktionale Entwicklung immer weiter verfestigt. Sollte es unter dieser Bedingung den Zentren nicht gelingen, sich selbst zu helfen, haben sie vom jeweiligen Umland wenig zu erwarten. Wenn es den jeweiligen Landesregierungen ernst ist mit dem Ansatz, die Zentren und nicht die Ordnungsräume bzw. Suburbien zu fördern, so liegt der Ball in ihrem Spielfeld, denn es sind ja gerade die kleinen Landstädte und ländlichen Zentralorte im zweiten und dritten Ring, die in der Krise sind, die aber als Erfolgsmodell einer früheren Zeit als Argument dienten, das Vordringen des Städtischen aufzuhalten und die Kanalisierung des Suburbanisierungsgewinns auf ausgewiesene Orte zu rechtfertigen.

Ein zweite Tendenz ist die zur Kleinteiligkeit passende Kleinschrittigkeit des Veränderungsprozesses, dass immer so lange und mit außergewöhnlicher Leidensfähigkeit am Status-Quo festgehalten wird, bis von der Landesregierung eine Einwohnerschwelle hochgesetzt wird und es nicht mehr geht, man nicht mehr (ein Fall) für ein paar Jahre vor dem großen Zentrum ins benachbarte Amt (in einem Fall sich auf diese Weise „verschlechtert“, im anderen Fall sich „verbessert“) flüchten kann, bis man alternativlos eingeamtet wird (ein Fall), bis man fusionieren muss (ein Fall), weil die Zeit gekommen ist, oder dass man auf die Zeit wartet (zwei Fälle).<sup>1055</sup> Ein Befragter drückt in diesem Zusammenhang seine Erwartungen zur Zukunft der Kleinteiligkeit pragmatisch aus: „[Frage: Soll man die Kleinteiligkeit, wie sie denn ist und die sehr kleinteilig ist, im Vergleich zu anderen Ländern, erhalten oder eher in Richtung Fusion oder in aufgabenbezogene Kooperation gehen? Denn die Frage ist, wird es sich noch stärker fragmentieren, also auch die Aufgabenwahrnehmung?] Ich denke, wir werden einen parallelen Prozess haben. Wir werden immer weniger Menschen haben, auch immer weniger, die noch bereit sind, was zu tun, wir werden immer weniger Geld haben, für die Aufgaben, die wir leisten müssen, und wir werden durch den Schrumpfungs- und den Alterungsprozess in der Bevölkerung große Veränderungen haben. Ich glaube, diese Faktoren werden das bedingen, das wir zu Kooperationen oder Fusionen kommen werden. In welcher Form auch immer.“<sup>1056</sup>

1054 Ein sachkundiger Befragter hält die Ämterreform für die nächsten zwanzig Jahre für abgeschlossen, es sei denn, es gibt noch Veränderungen auf freiwilliger Basis: A24. Ein anderer Befragter glaubt, dass die Politik so lange blockieren wird wie möglich: B14. Ein dritter Befragter hält die Kleinteiligkeit mit Blick auf die großteilige kommunale Struktur in Nordrhein-Westfalen für falsch: C18.

1055 Von über neunzig Gemeinden im Untersuchungsraum haben zwei (Norderstedt und Henstedt-Ulzburg) mit zusammen fast hunderttausend Einwohnern nur jeweils eine Gemeindevertretung. Es gibt dort nicht einmal Ortsbeiräte. Insofern scheint die Kleinteiligkeit mit Blick auf das über 26.000 Einwohner große Henstedt-Ulzburg schwierig zu begründen, weil dort traditionell der Status als „Gemeinde“ im Sinne von „Nicht-Stadt“ betont wurde.

1056 X31

Es gibt bis dahin im Wesentlichen vier Möglichkeiten des Umgangs mit dem Stadt-Land-Gegensatz. Die erste Möglichkeit ist die kleinschrittigste, dass unter Umständen die Ämter umstrukturiert werden und eine Verbandsgemeinde bilden (s.o.). Damit wäre aber das Problem des Stadt-Land-Gegensatzes nicht gelöst, die Stadt-Umland-Konflikte würde sich erhalten und verfestigen. Als Kompensationsleistung müssten dann zugunsten der Zentren einige Eingemeindungen stattfinden, bis das Problem in späterer Zeit eventuell wieder auftaucht. Die zweite Möglichkeit ist die Zusammenfassung eines Nahbereichs zu einem Verwaltungsraum und das „Amt“ als Institution müsste wahrscheinlich neu konstruiert werden.<sup>1057</sup> Diese Lösung würde als einzige den Stadt-Land-Gegensatz in ein Stadt-Land-Kontinuum verwandeln, indem hier die verwaltungsräumliche Setzung, die den Gegensatz begründet, entfällt und die Akteure handeln müssten. Eine dritte Möglichkeit wäre das Scheitern der Struktur aus Mittelknappheit, die eine völlige Neuausrichtung des fordistischen Modells, auf dem die Region aufgebaut ist, notwendig machen würde, da das Zentrale-Orte-System als „Schicksalsgemeinschaft“<sup>1058</sup> so konstruiert (s.o.) ist, dass innerhalb des Systems jeder von jedem und das System selbst vom Außenimpuls abhängt. Die vierte Möglichkeit ist, dass die Landespolitik die gedeckelten Räume für die freie Entwicklung öffnet. Damit würden der Stadt-Land-Gegensatz und die damit verbundene Lagerpolitik endgültig verfestigt, und mit der Unwirksamkeit des über das Zentrale-Orte-System installierten Goldenen Zügels wäre die Kleinteiligkeit unter herkömmlichen Bedingungen entfesselt. Da die Bedingungen, auf denen das Modell fußt, nur noch für wenige Räume gelten, ist jedoch fraglich, ob damit nicht lediglich großräumige Überkapazitäten an Bauland produziert würden,<sup>1059</sup> welche Verpflichtungen für die Zukunft mit sich brächten, was in konkreten Fällen bereits realisiert ist. In den Räumen mit noch zu erwartendem Wachstum<sup>1060</sup> wäre es dagegen gut denkbar, dass nach Pinneberger Muster die großflächige Zwischenstadt mit desorganisierten Funktionsräumen und ausgelaugten Zentren entsteht, also das Gegenteil jahrzehntelanger Landespolitik.<sup>1061</sup>

Die relevante Zukunftsfrage scheint zu sein, ob es nicht schlicht zu einer demographisch bedingten Schrumpfung der Region kommt: „[Ein Nachrichtenmagazin] schrieb ja in der letzten Woche einen interessanten Bericht, wie viel Wachstum es überhaupt noch geben kann generell in so einer hoch entwickelten Gesellschaft, wie wir es sind, oder ob man generell nicht mehr auf qualitatives Wachstum abstellen muss und nicht auf quantitatives Wachstum. Und insofern bin ich da auch eher ein bisschen skeptisch, dass, klar, man wird Fläche irgendwo brauchen für bestimmte Nutzungen und vielleicht auch werden die verkehrlichen Nutzungen, die flächenintensiv sind, sicherlich noch Mal Nachfrageschub haben vielleicht durch die A20. Das ist sicherlich zu erwarten. Nur damit wird in der Regel kein Arbeitsplatz geschaffen, und deshalb zieht auch niemand hierher, und die Wohnstandorte sind zunehmend abhängig von der Erreichbarkeit, von der Entfernung zum Arbeitsplatz. [Nachfrage: Das hat sich verändert?] Ganz klar, das hat sich verändert, das wird sich auf Sicht auch so weiter verändern, es sei denn, wir haben Transportsysteme, die wir heute noch nicht kennen, die diese Frage wieder in den Hintergrund treten lassen. Aber in absehbarer Zukunft, in den nächsten zehn, fünfzehn Jahren, ist das ja nicht zu erwarten. [Nachfrage: Das heißt, die 90er Jahre, die viele als Referenzmodell sehen, ...] das ist für mich vorbei [... existiert aber in den Köpfen der Leute immer noch?] Ja, das ist Wunschdenken. Wunschdenken der Politik: ‚Wir müssen also irgendwie Wachstum haben und Entwicklung haben.‘ Etwas, was sich immer in der Fläche ausdrückt. Das denke ich, ist überholt, das ist auch nicht erreichbar.“<sup>1062</sup>

---

1057 Gemäß Disziplin- und Feldzugang sowie Themenstellung („Umgang der Akteure mit ihrem/ dem Raum“) wird darauf nicht weiter inhaltlich eingegangen. Es sei stattdessen auf das verwaltungswissenschaftliche Themenfeld verwiesen. Zur Verwaltungsstruktur-, Funktional- und Kreisgebietsreform liegen zwei Gutachten vor: EWER (ohne Jahr) und HESSE (2007).

1058 SCHLESWIG-HOLSTEIN (2004, Hg.), 10 f.

1059 THALER/ WINKLER (2005), 120 sprechen von einem „Baulanddilemma. Die stetige Ausweisung neuer Bauflächen führt zu einer zunehmenden Standortkonkurrenz auf kleinstem Raum, sogar innerhalb einzelner Gemeinden“ und weisen auf die „Folgekosten einer unausgewogenen Flächeninanspruchnahme“ hin. — LIEBRENZ (2005), 215 weist ebenfalls auf die Flächeninanspruchnahme hin und dass Raumordnung stärker zur „Standortsteuerung als zur Mengensteuerung im Sinne von Mengenrestriktionen“ beitrage.

1060 Einerseits steigen in Hamburg die Immobilienpreise, andererseits verläuft Suburbanisierung in Zyklen, außerdem hat jeder Experte andere Erwartungen, wie es weitergehen wird. Ein Befragter meint, dass Hamburg in der nächsten Zeit nur so viele Einwohner an sein gesamtes Umland verlieren wird, dass es für ein Baugebiet in Henstedt-Ulzburg reichen würde. Deshalb sieht er nur noch die unmittelbaren Stadtrandgemeinden vom Prozess betroffen: A01. — Ein weiterer Befragter sieht auf Basis einer durch ihn intensiv begleiteten Studie über fehlenden Wohnraum in Hamburg ebenfalls nur das nähere Umland betroffen: B01. — Angesichts des Strukturwandels in der Wohnfunktion schlägt er vor, dass die (Kern-) Städte ihre Strategie stärker auf Eigentumswohnungen und Geschosswohnungsbau ausrichten: B02

1061 DILLER (2004), 273 beschreibt als damals Beteiligter sein eigenes Dilemma: „Eine strikte Anwendung des 20-Prozent-Rahmens auf die Nicht-Siedlungsschwerpunkte würde dazu führen, dass der Wohnungsbedarf des Gesamttraumes nicht abgedeckt würde. Auf der anderen Seite drohte bei der völligen Öffnung des 20-Prozent-Rahmens eine Aushöhlung des Prinzips der Dezentralen Konzentration der Siedlungsentwicklung.“

1062 X24 f. — Der Verweis des sachkundigen Befragten auf das Nachrichtenmagazin war nur der Anlass für die Aussage.

### 3.3.2. Perspektiven des Umgangs mit der Stadtlandschaft

Eine robustere Siedlungsstruktur der Zukunft, die weniger stark von Ausgleichseffekten abhängig ist, fußt deshalb stärker auf verwertbarer Information für die handelnden Akteure, auf einer wissensbasierten Orientierung aus eigenem Antrieb, auf Selbstqualifizierung und selbst betriebener Strategieentwicklung zur Anordnung von (Teil-) Funktionen in einem beziehungsreichen Raum, in dem Teilräume auf der Grundlage von Beziehungen zu anderen Teilräumen, unerheblich ob lokal oder regional, agieren anstatt sich normativ von jenen abzugrenzen: „Viele Diagnosen gehen davon aus, dass der nationale Raum (...) durch die Entwicklung städtischer Regionen im Sinne von Knotenpunkten restrukturiert wird. (...) Diese gegenwärtige Regionalisierung gesellschaftlicher Beziehungen ist oft historisch erklärt worden, als ungleichzeitige oder ungleichmäßige Entwicklung. Dahinter stand unausgesprochen die Vorstellung eines einheitlichen Entwicklungstyps (homogenisierender Fordismus), in den sich Regionen integrieren mussten. Man muss hier mehr als bisher dazu übergehen, diese Entwicklung von Regionen ‚räumlich‘, das heißt nicht geographisch, sondern struktural zu erklären.“<sup>1063</sup>

#### *Kooperative Gesamtstandorte als teilräumliche Facetten des Siedlungssystems*

Das bedeutet zunächst, dass man vom Arrangement aus Behältern, die auf der Erdoberfläche angeordnet sind, wegkommen müsste, um ein regionales Selbstverständnis entwickeln zu können, das nicht mehr gegenseitige Konkurrenz auf aller kleinstem Areal zum Zweck erhebt, sondern die Attraktivität der erweiterten Metropolregion im räumlichen Wettbewerb im nationalen und internationalen Maßstab.<sup>1064</sup> Ein Befragter stellt die Regionsbildung<sup>1065</sup> deshalb in den Mittelpunkt und weist darauf hin, dass, je globaler die Perspektive wird, auch die gemeinsame (Wirtschafts-) Region und damit das gemeinsame Interesse größer wird. Dadurch müsste auch die gemeinsame Gewinnerwartung größer werden, dass also neben Hamburg und Lübeck auch Kiel und Flensburg sowie der Nachbar Mecklenburg ins Spiel kommen. Dieser Sachverhalt sei aber im politisch-administrativen System gedanklich noch nicht verankert.<sup>1066</sup>

C. DILLER und J. KNIELING glauben im Jahre 2003, dass die „Region und die beteiligten Bundesländer vor der entscheidenden Wahl [stehen:] Wollen sie offensiv auf zukünftige Anforderungen reagieren und die Metropolregion im globalen Standortwettbewerb positionieren? Wollen sie damit eine starke Region schaffen, die sich konkurrenzfähig vermarkten und dadurch Investitionen, Kapital und Arbeitskräfte anziehen kann? Wollen sie eine Region, die in der Lage ist, ihre Ressourcen nachhaltig zu nutzen und formale Grenzen zu überwinden? — Oder wollen sie die regionale Ebene durch Eigeninteressen der Kommunen und Länder weiterhin schwächen lassen? Wollen sie nur kleine Verbesserungen, wie im Szenario ‚Ausbau des Vorhandenen‘. Wollen sie die Metropolregion auch zukünftig überwiegend auf regionale Themen ausrichten und damit den internationalen Maßstab aus den Augen verlieren?“ Diese letzte forschungsleitende Frage lässt sich anhand der Aussagen aus dem Untersuchungsraum und dem erweiterten Kreis der Vogelschau-Akteure<sup>1067</sup> auch im Zustand des Jahres 2010 nicht anders beantworten. DILLER/ KNIELING vermuten ausgehend vom regionalen Analyseniveau und vor dem Hintergrund des (damaligen) langjährigen Wachstums: „Vielleicht ist das Fehlen ernsthafterer Krisensymptome ein Grund dafür, dass in der Region derzeit nur wenige Impulse für grundlegende Schritte der weiteren Regionsbildung sichtbar sind. Die Kooperation in der Metropolregion Hamburg hat in den letzten Jahren zwar deutliche Fortschritte verbucht, jedoch gibt es strukturelle Grenzen, die nicht überwunden werden.“<sup>1068</sup>

Solche Grenzen können auf Grundlage dieser Befragung mit der Kleinteiligkeit als Ergebnis eines auf Behälterräumen fußenden Raumkonzeptes begründet werden. Für den Umgang mit dem Raum am fundamentalsten ist der Wechsel der Perspektive im vergrößerten Maßstab des räumlichen Wettbewerbs bzw. der gemeinsamen Verflechtung von Metropolregionen mit gemeinsamen Interessen. Auf dieser Ebene funktioniert auch der fragmentierte Verwaltungsraum als Träger raumwirksamen Handelns nicht mehr, weil diese Konstrukte sich auf

1063 PRIGGE (1994), 66

1064 DILLER/ KNIELING (2003), 205 beschreiben aus politisch-administrativer Sicht die Schwierigkeiten der inhaltlichen und rechtlichen Organisation der Metropolregion, die Fokussierung der Akteure auf „eindeutige win - win-Konstellationen“, Probleme bei der Bearbeitung von priorisierten Themen und eine „Mehrebenenproblematik“.

1065 „Das Regionalbewusstsein hat mehrfache Funktion: Es ist ein wesentlicher Teil der strukturierten Kohärenz der Region und eint sie für den interregionalen Wettbewerb auf nationaler und globaler Ebene. Es stellt aber auch eine Diskursfläche für die Gemeinden in der Region dar, die ihre eigenen Standortkonkurrenzen darauf ausspielen. Die propagierte regionale Identität ist daher für die Großagglomerationen eine ähnliche diskursive Figur, wie sie z.B. der Multikulturalismus für den Kern der Metropole darstellt: Es handelt sich dabei um eine ideologische Klammer, die die globale mit den lokalen Handlungsebenen verbindet.“ — RONNEBERGER/ KEIL (1993), 242

1066 A01, A09f.

1067 A00, B00, C00, D00

1068 DILLER/ KNIELING (2003), vorangehende Zitate auf S. 208 bzw. S. 198

allen Ebenen gegenseitig blockieren,<sup>1069</sup> obwohl alle Akteure erklären, sie würden zusammenarbeiten: „Auf dem Papier ist das auch schon so, aber das wird nicht gelebt.“<sup>1070</sup>

Wenn dem wirklich so ist, müsste als Zeichen für eine in einem früheren Zustand erstarrten „Region in der Krise“ zu erwarten sein, dass der administrativ manifestierte Behälterraum als Basiskonzept raumstrukturierenden Handelns seine Bedeutung verlieren wird, weil die Themenfelder Beschäftigung, Wohnen, Tourismus, Landschaftspflege und gesellschaftliche Alterung sehr viel stärker miteinander in Wechselbeziehung stehen als dort angenommen und nicht mehr sektoral organisiert und über vertikale Kanäle nach unten durchgereicht werden können,<sup>1071</sup> wo sie zuletzt auf eine räumliche Struktur treffen, welche ihre Anschlussfähigkeit an die Themen nicht herstellen kann. Mit dem Perspektivenwechsel müssten also neben dem Behälterraum auch das kleinteilige und sektorale Denken aufgegeben werden und offenere Strukturen geschaffen werden, die einen Impuls von außen zulassen und konstruktiv verarbeiten. Der Verflechtungsraum und die Verbindung von Verflechtungsräumen als neues Raumkonzept ist die Lösung, denn der funktionale Raum hat gegenüber dem Verwaltungsraum die inzwischen größere Bedeutung bekommen.

Im Zusammenhang mit dem funktionalen Verflechtungsraum müsste auch die Frage des Überschwappeffektes geklärt werden, der im Ergebnis vor allem geschwächte Zentren und per Saldo nur regionale Umschichtungen<sup>1072</sup> statt echtem Wachstum hervorbringt:<sup>1073</sup> „Das sind eben viele Zwänge und Abhängigkeiten, die sich entwickelt haben über die Jahre und Jahrzehnte, die uns jetzt auch verdammen, immer weiter Wachstum zu erzeugen. Die Städte und Gemeinden brauchen eben Einwohnerzugang, weil sie über die Einkommensteuer irgendwo dann ihre Haupteinnahmequelle haben beziehungsweise über den entsprechenden Finanzausgleich. Alles wird daran gemessen, wie viele Einwohner ich habe. Was im Grunde erst mal richtig ist, ich weiß auch kein besseres Modell, aber das erzeugt natürlich erst mal die Abhängigkeit und die Zwänge. Und im gewerblichen Bereich wird ständig über die Zahl der Arbeitsplätze argumentiert, wobei die wenigsten Betriebe, die sich ansiedeln, noch einen neuen Arbeitsplatz mitbringen. Klar habe ich dann mehr Arbeitsplätze vor Ort, aber die bringen ja ihre Leute mit, das wenigste sind ja nun echte neue, zusätzliche Arbeitsplätze.“<sup>1074</sup>

Es würde dieser Argumentation folgend einen Fortschritt bedeuten, dass man vom kleinräumigen Suburbanisierungsgewinn als vorrangigem Entwicklungsziel ablässt und im regionalen Zusammenhang eigenes, „echtes“ Wachstum erzeugt, so dass die Teilräume aus der eigenen Gewerbestruktur heraus regional bedeutsame eigene Impulse setzen können. Dies wird unwahrscheinlich gelingen, wenn wie bisher versucht wird, die Teilräume in abwartender Grundhaltung passiv zu entwickeln und sie bei der jeweils nächsten sich bietenden Gelegenheit kleinteilig mit Masse anzureichern und zu hoffen, dass der Nachbarraum durch „Ausstrahleffekte“ später auch davon erfasst wird.

Das Siedlungssystem besteht eben nicht einfach nur aus kategorisierten Achsenräumen oder Achsenzwischenräumen in der Inneren Metropolitanen Peripherie und Stadt-Umland-Bereichen und Ländlichen Räumen in der Äußeren Metropolitanen Peripherie, die unter quantitativen Wachstumsaspekten als Gegensatzpaare behandelt werden, indem verordnet wird, dass eine Kategorie uneingeschränkt wachsen darf, die andere aber nicht, ohne dass vermittelt wird, ob und welche qualitativen Aspekte mit Nicht-Wachstum verbunden sein könnten.<sup>1075</sup>

Räume, die von quantitativer Entwicklung „freigehalten werden“ sollen, entwickeln auf diese Weise ein negatives Selbstbild. Sie müssten aber als gleichberechtigte Räume mit eigenen, unterschiedlichen Arbeits-, Wohn-, Freizeit- und vor allen Dingen Freiraumqualitäten angesehen werden. Diese kleinteilig organisierten ländlichen Räume sollten sich darüber klar werden, welche Beziehung sie zu den Städten, wo die Infrastruktur gebündelt ist und die wenigen Arbeitsplätze sind, pflegen möchten, welche Möglichkeiten sie unter dieser Maßgabe zur eigenen

---

1069 A10, B03, C01

1070 X08

1071 GREIVING (2006), 7 weist auf die normative Komponente des punktaxialen Modells hin, „also dem erklärten Willen des Normgebers, eine bestimmte Siedlungsstruktur anzustreben bzw. im Umkehrschluss abweichende Entwicklungen zu verhindern,“ ohne dass durch Funktionszuweisungen Stadt-Umland-Konflikte gelöst seien, so dass in jüngster Zeit nach dem Funktionalprinzip von „gemeindespezifischen Aussagen (Territorialprinzip) Abstand“ genommen wird und als Lösungsvorschläge die „Schaffung von ‚kooperativen Umlandverbänden‘, verbunden mit der Ausweisung von zentralörtlichen Funktionsräumen“ in der Diskussion stehen.

1072 X25

1073 Symbolisch die Strategie eines Akteurs auf der Achse — X05

1074 X25

1075 Der Verweis auf die übergeordnete Zielsetzung des Erhalts der kleinteiligen Siedlungsstruktur durch das Zentrale-Orte-Modell greift zu kurz, weil aus der Befragung deutlich geworden ist, dass den Akteuren sowohl in den Ämtern als auch in den Zentren diese Setzungen nicht klar sind (vgl. auch 3.3.).

Profilschärfung haben und wie sie daraus eine eigenständige, zu den Städten komplementäre (nicht: gegensätzliche) Position entwickeln können, was vereinzelt auch schon befürwortet wird.<sup>1076</sup>

Eine solche Herangehensweise bricht mit den vorhandenen Traditionen, wie sie in den Behälterräumen vor Ort gelebt werden, denn sie entspricht stärker der Entdeckung von räumlichen Facetten der Region als „kooperative Gesamtstandorte, in denen die Selbständigkeit (und Konkurrenz) der einzelnen Kommunen zwar fortbesteht, gegenüber den Interessen des Gesamtstandortes aber zurücktritt.“ (Absätze) Der ‚kooperative Gesamtstandort‘ ist dabei so zu verstehen, dass die Einzelstandorte (bzw. einzelne Städte) einerseits nicht im Gesamtstandort aufgehen, sondern ihn in einer bestimmten Art von Kooperation und Arbeitsteilung konstituieren. Andererseits müssen Einzelstandorte und Gesamtstandort [als funktionales Städtenetz] in ähnlicher Weise die Komplexität der kooperativen Gesamtstandorte repräsentieren.“<sup>1077</sup>

Der traditionelle Stadt-Land-Gegensatz als Handlungsgrundlage jedoch fällt auf die Räume, welche sie erzeugen, zurück, weil der Übergang zwischen den beiden in der Zeit fließend ist, beide ohne einander im Raum nicht existieren können<sup>1078</sup> und dies durch die fordistische Modellierung der Region auch gar nicht vorgesehen ist. Die gezielte Schwächung von Städten durch die jeweiligen Umlandbereiche fällt zukünftig, insbesondere demographisch bedingt, noch stärker auf die alternden Umlandbereiche zurück, weil sie die Attraktivität ihres in der Regel noch stärker überalternden Zentrums, mit der sie werben, benötigen und sich andererseits kein neues Zentrum aussuchen können. So, wie die Städte ihren Einzugsbereich benötigen und sich keinen neuen schaffen können. Die jeweiligen Umlandbereiche müssten ihren zukünftigen Bewohnerschaften dann erklären, woraus sich ihre Attraktivität als Wohnstandort jenseits des autoabhängigen Einfamilienhauses ableitet.

Da in der Stadtlandschaft die kleinräumige Zuordnung von Arbeiten und Wohnen bei fortschreitender Polarisierung langfristig immer schwerer möglich erscheint und im ungünstigen Fall lange Pendelwege entstehen, wird die Wahl des Wohnstandortes von der Erreichbarkeit möglichst vieler anderer Räume abhängen. Dies verändert die Wettbewerbsbedingungen der meisten Räume, da die meisten Gemeinden dort den veränderlichen Arbeitsstandort bei der Entscheidung zum Angebot neuer Flächen für Wohnstandorte ausblenden. Der kleinräumige Stadt-Umland-Konflikt als Handlungsgrundlage der Akteure vor Ort wird aber sinnlos, wenn die neue Handlungsebene die regionale ist und im Wettbewerb nur diejenigen Stadt-Umland-Bereiche Anschluss finden werden, die ihre Ressourcen nicht an kleinräumige Verteilungskonflikte verschwenden.

Im Zuge der Metropolisierung erzeugt sich die Anschlussfähigkeit von räumlichen Facetten gleich welcher Art und Größe nicht mehr durch eine Kategorisierung innerhalb eines Achsen- oder Zentrale-Orte-Systems einschließlich Ausstattungskatalog,<sup>1079</sup> sondern aus der Position der räumlichen Facette im Städtesystem, der Erreichbarkeit der jeweils nächsten Stadt bzw. der nächsten Kante der Facette und dem eigenen qualitativen Angebot. Die Kanten solcher räumlichen Facetten sind nicht zwangsläufig nur etwas (verkehrlich) Gebautes, sondern etwas funktional Verbindendes, das Gemeinsamkeiten oder komplementäre Unterschiede von Städten und Gemeinden symbolisiert und dadurch zur Grundlage des Handelns wird:

- Im Untersuchungsraum versuchen zwei Landstädte in der Äußeren Metropolitanen Peripherie eine „Gesundheitsachse“ zu bilden. Zwischen den beiden verläuft eine Straße, auf der auch ein Bus fährt, aber das ist solange belanglos, wie nicht erkannt wird, dass es sich nicht einfach um eine Straße handelt, sondern um eine bedeutende Kante zweier räumlicher Facetten des Siedlungssystems, die deshalb mitsamt den anliegenden Facetten Bedeutung für die Gesundheitsachse haben kann. Im Bereich Logistik jedoch wickelt die Straße den Durchgangsverkehr ab und hat deswegen in diesem Zusammenhang eine Funktion als Straße. Es wäre für alle

1076 X28

1077 KNIELING (1998), 166 zählt zahlreiche Themenfelder auf z.B. in Bezug auf Verwaltungsmodernisierung, auf Wirtschaftsförderung, städtebauliche Qualifizierung und Infrastruktur. — Anders als im Kontext des Aufsatzes von KNIELING sollte dieser „kooperative Gesamtstandort“ die kleinen Städte und Gemeinden integrieren, indem diese von größeren Städten als Partner ernstgenommen werden und selbst bereit sind, sich einzubringen. — BRAKE (1997b), 102 hält im Kontext der Diskussion in den 1990er Jahren „die raumordnungspolitische Instrumentalisierung von Vernetzung [für] durchaus nachvollziehbar“, er kritisiert jedoch die Reduktion des raumordnerischen Ansatzes der 1990er Jahre auf die „Städte“ als Gebietskörperschaft, „und das insbesondere im Zusammenhang mit den Handlungsstrukturen von Städten, ihren Aufgaben und ihrem Verhältnis sowohl zu anderen Gebietskörperschaften und Politikbereichen als auch zum Bereich privater Entscheidungen.“

1078 LAMMERS (1998), 39 im Kontext der Stadt-Umland-Problematik Hamburgs und der umgebenden Flächenstaaten.

1079 HAUTAU/ BÜRGEL/ VOGLER (1998), 678 sehen eine Städtevernetzung inklusive „weichen Standortfaktoren wie Lebensqualität, Kulturangebot und sozialem Frieden“ nur dann möglich, wenn sie „einen dynamischen Prozess zwischen den Städten impliziert, keine weitere Hierarchiestufe schafft und kein auf zentrale Orte ausgerichteter Prozess ist, der den Rang einer Stadt festlegt - wie bei der Zentrale-Orte-Theorie. (...) Impulse von Großstädten [sind] aber nur verwertbar, wenn sie auf ein innovatives Milieu in der Region treffen.“

betroffenen Gemeinden erforderlich, zur Stärkung des Kooperativen Gesamtstandortes die vollständig konservierte Landschaft als das gemeinsame Potential eines gemeinsamen Verflechtungsraumes zu begreifen.

- Der marginalisierte Ländliche Zentralort in der Suburbia hat in Bezug auf seine herkömmliche Entwicklungspolitik das Problem, von der Durchgangsstraße abzuhängen, die durch die A20 vom regionalen Verkehr abgekoppelt werden könnte und im ÖPNV nur durch eine radial verlaufende Buslinie bedient wird, obwohl es einfach wäre, ihn als suburbanen ÖPNV-Verteiler zu nutzen und durch die bessere Vernetzung zweier U-Bahn-Endhaltestellen wieder in das System zurückzuholen. Wenn an diesem konkreten Beispiel in den Achsenzwischenräumen der Suburbia die räumlichen Zusammenhänge unbekannt bleiben und solche Gemeinden und/ oder Räume sich nicht darüber klar werden, welche Funktion im Achsensystem sie haben, dann schleifen sie ihre Facette falsch: Indem sie versuchen, mit Wohnbau und Gewerbeansiedlungen bei den Großen mitzuspielen, erzeugen sie sich eine zwischenstädtische Ansammlung von Nutzungen, welche sich nicht auf höherer Stufe platzieren konnten. Dadurch verlieren sie ihre ländliche Identität und verschenken das Freiraumpotential, das ihnen ein Grünzug bietet. Schließlich verlieren sie auch als Wohnstandorte ihre Anschlussfähigkeit an die noblen Hamburger Wohnstadtteile entlang des Alsterlaufs, in dessen Reichweite sie sich befinden.
- Alle untersuchten Zentren ohne direkten Anschluss an die regionalen Achsenräume stehen vor dem großen Problem, in den 1990er Jahren nicht von der Maßstabsvergrößerung des Städtesystems profitiert, sondern stattdessen einen Schrumpfungsprozess vollzogen zu haben. Inzwischen benötigen sie unter veränderten Bedingungen und bei geringer Prosperität eine Aufholstrategie, um ihre herkömmliche Politik weiterführen zu können. Das ist ihnen aber trotz erheblicher Anstrengungen bisher nicht gelungen: Das Unterzentrum auf der weiträumigen Facette im Norden Südholsteins, das seine Anschlussfähigkeit verloren hat, könnte seine Anschlussfähigkeit durch herkömmliches Wachstum oder, wenn das nicht mehr geht, nach einer Analyse eigener Möglichkeiten über eine nochmalige Konsolidierung herstellen.
- Die Städte und Gemeinden, die durch den Neubau der A20 aus ihrem früheren lokalen Kontext herausgelöst werden und sich mit dem interregionalen Zusammenspiel der Räume auseinandersetzen müssten, sollten sich wie das einpolige Unterzentrum zwischen dem Achsenendpunkt und Neumünster als Verteiler wahrnehmen, die über das eigene Beschäftigungsangebot hinaus Anschluss an möglichst viele Arbeitsmärkte und qualitative Wohnumfelder in hochwertig zu qualifizierenden historischen Stadtkernen bieten, welche es in der Suburbia in dieser Qualität nicht gibt. Diese Stadtkerne gilt es im Hinblick auf die eigene Altersstruktur so zu qualifizieren, dass Entleerungseffekte nicht in den zentralen Lagen auftreten und dort im Gegenteil kleinräumige und fußläufige Zuordnungen von Funktionen so konzentriert werden, dass für ältere Bevölkerungsgruppen die Versorgung kostengünstig sichergestellt und im Wettbewerb mit anderen Städten die Attraktivität für urbanere Lebensstile gesteigert werden kann.
- Von der gemeinsamen Entwicklungspolitik im nördlichen Stadt-Umland-Bereich des Untersuchungsraumes hängt es aus funktionaler Sicht ab, ob es gelingen kann, die große räumliche Facette zwischen Hamburg, Lübeck und Neumünster zu schleifen. Dazu müsste im Mittelzentrum herausgefunden werden, wie die neue Lagegunst genutzt werden soll. Im Strukturwandel mit erheblich kürzeren ökologischen Distanzen zum nächsten Oberzentrum erfordert dies letztlich eine Neuorientierung: Zur eigenen Anschlussfähigkeit, d.h. um im regionalen Zusammenhang eine Bedeutung zu erhalten, erscheint es im Kontext einer Vielzahl von Gemeinden notwendig, zu einer tragfähigen Selbstorganisation abseits kleinteiliger Verteilungskonflikte zu kommen und eine effektive verwaltungsräumliche, kommunalpolitische und fachliche Struktur aufzubauen, der es gelingen kann, die einseitige Ausrichtung auf privaten Konsum sowie öffentlich finanzierte Versorgungs- und Verwaltungsleistungen zu diversifizieren.

Zu einer Qualifizierung des Siedlungssystems ist eine Veränderung der Kultur des Umgangs mit dem Raum erforderlich. Nachdem gezeigt werden konnte, dass die Räume durch Ausbleiben des Suburbanisierungszuwachses und dem ersten Aufscheinen der Aspekte der alternden Gesellschaft die Räume in ihrem heterogenen Zustand eingefroren sind, stellt sich die Frage, wie mit der Maßstabsvergrößerung des Siedlungssystems und dem Status-Quo umgegangen werden kann.

#### *Die Stadtlandschaft als Verflechtungsraum denken*

Inzwischen richten die Akteure vor Ort ihr Handeln vollständig darauf aus, ob ihr Behälterraum auf der Achse steht oder nicht. Ist er nicht auf der Achse, ist er bedeutungslos, wie ein Befragter aus einem Mittelzentrum der Äußeren Metropolitanen Peripherie des Untersuchungsraumes seine Handlungsbedingungen der letzten Jahre prägnant beschreibt:

„Wir haben freie Gewerbeflächen, wir haben auch schon mal ein Unternehmen beauftragt, da müssen doch irgendwo Investoren sein, das war noch vor der Weltwirtschaftskrise. Es ist eindeutig gesagt worden ‚Kommt

mal wieder, wenn die A20 fertig ist'. Es ist also nach wie vor so, dass man sich in direkter Autobahnnähe ansiedeln möchte, das sehe ich auch an den Achsen und ansonsten wird das mit Zurückhaltung aufgenommen. [Nachfrage: Das hieße, man wäre ganz klar von dieser großen Tangente abhängig?] Ganz eindeutig. [Ist sie zu spät, die Landesentwicklungsachse?] Auch eindeutig. [Um zehn, fünfzehn, zwanzig Jahre?] Ich denke, fünfzehn Jahre zu spät. Kurz nach der Wiedervereinigung ist sehr viel passiert, da war auch ein gewisser Idealismus da. Da hätte man einiges machen können, da haben wir auch einige größere Ansiedlungen in [nennt seine Stadt] gehabt, und darauf merkte man so richtig, es ging steil bergab. Wir haben uns immer gefragt, woran liegt das denn. Wir haben Jahre gehabt, da war nicht eine einzige Ansiedlung hier. Also dass sich da mal eine Ein-Mann-GmbH verändert: ja. Aber dass ich mal sagen könnte, hier hat sich ein neuer Gewerbebetrieb angesiedelt, und seien es nur fünf Beschäftigte, absolut nicht. [Nachfrage: Das könnte auch heißen, man hätte während der starken 90er Jahre die Zentren in der Peripherie stärker ausstatten müssen?] Ja. Richtig.<sup>1080</sup>

Diese Aussage zeigt sehr deutlich, dass mit dem (bereits in Kap. 2.3.3. hergeleiteten) Scheitern des Leitbildes der Dezentralen Konzentration während der 1990er Jahre sowohl die geographische Interpretation des Raumbegriffs als auch der herkömmliche Umgang mit der Stadtlandschaft nicht mehr trägt. Ende der 2000er Jahre wurde nun als jüngste Spielart der Begriff der „Landesentwicklungsachsen“ eingeführt. Ein Befragter hält die Landesentwicklungsachsen für ein inhaltlich noch nicht ausgefülltes, landespolitisch<sup>1081</sup> getragenes Instrument, um Prosperität in die nördlichen Landesteile zu bringen: „Wir haben ja jetzt im Entwurf des Landesentwicklungsplans die Landesentwicklungsachsen, wobei das auch erst mal ein Begriff ist, der kreierte worden ist, die Frage ist, was inhaltlich dahintersteht, die Siedlungsachsen, die wir seit Jahren kennen, wie sie auch in den Regionalplänen festgesetzt sind. Dort, wie jetzt im [nennt den Untersuchungsraum], steht ja eine flächenhafte Entwicklung dahinter, in einem abgegrenzten Raum, eine flächenhafte, bandartige, achsenartige Entwicklung bis zum Endpunkt der Achse. Das macht auch Sinn im engeren Hamburger Umland, wo auch der Entwicklungsdruck noch entsprechend ist, wo auch irgendwo noch entsprechend ÖPNV-Rückgrat da ist und noch entsprechendes mehr. Alles andere, worüber wir reden, Entwicklungs- und Entlastungsorte oder sonstige Entwicklungsachsen, die in die Tiefe des Raumes gehen, das sind zwar irgendwo auch lineare Strukturen, und auch als Achsen kann man die bezeichnen, die meinen aber nie eine flächenhafte Entwicklung, die meinen immer nur eine punktuelle Entwicklung im Sinne der dezentralen Konzentration [Verständnisfrage: Die sich dort reihen?] Ja. [Konkretisierende Frage: Die durch eine gedankliche Linie verbunden sind?] Genau, durch eine gedankliche räumliche Linie verbunden sind. [Frage in Bezug auf die Ausrichtung des Instruments: Ist das angekommen in den Teilräumen?] Ja, das denke ich schon, alles andere wäre auch Unsinn, sonst würde man zu flächenhaften, bandartigen Strukturen quer durchs Land kommen. So ist das nicht gemeint, und war auch nie gemeint, sondern das ist eine punktuelle Entwicklung an geeigneten Standorten im Sinne der Dezentralen Konzentration [konkretisierende Nachfrage: Und diese Standorte werden abgestimmt zwischen den Akteuren im Raum?] Genau.“<sup>1082</sup>

Diese Landesentwicklungsachsen verlaufen offenbar radial: „[Frage: Die A20, soll das eine echte Tangente werden oder wird es Transit? Es gibt ja Leute, die kämpfen dafür, dass da wirklich Wachstum erzeugt werden soll, auch an den Anschlussstellen, dass man da was ansiedeln möchte] ja [und dass da zuerst wohl ein anderer Gedanke drin steckte auf Landesebene, die für den Durchgangsverkehr zu nutzen. Wie ist denn Stand der Dinge, oder wie ist es überhaupt konstruiert gewesen?] Also die A20 ist in erster Linie unter verkehrlichen Gesichtspunkten geplant worden, um den grenzübergreifenden Ost-West-Verkehr abzuwickeln und eben auch zusätzlich eine Umfahrung für Hamburg zu erreichen mit einer zusätzlichen Elbquerung. Darauf aufgesattelt ist jetzt über den Landesentwicklungsplan das Modell der Landesentwicklungsachse, dass man die A20 jetzt auch als Landesentwicklungsachse definieren will, und dahinter steckt dann natürlich auch wieder eine Entwicklungsperspektive im Sinne der gewerblichen Entwicklung, aber eben nicht an jeder beliebigen Anschlussstelle, sondern an wenigen geeigneten Standorten, also auch im Sinne der dezentralen Konzentration und das sind in erster Linie die Schnittpunkte mit den anderen Autobahnen. Aber eben nicht jede beliebige Anschlussstelle, das ist bislang auch deutlich gemacht worden in der Diskussion und wird so auch politisch getragen, also zumindest hier im Kreis. [Das heißt, es gibt auch keine Ansatzpunkte dafür, dass das aufgeweicht wird, durch Druck von unten aus den Gemeinden?] Also die Bedarfsäußerungen aus den Gemeinden, die sind natürlich laufend da und werden auch so beibehalten. Die Frage ist, wie das landespolitisch gesehen wird und in welche Richtung sich das weiterentwickelt, das muss man mal abwarten.“<sup>1083</sup>

---

1080 X08

1081 X07

1082 X06

1083 X07

Obwohl es in den 1990er Jahren, als die Siedlungsachsen durch die Umetikettierung des Zentrale-Orte-Systems zur Dezentralen Konzentration<sup>1084</sup> geographisch in die Peripherie „verlängert“ worden sind, nicht gelungen ist, die metropolitane Peripherie lediglich in Südholstein zu entwickeln, lässt sich vermuten, dass diese traditionelle Denkweise jetzt augenscheinlich auf das ganze Land angewendet werden soll. Offenbar möchte man einfach sehr viele neue Behälter aufstellen, in die Zuwächse, wohl aus dem gewerblichen Bereich, hinein fließen mögen.<sup>1085</sup>

Die neue A20 wäre als erste und bisher einzige Tangente innerhalb des Landes jedoch nur eine erste von vielen neuen Kanten, die das Gerüst der zukünftigen Siedlungsstruktur benötigen würde, um sich vom überschwappabhängigen Anhängsel der Kernstadt zu einer nachhaltigen Stadtlandschaft zu wandeln, in der die Städte und Gemeinden nicht als Behälter, sondern als Verteiler für Menschen, Güter und/ oder Informationen dienen, dergestalt, dass sie irgendwann auch eigene Impulse des Austausches erzeugen können statt sie zu empfangen. Das wäre eine Stadtlandschaft, in der alle wesentlichen Funktionen langfristig ausgeübt werden könnten, in der Polyzentralität ein Merkmal des gegenseitigen Austausches wird und nicht der Verinselung, in der vielleicht auch eine Mischung der Funktionen selbst stattfindet anstatt einer durch die Gesamtheit von Beteiligten „kulturell“ betriebenen regionalen Funktionstrennung durch weitere Spezialisierung auf Wohnen.

Da inzwischen aber nur die wenigsten, überwiegend kernstadtnahen Räume noch von eigenen Wachstumserwartungen ausgehen können, während die meisten Räume seit einigen Jahren günstigenfalls stagnieren oder sogar schrumpfen und dies jetzt schon mit einem teils erheblichen Verlust an Lebensqualität und erhöhten Kosten an Zeit und Geld für Mobilität der Erwerbstätigen verbunden ist, wird es mehr darum gehen, die Räume nördlich der Elbe im Bestand wesentlich stärker miteinander zu verflechten und so die funktionale Organisation des Raumes zu stabilisieren. Die Voraussetzung dafür wäre die zeitliche und infrastrukturelle Erreichbarkeit zeitlich und örtlicher wechselnder Arbeitsstätten und ein verbesserter konstruktiver Austausch zwischen den Akteuren in den Räumen, um die Räume durch die erforderliche Flexibilität strategisch aufzuwerten.

Das öffentliche Verkehrssystem ist jedoch nach wie vor radial auf den Hamburger Hauptbahnhof ausgerichtet, so dass die Anschlüsse zum Beispiel von Bad Oldesloe nach Kaltenkirchen, als Achsenendpunkte immerhin „Nachbarn“, von Bad Segeberg nach Pinneberg oder von Norderstedt nach Ahrensburg nicht vorgesehen sind: Wer nicht nach Hamburg möchte, erreicht sein Ziel auf Umwegen. So bleibt in einer Region der Autofahrer und der Park&Ride-Anschlüsse an den Bahnhöfen des nach Hamburg führenden Achsensystems das Auto als Träger von Mobilität. Es erzeugt Kosten für die privaten Haushalte, und es ist zu erwarten, dass bei einem weiteren Kostenanstieg die Leistungsfähigkeit der Stadtlandschaft zu Lasten schlecht angebundener Räume weiter verringert würde. Es wäre seit längerem sinnvoll gewesen, „Achsen“ nicht als herkömmliches Instrument für eine radial ausgerichtete Region der Umwege zu deuten, sondern in einem anderen Verständnis als ein Instrument für eine Region der Anschlüsse: Es sollte der ansässigen Bevölkerung in einem leistungsfähigen Städtesystem von Mittel- und Unterzentren und auch von marginalisierten ländlichen Zentren aus möglich werden, andere Zentren bei angemessenem Zeitaufwand und zumutbarerem den Anschluss in viele Richtungen zu bekommen und nicht nur radial nach Süden: Solange Tangenten auf kernstädtischen Metrobuslinien und in der holsteinischen Peripherie mit einer Tagesreise verbunden sind, bleibt die Region eine der Umwege und wird keine der kurzen Anschlüsse.

Das Städtesystem nördlich der Elbe hat als regionaler Zustand genau dann eine außergewöhnliche Ähnlichkeit mit dem „Brillantschliff“,<sup>1086</sup> wenn der Diamant im regionalen Umgang mit den Facetten des Raumes geschliffen würde, bekommt er eine untere und eine obere Seite. Die so geschliffenen Facetten haben von unten gesehen eine Struktur aus „unteren Hauptfacetten“ (früher positiv gedeutet: „Achsen“; siehe gestrichelte Linien in Abbildung 12 links) und „unteren Rundistfacetten“ (vgl. Abbildung 12 rechts unten), früher negativ gedeutet als „Achsenzwischenräume“. Diese inzwischen überholte Struktur wurde zum Selbstzweck erhoben und von unten, aus der kleinteiligen Behälterraumperspektive, betrachtet. Teil des Diamanten sind als untere Hauptfacetten selbstverständlich Kommunikationsachsen. Dazu müsste man zumindest in den Städten vom Kulturmuster der Radialität wegkommen und „Achsen“ nicht als Selbstzweck, sondern als Träger des Austausches definieren: als eine Grundstruktur, auf der die Räume

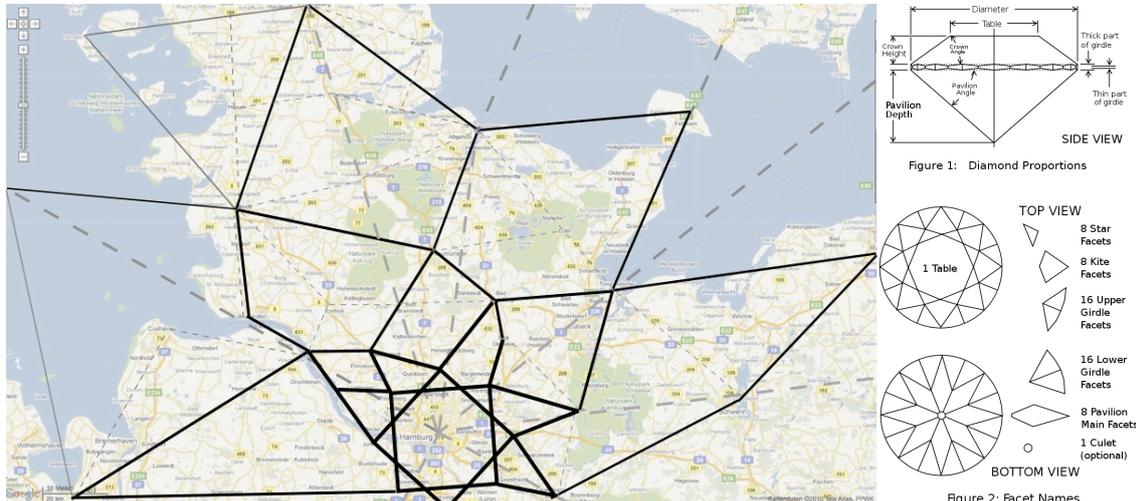
1084 X05

1085 Die Frage, wie sich diese Achsen angesichts der zum Zeitpunkt der Befragung sehr frühen Phase der Konzeptionierung tatsächlich entwickeln werden, sollte für eine ex-post-Analyse gestellt werden, zumal auch die nördlichen Teilräume nicht untersucht worden sind, so dass es in diesem Forschungsplan keinen tragfähigen Bewertungsrahmen dafür gibt.

1086 Definition: „Der Facettenschliff ist etwa seit dem 15. Jahrhundert bekannt und besteht aus einer Vielzahl kleiner, drei- oder viereckiger, glattpolierter Flächen, den Facetten. Er wird überwiegend bei durchsichtigen Steinen angewendet, da diese in der Lage sind, eintretendes Licht zu reflektieren, zu brechen und oft vielfarbig aufzuspalten (Dispersion). Dieses Phänomen, das Feuer eines Steins, wird insbesondere durch den Brillant-Vollschliff verstärkt.“ Quelle: [http://de.wikipedia.org/wiki/Schliff\\_%28Schmuckstein%29](http://de.wikipedia.org/wiki/Schliff_%28Schmuckstein%29) (im Mai 2010)

aufgebaut werden. Es wäre deshalb erforderlich, vom alten Begriff der Achsen aus gereihten Behälterräumen wegzukommen und sie als Träger des Austausches auf eine Weise zu konstruieren, dergestalt, dass leistungsfähige Verteiler installiert werden, welche Zentren miteinander verknüpfen, die nicht im alten Modell aufeinander zugeordnet waren, also z.B. Norderstedt und Ahrensburg, Bad Oldesloe und Kaltenkirchen, Bad Segeberg und Pinneberg, Neumünster und Lübeck, Lübeck und Kiel, Flensburg. Eine Region der kurzen Anschlüsse.<sup>1087</sup>

Abbildung 12: Räumliche Facetten des Siedlungssystems



Quelle: Eigene Darstellung; Kartengrundlage: Google Earth;  
Facettenschliff: [http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/3/3a/Diamond\\_facets.svg/500px-Diamond\\_facets.svg.png](http://upload.wikimedia.org/wikipedia/commons/thumb/3/3a/Diamond_facets.svg/500px-Diamond_facets.svg.png)

Es gibt jedoch auch eine regionale Perspektive („von oben“): Dazu erscheint es sinnvoll, sich das Städtesystem nicht nur aus behälterräumlicher Sicht (von „unten“) anzuschauen, sondern herauszufinden, was für ein Bild sich aus der regionalen Perspektive erkennen lässt: Die Region ist kein Netz aus Städten oder ein Netz überhaupt, das besteht aus Löchern besteht, in denen wie in der jetzigen Organisation Städte und ganze Räume verschwinden, die den Anschluss verloren haben, je größer die Maschen des Netzes mit der Zeit werden. G. STIENS weist auf die Dualität von „wichtigen“ Netzkomponenten (...) und den „nachrangigen“ interurbanen Zwischenräumen hin. (...) Würden sich die Aspekte des Ressourcen- und Naturschutzes tatsächlich einmal gleichrangiger Wertschätzung erfreuen, müssten sich auch die interurbanen ‚Zwischenräume‘ in industriewirtschaftlich so wesentlichen punktaxialen Siedlungsnetzen höchster Ordnung sich zumindest gleicher Betrachtung erfreuen.“<sup>1088</sup> Die Aussage gilt im hiesigen regionalen Kontext für das hochrangige „Netz“ Hamburg-Kiel-Lübeck genauso wie für das Netz der Mittelzentren bzw. die Struktur des Siedlungsachsenmodells.

Besonders gut erkennbar ist in der Vogelschau die „Tafel“ (siehe Abbildung 12 links unten veranschaulicht und schematisch in der englischsprachigen Darstellung rechts in der Mitte „Table“), die im Städtesystem die Kernstadt Hamburg symbolisiert. Es schließen sich am Stadtrand die „oberen Tafelfacetten“ an, hier mit den Zwillingen Norderstedt und Ahrensburg besonders gut erkennbar. Daran schließen sich wiederum die „oberen Hauptfacetten“ an, die hier besonders gut erkennbar sind als die Räume nach der Westküste, nach Flensburg, Kiel, Lübeck und Schwerin. Die „oberen Rundistfacetten“ sind die daran anschließenden Räume ganz im Westen, Norden und Osten des Landes, die von den Oberzentren des Landes gefasst werden, das meiste davon ist nicht im Peripheren marginalisiert, zumal Dänemark dann doch sehr nahe ist<sup>1089</sup> und durch die geplante feste Fehmarn-Belt-Querung noch näher kommt.

1087 „Verkehr“ als Funktion ist nicht allein der Arbeitsgegenstand, sondern das, was sich aus Möglichkeiten in den anderen Funktionen heraus dafür anbietet. Insofern sind die Räume, die durch den HVV verbunden werden, gefragt sich zu überlegen, wie ein Bus oder eine Bahn zur gemeinsamen Verflechtung beitragen kann.

1088 STIENS (1994), 440

1089 Ein Befragter hat in diesem Zusammenhang beobachtet: „(Aus anderem Kontext überleitend), um auch Hamburg zu stärken, wir sind ja alle Metropolregion Hamburg. Übrigens, mit Schmunzeln bedacht, die Kieler mögen das überhaupt nicht hören, da habe ich mal einen Minister getroffen bei deutsch-dänischen Gesprächen, der hat gesagt ‚Die da in Hamburg‘, da habe ich nur gesagt ‚Jetzt ist aber gut hier!‘ Die Dänen fahren selbstverständlich zur Oper nach Hamburg und nicht nach Kopenhagen, vielleicht über den Belt, aber das ist schwierig. Das heißt, die fahren nach Hamburg, die kommen ständig hier vorbei auf der Autobahn, die fahren, fliegen ganz selbstverständlich vom Flughafen Fühlsbüttel. Die kommen zum HSV, die fühlen sich kulturell und touristisch schon als Metropolitana Hamburg.“ – X28

So ergibt sich schnell ein großräumiger Kontext von Süden kommend über Hamburg nach Lübeck/ Wismar und Kiel/ Flensburg mit drei großen Anschlüssen (über die neue Brücke, per Fähre und über Land) nach Dänemark, Skandinavien und Osteuropa, die der Vernetzung von europäischen Metropolregionen dienen. Wenn es nun gelingt, die großen Mittelzentren und die vielen kleinen, historischen Zentren in schwacher Raumlage sowie die kleineren Zentren auf den Achsen in den langfristig zu erzeugenden Austausch konzeptionell zu integrieren, anstatt sie teil-funktional auszugrenzen, d.h. sie zu suburbanen Wohnstandorten verkommen zu lassen oder funktional ganz zu überspringen, dann enthält man keine sternförmige Struktur mehr, die plötzlich endet, sondern ein Gitter in Form der Oberseite eines Diamanten, der sich mit seinen Facetten erweitern lässt.

#### *Verändern statt Verharren: Erste Impulse eines kulturellen Wandels*

Der Raum in symbolisierter Form eines Diamanten besteht aus Städten, die seine Kanten (lineare Verflechtungen) bilden und aus Facetten (ländliche oder inzwischen verstädterte Räume), die von den Kanten gebildet werden. Die Kanten werden symbolisiert durch Beziehungen zwischen den Städten in Form des Austausches von Personen, Gütern, Informationen und Ideen. Facetten sind verstädtere oder ländliche Räume, die mit einer eigenen Qualität in den Austausch zwischen den Städten einbezogen werden müssen. Solche Facetten spiegeln die räumlichen Orientierungen und Identitäten wieder, man könnte sie als kooperative Gesamtstandorte interpretieren und für eine abgestimmte Wirtschaftspolitik nutzen. So hält ein Befragter<sup>1090</sup> mit außergewöhnlicher Sachkenntnis über den Raum nördlich der Elbe, das heißt Hamburg, Schleswig-Holstein und Dänemark alle zusammen für die Region, um die es eigentlich gehen müsste, und er wünscht sich identitätsstiftende Teilregionen um die großen Zentren des Landes, auch im Hinblick auf eine Qualifizierung der räumlichen Organisation. Ein solches neues Verständnis würde also einen radikalen Kulturwandel im Umgang mit dem Raum erforderlich machen. Er befürchtet aber gleichzeitig, dass die Politik diesen Prozess solange blockieren wird, wie es geht.

Ein anderer Befragter ebenfalls mit Vogelschau gibt sich diplomatischer und möchte den Weg aus dem kleinteiligen Denken in kleinen Schritten versuchen zu gehen: „[Frage: Wenn man auf die Karte schaut, ist es ja der Diamant [gemeint: das Gebilde in Abbildung 12], der sich gut vermarkten ließe, Hamburg-Neumünster-Lübeck-Kiel. Ist es schon soweit?] Naja, Neumünster versucht sich jetzt zu orientieren Richtung Hamburg, Nordgate. Kiel schießt da denn auch irgendwie hin, will aber alles andere gar nicht, dass sich andere wie Lübeck da positionieren. Also da gibt es die Eifersüchteleien, die gibt es schon noch, aber ich glaube, dass von Seiten der Städte schon doch die Erkenntnis gewachsen ist, dass man allein auf verlorenem Posten ist, das man Gemeinsamkeiten suchen muss. [Nachfrage: Das heißt, auch dort setzt sich der Gedanke durch, dass ein Städtebund etwas sinnvolles ist?] Ich habe das Gefühl, dass die Situation sich verbessert. (...) Aber ich hatte Dänemark auch noch genannt, ganz wichtig sogar. Ganz, ganz bewusst. Wir müssen schon sehen, dass wir auch im Norden unseres Bundeslandes, das sich in Richtung Hamburg zu orientieren hat, eine enge Verbindung nach Dänemark haben.“<sup>1091</sup>

Erste Impulse eines solchen Kulturwandels sind bereits erkennbar. Das Bild gewinnt genau dann an Kontur, wenn innovative Städte und Gemeinden eine Vorreiterrolle übernehmen würden und sich über ihre Praxis verbinden. Dazu müsste es gelingen, die raumzeitlichen Beziehungen zwischen Hamburg, dem verstädterten Kreis Pinneberg, den beiden Zwillingen Norderstedt und Ahrensburg und Lübeck/ Wismar, Kiel/ Flensburg als unterschiedliche „Facetten“ zu deuten, als Räume mit in sich gleicher Ausgangslage, welche als Facetten miteinander im Austausch stehen. Inzwischen sind erste Impulse für eine Veränderung im Städtesystem erkennbar, in dem der Behälterraum, der Raumpläne und Ideen des Landes dominiert, langsam verblasst und Verflechtungen im Widerspruch zur normativen Regulation des Umgangs mit dem Raum erzeugt werden, indem sich innovative Akteure vom Kulturmuster der strengen Radialität nach Süden lösen und auch die Schließung des Kleinen gegen den Größeren einfach umgehen, indem sie die Schließung anders herum betreiben. Beispiele dieser Veränderungen sind Nordgate und HanseBelt, welche auf Grund von zahlreichen Nennungen in den Interviews als Beispiele für einen möglichen zukünftigen Umgang mit dem Raum gedeutet werden können.

Die erste Organisation ist der Städtebund Nordgate auf der Regionalachse nach Neumünster. Dort haben sich in gegenseitiger Abstimmung die Städte Norderstedt, Henstedt-Ulzburg, Quickborn, Kaltenkirchen, Bad Bramstedt und Neumünster zu einer gemeinsamen Vermarktung von Gewerbeflächen zusammengeschlossen. In der Eigendarstellung heißt es: „Maßarbeit“ und „Mobilität“: Das sind die zentralen Qualitäten des Nordgate. Die Wirtschaftsregion steht für hochspezialisierte Produktion und für Schnelligkeit – auf allen Transportwegen. Nordgate heißt „Maßarbeit“: Im Städtenetz zwischen Neumünster und Norderstedt produziert eine Vielzahl hoch spezialisierter Unternehmen aus den Branchen-Clustern Life- Science, Maschinenbau, Luftfahrt, Logistik sowie Energie- und

---

1090 X09 ff.

1091 X13

Umweltechnik maßgeschneiderte Produkte für den Weltmarkt. Das Rückgrat der Region bildet der mittelständisch geprägte Maschinen- und Gerätebau. Nordgate steht für ausgezeichnete Qualität und individuelle Fertigung durch hoch qualifiziertes Personal. Nordgate heißt ‚Mobilität‘: Der Standort ist das zentrale Drehkreuz für den schnellen Warenumsatz innerhalb von Norddeutschland, nach Skandinavien und –über die Lage am Hamburg Airport– auch weltweit. Fast alle namhaften Unternehmen aus dem Bereich Transport und Logistik sind hier ansässig. Das Thema Mobilität hat in der Region eine lange Tradition: Neumünster ist seit Ende des 19. Jahrhunderts der zentrale Eisenbahnknotenpunkt im Zentrum Holsteins.<sup>1092</sup>

Nordgate ist ein durch die Bürgermeister getragener Zusammenschluss der Zentren auf der verlängerten Siedlungsachse. Damit folgt es zwar zunächst noch dem Prinzip der strengen Radialität<sup>1093</sup> und erscheint wiederum als eine weitere auf kleinere Strukturen (selbständige Städte auf der auf die Siedlungsachse aufgesetzten Landesentwicklungsachse) aufgesetzte größere Struktur. Er zielt jedoch im Kern nicht auf die Verstärkung früher Zustände und Ideen, sondern enthält mehrere völlig neue unbewusste Aspekte, welche das alte System in Frage stellen: Nordgate sprengt (genauso wie HanseBelt, s.u.) durch die Kooperation mit Neumünster den administrativen Planungsraum Schleswig-Holstein-Süd und hebt die Verinselung auf, indem plötzlich Brücken (aber inhaltliche statt rein verkehrstechnischer Verflechtungen) zwischen den Inseln (Städten) gespannt werden.

Der Städtebund erzielt, wenn er sich langfristig etablieren kann, dabei eine zweite Wirkung, denn er umgeht auch den traditionellen Schließmechanismus, indem die Zentren durch den praktizierten Raumsprung das erste Mal ihre jeweiligen Umländer ausschließen statt umgekehrt und diese dadurch ratlos machen: „[Die letzte Frage in der Wirtschaftsentwicklung, es gibt ja Nordgate?] Hmm [Sind Sie damit zufrieden, wie die Abstimmung da strategisch läuft?] Da sind wir völlig Out-of-Order, außen vor, auch vorher nicht gefragt und [hakt ein: Eine städtische Angelegenheit?] ja, das haben die (bricht ab) [Warum ist man nicht gefragt worden?] Keine Ahnung, das hat man völlig im stillen Kämmerlein gemacht und ist dann nach draußen gegangen. [Nachfrage: Das heißt, das ist dann präsentiert worden und man war recht überrascht, dass es das gibt?] Ja. [Verständnisfrage: Ein Instrument, um die Zentren zu stärken?] Ja, genau.“<sup>1094</sup> Ein anderer Befragter aus den Umlandräumen sagt zum selben Thema: „[Frage: Wenn Nordgate ein Erfolg ist, wäre die Frage, was macht dann (nennt den Raum des Befragten)?] Ja, man hat davon gehört, man wartet ab, wie die Entwicklung werden wird, und ich bin auch sicher, wenn man da wirklich Erfolge sieht, dass auch (nennt eine Gemeinde) oder auch andere Gemeinden, die in dem Bereich liegen, sich damit identifizieren und sagen, wir werden unseren Teil dazu beitragen, dass es noch erfolgreicher wird. Wenn wir heutzutage, in der Situation, in der wir uns befinden nicht versuchen zusammen zu arbeiten, ich weiß nicht, wann das dann der Fall sein soll. [Nachfrage: Also es ist jetzt sozusagen auch eine Gelegenheit, das jetzt endlich auszudehnen und das zu machen?] Ich sehe es so, ja.“<sup>1095</sup>

Es gibt nach Auskunft eines an Nordgate Beteiligten<sup>1096</sup> auch im Westen der Region Bestrebungen, das Konzept von Nordgate zu übernehmen. Alle diese Kooperationen hätten laut seiner Aussage das Ziel einer Aufholstrategie gegenüber dem jeweils Fortgeschritteneren (die entstehende Organisation im Westen zu Nordgate zur Hamburg-Lübeck-Achse) und dienten der besseren Positionierung des eigenen Raumes im Wettbewerb innerhalb der Metropolregion. Dies könnte dazu führen, dass sich die Metropolregion besser selbst organisiert, um so im Verhältnis zu Hamburg mehr Gewicht zu erlangen<sup>1097</sup> und sich, in diesem Beispiel in Form eines „strategischen Städteneztes“<sup>1098</sup>, im internationalen Kontext besser präsentieren zu können. Die für Nordgate impulsgebende Stadt gibt noch einen weiteren Impuls, wenn sie ihren alten Kontext verlässt, nicht mehr länger nur nach Süden schaut, sich vom Prinzip der strengen Radialität löst und nicht mehr nur auf der eigenen Achse agiert, sondern (in diesem Falle in der Hochschulpolitik<sup>1099</sup>) mit Lübeck, das zwar im HanseBelt liegt, aber nicht der Metropolregion Hamburg<sup>1100</sup> angehört, auf der östlichen verlängerten Nachbarachse den Raum funktional auffächert.

1092 [www.nordgate.de](http://www.nordgate.de) > profil; im Februar 2010

1093 Quickborn liegt laut punktaxialem Modell nicht auf der Achse, wird jedoch von Akteuren vor Ort als Teil der Achse betrachtet. — A029, B04

1094 X15

1095 X28

1096 X105

1097 X103

1098 Laut Europäischer Kommission (1992, Hg.) sind „kooperative und strategische Netze gekennzeichnet durch die sozio-ökonomischen (immateriellen) Beziehungen zwischen Städten. Die Städte tauschen Informationen und Erfahrungen aus, um bei ausgewählten Projekten zusammenzuarbeiten.“ — Fundstelle GLEISENSTEIN/ KLUG/ NEUMANN (1997), 40 — Diese Form des Städteneztes unterscheidet sich laut KNIELING (1997), 166 insofern vom „kooperativen Gesamtstandort“ (s.o.), denn es wird ein bestimmtes „Aktivitätssegment“ (Gewerbeflächen) bearbeitet, während die Standorte in anderen Bereichen weiterhin konkurrieren.

1099 X109

1100 [http://www.welt.de/print-welt/article673968/Kieler\\_Bedenken\\_gegen\\_Metropolregion\\_mit\\_Luebeck.html](http://www.welt.de/print-welt/article673968/Kieler_Bedenken_gegen_Metropolregion_mit_Luebeck.html) (im Februar 2010)

Auf diese Weise wird eine grundlegende Denkweise innerhalb des politisch-administrativen Systems durch Akteure aus dem System selbst heraus verändert, die vom territorial motivierten Behälter weg- und zum impulsffenen Verflechtungsraum hinführt. Die beteiligten Städte organisieren sich selbst und werden nicht durch eine administrativ höhere Stufe arrangiert.

Der zweite innovative Impuls ist HanseBelt,<sup>1101</sup> eine seit dem Jahr 2008 sich formierende Organisation des sozioökonomischen Systems, die von Unternehmerpersönlichkeiten und einer Industrie- und Handelskammer getragen wird, weniger durch das politisch-administrative System. In der Eigendarstellung heißt es: „Wir sind Vertreter führender Unternehmen in der Region zwischen der Hansestadt Hamburg und dem Fehmarn-Belt, die sich gerade in einer nachhaltigen Umbruchssituation befindet. Wir wollen aktiv daran teilhaben, die Entwicklung mitgestalten und prägen. (...) Wir möchten Sie als Unternehmer, politische Entscheidungsträger und wichtige Multiplikatoren für unsere Sache gewinnen. (...) Unsere Region wird einen kräftigen Aufschwung erleben, wenn wir unsere Chance mit beiden Händen ergreifen. (...) Um an diesem Aufschwung teilzuhaben, müssen wir ein klares Profil entwickeln und stärker als bisher gemeinsam auftreten.“<sup>1102</sup>

Der Regionsbegriff der Initiative HanseBelt zeichnet im Wesentlichen die alte Achse Hamburg-Lübeck nach, ist jedoch nicht mit ihr identisch, sondern sie möchte den räumlichen Bezugsrahmen auf die Räume um Bad Segeberg, Eutin, Ratzeburg, Wismar und Grevesmühlen erweitert. Mit HanseBelt beginnt sich das sozio-ökonomische System zu emanzipieren, indem es versucht, sich einen eigenen Raum abseits der kleinteiligen Verwaltungsräumlichkeit zu schaffen: [Frage: Das ist der große Unterschied zu Nord-Gate, dass das nicht politisch-administrativ ist] ja [dass nicht Bürgermeister von Zentren kommen] (hakt direkt ein:) das haben wir vorher immer versucht, das ist aber gescheitert: Landräte zusammen, die Wirtschaftsförderer (...) appelliert und geworben und gesagt: ‚Mensch, wir müssen doch zu einem einheitlichen Gewerbefächmanagement kommen in dieser Region.‘ [Frage: Die denken und arbeiten aber in ihrem (gemeint: verwaltungsräumlichen) Kontext?] So ist es. [Frage: Und deswegen sind das wohl die falschen Adressaten, die kann man in den Prozess hinein holen, ihn aber nicht initiieren lassen?] Genau. Die wollten wir für eine gute Sache gewinnen, und die haben es dann eher unterwandert als unterstützt, obwohl sie für sich auch nicht dagegen waren, aber sie sagen: ‚Alles das, was mir in meiner Arbeit hilft und unterstützt. Aber abgeben will ich schon mal gar nicht.‘ [Frage: Das heißt, sie (gemeint: die Akteure aus dem politischen und/ oder administrativen System) reden von Synergieeffekten, wenn die Synergie im eigenen Hause bleibt?] So ist es. Das hat nicht so gut funktioniert, deswegen sind wir auf den Gedanken gekommen, wir müssen das Ding anders umstricken, nun nehmen wir mal die Wirtschaftskomponente und dort eben namhafte Unternehmen, und dann, das ist noch mal das wichtige, dann die Unternehmerpersönlichkeiten, also jeweils Inhaber oder mindestens Geschäftsführer, bringen sich mit ihrer Kreativität ein, mit ihren Gedanken, ihren Ressourcen des Unternehmens.“<sup>1103</sup>

Dabei ignoriert diese Organisation augenscheinlich das Konzept vom Behälterraum und fasst „die Achse“ nicht als planerisch definierte Perlenkette auf, sondern als Symbol einer größeren räumlichen Verflechtung, die durch den alten Begriff „Achse“ nicht mal mehr symbolisiert wird und im Gegensatz zur politisch-administrativen Auffassung von Achse eine ganz andere Wirkung erzielen soll: Sie stellt die Anschlussfähigkeit der marginalisierten Räume in den süd- und ostholsteinischen Landesteilen her, sofern diese das wünschen und sich daran beteiligen (würden). Dies könnte unter Umständen ein erster Impuls zur besseren Regionsbildung werden, welcher durch das sozioökonomische System gesetzt worden ist und der sich verstetigen soll, um die Kultur des Raumes zu verändern.<sup>1104</sup> Der HanseBelt soll also scheinbar gar keine Achse sein, sondern ein Belt, ein Gürtel, der Städte und Räume zusammenhält. Dieser Begriff aus der sozio-ökonomischen Praxis lässt, wenn er sich durch seine Befürworter durchsetzen lässt, die Planungsbegriffe „Achse“ und „Planungsregion“ veraltet erscheinen. HanseBelt entspricht der großen räumlichen Facette von Hamburg nach Lübeck und stellt die Anschlussfähigkeit von Peripherien (Herzogtum Lauenburg, Segeberg-Nord und Ostholstein) her.

Der Begriff „HanseBelt“ erscheint zudem eine außergewöhnlich gelungene Erfindung, weil er auf regionaler Ebene historische („Hanse“) und geographische (Fehmarn-„Belt“) Bezüge herstellt und eine Absicht („Belt“/ englisch für „Gürtel“) ausdrückt. Außerdem schafft er es, sich vom drögen Terminus „Stadtregion“ und seinem einseitigen Stadtbezug („Stadtregion Lübeck“ oder „Stadtregion Hamburg“) zu lösen. Solche klaren Begriffe fehlen den anderen Stadtregionen Schleswig-Holsteins, wären aber sinnvoll, weil sie bei der Neuordnung des Raumsystems eine lokale gemeinsame Identität, eine überregionale Orientierung und gleichzeitig Symbole für die Unterschiedlichkeit

1101 [www.hansebelt.de](http://www.hansebelt.de)

1102 HanseBelt (2009, Hg.), 5

1103 X03

1104 A22, B13

der Räume schaffen können. Ein solche „Neu-“ Entdeckung der Räume und ihrer Begriffe würde dazu führen, die räumlichen Ebenen (lokal, regional und international) zu verdeutlichen und miteinander zu verklammern: „Alsterland“ als AktivRegion wäre Teil von HanseBelt, HanseBelt stünde für ein räumliche Facette des Siedlungssystems „Metropolregion Hamburg/ Schleswig-Holstein“. Für die ländlichen Räume sind die Begriffe „Auenland“ und „Alsterland“ mit ihren Bezügen zu Flussläufen zwar gelungene Begriffe, sie verschwinden aber in der Kleinteiligkeit. Viele Akteure könnten sich fragen, ob sie an der Kleinteiligkeit festhalten wollen, so dass sie jetzt für einen identischen und geographisch winzigen Raum zwei Begriffe haben, die unterschiedliche Funktionen symbolisieren: „Auenland“ für Erholung und „Nordgate“ für Beschäftigung, wo man aber als identische räumliche Facette des Siedlungssystems besser eine gemeinsame räumliche Identität haben könnte, die im Wettbewerb nach außen darstellbar ist.

Durch solche Impulse, wie sie Nordgate auf der kleinräumigen Ebene und HanseBelt auf der regionalen Ebene zu setzen versuchen, zeigt sich der Beginn einer bisher nicht gekannten Form des Umgangs mit dem Raum, die sich von Behältern, Schließmechanismen und vertikaler Interessendurchsetzung emanzipiert, die das punktaxiale Modell nicht mehr als Grundannahme des eigenen Handelns ansieht und die den Raum so behandelt, dass sie „fremdartige“ Verflechtungen herbeiführen möchte: Die Kanten der räumlichen Facetten einer funktional robusteren Stadtlandschaft werden auf solche Weise geschliffen.

### 3.3.3. Perspektiven einer (nach-) fordistischen Stadtlandschaft in der Zusammenschau

Solche Versuche, den Umgang mit dem Raum zu verändern, werden in ersten Ansätzen offenbar nur von einzelnen innovativen Akteuren und sich besser organisierenden raumprägenden Systemen getragen, während andere Akteure bzw. raumprägende Systeme entweder die Entwicklung bremsen oder mit eigenen, an der traditionellen Denkweise orientierten Vorschlägen kommen. Wesentliches Kennzeichen für diese Versuche ist der enge Handlungsrahmen, der durch den Stadt-Land-Gegensatz in der kleinteiligen Struktur vorgegeben wird und zu der Interpretation führt, man selbst würde durch den jeweils anderen Vorschlag benachteiligt. Der Grund ist die Organisation des Systems.

#### *Normative Regulation des traditionellen Umgangs mit dem Raum*

Diese nördliche metropolitane Peripherie Hamburgs ist seit der Nachkriegszeit stark von der Bevölkerungssuburbanisierung erfasst. Unter dieser jahrzehntelang konstanten Bedingung hat sich die Region von einem ursprünglich ländlichen Raum in eine durch das Wohnen dominierte regionale Monostruktur mit wenigen kleinen Zentren transformiert, die von der Metropole funktional außergewöhnlich stark abhängt und sich inzwischen mit Ausnahme der periphersten nördlichen Teile vollständig dorthin orientiert. Seit den 1990er Jahren ist die im Regionalen Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg mit dem Leitbild der Dezentralen Konzentration gewünschte Ausweitung des Überschwappeffektes auf die ländlichen Räume jedoch nicht eingetreten. Es sind stattdessen die für neues Wachstum vorgesehenen Landstädte der äußeren Peripherie, die für die ursprüngliche Modellierung der Region in der unmittelbaren Nachkriegszeit als Vorbild dienten, in eine Krise geraten, so dass die funktionale Siedlungsstruktur dieser Planungsregion inzwischen nicht mehr von den ländlichen, sondern von den kernstadtnahen suburbanen Räumen geprägt wird, deren räumliche Strukturen inzwischen ebenfalls Modernisierungsbedarf zeigen, zumal sie material die wachstumsstarken 60er und 70er Jahre repräsentieren und funktional von gesellschaftlicher Alterung erheblich betroffen sind.

Die regionale Raumstruktur wird inzwischen durch die im Hamburger Achsenmodell installierten radial verlaufenden Siedlungsachsen und Landschaftskeile, welche durch planerischen Eingriff die Ausbildung von Stadtringen verhindern, funktional und material dominiert, während das Handeln vor Ort durch enge verwaltungsräumliche Grenzen bestimmt wird, die den Umgang mit Raum und Zeit verkomplizieren. Die Region zeigt sich inzwischen funktional heterogen und verwaltungsräumlich nach wie vor hochgradig fragmentiert. Bei einer aktuellen Tendenz zum Rückzug des Staates aus der Raumentwicklung wird der durch die Landesplanung zu steuernde Raum durch kleinräumige Verteilungskonflikte auf der außergewöhnlich kleinteilig organisierten kommunalen Ebene der Städte und Gemeinden sowie der Landkreise geprägt. Durch den Rückgang der zuvor alle Räume betreffenden Prosperität auf die von Achsen dominierten Räume in den 2000er Jahren haben der Ländliche Raum und marginalisierte Teile des suburbanen Raumes den Anschluss an die Metropolisierung verloren und sind im höherstufigen Städtedreieck Hamburg-Neumünster/Kiel-Lübeck funktional verloren gegangen.

Das Wachstum der 1990er Jahre dient jedoch nach wie vor als Vorbild für die Akteure vor Ort. Alle untersuchten Teilräume befinden sich auf einem quantitativen und den Parameter „Fläche“ betreffenden Wachstumskurs. Eine qualitativ ausgerichtete Entwicklung ist vereinzelt erkennbar und dort von einer quantitativ unterfütterten Prosperität abhängig. Sobald dieses quantitative Wachstum sich jedoch auf die Achsenräume bzw. an den Kernstadtrand zurückzieht, frieren die Räume von außen nach innen normativ ein, weil es ihnen nicht gelingt,

auf die veränderten raumzeitlichen Bedingungen (Metropolisierung zugunsten großer Zentren, Stagnation im Bevölkerungszuwachs, ökonomischer Wettbewerb, gesellschaftliche Überalterung und Finanzierung von Infrastruktur) zu reagieren.

Am Beispiel des heterogensten Landkreises der Region konnte herausgefunden werden, dass es für die Akteure vor Ort sehr schwierig ist, eine Anschlussfähigkeit ihrer Teilräume an den fortschreitenden Prozess der Maßstabsvergrößerung herzustellen, denn die Entschlüsselung räumlicher Wirkungszusammenhänge gelingt nur wenigen Akteuren auf regionaler oder überregionaler Ebene. So wird vor Ort im Wesentlichen auf der Grundlage von jahrzehntelang bekannten Wirkungszusammenhängen agiert, dass auf innerregionaler Ebene, das heißt nur Hamburg und Südholstein betreffend, ein raumzeitlich linearer Transformationsprozess eines ländlichen Raumes in einen suburbanen Raum abläuft, der durch die Anordnung kleinteiliger Bau- und Gewerbegebiete durch die Landes- und Regionalplanung konzeptionell vorbereitet und auf lokaler Ebene mit standardisierten Angeboten abschließend gehandhabt wird, sobald der jeweilige Teilraum vom Überschwappeneffekt erreicht wird.

Vor Ort gibt es erhebliche Wissenslücken über regionale und überregionale Zusammenhänge, die bei fortschreitender Metropolisierung das zukünftige räumliche Gefüge veränderten Wettbewerbsbedingungen aussetzen. Die Raumentwicklung bleibt auf diese Weise insbesondere durch die Haltung der Kommunen persistierend auf den Überschwappeneffekt ausgerichtet, indem die ländlichen Gemeinden versuchen, Einwohnergewinne aus ihrem jeweiligen Zentrum oder direkt aus Hamburg zu erzielen und die Region als Ganze sich Zuwächse aus Hamburg erhofft. Der Suburbanisierungsgewinn wird vor Ort als grundlegend für die Aufrechterhaltung und Finanzierung der Angebote in der Daseinsvorsorge betrachtet, welche über die Jahre stetig ausgebaut wurden, so dass jetzt die Kommunen versuchen, sich durch Gewinnmitnahmen für die Zukunft besser zu positionieren.

Normative Grundlage der räumlichen Organisation ist der Stadt-Land-Gegensatz in kleinräumig fragmentierten Gebietskörperschaften. Das Vorbild der Landespolitik in der Nachkriegszeit war ausgehend von der Vorkriegszeit ein tragfähiges Siedlungssystem eines insgesamt ländlichen Raumes, in das ein flächendeckendes Netz aus kleinen und mittleren Städten eingebettet ist. Aus dieser Perspektive wurde die Bildung von Ballungsgebieten am Hamburger Stadtrand in der Nachkriegszeit als einzudämmendes Problem wahrgenommen und das Vordringen des Urbanen gegen das Ländliche normativ abgelehnt. Es wurde aber trotzdem versucht, im Verlaufe des Suburbanisierungsprozesses so viel wie möglich an Bevölkerungszuwachs aus der Kernstadt in das Siedlungssystem zu internalisieren. Es wurde dabei die kleinteilige Kommunalstruktur beibehalten und lediglich über die Funktionszuweisungen innerhalb des Zentrale-Orte-Systems gearbeitet, obwohl der Prozess der Suburbanisierung die Gemeindegrenzen bekanntermaßen ignoriert.

Der Stadt-Land-Gegensatz wird durch eine soziale Schließung der Räume niedriger Stufe gegen die Räume höherer Stufe ausgeführt. Das Phänomen wird von M. WEBER unter der Überschrift „Offene' und ‚geschlossene' Wirtschaftsbeziehungen“ anschaulich beschrieben: „Mit wachsender Zahl der Konkurrenten im Verhältnis zum Erwerbsspielraum wächst hier das Interesse der an der Konkurrenz beteiligten, diese irgendwie einzuschränken. Die Form, in der dies zu geschehen pflegt, ist die, dass irgendein äußerlich feststellbares Merkmal eines Teils der (aktuell oder potenziell) Mitkonkurrierenden: (...) örtliche oder soziale Herkunft, Abstammung, Wohnsitz usw. zum Anlass genommen wird, ihren Ausschluss vom Wettbewerb zu erstreben. (...) Das so entstandene Gemeinschaftshandeln der einen kann dann ein entsprechendes der anderen, gegen die es sich wendet, hervorrufen. — Die gemeinsam handelnden Konkurrenten sind nun unbeschadet ihrer fortdauernden Konkurrenz untereinander doch nach außen eine »Interessentengemeinschaft« geworden, die Tendenz, eine irgendwie geartete »Vergesellschaftung« mit rationaler Ordnung entstehen zu lassen, wächst, und bei Fortbestand des monopolistischen Interesses kommt der Zeitpunkt, wo sie selbst oder eine andere Gemeinschaft, deren Handeln die Interessenten beeinflussen können (z.B. die politische Gemeinschaft), eine Ordnung setzen, welche Monopole zur Begrenzung des Wettbewerbs schafft, und dass fortan zu deren Durchführung (...) sich bestimmte Personen ein für alle mal als »Organe « bereithalten. Dann ist aus der Interessentengemeinschaft eine »Rechtsgemeinschaft« geworden. (...) Dieser Prozess der »Schließung« einer Gemeinschaft, wie wir ihn nennen wollen, ist ein typisch sich wiederholender Vorgang, die Quelle des Eigentums am Boden ebenso wie aller zünftigen und anderen Gruppenmonopole. (...) Und das Ziel ist: in irgendeinem Umfang *stets die Schließung* der betreffenden (sozialen und ökonomischen) Chancen gegen Außenstehende.“<sup>1105</sup>

Als Beispiel dienen die Versuche zur Ausweisung von Baugebieten zwecks Internalisierung von verknüpften Gewinnen auf nicht-zentralen oder niedrigen zentralörtlichen Stufen und der Umgang mit Infrastruktur abseits der Zentren bzw. der Finanzierung gemeinsam genutzter, aber in den Zentren angesiedelter Infrastruktur zwecks Externalisierung von Kosten. Zwar sind die Umlandgemeinden der Städte innerhalb der Region

---

1105 WEBER (2005), 260 (Hervorhebung im Original)

Schleswig-Holstein-Süd wie auch die gesamte Region selbst als Umland der Metropole Hamburg und der großen Zentren Lübeck und Neumünster jeweils untereinander erbitterte Konkurrenten um den Einwohnerzuwachs, sie solidarisieren sich aber im Handeln gegen die Städte, indem sie versuchen, die Städte funktional zu schwächen, was bei Flächenknappheit der Städte als offener Verteilungskonflikt augenscheinlich wird. In so einem Fall solidarisieren sich die amtsangehörigen Gemeinden und die Ämter (niedrigere Stufe) im Kampf um den Boden gegen die auf Expansion zielenden Städte (als höhere Stufe).

Aufgrund der bestehenden rechtlichen Setzungen und des Verzichts der Landespolitik auf harte Instrumente wie Eingemeindungen oder Bildung von Großkreisen lässt sich die kleinteilige Struktur, in der die fragmentierten Räume verwaltet werden, nicht maßstabsvergrößern, weil die jeweils kleinere Stufe der Reform nicht zustimmt. Dies kann bei Eingemeindungen oder Einamteilungen oder bei der Bildung von Regionalkreisen der Fall sein. Das Regulativ zielt auf den Erhalt des Status-Quo und wird durch eine konservierende politisch-administrativ geprägte vertikale Verflechtung erhalten.

Das Basiskonzept für diese Form des Umgangs mit dem Raum ist der Behälterraum, der mit unterschiedlichen Anwendungsformen dafür sorgt, dass kein konzeptioneller Austausch zwischen den kleinteilig in Form von Gefäßen nebeneinander angeordneten Städten und Gemeinden stattfindet. Dabei steht eine Gemeinde symbolisch für jeweils einen solchen Behälter, in den in Form von planerisch definierten Wachstumsvorgaben ein zugeteilter Suburbanisierungsgewinn hinein fließen möge. Trotz ausbleibender Zuwächse und mit Ausblenden der gesellschaftlichen Überalterung, die ohne substantielle Veränderungen des demographischen Trends ca. ab dem Jahre 2020 Rückgänge in den Einwohnerzahlen erwarten lässt, ist das Ziel der ehrenamtlich dominierten kommunalen Selbstverwaltung aber im Gegenteil der Versuch, noch stärker vom Überschwappeffekt profitieren zu wollen, indem immer neue Behälter in die Champagner-Pyramide, also das Zentrale-Orte-System, hineingestellt werden sollen.

Im regionalen Kontext wird der fremdinduzierte Wohlstand nivellierend auf Grundlage des zentralörtlichen Systems entweder durch direkte planerische Beeinflussung des örtlichen Bevölkerungszuwachses direkt verteilt oder indirekt durch finanzielle Ausgleichsmechanismen umverteilt. Unter Wachstumsbedingungen wurde das Hauptaugenmerk auf die Ausstattung der Kommunen mit Infrastruktur für zuziehende Bevölkerung gerichtet, so dass sich im Zusammenspiel des starken Arbeitsmarktes der Kernstadt Hamburg und der davon abhängigen metropolitanen Peripherie eine großräumige Funktionstrennung herausgebildet hat, die im Untersuchungsraum als krisenhafte Monostruktur durch das symbolische Einfamilienhaus, ausgelaugte kleine Zentren und durch zunehmend lange Pendelumwege gedeutet werden kann.

Die ursprünglich einheitliche Modellierung der Region verliert dabei innerhalb der zunehmend disparaten Raumstruktur und der Verknappung des zu verteilenden bzw. des zu finanzierenden Wohlstands an Tragfähigkeit. Lageungünstige Räume verlieren an Attraktivität, weil die unflexible Erreichbarkeit von überregionalen Beschäftigungsmöglichkeiten zu teilräumlichem Strukturwandel führt, der inzwischen vor Ort zu Verteilungsungerechtigkeiten und einer sichtbaren Ausdifferenzierung räumlicher Qualitäten führt. Das Handeln der lokalen Akteure ist jedoch nach wie vor auf zähe Verteilungskämpfe um Funktionszuwächse in kleinteiligen Konstellationen ausgerichtet und erfordert im komplex organisierten räumlichen System einen außerordentlichen Koordinationsaufwand, der kaum substantielle Innovationen des Umgangs mit dem Raum zulässt.

Vom Grundsatz her ist der Umgang mit dem Raum ursprünglich als Erzielung von Ausgleichen innerhalb einer Solidargemeinschaft konzipiert und kreist in seiner Krise um die letzte Frage, wer die Hegemonie über den Raum hat, wer ihn deuten darf, gestalten kann und durchsetzt, was mit dem Raum geschieht. Dabei organisieren sich die ländlichen Räume gegen die Städte, wodurch der gegenwärtige gebietskörperschaftliche Zustand konserviert wird. Der Stadt-Land-Gegensatz spiegelt dabei grundlegende normative Positionen wider, wenn es darum geht, die aus einer vergangenen Zeit hinüber gerettete Hegemonie des Ländlichen über das Städtische als das Konservierende über das Verändernde zu erhalten. Eine Reform des Umgangs mit dem Raum aus sich selbst heraus wird nicht erwartet<sup>1106</sup> und so entsteht der Eindruck, dass sich die Kleinteiligkeit inzwischen unabhängig von Akteuren selbst steuert und sich auf diese Weise selbst konserviert: „Diese raumzeitlichen Fixierungen tragen dazu bei, das stets partielle, provisorische und instabile Kompromissgleichgewicht zu sichern, welches für die Konsolidierung eines Akkumulationsregimes samt der dazugehörigen Regulationsweise unabdingbar erscheint. Sie umschreiben die hauptsächlichen räumlichen und zeitlichen Grenzen, innerhalb derer eine strukturelle Kohärenz garantiert werden kann und externalisiert bestimmte Kosten, die zur Sicherung dieser Kohärenz jenseits dieser Grenzen nötig sind.“<sup>1107</sup>

1106 X17

1107 JESSOP (2003), 93

Bleibt der stabilisierende Außenimpuls in den Teilräumen aus, kommt es dort zu einem Modernisierungsstau und dem Versuch, das bisher Erreichte zu erhalten. Unter veränderndem raumzeitlichem Einfluss schränkt sich jedoch mit dem Verlust der inhaltlichen Tragfähigkeit des auf den positiven Außenimpuls ausgerichteten auch die konzeptionelle Innovationsfähigkeit des gegenwärtigen Städte- und Gemeindegewebes stetig ein. Insofern lässt sich für zukünftige Betrachtungen vermuten, dass die kleinteilige Organisation nicht mehr normativen Grundhaltungen raumprägender Akteure unterliegt, sondern ob sie durch die Politik finanziert werden kann und ob dadurch das „Kompromissgleichgewicht“ der inzwischen nicht mehr kohärenten räumlichen Organisation aufrecht erhalten werden kann.

#### *Handlungsspielräume der Akteure und Perspektiven für die nach-fordistische Stadtlandschaft*

Als einziger Adressat für eine Restrukturierung des labilen Gesamtsystems und die damit verbundene Schaffung eines neuen Kompromisses, welcher das Gleichgewicht wieder herstellt und das System wieder kohärent funktionieren lässt, ist die Landespolitik, denn auf räumlicher Ebene des Landes sind sowohl der Stadt-Land-Gegensatz als auch das behälterräumliche punktaxiale Modell erschaffen und fortgeführt worden. Zur Innovation erforderlich wäre die Maßstabsvergrößerung des kleinteiligen zentralörtlichen Systems mit gleichzeitiger Innovation des verwaltungsräumlichen Gliederung, die Abkehr vom Stadt-Land-Gegensatz hin zum Stadt-Land-Kontinuum zur Entschärfung der kleinräumigen Verteilungskonflikte sowie die Schaffung von regionalen und teilräumlichen Identitäten, welche vom punktaxialen Modell entkoppelt sind. Das langjährige Nicht-Handeln verschiebt Probleme weiterhin in die Zukunft. Dadurch werden bei Ressourcenverknappung die Handlungsspielräume nachfolgender Generationen sowohl in der Politik auf allen räumlichen Ebenen als auch der ansässigen Bevölkerung, deren Lebensqualität vom Modernisierungsstau eingeschränkt wird, verschärft.

Die im Stadt-Land-Gegensatz kleinräumig ausgeführte soziale Schließung der auf Bewahrung zielenden Umlandkommunen gegen die auf Veränderung zielenden Städte ist eine durch die gebietskörperschaftliche Gliederung bedingte Grundproblematik, welche den Städten, die ja als Motoren der Regionalentwicklung gedacht waren, ihre Handlungsspielräume verringern. Die über alle räumlichen Stufen und Ebenen gegen den jeweils größeren gerichtete Free-Rider-Mentalität wird durch die räumliche Organisation im metropolregionalen Kontext befördert und auch vor Ort innerhalb der Metropolitanen Peripherie gelebt. Durch das Ausbleiben des Außenimpulses als Handlungsgrundlage und des damit verbundenen Verlustes des Ausgleichseffektes zwischen Stadt und Land wirkt diese Mentalität nicht mehr zeitgemäß, denn im räumlichen Gesamtzusammenhang zeigte sich über die letzte Dekade auch in den insgesamt dynamischen Teilräumen eine Gleichzeitigkeit von Wachstum und Schrumpfung teils sogar auf örtlicher Ebene. In den untersuchten schrumpfenden Räumen ist teilweise für länger als eine Dekade ein Strukturwandel zu beobachten, und eine funktionale Wiederanreicherung in ähnlichem Maße, insbesondere im Bereich Beschäftigung, ist bisher nicht erfolgt. Zusätzlich befindet sich die durch Suburbanisierung weitreichend transformierte Region derzeit in einer Übergangsphase, denn in den nächsten Jahren ist eine demographisch bedingte Neuausrichtung zu erwarten, welche massive Einflüsse auf die Siedlungsstruktur durch sozialen, ökonomischen und materialen Wandel erwarten lässt. Darauf haben die Räume sich noch nicht eingestellt, obwohl auf längere Sicht eine zur bekannten Haltung alternative Konsolidierungsstrategie bereit liegen müsste.

Die Moderation oder das „Regionalmanagement“ von Verteilungskonflikten zwischen Stadt und Umland durch die Landes- oder die Regionalplanung erscheint dafür nicht als tragfähiges Konzept, weil es sich unter systemischen Aspekten um ein antagonistisch organisiertes Wechselspiel zwischen zentralisierter Planung und dezentralisierter Kommunalstruktur mit unterschiedlichen Stoßrichtungen handelt: Die untersuchten Teilräume kennen im Gegensatz zu den Planern ihre raumzeitlichen Bedingungen und Handlungsmöglichkeiten kaum, sind aus ihrem alltagsweltlichen Zugang für die Selbststeuerung unreif und weder methodisch gerüstet noch haben sie diese Möglichkeit ausprobiert. Dabei zeigten sich in der Befragung Ansätze zu einer stärkeren Beschäftigung mit der überörtlichen Raumentwicklung nur in den starken, nicht dagegen in den schwachen Räumen. Insgesamt scheint für die Teilräume der Anreiz zur Selbststeuerung immer noch zu gering, weil sie die Landespolitik bzw. Landesplanung für zuständig erklären und letztere ihre Ressourcen überwiegend rechtlicher Art nutzen kann bzw. muss, um ihre eigentliche Aufgabe, die Erhaltung des punktaxialen Modells, zu erfüllen.

Für die regionale Siedlungsstruktur bedeutet dies, dass die räumliche Planung in einer vertikal integrierten Region (von „oben“ nach „unten“ gerichtet) im Rahmen ihrer Möglichkeiten die durch das Zentrale-Orte-System modellierte und bislang als ausgewogen geltende Stadtlandschaft im regionalen Zusammenhang zu bewahren versucht. Die als Behälter angeordneten Gemeinden dagegen versuchen aus der teilräumlichen Perspektive heraus (von „unten“ nach „oben“) diese regionale Siedlungsstruktur durch den Versuch des stetigen Füllens ihrer kleinteiligen Behälter mit Baugebieten mit Wirkung auf die regionale Raumstruktur zu zerstören. Den

verändernden Handlungen liegt dabei auf kommunaler Ebene ein erheblicher normativer Widerspruch im Umgang mit dem Mikroraum zu Grunde, da die nichtzentralen Gemeinden als Ziel angaben, ihre dörfliche Ausgangsstruktur erhalten zu wollen. Sie manövrieren sich aber durch ihre Siedlungstätigkeit geradewegs in die klassische Einfamilienhaus-Suburbia hinein und wundern sich anschließend über die Veränderungen ihrer Sozialstruktur (in Form von „Schlafdörfern“, durch Fluktuation oder neue Bevölkerungsgruppen, die sich nicht in den bestehenden Rahmen integrieren), welche sie aber nicht als Prozess schleichender Urbanisierung erkennen möchten.

Der Umgang mit der Region wird schließlich ad absurdum geführt, indem sich die nicht-zentralen Orte nur sehr ungern von der räumlichen Planung („persuasiv“<sup>1108</sup>) überzeugen lassen möchten, dass durch das Zentrale-Orte-System den nicht-zentralen Gemeinden die Möglichkeit gegeben wird, eben diesen sozialen und materialen Zustand des Dörflichen zu erhalten und dadurch nicht weiter sozial (sub-) urbanisiert zu werden bzw. material verstädtern zu müssen. Stattdessen neigen sie dazu, die Praxis der landesplanerischen Steuerung als autoritären Eingriff in ihre Selbstverwaltung zu interpretieren. Es erscheint aus dieser Perspektive heraus eine sehr undankbare Aufgabe für die räumliche Planung, gleichzeitig als durch die Landespolitik eingesetzter Wahrer des Zentrale-Orte-Modells zu fungieren und parallel dazu als gleichwertiger Partner der Kommunen kleinräumige Strategieentwicklung in einer disparaten Raumstruktur zu betreiben.

Aufgrund dieser Zusammenhänge sind die Bedingungen für eine paradigmatische Steuerung auf Grundlage der Nachhaltigen Raumentwicklung nicht gegeben: „Wir bezeichnen diese Form der Steuerung deshalb als ‚paradigmatisch‘, weil sie an ‚Paradigmata‘ der Adressaten versucht anzusetzen. (...) Paradigmatische Steuerung bezieht sich dagegen auf die Veränderungen in den Einstellungen und Interpretationsschemata, versucht also auf Werthaltungen Einfluss zu nehmen, z.B. enge Interessenwahrnehmungen zugunsten der ‚wohlverstandenen Eigeninteressen‘ zu verändern. Deshalb unterscheidet sich paradigmatische Steuerung von persuasiver Steuerung durch mindestens zwei Elemente: - zum einen spielen Lernprozesse eine große Rolle: Einstellungsänderungen und Veränderungen von Deutungsmustern lassen sich nicht durch wenige Gespräche ersetzen. Vielmehr verlangen sie eine ‚Umorientierung‘ im ‚Systembezug‘: ob sich die Akteure nur an ihren eigenen Interessen orientieren oder auch an den Interessen des Kollektivs, dem sie sich zugehörig fühlen; - zum anderen ist paradigmatische Steuerung auf eine Einbindung der Adressaten in eine kollektive Verantwortlichkeit ausgerichtet: Paradigmatische Steuerung macht den ‚Adressaten der Steuerung‘ zum ‚Partner der Steuerung‘. Steuernder und Gesteuerter gehen eine Steuerungsgemeinschaft ein, die dazu führen soll, dass sie gemeinsam neue Problemlösungen suchen oder anwenden.“ (...) Paradigmatische Steuerung bemüht sich um die Entwicklung von „Gemeinschaftsgütern“, letztlich also um „Sozialkapital“. Unter Sozialkapital werden hier gemeinwohlorientierte Einstellungen und Verhaltensweisen verstanden, die auf Solidarität, Vertrauen und kooperatives Engagement der Akteure beruhen.“<sup>1109</sup>

In dieser segmentierten und arbeitsteiligen räumlichen Organisation fehlt die notwendige Umorientierung im Systembezug, und entsprechend werden die herkömmlichen Steuerungsvorgaben für unverzichtbar gehalten.<sup>1110</sup> Das Problem erscheint auf Grundlage der Empirie unlösbar, zumal der von D. FÜRST erkannte ungleiche Kommunikationsstil zwischen den räumlichen Ebenen und der Planung zwar einerseits erkennbar ist, aber andererseits nicht das grundlegende Problem sein dürfte, denn die Sympathien der Befragten für die Regional- und für die Landesplanung sind unterschiedlich, obwohl beide eine Einheit bilden und dieselben Normen vertreten.<sup>1111</sup> Daraus ergeben sich mehrere Probleme: Erstens erscheint es für die räumliche Planung unmöglich, in einer Region, wo in jeweils einem Amtsbereich ein Ehrenamt „in Kompaniestärke“ agiert, wie es ein Befragter<sup>1112</sup> formulierte, die Kommunen von der Notwendigkeit des punktaxialen Modells zu überzeugen. Zweitens ist auch die notwendige „Resonanzbereitschaft“<sup>1113</sup> der Adressaten, also die Bereitschaft der Kleinteiligen, sich überzeugen zu lassen, nicht gegeben, und drittens spricht D. FÜRST von einer „paradigmatischen Vorprägung der Normsetzenden“<sup>1114</sup>, die einen anderen Kommunikationsstil benötigen. Beide Seiten, Planung und Kommunen halten an ihren Normen fest, sprechen verschiedene Sprachen und denken in unvereinbaren Zusammenhängen: „Wat den ein' sien Uhl, is den andern sien Nachtigall.“

1108 „Persuasive Steuerung bemüht sich um kognitive Veränderungen, nämlich die Sichtweise des Adressaten zu modifizieren, z.B. Problemdefinitionen zu ändern oder Folgen von Entscheidungen offenzulegen oder Aspekte/ Belange einzubringen, die bisher vernachlässigt wurden.“ — FÜRST (2003b), 126; vgl. Gespräch X14

1109 FÜRST (2003b), 125 f.

1110 X02

1111 X01

1112 X09

1113 FÜRST (2003b), 129

1114 ebenda, 138

Andererseits wird die Bedeutung dieses Antagonismus langfristig schwinden, wenn seine Bedingungen nicht mehr gegeben sind, denn bei der Verknappung von Verteilungsgewinnen schwindet die Handlungsgrundlage für beide Seiten, für die Planung und für die Kommunen. Das bislang von den Akteuren vor Ort gering geschätzte Instrument der Kooperation würde langfristig umgedeutet werden müssen zu Gunsten einer von der Regionalplanung unter neuen Vorzeichen der gesellschaftlichen Alterung moderierten Bestandssicherung und Konsolidierung für weite Teile der untersuchten Region.

Der Verlust des Baugebietes sowie seiner Folgeinfrastruktur als Instrument der Kommunalentwicklung bedingt darüber hinaus die Neuausrichtung der lokalen Politiken, insbesondere der ehrenamtlichen kommunalen Selbstverwaltung in den amtsangehörigen Gemeinden. In der Befragung wurden unabhängig von Kontext der Befragten die zunehmende Überalterung des Ehrenamtes und mangelnde Bereitschaft zum Engagement durch jüngere oder zugewanderte Bevölkerungsteile beklagt. Klar identifiziert, aber für mögliche Folgerungen daraus weitgehend ausgeblendet wurden die autochthone Normsetzung in bestehenden Strukturen inklusive praktizierter Nachfolgeregelungen in Politik und Verwaltung. Durch das zusätzliche Fehlen von schöpferischen Instrumenten und sich verknappenden Handlungsspielräumen gekoppelt mit der Verknappung von einsetzbaren Ressourcen stellt sich auch die Frage, welche Akzente durch das Engagement der Jüngeren gesetzt werden können. An Infrastruktur ist alles da und die notwendige Bearbeitung neuer überörtlicher Aufgaben, die im Zusammenhang mit Kooperativen Gesamtstandorten stehen, wird durch die Kommunalstruktur limitiert.

Die Stadtpolitiken (mit Ausnahme des relativ großen Mittelzentrums am Kernstadtrand) des explorierten Landkreises werden durch das Konzept des verinselten Behälterraumes limitiert, denn es führt zu ausgeprägten Selbstbetrachtungen ohne Kenntnis über regionale Zusammenhänge. Das wird zum Beispiel durch den nicht zu realisierenden flächendeckenden Wunsch nach expansiven Ausweitungen der Einzelhandelsflächen bei gleichzeitiger Schrumpfung der Bestände und erheblichen Vermarktungsschwierigkeiten symbolisiert. Die Stadtkommunen sind jedoch über das punktaxiale Modell vollständig in den regionalen und inzwischen überregionalen Verflechtungsraum eingebettet: Die regionale Beliebigkeit des Wohnstandortes in einer durch das Wohnen dominierten Monostruktur bei steigenden Mobilitätskosten entzieht den Zentren ihre traditionelle Handlungsgrundlage der Versorgung ansässiger Bevölkerung. Stattdessen können insbesondere die Berufspendler ihre Funktionen (mit Ausnahme des Wohnens) frei wahrnehmen und sind nicht mehr an das Zentrum ihres Nahbereichs gebunden. Bei fortschreitendem Prozess der Maßstabsvergrößerung stellt sich für die kleinen Zentren der Metropolitanen Peripherie die grundsätzliche Frage, welche Angebote sie machen wollen und können, damit eine präferenzgerechte Lebensqualität für die ansässige Bevölkerung erreicht werden kann. Die aktuelle Handhabung ist, wie in zahlreichen Beispielen beschrieben, von der Problemwahrnehmung des kommunalen Ehrenamtes abhängig. Behälterräumlich angewandte Integrierte Stadtentwicklungskonzepte erscheinen zwar für die lokale städtebauliche Qualifizierung dieser Räume als tragfähiges Instrument. Für die dringlichere ökonomische Qualifizierung dieser Kleinstadtstruktur erscheinen jedoch höherstufig angesiedelte Netzwerke unbedingt erforderlich.

Städtenetze wie Nordgate eignen sich als Instrument zur Qualifizierung räumlicher (auf einer Achse) bzw. funktionaler (Gewerbeflächen) Nischenbereiche, sind aber vom im Behälterraum agierenden kommunalen Ehrenamt abhängig. Sie erscheinen im räumlichen Strukturwandel als dringend notwendige Form der Kooperation innerhalb einer politisch motivierten Schaffung von Verflechtungsräumen, die zur Steigerung der funktionalen Leistungsfähigkeit des Städtensystems beiträgt.

Ein durch die Wirtschaft getragenes Netzwerk wie HanseBelt könnte zu einem wirkmächtigen Instrument der Regionalentwicklung werden, wenn die Städte und Gemeinden erkennen, welche positiven Impulse für die Stadtentwicklung mit so einem hochstufigen Netzwerk verbunden sein können. Als gemeinsame Handlungsgrundlage aller Vernetzten sollte die Erkenntnis dienen, dass die Wirtschaft der Region inzwischen zwar überregional agiert, aber in lokale Strukturen eingebettet ist. Damit ist sie im innerregionalen Wettbewerb mit der Kernstadt und im gemeinsamen überregionalen Wettbewerb der Metropolregionen um qualifizierte Arbeitskräfte von der Qualität ihres Siedlungssystems abhängig. In diesem Zusammenhang erscheint es für das Netzwerk erforderlich zu sein, nicht lediglich bestehende und reich vorhandene ökonomische Kompetenzen noch weiter auszubauen, sondern die eigenen Handlungsspielräume und raumprägenden Wirkungen durch solche interdisziplinären Strukturen zu erhöhen, die geeignet sind, in einer von gesellschaftlicher Alterung und Schrumpfung bedrohten Region eine nachhaltige Lebensqualität zu schaffen, mit der sich werben lässt.

Um auf die veränderten Bedingungen reagieren zu können, müssten einerseits die Teilräume, die aus Stadt und Land gemeinsam gebildet werden, die Möglichkeit erkennen und bekommen, eigene Profile zu entwickeln, was dem Ziel von Gleichverteilung und Ausgleich regional wie lokal nicht unbedingt konform geht, weil die schwachen Räume regional noch weiter zurückzufallen drohen und lokale Verteilungskonflikte austragen. Andererseits benötigen die Teilräume aber Möglichkeit und Fähigkeit zur Selbstorganisation, was mit der traditionellen Steuerung

von Räumen nicht unbedingt konform geht und wiederum starke Räume bevorteilt, wodurch die disparate Struktur noch weiter zu polarisieren droht. Die zukünftige regionale Gestaltungsaufgabe wird deshalb eher darin liegen, die in den Städten gebündelte Infrastruktur im relationalen statt im geographischen Raumgefüge zu sichern, die schwachen Räume durch die Regionalplanung erheblich stärker inhaltlich anzuleiten und auf regionaler und überregionaler Ebene der Bevölkerung insgesamt einen flexibleren und insbesondere schnelleren Zugang zu Beschäftigungsmärkten zu ermöglichen, das heißt in erster Linie, Pendelwege zu optimieren.

Im Falle der weiteren Maßstabsvergrößerung erscheint die derzeitige Raumstruktur nur durch kürzere Anschlüsse und die bessere Erreichbarkeit auch kleinerer mittelzentraler Verflechtungsräume mit einer Abkehr von den eisernen Normen der Radialität und der Verinselung zu stabilisieren. Durch die grundlegende Fixierung der Raumordnungspolitik nördlich der Elbe auf den Behälterraum einerseits und auf das Achsensystem andererseits entsteht das für die Raumstruktur grundlegende Problem, das traditionell nur radiale Verflechtungen ermöglicht und „erlaubt“ wurden und auf diese Weise im Denken tief verankert sind. Andererseits werden aber immer mehr schrumpfende Teilräume von der Prosperität abgekoppelt und können mangels tangentialer Anbindung einerseits und fehlender eigener Strategie andererseits keine anderen Verflechtungen ausbilden.

Das grundlegende Problem des Raumes ist jedoch nicht einmal das kleinräumige punktaxiale Modell, sondern zuerst die behälterräumliche Fragmentierung durch eine Kommunalstruktur, die eine räumliche Ebene darunter liegt und zu bizarren Handlungsmustern führt. Angesichts dessen, dass wertige Infrastruktur seit Jahrzehnten in den inzwischen unterfinanzierten Zentralorten gebündelt wird, sollte sich die Frage nach dem Stadt-Land-Gegensatz angesichts der alternden Raumstruktur in einiger Zukunft aber nicht mehr stellen. Auch der Nahbereich um die Siedlungsschwerpunkte herum sollte sich als Einzugsbereich für kleinräumige Versorgungsleistungen für die alternde Gesellschaft eignen. Insofern bleibt als tragfähige Basis der einzige Innovationsansatz zur Konsolidierung für die Stadtlandschaft, dass die Nahbereiche zu Gebietskörperschaften vereinheitlicht und die Zentren finanziell gesichert werden.

#### *Die untersuchte Stadtlandschaft im Kontext des Fordismus*

Im wissenschaftstheoretischen Kontext geht es in der Schlussbetrachtung darum, wie sich der Regulationsmodus für den Umgang mit dem Raum verändert bzw. verändern könnte und welche Akteure bzw. raumprägende Systeme auf den Regulationsmodus Einfluss nehmen und/ oder dabei die Deutungs- und/ oder Gestaltungshoheit über den Raum zu erhalten bzw. zu behalten versuchen und daran eine Durchsetzungsmacht für neue Möglichkeiten der Steuerung der Regionalentwicklung knüpfen können. Die zukünftige Regulationsweise ist entscheidend für die Qualifizierung der aktuell immer noch fordistisch geprägten im Hinblick auf die nach-fordistische Stadtlandschaft, welche hier allenfalls in Anfängen erkennbar ist.

Deshalb erfolgt jetzt bei der Einordnung der Ergebnisse in den wissenschaftstheoretischen Kontext des Fordismus eine scharfe Abgrenzung zur Alltagswelt der Akteure und befragten Personen: Keiner der Befragten muss für seine tägliche Arbeit und die Funktion, die er oder sie in der Konstitution des Raumes einnimmt, wissen, was ein „Fordismus“ ist und ob er oder sie Teil davon ist. Insofern war der Begriff vor Ort auch unbekannt, er spielt im täglichen Leben keine Rolle.

Das bedeutet, dass die im ersten quantitativen Teil datengestützt untersuchte Planungsregion, der im zweiten Teil durch eine Exploration qualitativ untersuchte Landkreis, die befragten Personen und auch die vorgefundenen, den Raum prägenden Systeme, also Politik, Verwaltung und Wirtschaft, in der Bewertung des Umgangs mit dem Raum keine eigene, durch sie selbst definierte Rolle spielen. Sie unterliegen aus der jetzigen empirischen Erkenntnislage heraus dem fordistischen Modell. Planungsregion und Landkreis sind als Fallbeispiele für die Krise einer raumzeitlichen Fixierung (s.u.) ausgesucht und untersucht worden. Sie sind als „Symbole“ oder „Kultureller Ausdruck“<sup>1115</sup> dazu geeignet, den persistierenden Fordismus als räumliche Formation auf regionaler und vor allen Dingen auf der bislang wenig beleuchteten lokalen Ebene zu verstehen und seine Funktionsweise zu erklären.

Region, Landkreis und Kommunen besitzen über ihre fordistische raumzeitliche Konstitution oder das ihn wiederum symbolisierende punktaxiale Modell hinaus *keine eigene Identität*. Selbst die von den befragten Akteuren teils zäh verteidigte eigene alltagsweltliche lokale Wahrnehmung steht im Zusammenhang mit den planerisch gebildeten Raumkategorien (hauptamtlich verwaltete „Stadt“, ehrenamtlich regulierte „amtsangehörige Gemeinde“, „Mittelzentrum“ etc.), und diese wurden ohne deren eigenes Zutun durch Landespolitik und Landesplanung als Objekte im geographischen Siedlungssystem arrangiert.

<sup>1115</sup> Sektor IV im eingangs vorstellten raumzeitlichen Analysemodell (vgl. Kap. 1.3.1. „Theoretische Grundlagen“)

Die immer noch aktuelle Modellierung der untersuchten Metropolitanen Peripherie spiegelt den Zeitgeist der prosperierenden Nachkriegszeit wider und ihre persistierende raumzeitliche Fixierung auf Funktionstrennung, räumliche Arbeitsteilung, Standardisierung von Normen und Handlungsweisen, privaten Massenkonsum standardisierter Güter, Massenmotorisierung sowie das traditionelle Familienbild der Kleinfamilie im Einfamilienhaus mit getrennter Erwerbs- und Reproduktionsarbeit. Zur langfristigen Sicherung dieses fordistischen Entwurfs fehlt inzwischen aber die Substanz an Ideen, Bevölkerungszahl und Geldmitteln, so dass sich die Formation in einer fortschreitenden Auflösung befindet, die mit der Maßstabsvergrößerung des Siedlungssystems in den 1990er Jahren begonnen hat und sich durch die Krise der öffentlichen Haushalte beschleunigt.

Aufgrund der außergewöhnlichen starken Modellierung, der hoch wirksamen Implementation des Modells in die Siedlungsstruktur und der Schwierigkeiten der Akteure, sich vom Überkommenen zu lösen, bieten sich für die Folgezeit nahezu „Laborbedingungen“ für die Untersuchung des raumzeitlichen Strukturwandels hin von einer auf Wachstum, Wohlstand und junge Familien hin zu einer auf Polarisierung, Ressourcenverknappung, Bestandssicherung und gesellschaftliche Alterung ausgerichteten Metropolitanen Peripherie.

So konnte durch die mehrstufige Analyse gezeigt werden, dass sich sowohl die Akteure, die herausgearbeiteten Raumtypen sowie die raumprägenden Systeme exakt so verhalten, wie es aufgrund des durch eine frühere Landespolitik gesetzten Regulationsmodus und dessen Implementation in die Siedlungsstruktur vorgesehen ist: Im punktaxialen Schleswig-Holstein-Süd, einem planerisch-technischem Gefüge, das durch die früher geläufigere Bezeichnung „Hamburg-Randkreise“ viel prägnanter beschrieben worden ist, und in den fragmentierten Verwaltungsräumen versuchen die Akteure nach wie vor, wie die im Untersuchungszusammenhang ganz zu Anfang (vgl. Kap. 1.1.2.) von M. BOSE identifizierte „Region als fordistische Maschine“ zu funktionieren, als die sie konstruiert wurde: Wenn jeder für sich so funktioniert, wie es seiner Aufgabenbeschreibung entspricht, dann müsste auch das Ganze funktionieren.

Das hoch abstrakt modellierte und technokratisch gehandhabte Gebilde, was da vorgefunden wurde, ist so angelegt, dass niemand sich Gedanken über das Funktionieren des Systems machen muss, weil sein Funktionieren durch dessen Konstruktion vorausgesetzt wird. Damit verbunden ist jedoch auch der im System nicht vorgesehene Freiheitsgrad für die eingebetteten Akteure, was dazu führt, dass das System im Ringen um den verloren gegangenen Ausgleich in sich gegenüberstehenden Lagern erstarrt und seine Weiterentwicklung blockiert ist. Der Druck auf die gegenwärtige Ordnung verstärkt sich durch verfassungsrechtliche Vorgaben, die Amtsordnung zu reformieren, welche die Hegemonie des ländlichen Raumes absichert, und die Wahlkreise zu reformieren, welche die politischen Ressourcen des Stadt-Land-Gegensatzes symbolisiert. Zudem werden auf lokaler und regionaler Ebene von Akteuren Netzwerke gebildet, die außerhalb des Modells stehen.

Insofern wäre für die Zukunft vorrangig zu fragen, ob sich die Regulation des Umgangs mit dem Raum in Form von Patt-Situationen zwischen geschlossenen Systemen und damit das fordistische Regime mit seinem traditionellen Bedeutungsüberschuss für die Verwaltung und der Hegemonie der (Landes-) Politik erhalten hat: „Dieser Prozess ist typischerweise verbunden mit einer charakteristischen Hierarchie struktureller Formen, welche die Interaktionen innerhalb der institutionellen Architektur als Ganzer beeinflussen und daher die übergreifende Logik der raum-zeitlichen Fixierungen bestimmen. Diese Hierarchie beinhaltet, dass der Regulierung einiger struktureller Formen gegenüber anderen Priorität verliehen wird, wobei auch einige mit diesen Formen verknüpfte Widersprüche sowie Dilemmata größere Priorität erhalten als andere. Diese Prioritäten verändern sich mit den jeweiligen Akkumulationsregimes, Wachstumsmodellen und Governance-Kapazitäten.“<sup>1116</sup>

Zentrales Problem für das Funktionieren der gegenwärtigen Fixierung ist die Herstellung des Ausgleichseffektes, der als Kompromiss zwischen den Antagonisten die Stabilität des Systems gewährleistet. Dies kann unter veränderten Bedingungen geschehen, wenn die für sein Funktionieren zentralen Bedingungen durch die Folgen der gesellschaftlichen Alterung zum Beispiel in Bezug auf die Einkommensteuereinnahmen der Kommunen nicht mehr realisierbar sind oder wenn keine neuen Ausgleichsmechanismen entstehen oder wenn keine neuen Wachstumspotentiale, die den Modernisierungstau auflösen helfen könnten, erzeugt werden können: Nach der Ankündigung, dass die Ländlichen Räume für die freie Entwicklung geöffnet werden könnten, entwickelte sich deshalb auf Grundlage des Stadt-Land-Gegensatzes ein neuer Streit um den Landesentwicklungsplan.<sup>1117</sup>

---

1116 JESSOP (2003), 94

1117 Segeberger Zeitung vom 12.03.2009, S. 13: „Zwischen Wachstum und Wildwuchs. Schwarz-Gelb krepelt Landesentwicklungsplan um.“; Hamburger Abendblatt vom 12.03.2010: „Für mehr Wachstum: Schleswig-Holstein gibt Wohnungsbau und Gewerbeflächen frei“; Hamburger Abendblatt vom 16.03.2010: „Städte fürchten Konkurrenz durch Dörfer“; Kieler Nachrichten (online) vom 16.03.2010: „Schwarz-gelbe Änderungen für den Landesentwicklungsplan: Es hagelt Kritik - Entwurf im Gegenwind“; Hamburger Abendblatt vom 18.03.2010: „Innenminister Klaus Schlie gegen Neubaurecht ohne Limit: Obergrenze für neue Wohngebiete“; Hamburger Abendblatt vom 22.03.2010: „Angst vor einer Geisterstadt - Flensburg zieht vor Gericht“; Segeberger Zeitung vom 22.06.2010, S. 24: „Schlie schlägt moderate Töne an. Neuen Landesentwicklungsplan auf den Weg gebracht - Innenminister orientiert sich an seinem Vorgänger Hay.“

Wenn in der Wettbewerbssituation der freien Entwicklung die das Gemeinschaftsgut „Siedlungsstruktur“, um das es ja eigentlich gehen müsste, konstituierende Patt-Situation sich ersatzlos oder asymmetrisch auflöst, wird die fein austarierte räumliche Organisation völlig instabil und kann unter den veränderten Umständen der entfesselten Kleinteiligkeit zur unkontrollierbaren Transformation des ganzen Systems führen.

Zentrales zweites Problem zum Erhalt der gegenwärtigen raumzeitliche Fixierung ist die Finanzierung der gegenwärtigen räumlichen Ordnung, wodurch die Fixierung abgesichert wird. Mit der Verwaltung der Pläne und der Räume in einer gebietskörperschaftlichen Fragmentierung ist eine außergewöhnlich dezentralisierte und komplex organisierte Entscheidungskompetenz zur Durchführung öffentlicher Aufgaben verbunden: Hier stellt sich in einer von öffentlicher Finanzierung und Verwaltung dominierten Raumstruktur für viele administrative räumliche Einheiten die Frage, wie sich das System unter Kostenaspekten entwickeln wird.<sup>1118</sup> So besteht die Möglichkeit, dass es zwar unter weiteren Effizienzdruck gerät, sich aber so erhalten konnte, dass sich das politisch-administrative System nicht für normative Impulse von außen geöffnet hat und stattdessen lediglich eine Veränderung unter technokratisch-betriebswirtschaftlichen<sup>1119</sup> Aspekten stattgefunden hat. Es wäre jedoch für das politische und das administrative System erforderlich, die langjährige wissenschaftliche Praxis zu reflektieren und adäquat in das Handeln einzubeziehen: Sowohl die Krise des Fordismus als auch die Postsuburbanisierung, die Maßstabsvergrößerung des Städtesystems und die theoretische Herleitung dieser Prozesse sind in der vorgefundenen wissenschaftlichen Praxis ausführlich dargestellt (vgl. die Identifikation der Forschungslücke in Kap. 1.1. und das Kap. 2.3. zur Bewertung der vorgefundenen Stadtlandschaft) und auch von der schleswig-holsteinischen Landesplanung in den frühen 2000er Jahren aufgegriffen<sup>1120</sup> worden, ohne dass dadurch eine Veränderung in der Praxis des Umgangs mit dem Raum erkennbar wäre.

Es würde jedoch kaum ausreichen, auf die Selbstbestimmtheit der politischen Akteure und die von ihnen gebildete räumliche Organisation hinzuweisen und lediglich eine Verhaltensänderung ohne gesellschaftliche Haltungsänderung anzumahnen. Das liegt daran, dass es sich auf der Grundlage der Suburbanisierung als Metatrend um die räumliche Abbildung einer im Wachstum sozialisierten und auf quantitatives Wachstum fixierten gesellschaftlichen Ordnung handelt, in der Stagnation allenfalls als vorübergehende und mittelfristige Kategorie angesehen wird, Schrumpfung dagegen über die letzten fünfzig Jahre so gut wie unbekannt ist. Insofern ist es nicht unverständlich, dass die alternde Gesellschaft als zukünftiger Metatrend in einer alternierenden Region eine vorgeschaltete Orientierungsphase für alle raumprägenden Akteure und die von ihnen gebildeten Konstellationen benötigt, in der die aktuelle raumzeitliche Fixierung auf dem Prüfstand steht und verschiedene Kräfte versuchen, diese Fixierung in ihrem Sinne zu interpretieren: „Ein herausragender Effekt dieser Fixierungen ist die Rolle der ökonomischen, politischen und sozialen Vorstellungswelten (imaginaries). (...) Es gibt eine Vielzahl dieser Vorstellungswelten im Kampf um Hegemonie oder Dominanz sowie darum, die räumlich-zeitlichen Fixierungen anzuleiten.“<sup>1121</sup>

Eventuell gelingt es im Zuge einer Selbstqualifizierung von Akteuren und Räumen in einem innovativem Milieu, eine auf kontextabhängigem Wissen über ihre räumliche und zeitliche Struktur agierende „lernende Region“<sup>1122</sup> zu erzeugen, die zu einer nach-fordistischen Funktionsspezialisierung und Arbeitsteilung im Raum geführt haben wird, in dessen Verlauf sich auch die monofunktionale und monozentrale Siedlungsstruktur nördlich der Elbe robuster reorganisiert hat. Erster Ansprechpartner sind die Akteure aus dem Wirtschaftssektor, die ihre Ressourcen für eine nachhaltige, weniger krisenanfällige und nicht auf prekäres Wachstum ausgerichtete Regionalentwicklung einsetzen sollten: „Eine zentrale Rolle in einer stadtreionalen Strategie nehmen die Träger und Akteure ein, die eine entsprechende Qualifizierung im Bereich der Ökonomie durchsetzen können. Die tradierten Akteure der Kommunen sind bei diesen komplexen Aufgaben überfordert. Hier kommt Wirtschaftsförderungs- und Entwicklungsgesellschaften (...) eine wichtige Rolle zu. Auf der Basis intensiver Kommunikationsprozesse sowie einer regionalen Abstimmung und Arbeitsteilung müssen die vielseitigen Herausforderungen angegangen werden.“<sup>1123</sup>

\*

1118 JUNKERNHEINRICH (1991), 35 f., Schaubild S. 36

1119 BRECKNER (2000), 137

1120 Vgl. SCHLESWIG-HOLSTEIN (2004, Hg.)

1121 JESSOP (2003), 94

1122 Vgl. weiterführend zur polyzentrischen Stadtregion Rhein-Main die Beiträge aus dem Ladenburger Kolleg die Dissertation von STEIN (2006), in der Methoden und Beispiele für eine „Lernende Region“ aufgeführt werden, sowie LÄPPEL/ SOYKA (2007), in der die „Raumwirtschaftliche Transformation in der Stadtregion Frankfurt/ Rhein-Main“ (so der Untertitel) behandelt wird und im Kap. 3 auf die Unternehmen und die vernetzte Unternehmenslandschaft als raumprägende Akteure fokussiert wird.

1123 LÄPPEL/ SOYKA (2007), 111

#### 4. LITERATUR

---

- ACHENBACH, H. (1991): Beiträge zur regionalen Geographie von Schleswig-Holstein: Reinhard STEWIG gewidmet. Kiel
- ADAM, B. (1998): Regionale Nachhaltigkeit durch interkommunale Kooperationen? In: Raumordnung und Raumforschung 5-6.1998, S. 443 ff.
- ADAM, B. (2002): Siedlungsstrukturelle Qualitäten regional gestalten - Voraussetzungen für eine nachhaltige Entwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 21 ff.
- ADAM, B./BLACH, A. (1996): Räumliche Arbeitsteilung in Großstadtreionen - interkommunale und raumordnerische Konfliktkategorien. In: Informationen zur Raumentwicklung 4/5.1996, S. 187 ff.
- ADAM, B./BLACH, A. (1997): Strategieempfehlungen für ein raumordnerisches Modellvorhaben "Regionen der Zukunft". In: Informationen zur Raumentwicklung 3.1997, S. 201 ff.
- ADAM, B./GÖDDECKE-STELLMANN, J. (2002): Metropolregionen - Konzepte, Definitionen und Herausforderungen. In: Informationen zur Raumentwicklung 9.2002, S. 513 ff.
- ADAM, B./GÖDDECKE-STELLMANN, J. (2003): Konzepte und Strategien in Metropolregionen. In: RaumPlanung 108/109, 2003, S. 121 ff.
- ADAM, B./GRÜGER, C. (1995): Regionale Leitbilder. In: RaumPlanung 68, 1995, S. 44 ff.
- ADAM, B./KELP-SIEKMANN, S./HOTZ, P. (1999): Großstadtvisionen. FutuRegio - Großstadtreionen in nachhaltiger Entwicklung. In: RaumPlanung 85, 1999, S. 137 ff.
- ADAM, B./PÜTZ, T./SCHMALENBACH, I. (1999): Visionara - ein Agglomerationsraum auf dem Weg zur nachhaltigen Entwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 7.1999, S. 425 ff.
- ADAM, B./WIECHMANN, T. (1999): Die Rolle der Raumplanung in regionalen Agenda- Prozessen. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.1999, S. 661 ff.
- AHLKE, B./GÖDDECKE-STELLMANN, J./ILLÉS, I./SCHÖN, K.P. (1999): Regionen und regionale Zusammenarbeit in Europa. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.1999, S. 687 ff.
- Ahrensburg/ BulwienGesa AG (2009): Wohnungsmarktkonzept für die Stadt Ahrensburg. Berlin unter [www.ahrensburg.de](http://www.ahrensburg.de)
- ALBERS, G. (1992): Stadtplanung. Eine praxisgerechte Einführung. Darmstadt, 2. Auflage
- ALBERS, G. (1996): Entwicklungslinien der Raumplanung in Europa seit 1945. In: DISP 127, S. 3 ff.
- ALBERS, G. (1998): Kompakte und durchmischte Städte in polyzentrischen Stadtreionen - Eine Einführung. In: BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU/ empirica (1998, Hg.): Die Zukunft der Stadtreionen. Dokumentation eines Kongresses in Hannover am 22. und 23. Oktober 1997. Köln, S. 51 ff.
- ALBERT, S. (2000): Inhaltliche Ausgestaltung eine regionalen Flächennutzungsplanes. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.2000, S. 139 ff.
- ALEMANN, U. v. (1996): Politikbegriffe. In: NOHLEN, D. (1996, Hg.): Wörterbuch Staat und Politik. München, 4. Auflage, 542 ff.
- ALISCH, M./HERRMANN, H. (2000): Handlungsansätze sozialer Nachhaltigkeit. Kontinuität und Wandel - Ein Anspruch gewinnt Konturen. In: Informationen zur Raumentwicklung 1.2000, S. 33 ff.
- AMBROSIUS, C. (1991): Nachfrageentwicklung und betriebliche Handlungsperspektiven im öffentlichen Personennahverkehr in Ballungsgebieten, unter besonderer Berücksichtigung der Region Hamburg. Hamburg
- APEL, D. (1999, Hg.): Integrative Ansätze der Steuerung von Siedlungs- und Verkehrsentwicklung in der Stadtreion. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 125 ff.
- APEL, D./BÖHME, C./MEYER, U./PREISLER-HOLL, L. (2000, Hg.): Szenarien und Potentiale einer nachhaltig flächensparenden und landschaftsschonenden Siedlungsentwicklung. Berlin (=Berichte/ Umweltbundesamt; 2001, 1)
- ARING, J. (1996): Stadt-Umland-Entwicklungen als interessen geleiteter Prozess. In: Informationen zur Raumentwicklung 4/5.1996, S. 209 ff.
- ARING, J. (1997): Nachhaltigkeit - viel Aktivität, wenig Programm? In: RaumPlanung 79, 1997, S. 305 ff.
- ARING, J. (1999): Modernisierung der Regionalplanung. Ein Diskussionsbeitrag zur Steuerung der Siedlungsentwicklung in den Stadtreionen. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.1999, S. 645 ff.
- ARING, J. (1999): Suburbia - Postsuburbia - Zwischenstadt. Die jüngere Wohnsiedlungsentwicklung im Umland der großen Städte Westdeutschlands und Folgerungen für die Regionale Planung und Steuerung. Hannover (=Arbeitsmaterialien, 2)
- ARING, J. (2001): Postsuburbia: Herausforderungen für stadtreionales Management. Hannover (=Beiträge zur regionalen Entwicklung, 90)
- ARING, J. (2001, Hg.): Postsuburbia und die neue Rolle der Kernstadt in den Agglomerationen: Podiumsgespräch - Überblick. In: ARING, J. (2001): Postsuburbia: Herausforderungen für stadtreionales Management. Hannover (=Beiträge zur regionalen Entwicklung, 90), S. 43 ff.
- ARING, J. (2004): Suburbanisierung als Neuordnung des Städtesystems. In: GESTRING, N./GLASAUER, H./HANNEMANN, C./PETROWSKY, W./POHLAN, J. (2004, Hg.): Jahrbuch StadtRegion 2003. Schwerpunkt Urbane Regionen. Opladen, S. 109 ff.
- ARING, J./HERFERT, G. (2001): Neue Muster der Wohnsuburbanisierung. In: BRAKE, K./DANGSCHAT, J.S./HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 43 ff.
- ARING, J./MARLIANI, M. (1996): Dezentrale Konzentration: neue Perspektiven der Siedlungsentwicklung in den Stadtreionen? Ansätze für die Bewältigung neuer siedlungsstruktureller Problemstellungen in den großen Stadtreionen des Bundesgebietes. Ratingen (=Schriftenreihe "Forschung" des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, 497)
- ARING, J./PRIEBES, A. (2001, Hg.): Postsuburbia. Herausforderung für stadtreionales Management. Hannover (=Beiträge zur regionalen Entwicklung, 90)
- ARING, J./REUTHER, I. (2008): Regiopolen. Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung. Berlin
- ARING, J./SINZ, M. (2006): Neue Leitbilder der Raumentwicklung. Ein Impuls zur Modernisierung der Raumordnung? In: Raumordnung und Raumforschung 6/2006, S. 451 ff.
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1960, Hg.): Stadtreionen in der Bundesrepublik Deutschland. Hannover (=Forschungs- und Sitzungsberichte, 14; Raum und Bevölkerung, 1)

- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1970a, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung und Raumforschung. Hannover
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1970b, Hg.): Zum Konzept der Stadtregion. Methoden und Probleme der Abgrenzung von Agglomerationsräumen. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 59)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1972, Hg.): Veränderung der Kulturlandschaft 1936 - 1953 - 1967. Hannover (=Deutscher Planungsatlas VIII: Hamburg, 4)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1974, Hg.): Zur Ordnung der Siedlungsstruktur. Forschungsbericht des Ausschusses „Stadtplanung“ der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 85)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975a, Hg.): Ausgeglichene Funktionsräume. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 94)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975b, Hg.): Beiträge zum Problem der Suburbanisierung. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 102)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975c, Hg.): Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland 1970. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 103)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1976a, Hg.): Zur Problematik von Entwicklungssachsen. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 113)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1976b, Hg.): Die landesplanerische Zusammenarbeit mit den Nachbarländern. Hannover (=Deutscher Planungsatlas VIII: Hamburg, 10)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1976c, Hg.): Raumordnungsvorstellungen der vier norddeutschen Länder. Hannover (=Deutscher Planungsatlas VIII: Hamburg, 11)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1976b, Hg.): Ausgeglichene Funktionsräume. Grundlagen für eine Regionalpolitik des mittleren Weges, 2. Teil. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 116)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1978, Hg.): Beiträge zum Problem der Suburbanisierung, Teil 2: Ziele und Instrumente zur Planung im suburbanen Raum. Hannover (=AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 125)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1979, Hg.): Die konzeptionellen Elemente der Landes- und Regionalplanung und ihre Umsetzung in der Bauleitplanung. Hannover (=Arbeitsmaterial, 38)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1980, Hg.): Kleinräumige Siedlungssachsen. Zur Anwendung linearer Siedlungsstrukturkonzepte. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 133)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1982, Hg.): Grundriss der Raumordnung. Hannover
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1984, Hg.): Agglomerationsräume in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Modell zur Gliederung und Abgrenzung. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 157)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1991a, Hg.): Zur geschichtlichen Entwicklung der Raumordnung, Landes- und Regionalplanung in der Bundesrepublik Deutschland. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 182)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1991b, Hg.): Großstadregionen in Deutschland vor dem Hintergrund europäischer Entwicklungen. Hannover
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1993, Hg.): Entwicklungsperspektiven für ländliche Räume. Thesen und Strategien zu veränderten Rahmenbedingungen. Hannover (=Arbeitsmaterialien)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1994, Hg.): Perspektiven der Entwicklung ländlicher Räume in Deutschland. Konzepte und Empfehlungen für die Landes-, Regional, und Kommunalpolitik. Hannover
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995a, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995b, Hg.): Zukunftsaufgabe Regionalplanung. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 200)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995c, Hg.): Raumordnung und Raumforschung im Ostseeraum. Hannover (=Arbeitsmaterial, 215)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995d, Hg.): Siedlungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung. Hannover (= Arbeitsmaterial; 219)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1996, Hg.): Agglomerationsräume in Deutschland. Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 199)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1998a, Hg.): Das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung in der räumlichen Planung. Hannover (=Arbeitsmaterial, 238)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1998b, Hg.): Methoden und Instrumente räumlicher Planung. Braunschweig
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999b, Hg.): Flächenhaushaltspolitik. Feststellungen und Empfehlungen für eine zukunftsfähige Raum- und Siedlungsentwicklung. Hannover
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2000a, Hg.): Beiträge zur theoretischen Grundlegung der Raumentwicklung. Hannover (=Arbeitsmaterial, 253)
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2000b, Hg.): Nachhaltigkeitsprinzip in der Regionalplanung: Handreichung zur Operationalisierung. Hannover
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 4. Auflage
- AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG, LANDESGRUPPE BAYERN (1999, Hg.): Mobilität: Auslöser und Steuerschraube regionaler Entwicklungen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 105 ff.

- ARNBERGER, E. (1993): Thematische Kartographie. Braunschweig (=Das Geographische Seminar)
- ARRAS, H. E. (1991): Es braucht einen neuen Auftrag für den Raumordnungsbericht und ein anderes Verfahren zu seiner Erarbeitung. Überlegungen zum Raumordnungsbericht 1991. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.1991, S. 723 ff.
- ASCHAUER, W. (2000): Zwischen Analyse und Politik. Zum Anwendungsbezug regionalwissenschaftlicher Forschung. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 589 ff.
- AUGUSTIN, T. (2006): Bundespolitische Handlungsmöglichkeiten - Politik für Ländliche Räume. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.2006, S. 659 ff.
- BACHMANN, G. (2005): Das „Ziel-30-ha“ in der Nachhaltigkeitsstrategie Deutschlands. ein Schritt zur modernen Urbanität. In: DISP 160, S. 1 f.
- BAD OLDESLOE/ F+B (2009): Wohnungsmarktkonzept Bad Oldesloe. Fachgutachten zum Integrierten Stadtentwicklungskonzept. Hamburg unter [www.bad-oldesloe.de](http://www.bad-oldesloe.de)
- BAETHGE, M. (2001): Abschied vom Industrialismus: Konturen einer neuen gesellschaftlichen Ordnung der Arbeit. In: BAETHGE, M./ WILKENS, I. (2001, Hg.): Die große Hoffnung für das 21. Jahrhundert. Perspektiven und Strategien für die Entwicklung der Dienstleistungsbeschäftigung. Opladen, S. 23 ff.
- BAETHGE, M./ WILKENS, I. (2001, Hg.): Die große Hoffnung für das 21. Jahrhundert. Perspektiven und Strategien für die Entwicklung der Dienstleistungsbeschäftigung. Opladen
- BAHR, G. (1976): Die Achsenkonzeption als Leitvorstellung für die städtebauliche Ordnung in Hamburg. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1976a, Hg.): Zur Problematik von Entwicklungsachsen. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 113), S. 201 ff.
- BAHR, G. (1983): Analyse raumbedeutsamer Faktoren in Norddeutschland. Hannover
- BAHR, G. (1991): Organisation und Aufgaben der Hamburger Landesplanung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1991a, Hg.): Zur geschichtlichen Entwicklung der Raumordnung, Landes- und Regionalplanung in der Bundesrepublik Deutschland. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 182), S. 92 ff.
- BAHR, G./ MÖLLER, P. (1970): Hamburg. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1970a, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung und Raumforschung. Hannover, Spalte 1146 ff.
- BAHRENBURG, G. (2003): Suburbanisierung - die Abschwächung der Stadt-Land-Differenz in der modernen Gesellschaft. In: KRÄMER-BADONI, T./ KUHM, K. (2003, Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen (=Stadt, Raum und Gesellschaft, 21), S. 215 ff.
- BAHRENBURG, G./ KUHM, K. (2000): Regionalität - ein Phänomen der Weltgesellschaft. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 623 ff.
- BALDUCCI, A. (2004): Creative Governance in Dynamic City Regions Dealing with a "Wicked Problem" in Milan. In: DISP 158, S. 21 ff.
- BALDUCCI, A./ KUNZMANN, K.R./ SARTORIO, F.S. (2004): Towards Creative City Region Governance in Italy and Germany. In: DISP 158, S. 2 ff.
- BARLÖSIUS, E. (2006): Gleichwertig ist nicht gleich. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37/2006, S. 16 ff.
- BARTSCH, R. (2006): Funktionsteilige zentrale Orte in Deutschland. Zur Umsetzung interkommunaler Zusammenarbeit im zentralörtlichen Verbund. Jena (=Wirtschaftsgeographie und Regionalentwicklung, 5) — zugl. Jena, Univ., Diss.
- BASTEN, L. (2006): Gestaltung in der städtischen Peripherie. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 80 (2006), 4, S. 453 ff.
- BATTIS, U. (2000): Zur Umsetzung des EUREK in die deutsche Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 3/4.2000, S. 103 ff.
- BAUMHEIER, R. (1994): Städtenetze - Raumordnungspolitische Ziele und Anforderungen an den weiteren Ausbau städtischer und regionaler Vernetzung. In: Raumordnung und Raumforschung 6.1994, S. 383 ff.
- BAUMHEIER, R. (1997): Langzeitaufgabe Kooperation. Das Regionale Entwicklungskonzept der Gemeinsamen Landesplanung Bremen/ Niedersachsen. In: Raumordnung und Raumforschung 3.1997, S. 192 ff.
- BAUMHEIER, R./ DANIELZYK, R. (2002, Hg.): Stadt - Staat - Region: regionale Zusammenarbeit im Bereich der norddeutschen Stadtstaaten Bremen und Hamburg.
- BAUMHEIER, R./ DANIELZYK, R. (2002, Hg.): Stadt - Staat - Region: regionale Zusammenarbeit im Bereich der norddeutschen Stadtstaaten Bremen und Hamburg. Hannover (=ARL; Arbeitsmaterial, 289)
- BBR/ BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (2000, Hg.): Gute Beispiele einer nachhaltigen regionalen Raum- und Siedlungsentwicklung. Handbuch. Bonn (=Werkstatt: Praxis, 1/2000)
- BBR/ BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (2000, Hg.): Raumordnungsbericht 2000. Bonn (=Berichte, 7)
- BBR/ BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (2004, Hg.): Suburbia. Perspektiven jenseits von Zersiedelung. Bonn (=Forum Bau und Raum)
- BBR/ BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG (2005, Hg.): Raumordnungsbericht 2005. Bonn (=Berichte, 21)
- BEAUCAMP, G. (2002): Die Leitvorstellung der nachhaltigen Raumentwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung 3-4.2002, S. 232 ff.
- BECK, M./ HAWEL, B. W. (1993): Integriertes Siedlungs- und Verkehrskonzept für die Metropolregion Hamburg. In: Informationen zur Raumentwicklung 5-6.1993, S. 295 ff.
- BECK, R./ MAIER, J./ OBERMAIER, F. (1999): Regionalmanagement in ländlichen Räumen in der Bundesrepublik Deutschland. Formen der Implementation und Perspektiven der weiteren Entwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.1999, S. 587 ff.
- BECKER, H. (2000): Leitbilder. In: HÄUSSERMANN, H. (2000): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen, 2. Auflage, S. 125 ff.
- BECKER, H./ JESSEN, J./ SANDER, R. (1998, Hg.): Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa. Stuttgart
- BECKER, K. (1982): Das Konzept der ausgeglichenen Funktionsräume. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1982, Hg.): Grundriss der Raumordnung. Hannover, S. 232 ff.
- BECKER, K. (1982): Funktionsräume. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1982, Hg.): Grundriss der Raumordnung. Hannover, S. 232 ff.
- BECKER-MARX, K. (1999): Die Region. Versuch und Versuchung. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.1999, S. 176 ff.
- BECKMANN, G./ GATZWEILER, H.-P., LOSCH, S./ OSENBERG, H. (1993): Tendenzen der Siedlungsflächenentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 12.1993, S. 877 ff.

- BECKMANN, K.J./ KREITZ, M./ RINDSFÜSER, G. (2001): Raumstrukturen und Mobilität. Analysen individuellen Raum-Zeit-Verhaltens. In: RaumPlanung 98, 2001, S. 251 ff.
- BELZ, S./ HENKEL, K./ KÜHL, I./ STEIN, M. (1998): Ein nachhaltiges Siedlungsstrukturmodell für den ländlichen Raum veranschaulicht am Beispiel des Kreises Rügen. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.1998, S. 111 ff.
- BENZ, A. (2001): Vom Stadt-Umland-Verband zu „regional governance“ in Stadtregionen. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2001/II, S. 55 ff.
- BENZ, A. (2004): Leistungswettbewerbe in der regionalen Raumentwicklungspolitik. In: DISP 157, 4 ff.
- BERGMANN, A./ EINIG, K./ HUTTER, G./ MÜLLER, B./ SIEDENTOP, S. (1999, Hg.): Siedlungspolitik auf neuen Wegen. Steuerungsinstrumente für ein ressourcenschonende Flächennutzung. Berlin
- BERGMANN, A./ SIEDENTOP, S. (1998): Ressourcenschonende Siedlungsentwicklung in Stadtregionen - Konzeptbaustein für eine nachhaltige Raumentwicklung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 72 (1998) 3, S. 195 ff.
- BERGMANN, E./ GATZWEILER, H.-P./ GÜTTLER, H./ LUTTER, H./ RENNER, M./ WIEGANDT, C.-C. (1996): Nachhaltige Stadtentwicklung. Herausforderungen an einen ressourcenschonenden und umweltverträglichen Städtebau. In: Informationen zur Raumentwicklung 2/3.1996, S. 71 ff.
- BERGMANN, E./ HARDT, U. (1999): Aufgabenverteilung und Einnahmekompetenzen in den Regionen. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.1999, S. 629 ff.
- BERGMANN, E./ JAKUBOWSKI, P. (2001): Strategien der Raumordnung zwischen Kooperation und Wettbewerb. In: Informationen zur Raumentwicklung 9-8.2001, S. 465 ff.
- BERGMANN, E./ JAKUBOWSKI, P./ ZARTH, M. (2002): Die ökonomische Dimension einer nachhaltigen Entwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 68 ff.
- BEYER, W./ SCHULZ, M. (2001): Berlin - Suburbanisierung auf Sparflamme?! In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 123 ff.
- BEYERLE, T. (2001): Wirtschaftliche Strukturen im Wandel. In: ARING, J. (2001): Postsuburbia: Herausforderungen für stadregionales Management. Hannover (=Beiträge zur regionalen Entwicklung, 90), S. 23 ff.
- BUNDESFORSCHUNGSANSTALT FÜR LANDESKUNDE UND RAUMORDNUNG (1996): Raumordnungsprognose 2010. Bonn (=Materialien zur Raumentwicklung, 74)
- BUNDESFORSCHUNGSANSTALT FÜR LANDESKUNDE UND RAUMORDNUNG (1996, Hg.): Nachhaltige Stadtentwicklung. Städtebaulicher Bericht. Bonn
- BIRG, H. (1995): Siedlungsbiographie, räumliche Mobilität und familiäre Entwicklung. AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995d), Hg.): Siedlungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung. Hannover (=Arbeitsmaterial, 219), S. 90 ff.
- BIRKMANN, J. (1999): Indikatoren für eine nachhaltige Entwicklung. Eckpunkte eines Indikatorensystems für räumliche Planungsfragen auf kommunaler Ebene. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.1999, S. 120 ff.
- BIRKMANN, J. (2004): Monitoring und Controlling einer nachhaltigen Raumentwicklung. Indikatoren als Werkzeuge im Planungsprozess. Dortmund (=Regio spezial; 2) — zugl. Dortmund, Univ., Diss, 2003
- BIZER, K./ STERNBERG, R. (2001): Grundprobleme von Indikatoren für Regionale Nachhaltigkeit. In: Raumordnung und Raumforschung 5-6.2001, S. 381 ff.
- BLACH, A./ IRMEN, E. (1999): Indikatoren für eine nachhaltige Raumentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 7.1999, S. 451 ff.
- BLANC, J.-D. (1996): Planlos in die Zukunft? Zur Entwicklung der Raumplanungspolitik in der Nachkriegszeit. In: DISP 124, S. 3 ff
- BLOTEVOGEL, H.H. (1996a): Zentrale Orte. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995a, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 1117 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (1996a): Zentrale Orte: Zur Karriere und Krise eines Konzepts in Geographie und Raumplanung. In: Erdkunde 50/1996, S. 9 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (1996b): Zentrale Orte: Zur Karriere und Krise eines Konzepts in der Regionalforschung und Raumordnungspraxis. In: Informationen zur Raumentwicklung 10.1996, S. 617 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (1996c): Zur Kontroverse um den Stellenwert des Zentrale-Orte-Konzepts in der Raumordnungspolitik heute. In: Informationen zur Raumentwicklung 10.1996, S. 647 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (2000): Gibt es in Deutschland Metropolen? Die Entwicklung des deutschen Städtesystems und das Raumordnungskonzept der „Europäischen Metropolregionen“. In: MATEJOVSKI, D. (2000, Hg.): Metropolen. Laboratorien der Modere. Frankfurt/ Main (=Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, 5), S. 139 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (2000): Zur Konjunktur der Regionsdiskurse. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 491 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (2002): Deutsche Metropolregionen in der Vernetzung. In: Informationen zur Raumentwicklung 6/7.2002, S. 345 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (2005a): Metropolregionen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 4. Auflage, S. 642 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (2005b): Metropolregionen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 4. Auflage, S. 1307 ff.
- BLOTEVOGEL, H.H. (2006): Neuorientierung der Raumordnungspolitik? Die neuen „Leitbilder und Handlungsstrategien für die Raumentwicklung in Deutschland“ in der Diskussion. In: Raumordnung und Raumforschung 6.2006, S. 460 ff.
- BOCZEK, B. (2007): Transformation urbaner Landschaft: Ansätze zur Gestaltung in der Rhein-Main-Region. Wuppertal (=Zwischenstadt, 11)
- BODENSCHATZ, H./ SCHÖNIG, B. (2004): Smart Growth - New Urbanism - Liveable Communities: Programm und Praxis der Anti-Sprawl-Bewegung in den USA. Wuppertal (=Zwischenstadt, 2)
- BONNY, H. W. (1997): Die kompakte Stadt: Nachfrage nach gemischt genutzten Standorten in Hamburg. In: MENSING, K./ THALER, A. (1997): Stadt, Umland, Region: Entwicklungsdynamik und Handlungsstrategien: Hamburg, Bremen, Hannover. Berlin, S. 119 ff.
- BORMANN, O./ KOCH, M./ SCHMEING, A./ SCHRÖDER, M./ WALL, A. (2005): Zwischen Stadt Entwerfen. Wuppertal (=Zwischenstadt, 5)
- BORN, K.M. (1997): Kulturlandschaftsbezogene Handlungsforschung - Die Erhaltung des historischen Kulturlandschaft durch das raumwirksame Handeln von Landschaftsarchitekten und Historischen Vereinen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 71 (1997) 1, S. 39 ff.

- BOSE, M. (1986): "... ein neues Hamburg entsteht ...": Planen und Bauen von 1933 - 1945. Hamburg (=Beiträge zur städtebaulichen Forschung, 2)
- BOSE, M. (1995): Wirkungsanalyse eines stadtreionalen Siedlungsstrukturkonzeptes und Ansätze für eine Neuorientierung: das Entwicklungsmodell für Hamburg und sein Umland. Dortmund, 2. unveränderte Auflage — Teilw. zugl.: Hamburg-Harburg, Techn. Univ., Diss., 1993
- BOSE, M. (1997, Hg.): Die unaufhaltsame Auflösung der Stadt in der Region? Kritische Betrachtungen neuer Leitbilder, Konzepte, Kooperationsstrategien und Verwaltungsstrukturen für Stadregionen. Hamburg (=Harburger Berichte zur Stadtplanung, 9)
- BOSE, M. (2001): Raumstrukturelle Konzepte für Stadregionen. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 247 ff.
- BOUSTEDT, O. (1967): Siedlung und Wirtschaft im Raum Hamburg und Umland: eine ökologische Studie. Hamburg
- BOUSTEDT, O. (1970): Stadregionen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1970a, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung und Raumforschung. Hannover, Spalte 3207 ff.
- BOUSTEDT, O. (1975): Gedanken und Beobachtungen zum Phänomen der Suburbanisierung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975b, Hg.): Beiträge zum Problem der Suburbanisierung. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 102), S. 1 ff.
- BÖHME, C. (2007): Editorial: Die „grüne“ Stadt - Urbane Qualitäten durch Freiraumentwicklung. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2007/I, S. 5 ff.
- BÖLLING, L./ CHRIST, W. (2005): Bilder einer Zwischenstadt. Ikonographie und Szenographie eines Urbanisierungsprozesses. Wuppertal (=Zwischenstadt, 6)
- BÖLLING, L./ SIEVERTS, Th. (2004): Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft. Wuppertal (=Zwischenstadt, 1)
- BÖRDLEIN, R. (2000): Die neue Institutionalisierung der Region. Das Beispiel Rhein-Main. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 537 ff.
- BÖRDLEIN, R. (2001): Region Rhein-Main: Region ohne Grenzen? In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 175 ff.
- BRAKE, K. (1980): Zum Verhältnis von Stadt und Land. Historie, Ursachen und Veränderungsmöglichkeiten der Siedlungsstrukturen der Bundesrepublik Deutschland. Köln (=Stadt-Plan, 1)
- BRAKE, K. (1994): Dezentrale Konzentration. Zum Verhältnis von Leitbild und Standorttendenzen. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1994, S. 481 ff.
- BRAKE, K. (1997a): Stadtökologie: Flächennutzung, Parzellierung und Bodeneigentum. In: KRÄMER-BADONI, T./ PETROWSKY, W. (1997, Hg.): Das Verschwinden der Städte. Bremen (=Forschungsberichte, 8), S. 74 ff.
- BRAKE, K. (1997b): Städteneetze - ein neuer Ansatz interkommunaler Kooperation. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1/1997, S. 98 ff.
- BRAKE, K. (1998): Dezentrale Konzentration in Großstadregionen. Die begrenzten Umsetzungspfade stadtreionaler Raumordnung. In: Raumordnung und Raumforschung 5-6.1998, S. 343 ff.
- BRAKE, K. (2001): Neue Akzente der Suburbanisierung: Suburbaner Raum und Kernstadt - eigene Profile und neuer Verbund. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 15 ff.
- BRAKE, K. (2004): Der suburbane Raum als Standorttyp: Zwischen „Abkoppelung“ und „Appendix“? Ein Beitrag zur aktuellen Ortsbestimmung. In: BÖLLING, L./ SIEVERTS, T. (2004, Hg.): Mitten am Rand. Auf dem Weg von der Vorstadt über die Zwischenstadt zur regionalen Stadtlandschaft. Wuppertal (=Zwischenstadt, 1)
- BRAKE, K. (2006): Der suburbane Raum: zwischen „Appendix“ und „Abkoppelung“? ein Beitrag zur aktuellen Standortbestimmung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 80 (2006), 4, S. 401 ff.
- BRAKE, K./ DANGSCHAT, J./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland. Aktuelle Tendenzen. Opladen
- BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001a): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 7 ff.
- BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001b, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Resümee. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001a, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 247 ff.
- BRAKE, K./ EINACKER, I./ MÄDING, H. (2005): Kräfte, Prozesse, Akteure: Zur Empirie der Zwischenstadt. Wuppertal (=Zwischenstadt, 3)
- BRAKE, K./ MÜLLER, W./ KNIELING, J. (1996): Städtevernetzung. Vernetzungspotentiale und Vernetzungskonzepte. Bonn (=Materialien zur Raumentwicklung, 76)
- BRECKNER, I. (1999): Auswirkungen der Umlandwanderung auf den Hamburger Wohnungsmarkt: Dokumentation des Workshops vom 6./7. Juli 1998 und Abschlussbericht; Auftraggeber: Baubehörde Hamburg, Amt für Wohnungswesen, Referat für übergreifende Grundsatz- und Rechtsfragen. Hamburg
- BRECKNER, I. (2000): Konzepte des Sozialen in der gesellschaftswissenschaftlichen Stadtforschung. In: Die alte Stadt 2/2000 S. 126 ff.
- BRECKNER, I. (2003): Raumerfahrung und Perspektiven räumlicher Erfahrung. Kommentar zu den Beiträgen von Angela Oels und Peter H. Feindt. In: DÖRING, E.M. (2003): Stadt - Raum - Natur: Die Metropolregion als politisch konstruierter Raum. Hamburg, S. 69 ff.
- BREUSTE, J./ KABISCH, S. (1996): Stadregion Leipzig - Konfliktfeld der Raumentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 4/5.1996, S. 221 ff.
- BREUSTE, J./ KEIDEL, T. (2008): Urbane und suburbane Räume als Kulturlandschaften - planerische Gestaltungsaufgaben. In: Informationen zur Raumentwicklung 5.2008, S. 279 ff.
- BRUDER, W./ DOSE, N. (1996): Planung. In: NOHLEN, D. (1996, Hg.): Wörterbuch Staat und Politik. München, 4. Auflage, 527 ff.
- BRUEGMAN, R. (2005): Sprawl - a compact History. Chicago
- BRUNN, G. (1996, Hrsg.): Region und Regionsbildung. Baden-Baden
- BRÜCKNER, J./ SCHMITT, W. (1988): Suburbanisierung und die Zuordnung von Wohnen und Arbeiten. Eine Untersuchung zur Entwicklung von Standortstrukturen und Verflechtungsbeziehungen in Verdichtungsräumen am Beispiel des östlichen Ruhrgebietes. Dortmund

- BUHECKER, M./ BERZ, T. (2004): Erneuerung lokaler Spielräume. Mitgestaltung als Instrument einer nachhaltigen Raumentwicklung in peri-urbanen Regionen. In: Raumordnung und Raumforschung 6.2004, S. 396 ff.
- BUDDE, F. (1995): Zusammenarbeit in der Region Hamburg. In: RaumPlanung 69.1995, S. 115-121
- BUNDESMINISTER F. WOHNUNGSWESEN, STÄDTEBAU U. RAUMORDNUNG (1963, Hg.): Raum und Ordnung. Probleme der Raumordnung in der Bundesrepublik Deutschland. Bad Godesberg
- BMBau/ BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU (1993, Hg.): Raumordnungspolitische Orientierungsrahmen. Leitbilder für die räumliche Entwicklung der Bundesrepublik Deutschland. Bonn-Bad Godesberg (=Schriftenreihe Raumordnung des Bundesministers für Bauwesen)
- BMBau/ BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU (1995, Hg.): Raumordnungspolitische Handlungsrahmen. Beschluss der MKRO in Düsseldorf vom 8. März 1995. Bonn-Bad Godesberg (=Schriftenreihe Raumordnung des Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau)
- BMBau/ BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU (1996, Hg.): Nationaler Aktionsplan zur nachhaltigen Stadtentwicklung. Bonn
- BMBau/ BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU (2001, Hg.): Nachhaltige Raum- und Verkehrsplanung. Beispiele und Handlungsempfehlungen. Bonn (=Schriftenreihe des Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau; 60, 2005)
- BMBau/ BUNDESMINISTERIUM FÜR RAUMORDNUNG, BAUWESEN UND STÄDTEBAU/ empirica (1998, Hg.): Die Zukunft der Stadtregionen. Dokumentation eines Kongresses in Hannover am 22. und 23. Oktober 1997. Köln
- BUNDESTAGSDRUCKSACHE 13/3679 v. 24.01.1996 - Nationalbericht Habitat II
- BURDACK, J. (2001): Die städtische Peripherie zwischen „suburbanen“ und „postsuburbanen“ Entwicklungen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 2/3, S. 188 ff.
- BURDACK, J. (2005): Die metropolitane Peripherie zwischen suburbanen und postsuburbanen Entwicklungen. Diskurse und Methodik der Untersuchung. In: BURDACK, J./ HERFERT, G./ RUDOLPH, R. (2005, Hg.): Europäische metropolitane Peripherien. Leipzig (=Beiträge zur regionalen Geographie, 61), S. 8 ff.
- BURDACK, J./ HERFERT, G. (1998): Neue Entwicklungen an der Peripherie europäischer Großstädte. Ein Überblick. In: Europa Regional 6 (1998) 2, S. 26 ff.
- BURDACK, J./ HERFERT, G./ RUDOLPH, R. (2005a, Hg.): Europäische metropolitane Peripherien. Leipzig (=Beiträge zur regionalen Geographie, 61)
- BURDACK, J./ HERFERT, G./ RUDOLPH, R. (2005b, Hg.): Zur Entwicklung metropolitane Peripherien in Europa. In: BURDACK, J./ HERFERT, G./ RUDOLPH, R. (2005a, Hg.): Europäische metropolitane Peripherien. Leipzig (=Beiträge zur regionalen Geographie, 61), S. 246 ff.
- BURDACK, J./ HESSE, M. (2006): Reife, Stagnation oder Wende? Perspektiven zur Suburbanisierung, Post-Suburbia und Zwischenstadt: Ein Überblick zum Stand der Forschung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 80 (2006), 4, S. 381 ff.
- BÜTTNER, T. (2008): Historische Kulturlandschaften in der Regionalplanung. Ihre Erfassung und Bewertung im Landschaftsentwicklungskonzept für die Region Oberfranken-West. In: Informationen zur Raumentwicklung 5.2008, S. 289 ff.
- calthorpe, p./ fulton, w. (2001): The Regional City. Planning for the End of Sprawl. Washington
- CANZLER, W./ KNIE, A. (2007): Demographie und Verkehrspolitik. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/2007, S. 9 ff.
- CHRIST, W. (1998): Zur Gestalt und Gestaltung der künftigen Siedlungsräume. Bricolage statt Plan Voisin. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1998, S. 455 ff.
- CHRIST, W. (2006): Die Stadtregion als städtebauliche Herausforderung im 21. Jahrhundert. In: Die alte Stadt 1/2006, S. 66 ff.
- CLEMENS, C. (1999): Rand, Grenze, Übergang: Landschaftsgrenzen als Ansatz räumlicher Planung im Umland. In: Raumordnung und Raumforschung 5/6.1999, S. 351 ff.
- CLEMENS, C. (2001): Planen mit der Landschaft - Landschaft als Dienstleistung? In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.2001, S. 122 ff.
- CONRAD, J. (1993): Social Significance, Preconditions and Operationalization of the Concept Sustainable Development. In: MOSER, F. (1993, Hg.): Sustainability - Where Do We Stand? Graz, S. 183 ff.
- COOLS, M./ GNEST, H./ FÜRST, D. (2002): Parametrische Steuerung - ein neuer Steuerungsmodus für die Raumplanung. In: Raumordnung und Raumforschung 3-4.2002, S. 219 ff.
- COOLS, M./ GNEST, H./ FÜRST, D. (2003): Parametrische Steuerung. Operationalisierte Zielvorgaben als neuer Steuerungsmodus in der Raumplanung. Frankfurt/ Main
- CURDES, G. (1999): Kulturlandschaft als „weicher“ Standortfaktor. Regionalentwicklung durch Landschaftsgestaltung. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 333 ff.
- CURDES, G./ FESTER, F./ HELMER, P. (1980): Entwicklungszentren. Ein Beitrag zur Bestimmung von Entwicklungszentren und deren Regionen zur Fortschreibung des Bundesraumordnungsprogramms. Köln (=Politik und Planung, 8)
- DANGSCHAT, J.S./ WÜST, T. (1996): Entwicklungen und Probleme der Agglomerationsräume in Deutschland: Fallstudie Hamburg. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1996, Hg.): Agglomerationsräume in Deutschland: Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 199), S. 154 ff.
- DANIELZYK, R. (1998): Zur Neuorientierung der Regionalforschung. Oldenburg (=Wahrnehmungsgeographische Studien; 17)
- DANIELZYK, R. (1999): Regionale Kooperationsformen. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.1999, S. 577 ff.
- DANIELZYK, R./ HANEBECK, K./ KNIELING, J./ REITZIG, F. (2004): Raumordnung und Öffentlichkeitsbeteiligung. Praxis, Anforderungen und Empfehlungen bei der Aufstellung von Raumordnungsplänen. In: RaumPlanung 112, 2004, S. 31 ff.
- DANIELZYK, R./ OSSENBRÜGGE, J. (2003): Globale Bedingungen und lokale Perspektiven für Wettbewerbs- und Kooperationsformen in Metropolregionen. In: DÖRING, E.M. (2003): Stadt - Raum - Natur: Die Metropolregion als politisch konstruierter Raum. Hamburg, S. 17 ff.
- DANIELZYK, R./ PRIEB, A. (1996): Städteneetze - Raumordnungspolitisches Handlungsinstrument mit Zukunft? Bonn (=Materialien zur Angewandten Geographie, 32)
- DANIELZYK, R./ PRIEB, A. (2001): Die deutschen Stadtregionen als Politik- und Handlungsebene - eine (fiktive) Bilanz zum Deutschen Geographentag 2011. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 2/3, S. 343 ff.

- DANIELZYK, R./ PRIEBIS, A. (2001, Hg.): Suburbia und stadregionale Kooperation. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 261 ff.
- DAVY, B. (2002): Wilde Grenzen. Die Städteregion Ruhr 2030 als Möglichkeitsraum. In: Informationen zur Raumentwicklung 9.2002, S. 527 ff.
- DEHNE, P. (2000): Regionale Entwicklungskonzepte: Strategien und Steuerungswirkungen. Hannover
- DEITERS, J. (1996): Die Zentrale-Orte-Konzeption auf dem Prüfstand. Wiederbelebung eines klassischen Raumordnungsinstruments? In: Informationen zur Raumentwicklung 10.1996, S. 631 ff.
- DENECKE, D. (2000): Geographische Kulturlandschaftsforschung für eine Kulturlandschaftspflege bezogen auf unterschiedliche Landschaftsräume. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 74 (2000) 3, S. 197 ff.
- DEUTSCHER STÄDTETAG(2001): Zukunftsinitiative Stadregion - Positionspapier der Fachkommission „Stadtentwicklungsplanung“ des Deutschen Städtetages. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2001/II, S. 97 ff.
- DILLER, C. (1996): Die Regionalplanung als Mediatorin einer nachhaltigen Entwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung 4.1996, S. 229 ff.
- DILLER, C. (2002): Zwischen Netzwerk und Organisation. Die Dynamik der Verstetigung regionaler Kooperationen. In: Raumordnung und Raumforschung 2.2002, S. 146 ff.
- DILLER, C. (2004): Bewertung als Prozess. Funktionen von Projektevaluierungen für Regional Governances. In: RaumPlanung 112, 2004, S. 5 ff.
- DILLER, C. (2004): Regional Governance im "Schatten der Hierarchie". Theoretische Überlegungen und ein Beispiel aus Schleswig-Holstein. In: Raumordnung und Raumforschung 4/5.2004, S. 271 ff.
- DILLER, C./ KNIELING, J. (2003): Metropolregion Hamburg. Perspektiven der Zusammenarbeit über Ländergrenzen. In: Raumordnung und Raumforschung 3.2003, S. 198 ff.
- DISPAN, J. (2002): Verband Region Stuttgart. Neuordnung und Stärkung der Region. In: RaumPlanung 105, 2002, S. 290 ff.
- DITTRICH, E. (1963): Die räumliche Ordnung der Bundesrepublik Deutschland und ihre Entstehung. In: Bundesminister f. Wohnungswesen, Städtebau u. Raumordnung (1963, Hg.): Raum und Ordnung. Probleme der Raumordnung in der Bundesrepublik Deutschland. Bad Godesberg, S. 12 ff.
- DOSCH, F. (2002): Auf dem Weg zu einer nachhaltigen Flächennutzung. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 31 ff.
- DOSCH, F./ BECKMANN, G. (1999a): Strategien künftiger Landnutzung - ist Landschaft planbar? In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 381 ff. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 291 ff.
- DOSCH, F./ BECKMANN, G. (1999b): Trends der Landschaftsentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland. Vom Landschaftsverbrauch zur Produktion von Landschaften. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 291 ff.
- DÖHNE, U./ GRUBER, R. (1976): Gebietskategorien, zentrale Orte, Entwicklungsachsen und Entwicklungsschwerpunkte in den Bundesländern: Synopse der den Landesentwicklungsplänen I u. II für das Land Nordrhein-Westfalen und entsprechenden Inhalte der Entwicklungspläne der anderen Bundesländer. Dortmund (=Schriftenreihe Landes- und Stadtentwicklungsforschung des Landes Nordrhein-Westfalen: Reihe 1, 9)
- DÖRING, E.M. (2003): Stadt - Raum - Natur: Die Metropolregion als politisch konstruierter Raum. Hamburg
- DROSS, M. (2006): Wie Siedlungsentwicklung steuern? Fallstudien zur Regionalplanung und Wohnungsbauförderung in Nordrhein-Westfalen. In: Raumordnung und Raumforschung 5.2006, S. 370
- DUSS, R./ ISSEL, W. (1996): Nachhaltige Stadtentwicklung aus kommunaler Sicht. Ziele, Strategien, Konfliktfelder und Handlungsansätze am Beispiel der Stadt Karlsruhe. In: Informationen zur Raumentwicklung 2/3.1996, S. 137 ff.
- ECKERT, M. (1992): Industrialisierung und Entindustrialisierung in Schleswig-Holstein. Kiel
- ECKEY, H.-F. (1991): Komponenten einer Neuordnung der Raumordnungspolitik angesichts veränderter Rahmenbedingungen. Folgerungen aus dem Raumordnungsbericht 1991. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.1991, S. 703 ff.
- ECKEY, H.-F. (1995): Arbeitsmarktregionen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995a, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 47 ff.
- EINIG, K. (2006): Analytische Grundlagen der Leitbilder. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.2006, S. 621 ff.
- ELSNER, W. (2000): Regionalisierung und neuer Regionalismus. The Big Divide: Neoliberalismus und proaktive Regionalpolitik. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 575 ff.
- EUROPÄISCHE KOMMISSION, Generaldirektion XVI (1992, Hg.): European Cooperation Networks. Brüssel
- FEHN, K. (1999): Rückblick auf die „nationalsozialistische Kulturlandschaft“. Unter besonderer Berücksichtigung des völkisch-rassistischen Missbrauchs von Kulturlandschaftspflege. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 279 ff.
- EWER, W. (ohne Jahr): Gutachten zu den verfassungsrechtlichen Rahmenbedingungen einer Verwaltungsstruktur-, Funktional- und Kreisgebietsreform. Im Auftrag des Ministerpräsidenten des Landes Schleswig-Holstein. Kiel
- FEHN, K. (2000): Kulturlandschaftspflege als Beitrag zu einer nachhaltigen Regionalentwicklung in unterschiedlichen Landschaftstypen. Tagungsbericht zur gemeinsamen Tagung der Deutschen Akademie für Landeskunde und der Akademie für Raumforschung und Landesplanung vom 12. bis 13. November 1998 in Blaubeuren (bei Ulm). In: Berichte zur deutschen Landeskunde 74 (2000) 3, S. 193 ff.
- FEINDT, P.H. (2003): Metropolregion Hamburg - Anmerkungen zu einer politischen Konstruktion von Raum. In: DÖRING, E.M. (2003): Stadt - Raum - Natur: Die Metropolregion als politisch konstruierter Raum. Hamburg, S. 39 ff.
- Freie und Hansestadt Hamburg (1921, Hg.): Großhamburg: Denkschrift des Hamburger Senats. Hamburg
- FICHTER, H./ MOSS, T. (2001): Vom städtischen Umweltschutz zu regionalen Nachhaltigkeitsstrategien. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2001/II, S. 37 ff.
- FINKE, L. (1996): Städtebaulicher Bericht „Nachhaltige Stadtentwicklung“. Stellungnahme aus ökologischer Sicht. In: Informationen zur Raumentwicklung 2/3.1996, S. 109 ff.
- FISCHER, N. (1980): Die modellierte Region: Stormarn und das Hamburger Umland vom Zweiten Weltkrieg bis 1980. Bad Oldesloe
- FLACKE, J. (2003): Nachhaltigkeit und GIS. Räumlich differenzierende Nachhaltigkeitsindikatoren in kommunalen Informationsinstrumenten zur Förderung einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung 3.2003, S. 150 ff.

- FLICK, u./ KARDORFF, E. v./ STEINKE, I. (2007, Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek
- FOLKERTS, U. (1988): Raumordnungsziele im Ländervergleich: Eine rechtliche Untersuchung anhand von Raumordnungsplänen in Bayern, Nordrhein-Westfalen und Schleswig-Holstein. Münster
- FRANZ, P. (1997): Was kann die Stadt heute noch leisten? Integration, urbane Regimes und die Durchsetzbarkeit von Leitbildern. In: Die alte Stadt 4/1997 S. 294 ff.
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1921, Hg.): Großhamburg. Denkschrift des Hamburger Senats. Hamburg
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1953, Hg.): Grundsätze der Landesplanung und des Wiederaufbaues in der Freien und Hansestadt Hamburg; Neufassung Nov. 1953. Hamburg (=Schriften zum Bau-, Wohnungs- und Siedlungswesen, 20)
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1969, Hg.): Für Hamburgs Zukunft. Ansprache von Bürgermeister Prof. Dr. Weichmann vor der Bürgerschaft bei der Bekanntgabe des Entwicklungsmodells am 2. Juni 1969: Das Entwicklungsmodell für Hamburg und sein Umland. Hamburg (=Berichte und Dokumente aus der Freien und Hansestadt Hamburg, 186)
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1980a, Hg.): Dichtemodell. Hamburg
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1980b, Hg.): Stadtentwicklungskonzept 1980. Hamburg
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1994, Hg.): REK - Regionales Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg/ Regionalatlas: Bevölkerung, Beschäftigte, Pendler, Flächennutzung, Wohnungsbestand. Hamburg
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1999, Hg.): Stadtentwicklungskonzept. Leitbild, Orientierungsrahmen und räumliche Schwerpunkte. Hamburg, 2. unv. Auflage
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG/ HANSESTADT BREMEN/ NIEDERSACHSEN/ SCHLESWIG-HOLSTEIN (1979, Hg.): Differenziertes Raumordnungskonzept für den Untereiberaum. Bremen, Hamburg, Hannover, Kiel
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG/ NIEDERSACHSEN (1995, Hg.): Konzeption einer umweltverträglichen Naherholung. Hamburg, Hannover
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG/ NIEDERSACHSEN/ SCHLESWIG-HOLSTEIN (1994a, Hg.): REK 1994 - Regionales Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg: Leitbild und Orientierungsrahmen. Hamburg, Hannover, Kiel
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG/ NIEDERSACHSEN/ SCHLESWIG-HOLSTEIN (1994b, Hg.): REK 1994 - Regionales Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg: Bestandsaufnahme zum aktuellen Zustand von Natur und Landschaft. Hamburg, Hannover, Kiel
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG/ NIEDERSACHSEN/ SCHLESWIG-HOLSTEIN (1994c, Hg.): REK 1994 - Regionales Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg: Regionalatlas. Bevölkerung, Beschäftigte, Pendler, Flächennutzung, Wohnungsbestand (Fortschreibung März 1994). Hamburg, Hannover, Kiel
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG/ NIEDERSACHSEN/ SCHLESWIG-HOLSTEIN (1996, Hg.): REK 1996 - Regionales Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg: Handlungsrahmen. Hamburg, Hannover, Kiel
- FREIE UND HANSESTADT HAMBURG/ NIEDERSACHSEN/ SCHLESWIG-HOLSTEIN (2000, Hg.): Regionales Entwicklungskonzept 2000. Hamburg, Hannover, Kiel
- FREHN, M. (1995): Verkehrsvermeidung durch wohnungsnaher Infrastruktur. Handlungsmöglichkeiten am Beispiel des wohnungsnahen Einzelhandels. In: Raumordnung und Raumforschung 2.1995, S. 102 ff.
- FRICK, J. (1998): Kleinräumliche Mobilität und Wohnungsmarkt. Empirische Ergebnisse für Westdeutschland 1984-1994. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.1998, S. 777 ff.
- FRIEDRICH, S. (2003): Umbau des Wohnens am Stadtrand. In: DISP 155, S. 38
- FRIEDRICH, S./ KYTZIA, S./ FISCHER, C.v./ BACCINI, P. (1997): Umbau des Wohnens – Werkstattbericht aus einem transdisziplinären Forschungsprojekt. In: DISP 129, S. 23 ff.
- FRIEDRICH, J. (1978): Steuerungsmaßnahmen und Theorie der Suburbanisierung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1978, Hg.): Beiträge zum Problem der Suburbanisierung, Teil 2: Ziele und Instrumente zur Planung im suburbanen Raum. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 125), S. 15 ff.
- FRIEDRICH, J./ ROHR, H.-G.v. (1975): Ein Konzept der Suburbanisierung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975b, Hg.): Beiträge zum Problem der Suburbanisierung. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 102), S. 25 ff.
- FROESSLER, R. (1998): Tendenzen der Stadterneuerung in Europa Befunde, Beobachtungen und Thesen. In: DISP 133, S. 22 ff.
- FUCHS, G. (1999): Die Bindungen der Globalisierung: Interorganisationsbeziehungen im regionalen und globalen Wirtschaftsraum. Marburg
- FUHRICH, M. (1996): Beiträge der ExWoSt-Forschung zur Entwicklung von Strategien nachhaltiger Stadtentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 2/3.1996, S. 173 ff.
- FUHRICH, M. (2002): Ressourcenverantwortung als Maxime nachhaltiger Stadtentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 11 ff.
- FÜRST, D./ RITTER, E.H. (1993): Landesentwicklungsplanung und Regionalplanung: ein verwaltungswissenschaftlicher Grundriss. Düsseldorf, 2. Auflage
- FÜRST, D. (1995): Ökologisch orientierte Umsteuerung in Landkreisen durch Regionalmanagement. In: Raumordnung und Raumforschung 4.1995, S. 233
- FÜRST, D. (1996): Komplexitätsverarbeitung in der Planung (Stadt-, Regional- und Landesplanung) - Beispiel der Landesplanung. In: Archiv für Kommunalwissenschaften / Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften I/1996, S. 20 ff.
- FÜRST, D. (1997): Auf dem Weg zu einer europäischen Raumordnung und die Rolle der Regionen in Deutschland. In: DISP 130, S. 1 ff.
- FÜRST, D. et al. (1999a): Auswertung von Erfahrungen zur Kooperation in Regionen. In: Raumordnung und Raumforschung 1.1999, S. 52 ff.
- FÜRST, D. (1999b): "Weiche Kooperationsstrukturen" - eine ausreichende Antwort auf den Kooperationsbedarf in Stadtregionen? In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.1999, S. 609 ff.
- FÜRST, D. (2001a): Einführung: Stadt und Region. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2001/II, S. 5 ff.
- FÜRST, D. (2001b): Regional Governance - ein neues Paradigma der Regionalwissenschaften? In: Raumordnung und Raumforschung 5/6.2001, S. 370 ff.
- FÜRST, D. (2001c): Stadt und Region - Schwierigkeiten, die regionale Selbststeuerung nachhaltig zu machen. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2001/II, S. 84 ff.

- FÜRST, D. (2003a): Steuerung durch Regionalplanung. Baden-Baden
- FÜRST, D. (2003b): Paradigmatische Steuerung in der Regionalplanung. In: FÜRST, D. (2003a): Steuerung durch Regionalplanung. Baden-Baden, S. 125 ff.
- FÜRST, D. (2003c): Parametrische Steuerung. In: FÜRST, D. (2003a): Steuerung durch Regionalplanung. Baden-Baden, S. 143 ff.
- FÜRST, D. (2003d): Steuerung auf regionaler Ebene vs. Regional Governance. In: Informationen zur Raumentwicklung 8-9.2003, S. 441 ff.
- FÜRST, D./ KNIELING, J. (2004): Innovation und Konsens - ein Widerspruch? In: Raumordnung und Raumforschung 4/5.2004, S. 281 ff.
- FÜRST, D./ RUDOLPH, A./ ZIMMERMANN, K. (2003): Koordination in der Regionalplanung. Opladen
- GAEBE, W. (1987): Verdichtungsräume. Strukturen, Prozesse in weltweiten Vergleichen. Stuttgart (= Teubner-Studienbücher: Geographie)
- GAEDE, M./ POTSCHIN, M. (2001): Anforderungen an den Leitbild-Begriff aus planerischer Sicht. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 1, S. 19 ff.
- GAILING, L. (2007): Regionalparks als stadregionale Entwicklungsstrategien. Interkommunale Kooperationen FÜRST, D. (1995) für die Stadtlandschaft. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2007/I, S. 69 ff.
- GAILING, L./ KÜHN, M./ VETTER, A. (2008): Kulturlandschaftsgestaltung und Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 5.2008, S. 261 ff.
- GAINSBOROUGH, J.F. (2002): The Politics of Sprawl: Variation in Public Support for Slowing Growth. In: Informationen zur Raumentwicklung 9.2002, S. 493 ff.
- GALETTE, A. (1969): Verwaltungsreform zwischen Plan und Verwirklichung. Zum Stand der Verwaltungsreform in Schleswig-Holstein. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1969, S. 329 ff.
- GANS, P./ SCHMITZ-VELTIN, A. (2006, Hg.): Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels, Teil 6: Demographische Trends in Deutschland. Folgen für Städte und Regionen. Hannover (ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 226)
- GANSEFORTH, H. (1991): Problemraum Großstadtregion. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1991b, Hg.): Großstadtregionen in Deutschland vor dem Hintergrund europäischer Entwicklungen. Hannover, S. 11 ff.
- GANSER, K. (1983): Neue Chancen für die Planung. Kontinuität und Wechsel staatlicher Planungs- und Förderpolitik. In: Der Architekt 2.1983, S. 62 ff.
- GATZWEILER, H.-P. (1994): Dezentrale Konzentration. Eine Strategie zur Bewältigung des demographisch bedingten Siedlungsdrucks in Agglomerationsräumen. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1994, S. 489 ff.
- GATZWEILER, H.-P. (1997): Modellvorhaben der Raumordnung - ein raumordnungspolitisches Aktionsprogramm. In: Informationen zur Raumentwicklung 3.1997, S. 145 ff.
- GATZWEILER, H.P. (1999): Einige Schlussfolgerungen aus den Regionalprognosen für die räumlich orientierte Politik. Fünf Thesen zur Diskussion. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.1999, S. XIII ff.
- GATZWEILER, H.-P. (2002): Indikatoren und Best Practices einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung. Erfahrungen und Ergebnisse aus dem BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUMORDNUNG. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 91 ff.
- GATZWEILER, H.-P. (2006): Leitbilder in der Praxis. Impulse zur Umsetzung durch Modellvorhaben der Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.2006, S. 677 ff.
- GATZWEILER, H.-P. (2008): Zur Bedeutung von Wanderungen für die Raum- und Stadtentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 3-4.2008, S. 245 ff.
- GATZWEILER, H.-P./ RUNKEL, P. (1997): Modellvorhaben der Raumordnung - ein raumordnungspolitisches Aktionsprogramm. In: Informationen zur Raumentwicklung 3.1997, S. 145 ff.
- GEBHART, H. (1996): Forschungsdefizite und neue Aufgaben der Zentralitätsforschung. In: Informationen zur Raumentwicklung 10.1996, S. 691 ff.
- GEHRLEIN, U. (2002): Nachhaltigkeitsindikatoren auf kommunaler und regionaler Ebene: bisherige Erfahrungen und Entwicklungsbedarf. In: Raumordnung und Raumforschung 3-4.2002, S. 239 ff.
- GENOSKO, J. (2000): Das Zentrale-Orte-Konzept. Einige theoretische empirische Anmerkungen. In: WALTER, H./ HEGNER, S./ SCHECHLER, J.M. (2000, Hg.): Wachstum, Strukturwandel und Wettbewerb. Festschrift für Klaus Herdzina. Stuttgart
- Gesetz über kommunale Zusammenarbeit - GkZ in: GESETZES- UND VERORDNUNGSBLATT SCHLESWIG-HOLSTEIN 1996, S.318
- GESTRING, N. (2000): Soziale Dimension nachhaltiger Entwicklung. Das Beispiel des ökologischen Wohnens. In: Informationen zur Raumentwicklung 1.2000, S. 42 ff.
- GESTRING, N./ GLASAUER, H./ HANNEMANN, C./ PETROWSKY, W./ POHLAN, J. (2004, Hg.): Jahrbuch StadtRegion 2003. Schwerpunkt Urbane Regionen. Opladen
- GLEISENSTEIN, J./ KLUG, S./ NEUMANN, A. (1997): Städteneetze als „neues“ Instrument der Regionalentwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung 1.1997, S. 38 ff.
- GNEST, H. (2008): Entwicklung der überörtlichen Raumplanung in der Bundesrepublik von 1975 bis heute. Hannover (=Arbeitsmaterial, 337)
- GOPPEL, K. (1994): Vernetzung und Kooperation - das neue Leitziel der Landesplanung. In: Raumordnung und Raumforschung 2.1994, S. 96 ff.
- GOPPEL, K. (1997): Nachhaltige Raumentwicklung - Fazit aus Sicht der bayerischen Landesplanung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1997, Hg.): Das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung in der räumlichen Planung. Hannover (=Arbeitsmaterial, 238)
- GORNIG, M./ TOEPEL, K. (1998): Evaluierung von Wettbewerbsmodellen in der Regionalpolitik. Das Regionalprogramm in Schleswig-Holstein. In: Raumordnung und Raumforschung 2/3.1998, S. 160 ff.
- GOTTSCHALL, K./ VOSS, R. (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. München
- GÖB, R. (1991): Die Bundesraumordnung von neuen Herausforderungen. Gedanken zu einem Bundesraumordnungskonzept. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.1991, S. 731 ff.
- GÖDDECKE-STELLMANN, J./ MÜLLER, A./ SCHÖN, K.P. (2002): Einbindung des BBR in internationale Aktivitäten. Von Habitat II über Urban 21 nach Istanbul +5. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 79 ff.
- GÖDDECKE-STELLMANN, J./ MÜLLER, A./ STRADE, A. (2000): Konkurrenz und Kooperation. Europas Metropolregionen vor neuen Herausforderungen. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.2000, S. 645 ff.

- GRAAFEN, R. (1999): Kulturlandschaftserhaltung und -entwicklung unter dem Aspekt der rechtlichen Rahmenbedingungen. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 375 ff. GRABSKI-KIERON, U./ PEITHMANN, O. (2000): Kulturlandschaftspflege als Beitrag einer nachhaltigen Regionalentwicklung in Regionen mit agrarischer Intensivnutzung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 74 (2000) 3, S. 237 ff.
- GREIVING, S. (2005): Der raumordnerische Vertrag als Instrument zur Absicherung von Kooperationen im zentralörtlichen System. In: Raumordnung und Raumforschung 5.2003, S. 371 ff.
- GREIVING, S. (2006): Das raumordnerische Konzept der Städteverbände und seine Umsetzung in der landesplanerischen Praxis. In: Raumordnung und Raumforschung 1.2006, S. 5 ff.
- GRUPPE, O. (1999, Hg.): Diskussionsbericht: Regionale Tertiärisierung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 165 ff.
- GUGISCH, I./ MAIER, J./ OBERMAIER, F. (1998): Regionales Management zur Gestaltung und Koordination kommunaler und regionaler Entwicklungsprozesse. In: Raumordnung und Raumforschung 2/3.1998, S. 136 ff.
- GUKENBIEHL, H. (2003): Soziales Handeln. In: SCHÄFFERS, B. (2003, Hg.): Grundbegriffe der Soziologie. Opladen, 8. Auflage, S. 123 ff.
- GUNZELMANN, T./ SCHENK, W. (1999): Kulturlandschaftspflege im Spannungsfeld von Denkmalpflege, Naturschutz und ,Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 347 ff.
- GÜLDENBERG, E. (1991): Leitbilder für eine umweltgerechte Siedlungsentwicklung. In: RaumPlanung 52, 1991, S. 50 ff.
- GÜßEFELDT, J. (1997): Zentrale Orte - ein Zukunftskonzept für die Raumplanung. In: Raumordnung und Raumforschung 4-5.1997, S. 327 ff.
- GWILDIS, F. (2002): Von der S-City zur S-Region. Regionale Entwicklungstendenzen in der StadtRegion Stuttgart. In: RaumPlanung 105, 2002, S. 297 ff.
- HAASE, A. (1999): Integration von Freiräumen im besiedelten Bereich. In: RaumPlanung 84, 1999, S. 45 ff.
- HABER, W. (1991): Kulturlandschaft vs. Naturlandschaft. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.1991, S. 106 ff.
- HABER, W. (1994): Nachhaltige Nutzung: Mehr als nur ein Schlagwort. In: Raumordnung und Raumforschung 3.1994, S. 169 ff.
- HAGGETT, P. (1991): Geographie: eine moderne Synthese. Stuttgart, 2. Auflage (=UTB für Wissenschaft: Große Reihe)
- HAHN, A. (2001): Lebenswelten am Rand: Interpretationen zum kulturellen Ausdruck der Wohnsuburbanisierung. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S.223 ff.
- HAHN, A./ STEINBUSCH, M. (2006): Zwischen Möglichkeit und Grenze. Zur Bedeutungsgestalt der Zwischenstadt. Wuppertal (=Zwischenstadt, 7)
- HAHNE, U. (1999): Das Zentrale-Orte-System in Schleswig-Holstein: Aufarbeitung der Kritik und Prüfung von Weiterentwicklungsvorschlägen. Flensburg
- HAHNE, U. (2004): Ländliche Regionalentwicklung mit LEADER+. Ein Eu-Förderprogramm auf dem Weg von der Experimentierstube zum Mainstream. In: RaumPlanung 116, 2004, S. 199 ff.
- HAHNE, U. (2005): Zur Neuinterpretation des Gleichwertigkeitsziels. In: Raumordnung und Raumforschung 4.2005, S. 257 ff.
- HAHNE, U./ GLATTHAAR, M. (2007): Nachhaltige Strategien für den Standort Deutschland. Vages und Gewagtes in den neuen Leitbildern der Raumentwicklung. In: RaumPlanung 132/133, 2007, S. 113 ff.
- HAHNE, U./ GLATTHAAR, M. (2008): Mittlere Städte als Motoren im europäischen Städtesystem. In: ARING, J./ REUTHER, I. (2008): Regiopolen. Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung. Berlin, S. 68 ff.
- HAHNE, U./ ROHR, G. v. (1996): Schleswig-Holstein. In: BLOTEVOGEL, H.H. (1996): Fortentwicklung des Zentrale-Orte-Konzeptes. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 217)
- HAHNE, U./ ROHR, G. v. (1999): Ansatzpunkte zur Weiterentwicklung des Zentrale-Orte-Systems Schleswig-Holsteins. In: Raumordnung und Raumforschung 2/3. 1999, S. 142 ff.
- HAHNE, U./ ROHR, G. v. (1999): Das Zentrale-Orte-System in Schleswig-Holstein: Aufarbeitung der Kritik und Prüfung von Weiterentwicklungsvorschlägen. Flensburg (=Flensburger Regionale Studien, 10)
- HAMER, E./ INGWERSEN, C. (2000): STRING: Southwestern Baltic Sea Transregional Area - Inventing New Geography. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.2000, S. 645 ff.
- HAMBURGER ABENDBLATT vom 16.03.2010: „Städte fürchten Konkurrenz durch Dörfer“
- HAMBURGER ABENDBLATT vom 18.03.2010: „Innenminister Klaus Schlie gegen Neubaurecht ohne Limit: Obergrenze für neue Wohngebiete“
- HAMBURGER ABENDBLATT vom 22.03.2010: „Angst vor einer Geisterstadt - Flensburg zieht vor Gericht“
- HAMBURGER ABENDBLATT vom 12.03.2010: „Für mehr Wachstum: Schleswig-Holstein gibt Wohnungsbau und Gewerbefläche frei“
- HAMM, B./ NEUMANN, I. (1996): Siedlungs-, Umwelt- und Planungssoziologie. Opladen (=Ökologische Soziologie, 2)
- HANSEBELT (2009, Hg.): Unsere Region, unsere Zukunft. Strategische Ansätze für den HanseBelt. Lübeck
- HARLANDER, T. (1998): Stadtplanung und Stadtentwicklung in der Bundesrepublik Deutschland: Entwicklungsphasen seit 1945. In: DISP 132, S. 4 ff.
- HARLANDER, T. (2001, Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart
- HARLANDER, T. (2001a): Suburbanisierung: Zwischen Reagrarisierung und Evakuierung. In: HARLANDER, T. (2001, Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart, S. 250 ff.
- HARLANDER, T. (2001b): Schluss: Eigenheim und suburbaner Städtebau in Deutschland. In: HARLANDER, T. (2001a): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart, S. 492 ff.
- HARLANDER, T. (2006): Zentralität und Dezentralisierung: Großstadtentwicklung und städtebauliche Leitbilder im 20. Jahrhundert. In: ZIMMERMANN, C. (2006, Hg.): Zentralität und Raumgefüge der Großstädte im 20. Jahrhundert. Stuttgart (=Beiträge zur Stadtforschung und Urbanisierungsgeschichte, 4), S. 23 ff.
- HARLANDER, T./ JESSEN, J. (2001): Stuttgart: polyzentrale Stadtregion im Strukturwandel? In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 187 ff.

- HARTEL, H. (1997): Offene politische Regionalstrukturen. In: Raumordnung und Raumforschung 4-5.1997, S. 288 ff.
- HARTZ, A./ PETERS, P. (2008): Landschaftspolitik und Raumplanung in Luxemburg. In: Informationen zur Raumentwicklung 5.2008, S. 315 ff.
- HASSENPFUG, D. (2000): Citytainment oder die Zukunft des öffentlichen Raums. In: MATEJOVSKI, D. (2000, Hg.): Metropolen. Laboratorien der Moderne. Frankfurt/Main (=Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, 5), S. 308 ff.
- HASSEL, K.-U. (1962): Grundzüge eines Raumordnungsprogramms für Schleswig-Holstein. In: SCHLESWIG-HOLSTEIN (1964, Hg.): Die Tätigkeit des Landesplanungsrates in der Zeit vom 01.01.1962- 31.12.1963. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 4), S. 9 ff.
- HATZFELD, U. (1999, Hg.): Funktionale Segregation im regionalen Maßstab. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 23 ff.
- HATZFELD, U./ ROTHERS, W. (1998): Zentrum - Peripherie: Was wir wollen oder: Spielen auf Zeit? In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1998, S. 521 ff.
- HAUBNER, K. (1996): Zur Entwicklung der Raumplanung in Deutschland. In: DISP, 127, S. 21 ff.
- HAUFF, V. (1987, Hg.): Unsere gemeinsame Zukunft. Der Brundtland-Bericht der Weltkommission für Umwelt und Entwicklung. Greven
- HAUSER, S./ KAMLEITHNER, C. (2006): Ästhetik der Agglomeration. Wuppertal (=Zwischenstadt, 8)
- HAUSS, F./ LAND, R./ WILLISCH, A. (2006): Zerfall der ländlichen Gesellschaft. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37/2006, S. 31 ff.
- HAUTAU, H./ BÜRGELE, O./ VOGELER, T. (1998): Aspekte einer politischen Neugliederung der Nordregion: Der Nordstaat. In: Informationen zur Raumentwicklung 19.1998, S. 673 ff.
- HÄUSSERMANN, H. (1991, Hg.): Stadt und Raum: Soziologische Analysen. Pfaffenweiler (=Stadt, Raum und Gesellschaft, 1)
- HÄUSSERMANN, H. (2000): Es muss nicht immer Metropole sein. In: MATEJOVSKI, D. (2000, Hg.): Metropolen. Laboratorien der Moderne. Frankfurt/Main (=Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, 5), S. 67 ff.
- HÄUSSERMANN, H. (2000): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen, 2. Auflage
- HÄUSSERMANN, H./ LÄPPLE, D./ SIEBEL, W. (2008): Stadtpolitik. Frankfurt/Main
- HÄUSSERMANN, H./ SIEBEL, W. (1987): Neue Urbanität. Frankfurt/Main (=Edition Suhrkamp, 1432)
- HÄUSSERMANN, H./ SIEBEL, W. (1994): Neue Formen der Stadt- und Regionalpolitik. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften I/1994, S. 32 ff.
- HÄUSSERMANN, H./ SIEBEL, W. (1997): Tendenzen der De- und Rezentralisierung der Städte. In: KRÄMER-BADONI, T./ PETROWSKY, W. (1997, Hg.): Das Verschwinden der Städte. Bremen (=Forschungsberichte, 8), S. 39 ff.
- HEALEY, P. (2004): Creativity and Urban Governance. In: DISP 158, S. 11 ff.
- HEIL, K. (2000): Stadtentwicklungsplanung und Nachhaltigkeit - neuer Wein in alten Schläuchen? Bemerkungen über die Perspektiven eines nicht mehr ganz neuen Leitbegriffs in der Planung. In: Informationen zur Raumentwicklung 1.2000, S. 21 ff.
- HEILAND, S./ TISCHER, M. (2004): Modularer Aufbau von Nachhaltigkeitsindikatorensystemen. Ein Ansatz zur Verbesserung der Wirksamkeit von Indikatorensystemen in der kommunalen Praxis. In: Raumordnung und Raumforschung 1.2004, S. 27 ff.
- HEIMATSPIEGEL vom 30./31.03.2010: „Städteverband fordert sachgerechte Landesentwicklungsplanung“
- HEIN, E./ HEINL, T. (2008): Der Belang der Kulturlandschaft: Erfahrungen aus der Region Heilbronn-Franken. In: Informationen zur Raumentwicklung 5.2008, S. 303 ff.
- HEINEBERG, H. (2002): Grundriss Allgemeine Geographie: Stadtgeographie. Paderborn (=UTB für Wissenschaft: Uni-Taschenbücher, 2166)
- HEINRICHS, B. (2006): Die neuen Leitbilder der Raumentwicklung - eine Neujustierung, aber kein Paradigmenwechsel. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.2006, S. 653 ff.
- HEINRITZ, G. (1979): Zentralität und zentrale Orte. Eine Einführung. Stuttgart (=Studienbücher der Geographie)
- HEINZ, W. (1997): Ansätze interkommunaler Kooperation: Frankfurt und die Rhein-Main-Region. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften I/1997, S. 73 ff.
- HEITKAMP, T. (2002): Motivlagen der Stadt-Umland-Wanderung und Tendenzen der zukünftigen Wohnungsnachfrage. In: Informationen zur Raumentwicklung 3.2002, S. 163 ff.
- HELBRECHT, (2001): Stadtzukünfte: Zwischen alter und neuer Urbanität. In: ARING, J. (2001): Postsuburbia: Herausforderungen für stadregionales Management. Hannover (=Beiträge zur regionalen Entwicklung, 90), S. 13 ff.
- HELLBERG, H./ STRAU, H.-G. (1975): Suburbanisierung unter veränderten Rahmenbedingungen=? In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1978, Hg.): Beiträge zum Problem der Suburbanisierung, Teil 2: Ziele und Instrumente zur Planung im suburbanen Raum. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 125), S. 1 ff.
- HELLE, D./ ROHR, G. v. (1999): Das regionalisierte Wohnungsmarktbeobachtungssystem Schleswig-Holstein. In: Informationen zur Raumentwicklung 2.1999, S. 101 ff.
- HENCKEL, D. (2000): Zeitstrukturen. In: HÄUSSERMANN, H. (1998, Hg.): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen, S. 312 ff.
- HENCKEL, D. et al. (1989, Hg.): Zeitstrukturen und Stadtentwicklung. Berlin
- HENCKEL, D./ EBELING, M. (2002, Hg.): Raumzeitpolitik. Opladen
- HENCKEL, D./ HERKOMMER, B. (2004): Gemeinsamkeiten räumlicher und zeitlicher Strukturen und Veränderungen. In: SIEBEL, W. (2004, Hg.): Die europäische Stadt, Frankfurt/Main, S. 52 ff.
- HENKEL, G. (1995): Der ländliche Raum: Gegenwart und Wandlungsprozess seit dem 19. Jahrhundert in Deutschland. Stuttgart, 2. Auflage (= Teubner-Studienbücher: Geographie)
- HERFERT, G. (1998): Stadt-Umland-Wanderung in den 90er Jahren. Qualitative und quantitative Strukturen in den alten und neuen Ländern. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.1998, S. 763 ff.
- HESSE, M. (1995): Verkehrswende. Von der Raumüberwindung zur ökologischen Strukturpolitik. In: Raumordnung und Raumforschung 2.1995, S. 85 ff.
- HESSE, M. (2001): Mobilität und Verkehr im suburbanen Kontext. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 97 ff.

- HESSE, M. (2001): Mobilität und Verkehr im Wandel. In: ARING, J. (2001): Postsuburbia: Herausforderungen für stadregionales Management. Hannover (=Beiträge zur regionalen Entwicklung, 90), S. 29 ff. HESSE, J.J. (2007): Verwaltungsstruktur- und Funktionalreform in Schleswig-Holstein. Untersuchung im Auftrag der Landesregierung Schleswig-Holstein. Berlin
- HESSE, M. (2001): Mobilität und Verkehr in (Post-) Suburbia - ein Ausblick. In: RaumPlanung 95, 2001, S. 65 ff.
- HESSE, M./ SCHMITZ, S. (1998): Stadtentwicklung im Zeichen von "Auflösung" und Nachhaltigkeit. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1998, S. 435 ff.
- HEUER, H./ KNOPF, C. (1976): Regionalplanung im Hamburger Umland. Versuch einer Bilanz. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1976, S. 224 ff.
- HILLEBRECHT, R. (1962): Städtebau und Stadtentwicklung. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1962, S. 41 ff.
- HILLIGARDT, J. (1998): Planungsprinzipien für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung in Verdichtungsräumen. Ein Ansatz zur Konkretisierung einer nachhaltigen Siedlungsentwicklung für Verdichtungsräume. In: Raumordnung und Raumforschung 1.1998, S. 9 ff.
- HIRSCH, J./ ROTH, R. (1986): Das neue Gesicht des Kapitalismus: Vom Fordismus zum Post-Fordismus, Frankfurt/ Main
- HIRSCHLE, M./ SCHÜRT, A. (2008): Suburbanisierung ... und kein Ende in Sicht? Intraregionale Wanderungen und Wohnungsmärkte. In: Informationen zur Raumentwicklung 3-4.2008, S. 211 ff.
- HOFMANN, W. (1997): Stadt und Umland. In: Informationen zur modernen Stadtgeschichte 2/1997, S. 3 ff.
- HOFMEISTER, B. (1997): Stadtgeographie. Braunschweig, 7. Auflage (=Das geographische Seminar)
- HOLZ-RAU, C. (2001): Siedlungsstruktur und Verkehr. Bonn (=BUNDESAMT FÜR BAUWESEN UND RAUM-ORDNUNG: Materialien zur Raumentwicklung; 84)
- HOLZ-RAU, C. (2001): Verkehr und Siedlungsstruktur - eine dynamische Gestaltungsaufgabe. In: Raumordnung und Raumforschung 4.2001, S. 265 ff.
- HOLZ-RAU, C./ JANSEN, U. (2007): Nachhaltige Raum- und Verkehrsplanung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/2007, S. 21 ff.
- HOLZ-RAU, C./ SCHREINER, J. (2005): Siedlungsstrukturen und Verkehr: Was ist Ursache, was ist Wirkung? In: RaumPlanung 119, 2005, S. 67 ff.
- HOLZNER, L. (2000): Kommunitäre und „demokratisierte“ Kulturlandschaften: Zur Frage der so genannten „Amerikanismen“ in deutschen Städten. In: Erdkunde 54/2000, S. 121 ff.
- HUBER, J. (1993): Regionalentwicklung in der Kommunikationsgesellschaft: langfristige Entwicklungstrends für Schleswig-Holstein. Opladen
- HÜBLER, K.-H. (1999): Genügen die klassischen normativen Siedlungsstrukturkonzepte den Anforderungen einer nachhaltigen Raumentwicklung? In: Raumordnung und Raumforschung 4.1999, S. 241 ff.
- HÜBLER, K.-H./ KAETHER, J. (1999, Hg.): Nachhaltige Raum- und Regionalentwicklung - wo bleibt sie? Berlin
- HÜBLER, K.-H./ WEILAND, U. (1997, Hg.): Bausteine einer nachhaltigen Raum- und Regionalentwicklung in Brandenburg und Berlin. Berlin
- ICLEI, Charta von Aalborg, Veranstaltet von der Stadt Aalborg und der Europ. Kommission vom 24.-27.05.1994
- IFS/ INSTITUT FÜR STADTFORSCHUNG UND STRUKTURPOLITIK GmbH (2002, Hg.): Wohnungsmarktprognose für Schleswig-Holstein bis 2015 - Im Auftrag des Innenministeriums des Landes Schleswig-Holstein. Berlin
- ILLIES, P. (1991): Untersuchungen zur Stadtentwicklung Hamburgs. Hamburg
- ILS/ INSTITUT FÜR LANDES- UND STADTENTWICKLUNG (2001, Hg.): Nachhaltige Siedlungsentwicklung - raumverträglich und kooperativ. Dortmund (=ILS-Schriften; 184)
- ILS/ INSTITUT FÜR LANDES- UND STADTENTWICKLUNG (2001, Hg.): Nachhaltigkeitsindikatoren. Wegweiser für die räumliche Entwicklung in Nordrhein-Westfalen. Dortmund (=ILS-Schriften; 175)
- IPSEN, D. (2000): Politische Orte und regionale Entwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 567 ff.
- IPSEN, D. (2003): Städte zwischen Innen und Außen: Randbemerkungen In: KRÄMER-BADONI, T./ KUHM, K. (2003, Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen (=Stadt, Raum und Gesellschaft, 21), S. 197 ff.
- IPSEN, D. (2004): Babylon in Folge - wie kann der städtische Raum dazu beitragen, kulturelle Komplexität produktiv zu wenden. In: SIEBEL, W. (2004, Hg.): Die europäische Stadt, Frankfurt/ Main, S. 253 ff.
- IRMEN, E./ BLACH, A. (1994): Räumlicher Strukturwandel. Konzentration, Dekonzentration und Dispersion. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1994, S. 445 ff.
- ISENBERG, G. (1957): Die Ballungsgebiete in der Bundesrepublik. Bad Godesberg (=Institut für Raumordnung, Vorträge, 6)
- ISERMAYER, H. (1985): 25 Jahre Arbeitsgemeinschaft der Hamburg- Randkreise 1960-1985. Bad Segeberg
- ISTEL, W. (1971): Entwicklungsachsen und Entwicklungsschwerpunkte: ein Raumordnungsmodell - eine vergleichende Untersuchung unter besonderer Berücksichtigung Bayerns. München - zugl. München, Univ., Diss., 1971
- JAHN, T./ GATHER, M./ SCHRAMM, E. (1996): Stadtökologie und regionale Nachhaltigkeit: Modellansätze zur Lösung von Stadt-Umland-Konflikten. In: Informationen zur Raumentwicklung 4/5.1996, S. 299 ff.
- JANSSEN-JANSEN, L.B. (2005): Beyond Sprawl: Principles for Achieving - More Qualitative Spatial Development. In: DISP 160, S. 36 ff.
- JESSEL, B. (2008): Kulturlandschaftsentwicklung und regionale Flächenpools. Über das Zusammentreffen von Landschaftsplanung, Eingriffsregelung und Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 5.2008, S. 329 ff.
- JESSEN, J. (1996): Der Weg zur Stadt der kurzen Wege - versperrt oder nur lang? Zur Attraktivität eines Leitbildes. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1/1996, S. 1 ff.
- JESSEN, J. (2001): Wohnen in verstädterter Landschaft. In: HARLANDER, T. (2001, Hg.): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart, S. 316 ff.
- JESSOP, B. (2003): Postfordismus und wissenschaftsbasierte Ökonomie. Eine Reinterpretation des Regulationsansatzes. In: BRAND, U./ RAZA, W. (2003, Hg.): Fit für den Postfordismus? Theoretisch-politische Perspektiven des Regulationsansatzes. Münster, S. 89 ff.
- JOB, H./ KNIES, S. (2001): Der Wert der Landschaft. Ansätze zur Quantifizierung der Schutzwürdigkeit von Kulturlandschaften. In: Raumordnung und Raumforschung 1.2001, S. 19 ff.
- JOB, H./ LEHMANN, B., SCHMITT, J. (1998): Visualisierte Zukunftsexploration gewachsener Kulturlandschaften - eine raum- und landesplanerische Herausforderung. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1998, S. 361 ff.

- JOB, H./ STIENS, G./ PICK, D. (1998): Zur planerischen Instrumentalisierung des Freiraum- und Kulturlandschaftsschutzes. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1998, S. 399 ff. JOHN, G. (2006): Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland - eine finanzpolitische Betrachtung. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.2006, S. 671 ff.
- JÖRRISSEN, J./ COENEN, R. (2005): Instrumente zur Steuerung der Flächennutzung: Eine Befragung interessierter und betroffener Akteure. In: DISP 160, S. 1 f.
- JUNKERNHEINRICH, M. (1991): Gemeindefinanzen. Theoretische und methodische Grundlagen ihrer Analyse. Berlin (=Forum Öffentliche Finanzen, 1)
- KAGERMEIER, A. (1997): Siedlungsstruktur und Verkehrsmobilität. Eine empirische Untersuchung am Beispiel Südbayern. Dortmund (=Verkehr spezial, 3)
- KAGERMEIER, A. (1997): Siedlungsstrukturell bedingter Verkehrsaufwand in großstädtischen Verflechtungsreichen. In: Raumordnung und Raumforschung 4-5.1997, S. 316 ff.
- KAGERMEIER, A./ MIOSGA, M./ SCHUBMANN, K. (2001): Die Region München: Auf dem Weg zu regionalen Patchworkstrukturen. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 163 ff.
- KAHNERT, R. (1998): Wirtschaftsentwicklung, Sub- und Desurbanisierung. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1998, S. 509 ff.
- KAISER, W. (1993): Zentrale-Orte-Theorie. Stuttgart, 4. erw. Auflage (=IRB-Auslese; 383)
- KALLIEFE, B. (1991): Steuerung der Landesentwicklung. Vorschlag für eine veränderte Landesplanung. In: Raumplanung 53, 1991, S. 109 ff.
- KALLMORGEN, W. (1969, Hg.): Schumacher und Hamburg - eine fachliche Dokumentation zu seinem 100. Geburtstag. Hamburg
- KALTENBRUNNER, R. (1998): Lebenswelt "Peripherie". Über die Rolle des Wohnungsbaus in der neueren Stadtentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1998, S. 483 ff.
- KALTENBRUNNER, R. (2002): Auf dem Weg zum nachhaltigen Bauen? Über die „unscharfe Relation“ von Ökologie, Architektur und gesellschaftlichem Wandel. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 1 f.
- KALTENBRUNNER, R. (2003): Scholle und Rand. Wohnen und Suburbanisierung - ein kaum steuerbarer Zusammenhang? In: Raumordnung und Raumforschung 5.2003, S. 319 ff.
- KANZLERSKI, D./ WÜRDEMANN, G. (2002): Bewegen wir uns auf einem nachhaltigen (Fahr-) Weg? Nachhaltigkeit im Verkehr zehn Jahre nach Rio. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 47 ff.
- KARSTEN, M./ USBECK, H. (2001): Gewerbesuburbanisierung: Die Tertiärisierung der suburbanen Standorte. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 71 ff.
- KATZ, A. (2001): Wege der regionalen Zusammenarbeit - Praxisbericht aus der Region Ulm/ Neu-Ulm. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2001/II, S. 72 ff.
- KEGEL, U./ KNIELING, J. (1998): Handlungsorientierung und Regionalmanagement. Fallbeispiel Großraum Braunschweig. In: Raumordnung und Raumforschung 2/3.1998, S. 143 ff.
- KEIL, G. (1969): Die Raumordnungsvorstellungen für das schleswig-holsteinische Umlandgebiet von Hamburg. In: SILL, O./ MÖLLER, P. (1968): Ziele und Aufgaben der Raumordnung an der Niederelbe - Methoden und Ziele. Kiel, Hamburg, Hannover, S. 29 ff.
- KEIL, G. (1970): Schleswig-Holstein. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1970a, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung und Raumforschung. Hannover, Spalte 2793 ff.
- KEIM, K.-D. (2006): Peripherisierung ländlicher Räume. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37/2006, S. 3 ff.
- KEMPER, F.J. (2001): Wohnformen, Altersstrukturen und Lebenszyklusphasen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 2/3, S. 137 ff.
- KERN, H. (1970): Ein Modell für die wirtschaftliche Entwicklung der Region Unterelbe. Hamburg (=Schriftenreihe der Behörde für Wirtschaft und Verkehr, 9)
- KIEPE, G. (1996): Die Stadt und ihr Umland. Zur Notwendigkeit der Bildung von Stadtregionen. In: Informationen zur Raumentwicklung 4/5.1996, S. 307 ff.
- KIESLICH, W./ NEUMEYER, H.P. (2001): Räumliche Umweltqualitätsziele als Grundlage für eine nachhaltige Stadtentwicklung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 2/3, S. 303 ff.
- KILL, H.H. (1999, Hg.): Einführende Thesen: Mobilität in der Region. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 101 ff.
- KILPER, H. (2000): Nachhaltige regionale Erneuerung. Erfahrung mit dem Steuerungsmodell der Internationalen Bauausstellung Emscher Park. In: Informationen zur Raumentwicklung 1.2000, S. 51 ff.
- KISTENMACHER, H. (1976): Zur theoretischen Begründung und planungstechnischen Verwendbarkeit von Achsen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1976a, Hg.): Zur Problematik von Entwicklungsachsen. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 113), S. 5 ff.
- KISTENMACHER, H. (1979): Zusammenfassung der Diskussion. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1979, Hg.): Die konzeptionellen Elemente der Landes- und Regionalplanung und ihre Umsetzung in der Bauleitplanung. Hannover (=Arbeitsmaterial, 38), S. 42 ff.
- KISTENMACHER, H. (1982a): Elemente und Konzeptionen für großräumige Siedlungsstrukturen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1982, Hg.): Grundriss der Raumordnung. Hannover, S. 247 ff.
- KISTENMACHER, H. (1982b): Elemente und Konzeptionen für kleinräumige Siedlungsstrukturen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1982, Hg.): Grundriss der Raumordnung. Hannover, S. 279 ff.
- KISTENMACHER, H. (1995): Achsenkonzepte. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995a, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 16 ff.
- KISTENMACHER, H./ EBERLE, D. (1982): Endpunkte von Siedlungsachsen. Ausweisung und konzeptionelle Ausgestaltung. Hannover (= ARL; Beiträge, 67)
- KISTENMACHER, H./ MANGELS, K. (2000): Regionalmanagement als Motor für eine nachhaltige Raumentwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.2000, S. 89 ff.
- KLEINSCHMIDT, V. (1993): Ein Jahr nach Rio. Ergebnisse der Weltkonferenz „Umwelt und Entwicklung“. In: Raumplanung 63, 1993, S. 271 ff.
- KLÜTER, H. (2000): Regionale Kommunikation in Politik und Wirtschaft. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 599 ff.

- KNEMEYER (1980) in: Die kommunale Gebietsreform, Band 5.1. Baden-Baden
- KNIELING, J. (1997): Städtenetze und Konzeptionen der Raumordnung. Wirkungszusammenhänge und Maßnahmen zur Optimierung der instrumentellen Ergänzungsfunktion. In: Raumordnung und Raumforschung 3.1997, S. 165 ff.
- KNIELING, J. (2000): Leitbildprozesse und Regionalmanagement: ein Beitrag zur Weiterentwicklung des Instrumentariums der Raumordnungspolitik. Frankfurt am Main (=Beiträge zur Politikwissenschaft, 77) — zugl.: Hannover, Univ., Diss., 1999 unter dem Titel: "Planning by perspectives" - Leitbildprozesse als Instrument des Regionalmanagements"
- KNIELING, J. (2002): Kooperation zwischen benachbarten Metropolregionen. Das Beispiel der Metropolregion Berlin-Hamburg. In: Informationen zur Raumentwicklung 6/7.2002, S. 353 ff.
- KNIELING, J. (2003): Kooperative Handlungsformen in der Regionalplanung: zur Praxis der Regionalplanung in Deutschland. Dortmund
- KNIELING, J. (2006): Leitbilder und strategische Raumentwicklung. Planungstheoretische Einordnung und Diskussion der neuen Leitbilder für die deutsche Raumentwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung 6.2005, S. 473 ff.
- KNIELING, J. (2008): Eine Behauptungsstrategie. Regional Governance für Stadtregionen mittlerer Größe. In: ARING, J./ REUTHER, I. (2008): Regiopolen. Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung. Berlin, S. 75 ff.
- KNIELING, J./ FÜRST, D./ DANIELZYK, R. (2003): Kooperative Handlungsformen in der Regionalplanung: zur Praxis der Regionalplanung in Deutschland. Dortmund (=Regio spezial, 1)
- KNIELING, J./ KÖRNER, H. (2003): Metropolregion Hamburg - Perspektiven der Kooperation über Ländergrenzen. In: DÖRING, E.M. (2003): Stadt - Raum - Natur: Die Metropolregion als politisch konstruierter Raum. Hamburg, S. 201 ff.
- KOCH, R. (2000): Der regionale Flächennutzungsplan: Potenziale, Probleme und Lösungsansätze. In: Raumordnung und Raumforschung 5.2000, S. 389 ff.
- KOCH, R./ STEIN, A. (2005): Strategien für die integrierte Entwicklung von Siedlung und Verkehr. Ergebnisse einer Analyse zum Raum Dresden. In: RaumPlanung 119, 2005, S. 77 ff.
- KOCH, T.P. (1991): Entwicklung und Arbeitsschwerpunkte der Landesplanung in Schleswig-Holstein. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1991a, Hg.): Zur geschichtlichen Entwicklung der Raumordnung, Landes- und Regionalplanung in der Bundesrepublik Deutschland. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 182), S. 359 ff.
- KOCH, T.P. (1995): Gemeinsame Landesplanung in Norddeutschland. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995a): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, S. 387 ff.
- KOITKA, H./ KREFT, H. (2000): Gemeinsame Indikatoren entwickeln! Ein neuer Baustein für erfolgreiche regionale Agenda-21-Prozesse. Zwischenergebnisse aus der Modellregion Märkischer Kreis. In: Raumordnung und Raumforschung 6.2000, S. 488 ff.
- KOLL- SCHRETZENMAYR, M. (2003): Demokratisierung und «good governance». In: DISP 155, S. 2 f.
- KONTULY, T./ DEARDEN, B. (1998): Regionale Umverteilungsprozesse der Bevölkerung in Europa seit 1970. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.1998, S. 713 ff.
- KOPATZ, M./ HENNICKE, P. (2000): Zukunftsfähige Stadtentwicklung: Realistisches Leitziel oder Beschönigungsformel? In: MATEJOVSKI, D. (2000, Hg.): Metropolen. Laboratorien der Moderne. Frankfurt/ Main (=Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, 5), S. 223 ff.
- KÖPPEN, B. (2004): Bevölkerungssuburbanisierung im Spannungsfeld zwischen städtischer Dynamik und Schrumpfung. Auswirkungen der Stadt-Umland-Wanderungen im Verdichtungsraum Chemnitz- Zwickau. Chemnitz
- KÖRNER, S. (2005): Natur in der urbanisierten Landschaft: Ökologie, Schutz und Gestaltung. Wuppertal (=Zwischenstadt, 4)
- KN-online vom 16.03.2010: „Schwarz-gelbe Änderungen für den Landesentwicklungsplan: Es hagelt Kritik - Entwurf im Gegenwind unter [http://kn-online.de/schleswig-holstein/landespolitik/?em\\_cnt=142359jem\\_loc=10](http://kn-online.de/schleswig-holstein/landespolitik/?em_cnt=142359jem_loc=10)
- KRATZER, N./ SAUER, D. (2003): Entgrenzung von Arbeit: Konzept, Thesen, Befunde. In: GOTTSCHALL, K./ VOSS, R. (2003): Entgrenzung von Arbeit und Leben. München, S. 87 ff.
- KRAU, I. (2005): Interdependenzen der Forschung zu Raum, Verkehr und Mobilität. In: RaumPlanung 119, 2005, S. 73 ff.
- KRAU, I. (2005): Stadtregion als kooperatives Netzwerk. Mobilität und Kommunikation am Beispiel Münchens und seiner Region. In: Raumordnung und Raumforschung 1.2005, S. 47 ff.
- KRÄMER, J. (1971): Die Stadt-Umland-Beziehungen Hamburgs zu seinen Nachbarländern. Ansätze zu Kooperation und gemeinsamer Planung im norddeutschen Raum — zugl. Berlin, Freie Universität, Diss.
- KRÄMER-BADONI, T. (1997): Das Verschwinden der Städte: Eine Einführung. In: KRÄMER-BADONI, T./ PETROWSKY, W. (1997, Hg.): Das Verschwinden der Städte. Bremen (=Forschungsberichte, 8), S. 2 ff.
- KRÄMER-BADONI, T. (2003): Die Gesellschaft und ihr Raum - kleines verwundertes Nachwort zu einem großen Thema. In: KRÄMER-BADONI, T./ KUHM, K. (2003, Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen (=Stadt, Raum und Gesellschaft, 21), S. 275 ff.
- KRÄMER-BADONI, T./ KUHM, K. (2003, Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen (=Stadt, Raum und Gesellschaft, 21)
- KRÄMER-BADONI, T./ PETROWSKY, W. (1997, Hg.): Das Verschwinden der Städte. Bremen (=Forschungsberichte, 8)
- KREIBICH, V./ KRELLA, B./ PETZ, U.v./ POTZ, P. (1993): Rom - Madrid - Athen. Die neue Rolle der städtischen Peripherien. Dortmund (=Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, 62)
- KRINGS, I. (2002): Visions for Regions. Bildhafte Gestaltungskonzepte für Regionen. In: Informationen zur Raumentwicklung 9.2002, S. 539 ff.
- KRINGS-HECKEMEIER, M.-T. (2000): Stadtentwicklungspolitik und Demographie: Möglichkeiten der Strukturbeeinflussung durch Städtebau und Wohnungsbau. Bonn
- KRÜGER, T. (2007): Alle Governance? Anregungen aus der Management-Forschung für die Planungstheorie. In: RaumPlanung 132/133, 2007, S. 125 ff.
- KRÜGER, T./ WALTHER, M. (2005): Innovative Ansätze zur Entwicklung der ländlichen Räume. Ländliche Struktur- und Entwicklungsanalyse und MarktTreff- Konzept in Schleswig-Holstein. In: RaumPlanung 118, 2005, S. 11 ff.
- KUHM, K. (2003): Die Region: parasitäre Struktur der Weltgesellschaft. In: KRÄMER-BADONI, T./ KUHM, K. (2003, Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen (=Stadt, Raum und Gesellschaft, 21), S. 175 ff.

- KUHN, G. (2001): Suburbanisierung: Planmäßige Dezentralisierung und „wildes“ Siedeln. In: HARLANDER, T. (2001): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart, S. 164 ff.
- KUHN, G. (2006): Suburbanisierung in historischer Perspektive. In: ZIMMERMANN, C. (2006, Hg.): Zentralität und Raumgefüge der Großstädte im 20. Jahrhundert. Stuttgart (=Beiträge zur Stadtforschung und Urbanisierungsgeschichte, 4), S. 62 ff.
- KUHN, S./ ZIMMERMANN, M. (1996): Lokale Agenda 21 für zukunftsfähige Stadtentwicklung. In: Informationen zur Raumentwicklung 2/2.1996, S. 153 ff.
- KUJATH, H.J. (1995): Standortqualitäten und demographische Entwicklungsperspektiven. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995d), Hg.): Siedlungsstruktur und Bevölkerungsentwicklung. Hannover (=Arbeitsmaterial, 219), S. 137 ff.
- KULKE, E. (2001): Entwicklungstendenzen suburbaner Einzelhandelslandschaften. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 57 ff.
- KUNZMANN, K.R. (2001): Welche Zukünfte für Suburbia? Acht Inseln im Archipel der Stadtregionen. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 213 ff.
- KUNZMANN, K.R. (2004): An Agenda for Creative Governance in City Regions. In: DISP 158, S. 5 ff.
- KUPISEWSKI, M./ REES, P. (1998): Arbeitslosigkeit, Binnenwanderung und regionale Bevölkerungsentwicklung. Ergebnisse der gesamteuropäischen Forschung. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.1998, S. 723 ff.
- KÜHL, C.J. (1995): Entwicklungsperspektiven des Ostseeraumes aus der Sicht der Landesplanung Schleswig-Holstein. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1995c, Hg.): Raumordnung und Raumforschung im Ostseeraum. Hannover (=Arbeitsmaterial / Akademie für Raumforschung und Landesplanung, 215), S. 21 ff.
- KÜHL, K./ LIEBRENZ, F. (1999): Durchbruch bei der interkommunalen Zusammenarbeit in Schleswig-Holstein. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.1999, S. 201 f.
- KÜHN, M. (1997): Grundzüge einer nachhaltigen Siedlungsstruktur- und Stadtentwicklung. Erkner (=Materialien des IRS: Graue Reihe; 13)
- KÜHN, M. (1998): Stadt in der Landschaft - Landschaft in der Stadt. Nachhaltige Stadtentwicklung zwischen Flächensparen und "Wohnen im Grünen". In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1998, S. 495 ff.
- KÜHN, M. (2001): Regionalisierung der Städte. Eine Analyse von Stadt-Umland-Diskursen räumlicher Forschung und Planung. In: Raumordnung und Raumforschung 5-6.2001, S. 401 ff.
- KÜHNE, O. (2007): Das Ende der europäischen Stadt? Von der Suburbanisierung zur Stadtlandschaft. Hagen
- LAMBRECHT, M./ THIERSTEIN, A. (1998): Nachhaltige Entwicklung und Raumordnung. Ein methodisches Konzept für die Zusammenführung globaler Ziele und nationaler Politikfelder am Beispiel der schweizerischen Raumordnungspolitik. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.1998, S. 101 ff.
- LAMMERS, K. (1998): Nordwestdeutschland und seine Regionen im Standortwettbewerb. In: Raumordnung und Raumforschung 1.1998, S. 37 ff.
- LANDESVERFASSUNGSGERICHT SCHLESWIG-HOLSTEIN (2010, Hg.): Gesetzgeber muss die Amtsordnung ändern: [http://www.schleswig-holstein.de/LVG/DE/Presseerklärungen/Pressemitteilungen/2010\\_\\_02\\_\\_26\\_\\_Urteil.html](http://www.schleswig-holstein.de/LVG/DE/Presseerklärungen/Pressemitteilungen/2010__02__26__Urteil.html)
- LANGE, E./ SCHROTH, O./ WISSEN, H. (2003): Interaktive Landschaftsentwicklung Potenziale von Computervisualisierungen in partizipativen Planungsprozessen zur Lenkung der Landschaftsentwicklung am Beispiel der UNESCO Biosphäre Entlebuch (Schweiz). In: DISP 155, 29 ff.
- LAUSCHMANN, E. (1994): Der Raumordnungspolitische Orientierungsrahmen der Bundesregierung - eine neue Positionsbestimmung für die Raumordnungspolitik. In: Raumordnung und Raumforschung 2.1994, S. 96 ff.
- LAUX, E. (1973): Die kommunale Gebietsreform. ein Literaturbericht. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1973, S. 231 ff.
- LÄPPLÉ, D. (1991): Essay über den Raum. Für ein gesellschaftswissenschaftliches Raumkonzept. In: HÄUSSERMANN, H. (1991, Hg.): Stadt und Raum: Soziologische Analysen. Pfaffenweiler (=Stadt, Raum und Gesellschaft, 1), S. 157 ff.
- LÄPPLÉ, D. (1996): Städte im Umbruch. Zu den Auswirkungen des gegenwärtigen Strukturwandels auf die städtischen Ökonomien: Das Beispiel Hamburg. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1996, Hg.): Agglomerationsräume in Deutschland: Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 199), S. 191 ff.
- LÄPPLÉ, D. (1999): Die Ökonomie einer Metropolregion im Spannungsfeld von Globalisierung und Regionalisierung - das Beispiel Hamburg. In: FUCHS, G. (1999): Die Bindungen der Globalisierung: Interorganisationsbeziehungen im regionalen und globalen Wirtschaftsraum. Marburg, S. 11 ff.
- LÄPPLÉ, D. (2001): Stadt und Region in Zeiten der Globalisierung und Digitalisierung. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2001/ II, S. 12 ff.
- LÄPPLÉ, D./ SOYKA, A. (2007): Stadt - Zwischenstadt - Stadtregion: Raumwirtschaftliche Transformation in der Stadtregion Frankfurt/ Rhein-Main. Wuppertal (=Zwischenstadt, 10)
- LBS Landesbausparkasse (2005, Hg.): Metropole Hamburg - Wohnungsbau für eine wachsende Stadt. Hamburg
- LBS Landesbausparkasse (2007, Hg.): Hansestadt Hamburg - Wohnstadt für Familien. Hamburg
- LBS Landesbausparkasse (2008, Hg.): LBS-Immobilienatlas 2008. Hamburg und Umgebung. Hamburg
- LEBORGNE, D./ LIPIETZ, A. (1994): Nach dem Fordismus. In: NOLLER, P. (1994, Hg.): Stadt-Welt: Über die Globalisierung städtischer Milieus. Frankfurt/ Main (=Die Zukunft des Städtischen, 6), S. 94 ff.
- LEHMBROCK, M. u.a.A. (2005): Verkehrssystem und Raumstruktur. Neue Rahmenbedingungen für Effizienz und Nachhaltigkeit. Berlin (=Difu-Beiträge zur Stadtforschung; 40)
- LENDI, M. (1998): Grundkonstanten der Raumplanung Bauen und Umnutzungen von Bauten ausserhalb des Siedlungsgebietes - Fragwürdigkeiten. In: DISP 132, S. 25 ff.
- LENDI, M. (1998): Nachhaltige räumliche Entwicklung - ein Gesetzesauftrag. Bemerkungen zum neuen deutschen Raumordnungsgesetz. In: DISP 132, S. 22 ff.
- LENK, E. (2000): Dorf 2000 - Beispiel nachhaltiger Landentwicklung. EXPO-Projekt stellt in zwölf Orten Entwicklungspotentiale ländlicher Räume vor. In: RaumPlanung 92, 2000, S. 230 ff.
- LICHTENBERGER, E. (1998): Stadtgeographie. Bd. 1: Begriffe, Konzepte, Modelle, Prozesse. Stuttgart, 3. Auflage (= Teubner-Studienbücher: Geographie)

- LIEBRENZ, F. (2005): Steuerung der Baulandausweisung durch Siedlungsschwerpunkte und den 20-%-Rahmen im Landesraumordnungsplan Schleswig-Holstein. In: Informationen zur Raumentwicklung 4/5.2005, S. 211 ff.
- Loccumer Protokolle(1992): Loccumer Protokolle: Die Produktion von Stadtlandschaften II: Perspektiven für die Region Hannover. Loccum, H. 58/ 1992
- LORENZ, C. (1999): Perspektiven der westdeutschen Verdichtungsräume. In: Raumordnung und Raumforschung 5/6.1999, S. 329 ff.
- LOSCH, S. (19998): Beschleunigter Kulturlandschaftswandel durch veränderte Raumnutzungsmuster. Herausforderung für eine Kulturlandschaftserhaltung und für die Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 311 ff.
- LÖHR, R.-P. (1996): Städtebaulicher Bericht der BfLR „Nachhaltige Stadtentwicklung“ - erste Anmerkungen aus kommunalwissenschaftlicher Sicht. In: Informationen zur Raumentwicklung 2/3.1996, S. 99 ff.
- LÖTSCHER, L./ SCHMITZ, S. (2001): Der beschwerliche Weg zu einer nachhaltigen Stadtentwicklung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 2/3, S. 333 ff.
- LUDWIG, J./ MANDEL, K./ SCHWIEGER, C./ TERIZAKIS, (2008, Hg.): Die elf europäischen Metropolregionen in Deutschland als Praxisbeispiele für neue Kooperationsformen in der Regionalpolitik. In: LUDWIG, J./ MANDEL, K./ SCHWIEGER, C./ TERIZAKIS, (2008, Hg.): Metropolregionen in Deutschland. Baden-Baden, S. 15 ff.
- LUDWIG, J./ MANDEL, K./ SCHWIEGER, C./ TERIZAKIS, (2008, Hg.): Metropolregionen in Deutschland. Baden-Baden
- LUTTER, H. (2006): Neue Leitbilder der Raumentwicklung in Deutschland. In: Raumordnung und Raumforschung 6.2006, S. 441 ff.
- LÜBBERT, J. (1973): Die vier norddeutschen Länder: Bevölkerung, Wirtschaft, Finanzen und Infrastruktur. Göttingen
- LÜTKE-DALDRUP, E. (1989): Siedlungsentwicklung vor der Neuorientierung? Fazit zur IfR-Frühjahrstagung 1989. In: RaumPlanung 48, 1989, S. 5 ff.
- MAIER, J./ ATZKERN, H.-D. (1992): Verkehrsgeographie. Verkehrsstrukturen, Verkehrspolitik. Stuttgart (= Teubner-Studienbücher: Geographie)
- MAIER, J./ PAESLER, R./ RUPPERT, K./ SCHAFFER, F. (1977): Sozialgeographie. Braunschweig (=Das Geographische Seminar)
- MALCHUS, V. Frhr. v. (1991): Entwicklungstendenzen deutscher Verdichtungsräume. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1991b, Hg.): Großstadregionen in Deutschland vor dem Hintergrund europäischer Entwicklungen. Hannover, S. 7 ff.
- MANTELL, J./ STRAUF, H.-G. (1997): REK - Regionales Entwicklungskonzept für die Metropolregion Hamburg. In: MENSING, K./ THALER, A. (1997): Stadt, Umland, Region: Entwicklungsdynamik und Handlungsstrategien: Hamburg, Bremen, Hannover. Berlin, S. 57 ff.
- MARETZKE, S. (1998a): Regionale Wanderungsprozesse in Deutschland sechs Jahre nach der Vereinigung. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.1998, S. 743 ff.
- MARETZKE, S. (1998b): Regionale Strukturen der Wanderung im Zeitraum 1991-1996: Tabellen und Karten. In: Informationen zur Raumentwicklung 11/12.1998, S. 803 ff.
- MARX, D. (1975): Zur Konzeption ausgeglichener Funktionsräume als Grundlage einer Regionalpolitik des mittleren Weges. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975a, Hg.): Ausgeglichene Funktionsräume. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 94), S. 1 ff.
- MASBERG, I. (1998): Die Umsetzung der lokalen Agenda 21 auf der kommunalen Ebene. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.1998, S. 90 ff.
- MATEJOVSKI, D. (2000, Hg.): Metropolen. Laboratorien der Moderne. Frankfurt/ Main (=Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, 5)
- MATTHIESEN, U. (1998, Hg.): Die Räume der Milieus: neue Tendenzen in der sozial- und raumwissenschaftlichen Milieuforschung, in der Stadt- und Raumplanung. Berlin
- MATTHIESEN, U. (2002, Hg.): An den Rändern der deutschen Hauptstadt: Suburbanisierungsprozesse, Milieubildungen und biographische Muster in der Metropolregion Berlin-Brandenburg. Opladen
- MATTHIESEN, U. (2003): Dimensionen der Raumentwicklung in der Perspektive einer strukturalen Hermeneutik. In: KRÄMER-BADONI, T./ KUHM, K. (2003, Hg.): Die Gesellschaft und ihr Raum. Raum als Gegenstand der Soziologie. Opladen (=Stadt, Raum und Gesellschaft, 21), S. 251 ff.
- MAYER, J. (1992): Wege aus der Krise der Landesgrenzen überschreitenden Zusammenarbeit in Norddeutschland. In: Raumordnung und Raumforschung 1-2.1992, S. 8 ff.
- MAYER, V./ SCHLICK, M./ GROEGER, M. (2001): Landschaft als weicher Standortfaktor. Erarbeitung von Leitlinien, Zielen und projektbezogenen Handlungsvorschlägen zur Sicherung und Entwicklung ästhetischer Landschaftsqualitäten. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.2001, S. 131 ff.
- MÄDING, H. (1969): Administrative Zusammenarbeit der Gebietskörperschaften. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1969, S. 1 ff.
- MÄDING, H. (1999, Hg.): Perspektiven für ein Europa der Regionen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 10 ff.
- MÄDING, H. (2001): Suburbanisierung und kommunalen Finanzen. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 109 ff.
- MEHWALD, L. (1991): Ausgangsbedingungen und Grundelemente für einen raumordnungspolitischen Orientierungsrahmen. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.1991, S. 739 ff.
- MEHWALD, L. (1997): Städtetze - vom Raumordnungspolitische Orientierungsrahmen zur Umsetzung. In: Informationen zur Raumentwicklung 7.1997, S. 473 ff.
- MEIER, R. (1996): Die Raumplanung im Lichte der Privatisierung, Liberalisierung, Deregulierung und Dezentralisierung. In: DISP 126, S. 20 ff.
- MENSING, K. (1997): Die expandierende Stadt: Grenzüberschreitende Kooperationsansätze bei der Flächenentwicklung. In: MENSING, K./ THALER, A. (1997): Stadt, Umland, Region: Entwicklungsdynamik und Handlungsstrategien: Hamburg, Bremen, Hannover. Berlin, S. 137 ff.
- MENSING, K./ THALER, A. (1997): Stadt, Umland, Region: Entwicklungsdynamik und Handlungsstrategien: Hamburg, Bremen, Hannover. Berlin
- MENZL, M. (2006): Alltag in Suburbia - Betrachtungen zu einer Schlüsselkategorie in der Konkurrenz um junge Familien. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 80 (2006), 4, S. 433 ff.
- MENZL, M. (2007): Alltag in Suburbia: Raumstrukturen und Alltagspraktiken am Rand von Hamburg. Frankfurt/ Main — zugl. Hamburg-Harburg, Technische Universität, Diss., 2006
- MEURER, B. (1994): Die Zukunft des Raumes. the Future of Space. Frankfurt/M., New York
- MEYER, K. (1970): Zurückgebliebene Gebiete. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG

- NUNG (1970a, Hg.): Handwörterbuch der Raumforschung und Raumordnung. Hannover, Spalte 3894-3902
- MICHEL, D. (1976): Das System der Entwicklungsachsen und Verdichtungsschwerpunkte im nordwesteuropäischen Kernraum - Ein Raumordnungsmodell. Bonn (=Forschungen zur Raumentwicklung, 3.1976)
- MIELKE, B. (1979): Die Kosten überörtlicher Funktionen in Großstädten: mit einer Fallstudie am Beispiel Hamburgs. Berlin
- MKRO/ MINISTERKONFERENZ FÜR RAUMORDNUNG (2006): Leitbilder und Handlungsstrategien der Raumentwicklung in Deutschland. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.2006, S. 703 ff.
- MOSER, F. (1993, Hg.): Sustainability - Where Do We Stand? Graz
- MOSIMANN, T./ KÖHLER, I./ POPPE, I. (2001): Entwicklung prozessual begründeter landschaftsökologischer Leitbilder für funktional vielfältige Landschaften. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 1, S. 33 ff.
- MOTZKUS, A. (2005): Raum und Verkehr im Kontext von Wachstum und Schrumpfung. Zwischen Kompaktheit und Dispersion, Urbanität und Suburbanität, Zentralität und Peripherie. In: RaumPlanung 119, 2005, S. 61 ff.
- MOTZKUS, A. H. (2002): Dezentrale Konzentration - ein Leitbild für eine Region der kurzen Wege? Auf der Suche nach einer verkehrssparsamen Siedlungsstruktur als Beitrag für eine nachhaltige Gestaltung des Mobilitätsgeschehens in der Metropolregion Rhein-Main. Bonn (=Bonner geographische Abhandlungen, 107) — zugl. Bonn, Univ., Diss.
- MOTZKUS, A.H. (2001): Verkehrsmobilität und Siedlungsstrukturen im Kontext einer nachhaltigen Raumentwicklung von Metropolregionen. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.2001, S. 192 ff.
- MÖLLER, I. (1999): Hamburg. Gotha, Stuttgart, 2., völlig neu bearbeitete Auflage (=Perthes Länderprofile)
- MÖLLER, P. (1975): Die Stadtregionen in Schleswig-Holstein und die Stadtregion Hamburg. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975c, Hg.): Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland 1970. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 103), S. 27 ff.
- MÖNNICH, E. (2005): Ruinöse Einwohnerkonkurrenz. Eine Analyse von Suburbanisierungsproblemen am Beispiel der Region Bremen. In: Raumordnung und Raumforschung 1.2005, S. 32 ff.
- MÜLLER, B. (2004): Demographischer Wandel und die Folgen für die Städte - Einführung und Übersicht. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2004/I, S. 5 ff.
- MÜLLER, B./ SIEDENTOP, S. (2004): Wachstum und Schrumpfung in Deutschland - Trends, Perspektiven und Herausforderungen für die räumliche Planung und Entwicklung. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 2004/IK, S. 15 ff.
- MÜLLER, M.J./ RIECKEN, G. (1990): Stadtlandschaften in Schleswig-Holstein. Neumünster
- MÜLLER, W./ ROHR-ZÄNKER, R. (1997): Die Städte und ihr Umland. Plädoyer für einen Perspektivenwechsel. In: RaumPlanung 78, 1997, S. 153 ff.
- MÜLLER, W./ ROHR-ZÄNKER, R. (2001): Amerikanisierung der Peripherie in Deutschland? In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 27 ff.
- MÜLLER-IBOLD, K. (1963): Metropolis und Megalopolis. Die Stadtregion und die Städtelandschaft. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1963, S. 107 ff.
- NELLNER, W. (1975): Das Konzept der Stadtregionen und ihre Neuabgrenzung 1970. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975c, Hg.): Stadtregionen in der Bundesrepublik Deutschland 1970. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 103), S. 1 ff.
- NELLNER, W. (1984a): Der Weg zum Agglomerationsraum-Modell. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1984, Hg.): Agglomerationsräume in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Modell zur Gliederung und Abgrenzung. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 157), S. 1 ff.
- NELLNER, W. (1984b): Ein neues Modell für die Erfassung von Agglomerationsräumen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1984, Hg.): Agglomerationsräume in der Bundesrepublik Deutschland. Ein Modell zur Gliederung und Abgrenzung. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 157), S. 11 ff.
- NEU, C. (2006): Territoriale Ungleichheit. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37/2006, S. 8 ff.
- NEUMANN, K./ SIEVERTS, T. (1997): Vom bösen Bauen und der guten Natur Merkwürdigkeiten im Verhältnis zwischen Stadt- und Landschaftsplanung oder von der Nachsorge zur Vorsorge: zur Integration von Stadtentwicklung, Umwelt- und Naturschutz. In: DISP 128, S. 44 ff.
- NEWRLY, S. (2005): Steuerung der Siedlungsentwicklung in den Niederlanden im Zeitalter des neuen Raumordnerischen Leitprogramms „Nota Ruimte“. In: DISP 160, S. 1 f.
- NOHLEN, D. (1996, Hg.): Wörterbuch Staat und Politik. München, 4. Auflage
- NOLLER, P. (1994, Hg.): Stadt-Welt: Über die Globalisierung städtischer Milieus. Frankfurt/ Main (=Die Zukunft des Städtischen, 6)
- NUISSL, H. (1999): Suburbanisierung und kommunale Entwicklungsstrategien an den Rändern der Hauptstadt. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften II/1999, S. 237 ff.
- NORDERSTEDT/ GEWOS (2009): Wohnungsmarktkonzept Norderstedt (Teil 1). Hamburg unter [www.norderstedt.de](http://www.norderstedt.de)
- OBERBECK, H. (1997): Strukturwandel der Peripherie: Das Verschwinden traditioneller Strukturen oder neue Dienstleistungsaufgaben in ländlichen Räumen. In: KRÄMER-BADONI, T./ PETROWSKY, W. (1997, Hg.): Das Verschwinden der Städte. Bremen (=Forschungsberichte, 8), S. 117 ff.
- PLIENINGER, T./ BENS, O./ HÜTTL, R.F. (2006): Landwirtschaft und Entwicklung ländlicher Räume. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 37/2006, S. 23 ff.
- POHLE, M. (1997): Mit dem Wachstum umgehen. Strategien im Umland. In: MENSING, K./ THALER, A. (1997): Stadt, Umland, Region: Entwicklungsdynamik und Handlungsstrategien: Hamburg, Bremen, Hannover. Berlin, S. 45 ff.
- POLLERMANN, K. (2006): Optimierung strategischer Erfolgspotentiale in Prozessen zur Regionalentwicklung. Planungsstrategien zur Kooperation von Landwirtschaft, Tourismus und Naturschutz. In: Raumordnung und Raumforschung 5.2006, S. 381 ff.
- PRIEBES, A. (1987): Regionalplanung in Schleswig-Holstein. In: Raumordnung und Raumforschung, 1-2.1987, S. 40 ff.
- PRIEBES, A. (1990): Die Städte im Hamburger Umland. In: MÜLLER, M.J./ RIECKEN, G. (1990): Stadtlandschaften in Schleswig-Holstein. Neumünster, S. 143 ff.

- PRIEBS, A. (1996): Städtenetze als raumordnungspolitischer Handlungsansatz - eine Gefährdung oder Stütze des Zentrale-Orte-Systems. In: *Erdkunde* 50/1996, S. 35 ff.
- PRIEBS, A. (1996): Zentrale Orte und Städtenetze - konkurrierende oder komplementäre Instrumente der Raumordnung? In: *Informationen zur Raumentwicklung* 10.1996, S. 675 ff.
- PRIEBS, A. (1997): Regionale Planung und Kooperation - Erfahrungen und aktuelle Herausforderungen am Beispiel des Großraumes Hannover. In: MENSING, K./ THALER, A. (1997): *Stadt, Umland, Region: Entwicklungsdynamik und Handlungsstrategien: Hamburg, Bremen, Hannover*. Berlin, S. 89 ff.
- PRIEBS, A. (1997): Stadt-Umland-Beziehungen im Raum Hannover. In: *RaumPlanung* 79, 1997, S. 281 ff.
- PRIEBS, A. (1999a): Die Region ist die Stadt! Ein Plädoyer für dauerhafte und verbindliche Organisationsstrukturen für die Stadtregion. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 9/10.1999, S. 617 ff.
- PRIEBS, A. (1999b): Räumliche Planung und nachhaltige Siedlungsentwicklung. Lohnt es sich, an den bisherigen planerischen Konzepten und Verfahren festzuhalten? In: *Raumordnung und Raumforschung* 4.1999, S. 249 ff.
- PRIEBS, A. (2000): Raumplanung - Instrument der Obrigkeitstaatlichkeit oder Instrument einer demokratischen Kulturlandschaftsgestaltung. Anmerkungen zum Beitrag von Lutz Holzner. In: *Erdkunde* 54/2000, S. 135 ff.
- PRIEBS, A. (2001): Einführung zur Tagung: Postsuburbia - Herausforderungen für stadregionales Management. In: ARING, J. (2001): *Postsuburbia: Herausforderungen für stadregionales Management*. Hannover (=Beiträge zur regionalen Entwicklung, 90), S. 7 ff.
- PRIEBS, A. (2002): Suburbanisierung und Verwaltungsgrenzen. In: *Informationen zur modernen Stadtgeschichte* 2/2002, S. 13 ff.
- PRIEBS, A. (2005): Stadt-Umland-Problematik. In: *AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG* (2005, Hg.): *Handwörterbuch der Raumordnung*. Hannover, 4. Auflage, S. 1097 ff.
- PRIEBS, A. (2007): Der Kopenhagener Fingerplan lebt! Betrachtungen zum 60. Geburtstag eines robusten stadregionalen Planungskonzeptes. In: *RaumPlanung* 135, 2007, S. 271 ff.
- PRIEWASSER, R. (1998): Verkehrsverlagerungen im Personennahverkehr Ökologische Bedeutung, Strategien und Potentiale. In: *DISP* 132, S. 35 ff.
- PRIGGE, W. (1994): Urbi et Orbi. In: NOLLER, P. (1994, Hg.): *Stadt-Welt: Über die Globalisierung städtischer Milieus*. Frankfurt/ Main (=Die Zukunft des Städtischen, 6), S. 63 ff.
- PRIGGE, W. (1997): Globalisierung und Stadtstruktur. In: KRÄMER-BADONI, T./ PETROWSKY, W. (1997, Hg.): *Das Verschwinden der Städte*. Bremen (=Forschungsberichte, 8), S. 7 ff.
- PRIGGE, W. (1998): Die Peripherie ist überall. Frankfurt/ Main
- PÜTZ, M. (2004): *Regional Governance. Theoretisch-konzeptionelle Grundlagen und Analyse nachhaltiger Siedlungsentwicklung in der Metropolregion München*. München
- RADERMACHER, F.J. (1999): Potentiale einer nachhaltigen Regionalentwicklung vor dem Hintergrund der Globalisierung. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 7.1999, S. 417 ff.
- RAUTENSTRAUCH, L. (1991): Regionale Organisation. In: *AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG* (1991b, Hg.): *Großstadtregionen in Deutschland vor dem Hintergrund europäischer Entwicklungen*. Hannover, S. 21 ff.
- REICHOW, H.B. (1948): *Organische Stadtbaukunst. von der Großstadt zur Stadtlandschaft*. Braunschweig
- REINBORN, D. (1996): *Städtebau im 19. und 20. Jahrhundert*. Stuttgart, Berlin, Köln
- REK 2000: *FREIE UND HANSESTADT HAMBURG/ NIEDERSACHSEN/ SCHLESWIG-HOLSTEIN* (2000, Hg.): *Regionales Entwicklungskonzept 2000*. Hamburg, Hannover, Kiel
- REUSS, A. (2003): Mit Nachhaltigkeitsindikatoren die Flächennutzungsplanung steuern. Eine indikatorenbasierte Nachhaltigkeitsprüfung könnte ein Instrument zur Umsetzung der Leitvorstellung „nachhaltige Raumentwicklung“ sein. In: *Raumordnung und Raumforschung* 6.2003, S. 447 ff.
- RIBBECK, E. (1997): Die post-europäische Stadt. In: *Die alte Stadt* 1/1997, S. 35 ff.
- RICHTER, M. (2006): Quo vadis Regionalpolitik? Die neuen Leitbilder der Raumentwicklung aus Sicht der regionalen Strukturpolitik. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 11/12.2006, S. 665 ff.
- RITTER, E.-H. (1998): Stellenwert der Planung in Staat und Gesellschaft. In: *AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG* (1998b, Hg.): *Methoden und Instrumente räumlicher Planung*. Hannover, S. 6 ff.
- RITTER, E.-H./ SCHOLICH, D. (1999): Raumordnung, Landes- und Regionalplanung. Ausgewählte Ergebnisse der Forschungstätigkeit der Akademie für Raumforschung und Landesplanung. In: *Raumordnung und Raumforschung* 2/3.1999, S. 155 ff.
- ROBRECHT, H. (2000): Nachhaltige Stadtentwicklung: Ein systematischer Rahmen. In: MATEJOVSKI, D. (2000, Hg.): *Metropolen. Laboratorien der Moderne*. Frankfurt/ Main (=Schriftenreihe des Wissenschaftszentrums Nordrhein-Westfalen, 5), S. 260 ff.
- ROHR, G. v. (1976): Entlastung der Verdichtungsräume - Chancen und Kritik eines Konzeptes der Entwicklung schwach strukturierter ländlicher Räume. Göttingen (=Beiträge zur Stadt- und Regionalforschung, 9)
- ROHR, H.-G. v. (1971): *Industriestandortverlagerungen im Hamburger Raum*. Hamburg (=Hamburger Geographische Studien, 25)
- ROHR, H.-G. v. (1978): Die Steuerung des Suburbanisierungsprozesses: Möglichkeiten und Grenzen zwischen Wohnungspolitik und Regionalentwicklung. In: *AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG* (1978, Hg.): *Beiträge zum Problem der Suburbanisierung, Teil 2: Ziele und Instrumente zur Planung im suburbanen Raum*. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 125), S. 35 ff.
- RONNEBERGER, K. (1993): Frankfurt: Tendenzen der räumlichen Regulation auf dem Weg in den Postfordismus. In: KREIBICH, V./ KRELLA, B./ PETZ, U.v./ POTZ, P. (1993): *Rom - Madrid - Athen. Die neue Rolle der städtischen Peripherien*. Dortmund (=Dortmunder Beiträge zur Raumplanung, 62), S. 229 ff.
- ROOKS, P. (2006): Zukunftschancen nutzen - Beitrag der Leitbilder der Raumentwicklung für ein neues Selbstverständnis der Regionen. In: *Informationen zur Raumentwicklung* 11-12.2006, S. 637 ff.
- ROSEMANN, J. (1998): Leitbild oder Strategie? Zur Diskussion der städtebaulichen Planung in den Niederlanden. In: BECKER, H./ JESSEN, J./ SANDER, R. (1998, Hg.): *Ohne Leitbild? Städtebau in Deutschland und Europa*. Stuttgart, S. 350 ff.
- ROSSI, A. (1997): Raumplanung in Zeiten der Deregulierung. In: *DISP* 129, S. 3
- ROSSI, A./ STEIGER, C. (1996): Räumliche Konkurrenz- und Kooperationsprozesse auf internationaler Ebene und ihre Bedeutung für die Stadt. In: *DISP* 126, S. 11 ff.

- RÖSLER, C./ TRAPP, J.H. (2000): Die Berücksichtigung sozialer Aspekte im Rahmen der Lokalen Agenda 21. In: Informationen zur Raumentwicklung 1.2000, S. 1 ff. RUNKEL, P. (1999): Zur Zukunftstauglichkeit des planungsrechtlichen Instrumentariums für eine nachhaltige Siedlungsentwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung 4.1999, S. 255 ff.
- SALLER, R. (2000): Kommunale Kooperation innerhalb westdeutscher Stadtregionen zwischen Anspruch und Realität. In: Raumordnung und Raumforschung 2-3.2000, S. 211 ff.
- SCHABLITZKI, G./ HÜBLER, K.-H./ KAETHER, J. (1999): Nachhaltige Raumentwicklung auf regionaler Ebene. Befunde und Perspektiven. In: Informationen zur Raumentwicklung 7.1999, S. 479 ff.
- SCHARPF, F.W./ BENZ, A. (1990): Zusammenarbeit zwischen den norddeutschen Ländern. Gutachten im Auftrag der Senatskanzlei Hamburg und der Staatskanzlei Schleswig-Holstein. Köln
- SCHÄDLICH, M. (1997): Regionalkonferenz Halle-Leipzig. Ergebnisse - Erfahrungen - Perspektiven. In: Informationen zur Raumentwicklung 3.1997, S. 167 ff.
- SCHÄPFERS, B. (1975): Über einige Zusammenhänge zwischen der Entwicklung suburbaner Räume, gesellschaftlichen Prozessen und Sozialverhalten. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1975b, Hg.): Beiträge zum Problem der Suburbanisierung. Hannover (=Forschungs- und Sitzungsberichte, 102), S. 81 ff.
- SCHÄPFERS, B./ ZAPF, W. (2001, Hg.): Handwörterbuch zur Gesellschaft Deutschlands. Frankfurt/ M.
- SCHEBK, W. (2008): Aktuelle Verständnisse von Kulturlandschaft in der deutschen Raumplanung - ein Zwischenbericht. In: Informationen zur Raumentwicklung 5.1008, S. 271 ff.
- SCHENK, W. (2000): Zum nachhaltigen Umgang mit räumlichen kulturhistorischen Werten in der bundesdeutschen Planung. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 74 (2000) 3, S. 221 ff.
- SCHIMANKE, D. (1982): Folgen und Folgeprobleme der kommunalen Gebietsreform. Literaturbericht. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1982, S. 307 ff.
- SCHLAG, B./ SCHADE, J. (2007): Psychologie des Mobilitätsverhaltens. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/ 2007, S. 27 ff.
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1961a, Hg.): Referate zur konstituierenden Sitzung des Landesplanungsrates vom 30.11.1961 in Kiel. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 1)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1961b, Hg.): Referate in der Kundgebung über Fragen der Landespflege und Landschaftsgestaltung vom 30.11.1961 in Kiel. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 2)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1963, Hg.): Entschlüsseungen des Gemeinsamen Landesplanungsrates Hamburg/ Schleswig-Holstein in der Zeit vom 05.04.1956-12.01.1962. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 3) — Zugleich Raumordnungsplan bzw. Regionalplan 1962 mit Beschluss des Gemeinsamen Landesplanungsrates Hamburg/ Schleswig-Holstein vom 09. Mai 1962
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1964, Hg.): Die Tätigkeit des Landesplanungsrates in der Zeit vom 01.01.1962-31.12.1963. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 4)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1965, Hg.): Erster Raumordnungsbericht der Landesregierung Schleswig-Holstein und die einführende Rede des Ministerpräsidenten Dr. Helmut LEMKE im Landtag am 25.10.1965. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 5)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1967, Hg.): Regionalplan für den Planungsraum IV des Landes Schleswig-Holstein mit Erläuterungsbericht (Begründung). Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 6)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1968, Hg.): Raumordnungsprogramm für das Land Schleswig-Holstein mit Erläuterung. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 7)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1972, Hg.): Raumordnungsbericht 1971 der Landesregierung Schleswig-Holstein - Die Entwicklung der Bevölkerungs-, Wirtschafts- und Siedlungsstruktur in den letzten 10 Jahren. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 8)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1973, Hg.): Fremdenverkehr - Erholung 1973, Teilfortschreibung des Landesraumordnungsplanes von 1969. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 9)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1974, Hg.): Raumordnungsbericht 1974 der Landesregierung Schleswig-Holstein - Entwicklung und Stand an öffentlichen Einrichtungen für den Bürger. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 10)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1975, Hg.): Regionalplan für den Planungsraum I des Landes Schleswig-Holstein. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 11)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1977a, Hg.): Raumordnungsbericht 1977 der Landesregierung Schleswig-Holstein - Grundlagen langfristiger Raumentwicklung. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 14)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1977b, Hg.): Kreisentwicklungsplanung in Schleswig-Holstein. Kiel (=Schriftenreihe des Schleswig-Holsteinischen Landkreistages)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1978, Hg.): Raumordnungsbericht 1978 der Landesregierung Schleswig-Holstein - Infrastrukturausstattung und Umweltgestaltung für den Freizeitbereich. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 16)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1980, Hg.): Raumordnungsplan für das Land Schleswig-Holstein - Fortschreibung 1978. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 17)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1981, Hg.): Raumordnungsbericht 1981 der Landesregierung Schleswig-Holstein - Infrastrukturausstattung und Umweltgestaltung für den Freizeitbereich. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 18)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1985, Hg.): Raumordnungsbericht 1985 der Landesregierung Schleswig-Holstein. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 20)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1988, Hg.): Regionalplan für den Planungsraum I des Landes Schleswig-Holstein. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 22)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1988, Hg.): Regionalplan für den Planungsraum I des Landes Schleswig-Holstein: Kreise Herzogtum Lauenburg, Pinneberg, Segeberg und Stormarn. Kiel
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1992, Hg.): Das ist Landesplanung - Die Koordination der Ansprüche an den Raum. Kiel, Neuauflage
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1996): Gesetz über kommunale Zusammenarbeit - GkZ in: Gesetzes- und Verordnungsblatt SCHLESWIG-HOLSTEIN 1996
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1998, Hg.): Landesraumordnungsplan 1998. Kiel
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (1999, Hg.): Raumordnungsbericht 1999. Kiel (=Landesplanung in Schleswig-Holstein, 26)
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (2002, Hg.): Stadt-Umland-Konzepte in Schleswig-Holstein - Empfehlungen für die kommunale Praxis. Kiel

- SCHLESWIG-HOLSTEIN (2004, Hg.): Evaluierung der Stadt-Umland-Konzepte in Schleswig-Holstein. Kiel
- SCHLESWIG-HOLSTEIN (2005, Hg.): Schleswig-Holstein - Ein starker Partner im Norden Deutschlands. Positionierung der Landesregierung zur Stärkung des Standortes Schleswig-Holstein. Kiel
- SCHMID, K.O. (1996): Ein Statement über persönliche Wahrnehmungen während dieser Jahrzehnte. In: DISP 127, S. 27 ff.
- SCHMID, W.A. (1997): Grundzüge der ökologischen Planung und Nachhaltigkeit. In: DISP 128, S. 3 ff.
- SCHMITZ, G. (1999): Grundriss der Landes- und Regionalplanung. Hannover
- SCHMITZ-VELTIN, A. (2006): Lebensbedingungen im demographischen Wandel. Konsequenzen von Alterung und Schrumpfung für Bildungschancen und medizinische Versorgung in ländlichen Räumen. In: Raumordnung und Raumforschung 5.2006, S. 343 ff.
- SCHNELL, K.-D./ WALSER, M. (1995): Räumliche Leitbilder. Hilfestellung zur Kommunikation und Kooperation. In: RaumPlanung 71, 1995, S. 267 ff.
- SCHOLICH, D. (1982): Konzeptionelle und entscheidungsmethodische Aspekte zur Weiterentwicklung der Siedlungsstruktur: ein Vorschlag zur Verbesserung der Planungsmethodik, dargestellt am Ordnungsraum Bremen. Frankfurt/ Main (=Europäische Hochschulschriften, Reihe 5; Volks- und Betriebswirtschaftslehre, 414)
- SCHOLZ, R.W./ MIEG, H.A./ WEBER, O./ STAUFFACHER, M. (1998): Sozio-psychologische Determinanten nachhaltigen Handelns. In: DISP 133, S. 14 ff.
- SCHÖN, K.P. (1996): Agglomerationsräume, Metropolen und Metropolregionen Deutschlands im statistischen Vergleich. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1996, Hg.): Agglomerationsräume in Deutschland: Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 199), S. 360 ff.
- SCHÖN, K.P./ STRUBELT, W. (1996): Agglomerationsräume in Deutschland: Ansichten, Einsichten, Aussichten; Einführung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1996, Hg.): Agglomerationsräume in Deutschland: Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 199), S. 3
- SCHÖNERT, M. (2003): 20 Jahre Suburbanisierung der Bevölkerung. In: Raumordnung und Raumforschung 6.2003, S. 457 ff.
- SCHRÖDER, U. (1996): Zeit-Räume. Über Raumgewinn und Zeitersparnis. In: Die alte Stadt 4/1996, S. 35 ff.
- SCHUBERT, D. (1996): „Agenda 21“ - Vom Papier zur Realität. Die (Un-) Möglichkeit nachhaltiger Stadt- und Raumentwicklung. In: RaumPlanung 73, 1996, S. 68 ff.
- SCHUBERT, H. (1996): Stadt-Umland-Beziehungen und Segregationsprozesse. In: Informationen zur Raumentwicklung 4/5.1996, S. 277 ff.
- SCHUBERT, H. (1999): Desurbanisierung durch umkoordinierte Wohnbaulandausweisung. In: Raumordnung und Raumforschung 4.1999, S. 259 ff.
- SCHULZ ZUR WIESCH, J. (1978): Regionalplanung ohne Wirkung? Überlegungen zur Situation der übergemeindlichen Planung. In: Archiv für Kommunalwissenschaften/ Deutsche Zeitschrift für Kommunalwissenschaften 1978, S. 21 ff.
- SCHULZ ZUR WIESCH, J. (1989): Rahmenbedingungen zukünftiger Siedlungsentwicklung. In: RaumPlanung 48, 1989, S. 9 ff.
- SCHUMACHER, F. (1921): Großhamburg als wohnungspolitische Frage. In: FREIE UND HANSESTADT HAMBURG (1921, Hg.): Großhamburg. Denkschrift des Hamburger Senats. Hamburg, S. xx
- SCHUMACHER, F. (1927): Zukunftsfragen an der Unterelbe. Gedanken zum "Groß-Hamburg" - Thema. Jena, 2. Auflage
- SCHUMACHER, F. (1932a): Das Gebiet der Unterelbe im Rahmen einer Neugliederung des Reiches. Hamburg, 2. Auflage
- SCHUMACHER, F. (1932b): Wesen und Organisation der Landesplanung. Hamburg
- SCHWAETZER, I. (1994): Aufgaben der Raumordnung in Deutschland. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1994, Hg.): Raumordnungspolitik in Deutschland. Wissenschaftliche Plenarsitzung 1994. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 197), S. 5 ff.
- SCHWARZE, T. (1996): Landschaft und Regionalbewusstsein - Zur Entstehung und Fortdauer einer territorialbezogenen Reminiszenz. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 70 (1996) 2, S. 413 ff.
- SCHWARZMANN, R. (1999, Hg.): Mobilität und Siedlungsstrukturen: Einige Anmerkungen aus zwei konträren Beispielen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 111 ff.
- SCHWIEGER, C. (2008): Die Metropolregion Hamburg - erfolgreiche Regional Governance auf der Grundlage von Freiwilligkeit und Konsens. In: LUDWIG, J./ MANDEL, K./ SCHWIEGER, C./ TERIZAKIS, (2008, Hg.): Metropolregionen in Deutschland. Baden-Baden, S. 68 ff.
- SEGEBERGER ZEITUNG vom 12.03.2009, S. 13: „Zwischen Wachstum und Wildwuchs. Schwarz-Gelb krepelt Landesentwicklungsplan um.“
- SEGEBERGER ZEITUNG vom 22.06.2010, S. 24: „Schlie schlägt moderate Töne an. Neuen Landesentwicklungsplan auf den Weg gebracht - Innenminister orientiert sich an seinem Vorgänger Hay“
- SEGERT, A./ ZIERKE, I. (2005): Regionale Ungleichheiten aus der Perspektive nachhaltiger Regionalentwicklung. Das Beispiel ländlicher Räume in Deutschland. Potsdam (=Brandenburgische Umweltberichte; 16)
- SELLE, K. (1997): Kooperativer Umgang mit einem knappen Gut: Neue Steuerungsformen für die Umweltentwicklung? Freiräume zum Beispiel. In: KRÄMER-BADONI, T./ PETROWSKY, W. (1997, Hg.): Das Verschwinden der Städte. Bremen (=Forschungsberichte, 8), S. 89 ff.
- SELLE, K. (2000): Nachhaltige Kommunikation? Stadtentwicklung als Verständigungsarbeit - Entwicklungslinien, Stärken, Schwächen und Folgerungen. In: Informationen zur Raumentwicklung 1.2000, S. 9 ff.
- SIEBEL, W. (1999, Hg.): Einführende Thesen: Urbs - Suburbia - Zwischenstadt. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 93 ff.
- SIEBEL, W. (2004, Hg.): Die europäische Stadt, Frankfurt/ Main
- SIEBEL, W. (2005): Suburbanisierung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 4. Auflage, S. 1135 ff.
- SIEBER, N. (1995): Vermeidung von Personenverkehr durch veränderte Siedlungsstrukturen. In: Raumordnung und Raumforschung 2.1995, S. 94 ff.
- SIEDENTOP, S. (2008): Die Rückkehr der Städte? Zur Plausibilität der Reurbanisierungshypothese. In: Informationen zur Raumentwicklung 3-4.2008
- SIEDENTOP, S./ KAUSCH, S. (2004): Die räumliche Struktur des Flächenverbrauchs in Deutschland. In: Raumordnung und Raumforschung 1.2004, S. 36 ff.

- SIEDENTOP, S./ LANZENDORF, M./ KAUSCH, S. (2006): Siedlungsstruktur - und Mobilitätsprofile suburbaner Gemeindetypen. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 80 (2006), 4, S. 415 ff.
- SIEVERTS, T. (1997a): Zwischenstadt - zwischen Ort und Welt, Raum und Zeit, Stadt und Land. Braunschweig/ Wiesbaden (=Bauwelt Fundamente, 118)
- SIEVERTS, T. (1997b): Wiedergelesen: Kevin Lynch und Christopher Alexander Das Aufbrechen und Wiedererfinden der Konvention – auf der Spur des Geheimnisses lebendiger Räume und Städte. In: DISP 129, S. 52 ff.
- SIEVERTS, T. (1998): Die Stadt in der Zweiten Moderne, eine europäische Perspektive. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1998, S. 455 ff.
- SIEVERTS, T. (2001): Jenseits von Zwischenstadt. Die Regionale als Mobile - Ein Beitrag zu einer gestaltenden Regionalplanung. In: BRAKE, K./ DANGSCHAT, J.S./ HERFERT, G. (2001, Hg.): Suburbanisierung in Deutschland: Aktuelle Tendenzen. Opladen, S. 235 ff.
- SIEVERTS, Th./ KOCH, M./ STEIN, U./ STEINBUSCH, M. (2005): „Zwischenstadt - inzwischen Stadt? Entdecken, begreifen, verändern“. Wuppertal (=Zwischenstadt, Querschnittsband), zugl. Dortmund, Diss., Univ.
- SILL, O./ MÖLLER, P. (1968): Ziele und Aufgaben der Raumordnung an der Niederelbe - Methoden und Ziele. Kiel, Hamburg, Hannover
- SINZ, M. (2004): Europäische Stadt - Europäische Stadtpolitik. In: SIEBEL, W. (2004, Hg.): Die europäische Stadt, Frankfurt/ Main, S. 345 ff.
- SINZ, M. (2005a): Raumordnung/ Raumordnungspolitik. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 4. Auflage, S. 863 ff.
- SINZ, M. (2005b): Region. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 4. Auflage, S. 919 ff.
- SINZ, M. (2006): Die Neuen Leitbilder der Raumentwicklung - Anmerkungen zu einem politischen Diskurs. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.2006, S. 605 ff.
- SINZ, M. (2008): Die Republik der Stadtregionen. in: A-RING, J./ REUTHER, I. (2008): Regiopolen. Die kleinen Großstädte in Zeiten der Globalisierung. Berlin, S. 34 ff.
- SINZ, M./ BLACH, A. (1994): Pendeldistanzen als Kriterium siedlungsstruktureller Effizienz. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1994, S. 465 ff.
- SOYKA, A. (2006): Arbeit im Kernstadt-Umland-Gefüge. Verflechtungsmuster in den Stadtregionen Hamburg und Berlin/ Potsdam: Beziehungen zwischen Wohn- und Arbeitsort - Ausgewählte Ergebnisse. Hamburg-Harburg - unter <http://www.tu-harburg.de/stadtforschung/beitraege>
- SPANGENBERGER, V. (1996): Städtetze - der neue interkommunale und raumordnerische Ansatz. In: Raumordnung und Raumforschung 5.1996, S. 313 ff.
- SPEHL, H. (1998): Konzepte, Ansätze und Erfahrungen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1998a, Hg.): Das Prinzip der nachhaltigen Entwicklung in der räumlichen Planung. Hannover (=Arbeitsmaterial, 238), S. 8 ff.
- SPECKTER, H. (1960): Landesplanung im Niederelbegebiet - Geschichtlicher Abriss der Landesplanung im Hamburger Wirtschaftsraum. Hamburg, Kiel
- SPECKTER, H. (1968): Ziele und Aufgaben der Raumordnung an der Niederelbe - Methoden und Ziele. Kiel, Hamburg, Hannover
- SPEHL, H. (1998): Nachhaltige Raumentwicklung: Konzepte, Ansätze und Erfahrungen. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1996, Hg.): Agglomerationsräume in Deutschland. Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 199)
- SPEHL, H. (2005): Nachhaltige Raumentwicklung. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (2005, Hg.): Handwörterbuch der Raumordnung. Hannover, 4. Auflage, S. 679 ff.
- SPIEGEL, E. (1991): Region und Regionalbewusstsein. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1991b, Hg.): Großstadtregionen in Deutschland vor dem Hintergrund europäischer Entwicklungen. Hannover, S. 17 ff.
- SPIEGEL, E. (2000): Dichte. In: HÄUSSERMANN, H. (2000): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen, 2. Auflage, S. 39 ff.
- SPIEGEL, E. (2004): Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels, Teil 3: Landesentwicklung bei Bevölkerungsrückgang - Auswirkungen auf die Raum- und Siedlungsstruktur in Baden-Württemberg. Hannover (Arbeitsmaterial, 310)
- SPITZER, H. (1985): Der ländliche Raum. Raumordnungsgemäße Bestimmung, Gliederung und Entwicklung. Hannover (=ARL; Beiträge, 85)
- SPITZER, H. (1995): Einführung in die räumliche Planung. Stuttgart (=UTB für Wissenschaft: Große Reihe)
- SRL (1998, Hg.): Stadt und Landschaft. Regionale Strategien. Berlin (=SRL Schriftenreihe, 45)
- STAATS, J.-U. (2006): Die Neuen Leitbilder der Raumentwicklung - Möglichkeiten zur Umsetzung durch die Bundesraumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.2006, S. 693 ff.
- Stadt NORDERSTEDT (2009a, Hg.): Integriertes Stadtentwicklungskonzept Norderstedt, [www.norderstedt.de](http://www.norderstedt.de)
- Stadt NORDERSTEDT (2009b, Hg.): Wohnungsmarktkonzept Norderstedt, [www.norderstedt.de](http://www.norderstedt.de)
- STAUBACH, H. (1963): Siedlungslenkung und Raumordnung. Hannover (=Abhandlungen, 37)
- STEIN, A./ WOLF, U. (2006): Der Umgang mit Verkehr im suburbanen Raum. Raumstrukturelle Leitbilder und Gestaltungsspielräume. In: Raumordnung und Raumforschung 3.2006, S. 172 ff.
- STEIN, U. (2006): Lernende Stadtregion. Verständigungsprozesse über Zwischenstadt. Wuppertal (=Zwischenstadt, 9)
- STELZER, V. (2001): Stadt und Umwelt - Visionen 2030. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 2/3, S. 315 ff.
- STEPPER, G. (1978): Landesplanerische Ordnungs- und Entwicklungsvorstellungen für den suburbane Raum. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1978, Hg.): Beiträge zum Problem der Suburbanisierung, Teil 2: Ziele und Instrumente zur Planung im suburbanen Raum. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 125), S. 85 ff.
- STEWIG, R. (1978): Schleswig-Holstein. Kiel (=Geocolleg, 5)
- STEWIG, R. (1987, Hg.): Untersuchungen über die Kleinstadt in Schleswig-Holstein. Kiel (=Kieler Geographische Schriften, 66)
- STIENS, G. (1993): Kommende Veränderungen der städtischen Siedlungsstruktur der Bundesrepublik Deutschland. Eine Auswertung jüngster raumwissenschaftlicher Trends. In: Informationen zur Raumentwicklung 12.1993, S. 899 ff.
- STIENS, G. (1994): Veränderte Entwicklungskonzeption für den Raum außerhalb der großen Agglomerationsräume. Von der monozentrisch dezentralen Konzentration zur interurbanen Vernetzung. In: Informationen zur Raumentwicklung 7/8.1994, S. 427 ff.

- STIENS, G. (1995): Städtevernetzung- Anknüpfungspunkte- Konzepte- Erfordernisse. Bonn (= Materialien zur Raumentwicklung; 72)
- STIENS, G. (1996): Prognostik in der Geographie. Braunschweig (=Das geographische Seminar)
- STIENS (1996a): Städtevernetzung- ein wiederentdecktes Mittel wirtschaftsorientierter Raumordnung. Bonn (=Arbeitspapiere der Bundesforschungsanstalt für Raumordnung)
- STIENS, G. (1996b): Szenarien veränderter Zentralitätsstrukturen des städtischen Siedlungssystems. Mögliche Auswirkungen neuer siedlungsstruktureller Leitbilder und Konzepte der Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 10.1996, S.659 ff.
- STIENS, G. (1997): Sub- und Exurbanisierungsprozesse und die Reaktion der Raumordnung darauf. In: KRÄMERBADONI, T./ PETROWSKY, W. (1997, Hg.): Das Verschwinden der Städte. Bremen (=Forschungsberichte, 8), S. 30 ff.
- STIENS, G. (1999a): Erhaltung gewachsener Kulturlandschaften als Grundsatz der Raumordnung. Bonn (=Arbeitspapiere/ Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 2)
- STIENS, G. (1999b): Veränderte Sichtweisen zur Kulturlandschaftserhaltung und neue Zielsetzungen der Raumordnung. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999 S. 321 ff.
- STIENS, G. (2000): Regionale Regulation und faktische Auflösung überregionaler Raumordnung. Die deutschen „Europäischen Metropolregionen“ als Fall. In: Informationen zur Raumentwicklung 9-10.2000, S. 517 ff.
- STIENS, G. (2003): Szenarien zur Raumentwicklung : Raum- und Siedlungsstrukturen Deutschlands 2015/2040. Bonn (=Forschungen, Bundesamt für Bauwesen und Raumordnung, 112)
- STIENS, G./ PICK, D. (1998): Die Zentrale-Orte-Systeme der Bundesländer. Aktuelle Strukturen und Steuerungsfunktionen. In: Raumordnung und Raumforschung 5-6.1998, S. 421 ff.
- STOJAN, M. (1991): Kommunale Freiflächenentwicklungsplanung. In: RaumPlanung 54, 1991, S. 173 ff.
- STRAUSS, K. (1999): Städtenetze - Erwartungen und Wirklichkeit aus ökologischer Sicht. In: Raumordnung und Raumforschung 4.1999, S. 284 ff.
- STRUBELT, W. (1996): Entwicklung und Probleme der Agglomerationsräume in Deutschland. In: Raumordnung und Raumforschung 4.1996, S. 257 ff.
- STRUBELT, W. (1996): Städte und Regionen - räumliche Folgen des Transformationsprozesses. Opladen
- STRUBELT, W. (1996): Vorwort. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1996, Hg.): Agglomerationsräume in Deutschland: Ansichten, Einsichten, Aussichten. Hannover (=ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 199), S. 1 f.
- STRUBELT, W. (2000): Raum, Region, Ort - im kontinuierlichen Wandel ihrer Bestimmungen. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 635 ff.
- STRUBELT, W. (2002): Nachhaltige Entwicklung - ein Thema auf allen räumlichen Ebenen. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 101 ff.
- STRUBELT, W./ ZIMMERMANN, H. (2005, Hg.): Räumliche Konsequenzen des demographischen Wandels, Teil 6: Demographische Wandel im Raum. Was tun wir? Hannover (ARL; Forschungs- und Sitzungsberichte, 225)
- STURM, G. (1998): Wege zum Raum. Opladen
- STURM, G./ MEYER, K. (2008): „Hin und her“ oder „hin und weg“ - zur Ausdifferenzierung großstädtischer Wohnsuburbanisierung. In: Informationen zur Raumentwicklung 3-4.2008, S. 229 ff.
- THALER, A./ KURT, F. (1997): Räumlicher Strukturwandel im Hamburger Umland - Vom Umgang mit Entwicklungsdruck. In: MENSING, K./ THALER, A. (1997): Stadt, Umland, Region: Entwicklungsdynamik und Handlungsstrategien: Hamburg, Bremen, Hannover. Berlin, S. 15 ff.
- THALER, A./ WINKLER, M. (2005): Die fragmentierte Region. eine kritische Kommentierung des planerischen Wachstumsparadigmas am Beispiel Hamburgs. In: RaumPlanung 120/121, 2005, S. 117 ff.
- THEODORSON, G. (1982, ed.): Urban Patterns. Studies in Human Ecology. Revised Edition. The Pennsylvania State University Press
- THIELE/ PRILLWITZ (1981): Durchführung und Ergebnisse der kommunalen Gebietsreform. Baden-Baden
- THIERSTEIN, A./ GABI, S. (2004): (When Creativity Meets Metropolitan Governance. In: DISP 158, S. 34
- THIERSTEIN, A./ WALSER, M. (1996): Stein der Weisen oder Mogelpackung? Sustainable Development als Strategie für Regionen. In: DISP 125, S. 10 ff.
- TIGGELBECK, N. (2005): Das Dorf am suburbanen Rand. Strukturelle Wandlungsprozesse am Beispiel Hamminkeln (Kreis Wesel). Aachen — zugl. Köln, Univ., Diss. 2004
- TÖNNIES, G. (1979): Die Entwicklung von Bevölkerung und Wirtschaft in den nordwestdeutschen Stadtregionen. Hamburg (=Mitteilungen der Geographischen Gesellschaft Hamburg, 69)
- TÖNNIES, G. (1981): Die Verdichtungsräume der Bundesrepublik Deutschland: Entwicklung, Neubegrenzung und regionale Bestandsanalyse. Frankfurt/ Main (=Europäische Hochschulschriften, Reihe 5; Volks- und Betriebswirtschaftslehre, 340)
- TÖNNIES, G. (1999): Räumliche Planung für eine nachhaltige Siedlungsstruktur. Vom Reflex zur Reflexion. In: Raumordnung und Raumforschung 1.1999, S. 59 ff.
- TÖNNIES, G. (1999, Hg.): Diskussionsbericht: Urbs - Suburbia - Zwischenstadt. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 96 ff.
- TÖNNIES, G. (2000): Neue mittel- und längerfristige Forschungsperspektive für die Tätigkeit der AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG: Orientierungsrahmen 2000-2010. In: Raumordnung und Raumforschung 4.2000, S. 356 ff.
- TROMMER, S. (2004): Experiences and Insights Taken from Regional Cooperation. In: DISP 158, S. 41 ff.
- TULLY, C. J. (2007): Leben in mobilen Welten. In: Aus Politik und Zeitgeschichte 29-30/2007, S. 33 ff.
- VOELZKOW, H. (1999): Die Governance regionaler Ökonomien im internationalen Vergleich: Deutschland und Italien. In: FUCHS, G. (1999): Die Bindungen der Globalisierung: Interorganisationsbeziehungen im regionalen und globalen Wirtschaftsraum. Marburg, S. 48 ff.
- VOLMERIG, R.-D. (1991): Kommunaler Finanzausgleich und Zentrale Orte in Schleswig-Holstein. Berlin (=Berliner geographische Studien, 32) — zugl. Berlin, Technische Universität, Diss.
- WABER, B. (1996): Stadtanalyse auf der Grundlage von Gesellschaftsanalyse. Am Beispiel städtebaulicher Leitbilder der Nachkriegszeit. In: DISP 125, S. 3 ff.
- WACHTER, D. (1996): Nachhaltige Entwicklung: Folgerungen für die schweizerische Bodenpolitik. In: DISP 124, S. 10 ff.
- WAGNER, G./ SCHWARZAUER, S. (2002): Nachhaltige Energienutzung und Klimaschutz. In: Informationen zur Raumentwicklung 1-2.2002, S. 59 ff.
- WALTER, H./ HEGNER, S./ SCHECHLER, J.M. (2000, Hg.): Wachstum, Strukturwandel und Wettbewerb. Festschrift für Klaus Herdzina. Stuttgart
- WALTER, U.-J. (2000): Bevölkerungsalterung. In: HÄUSERMANN, H. (2000): Großstadt. Soziologische Stichworte. Opladen, 2. Auflage, S. 27 ff.
- WALZ, R. (2005): Handelbare Flächenausweisungskontingente - Forschungsarbeiten in Deutschland zur Ausgestaltung aus anwendungsorientierter Sicht. In: DISP 160, S. 1 f.

- WEBER, A./ BANTHIEN, H. (1999): Regionale Dialog- und Kooperationsprozesse für eine nachhaltige Raum- und Siedlungsentwicklung. Das Beispiel des Wettbewerbs „Regionen der Zukunft“. In: Informationen zur Raumentwicklung 7.1999, S. 443 ff.
- WEBER, M. (2005): Wirtschaft und Gesellschaft. Frankfurt/Main (zweitausendeins)
- WECK, S. (1996): Neue Kooperationsformen in Stadtregionen. In: Raumordnung und Raumforschung 4.1996, S. 248 ff.
- WEGENER, M./ SPIEKERMANN, K. (2000): Nachhaltige Raumentwicklung: Konzept für ein interdisziplinäres Forschungsprogramm. In: Raumordnung und Raumforschung 5.2000, S. 406 ff.
- WEICHHART, P. (2000): Designerregionen - Antworten auf die Herausforderungen des globalen Standortwettbewerbs? In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 549 ff.
- WEILAND, U. (2001): Planungszyklus für eine zukunftsfähige Entwicklung von Stadtregionen. In: Raumordnung und Raumforschung 5/6.2001, S. 393 ff.
- WEISS, W. (2005): Tragfähigkeit - ein unscharfer Schlüsselbegriff im Schnittpunkt von Raumordnung und Regional-Demographie. In: Raumordnung und Raumforschung 5.2005, S. 340 ff.
- WEITH, T. (2003): Regionale Strategien für eine dauerhaft umweltgerechte Siedlungsflächenentwicklung. In: Raumordnung und Raumforschung 6.2003, S. 472 ff.
- WEIXLBAUER, N. (1997): Schutzgebiete als «Modell-Landschaften» ländlicher Räume? Zur Umsetzung des Romanischen Regionalparkkonzeptes in den Venezianer Alpen. In: DISP 128, S. 29 ff.
- WENTZ, M. (1996): Entwicklungsräume für Stadtregionen. In: Raumordnung und Raumforschung 4.1996, S. 263 ff.
- WERLEN, B. (1995): Sozialgeographie alltäglicher Regionalisierungen. Bd. 1: Ontologie von Gesellschaft und Raum. Stuttgart (=Erdkundliches Wissen, 116)
- WERLEN, B. (1997): Gesellschaft, Handlung und Raum. Grundlagen handlungstheoretischer Sozialgeographie. Stuttgart, 3. Auflage
- WERLEN, B. (2000): Alltägliche Regionalisierungen unter räumlich-zeitlich entankerten Lebensbedingungen. In: Informationen zur Raumentwicklung 9/10.2000, S. 611 ff.
- WERLEN, B. (2000): Sozialgeographie. Eine Einführung. Bern (=Uni-Taschenbücher, 1911)
- WESTPHAL, K. (1993): Bewertung regionalplanerischer Instrumente in der Region Hamburg am Beispiel der vier nördlichen Hamburg-Randkreise. Kaiserslautern — zugl. Kaiserslautern, Univ., Diss.
- WESTPHALEN, G. (1982): Auswirkungen des Verkehrswegebbaus auf die Wanderungsbewegungen zwischen Hamburg und dem Umland: dargestellt am Beispiel der A7. Hamburg
- WIECHMANN, T. (2000): Die Region ist tot - es lebe die Region! Anmerkungen zur Diskurskonjunktur und Relativierung des Begriffes. In: Raumordnung und Raumforschung 2/3.2000, S. 173 ff.
- WIECHMANN, T./ BEIER, M. (2004): Evaluationen in der Regionalentwicklung. Eine vernachlässigte Herausforderung für die Raumplanung. In: Raumordnung und Raumforschung 6.2004, S. 387 ff.
- WIECHMANN, T./ LÖWIS, S.v./ KAETHER, J. (2004, Hg.): Das Modellvorhaben „Regionen der Zukunft“. Erfahrungen und Schlussfolgerungen für eine nachhaltige Regionalentwicklung in Deutschland. Dresden (=INSTITUT FÜR ÖKOLOGISCHE RAUMENTWICKLUNG/ IÖR-Schriften; 45)
- WILLE, V. (1999, Hg.): Zusammenfassender Bericht: Die Landschaft für Stadt und Region. In: AKADEMIE FÜR RAUMFORSCHUNG UND LANDESPLANUNG (1999a, Hg.): Die Region ist die Stadt - Gemeinsame Jahrestagung 1998. Hannover, S. 139 ff.
- WINKEL, R. (1990): Infrastruktur in der Stadt- und Regionalplanung: eine Untersuchung der Einflussfaktoren und Rahmenbedingungen. Frankfurt/Main
- WINKLER, M. (2007): Flächensparsame Siedlungsentwicklung - ein „nachhaltig“ verfolgtes Ziel? Eine Zwischenbilanz am Beispiel der Metropolregionen Hamburg und Wien. In: RaumPlanung 132/133, 2007, S. 119 ff.
- WIRTH, E. (1979): Theoretische Geographie. Grundzüge einer theoretischen Kulturgeographie. Stuttgart (= Teubner-Studienbücher: Geographie)
- WITT, W. (1960): Deutscher Planungsatlas, Bd. III - Schleswig-Holstein. Bremen-Horn
- WIXFORTH, J./ POHLAN, J. (2005): Typisierung der Umlandgemeinden in den Stadtregionen Hamburg und Berlin-Potsdam nach sozioökonomischen Kriterien - ein methodischer Beitrag mit ersten Interpretationsansätzen. Hamburg-Harburg (= Beiträge zur sozialökonomischen Stadtforschung)
- WOLF, H./ ROESLER, K. (1991): Für ein verstärktes Engagement des Bundes in einer prozessorientierten Raumordnungspolitik. Stellungnahme zum Raumordnungsbericht 1991. In: Informationen zur Raumentwicklung 11-12.1991, S. 715 ff.
- WOLF, J. (1996): Nachhaltige Raumentwicklung: Ein Beitrag zum neuen Leitbild der Raumordnung. Berlin
- WOLF, S./ HAGEDORN, C. (2002): Neue Ansätze der Visualisierung der Stadt-Umland-Problematik. Dargestellt auf der Grundlage einer vergleichenden Betrachtung der Urban-Sprawl- Diskussion in den USA und Deutschland. In: Raumordnung und Raumforschung 1.2002, S. 15 ff.
- WOLFF, S. (2007): Clifford GEERTZ. In: FLICK, u./ KARDORFF, E. v./ STEINKE, I. (2007, Hg.): Qualitative Forschung. Ein Handbuch. Reinbek, S. 84 ff.
- WOLFRAM, K. (2002): Raumbezogene Nachhaltigkeitsforschung. Bewertende Synopse der ARL-Forschung und Forschungsbedarf. Hannover (=Arbeitsmaterial; 288)
- WÖBSE, H.H. (1999): „Kulturlandschaft“ und „historische Kulturlandschaft“. In: Informationen zur Raumentwicklung 5/6.1999, S. 269 ff.
- WÜRDEMANN, G. (1998): Handlungsfelder der räumlichen Planung für eine lebenswerte und verkehrssparsame Stadt und Region. In: Informationen zur Raumentwicklung 6.1998, S. 351 ff.
- ZARTH, M. (1997): Was macht Regionalkonferenzen erfolgreich? In: Informationen zur Raumentwicklung 3.1997, S. 155 ff.
- ZEPP, H./ BUTZIN, B./ DÜRR, H./ FEHN, K./ KRÖNERT, R. (2001): Leitbilder für Landschaften. Ein Tagungsbericht. In: Berichte zur deutschen Landeskunde 75 (2001), 1, S. 5 ff.
- ZIBELL, B. (2002): Stadt ohne Überbau? Herausforderungen an Planung und Entwicklung künftiger Siedlungsstrukturen. In: hoch2 Jahrbuch 2002 Fachbereich Architektur Universität Hannover
- ZIBELL, B. (2003, Hg.): Zur Zukunft des Raumes. Perspektiven für Stadt- Region- Kultur- Landschaft. Frankfurt/M. (=Stadt und Region als Handlungsfeld; 1)
- ZIEHRHOFER, W. (1996): Leitbild Nachhaltige Entwicklung - Konsequenzen für die Gesellschaftstheorie. Forschungsdesiderate und Vorschlag für eine sozialgeographische Forschungsprogrammatische. In: Erdkunde 61/2007, S. 239 ff.
- ZIMMERMANN, C. (2001): Suburbanisierung - die wachsende Peripherie. In: HARLANDER, T. (2001): Villa und Eigenheim. Suburbaner Städtebau in Deutschland. Stuttgart, S. 50 ff.
- ZIMMERMANN, C. (2006): Einleitung: Raumgefüge und Medialität der Großstädte im 20. Jahrhundert. In: ZIMMERMANN, C. (2006, Hg.): Zentralität und Raumgefüge der Großstädte im 20. Jahrhundert. Stuttgart (=Beiträge zur Stadtforschung und Urbanisierungsgeschichte, 4), S. 7 ff.
- ZIMMERMANN, C. (2006, Hg.): Zentralität und Raumgefüge der Großstädte im 20. Jahrhundert. Stuttgart (=Beiträge zur Stadtforschung und Urbanisierungsgeschichte, 4)

## ANHANG

---

### A1. Untersuchungskategorien

#### 1/ Kreiszugehörigkeit

1/ PI - Kreis Pinneberg • 1/ SE - Kreis Segeberg • 1/ OD - Kreis Stormarn • 1/ RZ - Kreis Herzogtum Lauenburg

#### 2/ Amtszugehörigkeit

2/ WEN - Amt Wensin • 2/ BTH-L - Amt Bargtheide-Land • 2/ OLD-L - Amt Bad Oldesloe-Land • 2/ REF - Amt Reinfeld • 2/ SIE - Amt Siek • 2/ TRI - Amt Trittau • 2/ AUM - Amt Aumühle • 2/ BER - Amt Berkenthin • 2/ BREI - Amt Breitenfelde • 2/ BÜC - Amt Büchen • 2/ DAS - Amt Dassendorf • 2/ GUD - Amt Gudow • 2/ LÜT - Amt Lüttau • 2/ NUS - Amt Nusse • 2/ RZ-L - Amt Ratzeburg-Land • 2/ BAR - Amt Barmstedt • 2/ BÖN - Amt Bönningstedt • 2/ ELM-L - Amt Elmshorn-Land • 2/ HAD - Amt Haseldorf • 2/ HÖR - Amt Hörnerkirchen • 2/ MOO - Amt Moorege • 2/ PIN-L - Amt Pinneberg-Land • 2/ BOR - Amt Bornhöved • 2/ BRA-L - Amt Bad Bramstedt-Land • 2/ ITZ - Amt Itzstedt • 2/ KAL-L - Amt Kaltenkirchen-Land • 2/ KIS - Amt Kisdorf • 2/ LEE - Amt Leezen • 2/ RIC - Amt Rickling • 2/ SE-L - Amt Segeberg-Land

#### 3/ Raumordnungskategorien

3/ LR - Ländlicher Raum • 3/ OR - Ordnungsraum • 3/ SUB - Stadt-Umland-Bereich • 3/ VR - Verdichtungsraum

#### 4/ Mittelbereichszugehörigkeit

4/ KAL - Mittelbereich Kaltenkirchen • 4/ OLD - Mittelbereich Bad Oldesloe • 4/ MÖL - Mittelbereich Mölln • 4/ NEU - Mittelbereich Neumünster • 4/ SEG - Mittelbereich Bad Segeberg/ Wahlstedt • 4/ LÜB - Mittelbereich Lübeck • 4/ RAT - Mittelbereich Ratzeburg • 4/ WED - Mittelbereich Wedel • 4/ PIN - Mittelbereich Pinneberg • 4/ NOR - Mittelbereich Norderstedt • 4/ AHR - Mittelbereich Ahrensburg • 4/ REI - Mittelbereich Reinbek • 4/ GEE - Mittelbereich Geesthacht • 4/ ELM - Mittelbereich Elmshorn

#### 5/ Nahbereichszugehörigkeit

5/ LEE - Nahbereich Leezen • 5/ OLD - Nahbereich Bad Oldesloe • 5/ SAN - Nahbereich Sandesneben • 5/ SCH - Nahbereich Schwarzenbek • 5/ GEE - Nahbereich Geesthacht • 5/ BRA - Nahbereich Bad Bramstedt • 5/ NEU - Nahbereich Neumünster • 5/ BOR - Nahbereich Bornhöved/ Trappenkamp • 5/ SEG - Nahbereich Bad Segeberg/ Wahlstedt • 5/ REF - Nahbereich Reinfeld • 5/ LÜB - Nahbereich Lübeck • 5/ BER - Nahbereich Berkenthin • 5/ RAT - Nahbereich Ratzeburg • 5/ MÖL - Nahbereich Mölln • 5/ BÜC - Nahbereich Büchen • 5/ LAU - Nahbereich Lauenburg/ Elbe • 5/ WED - Nahbereich Wedel • 5/ PIN - Nahbereich Pinneberg • 5/ QUI - Nahbereich Quickborn • 5/ NOR - Nahbereich Norderstedt • 5/ H-U - Nahbereich Henstedt-Ulzburg • 5/ BTH - Nahbereich Bargtheide • 5/ AHR - Nahbereich Ahrensburg • 5/ BAS - Nahbereich Barsbüttel • 5/ REI - Nahbereich Reinbek • 5/ TRI - Nahbereich Trittau • 5/ WEN - Nahbereich Wentorf • 5/ UET - Nahbereich Uetersen/ Tornesch • 5/ ELM - Nahbereich Elmshorn • 5/ BAR - Nahbereich Barmstedt • 5/ KAL - Nahbereich Kaltenkirchen • 5/ NAH - Nahbereich Nahe/ Itzstedt

#### 6/ Zentralörtliche Stufung

6/ MZV - Mittelzentrum im Verdichtungsraum • 6/ S1M - Stadtrandkern I. Ordnung mit Teilfunktion eines Mittelzentrums im Verdichtungsraum • 6/ S1O - Stadtrandkern I. Ordnung im Verdichtungsraum • 6/ S2O - Stadtrandkern II. Ordnung im Verdichtungsraum • 6/ MZE - Mittelzentrum außerhalb des Verdichtungsraumes • 6/ UZEMF - Unterzentrum mit Teilfunktion eines Mittelzentrums außerhalb des Verdichtungsraumes • 6/ LZO - Ländlicher Zentralort im Ländlichen Raum • 6/ WGD - Wohn-, Gewerbe- und Dienstleistungsfunktion (kein Zentralort, kategorienunabhängig) • 6/ WoF - Wohnfunktion (kein Zentralort, kategorienunabhängig) • 6/ GDF - Gewerbe- und Dienstleistungsfunktion (kein Zentralort, kategorienunabhängig) • 6/ EÜV - Ergänzende überörtliche Versorgungsfunktion (kein Zentralort, nur im Ländlichen Raum) • 6/ o.F. - ohne (zentralörtliche) Funktion (kein Zentralort)

#### 7/ Achsenzugehörigkeit

7/ RA - Regionalachsen • 7/ RA1ELM - Regionalachse Hamburg - Elmshorn plus Position der Gemeinde auf der Achse • 7/ RA2KAL - Regionalachse Hamburg - Kaltenkirchen plus Position der Gemeinde auf der Achse • 7/ RA3OLD - Regionalachse Hamburg - Bad Oldesloe plus Position der Gemeinde auf der Achse • 7/ RA4SCH - Regionalachse Hamburg - Schwarzenbek plus Position der Gemeinde auf der Achse • 7/ RA5GEE - Regionalachse Hamburg - Geesthacht plus Position der Gemeinde auf der Achse • 7/ IA - (Verlängerte) Innerstädtische Achsen • 7/ IA1WED - (Verlängerte) Innerstädtische Achse Hamburg - Wedel plus Position auf der Achse • 7/ IA2GLI - (Verlängerte) Innerstädtische Achse Hamburg - Glinde plus Position auf der Achse • 7/ BWR - Besonderer Wirtschaftsraum • 7/ BWROD - Besonderer Wirtschaftsraum Kreis Stormarn • 7/ BWRPI - Besonderer Wirtschaftsraum Kreis Pinneberg • 7/ BWRSE - Besonderer Wirtschaftsraum Kreis Segeberg • 7/ AZR - Achsenzwischenraum • 7/ AZR1 - Achsenzwischenraum Elbe - Elmshorn • 7/ AZR2 - Achsenzwischenraum Elmshorn - Kaltenkirchen • 7/ AZR3 - Achsenzwischenraum Kaltenkirchen - Bad Oldesloe • 7/ AZR4 - Achsenzwischenraum Bad Oldesloe - Schwarzenbek • 7/ AZR5 - Achsenzwischenraum Schwarzenbek- Geesthacht • 7/ SAZ - Sonstiger Achsenzwischenraum • 7/ SAZR1 - Sonstiger Achsenzwischenraum Kreis Pinneberg • 7/ SAZR2 - Sonstiger Achsenzwischenraum Kreis Herzogtum Lauenburg • 7/ AFR - Achsenferner Raum • 7/ AFROD - Achsenferner Raum Kreis Stormarn • 7/ AFRPI - Achs-

entferner Raum Kreis Pinneberg • 7/ AFRZ - Achsenferner Raum Kreis Herzogtum Lauenburg • 7/ AFRSE - Achsenferner Raum Kreis Segeberg • 7/ SNAR - Sonstiger Nicht-Achsenzwischenraum • 7/ SUBKAL - Stadt- Umland-Bereich Kaltenkirchen • 7/ SUBMÖL - Stadt- Umland-Bereich Mölln • 7/ SUBNEU - Stadt- Umland-Bereich Neumünster • 7/ SUBSEG - Stadt- Umland-Bereich Bad Segeberg/ Wahlstedt • 7/ ORLÜB - Ordnungsraum Lübeck

### 8/ Entwicklungs- und Entlastungsfunktion

8/ MZE m. EEF - Mittelzentrum mit Entwicklungs- und Entlastungsfunktion • 6/ MZE o. EEF - Mittelzentrum ohne Entwicklungs- und Entlastungsfunktion • 8/ UZE m. EEF - Unterzentrum mit Entwicklungs- und Entlastungsfunktion • 8/ UZE o. EEF - Unterzentrum ohne Entwicklungs- und Entlastungsfunktion • 8/ Gem. o. EEF - Gemeinde ohne Entwicklungs- und Entlastungsfunktion

### 9/ Stadtringe

9/ INR11ABC - Innerer Ring plus Postion und Abkürzung des Nahbereichs von West nach Ost • 9/ MIR11ABC - Mittlerer Ring plus Postion und Abkürzung des Nahbereichs von West nach Ost • 9/ÄUR11ABC - Äußerer Ring plus Postion und Abkürzung des Nahbereichs von West nach Ost

## A2. Zuordnung der Gemeinden auf Untersuchungskategorien

### Kreis Pinneberg

Appen -PI -1056001 -2/ amtsfr. Gem. -3/ OR -4/ PIN -5/ PIN -6/ o.F. -7/ AZR1 -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Barmstedt -PI -1056002 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ UZE -7/ BWRPI -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Bevern -PI -1056003 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Bilsen -PI -1056004 -2/ BAR -3/ OR -4/ NOR -5/ QUI -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ INR03QUI • Bönningstedt -PI -1056005 -2/ BÖN -3/ OR -4/ PIN -5/ PIN -6/ o.F. -7/ BWRPI -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Bokel -PI -1056006 -2/ HÖR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AFRPI -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Bokholt-Hanredder -PI -1056008 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Borstel-Hohenraden -PI -1056009 -2/ PIN-L -3/ OR -4/ PIN -5/ PIN -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Brande-Hörnerkirchen -PI -1056010 -2/ HÖR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ EÜV -7/ AFRPI -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Bullenkuhlen -PI -1056011 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Ellerbek -PI -1056013 -2/ BÖN -3/ OR -4/ PIN -5/ PIN -6/ o.F. -7/ BWRPI -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Ellerhoop -PI -1056014 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ UET -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Elmshorn -PI -1056015 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ ELM -5/ ELM -6/ MZE -7/ RA1ELM11E -8/ ohne EEF -9/ MIR02ELM • Groß Nordende -PI -1056016 -2/ MOO -3/ OR -4/ ELM -5/ UET -6/ o.F. -7/ AZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Groß Offenseth-Aspern -PI -1056017 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ SAZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Halstenbek -PI -1056018 -2/ amtsfr. Gem. -3/ VR -4/ PIN -5/ PIN -6/ S2O -7/ RA1ELM01 -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Haselau -PI -1056019 -2/ HAD -3/ OR -4/ WED -5/ UET -6/ o.F. -7/ AZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Haseldorf -PI -1056020 -2/ HAD -3/ OR -4/ WED -5/ UET -6/ o.F. -7/ AZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Hasloh -PI -1056021 -2/ BÖN -3/ OR -4/ NOR -5/ QUI -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ INR03QUI • Heede -PI -1056022 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Heidgraben -PI -1056023 -2/ MOO -3/ OR -4/ ELM -5/ UET -6/ WoF -7/ RA1ELM08 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Heist -PI -1056024 -2/ MOO -3/ OR -4/ WED -5/ UET -6/ o.F. -7/ AZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Hemdingen -PI -1056026 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Hetlingen -PI -1056027 -2/ HAD -3/ OR -4/ WED -5/ WED -6/ o.F. -7/ AZR1 -8/ ohne EEF -9/ INR01WED • Holm -PI -1056028 -2/ MOO -3/ OR -4/ ELM -5/ WED -6/ o.F. -7/ AZR1 -8/ ohne EEF -9/ INR01WED • Klein Nordende -PI -1056029 -2/ ELM-L -3/ OR -4/ ELM -5/ ELM -6/ o.F. -7/ RA1ELM09 -8/ ohne EEF -9/ MIR02ELM • Klein Offenseth-Sparrieshoop -PI -1056030 -2/ ELM-L -3/ OR -4/ ELM -5/ ELM -6/ WGD -7/ SAZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR02ELM • Kölln-Reisiek -PI -1056031 -2/ ELM-L -3/ OR -4/ ELM -5/ ELM -6/ o.F. -7/ RA1ELM10 -8/ ohne EEF -9/ MIR02ELM • Kummerfeld -PI -1056032 -2/ PIN-L -3/ OR -4/ PIN -5/ PIN -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Seester -PI -1056033 -2/ ELM-L -3/ OR -4/ ELM -5/ ELM -6/ o.F. -7/ SAZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR02ELM • Langeln -PI -1056034 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Lutzhorn -PI -1056035 -2/ BAR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Moorrege -PI -1056036 -2/ MOO -3/ OR -4/ ELM -5/ UET -6/ o.F. -7/ RA1ELM07 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Neuendeich -PI -1056037 -2/ MOO -3/ OR -4/ ELM -5/ UET -6/ o.F. -7/ AZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Osterhorn -PI -1056038 -2/ HÖR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AFRPI -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR • Pinneberg -PI -1056039 -2/ amtsfr. St. -3/ VR -4/ PIN -5/ PIN -6/ MZV -7/ RA1ELM03 -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Prisdorf -PI -1056040 -2/ PIN-L -3/ OR -4/ PIN -5/ PIN -6/ o.F. -7/ RA1ELM04 -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Quickborn -PI -1056041 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ NOR -5/ QUI -6/ S1O -7/ RA2KAL02 -8/ ohne EEF -9/ INR03QUI • Raa-Besenbek -PI -1056042 -2/ ELM-L -3/ OR -4/ ELM -5/ ELM -6/ o.F. -7/ SAZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR02ELM • Rellingen -PI -1056043 -2/ amtsfr. Gem. -3/ VR -4/ PIN -5/ PIN -6/ o.F. -7/ RA1ELM02 -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Schenefeld, Stadt -PI -1056044 -2/ amtsfr. St. -3/ VR -4/ PIN -5/ PIN -6/ S2O -7/ BWRPI -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Seestermühe -PI -1056045 -2/ ELM-L -3/ OR -4/ ELM -5/ ELM -6/ o.F. -7/ SAZR1 -8/ ohne EEF -9/ MIR02ELM • Seeth-Ekholt -PI -1056046 -2/ ELM-L -3/ OR -4/ ELM -5/ ELM -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR02ELM • Tangstedt -PI -1056047 -2/ PIN-L -3/ OR -4/ PIN -5/ PIN -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ INR02PIN • Tornesch -PI -1056048 -2/ amtsfr. Gem. -3/ OR -4/ ELM -5/ UET -6/ S2O -7/ RA1ELM05 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Uetersen -PI -1056049 -2/ amtsfr. Gem. -3/ OR -4/ ELM -5/ UET -6/ UZE -7/ RA1ELM06 -8/ ohne EEF -9/ MIR01UET • Wedel -PI -1056050 -2/ amtsfr. St. -3/ VR -4/ WED -5/ WED -6/ MZV -7/ IA1WED01E -8/ ohne EEF -9/ INR01WED • Westerhorn -PI -1056051 -2/ HÖR -3/ OR -4/ ELM -5/ BAR -6/ o.F. -7/ AFRPI -8/ ohne EEF -9/ MIR03BAR

## Kreis Segeberg

Alveslohe -SE -1060002 -2/ KAL-L -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Armstedt -SE -1060003 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Bad Bramstedt -SE -1060004 -2/ amtsfr. St. -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ UZE -7/ SUBKAL -8/ EEO -9/ ÄUR01BRA • Bad Segeberg -SE -1060005 -2/ amtsfr. St. -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ MZE -7/ SUBSEGZO -8/ EEO -9/ ÄUR04SEG • Bahrenhof -SE -1060006 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Bark -SE -1060007 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Bebensee -SE -1060008 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Bimöhlen -SE -1060009 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Blunk -SE -1060010 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Boostedt -SE -1060011 -2/ amtsfr. Gem. -3/ SUB -4/ NEU -5/ NEU -6/ o.F. -7/ SUBNEU -8/ ohne EEF -9/ ÄUR02NEU • Bornhöved -SE -1060012 -2/ BOR -3/ LR -4/ NEU -5/ BOR -6/ UZE -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Buchholz, Forstgutsbezirk -SE -1060014 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Bühnsdorf -SE -1060015 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Daldorf -SE -1060016 -2/ RIC -3/ LR -4/ SEG -5/ BOR -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Damsdorf -SE -1060017 -2/ BOR -3/ LR -4/ SEG -5/ BOR -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Dreggers -SE -1060018 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Ellerau -SE -1060019 -2/ KAL-L -3/ OR -4/ NOR -5/ QUI -6/ o.F. -7/ RA2KAL03 -8/ ohne EEF -9/ INR03QUI • Fahrenkrug -SE -1060020 -2/ SE-L -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Föhnden-Barl -SE -1060021 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Fredesdorf -SE -1060022 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Fuhlendorf -SE -1060023 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Geschendorf -SE -1060024 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ EÜV -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Gönnebek -SE -1060026 -2/ BOR -3/ LR -4/ NEU -5/ BOR -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Großenaspe -SE -1060027 -2/ BRA-L -3/ SUB -4/ NEU -5/ NEU -6/ o.F. -7/ SUBNEU -8/ ohne EEF -9/ ÄUR02NEU • Groß Kummerfeld -SE -1060028 -2/ RIC -3/ SUB -4/ NEU -5/ NEU -6/ o.F. -7/ SUBNEU -8/ ohne EEF -9/ ÄUR02NEU • Groß Nendorf -SE -1060029 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Groß Rönnau -SE -1060030 -2/ SE-L -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Hagen -SE -1060031 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Hardebek -SE -1060033 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Hartenholm -SE -1060034 -2/ KAL-L -3/ LR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Hasenkrug -SE -1060035 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Hasenmoor -SE -1060036 -2/ KAL-L -3/ LR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Heidmoor -SE -1060037 -2/ BRA-L -3/ OR -4/ KAL -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Heidmühlen -SE -1060038 -2/ RIC -3/ LR -4/ NEU -5/ NEU -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR02NEU • Henstedt-Ulzburg -SE -1060039 -2/ amtsfr. Gem. -3/ VR -4/ KAL -5/ H-U -6/ S10 -7/ RA2KAL04 -8/ ohne EEF -9/ INR05HU • Hitzhusen -SE -1060040 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ SUBKAL -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Högersdorf -SE -1060041 -2/ LEE -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Hüttbek -SE -1060042 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Itzstedt -SE -1060043 -2/ ITZ -3/ LR -4/ SEG -5/ NAH -6/ LZO -7/ BWRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR06NAH • Kaltenkirchen -SE -1060044 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ MZE -7/ RA2KAL07E -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Kattendorf -SE -1060045 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Kayhude -SE -1060046 -2/ ITZ -3/ LR -4/ NOR -5/ NAH -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR06NAH • Kisdorf -SE -1060047 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ WoF -7/ RA2KAL05 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Klein Rönnau -SE -1060049 -2/ SE-L -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Krems II -SE -1060050 -2/ WEN -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Kükels -SE -1060051 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Latendorf -SE -1060052 -2/ RIC -3/ LR -4/ NEU -5/ NEU -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR02NEU • Leezen -SE -1060053 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ LZO -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Lentförhden -SE -1060054 -2/ KAL-L -3/ OR -4/ KAL -5/ BRA -6/ WoF -7/ SUBKAL -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Mönkloh -SE -1060056 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ KAL -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Mözen -SE -1060057 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Nahe -SE -1060058 -2/ ITZ -3/ LR -4/ SEG -5/ NAH -6/ LZO -7/ BWRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR06NAH • Negernbötzel -SE -1060059 -2/ SE-L -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Nehms -SE -1060060 -2/ WEN -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Neuengörs -SE -1060061 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Neversdorf -SE -1060062 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Norderstedt -SE -1060063 -2/ amtsfr. St. -3/ VR -4/ NOR -5/ NOR -6/ MZV -7/ RA2KAL01 -8/ ohne EEF -9/ INR04NOR • Nützen -SE -1060064 -2/ KAL-L -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Oering -SE -1060065 -2/ ITZ -3/ LR -4/ SEG -5/ NAH -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR06NAH • Oersdorf -SE -1060066 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ RA2KAL06 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Pronstorf -SE -1060067 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Rickling -SE -1060068 -2/ RIC -3/ LR -4/ NEU -5/ BOR -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Rohlstorf -SE -1060069 -2/ WEN -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Schackendorf -SE -1060070 -2/ SE-L -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Schieren -SE -1060071 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Schmalensee -SE -1060072 -2/ BOR -3/ LR -4/ SEG -5/ BOR -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Schmalfeld -SE -1060073 -2/ KAL-L -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ SUBKAL -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Schwissel -SE -1060074 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Seedorf -SE -1060075 -2/ WEN -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ EÜV -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Seth -SE -1060076 -2/ ITZ -3/ LR -4/ SEG -5/ NAH -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR06NAH • Sievershütten -SE -1060077 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Stipsdorf -SE -1060079 -2/ SE-L -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Stocksee -SE -1060080 -2/ BOR -3/ LR -4/ SEG -5/ BOR -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Strukdorf -SE

-1060081 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Struvenhütten -SE -1060082 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ SUBKAL -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Stuvemborn -SE -1060084 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Sülfeld -SE -1060085 -2/ ITZ -3/ LR -4/ SEG -5/ NAH -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR06NAH • Tarbek -SE -1060086 -2/ BOR -3/ LR -4/ SEG -5/ BOR -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Tensfeld -SE -1060087 -2/ BOR -3/ LR -4/ SEG -5/ BOR -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Todesfelde -SE -1060088 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Trappenkamp -SE -1060089 -2/ amtsfr. Gem. -3/ LR -4/ NEU -5/ BOR -6/ UZE -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR03BOR • Travenhorst -SE -1060090 -2/ WEN -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Wahlstedt -SE -1060092 -2/ amtsfr. Gem. -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ MZE -7/ SUBSEGZO -8/ EEO -9/ ÄUR04SEG • Wakendorf I -SE -1060093 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Wakendorf II -SE -1060094 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ H-U -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ INR05HU • Weddelbrook -SE -1060095 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ KAL -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Weede -SE -1060096 -2/ SE-L -3/ SUB -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Wensin -SE -1060097 -2/ WEN -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Westerrade -SE -1060098 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG • Wiemersdorf -SE -1060099 -2/ BRA-L -3/ LR -4/ NEU -5/ BRA -6/ o.F. -7/ AFRSE -8/ ohne EEF -9/ ÄUR01BRA • Winsen -SE -1060100 -2/ KIS -3/ OR -4/ KAL -5/ KAL -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR04KAL • Wittenborn -SE -1060101 -2/ LEE -3/ LR -4/ SEG -5/ LEE -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ MIR05LEE • Groß Gladebrügge\* -SE -1060102 -2/ SE-L -3/ LR -4/ SEG -5/ SEG -6/ o.F. -7/ SUBSEG -8/ ohne EEF -9/ ÄUR04SEG

### Kreis Stormarn

Ahrensburg -OD -1062001 -2/ amtsfr. St. -3/ VR -4/ AHR -5/ AHR -6/ MZV -7/ RA3OLD01 -8/ ohne EEF -9/ INR07AHR • Badendorf -OD -1062003 -2/ REF -3/ OR -4/ LÜB -5/ LÜB -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR06LÜB • Bad Oldesloe -OD -1062004 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ MZE -7/ RA3OLD05E -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Bargfeld-Stegen -OD -1062005 -2/ BTH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Bargteheide -OD -1062006 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ UZE -7/ RA3OLD04 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Barnitz -OD -1062008 -2/ REF -3/ OR -4/ OLD -5/ REF -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF • Barsbüttel -OD -1062009 -2/ amtsfr. Gem. -3/ OR -4/ AHR -5/ BAS -6/ S2O -7/ BWROD -8/ ohne EEF -9/ INR08BAS • Braak -OD -1062011 -2/ SIE -3/ OR -4/ AHR -5/ AHR -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR07AHR • Delingsdorf -OD -1062014 -2/ BTH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ Wof -7/ RA3OLD02 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Elmenhorst -OD -1062016 -2/ BTH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ WGD -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Glinde -OD -1062018 -2/ amtsfr. St. -3/ VR -4/ REI -5/ REI -6/ S2O -7/ IA2GLI02E -8/ ohne EEF -9/ INR08REI • Grabau -OD -1062019 -2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Grande -OD -1062020 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Grönwohld -OD -1062021 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Großensee -OD -1062022 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Großhansdorf -OD -1062023 -2/ amtsfr. Gem. -3/ VR -4/ AHR -5/ AHR -6/ S2O -7/ RA3OLD03 -8/ ohne EEF -9/ INR07AHR • Hamberge -OD -1062025 -2/ REF -3/ OR -4/ LÜB -5/ LÜB -6/ WGD -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR06LÜB • Hamfelde -OD -1062026 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Hammoor -OD -1062027 -2/ BTH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Heidekamp -OD -1062031 -2/ REF -3/ OR -4/ OLD -5/ REF -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF • Heilshoop -OD -1062032 -2/ REF -3/ OR -4/ LÜB -5/ REF -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF • Hohenfelde -OD -1062033 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Hoisdorf -OD -1062035 -2/ SIE -3/ OR -4/ AHR -5/ AHR -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR07AHR • Jersbek -OD -1062036 -2/ BTH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Klein Wesenberg -OD -1062039 -2/ REF -3/ OR -4/ LÜB -5/ LÜB -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR06LÜB • Köthel -OD -1062040 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Lütjensee -OD -1062045 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Meddewade -OD -1062046 -2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Mönkhagen -OD -1062048 -2/ REF -3/ OR -4/ LÜB -5/ LÜB -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR06LÜB • Neritz -OD -1062050 -2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Nienwohld -OD -1062051 -2/ BTH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Oststeinbek -OD -1062053 -2/ amtsfr. Gem. -3/ VR -4/ REI -5/ REI -6/ Wof -7/ IA2GLI01 -8/ ohne EEF -9/ INR08REI • Pölitze -OD -1062056 -2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Rausdorf -OD -1062058 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Rehhorst -OD -1062059 -2/ REF -3/ OR -4/ OLD -5/ REF -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF • Reinbek -OD -1062060 -2/ amtsfr. St. -3/ VR -4/ REI -5/ REI -6/ S1M -7/ RA4SCH01 -8/ ohne EEF -9/ INR08REI • Reinfeld (Holstein) -OD -1062061 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ OLD -5/ REF -6/ UZE -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF • Rethwisch -OD -1062062 -2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Rümpel -OD -1062065 -2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Siek -OD -1062069 -2/ SIE -3/ OR -4/ AHR -5/ AHR -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR07AHR • Stapelfeld -OD -1062071 -2/ SIE -3/ OR -4/ AHR -5/ AHR -6/ GDF -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR07AHR • Tangstedt -OD -1062076 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ NOR -5/ NOR -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ INR04NOR • Todendorf -OD -1062078 -2/ BTH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Tremsbüttel -OD -1062081 -2/ BTH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ BTH -6/ Wof -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR06BTH • Trittau -OD -1062082 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ UZE -7/ BWROD -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Westerau -OD -1062083 -2/ REF -3/ LR -4/ OLD -5/ REF -6/ o.F. -7/ AFROD -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF • Witzhave -OD -1062086 -2/ TRI -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Zarpen -OD -1062087 -2/ REF -3/ OR -4/ LÜB -5/ REF -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF • Brunsbek -OD -1062088 -2/ SIE -3/ OR -4/ AHR -5/ BAS -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR08BAS • Lasbek -OD -1062089 -2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Ammersbek -OD -1062090 -2/ amtsfr. Gem. -3/ OR -4/ AHR -5/ AHR -6/ o.F. -7/ BWROD -8/ ohne EEF -9/ INR07AHR • Steinburg -OD -1062091 -2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Travenbrück -OD -1062092

-2/ OLD-L -3/ OR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AZR3 -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Feldhorst -OD -1062093 -2/ REF -3/ OR -4/ OLD -5/ REF -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF • Wesenberg -OD -1062094 -2/ REF -3/ OR -4/ LÜB -5/ REF -6/ WoF -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR05REF

### Kreis Herzogtum Lauenburg

Albsfelde -RZ -1053001 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Alt Mölln -RZ -1053002 -2/ BREI -3/ SUB -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ SUBMÖL -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Aumühle -RZ -1053003 -2/ AUM -3/ OR -4/ GEE -5/ WEN -6/ o.F. -7/ RA4SCH03 -8/ ohne EEF -9/ INR10WEN • Bäk -RZ -1053004 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Bälau -RZ -1053005 -2/ BREI -3/ SUB -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ SUBMÖL -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Basedow -RZ -1053006 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Basthorst -RZ -1053007 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ SCH -6/ o.F. -7/ SAZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Behlendorf -RZ -1053008 -2/ BER -3/ LR -4/ RAT -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Berkenthin -RZ -1053009 -2/ BER -3/ LR -4/ RAT -5/ BER -6/ LZO -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Besenthal -RZ -1053010 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Bliestorf -RZ -1053011 -2/ BER -3/ OR -4/ LÜB -5/ BER -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Börnsen -RZ -1053012 -2/ GUD -3/ OR -4/ GEE -5/ WEN -6/ o.F. -7/ RA5GEE02 -8/ ohne EEF -9/ INR10WEN • Borstorf -RZ -1053013 -2/ BREI -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Breitenfelde -RZ -1053014 -2/ BREI -3/ SUB -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ WGD -7/ SUBMÖL -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Bröthen -RZ -1053015 -2/ BÜC -3/ LR -4/ MÖL -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Brunsmark -RZ -1053016 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ SUBMÖL -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Brunstorf -RZ -1053017 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ GEE -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AZR5 -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Buchholz -RZ -1053018 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Buchhorst -RZ -1053019 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Büchen -RZ -1053020 -2/ BÜC -3/ LR -4/ MÖL -5/ BÜC -6/ UZE -7/ AFRRZ -8/ EEO -9/ ÄUR10BÜC • Dahmker -RZ -1053021 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Dalldorf -RZ -1053022 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Dassendorf -RZ -1053023 -2/ DAS -3/ OR -4/ GEE -5/ GEE -6/ o.F. -7/ AZR5 -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Düchelsdorf -RZ -1053024 -2/ BER -3/ LR -4/ LÜB -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Duvensee -RZ -1053025 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Einhaus -RZ -1053026 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Elmenhorst -RZ -1053027 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ SCH -6/ GDF -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Escheburg -RZ -1053028 -2/ GUD -3/ OR -4/ GEE -5/ GEE -6/ WoF -7/ RA5GEE03 -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Fitzen -RZ -1053029 -2/ BÜC -3/ LR -4/ MÖL -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Fredeburg -RZ -1053030 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Fuhlenhagen -RZ -1053031 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Geesthacht -RZ -1053032 -2/ amtsfr. St. -3/ VR -4/ GEE -5/ GEE -6/ MZV -7/ RA5GEE04E -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Giesensdorf -RZ -1053033 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Göldenitz -RZ -1053034 -2/ BER -3/ LR -4/ RAT -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Götting -RZ -1053035 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Grabau -RZ -1053036 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ GEE -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Grambek -RZ -1053037 -2/ GUD -3/ SUB -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ SUBMÖL -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Grinau -RZ -1053038 -2/ SAN -3/ LR -4/ LÜB -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Groß Boden -RZ -1053039 -2/ SAN -3/ LR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Groß Disnack -RZ -1053040 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Groß Grönau -RZ -1053041 -2/ RZ-L -3/ VR -4/ LÜB -5/ LÜB -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR06LÜB • Groß Pampau -RZ -1053042 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Groß Sarau -RZ -1053043 -2/ RZ-L -3/ OR -4/ LÜB -5/ LÜB -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR06LÜB • Groß Schenkenberg -RZ -1053044 -2/ SAN -3/ OR -4/ LÜB -5/ LÜB -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR06LÜB • Grove -RZ -1053045 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ GEE -5/ SCH -6/ o.F. -7/ SAZR2 -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Gudow -RZ -1053046 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ EÜV -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Gützow -RZ -1053047 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ GEE -5/ GEE -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Güster -RZ -1053048 -2/ BÜC -3/ LR -4/ MÖL -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Hamfelde -RZ -1053049 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Hamwarde -RZ -1053050 -2/ DAS -3/ OR -4/ GEE -5/ GEE -6/ o.F. -7/ AZR5 -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Harmsdorf -RZ -1053051 -2/ RZ-L -3/ SUB -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Havekost -RZ -1053052 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ GEE -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Hohenhorn -RZ -1053053 -2/ DAS -3/ OR -4/ GEE -5/ GEE -6/ o.F. -7/ AZR5 -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Hollenbek -RZ -1053054 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Hornbek -RZ -1053056 -2/ BREI -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Horst -RZ -1053057 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Juliusburg -RZ -1053058 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Kankelau -RZ -1053059 -2/ SCH-L -3/ LR -4/ MÖL -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Kasseburg -RZ -1053060 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Kastorf -RZ -1053061 -2/ BER -3/ LR -4/ LÜB -5/ BER -6/ EÜV -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Kittlitz -RZ -1053062 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Klein Pampau -RZ -1053064 -2/ BÜC -3/ LR -4/ MÖL -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Klein Zecher -RZ -1053066 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Klempau -RZ -1053067 -2/ BER -3/ OR -4/ LÜB -5/ BER -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Klinkrade -RZ -1053068 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Koberg -RZ -1053069 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Köthel -RZ -1053070 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ AHR -5/ TRI -6/ o.F. -7/ SAZR2 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Kolow -RZ -1053071 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ GEE -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AZR5 -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Kröppelshagen-Fahrendorf -RZ -1053072 -2/ DAS -3/ OR -4/ GEE -5/ GEE -6/ o.F. -7/ AZR5 -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Krüzen -RZ

## Der Umgang mit Heterogenität in der fragmentierten Region

-1053073 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Krukow -RZ -1053074 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Krummesse -RZ -1053075 -2/ BER -3/ VR -4/ LÜB -5/ LÜB -6/ o.F. -7/ ORLÜB -8/ ohne EEF -9/ ÄUR06LÜB • Kuddewörde -RZ -1053076 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ TRI -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Kühsen -RZ -1053077 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Kulpin -RZ -1053078 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Labenz -RZ -1053079 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Langenlehsten -RZ -1053080 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Lankau -RZ -1053081 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Lanze -RZ -1053082 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Lauenburg/Elbe -RZ -1053083 -2/ amtsfr. St. -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ UZE -7/ AFRRZ -8/ EEO -9/ ÄUR11LAU • Lehmrade -RZ -1053084 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ SUBMÖL -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Linau -RZ -1053085 -2/ SAN -3/ OR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Lüchow -RZ -1053086 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Lüttau -RZ -1053087 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Mechow -RZ -1053088 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Möhnsen -RZ -1053089 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Mölln -RZ -1053090 -2/ amtsfr. St. -3/ SUB -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ MZE -7/ SUBMÖLZO -8/ EEO -9/ ÄUR09MÖL • Mühlenrade -RZ -1053091 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ TRI -6/ o.F. -7/ SAZR2 -8/ ohne EEF -9/ INR10TRI • Müssen -RZ -1053092 -2/ BÜC -3/ LR -4/ GEE -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Mustin -RZ -1053093 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Niendorf bei Berkenthin -RZ -1053094 -2/ BER -3/ LR -4/ RAT -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Niendorf/Stecknitz -RZ -1053095 -2/ BREI -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Nusse -RZ -1053096 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ EÜV -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Panten -RZ -1053097 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Pogeez -RZ -1053098 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Poggensee -RZ -1053099 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Ratzeburg -RZ -1053100 -2/ amtsfr. St. -3/ SUB -4/ RAT -5/ RAT -6/ UZEMF -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Ritzezeau -RZ -1053101 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Römnitz -RZ -1053102 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Rondeshagen -RZ -1053103 -2/ BER -3/ OR -4/ LÜB -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Roseburg -RZ -1053104 -2/ BÜC -3/ LR -4/ MÖL -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Sachsenwald -RZ -1053105 -2/ AUM -3/ OR -4/ GEE -5/ WEN -6/ o.F. -7/ AZR4 -8/ ohne EEF -9/ INR10WEN • Sahms -RZ -1053106 -2/ SCH-L -3/ OR -4/ MÖL -5/ SCH -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Salem -RZ -1053107 -2/ GUD -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Sandesneben -RZ -1053108 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ LZO -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Schiphorst -RZ -1053109 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Schmilau -RZ -1053110 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT • Schnakenbek -RZ -1053111 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Schönberg -RZ -1053112 -2/ SAN -3/ OR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Schretstaken -RZ -1053113 -2/ BREI -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Schürensöhlen -RZ -1053114 -2/ SAN -3/ LR -4/ OLD -5/ OLD -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR067OLD • Schulendorf -RZ -1053115 -2/ BÜC -3/ LR -4/ GEE -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Schwarzenbek -RZ -1053116 -2/ amtsfr. St. -3/ OR -4/ GEE -5/ SCH -6/ UZE -7/ RA4SCH04E -8/ ohne EEF -9/ MIR09SCH • Seedorf -RZ -1053117 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Siebenbäumen -RZ -1053118 -2/ SAN -3/ LR -4/ LÜB -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Siebeneichen -RZ -1053119 -2/ BÜC -3/ LR -4/ MÖL -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Sierksrade -RZ -1053120 -2/ BER -3/ LR -4/ LÜB -5/ BER -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR07BER • Sirksfelde -RZ -1053121 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Steinhorst -RZ -1053122 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Sterley -RZ -1053123 -2/ GUD -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ EÜV -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Stubben -RZ -1053124 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Talkau -RZ -1053125 -2/ BREI -3/ OR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Tramm -RZ -1053126 -2/ BREI -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Walksfelde -RZ -1053127 -2/ NUS -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Wangellau -RZ -1053128 -2/ LÜT -3/ LR -4/ GEE -5/ LAU -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR11LAU • Wentorf bei Hamburg -RZ -1053129 -2/ amtsfr. Gem. -3/ VR -4/ GEE -5/ WEN -6/ S2O -7/ RA5GEE01 -8/ ohne EEF -9/ INR10WEN • Wentorf (Amt Sandesneben) -RZ -1053130 -2/ SAN -3/ LR -4/ MÖL -5/ SAN -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ MIR08SAN • Wiershop -RZ -1053131 -2/ DAS -3/ OR -4/ GEE -5/ GEE -6/ o.F. -7/ AZR5 -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Witzeze -RZ -1053132 -2/ BÜC -3/ LR -4/ GEE -5/ BÜC -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR10BÜC • Wohltorf -RZ -1053133 -2/ AUM -3/ OR -4/ GEE -5/ WEN -6/ o.F. -7/ RA4SCH02 -8/ ohne EEF -9/ INR10WEN • Woltersdorf -RZ -1053134 -2/ BREI -3/ LR -4/ MÖL -5/ MÖL -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR09MÖL • Worth -RZ -1053135 -2/ DAS -3/ OR -4/ GEE -5/ GEE -6/ o.F. -7/ AZR5 -8/ ohne EEF -9/ MIR10GEE • Ziethen -RZ -1053136 -2/ RZ-L -3/ LR -4/ RAT -5/ RAT -6/ o.F. -7/ AFRRZ -8/ ohne EEF -9/ ÄUR08RAT

\*\*\*